



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation:

„Otto Strohmayer (1900–1945)

Hitlers Architekt für die Neugestaltung der Stadt Salzburg
im Nationalsozialismus“

Verfasserin:

Mag.phil. Ingrid Holzschuh

angestrebter akademischer Grad:

Doktorin der Philosophie (Dr.phil.)

Wien, im April 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 092 315

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Kunstgeschichte

Betreuer: em.Univ.-Prof. Dr. Hellmut Lorenz

Danksagung

Der größte Dank gebührt meinem Lebenspartner Ernst Pfaffeneder, der mir in der gesamten Zeit der Entstehung der vorliegenden Arbeit die wichtigste Stütze war. Mit seinem fröhlichen Gemüt hat er mich durch viele Motivationstiefs gerettet und mit seinem überaus kritischen Geist meine Sicht auf die Dinge geschärft.

Meinem Doktorvater em.Univ.-Prof. Hellmut Lorenz sei für sein Interesse gegenüber dem Thema und für sein Engagement gedankt, er hat mir damit immer wieder meinen Weg bestätigt.

Einen besonderen Dank möchte ich Brigitte Ott aussprechen, die mir nicht nur als Lektorin zur Seite stand, sondern mir als Freundin die oftmals fehlende Bestätigung gab und mir Mut zusprach.

Beim Salzburg Museum und hierbei im Besonderen bei Maria Hager möchte ich mich für die Unterstützung bei den Rechercharbeiten in Salzburg bedanken.

Bei Waltraud Fais-Månsson möchte ich mich für die Bereitstellung der Dokumente ihres Vaters und vor allem für die Aufarbeitung und aufwendige Digitalisierung dieser bedanken. Ein Dankeschön auch an Frau Elisabeth Ostheim und Herrn Jakob Adlhart, die mir nicht nur in ihre Unterlagen Einblick gewährten sondern auch in Gesprächen ihre persönlichen Erinnerungen anvertrauten.

Ein Danke auch dem Kulturfonds der Stadt Salzburg, der die Entstehung der Arbeit mit einem finanziellen Zuschuss unterstützte.

Ernst ist diese Arbeit gewidmet.

„Architektur ist eben nie Kunst allein, sie ist immer auch Zweck. Sie bleibt gebunden an das, was man gesellschaftliche Wirklichkeit nennt, sie kann dieser Wirklichkeit nicht entkommen. Das ist das Schreckliche an ihr und das Wunderbare.“
(Hanno Rauterberg, *Die Zeit, Feuilleton, Nr. 14, 27. März 2008*)

Hinweis:

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit lässt die Autorin bei häufig im Text vorkommenden Worten wie „Führer“, „Anschluss“, „Ostmark“ etc. die Anführungszeichen weg. Sie ist sich der NS-Terminologie bewusst und möchte sich ausdrücklich von NS-apologetischen Auslegungen distanzieren.

Inhalt

1	Einführung	7
1.1	Gegenstand und Zielsetzung	8
1.2	Quellenlage und Forschungsstand	9
2	Otto Strohmayer (1900–1945) – Eine Biografie	14
3	Strohmayers Schule bei Behrens und Holzmeister.....	24
4	Eine Auswahl an frühen Arbeiten von Otto Strohmayer.....	29
4.1	Umgestaltung des „Zipfer Bierstübls“ 1928.....	29
4.2	Renovierung der Kirche in Seeham 1929.....	29
4.3	Der Entwurf für ein „Rainerdenkmal“ am Dom zu Salzburg 1935.....	30
5	Das Salzburger Gemeinschaftsbüro Strohmayer & Reitter – ab 1937.....	32
5.1	Biografischer Abriss Otto Reitter (1896–1958).....	32
5.2	Das Büro in der Hofstallgasse 2, Salzburg	35
6	Der Wettbewerb für eine Hochschulstadt in Berlin 1937.....	37
7	Die Stadtbeflagung für den Einzug Hitlers 1938.....	40
8	Die Umbauten von Schloss Kleßheim 1938 und 1940.....	43
8.1	Die erste Umbauphase 1938	45
8.2	Die zweite Umbauphase zum Gästehaus des Führers 1940	46
8.3	Eine Fassadenanalyse der beiden Umbauphasen.....	49
8.4	Das Nebengebäude – Winterschloss.....	53
9	Das (Gau)Forum – Die neue Bauaufgabe im Nationalsozialismus	55
9.1	Die Forumsidee im Nationalsozialismus	56
9.2	Nationalsozialistische Leitbilder für die Planung.....	58
10	Das Salzburger Gauforum am Mirabellplatz 1938.....	62
11	Der Aufstieg Salzburgs zur „Neugestaltungsstadt“ 1939.....	70
11.1	Die Regelung der Bauwirtschaft durch das politische Regime	73
11.2	Hitler gibt die Richtlinien für die Neugestaltung vor	76
11.3	Der offizielle Führererlass	78
11.4	Die „Neugestaltungsstadt“ Salzburg.....	80
12	Die Heeresbauten des XVIII. Armeekorps 1939	83
12.1	Hitler legt den Wettbewerb fest.....	86

12.2	Das Baumodell von Otto Strohmayer und Otto Reitter	88
12.3	Die Konkurrenzmodelle	94
12.4	Hitler entscheidet den Wettbewerb	97
12.5	Exkurs – Entwürfe von Alfons Schmidt	99
13	Imbergverbauung – Eine Chronologie der Baumodelle.....	104
13.1	Hitlers Auftrag an Otto Strohmayer und Otto Reitter für den Entwurf	105
13.2	Die Varianten der ersten Projektphase vom November 1940	107
13.3	Die Varianten der zweiten Projektphase vom Februar 1942.....	110
13.4	Der getrennte Auftrag zur Weiterbearbeitung der Planung	113
13.5	Der Verbleib der Modellteile der Imbergverbauung.....	115
13.6	Vorbilder und Einflüsse für die städtebauliche Lösung	116
14	Exkurs - Gestaltung der Brückenköpfe der Lehener Brücke 1939	123
15	Das Gauforum am Imberg von Otto Strohmayer – Eine Analyse	125
15.1	Die Varianten der Baumassenmodelle	126
15.1.1	Erste Projektphase, Variante A, November 1940	126
15.1.2	Erste Projektphase, Variante B, November 1940.....	128
15.1.3	Zweite Projektphase, Februar 1942.....	128
15.2	Die Planung der Gauhalle – Eine Chronologie	131
15.2.1	Die erste Projektphase bis November 1940	132
15.2.2	Die zweite Projektphase bis Februar 1942.....	141
15.2.3	Die dritte Projektphase	149
15.2.4	Vorbilder und Einflüsse	150
15.3	Die Planung des Gauhauses – Eine Chronologie	153
15.3.1	Die erste Projektphase bis November 1940	153
15.3.2	Die zweite Projektphase bis Februar 1942.....	156
15.3.3	Die dritte Projektphase	160
15.3.4	Vorbilder und Einflüsse	163
15.4	Die Nebengebäude des Gauforums	165
15.4.1	Die erste Projektphase bis November 1940	165
15.4.2	Die zweite Projektphase bis Februar 1942.....	166
15.4.3	Die dritte Projektphase	166

15.5	Schlussbetrachtung der Gauforumsbauten von Otto Strohmayer.....	167
16	Weitere Bauten der Imbergverbauung von Otto Strohmayer.....	169
16.1	Das Imbergstadion	169
16.2	Das Haus des Gauleiters	172
16.3	Die Adolf-Hitler-Schule	173
17	Das Ergebnis: Strohmayers Präsentationsmappe für Hitler 1943	174
18	Die Bauten der Imbergverbauung von Otto Reitter.....	177
18.1	Das Festspielhaus.....	177
18.2	Das Hotel	183
18.2.1	Der Impuls – Der Wettbewerb für ein Großhotel am Mönchsberg	183
18.2.2	Das Bürgelsteinhotel von Otto Reitter.....	185
19	Weitere Planungen des Büros Strohmayer & Reitter im Nationalsozialismus	188
19.1	Sommerwohnsitz Schloss Fuschl 1939.....	188
19.2	Gauschulungsburg Hohenwerfen 1940.....	190
20	Weitere Planungen Strohmayers im Nationalsozialismus.....	191
20.1	Wohnhausanlage Salzburg 1939.....	191
20.2	Hitler Jugend Heim in Hallein 1939	192
20.3	Salzburger Baufibel 1942	193
20.4	Ehrenmal Lamprechtshausen 1943	193
20.5	Hitler Jugend Heim in Hallein im ehemaligen Augustinerkloster 1943.....	194
20.6	Villa Arthur Seyss-Inquart.....	194
21	Exkurs: Die Rainberger Nagelfluh als Baumaterial für die Parteibauten.....	196
22	Schlussbetrachtung	200
23	Bibliografie	207
24	Anhang.....	223
24.1	Lebenslauf.....	223
24.2	Zusammenfassung	227
24.3	Abstract.....	229
25	Abbildungen.....	231

1 Einführung

Architektur und Stadtplanung im Nationalsozialismus werden unmittelbar mit den Planungen der Führerhauptstädte Berlin, Hamburg, München, Nürnberg und Linz assoziiert. Ein wesentlicher Grund liegt in einer in der NS-Zeit betriebenen visuellen Propagandamaschinerie, die die Planungen der Führerhauptstädte in das Licht der Öffentlichkeit rückten. Die Produktion von anschaulichen Bildern und deren Verbreitung in den Medien stand im Zentrum der Propaganda. Von den technischen Möglichkeiten unterstützt, entstand so im Nationalsozialismus eine gewaltige Masse an Bildern, die das Geschichtsbild dieser Zeit prägen. Wie schon manch andere Herrscherpersönlichkeit vor ihm brachte auch Hitler der architektonischen Ausgestaltung seines Herrschaftsgebiets besonderes Interesse entgegen und widmete den städtebaulichen Neugestaltungen seine persönliche Aufmerksamkeit. Allzu gerne verlieh sich der Diktator das Pathos des „planenden Herrschers“, der sich mit seinen Architekten diskutierend und über Pläne oder Baumodelle gebeugt abbilden ließ. Und so scheint heute eine filmische Dokumentation der Hitler-Biografie ohne die Darstellung seiner Person vor monumentalen Stadtmodellen undenkbar.¹ Aufgrund des hohen Stellenwertes, der Materialfülle und der Größe der Modelle sind in der Literatur die Planungen der Führerhauptstädte umfangreich dokumentiert und damit ist der Blick auf jene Stadtplanungen verstellt, die abseits vom politischen Propagandaapparat des Regimes entstanden sind. Monumentale Neugestaltungsplanungen sind nicht nur in den Hauptstädten des Dritten Reiches entstanden, sondern auch in den vielen regionalen Gauhauptstädten, in denen der Sitz der politischen Gauverwaltung angesiedelt war. Im Gegensatz zu Deutschland kam es in Österreich aufgrund des Zeitpunkts der Eingliederung und des anschließenden Kriegsbeginns kaum zu Realisierungen der Planungen. Diese wurden zum größten Teil als „Papierarchitektur“ im Entwurfsstadium in den Schubladen der Architekten

¹ So wurde für den Spielfilm „Der Untergang“ (2004) ein elf Meter (!) langes Modell gebaut, um die von Speer für Berlin vorgesehene Nord-Süd-Achsen-Planung nachzuempfinden und die Personen Hitler und Speer im Film davor zu positionieren. Das Modell wurde später in der Berliner Ausstellung „Mythos Germania. Schatten und Spuren der Reichshauptstadt“ (15. März 2008 bis 31. Dezember 2009) im Kontext der Dokumentation ausgewählter Bauvorhaben und des nationalsozialistischen Organisationsapparats gezeigt.

bestenfalls versteckt oder unmittelbar nach dem Krieg vernichtet, um jegliche Spuren des Kollaborierens mit dem Regime zu verwischen. Die Quellen für die umfangreichen Planungen der Gauhauptstädte blieben damit versiegelt und der Architekturforschung zur Aufarbeitung vorenthalten.

1.1 Gegenstand und Zielsetzung

Die Basis der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit bildet der im Haus der Stadtgeschichte von Salzburg aufbewahrte Nachlass von Otto Strohmayer. Jener aus Hallein stammende Architekt, der während der Zeit des Nationalsozialismus gemeinsam mit seinem Kollegen Otto Reitter von Hitler mit der größten Bauaufgabe der offiziellen Neugestaltung der Stadt Salzburg, der Imbergverbauung, beauftragt wurde und zu einem Mitglied des von Albert Speer geleiteten „Stabs“² zählte. Strohmayer wurde in Wien als Architekt ausgebildet und gehörte zu jener jungen Generation, deren Berufskarriere in einer überaus schwierigen Wirtschaftslage begann. Neben der schlechten Auftragslage in Österreich war es vor allem der Blick über die Grenzen und der ab 1933 in Deutschland eingeleitete Bauboom, der bei dem jungen Architekten die Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Aufschwung erweckte. Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft mit Otto Reitter stand am Beginn eines erfolgreichen Bürobetriebs, der durch die lukrativen Aufträge des NS-Regimes gesichert ist. Nach dem Anschluss Österreichs wurde Strohmayer in die von der Reichsebene geleitete Neugestaltungsplanung für Salzburg einbezogen und stieg damit in den höchsten um Hitler gescharten Architektenkreis auf. Die Schriftquellen verdeutlichen, dass das Hauptaugenmerk der Salzburger Neugestaltung auf dem Projekt der Imbergverbauung³ lag und Strohmayer für das Herzstück der Planung, das Gauforum, verantwortlich zeichnet. Der in den Quellen bestätigte direkte Kontakt zu Hitler und Speer verdeutlicht

² BAB, R/4606, 315, handschriftliche Anmerkung auf der für Otto Strohmayer ausgestellten Uk-Karte des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt (GBI): „*Strohmayer/Stab*“ (21. April 1941).

³ Der Name Imberg ist eine historische Bezeichnung für den Kapuzinerberg, die seit dem Bau des Kapuzinerklosters am Berg Verwendung fand. Die Nationalsozialisten hatten den Namen Imberg wieder eingeführt und heute verweist nur mehr die zu Ende des 19. Jahrhunderts festgelegte Straßenbezeichnung *Imbergstraße* auf die ursprüngliche Bezeichnung.

die Bedeutung des Salzburger Projektes und zeigt das persönliche Interesse des Machthabers.

Die Neugestaltung der Gauhauptstädte war Teil des politischen Bauprogramms und somit unmittelbar mit Adolf Hitler und Albert Speer verbunden. Die Aufarbeitung der Archivquellen soll Hitlers bis jetzt unbekannt Rolle in den Neugestaltungsplanungen der Stadt Salzburg aufzeigen und dessen persönliches Interesse und direkte Einflussnahme auf die Projekte herausarbeiten. Da die Pläne zur Imbergverbauung in Strohmayers Plannachlass den größten Anteil darstellen, wird die Analyse der Planungen der beiden wichtigsten Bauten, der Gauhalle und des Gauhauses, den Schwerpunkt der Arbeit bilden. Diese schließt die Rekonstruktion eines entwicklungsgeschichtlichen Entwurfsprozesses ein, der vergleichend historische Vorbilder und Einflüsse herausarbeitet. Die folgende Bewertung soll zeigen, ob die Planungen einem allgemeinen vorgegebenen Formenkanon des NS-Regimes folgen oder ob Strohmayer eine eigene, dem Standort Salzburg und der außergewöhnlichen topografischen Situation entsprechende, Architektursprache findet.

1.2 Quellenlage und Forschungsstand

Während im Forschungsgebiet der Geschichte des Nationalsozialismus in den letzten sechzig Jahren in Österreich vergleichsweise viel aufgearbeitet und publiziert wurde, gibt es im Bereich der Architekturgeschichte großen Nachholbedarf. Kaum ein chronologisches Überblickswerk der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts beinhaltet einen Abschnitt des Nationalsozialismus. Der Hauptgrund dafür liegt einerseits in einer noch immer nicht erfolgten Vergangenheitsbewältigung, die die Rolle Österreichs im Nationalsozialismus betrifft. Um jeglichem Verdacht der Sympathisierung mit dem NS-Regime zu entgehen, wurden die Pläne und Schriftstücke gleich nach dem Krieg von den Protagonisten beiseitegeschafft. Die Tatgegenstände, die die Teilhabe am Parteiapparat beweisen, wurden entweder vernichtet oder versteckt.

Das Kriegsende bedeutete für viele eine Zäsur in der Geschichte, die eine Ausblendung der nationalsozialistischen Vergangenheit zur Folge hatte.

In Deutschland begann bereits ab den 1970er-Jahren eine intensive Aufarbeitung dieses Themas, der eine Vielzahl von Publikationen folgte. Ausschlaggebend waren unter anderen die beiden Publikationen Albert Speers, die in den Jahren 1969 (*Erinnerungen*) und 1975 (*Spandauer Tagebücher*) erschienen. Speer verfasste diese in seiner Inhaftierung und beschrieb darin seine Tätigkeiten als erster Architekt und Rüstungsminister des NS-Regimes sowie sein Verhältnis zu Hitler. Mit den Publikationen konnte er ein von ihm eingefärbtes positives Bild seiner Person zeichnen und seine tatsächlichen Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem Holocaust verschleiern. Erst Jahrzehnte später wurde der von Speer kreierte Mythos entkräftigt und ihm schließlich der „richtige“ Platz in der Geschichtsschreibung zugewiesen.

Die in der Nachkriegszeit immer wieder gestellte Frage nach einer sogenannten spezifischen „Nazi-Architektur“ oder einem „NS-Stil“ wurde seit den 1970er-Jahren in den Fachkreisen breit diskutiert und wurde spätestens von Hartmut Frank als „Fiktion“⁴ beantwortet. Die gegenwärtige Forschung, die sich nicht mit dem, mit der politischen Zäsur zusammenhängenden, Bruch in der Architektur, sondern mit der Kontinuität der vor und nach der Zeit des Nationalsozialismus unterschiedlichen, nebeneinander geführten Architekturtendenzen wie Funktionalismus, Neue Sachlichkeit, Heimatschutz und Neue Tradition auseinandersetzt, trägt zu einem neuen Bild der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts bei.⁵ Der ideologische Kampf, der sich in den 1940er-Jahren im Bauen ausdrückte, hat viele Tabus erzeugt, die zu plakativen Vereinfachungen führten, die aber ebenso drastisch zeigen, wie ambivalent Architektur in der politischen Auseinandersetzung sein kann und wie groß die Irrtümer, wenn die

⁴ Hartmut Frank, „Neues Bauen im Nazideutschland?“, in: Stefan Germer, Achim Preiß (Hrsg.), *Giuseppe Terragni 1904–1943* (München: Klinkhardt & Biermann, 1991), S. 57–72, hier S. 59.

⁵ Siehe dazu u. a. Hartmut Frank (Hrsg.), *Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa. 1930–1945* (Hamburg: Hans Christians, 1985). – Kai Krauskopf, Hans-Georg Lippert, Kerstin Zschke (Hrsg.), *Neue Tradition: Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960* (Dresden: Thelem Universitätsverlag, 2009). – Winfried Nerdinger (Hrsg.), *Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung* (München: Prestel, 1993).

politischen Rezeptionen nicht mehr mit den ursprünglichen Konzeptionen übereinstimmen.⁶

Obwohl bereits einzelne Dokumentationen zu den Neugestaltungsplanungen der regionalen Gauhauptstädte in Deutschland und Österreich erfolgten, blieb eine umfassende Zusammenführung der Ergebnisse bis heute aus. Den ersten wichtigen Schritt schaffte Christiane Wolf im Jahr 1999 mit ihrem Buch *Gauforen, Zentren der Macht*⁷, das mehrere Gauforenplanungen dokumentiert und die Planungsprozesse in Weimar, Dresden, Augsburg und Frankfurt/Oder beschreibt. Eine komplette Auflistung aller Gauhauptstadtplanungen im Dritten Reich erschien erstmals in dem im Jahr 1993 zur Ausstellung herausgegebenen Katalog *Bauen im Nationalsozialismus, Bayern 1933–1945*⁸, die jedoch über eine kurze Beschreibung und eine Abbildung nicht hinausgeht. In den 1980er-Jahren begann auch in Österreich in verschiedenen Aufsätzen die Aufarbeitung der Architekturgeschichte im Nationalsozialismus. Helmut Weihsmann⁹ verfasste 1998 ein umfassendes Überblickswerk, in dem eine Bestandsaufnahme des damaligen Forschungsstandes der Planungen des Dritten Reiches in einer Publikation ausgeführt wurde, das als Nachschlagwerk überaus wertvoll ist, aber aufgrund des großen Umfangs von manchen Ungenauigkeiten und falschen Angaben durchsetzt ist. Monika Oberhammer versuchte erstmals 1983 in einem Beitrag zur Festschrift¹⁰ eine Dokumentation des Baugeschehens in Salzburg zwischen 1938 und 1945 zu verfassen, wobei sie unter anderem die Umbauten des Schlosses Kleßheim und die Imbergverbauung von Strohmayer und Reitter skizzierte und wissenschaftlich

⁶ Zit. nach Friedrich Achleitner, „Romantischer Realismus“, in: Katalog zur Ausstellung *Clemens Holzmeister*, Wiener Akademie-Reihe, Bd. 9 (Wien: Akademie der bildenden Künste, 1982), S. 10f.

⁷ Christiane Wolf, *Gauforen – Zentren der Macht: zur nationalsozialistischen Architektur und Stadtplanung* (Berlin: Verlag Bauwesen, 1999).

⁸ Winfried Nerdinger (Hrsg.), *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945*, Ausstellungskatalog des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums, Nr. 9 (München: Klinkhardt & Biermann, 1993).

⁹ Helmut Weihsmann, *Bauen unterm Hakenkreuz: Architektur des Untergangs* (Wien: Promedia, 1998).

¹⁰ Monika Oberhammer, „Versuch einer Dokumentation des Baugeschehens in Salzburg zwischen 1938–1945“, in: *Von Österreichischer Kunst, Festschrift für Franz Fuhrmann* (Salzburg: Ritter, 1983), S. 207–214.

dokumentierte. Norbert Mayer konnte in zwei Aufsätzen¹¹ für den Ausstellungskatalog *Kunst und Diktatur* die Forschungsergebnisse von Oberhammer mit neuen Quellen ergänzen und weiterführen. Christoph Braumann hat in seiner Dissertation *Stadtplanung in Österreich im Nationalsozialismus von 1918 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Salzburg*¹² die bis heute umfangreichste Publikation zum Thema Stadtplanung in Salzburg im Nationalsozialismus verfasst. Braumann liefert in seiner Arbeit besonders wertvolle Informationen, da er die Möglichkeit nutzte, die in die Planungen involvierten Zeitzeugen zu interviewen. Die jüngste Arbeit zum Thema stammt von Flora Peyrer-Heimstätt, die in ihrer im Jahr 2010 verfassten Diplomarbeit an der Universität Wien mit dem Titel *Architektur-Utopie? NS-Planungen in Salzburg*¹³ mithilfe eines im Privatbesitz befindlichen Nachlasses das Leben und Werk von Strohmayrs Kollegen Otto Reitter dokumentierte. Die in der Arbeit angeführten und teils unbekanntenen Originalpläne tragen zu einem erweiterten Blick auf die Salzburger Architekturgeschichte bei.

Durch die Aufarbeitung des einzigartigen Materials aus dem im Haus der Stadtgeschichte aufbewahrten Nachlass von Otto Strohmayr findet die Forschung zur nationalsozialistischen Architekturgeschichte in Salzburg eine entscheidende und wertvolle Ergänzung. Den Hauptteil bildet neben einer Vielzahl von Schriftstücken und Fotos eine Plansammlung, die eine Stückzahl von mehr als 400 (!) Plänen umfasst. Eine große Anzahl kann dem Projekt der Imbergverbauung zugeschrieben werden, die vor allem durch das große Format hervorstechen. Durch den lückenlosen Umfang der vorhandenen Pläne und der erfolgten chronologischen Ordnung konnte unter anderem der Planungsprozess der wichtigsten politischen Parteianlage, dem Gauforum von Salzburg, erstmals nachgezeichnet werden.

Im Zuge der durchgeführten Recherche wurden Familienangehörige von Strohmayr und Reitter ausgeforscht, die sowohl neue Quellen aus ihrem Privatbesitz zur Verfügung

¹¹ Norbert Mayer, „Eine NS-Akropolis für Salzburg“, S. 342–349. – Norbert Mayer, „Das Vorzimmer des Deutschen Reichs. Die NS-Neugestaltungspläne für Salzburg“, S. 480–485, beide in: Jan Tabor (Hrsg.), Ausstellungskatalog *Kunst und Diktatur* (Wien: Grasl, 1994).

¹² Christoph Braumann, *Stadtplanung in Österreich von 1918 bis 1945*, Schriftenreihe des Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Technische Universität Wien, Bd. 21 (Wien: 1986).

¹³ Flora Peyrer-Heimstätt, *Architektur-Utopie? NS-Planungen in Salzburg, Vorgeschichte und Kontext am Beispiel von Otto Reitter* (Wien: Univ., Dipl.-Arb., 2010).

stellten als auch bereit waren, Interviews zu geben. Vor allem die von seiner in Schweden lebenden Tochter, Waltraud Fais-Månsson, aufbewahrten Fotos brachten wichtige Hinweise zu den Planungen von Strohmayr. Private Erinnerungsalben aus dem Haus Adlhart, die von Strohmayrs Neffen Jakob Adlhart zur Verfügung gestellt wurden, ergänzen die Quellen aus dem Salzburger Stadtarchiv. Umfangreiches Bildmaterial und vereinzelte Schriftstücke, die für die Untersuchung der Projekte der Salzburger Bürogemeinschaft herangezogen wurden, konnten in dem von Reiters Tochter, Elisabeth Ostheim, aufbewahrten Nachlass recherchiert werden. Sowohl die von der Autorin geführten, sehr persönlichen Interviews mit Jakob Adlhart und Elisabeth Ostheim als auch der private Mailverkehr mit Waltraud Fais-Månsson brachten nicht nur wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern auch emotionale, die manchmal die neutrale Stellung der Wissenschaftlerin ins Wanken brachten.

Die Recherche im Bundesarchiv Berlin konnte den für die nationalsozialistische Stadtplanungsgeschichte von Salzburg wohl wichtigsten Schriftquellenfund hervorbringen, die vollständige Akte der „Salzburg, Umgestaltung“¹⁴ aus dem Büro des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt Berlin. Diese enthält den „kompletten“ Schriftverkehr, der in Zusammenhang mit der offiziellen Neugestaltung der Gauhauptstadt Salzburg über das Berliner Büro lief und den Zeitraum vom 27. Oktober 1938 bis 9. November 1942 umfasst. Mithilfe dieser aussagekräftigen, von oberster Reichsstelle gezeichneten Schriftstücke, kann die von Hitler gelenkte und von Speer beaufsichtigte Neugestaltung der Stadt auf Quellen basierend erstmals rekonstruiert werden. Vereinzelt vorhandene Archivalien aus dem Landesarchiv Salzburg bekräftigen den nachgezeichneten Planungsprozess und ergänzen diesen mit interessanten Informationen.

Der Nachlass von Otto Strohmayr bestätigt, dass die Forschung in Österreich erst am Beginn des Prozesses zur Aufarbeitung und Dokumentation der nationalsozialistischen Architekturgeschichte steht. Die in den öffentlichen Archiven und in Privatbesitz aufbewahrten unbekanntenen Quellen gilt es auszuheben und zu dokumentieren, um die Lücken in der Architekturgeschichte auszufüllen und das Geschichtsbild zu vervollständigen.

¹⁴ BAB, R/4606, 3401, gesamter Akt mit der Bezeichnung „Salzburg, Umgestaltung“.

2 Otto Strohmayer (1900–1945) – Eine Biografie

Otto Josef Friedrich Strohmayer wurde am 21. Juli 1900 in Hallein (Salzburg) als zweites Kind¹⁵ von Josef Strohmayer, einem städtischen Rechnungsbeamten¹⁶ und späteren Amtsdirektor¹⁷ und Maria Anna (geb. Kratzer) geboren.

Strohmayers technischer Ausbildungsweg begann mit der Absolvierung der vierjährigen Baufachschule in der Salzburger Staatsgewerbeschule, die er mit der Reifeprüfung am 14. Februar 1920 erfolgreich beendete.¹⁸ Sein weiterer Ausbildungsweg führte ihn nach Wien an die Akademie der bildenden Künste, wo er im Oktober 1923 in die von Peter Behrens geleitete Meisterschule für Architektur aufgenommen wurde.¹⁹ Das von Behrens ausgestellte „Frequentationszeugnis“²⁰ bestätigt den erfolgreichen Studienabschluss des ersten Jahres 1923/24. Im folgenden Studienjahr wechselte Strohmayer in die Meisterklasse von Clemens Holzmeister, der im Jänner 1924 vom akademischen Professorenkollegium einstimmig zum Nachfolger von Friedrich Ohmann bestimmt wurde und im Herbst 1924 seine neue Stelle in Wien antrat.²¹ Strohmayer zählte damit zu den ersten Absolventen der sogenannten „Holzmeister-Schule“²². Die während seiner Studienzeit erhaltenen Auszeichnungen, der Staatspreis

¹⁵ Otto Strohmayers Geschwister: Hermann Theodor Joseph Strohmayer (1894–1996) und Berta Margarethe Adlhart, geb. Strohmayer (1904–1996).

¹⁶ HSS, PA 026, 01, Geburts- und Taufschein.

¹⁷ Eintrag Studienbogen Nr. 586 laut Auskunft Archiv der Akademie der bildenden Künste Wien.

¹⁸ HSS, PA 026, 01, Reifeprüfungszeugnis (14. Februar 1920).

¹⁹ Eintrag Studienbogen Nr. 586 laut Auskunft Archiv der Akademie der bildenden Künste Wien.

²⁰ HSS, PA 026, 01, Frequentationszeugnis 1923/24.

²¹ *„Die Berufung Holzmeisters nach Düsseldorf als Professor einer Meisterklasse für Architektur in der Nachfolge von Prof. Wilhelm Kreis scheint im Archiv in Form einer kurzen Pressemitteilung auf. Ein Aufsatz der ‚Düsseldorfer Nachrichten‘ vom 9. Dezember 1927 bezieht sich gleichfalls auf diese Berufung und würdigt das künstlerische Schaffen des Architekten. ‚Man schreibt uns aus Wien‘, heißt es in diesem Aufsatz, ‚die Wiener Akademie der bildenden Künste hat durch den Abgang Prof. Holzmeisters einen kaum zu ersetzenden Verlust zu beklagen. Kaum zu ersetzen, weil Holzmeister eine ganz reife und reiche Künstlerpersönlichkeit ist. [...] Schaffen und Werk Holzmeisters werden also Österreich fehlen. Freilich war ja vorauszusehen, dass er uns nicht erhalten bleiben wird, weil er ein schöpferischer Denker und Schaffender ist und für derlei Kräfte im retardierenden Österreich kein Platz ist.“* Zit. nach Friedrich Achleitner, „Clemens Holzmeister und die Akademie der Bildenden Künste in Wien“, in: Katalog zur Ausstellung *Clemens Holzmeister*, Schriftenreihe der Akademie der bildenden Künste Wien, Band 9 (Wien: Akademie der bildenden Künste, 1982) S. 106.

²² Gustav Peichl spricht von der heute so erfolgreichen sogenannten „Holzmeister-Schule“ in seinem Artikel: Gustav Peichl, „Über Clemens. Eine erfreuliche und ganz persönliche Erinnerung“, in: Georg Rigele (Hrsg.), *Clemens Holzmeister*, Katalog zur Ausstellung (Innsbruck: Haymon-Verlag, 2000), S. 150f.

und der Holzmeisterpreis, zeichnen Strohmayr als einen Musterschüler Holzmeisters aus. In einem späteren Empfehlungsschreiben schrieb sein Lehrer, dass er „*Strohmayr als [m]einen ehemaligen Schüler sowohl als rechtschaffenen aufrechten Menschen als auch als hochtalentierten Künstler kenne und schätze.*“²³

Und so wurde bereits das zweite „Frequentationszeugnis“²⁴ für das Studienjahr 1924/25 am 30. Juni 1925 von seinem neuen Lehrer Holzmeister ausgestellt. Das dritte und letzte Ausbildungsjahr absolvierte Strohmayr an der staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf, das mit einem Aufnahmeschreiben vom 14. Dezember 1925²⁵ belegt ist. Aufgrund fehlender Studienunterlagen ist nicht bekannt, welche Fächer bzw. Meisterklasse er besuchte.²⁶ Fest steht, dass Strohmayr in Düsseldorf seine spätere Ehefrau Elisabeth (Else) Knepper (1901–1990) kennenlernte. Im Frühjahr 1926 kehrte Strohmayr nach Wien zurück, absolvierte vom 15. Mai bis 1. Juni 1926²⁷ seine Staatsprüfung an der Akademie und erhielt am 1. Juli 1926 sein Diplom mit „obligatem Austrittszeugnis“²⁸. Danach verließ Strohmayr die Stadt Wien und kehrte in seine Heimat nach Hallein zurück, von wo aus er am 15. August 1926 eine Postkarte an seine Freundin Knepper in Düsseldorf schrieb und ihr darin freudvoll bekannt gab, dass er in Salzburg eine Beschäftigung fand.²⁹ Aus den persönlichen Briefen von Knepper geht ebenso hervor, dass sie im Oktober 1926 Kontakt³⁰ zu einer nach Java emigrierten Freundin schriftlich aufnahm und ihr mitteilte, dass sie und Strohmayr eine Auswanderung ins Auge fassten und erkundigte sich über ihre Erfahrungen mit den notwendigen Formalitäten. Möglicherweise war der im Herbst erfolgte Auftrag für die Entwurfsbearbeitung und Bauleitung für ein Familienhaus – der sogenannte

²³ HSS, PA 026, 01, Empfehlungsschreiben von Clemens Holzmeister (3. November 1927).

²⁴ HSS, PA 026, 01, Frequentationszeugnis 1924/25.

²⁵ HSS, PA 026, 01, Aufnahmeschein der staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf (14. Dezember 1925).

²⁶ Das Archiv in Düsseldorf gab nach einer schriftlichen Anfrage der Autorin bekannt, dass „[...] die Kunstakademie Düsseldorf so gar keine Unterlagen aus der fraglichen Zeit über die Bombardierungen zum Ende des Zweiten Weltkriegs hinweg habe retten können [...]“ und somit auch kein Studienblatt von Strohmayr überliefert ist. Es sind lediglich die drei Architekturprofessoren bekannt, die in dieser Zeit an der Kunstakademie unterrichteten: Fritz Becker, Emil Fahrenkamp und Wilhelm Heinrich Kreis (7. April 2008).

²⁷ Eintrag Studienbogen Nr. 586 laut Auskunft Archiv der Akademie der bildenden Künste Wien.

²⁸ HSS, PA 026, 01, Diplomzeugnis (1. Juli 1926).

²⁹ HSS, PA 026, 01, Briefe Strohmayr an Knepper 1926–1929 (15. August 1926).

³⁰ Ibid. (25. September 1926).

Stirneiskeller – in Hallein Stadt³¹ der ausschlaggebende Grund für die Änderung der Pläne mit seiner Freundin und das Verweilen in der Heimat.³²

Wie aus einem vom damaligen Salzburger Landeshauptmann Franz Rehrl an Bundeskanzler Ignaz Seipel verfassten Brief hervorgeht, plante Strohmayer kurze Zeit später eine Reise nach Übersee. Rehrl bat Seipel um eine an die amerikanische Gesandtschaft gerichtete Empfehlung für Otto Strohmayer und Jakob Adlhart³³, die zusammen eine Studienreise in die Vereinigten Staaten beabsichtigten. Über Strohmayer schrieb Rehrl: „*Hinzufügen möchte ich, dass Strohmayer ein Schüler von Behrens und Holzmeister ist, und vom Letzteren ganz ausgezeichnet qualifiziert ist.*“³⁴ Der persönliche Einsatz des Salzburger Landeshauptmanns für den jungen Architekten war vermutlich auf das Nahverhältnis zu Holzmeister zurückzuführen, der durch die umfassende Planungstätigkeit in Salzburg engen Kontakt mit Rehrl pflegte. Auch diese geplante Auslandsreise wurde von Strohmayer nicht angetreten, was womöglich auf die Inaussichtstellung des Auftrags für den Umbau der Kirche in Seeham (siehe Kapitel 4.2) im Herbst 1927 zurückzuführen war. Für die Bestätigung seines fachlichen Könnens bat der junge Architekt seinen Lehrer Holzmeister um ein an den Abt gerichtetes Empfehlungsschreiben.³⁵ Der Inhalt des Briefes verweist auf ein noch intaktes Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, was sich jedoch ein halbes Jahr später änderte. Im Mai 1928 schrieb Strohmayer an Holzmeister, dass er sehr bedauerte, dass dieser von den in Wien besprochenen Bedingungen und seiner Einstellung Abstand nahm.³⁶ Er sah nun seine Entwicklungsmöglichkeit nur mehr in Deutschland und bat um Verständnis, dass er aus dieser Situation heraus auch „*Herrn Ing. L. Trenker*“³⁷ seine

³¹ HSS, PA 026, 01, Schreiben Stadtbauamt Hallein (21. Juli 1930).

³² HSS, PA 026, 01, Briefe Strohmayer an Knepper 1926–1929 (3. Oktober 1926).

³³ Jakob Adlhart (1898–1985) war Bildhauer. 1920 übernahm er die Leitung der Halleiner Werkstätte für kirchliche Kunst und Kunstgewerbe. 1921–1923 studierte er bei Anton Hanak an der Wiener Kunstgewerbeschule. Er war Strohmayers Freund und späterer Schwager. Siehe Adolf Hahnl, *Der Bildhauer Jakob Adlhart* (Salzburg: Otto Müller Verlag, 1980).

³⁴ SLA, Rehrl-Briefe, 1927/1028, Brief von Rehrl an Seipel (27. August 1927).

³⁵ HSS, PA 026, 01, Empfehlungsschreiben Clemens Holzmeister (3. September 1927).

³⁶ HSS, PA 026, 01, Briefe Strohmayer an Knepper 1926–1929, Durchschlag des Briefes an Holzmeister, den Strohmayer in einem Brief an Knepper beilegte (8. Mai 1928).

³⁷ Gemeint war Louis Trenker, der als Architekt in Berlin tätig war und der ein enger Freund Holzmeisters war. Der Kontakt zwischen Strohmayer und Trenker reichte bis in die Zeit des Nationalsozialismus. Im September 1940 schrieb Trenker aus Berlin an Strohmayer: „*Leider bin ich in Berlin hängen geblieben [...] um mir in der näheren Umgebung von Salzburg etwas anzusehen. Die Villen, welche ich mir das letzte Mal – leider nur von aussen und in Eile anschaute – entsprechen ja im*

Mithilfe nicht mehr anbieten konnte. Sein Weg führte ihn nach Frankfurt am Main, wo er bei Architekt Ernst Balsler eine Beschäftigung aufnahm.³⁸ Doch auch dieser Deutschlandaufenthalt war nicht von langer Dauer und Strohmayer kehrte bereits wenige Monate später, im Sommer 1928, nach Salzburg zurück, wo er gemeinsam mit Adlhart den Auftrag für den Umbau der „Zipfer“-Bierhalle in Salzburg übernahm (siehe Kapitel 4.1).³⁹ Vermutlich in der schlechten Auftragslage in Salzburg begründet, entschied sich Strohmayer im Herbst 1929 nach Wien zurückzukehren und eine Arbeit bei einer Baufirma zu beginnen.⁴⁰ Am 20. Juni 1930 legte Strohmayer, nachdem er als außerordentlicher Hörer die Technische Hochschule in Wien besuchte, seine Prüfung in Verfassungs- und Verwaltungsrecht ab, die die Voraussetzung für die Zulassung als Ziviltechniker war.⁴¹ Einen Monat später, am 26. Juli 1930 absolvierte er die Prüfung für Betriebswirtschaft.⁴²

Im Herbst 1930 folgte schließlich der lang ersehnte Auftrag des Kirchenumbaus in Seeham. Aus unbekanntem Gründen verzögerte sich der Umbau und Strohmayer arbeitete in der Zwischenzeit bis 1931 als Angestellter der Österreichischen Siedlungsgesellschaft in Wien.⁴³ Am 2. Februar 1931 erhielt er vom Amt der Wiener Landesregierung das Zeugnis für die Befugnis zum Zivilarchitekten.⁴⁴ Neben dem laufenden Auftrag in Seeham versuchte Strohmayer, auch andere Projekte zu akquirieren. So auch im November 1931 in Kärnten, wofür er den guten politischen Kontakt zum Salzburger Landeshauptmann zum zweiten Mal nutzte. Franz Rehrl richtete ein Empfehlungsschreiben an den damaligen Landesrat Sylvester Leer in Klagenfurt, in dem er ihn bat „*seine Aufmerksamkeit auf den hiesigen Architekten*

allgemeinen nicht dem was ich suche. Ich hätte halt schon gern ein Landhaus mit etwas Landwirtschaft angeschlossen. Sollte Ihnen zufällig so etwas in die Hände kommen, bitte sind Sie so freundlich und verständigen mich.“ HSS, PA 026, 01, Briefe: Diverser Schriftverkehr an Otto Strohmayer, 1943–44 (17. September 1940).

³⁸ Aufstellung der Praxiszeiten im Schreiben: SLA, LRA 1920–1936 XIV 60, für die Befugnis eines Zivilarchitekten mit dem Sitz in Salzburg (15. Februar 1934).

³⁹ HSS, PA 026, 01, Briefe, Otto Strohmayer an Else Knepper 1926–1929 (10. August 1928 und 30. August 1928).

⁴⁰ HSS, PA 026, 01, Briefe, Otto Strohmayer an Else Knepper 1926–1929 (20. Oktober 1929).

⁴¹ HSS, PA 026, 01, Zeugnis für die Prüfung Verwaltungs- und Verfassungsrecht (20. Juni 1930).

⁴² HSS, PA 026, 01, Zeugnis für die Prüfung Betriebswirtschaft (26. Juni 1930).

⁴³ In einem Begleitbrief für das Ansuchen um Erteilung der Befugnis eines Zivilarchitekten mit dem Sitz in Salzburg schrieb Strohmayer, dass er im Jahre 1931 das fixe Angestelltenverhältnis zur Österreichischen Siedlungsgesellschaft in Wien gelöst hat. Siehe SLA, LRA 1920–1936 XIV 60 (15. Februar 1934).

⁴⁴ HSS, PA 026, 01, Zeugnis für die Befugnis zum Zivilarchitekten (2. Februar 1931).

*Strohmayr zu lenken, der sich um einige Arbeiten, die in Klagenfurt zur Vergebung gelangen sollen, bewirbt.*⁴⁵ Ein erfolgter Auftrag ist aus den Quellen nicht bekannt. Gesichert ist, dass Strohmayr die Arbeiten an der Kirche Seeham in Salzburg bis spätestens Mai 1932 abschließen konnte und diese zur vollsten Zufriedenheit des Auftraggebers ausführte.

Ein weiterer Erfolg seiner Anfangskarriere stellte die Ausstellung seines preisgekrönten Entwurfes für ein Siedlungshaus in der Salzburger Siedlungsausstellung 1933 dar.⁴⁶

Strohmayrs Absichten, seinen beruflichen Mittelpunkt in Salzburg zu fixieren, bestätigt die im Februar 1934 schriftliche Einreichung zur Erteilung der Befugnis eines Zivilarchitekten mit Sitz in Salzburg.⁴⁷ Dem Ansuchen liegt ein Nachweis für die geforderte Mindestpraxiszeit von 36 Monaten bei. Die Auflistung umfasst alle bis zu diesem Zeitpunkt absolvierten Praxiszeiten und gibt heute eine detaillierte namentliche Aufstellung der Auftrag- bzw. Dienstgeber, die im Folgenden angeführt werden:

Zeugnis der Stadtgemeinde Hallein *42,5 Monate*

Architekt Basler, Frankfurt a. M.

GAGFAH, Zweigniederlassung Westdeutschland

Österreichische Siedlungs-Gesellschaft, Wien

Bauunternehmung Prankl & Rothböck, Salzburg Itzling

Österreichische Siedlungs-Gesellschaft mit der Bestätigung der Vaterländischen

Baugesellschaft Wien

Kirchenbau Seeham, Pirkl (Prikl?) & Eysert

Pichlerbau, Karl & Zimmermann *insgesamt* *32 Wochen*

Reisinger Prankl & Rothböck

Siedlung Rif, Baumeister Kastner *insgesamt bis heute* *16 Monate*

⁴⁵ SLA, Rehrl-Briefe, 1931/2121, Brief von Rehrl an Leer (30. November 1931).

⁴⁶ Verband österreichischer Baustoffhändler (Hrsg.), *Der Siedler, Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrandsiedlung* (Wien: Michael-Winkler-Verlag, 1934), S. 47.

⁴⁷ SLA, LRA 1920–1936 XIV 60, für die Befugnis eines Zivilarchitekten mit Sitz in Salzburg (15. Februar 1934). Die Vereidigung erfolgte am 27. März 1936.

Strohmayr war in der Folge als selbstständiger Architekt in Salzburg tätig, wobei nicht eindeutig ist, ob er alleine oder mit einem Kollegen arbeitete. Ein Protokoll zu einer den Festspielumbau betreffenden Sitzung des Verschönerungsvereins gibt einen Hinweis, dass er und sein „*Kollege Prossinger*“⁴⁸ an einer Sitzung teilnahmen. Inwieweit hier eine berufliche Zusammenarbeit mit Prossinger erfolgte, bleibt offen.⁴⁹

In Deutschland waren die Nationalsozialisten bereits seit 1933 an der Macht und ihre Pläne zur Bewältigung gigantischer Bauaufgaben nahmen immer konkretere Formen an. Die damit verbundene Euphorie unter der Architektenschaft und die Hoffnung, mit großen Bauaufgaben betraut zu werden, übertrug sich auch auf den Salzburger Architekten Strohmayr, der bereits vor dem Anschluss im Dezember 1937 an dem vom NS-Regime in Deutschland ausgeschriebenen Wettbewerb zur Errichtung einer Hochschulstadt in Berlin (siehe Kapitel 6) teilnahm. Mit dem Anschluss Österreichs im März 1938 begann für Strohmayr eine steile Karriere als Architekt. Am 1. Juli 1938 schrieb er sich mit der Mitgliedsnummer A23704 bzw. M28698⁵⁰ in die Reichskammer der bildenden Künste ein. In den Jahren darauf folgte die Registrierung in die Fachgruppe der Architekten, in die Genossenschaft der bildenden Künstler Salzburgs⁵¹ sowie in die Fachgruppe der Maler und Graphiker⁵².

Die mit Otto Reitter für den Wettbewerb der Berliner Hochschulstadt 1937 eingegangene Bürogemeinschaft (siehe Kapitel 5) schien zu fruchten und schuf die besten Voraussetzungen für den ersten Auftrag des NS-Regimes: Die Ausschmückung der Stadt für den Einzug Hitlers (siehe Kapitel 7).⁵³ Daran schlossen weitere Planungen und Projekte an, unter anderem der Umbau des Schlosses Kleßheim (siehe Kapitel 8)

⁴⁸ SLA, Rehl FS-0028, Abschrift eines Kurzberichtes an Holzmeister über die Stellungnahme zum Festspielhaus-Umbauprojekt (18. Jänner 1937).

⁴⁹ Otto Prossinger (1906–1987) war Architekt in Salzburg. Er studierte von 1927 bis 1930 an der Wiener Akademie der bildenden Künste und war seit 1933 als selbstständiger Architekt in Salzburg tätig. Eine mögliche Zusammenarbeit zwischen Prossinger und Strohmayr ist nicht auszuschließen. Architekt Martin Windisch, der langjährige Büropartner von Prossinger, bestätigte in einem mit der Autorin geführten Gespräch (25. Februar 2010): Er [Windisch] wisse von Prossinger, dass dieser Strohmayr gut kannte und dieser sicherlich, wenn er noch am Leben wäre, eine Menge von ihm erzählen könnte.

⁵⁰ HSS, PA 026, 01, Dokumente, Ausweise, Mitgliedskarten, Mitgliedskarte Reichskammer der bildenden Künste (ausgestellt am 1. Juli 1938).

⁵¹ HSS, PA 026, 01, Dokumente, Ausweise, Mitgliedskarten, Mitgliedskarte Genossenschaft bildender Künstler Salzburgs (1940).

⁵² HSS, PA 026, 01, Schreiben Strohmayr an die Reichskammer (9. September 1943).

⁵³ Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reitter (26. November 2007). – Christoph Braumann, *Stadtplanung in Österreich von 1918 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Salzburg*, Schriftenreihe des Instituts für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Bd. 21 (Wien, 1986).

und schließlich die Planung der Parteibauten (siehe Kapitel 11 bis 13). Strohmayer trat in der Folge in engsten Kontakt mit den politischen Führungspersonlichkeiten und wurde im März 1939 zum Siedlungsplaner für den gesamten Gau Salzburg ernannt.⁵⁴

Strohmayers Ziel, mit Planungen großer Bauaufgaben betraut zu werden, war damit erreicht und er hatte nun endlich die Gelegenheit, aus dem Schatten seines Lehrers Holzmeisters hervorzutreten, der in den letzten Jahren durch den Bau des Festspielhauses die Stellung des ersten Architekten in Salzburg einnahm. Für ihn bot sich nun die Möglichkeit, eigenverantwortlich und unabhängig große Bauten zu planen, was nicht nur eine Fülle an Arbeit bedeutete, sondern vor allem ein hohes Ansehen brachte. Die Beschäftigung mit den Bauten für die Partei veränderte nicht nur seinen bis dahin eingeschlagenen beruflichen Weg, sondern auch seine private Lebenssituation. Während der Umbauarbeiten am Schloss Kleßheim traf Strohmayer die seit seiner Jugendzeit bekannte und in der Zwischenzeit zur Gebietsmädelführerin von Salzburg aufgestiegene Therese Fais, mit der er eine außereheliche Affäre begann.⁵⁵ Aus dieser Beziehung ging ein gemeinsames Kind hervor, Waltraud, das am 21. Juli 1943 geboren wurde und das einzige Kind von Strohmayer blieb.⁵⁶

Der Kriegsverlauf und der damit verbundene Baustoffmangel schränkten zwar das Bauen ein, beeinflussten jedoch nicht die Planungen am Papier, die bereits für die Zeit nach dem „gewonnenen“ Krieg vorbereitet wurden. Einen großen Rückschlag seines beruflichen Aufstiegs erlitt Strohmayer im Herbst 1943. Die Uk-Stellung⁵⁷ konnte nicht länger beibehalten werden und er wurde am 13. September 1943 zur Wehrmacht, in die Kaserne nach Lochau (Vorarlberg), als Kraftfahrer einberufen.⁵⁸ Seine Frau versuchte verzweifelt, von Salzburg aus für ihren Mann eine Stelle in einem Planungsbüro auf Reichsebene zu bekommen und ihn damit vom Wehrdienst, vor allem vom Frontdienst, zu bewahren. Unter anderem kontaktierte sie im Herbst 1943 den damaligen

⁵⁴ SLA, Präs, 355/5, Amtsvortrag (29. März 1939).

⁵⁵ „*Meine Eltern, die sich ja schon seit Ihrer Jugend her kannten, haben sich beim Umbau von Schloss Kleßheim wieder getroffen, und sich ineinander verliebt.*“ Aus dem Mail von Fais-Månsson an die Autorin (17. Jänner 2008).

⁵⁶ Waltraud Fais-Månsson (* 21. Juli 1943) lebt heute in Schweden und ist das einzige Kind Strohmayers.

⁵⁷ Dieser von militärischer Seite bestimmte Status bedeutet „unabkömmlich“ und sicherte die Freistellung vom Militärdienst

⁵⁸ HSS, PA 026, 01, Schreiben Strohmayer an Salzburger Stadtrat Franz Feichtner (15. September 1943).

Generalbaurat für die Gestaltung der deutschen Kriegsfriedhöfe, Wilhelm Kreis⁵⁹. Die erhoffte Unterstützung von ihm blieb jedoch aus und er antwortete ihr in einem Brief: *„Für Ihr Schreiben und für die übersandten Fotos von den letzten Zeichnungen Ihres Mannes sage ich Ihnen meinen herzlichen Dank. Ich finde die Zeichnungen ausgezeichnet und sie haben mich sehr interessiert. Ich wünsche nun Ihrem Mann weiterhin alles Gute im Felde und bitte Sie, ihm auszurichten, dass ich ihm, seitdem ich ihn kenne, freundschaftlich verbunden wäre.“*⁶⁰

Strohmayer versuchte über die Landesgrenzen hinaus, den Kontakt zu seinem Büro nach Salzburg aufrechtzuerhalten und damit die Planungen weiterzuführen, fest im Glauben, dass er diese nach dem Krieg ausführen würde. Seine Frau berichtete in ihren Briefen fast täglich von der Arbeit im Büro und den übrigen Geschehnissen. Im Dezember 1943 wendete sich Strohmayer mit einem Schreiben persönlich an Hermann Giesler⁶¹, dass er wohl als Kraftfahrer nicht richtig eingesetzt sei und er bemüht sei, innerhalb der Organisation Todt (OT)⁶² ein Tätigkeitsfeld zu finden.⁶³

Im Dezember 1943 konnte Strohmayer schließlich den ersten Kontakt zu Rudolf Wolters⁶⁴ aufbauen, den Leiter des Arbeitsstabs zum Wiederaufbau bombenzerstörter Städte, an den er folgende Zeilen schrieb: *„Im Anschluss an unser gestriges Telefongespräch überreiche ich Ihnen beiliegend eine Kassette mit den Fotos des Imberg-Projektes Salzburg. [...] Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mir die Möglichkeit einer Mitarbeit am Wiederaufbau der deutschen Städte in Aussicht gestellt haben, wo ich mehr leisten kann wie als Kraftfahrer.“*⁶⁵

Vielleicht war es die Kassette mit den Fotos oder seine Beharrlichkeit, die die zuständigen Machthaber dazu veranlasste, dass Strohmayer im Mai 1944 in Vorarlberg

⁵⁹ Wilhelm Kreis (1873–1955) war deutscher Architekt und wurde 1941 von Hitler zum Generalbaurat für die Gestaltung der deutschen Friedhöfe ernannt. Kreis unterrichtete ab 1920 an der Düsseldorfer Kunstakademie, wo Strohmayer 1925 aufgenommen wurde.

⁶⁰ HSS, PA 026, 01, Schreiben Kreis an Else Strohmayer (4. Oktober 1943).

⁶¹ Hermann Giesler (1898–1987) war Architekt und während der NS-Zeit engster Planungsbeauftragter von Hitler, der unter anderem für die Neugestaltung der Stadt München verantwortlich zeichnete. Er war ab 1941 für die Organisation Todt tätig und arbeitete ab Dezember 1943 im Arbeitsstab für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte.

⁶² OT ist die Abkürzung für die Organisation Todt, die als Bautruppe unter der Führung von Fritz Todt für den Bau von Schutz- und Rüstungsbauten tätig war.

⁶³ HSS, PA 026, 01, Schreiben Strohmayer an Giesler (21. Dezember 1943).

⁶⁴ Rudolf Wolters (1903–1983) war Architekt und Städteplaner und ab Dezember 1943 Leiter des Arbeitsstabs für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte.

⁶⁵ HSS, PA 026, 01, Schreiben von Strohmayer an Wolters (28. Dezember 1943).

abrüstete. In München gab ihm Giesler seinen neuen Einsatz als Architekt bekannt⁶⁶ und er wurde schließlich als Mitarbeiter in die Organisation Todt (OT) übernommen. Sein Einsatzort war Schloss Fürstenstein in Schlesien. Im Nachlass überlieferte Originalpläne von der Planung der Treppenhalle und verschiedene Wandansichten (**Abb. 1 bis 3**) zeugen von Strohmays dortiger Planertätigkeit. Das Schlesische Schloss wurde zu einem repräsentativen Wohnsitz der Nationalsozialisten ausgebaut, wofür Strohmayer durch seine gewonnenen Erfahrungen im Schloss Kleßheim die besten Voraussetzungen mitbrachte. Die Bauarbeiten begannen bereits im Jahr 1943 und neben dem Umbau sowie der Neugestaltung des Schlosses galt das Hauptaugenmerk der Errichtung einer riesigen Bunkeranlage.⁶⁷

Während seines Aufenthalts in Schlesien berichtete Else Strohmayer ihrem Mann weiterhin von den Vorkommnissen in Salzburg, die sich immer mehr auf die Schilderung des Ausmaßes der Bombenschäden in der Stadt beschränkte. Auch am 19. Oktober 1944 berichtete sie von dem schweren Bombenangriff auf Salzburg, bei dem unter anderem die Kuppel des Doms zerstört wurde: *„Es sind amtlich bis zu 140 Tote, alle sind aber noch nicht ausgegraben. Otto [Reitter] sagt, wir hätten 1500 Obdachlose.“*⁶⁸ Die überlieferte Korrespondenz zeigt, dass Else Strohmayer ihren Mann beruflich in allen Belangen unterstützte. Immer wieder versuchten die beiden einen Weg zu finden, um Strohmayer aus Fürstenstein nach Salzburg zurückzuholen. So forderte Else Strohmayer in ihren Briefen ihren Mann immer wieder auf, sich endlich *„auf die Hinterbeine zu stellen“*, um für die Wiederaufbauplanungen in Salzburg eingesetzt zu werden, damit ihm kein anderer zuvorkomme.⁶⁹

Im Februar 1945 war es endlich geschafft und Strohmayer kehrte von Schlesien in seine Heimat zurück.⁷⁰ Er wurde für die Sonderbaumaßnahme Obersalzberg eingesetzt⁷¹ und

⁶⁶ HSS, PA 026, 01, Brief von Else Strohmayer (4. Mai 1944).

⁶⁷ Michael Früchtel, *Der Architekt Hermann Giesler. Leben und Werk (1898–1987)* (Tübingen: Edition Altavilla, 2008), S. 275.

⁶⁸ HSS, PA 026, 01, Briefe, Else Strohmayer an Otto Strohmayer, 1943–1944 (19. Oktober 1944).

⁶⁹ Ibid. (28. Oktober 1944).

⁷⁰ *„Laut Verfügung des OT-Einsatzgruppenleiters Prof. Giesler vom 24.1.45 wurde der Dipl. Architekt Otto Strohmayer, geb. 21.7.00, in die Organisation Todt, Einsatzgruppe VI übernommen und gleichzeitig zur BL Fürstenstein abgestellt [...]“* Zitiert nach HSS, PA 026, 01, Schreiben (1. Februar 1945). – HSS, PA 026, 01, Ausgestellter Dienstreiseschein (3. Februar 1945). – HSS, PA 026, 01, Ausweis: Ersatz für noch nicht eingetroffenes OT-Dienstbuch (1. Februar 1945).

⁷¹ HSS, PA 026, 01, Schreiben Giesler (15. März 1945).

bekam von Giesler im darauffolgenden April den mit einer „*Dringlichkeitsbestätigung*“ versehenen Auftrag „*für die Luftschutzsonderbaumaßnahmen Obersalzberg Gummidichtungen für Gastüren zu beschaffen*“⁷², die im Rahmen des Notprogramms durchgeführt wurden.

Nur wenige Tage danach, am 25. April 1945, starb Strohmayer am Weg nach Hallein bei einem Bombenangriff durch eine Zeitbombe. Der Text der Todespartie lautete:

*„Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber guter Mann, unser unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel Diplom-Architekt Otto Strohmayer im 45. Lebensjahr dem Terrorangriff am 25. April 1945 in Au bei Hallein zum Opfer gefallen ist.“*⁷³

Am 30. April 1945 fand sein Begräbnis am städtischen Friedhof in Hallein statt, offenbar die letzte örtliche Bestattung, die mit der Beigabe einer Hakenkreuzfahne erfolgte.⁷⁴

⁷² HSS, PA 026, 01, Dringlichkeitsbestätigung (16. April 1945).

⁷³ HSS, PA 026, 01, Todespartie Otto Strohmayer (25. April 1945).

⁷⁴ Laut Interview mit Jakob Adlhart und Frau Anna Wernhart (4. Jänner 2008).

3 Strohmayrs Schule bei Behrens und Holzmeister

Die Ausbildung Strohmayrs an der Akademie der bildenden Künste in Wien war von zwei Lehrerpersönlichkeiten geprägt, die mit ihrem Werk die Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts nachhaltig prägten und damit zu den wichtigsten Baukünstlern ihrer Zeit zählten: Peter Behrens und Clemens Holzmeister.

Eine wichtige Quelle zu seiner Studienzeit in Wien stellt das im Nachlass überlieferte Skizzenbuch von Strohmayr dar, das eine Vielzahl an Handskizzen beinhaltet, die sowohl Vorstudien zu gesicherten Entwurfsaufgaben als auch unbekannte Studien umfassen. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel angeführt, wurde Strohmayr im Oktober 1923 in die Meisterklasse von Behrens aufgenommen. In seinem Diplomzeugnis wurde als sein erstes studentisches Projekt der Entwurf für ein Ausstellungsgebäude in Salzburg angeführt, das in seinem Studienbuch in mehreren Handskizzen (**Abb. 4**) dargestellt ist. Diese zeigen einen Bau, der durch die Elemente spitzbogiger Türöffnungen bestimmt ist und damit den unmittelbaren Einfluss des aus einem Wettbewerb 1921 hervorgegangenen Wiener Krematoriumsbaus von Holzmeister (**Abb. 5 und 6**) erkennen lässt. Der Einblick in die Ausstellungshalle zeigt eine mit frei liegenden Holzträmen ausgebildete Flachdecke. Ein Fensterband an der Breitseite sorgt für Tageslicht und zwei runde, mit zackigen Formen besetzte Luster für die zusätzliche künstliche Belichtung. Die Skizzenbeschriftung weist die Zeichnung eindeutig dem Entwurfsprojekt der Salzburger Ausstellungshalle zu. Auf den nächsten Seiten des Studienbuches folgen ein Querschnitt der Halle (**Abb. 7**), Ansichten und weitere Schnitte, deren eindeutige Zuschreibung aufgrund eines fehlenden Grundrisses erschwert wird.

In Strohmayrs zweitem Studienjahr, das er bereits bei Holzmeister absolvierte, entwarf der junge Salzburger Student eine Kirche und ein Kloster für Wien⁷⁵. Diesem folgte ein Entwurf für ein Kriegerdenkmal am Zentralfriedhof⁷⁶ in Wien, für das er anschließend den Staatspreis erhielt. Sein Studentenprojekt bezog sich auf das im Jahre 1925

⁷⁵ Für dieses im Diplomzeugnis festgehaltene Projekt sind keine Skizzen überliefert.

⁷⁶ Das monumentale Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges am Zentralfriedhof Simmering wurde vom Bildhauer Anton Hanak im Jahr 1925 gestaltet.

realisierte Projekt für ein Denkmal am Zentralfriedhof Simmering, das an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges erinnert und vom Bildhauer Anton Hanak ausgeführt wurde. Auch sein Lehrer Holzmeister beschäftigte sich intensiv mit der Bauaufgabe Kriegerdenkmal. Seine gesammelten Arbeiten wurden 1918 in der Mappe „Vorbilder für Kriegerdenkmäler“ vom Verein „Deutsche Heimat“⁷⁷ herausgegeben und waren Strohmayer gewiss bekannt. Die über die Hochschule hinausgehende intensive Auseinandersetzung mit dieser Entwurfsaufgabe belegen zwei weitere Skizzen im Buch Strohmayers. Die erste Zeichnung (**Abb. 8**) zeigt einen Vorschlag für ein als Brunnen ausgebildetes Kriegerdenkmal in Hallein. Der Entwurf bezog sich auf ein reales Projekt (**Abb. 9**), das von Matthias Bechtold angefertigt und 1925 am Bayrhammerplatz aufgestellt wurde.⁷⁸ Strohmayer verzichtet in seinem Vorschlag auf menschliche Darstellungen und reduziert seinen Brunnen auf eine kelchartige Form. Er zeigt sich hier nicht nur in der Form zurückhaltend, sondern vor allem in der Strichführung, die von einem einfachen, geradlinigen Bleistiftstrich gekennzeichnet ist. Dem entgegengesetzt ist ein späterer Entwurf (**Abb. 10**) für ein unbekanntes Denkmal, der bereits eine Weiterentwicklung in der grafischen Darstellung zeigt. Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Skizze für eben erwähntes und mit dem Staatspreis ausgezeichnete Projekt eines Kriegerdenkmals am Zentralfriedhof. Das Bild ist von einer expressiven Strichführung bestimmt, deren pathetische Ausstrahlung in der Wahl des Zeichenmediums, einem Kohlestift, noch an Ausdruck gewinnt. Der Grundrissentwurf zeigt, dass Strohmayer von zueinander verdrehten geometrischen Flächen im Grundriss ausgeht. Im Zentrum erhebt sich eine Säule, die in der Ansicht durch gleichmäßig ineinandergefügte gleichschenkelige Trapezkörper geformt und von der Figur des Adlers bekrönt wird. Auch hier lässt sich eine Anlehnung an die Architektur seines Lehrers erkennen, der den Kirchturm in Bregenz⁷⁹ 1923 ähnlich gestaltete (**Abb. 11**).

⁷⁷ Clemens Holzmeister, *Clemens Holzmeister. Architekt in der Zeitenwende. Selbstbiographie-Werkverzeichnis* (Salzburg u. a.: Verlag Bergland-Buch, 1976), S. 25.

⁷⁸ Fritz Moosleitner, *Hallein-Porträt einer Kleinstadt. Bilddokumente zur Bau- und Kulturgeschichte der Salinenstadt* (Salzburg: Ortsbildschutzkommission der Stadt Hallein, 1989), S. 164.

⁷⁹ Friederike Hehle, *Clemens Holzmeister, Die Mariahilf-Kirche in Bregenz*, Diplomarbeit Kunstgeschichte (Wien: Univ., Dipl.-Arb., 2005).

Dass sich Strohmayr als Student immer wieder mit aktuellen Architekturprojekten und dem laufenden Architekturdiskurs auseinandersetzte, zeigen Skizzen für zwei gesicherte Projekte, die in seiner Heimatstadt Hallein angesiedelt sind. 1925 wurde nach den Plänen von Wunibald Deininger das Stadttheater und Kino in Hallein errichtet. Auch Strohmayr machte sich dazu Gedanken und hielt seinen Vorschlag in seinem Skizzenbuch fest. Die beiden Ansichten (**Abb. 12** und **13**) zeigen ein Gebäude, das sich aus klar voneinander abgegrenzten Baukörpern zusammensetzt und nur mit wenigen Öffnungen gestaltet ist. Die Formensprache lässt immer mehr den Einfluss seines Meisters erkennen, wobei gerade das niedrige Satteldach und das Rundbogenmotiv auf Entwürfe Holzmeisters verweisen (**Abb. 14** und **15**). Eine zweite, mit 23. Jänner 1925 datierte Zeichnung, gibt den Entwurf (**Abb. 16**) für einen Neubau des Halleiner Bahnhofs wieder, der als Stützenbau mit dazwischen eingespannten, kleinteiligen Glasflächen ausgeführt ist. In der Mitte erhebt sich ein Turm, der an beiden Seiten von längs gelagerten, ungleich hohen Gebäudeteilen begleitet wird. Strohmayr lehnte sich mit dieser Planung an die funktionalistischen Bauten der 1920er-Jahre an, die durch die technischen Fortschritte zu einzigartigen Lösungen im Tragwerksbau gelangten. In seinem letzten Studienjahr beschäftigte sich Strohmayr in seiner Entwurfsaufgabe mit städtebaulichen Vorschlägen zur Ausgestaltung des Mirabellplatzes in Salzburg, wofür er schließlich mit dem Holzmeister-Preis ausgezeichnet wurde.⁸⁰ Genauere Angaben zu seinem Projekt fehlen zur Gänze. Fest steht, dass der im Jahr 1924 ausgeschriebene Wettbewerb die Basis für seinen Entwurf darstellte, für den auch sein Lehrer einen Vorschlag ablieferte (**Abb. 17**). Seine von Holzmeister stark geprägten Lehrjahre in Wien wurden anschließend durch eine Ausbildung an der Kunstakademie in Düsseldorf ergänzt, wo unter anderem Emil Fahrenkamp, Fritz Becker und Wilhelm Heinrich Kreis an der Kunstakademie als Architekturprofessoren tätig waren.⁸¹ Nach Wien zurückgekehrt, absolvierte Strohmayr im Frühjahr 1926 an der Akademie der bildenden Künste seine Abschlussprüfung und arbeitete für sein Diplomprojekt den

⁸⁰ HSS, PA 026, 01, Preisverleihungs-Urkunde (6. Juli 1926).

⁸¹ Braumann schreibt, basierend auf dem Interview mit Else Strohmayr, dass Strohmayr nach Abschluss seines Studiums in Düsseldorf bei Fahrenkamp arbeitete. Christoph Braumann, *Stadtplanung in Österreich von 1918 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Salzburg*, Schriftenreihe des Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Technische Universität Wien, Band 21 (Wien, 1986), S. 159. Weitere Quellen zur Bestätigung dieser Aussage konnten nicht ausgehoben werden.

Entwurf eines Krematoriums für Linz aus. Planquellen zu seinem Diplomprojekt fehlen zur Gänze und so kann heute nur mehr die schriftliche Beurteilung Holzmeisters als Anhaltspunkt für die erfolgreiche Diplomprüfung herangezogen werden:

„Herr Otto Strohmayer [sic!] besuchte den ersten Lehrgang der Meisterschule bei Professor Dr. Behrens und entwarf ein Ausstellungsgebäude für Salzburg. Im zweiten Jahre Schüler meiner Meisterschule arbeitete der Genannte an einem Entwurf für eine Kirche und ein Kloster in Wien und erzielte mit dem Projekt eines Kriegerdenkmales am Zentralfriedhofe in Wien einen Staatspreis II. Klasse. In diesem Jahre nahm Herr Strohmayer teil an einer Studienreise nach Dalmatien. Im dritten Jahre entwarf Herr Strohmayer städtebauliche Vorschläge zur Ausgestaltung des Mirabellplatzes in Salzburg. Für diese Arbeit wurde ihm der Holzmeisterpreis verliehen. Als Diplomprojekt hatte Strohmayer die Aufgabe ein Krematorium für Linz zu projektieren. Unterstützt durch seine vielseitige Atelierpraxis und durch eine bemerkenswerte Leichtigkeit des Entwerfens verstand es Herr Strohmayer stets seine Aufgaben in klarer, einfachster und dennoch phantasievoller Weise zu lösen. Es ist zu erwarten, dass der Genannte erfolgreich in seinem Berufe tätig sein und die ihm gestellten Aufgaben einwandfrei erfüllen wird. Clemens Holzmeister.“⁸²

Nach seinem Studienabschluss kehrte Strohmayer nach Salzburg zurück und behielt zu seinem Lehrer Holzmeister den Kontakt aufrecht, der jedoch aufgrund von nicht mehr nachvollziehbaren Unstimmigkeiten zusehends verkümmerte. Vielleicht waren es der Konkurrenzkampf oder der Neid, die die Distanz zwischen Schüler und Meister immer mehr vergrößerten. Bis zum Jahr 1937 wuchsen die Differenzen zwischen den beiden Architekten so weit an, dass Strohmayer in einer Sitzung den für das Festspielhaus kontrovers diskutierten Turmentwurf von Holzmeister „*verkehrstechnisch und städtebaulich*“⁸³ ablehnte. Der Schüler hatte sich endgültig von seinem Meister emanzipiert.

Da Strohmayer bereits nach seinem ersten Studienjahr von Behrens in die Meisterklasse von Holzmeister wechselte, war seine Ausbildung maßgeblich von dessen Lehre

⁸² Ibid.

⁸³ SLA, Rehr FS-0028, Abschrift eines Kurzberichtes an Holzmeister über die Stellungnahme zum Festspielhaus-Umbauprojekt (18. Jänner 1937).

bestimmt. Dies drückte sich vor allem in der bezeichnenden Auswahl der Bauaufgaben aus, die Strohmayr für die Entwürfe in seiner Studienzeit wählte. Neben der von Holzmeister stark geprägten Bauaufgabe des Kriegerdenkmals, folgte der Student mit dem Entwurf für die Mirabellplatzverbauung und dem Krematorium für Linz eindeutig den Spuren seines Meisters. Strohmayr zählte zu dessen ersten Studenten an der Akademie und wurde von der frühen Architektursprache Holzmeisters beeinflusst, die sich durch eine Anregung aus dem Heimatstil sowie aus den großen Gesten des Expressionismus auszeichnete und diese zu einer beruhigten kubischen Form brachte.⁸⁴ Die Verbundenheit mit dem traditionellen Bauen setzte sich bei Holzmeisters Schüler in den ersten Jahren der Selbstständigkeit fort. Auch mit dem Umbau der Kirche in Seeham (1929) (siehe Kapitel 4.2) trat Strohmayr in die Fußstapfen seines Meisters, für den der Kirchenbau zu den wichtigsten Raumaufgaben eines Architekten zählte. Die von Holzmeisters Schule geprägte expressionistische Phase reduzierte sich bei Strohmayr in der Folge zu einer ruhigeren Sprache, die gerade im Wettbewerbsbeitrag für die Hochschulstadt in Berlin (1937) (siehe Kapitel 6) zu klaren und einfachen Formen führte. Mit dem Vordringen der nationalsozialistischen Herrschaft wuchs bei Strohmayr nicht nur die Sympathie gegenüber dem diktatorischen System, sondern auch seine Anpassungsfähigkeit. Die Aussicht auf die Durchführung von großen Bauaufgaben verwandelte seinen künstlerischen Ausdruck in eine von einem politischen Regime vorgegebene Architektursprache.

⁸⁴ Zit. nach Herbert Muck, „Inspirierte Räume und gebaute Zeichen für Macht, für Heimat. Bedeutungsvolle Raumgestalten“, in: Georg Rigele (Hrsg.), *Clemens Holzmeister*, Katalog zur Ausstellung (Innsbruck: Haymon-Verlag, 2000), S. 67.

4 Eine Auswahl an frühen Arbeiten von Otto Strohmayer

Strohmayers Œuvre als selbstständiger Architekt vor 1937 ist nur in wenigen Planungen fassbar. Der Umbau der Kirche in Seeham zählt dabei sicherlich zu seinem größten realisierten Projekt und die Teilnahme am Wettbewerb für die Hochschulstadt in Berlin zur umfangreichsten Entwurfsplanung. Die in seinem Nachlass überlieferten, fragmentarischen Quellen können kein Gesamtbild seines künstlerischen Schaffens in dieser Zeit vermitteln und ermöglichen infolgedessen nur mehr eine Beschreibung von einzelnen gesicherten Projekten.

4.1 Umgestaltung des „Zipfer Bierstübls“ 1928

Am 10. August 1928 gab Strohmayer in einem Brief bekannt, dass ihm gemeinsam mit dem Bildhauer Jakob Adlhart der Auftrag für den Umbau des „Zipfer Bierstübls“⁸⁵ am Universitätsplatz in Salzburg übertragen wurde.⁸⁶ Zwei überlieferte Postkarten (**Abb. 18** und **19**) zeigen den Zustand vor und nach der Umgestaltung des Innenraumes durch Strohmayer, dessen Gesamteindruck vor allem durch die Holzschnitzereien von Adlhart geprägt ist. Die Einrichtung orientiert sich an traditionellen Rustikalmöbeln, die durch die Reduktion auf klare Linien dem Einrichtungsstil von Bräuhausstuben der 1920er-Jahre folgt (**Abb. 20**).

4.2 Renovierung der Kirche in Seeham 1929⁸⁷

Mit dem Auftrag der Renovierung der Kirche in Seeham bekam Strohmayer eine Bauaufgabe übertragen, die nach Meinung seines Lehrers Holzmeister neben dem auf szenische Raumwandlungen eingestellten Theaterraum jene Aufgabe verkörpert, die am

⁸⁵ Das „Zipfer“ Bierhaus zählt zu den ältesten Wirtshäusern in Salzburg und besteht bereits seit 1875.

⁸⁶ HSS, PA 026, 01, Briefe von Otto Strohmayer an Else Knepper 1926–1929 (10. August 1928 und 30. August 1928).

⁸⁷ Die Quellen zu diesem Projekt liegen hauptsächlich in Form von Schriftstücken vor. Daneben gibt es nur mehr einzelne Außenabbildungen der Kirche. Planmaterial im Nachlass von Strohmayer fehlt zur Gänze.

stärksten die grundlegenden Gestalten einfordert.⁸⁸ Und so lag dem jungen Salzburger Architekten viel daran, den Auftrag zu bekommen. Er bat Holzmeister, der zu dieser Zeit bereits als Kirchenbaumeister hohes Ansehen genoss, um ein Empfehlungsschreiben als Vorlage bei dem für den Umbau verantwortlichen Abt.⁸⁹ Der Pfarrer von Seeham, Josef Lahnsteiner, berichtete am 21. Oktober 1930 in einem Schreiben dem Salzburger Landeshauptmann über den Fortschritt der Planungen bezüglich der Renovierung. Er schrieb, dass sich Strohmayr im Sommer 1929 zu einem Gratisprojekt angetragen hatte und berichtete von zwei Vorschlägen, die von Strohmayr und Baurat Pirich⁹⁰ ausgearbeitet und anschließend dem Bundesdenkmalamt zur Begutachtung vorgelegt wurden. Die Wahl fiel auf den Entwurf von Strohmayr, den der Seehamer Pfarrer als „*jungen Mann, der gerne emporkommen möchte*“ beschrieb und bezeichnete seine Pläne als „*gut, die sich dem Baubestand einerseits teilweise anpassen und doch ein wenig den Geist der neuen Bauweise atmen, womit sie erkennen lassen, dass der Bau der heutigen Zeit entstammt. Ein Kopieren alter Bauformen geht nach seinen allerdings nicht massgebenden Empfindungen heute nicht sehr gut an.*“⁹¹ Am 1. März 1932 bestätigte Lahnsteiner, dass Strohmayr den Umbau der Kirche zur vollsten Zufriedenheit (**Abb. 21 bis 23**) durchführte: „*Diese Aufgabe hat Herr Strohmayr mit riesigem Fleisse und grösster Gewissenhaftigkeit in der denkbar einfachsten und glücklichsten Weise gelöst.*“⁹²

4.3 Der Entwurf für ein „Rainerdenkmal“⁹³ am Dom zu Salzburg 1935⁹⁴

1935 nahm Strohmayr gemeinsam mit dem Bildhauer Adlhart am Wettbewerb für die Errichtung eines Rainerdenkmals am Salzburger Dom teil, den die Rainer-Offiziers-Vereinigung gemeinsam mit dem Rainerbund ausschrieb. „*Als Standpunkt des Denkmals war eine Stelle an der dem Kapitelplatz zugekehrten Schauseite des Salzburger Domes vorgesehen und es war damit den Künstlern die besonders*

⁸⁸ Rigele, 2000, S. 67.

⁸⁹ HSS, PA 026, 01, Empfehlungsschreiben von Holzmeister (3. September 1927).

⁹⁰ Karl Pirich (1875–1956), Architekt in Salzburg.

⁹¹ SLA, Rehrl-Briefe, 1932/0002, Schreiben Pfarrer Lahnsteiner an Rehrl (21. Oktober 1930).

⁹² HSS, PA 026, 01, Zeugnis von Pfarrer Lahnsteiner (1. März 1932).

⁹³ Vermutlich sollte das „Rainerdenkmal“ als Erinnerung für die Gefallenen des Salzburger Hausregiments Erzherzog Rainer Nr. 59 im Ersten Weltkrieg errichtet werden.

⁹⁴ „Ein Denkmal am Salzburger Dom“, in: *Profil*, Heft 12 (Dezember 1935), S. 570–571.

interessante Aufgabe gestellt, ein neuzeitliches Kunstwerk zu schaffen, welches sich der alten Fassade Solaris unmittelbar einzugliedern hatte. Die mit dem ersten Preis ausgezeichneten Künstler Kastner, Waage und Arthur (Abb. 24) fanden eine ausgezeichnete Lösung, die im wesentlichen darin besteht, daß weder ein Denkmal aus neuem Material an die Domfassade angefügt noch davorgestellt wurde, sondern ein Relief aus dem vorhandenen Mauerwerk herausgeschlagen wird. Außerdem soll in den Boden des Platzes vor dem Relief eine runde Marmorplatte mit einer Innschrift aus Bronz Buchstaben eingelassen werden. Besonders im Hinblick auf einen richtigen Denkmalschutz ist diese taktvolle Lösung zu loben und als gutes Beispiel hinzustellen. Einen zweiten Preis erhielt Johann Rezac, einen dritten Rudolf Perthen. Die Arbeiten von O. Strohmayer-J. Adelhart, F. Kraft-R. Winkler-E. Pieler wurden angekauft.“⁹⁵

Skizzen bzw. Abbildungen zu dem eingereichten und nominierten Vorschlag von Strohmayer und Adlhart sind nicht überliefert.

⁹⁵ Ibid.

5 Das Salzburger Gemeinschaftsbüro Strohmayr & Reitter – ab 1937

Spätestens im Dezember 1937⁹⁶ gründete Strohmayr mit Otto Reitter in Salzburg eine Arbeitsgemeinschaft, deren Entstehungsgeschichte bis heute unklar bleibt. Fest steht, dass Strohmayr im März 1936 als Zivilarchitekt in Salzburg vereidigt wurde und selbstständig tätig war. Aufgrund seiner Ausbildung lag Strohmayrs Arbeitsschwerpunkt im Hochbaubereich. Reitter hingegen brachte aus seiner Ausbildung und Studienzeit in München ausreichende Erfahrungen und fachliche Qualifikationen in der Innenraumgestaltung mit. Die mit der Gründung der Bürogemeinschaft entstandene Synergie der fachlichen Kompetenzen blieb bis zum Tod von Strohmayr bestehen. Ab März 1938 verhalf vor allem der enge Kontakt Reitters zu den führenden Salzburger Politikern dem Büro zu einer guten Auftragslage. Die Unterstützung durch Reitters Bruder, Albert Reitter⁹⁷, und die Fürsprache von seinem ehemaligen Münchner Studienkollegen Hermann Giesler sicherten ihnen in der Folge die größten Bauaufträge Salzburgs im Nationalsozialismus, womit Strohmayr und Reitter zu den vom NS-Regime am meisten beschäftigten Salzburger Architekten zählten.⁹⁸

5.1 Biografischer Abriss Otto Reitter (1896–1958)

Flora Peyrer-Heimstätt bearbeitet in ihrer im Oktober 2010 fertiggestellten Diplomarbeit *„Architektur-Utopie? NS-Planungen in Salzburg. Vorgeschichte und Kontext am Beispiel von Otto Reitter“*⁹⁹ ausführlich das Leben und Werk von Otto Reitter, das im Folgenden in einem kurzen biografischen Abriss wiedergegeben wird.

⁹⁶ Mit der in der Zeitschrift *Kunst im Dritten Reich* schriftlichen Bekanntgabe der Entscheidung des Wettbewerbs für die Hochschulstadt in Berlin (Februar 1939) ist das Gemeinschaftsbüro Strohmayr & Reitter erstmals belegt.

⁹⁷ Albert Reitter (1895–1962) war Rechtsanwalt und während der NS-Zeit Landesstatthalter und Regierungspräsident in Salzburg.

⁹⁸ BAB, R0002/004456, 42, Brief vom Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers an den Reichsminister der Finanzen (21. August 1940).

⁹⁹ Diplomarbeit von Flora Peyrer-Heimstätt, *Architektur-Utopie? NS-Planungen in Salzburg. Vorgeschichte und Kontext am Beispiel von Otto Reitter* (Wien: Univ., Dipl.-Arb., 2010).

Otto Reitter wurde als Sohn des Tapezierermeisters Albert Reitter am 20. Oktober 1896 in Salzburg geboren. Nach dem Maturaabschluss an der Salzburger Oberrealschule absolvierte er eine Tapeziererlehre¹⁰⁰ und besuchte anschließend für vier Monate die Fachschule für Tischlerei in Hallein. Sein weiterer Ausbildungsweg führte ihn nach Wien, wo er am 1. Oktober 1919 in die Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie¹⁰¹ als ordentlicher Schüler in die Fachklasse für Architektur bei Oskar Strnad eintrat. Nach nur wenigen Monaten kehrte der Student krankheitsbedingt in seine Heimat nach Salzburg zurück.¹⁰² Seine weitere Ausbildung setzte er schließlich 1921 an der Kunstgewerbeschule¹⁰³ in München bei Eduard Pfeiffer¹⁰⁴ fort. Wie Reiters Tochter berichtet, arbeitete er neben dem Studium im Büro seines Lehrers „eifrig“ mit.¹⁰⁵ Auch der später von Hitler für die Neugestaltung der Stadt München beauftragte und während des NS-Regimes zu den führenden Architekten zählende Hermann Giesler studierte 1919 bis 1923 an der Münchner Kunstgewerbeschule, unter anderem bei Eduard Pfeiffer. Giesler berichtet in seinen Erinnerungen, dass er mit Reitter „*durch eine gemeinsame Ausbildung zum Architekten verbunden*“¹⁰⁶ war. Reitter kehrte krankheitsbedingt 1922 von München nach „*Abschluss*“ seines Studiums an der Kunstgewerbeschule nach Salzburg zurück.¹⁰⁷ In der Zwischenkriegszeit war Reitter als selbstständiger Planer tätig, wobei er sich hauptsächlich mit der Ausstattung von Gaststätten und Planungen von Villenbauten beschäftigte.¹⁰⁸ Die ab 1937 mit Strohmayr gegründete Bürogemeinschaft brachte beiden Architekten den gewünschten Erfolg. Durch die schwere Wirbelsäulenerkrankung war Reitter für den Wehrdienst untauglich. Während des

¹⁰⁰ Angaben siehe Kunstsammlungen und Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien, Studienblatt Otto Reitter der Kunstgewerbe-Schule des österreichischen Museums für Kunst und Industrie.

¹⁰¹ Die heutige Universität für angewandte Kunst Wien.

¹⁰² Eintragung im Katalog Kunstgewerbe-Schule des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie, Fachklasse für Architektur, Professor Dr. Oskar Strnad, Schuljahr 1919/20. Eintrag Nr. 21, Otto Reitter, Salzburg, ordentlicher Schüler, Anmerkung: *beurlaubt*. Diese Angabe wurde auch im Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reitter, bestätigt (26. November 2007).

¹⁰³ Die Kunstgewerbeschule München wurde 1946 in die Akademie der bildenden Künste eingegliedert.

¹⁰⁴ Eduard Pfeiffer (1889–1929) war Innenarchitekt und Lehrer an der Kunstgewerbeschule München.

¹⁰⁵ Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reitter (26. November 2007).

¹⁰⁶ Hermann Giesler, *Ein anderer Hitler, Bericht seines Architekten Hermann Giesler* (Leon: Druffel-Verlag, 1977), S. 207.

¹⁰⁷ Peyrer-Heimstätt, 2010, S. 30.

¹⁰⁸ *Ibid.*, S. 32.

Krieges blieb er in Salzburg und führte mit Strohmayrs Ehefrau, Else, das Büro in der Hofstallgasse weiter. Nach Kriegsende zog er sich mit seiner Familie aufs Land zurück und plante danach nur mehr wenige Projekte, wie das Café Winkler auf dem Mönchsberg.¹⁰⁹ Am 25. November 1958¹¹⁰ starb Reitter nach einer Blinddarmoperation.¹¹¹

¹⁰⁹ Laut Angaben im Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reitter (26. November 2007). Im Nachlass von Reitter, der von Elisabeth Ostheim aufbewahrt wird, befinden sich noch Zeichnungen bzw. Pläne zu den baulichen Maßnahmen für das Hotel Winkler am Mönchsberg.

¹¹⁰ Angabe laut *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde*, 99. Vereinsjahr (Salzburg, 1959), S. 252. – Peyrer-Heimstätt, 2010, Anhang I.

¹¹¹ Laut Angaben im Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reitter (26. November 2007).

5.2 Das Büro in der Hofstallgasse 2, Salzburg

Das Büro der Arbeitsgemeinschaft Strohmayr und Reitter befand sich in der Hofstallgasse 2, im sogenannten Wallistrakt¹¹² der Residenz von Salzburg. Ein ehemaliger technischer Praktikant, Roland Paukenhaider¹¹³, erinnert sich in einem Interview an die Räumlichkeiten: „*Das Büro war in der Residenz und wir haben genau auf die Domfassade geschaut. Unter den Bögen war der Ausgang in den zweiten Stock, dort wo diese herrlichen großen Fenster sind. Wir haben direkt auf die Mariensäule und die Domfassade geschaut.*“¹¹⁴ Unter der Vielzahl an Praktikanten war auch der aus Salzburg stammende Architekt Johannes Spalt im Büro von Strohmayr und Reitter tätig. Wie er später in einem Interview berichtet konnte er sich von der Entlohnung sein erstes eigenes Fahrrad kaufen.¹¹⁵ Neben Schülern und Studenten gab es fünfzehn bis zwanzig¹¹⁶ fixe technische Mitarbeiter, von denen aus einem Schriftdokument aus dem Jahr 1941 sieben namentlich überliefert sind. Am 14. Jänner 1941 wurden Strohmayr und Reitter aufgefordert, „*eine Gesamtaufstellung der heute noch in Ihrem Büro tätigen Mitarbeiter einzureichen*“¹¹⁷ und für diese einen Fragebogen auszufüllen, der die Voraussetzung für die Zuerkennung einer Uk-Stellung war. Diese sogenannte Uk-Stellung wurde jenen Architekten zuerkannt, die sich mit Aufgaben im Rahmen der Neugestaltung deutscher Städte beschäftigten. Mitarbeiter mit Jahrgang 1913 und jünger waren zu diesem Zeitpunkt noch vom Wehrdienst befreit, was sich jedoch im weiteren Kriegsverlauf ändern sollte. In einer Gesamtaufstellung führte das Büro 1941 folgende Mitarbeiter an:¹¹⁸

¹¹² Der Wallistrakt ist heute im Eigentum des Stifts St. Peter, dessen Räumlichkeiten von der Universität Salzburg genutzt werden.

¹¹³ Roland Paukenhaider war drei Jahre (1940–1942) im Büro Strohmayr und Reitter als Praktikant tätig und Absolvent der Gewerbeschule in Salzburg.

¹¹⁴ Siehe Protokoll des Interviews mit Roland Paukenhaider (24. April 1992), das mit Mitarbeitern des Hauses für Stadtgeschichte Salzburg geführt wurde.

¹¹⁵ Lt. Angaben von Monika Platzer (AzW) aus dem Videointerview Johannes Spalt mit seinem Sohn Spalt jr., 2002. Im Archiv Johannes Spalt im Architekturzentrum Wien befinden sich Fotos zum Gauforums-Projekt am Imberg von Otto Strohmayr.

¹¹⁶ Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reitter (26. November 2007).

¹¹⁷ BAB, R/4604, 315, Schreiben Strohmayr und Reitter an Speer (20. Jänner 1941).

¹¹⁸ Ibid. Dem Schreiben angefügt sind die Fragebögen für alle Mitarbeiter, die die Personalien umfassen.

- Architekt Josef ZICKLER ¹¹⁹	geb. 1890
- Arch. Graphiker Stefan HASENBERGER	geb. 1909
- Hochbauing. Theodor HANSEN	geb. 1909
- Techniker Wolfgang SCHUBERT	geb. 1907
- Architekt Ludwig LANG	geb. 1914
- Architekt Walter BITTNER	geb. 1913
- Architekt Franz POLLHAMMER	geb. 1917

Der Praktikant Paukenhaider berichtet, dass Strohmayer einen eigenen Arbeitsraum mit einem großen Zeichentisch hatte, an dem er seine Ideen skizzierte. Er fertigte die Entwürfe immer persönlich an, die durch seine Signierung erkennbar waren. Danach wurden die Skizzen von den technischen Mitarbeitern im Maßstab 1:200 ausgeführt, die dann wiederum von Strohmayer korrigiert wurden. Für die grafische Ausgestaltung der Pläne, in erster Linie das Einzeichnen der Schatten,¹²⁰ zeichnete der Grafiker Hasenberger¹²¹ verantwortlich. *„Alle Pläne von Strohmayer wurden von Stefan Hasenberger auf mehrere Meter große Blätter reingezeichnet.“*¹²²

Aus den Schriftquellen geht hervor, dass Strohmayer und Reitter im Laufe der Zeit selbstständige Wege innerhalb der Bürogemeinschaft einschlugen und ihre Planungen getrennt voneinander erfolgten. Vor allem der Umstand, dass Strohmayer in die Wehrmacht einberufen wurde und Reitter davon befreit war und in Salzburg bleiben konnte, machte die Fortführung einer gemeinsamen Planungsarbeit schwierig. In der Abwesenheit Strohmayers übernahm vorerst Zickler die Planungsaufsicht seiner Projekte, der ihm über den Arbeitsfortschritt im Büro in einem Brief berichtete: *„Frl. (?) [Anm. d. Autorin: Der Name ist im handschriftlich verfassten Brief nicht eindeutig lesbar] zeichnet noch an der Gauhalle. Ich lasse ihr jetzt ein Schaubild von der Terrasse Gauhaus gegen die Gauhalle hin skizzieren. Für ihre Raumvorstellung eine gute*

¹¹⁹ Josef Zickler war Büroleiter und kümmerte sich nach Einberufung Strohmayers im September 1943 um die Planung des Gauforums und führte dessen Arbeitsagenden im Salzburger Büro fort.

¹²⁰ Siehe Protokoll des Interviews mit Roland Paukenhaider (24. April 1992), das mit Mitarbeitern des Hauses für Stadtgeschichte Salzburg geführt wurde.

¹²¹ Stefan Hasenberger war der Sohn eines Halleiner Zimmermannes und studierte in Wien Grafik. Siehe dazu Michael Stadler, „Grafik war nie politisch“, in: *Tennengauer Nachrichten* (18. September 1986), S. 8.

¹²² Ibid.

Schule.¹²³ und „Fräulein (?) schustert an dem Längsschnitt der Gauhalle herum.“¹²⁴ Die Bürogemeinschaft schien sich durch den Krieg nicht nur personell aufzulösen, sondern auch räumlich. So wurde bereits im Herbst 1943 Strohmays Bürozimmer an den Luftschutz abgegeben, um den Mietvertrag für den ganzen Stock aufrechtzuerhalten.¹²⁵ Für die vertraglichen und finanziellen Belange Strohmays war seine Frau, Else Strohmayer, zuständig. Die im Nachlass überlieferten, von ihr fast täglich verfassten Briefe, zeugen von einer regen Korrespondenz ihrerseits. Strohmayer war mittlerweile in Schlesien (Fürstenstein) stationiert und die Wahrscheinlichkeit einer baldigen Rückkehr in die Bürogemeinschaft sank mit den voranschreitenden Kriegswirren. Auch Reitter blieb dem Büro immer mehr fern und Else Strohmayer berichtete ihrem Mann: „Reitter war schon 14 Tage nicht mehr im Büro, er ist angeblich krank“¹²⁶ und „Reitter kümmert sich ja um überhaupt nichts mehr.“¹²⁷ Seine Frau hielt für Strohmayer bis zum Schluss die Stellung in der Hofstallgasse und so war auch sie die Verfasserin des im Nachlass aufbewahrten letzten Schriftdokuments, das am 19. Oktober 1944 auf dem Firmenpapier der Bürogemeinschaft mit dem Briefkopf „Architekten Otto Strohmayer und Otto Reitter. Salzburg“ geschrieben wurde.

6 Der Wettbewerb für eine Hochschulstadt in Berlin 1937¹²⁸

Am Beginn des Werkverzeichnis der Bürogemeinschaft Strohmayer und Reitter steht der Wettbewerbsbeitrag für eine Hochschulstadt in Berlin, der spätestens im Dezember 1937 entstand. Die Teilnahme der Salzburger Architekten ist in der, in der Zeitschrift *Die Kunst im Dritten Reich*¹²⁹, erschienenen namentlichen Veröffentlichung der Wettbewerbsentscheidung nachweisbar. Neben Strohmayer und Reitter sind weitere österreichische Architekten genannt, u. a. *E. Fridinger (Wien)*, *S. Theiss* und *H. Jaksch*

¹²³ HSS, PA 026, 01, Diverser Schriftverkehr an Otto Strohmayer 1943–44, Brief von Zickler an Strohmayer (25. September 1943).

¹²⁴ Ibid. (16. September 1943).

¹²⁵ Ibid. (21. September 1943).

¹²⁶ HSS, PA 026, 01, Else Strohmayer an Otto Strohmayer 1943–44 (10. November 1944).

¹²⁷ Ibid. (13. November 1944).

¹²⁸ Die Bezeichnung des Projekts erfolgt in den Quellen entweder mit Hochschulviertel oder Hochschulstadt.

¹²⁹ *Kunst im Dritten Reich*, 3. Jahrgang/Folge 2, Ausgabe A (Februar 1939), II.

(Wien), F. J. Weiß (Wien) oder F. Kaym (Wien). Die Auflistung zeigt, wie offen bereits 1937 viele österreichische Architekten für die Pläne des NS-Regimes waren und der Wunsch zur Mitarbeit an den großen Bauaufgaben wuchs. Für die Salzburger Planergemeinschaft markierte der Wettbewerb den Ausgangspunkt einer jahrelangen Zusammenarbeit mit dem NS-Regime und ihre erfolgreiche Teilnahme begründete den für sich gewonnenen Bekanntheitsgrad gegenüber Hitler und den führenden Architekten im Nationalsozialismus.

Der im Dezember 1937 veröffentlichte Ausschreibungstext für den Wettbewerb der Hochschulstadt Berlin lautete folgendermaßen: *„Ein Wettbewerb für ein Hochschulviertel in Berlin. Der Führer fällt die Entscheidung. Der Wettbewerb wird in der Weise abgewickelt, daß 15 der besten Entwürfe in einen engeren Wettbewerb kommen. Insbesondere soll jungen Talenten die Möglichkeit zur Mitarbeit gegeben werden. Der engere Kreis wird nachher gegen besondere Honorierung an die Ausarbeitung weiterer Pläne gehen. Einzelne bekannte Architekten, darunter Bonatz, Sagebiel, Kreis, Bestelmeyer, March und Klotz, sollten zur Mitarbeit eingeladen werden. Für den engeren Wettbewerb stehen 100 000 RM an Preisen zur Verfügung: ein erster Preis von 50 000 RM, ein zweiter Preis von 20 000 RM und drei dritte Preise von je 10 000 RM. Die letzte Entscheidung trifft der Führer und Reichskanzler. Die Bauten sollen so ausgeführt werden, daß sie auch noch in späteren Jahrhunderten als Zeugen einer großen Vergangenheit gelten. Die Unterlagen für den Wettbewerb sind gegen Einsendung von 1 RM vom Wettbewerbsbüro des Generalbauinspektors im Reichsgebäude zu beziehen.“*¹³⁰

Ein Projekt, das im Zuge der Planung der großen Ost-West-Achse in unmittelbarer Nähe des bereits vorhandenen Reichssportfeldes errichtet werden sollte. Von insgesamt 700 international teilnehmenden Architekten *„gelangten neben 15 Preisträger 18 Architekten in die engste und 25 in die engere Wahl“*¹³¹. *„Er [der Wettbewerb] diente als Testfeld für die Rekrutierung geeigneter Architekten, die zur Bearbeitung der Neugestaltungen der Städte herangezogen wurden. [...] Im Hinblick auf die*

¹³⁰ „Ein Wettbewerb für ein Hochschulviertel in Berlin. Der Führer fällt die Entscheidung“, in: *Deutsche Bauzeitung*, Heft 49 (8. Dezember 1937), B 1094.

¹³¹ *Kunst im Dritten Reich*, Februar 1939, II.

architektonischen Initiativen, die im Gefolge der Berliner Planungen einsetzten, stellte der Wettbewerb somit eine mittelbare Zäsur dar, da die an ihm teilnehmenden Architekten die neue ästhetische Dimension formulierten, die die Architektur angesichts des Weltherrschaftsanspruches an der Schwelle des kalkulierten Krieges qualitativ und quantitativ fortan bestimmen sollten.“¹³² Der Wettbewerb wurde nie entschieden und es blieb die einzige öffentlich-rechtliche Ausschreibung zur Neugestaltung der Reichshauptstadt von Berlin.

In der veröffentlichten Entscheidung heißt es: „Der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste hat sich bereit erklärt, die bei dem Wettbewerb für die Hochschulstadt Berlin mit ihren Arbeiten in die engste und engere Wahl kommenden Architekten in geeigneter Weise zu fördern und sie als Teilnehmer für engere Wettbewerbe vorzuschlagen. [...] In der engeren Wahl verblieben die Arbeiten der Architekten: [...] O. Strohmayer und O. Reitter, Salzburg; [...]“¹³³ Neben dieser offiziellen Bekanntgabe ist die Teilnahme Strohmayers und Reitters am Wettbewerb in Berlin durch mehrere Abbildungen belegt, die ihren Entwurf in zwei Lageplänen (**Abb. 25** und **26**), einer Ansicht (**Abb. 27**) und einer Perspektive (**Abb. 28**) wiedergeben.¹³⁴ An den in den Ausschreibungsunterlagen beigelegten Vorentwurf der Generalbauinspektion (**Abb. 29**) angelehnt, entstand ein den Vorstellungen des NS-Regimes angepasster Vorschlag. Die ab 1933 erfolgten Planungen der NS-Architekten waren in dieser Zeit bereits vielfach publiziert und den Planern war jene Architektur bestens bekannt, die den Führer „anspruch“. Und so orientierten sich die beiden Salzburger, die natürlich für die Planungen in Berlin als „junges Talent“¹³⁵ entdeckt werden wollten, in ihrem städtebaulichen Entwurf an dem als Basis für den Wettbewerb aufgearbeiteten

¹³² Hans Joachim Reichhardt, Wolfgang Schäche, *Von Berlin nach Germania: über die Zerstörungen der Reichshauptstadt durch Albert Speers Neugestaltungsplanungen*. Ausstellungskatalog des Landesarchivs Berlin (Berlin: Transit Verlag, 1985), S. 26.

¹³³ *Kunst im Dritten Reich*, Februar 1939, II.

¹³⁴ Else Strohmayer gab in einem Interview bekannt, dass Strohmayer an einem Wettbewerb „Unter den Linden“ teilnahm. Dementsprechende Quellen konnten jedoch nicht ausgehoben werden, was eine Verwechslung der Projekte vermuten lässt und es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um das Projekt der „Hochschulstadt Berlin“ handelte. Siehe dazu biografische Angaben zu Otto Strohmayer in: Christoph Braumann, *Stadtplanung in Österreich von 1918 bis 1945*, Schriftenreihe des Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Technische Universität Wien, Band 21 (Wien, 1986), S. 159.

¹³⁵ Zitiert nach: „Ein Wettbewerb für ein Hochschulviertel in Berlin. Der Führer fällt die Entscheidung“, in: *Deutsche Bauzeitung*, Heft 49 (8. Dezember 1937), B 1094.

Gesamtgrundriss der Generalbauinspektion. Sie beschränken sich auf das Verrücken von einzelnen Säulen und die Neuinterpretation von Plätzen. Im Wesentlichen behalten sie das vorgegebene Grundrisschema bei – im Vergleich das Projekt des am Wettbewerb ebenfalls teilnehmenden Architekten Otto Kohtz¹³⁶, der einen sehr expressiven Entwurf (**Abb. 30** und **31**) ablieferte, in dem er monumentale Hochhausscheiben aneinanderreihet. Einen ganz anderen Vorschlag (**Abb. 32**) lieferte der Berliner Architekt Hanns Dustmann, der mit seiner Planung der „Langemarckhalle“ Hitler und Speer schließlich überzeugte. Dustmann setzt die Halle, einem Tempel ähnlich, als monumentales Bauwerk an das Flussufer. Der Entwurf Strohmayrs und Reiters wirkt dagegen sehr zurückhaltend. Sie formen die Halle als klaren Rechteckskörper aus, der mit strengen, über die ganze Gebäudehöhe geführten, schlanken Stützen gegliedert war. Als NS-Stempel, der die Planung dem politischen Regime zuordnet, fungiert eine auf der Hauptachse angeordnete monumentale Säule, die mit der Figur des Reichsadlers besetzt ist. Die architektonische Gestaltung der Halle erinnert an Planungen, wie die von Erich zu Putlitz für die Festhalle des „Kraft durch Freude (KdF)-Bades der Zwanzigtausend“ in Rügen (**Abb. 33**) oder Peter Behrens und Alexander Pops Entwurf einer Kongress- und Ausstellungshalle für Hamburg¹³⁷ (**Abb. 34**). Diese in einer öffentlichen Ausschreibung eingereichten Projekte bestätigen, dass in den ersten Jahren der NS-Herrschaft noch Planungen für Repräsentationsbauten möglich schienen, die vom Stil der Moderne geprägt sind und sich, wenn auch nur ansatzweise, im Entwurf von Strohmayr und Reitter widerspiegeln.

7 Die Stadtbeflaggung für den Einzug Hitlers 1938

Das erste realisierte Projekt der Salzburger Architektengemeinschaft ergab sich bereits unmittelbar nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich im März 1938,

¹³⁶ Otto Kohtz (1880–1956), Architekt in Berlin.

¹³⁷ „Der Entwurf für eine Kongreß-, Ausstellungs-, und Sporthalle in Hamburg, der bei dem seinerzeitigen Wettbewerb mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde, ist durch seine Grundrißanordnung beachtlich, die einen stützenlosen Gesamtraum schafft. Die Erweiterungen liegen in der Höhe noch so günstig, dass sie auch für Ausstellungszwecke gut benutzbar sind.“ In: Peter Behrens, Alexander Popp, „Entwurf für eine Kongreß- und Ausstellungshalle für Hamburg“, in: *Deutsche Bauzeitung* (August 1938), S. 259.

die Gestaltung und Inszenierung einer Fest-Architektur für den Einzug Hitlers am 6. April 1938 in die Stadt Salzburg. Die beiden Planer verwandelten das Stadtbild in kürzester Zeit in eine propagandistische Bühne, die in einer Vielzahl von Abbildungen im Nachlass des bekannten Salzburger Pressefotografen Franz Krieger¹³⁸ überliefert sind. Die Tochter Reiters erinnert sich,¹³⁹ dass ihre Mutter sämtliche Schneiderinnen, die sie kannte, mobilisierte, um die große Zahl an Hakenkreuzfahnen nähen zu können. Ein Bild vom Festspielhaus (**Abb. 35**) zeigt Hitler an einem mit Girlanden geschmückten Rednerpult, von wo aus er vor 3.000, vorwiegend „alten Kämpfern“, seine Rede zur bevorstehenden Abstimmung hielt, die von zahlreichen Lautsprechern in der Stadt übertragen wurde.¹⁴⁰ Ein großer Stoffteil, auf dem das Bild des Reichsadlers appliziert ist, schmückt das Hintergrundbild mit Hakenkreuzfahnen für die Staffage der neuen politischen Führung Salzburgs. Expressiv wirken die Krallen des Adlers, die den aus Eichenlaub gebundenen Kranz umfassen und in dessen Mitte das Hoheitszeichen der Partei, das Hakenkreuz, hervorragt. Die Straßen (**Abb. 36**) und Häuser sind mit roten Fahnen überdeckt und verwandeln die Stadt für ein paar Tage in eine von der nationalsozialistischen Ideologie eingefärbte Welt. Diese Art von temporärer Stadtbesmückung und Architekturinszenierung war nicht neu und wurde von den Nationalsozialisten für ihre Veranstaltungen gekonnt als Propagandamittel eingesetzt. Es gab viele Beispiele von Fest-Architekturen, die ab 1933 in Deutschland publiziert wurden und den beiden Salzburgern Strohmayer und Reiter bekannt sein mussten.¹⁴¹ So wurde bereits bei der Grundsteinlegung des Hauses der Deutschen Kunst in München am 15. Oktober 1933 von Paul Ludwig Troost und Georg Bucher die Tribünenanlage aufwendig gestaltet (**Abb. 37 und 38**) und folgendermaßen beschrieben: *„Die Tribüne sollte stark farbig wirken; man wählte als Grundfarbe ein kräftiges Rot mit leichter Vergoldung. Der rote Grundton kam nicht nur in der Bekleidung der Tribünen, sondern in den 19 riesenhaften, 20 Meter hohen und je 3,25 Meter breiten Hakenkreuzbannern*

¹³⁸ Franz Krieger (1914–1993) war während der NS-Zeit Pressefotograf im „Reichsverband der deutschen Presse“ und dokumentierte sämtliche aktuelle Ereignisse im Reichsgau Salzburg. Siehe Peter F. Kramml, Roman Straßl, *Der Salzburger Pressefotograf Franz Krieger (1924–1993), Bildberichterstattung im Schatten der NS-Propaganda und Krieg*, Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg (Salzburg, 2008).

¹³⁹ Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reiter (26. November 2007).

¹⁴⁰ Kramml, Straßl, 2008, S. 89.

¹⁴¹ U. a. „Der Festschmuck Münchens zum Mussolinibesuch“, in: *DBZ*, Heft 44 (3. November 1937), B970.

zum Ausdruck, die die in U-Form bis nach Norden ausbuchtende Tribüne umgaben. [...], rückwärts geschlossen durch einen dunklen Vorhang mit etwas Gold, vor dem sich in riesigem Maßstab das plastische Hoheitszeichen, der Hakenkreuzkranz mit Adler in Gold, eindrucksvoll abhob.“¹⁴² In dem Artikel werden auch Entwürfe für die Straßengestaltung von München für den Tag der Deutschen Kunst vorgestellt und deren Ausschmückung genau beschrieben: „Der Schmuck der Brienner Straße leitete zum künstlerischen, geistigen und gedanklichen Höhepunkt über: zu beiden Seiten bis zum Braunen Haus ballten SS-Spaliere den dichten roten Fahnenwald der Standarten und historischen Fahnen zu einer Farbsinfonie. [...] Darum sind festliche Ausschmückungen von Häusern so wichtig. Sie zeigen ebenso wie die geträumten Bauten auf Bildern, was die Baukünstler oder Bauherren in der Baukunst sehen möchten, was sie erwarten, was gebaut werden soll, sie holen die Zukunft für eine kurze Zeit heran. [...] Der Münchner Festschmuck ist vergangen, die Festfeuer verglüht, aber was in ihnen gesagt war, kann, wenn es Grundsätzliches sagen wollte, nicht nur in die Zukunft weisen, auch wirken.“¹⁴³

Die Beschmückung der Stadt Salzburg war eine Rezeption von bereits bekannten Motiven und Gestaltungselementen, die die beiden Planer in das Stadtbild von Salzburg implantierten. Die dadurch entstandene temporäre Kulissenarchitektur war das Gesellenstück der Bürogemeinschaft Strohmayer und Reitter, die in der Folge mit den Planungen der Repräsentationsbauten für die Partei ihr „Meisterwerk“ schufen.

¹⁴² „Fest-Architektur. München am Tag der Deutschen Kunst, mit Entwürfen von Georg W. Bucher“, in: *Bauwelt*, Heft 45 (Gütersloh, 1933), S. 1222.

¹⁴³ *Ibid.*

8 Die Umbauten von Schloss Kleßheim 1938 und 1940

Die Umbauten des Schlosses Kleßheim nehmen im Œuvre der Bürogemeinschaft Strohmayr und Reitter einen wichtigen Stellenwert ein, da diese die einzigen, für das NS-Regime realisierten, Repräsentationsprojekte darstellen.

Quellenmaterial zu den Umbauten des Schlosses gibt es im Nachlass von Strohmayr hauptsächlich in Form von Fotografien. Nur vereinzelt finden sich Pläne, die zum Beispiel die Planung der Torbauten oder kleine Handskizzen zu Entwürfen der Innenräume wiedergeben. Im Nachlass von Reitter befinden sich neben einer Vielzahl von Fotografien unter anderem zwei Schriftstücke¹⁴⁴, die eine genaue Beschreibung der durchgeführten Umbauarbeiten während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft beinhalten. Die Autoren sind Otto Reitter persönlich und der ehemalige Gauhauptstellenleiter Karl Fuchs.¹⁴⁵ Neben den wenigen Fragmenten in den Nachlässen der Architekten archiviert das Landesarchiv von Salzburg die umfangreichste Sammlung an Dokumenten, die in Form von Schriftstücken und Planunterlagen vorliegen und in einer großen Menge Archivschränken lagern. Eine umfassende Bearbeitung des Bestandes, der von Vertragsunterlagen¹⁴⁶, über Listen der Kunstgegenstände zur Ausgestaltung¹⁴⁷ und Einrichtungsgegenständen¹⁴⁸ bis hin zu Plänen¹⁴⁹ und genauen Abrechnungsunterlagen reicht, blieb bis heute aus. Die Sichtung und vor allem Aufarbeitung dieser Fülle an Materialien¹⁵⁰ würde auch über den Rahmen

¹⁴⁴ Aus dem Nachlass von Otto Reitter (Sammlung Ostheim), Undatiertes Schreiben an die Schriftleitung der Zeitschrift „Wochenecho“, das Lt. Elisabeth Ostheim nach dem Krieg von Otto Reitter als schriftliche Stellungnahme auf einen in der Zeitschrift erschienenen Artikel „Hitlers Grab wäre Kleßheim geworden“ verfasst wurde und ein undatiertes Schreiben von Karl Fuchs mit dem Vermerk „Kleßheimmappe“.

¹⁴⁵ Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reitter (26. November 2007). Ostheim bestätigt, dass Fuchs Historiker und ein enger Freund ihres Vaters war. In der 1939 erschienenen Publikation „Salzburgs Leistung und Aufbau“ verfasste Fuchs als Gauhauptstellenleiter den Artikel: „Die Stellung des Gaues Salzburg im Großdeutschen Reich“, in: Gustav A. Pogatschnigg, *Salzburgs Leistung und Aufbau* (Salzburg: Zaurith Verlag, 1939), S. 3–5.

¹⁴⁶ SLA, LRA, 1920–1938XI, 1818, Mietvertrag zwischen Land Salzburg und NSDAP (1938) und RSTH, Kleßheim, 009, Dienstvertrag mit den Architekten Strohmayr und Reitter (1940–41).

¹⁴⁷ SLA, RSTH, Kleßheim, 671, Kunstgegenstände zur Ausgestaltung von Schloß Kleßheim (1938, 1941/42, 1944).

¹⁴⁸ SLA, RSTH, Kleßheim, 613, Verzeichnis der Einrichtungsgegenstände (1940–44).

¹⁴⁹ SLA, RSTH, Kleßheim, 234, Pläne der einzelnen Stockwerke (1940–42).

¹⁵⁰ SLA, HS0322. Im Landesarchiv Salzburg befindet sich eine vom damaligen Bauleiter verfasste und mit Abbildungen ergänzte Baudokumentation: Fotoalbum mit Bauverlauf, seine Denkschrift und ein

der vorliegenden Arbeit hinausgehen und bedarf einer eigenständigen wissenschaftlichen Bearbeitung. Dennoch werden hier jene Dokumente angeführt, die während der Recherchearbeiten im Berliner Bundesarchiv und in den zugänglichen Nachlässen der Architekten ausgehoben wurden, um damit einer zukünftigen, noch ausständigen Forschungsarbeit eine Unterstützung zu geben.

Monika Oberhammer gibt in ihrem Artikel „Versuch einer Dokumentation des Baugeschehens in Salzburg zwischen 1938–1945“¹⁵¹ einen Überblick über die Umbauarbeiten am Schloss Kleßheim im Nationalsozialismus, die sie mit Hilfe von Artikeln aus Tageszeitungen und verschiedenen Schriftquellen aus dem Landesarchiv Salzburg rekonstruierte. Norbert Mayer schreibt ergänzend in seinem zur Ausstellung „Kunst und Diktatur“ publizierten Aufsatz: „Eine NS-Akropolis für Salzburg. Das Wirken der Architekten Otto Strohmayer und Otto Reitter.“¹⁵² Gerhard Plasser erschließt mit seiner wissenschaftlichen Arbeit zur Aufarbeitung der Geschichte der Landesgalerie Salzburg im Nationalsozialismus und der damit verbundenen Provenienzforschung neue Quellen und zeigt damit zusätzliche Erkenntnisse über die für die Ausstattung des Schlosses Kleßheim erfolgten Kunstkäufe auf.¹⁵³ Die von Michael Früchtel jüngste und im Jahr 2008 publizierte Forschungsarbeit¹⁵⁴ über das Leben und Werk von Hermann Giesler liefert in einem Exkurs zu Schloss Kleßheim neue Quellen über den Verlauf der Architektenbeauftragung.

Der nachfolgende Teil soll nun ein weiteres Puzzlestück in der bis heute weitestgehend unerforschten Baugeschichte des Schlosses Kleßheim im Nationalsozialismus formen, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Original sowie eine Kopie der Kostenzusammenstellung, datiert am 5. März 1950, gezeichnet Franz Valenta (Bauleiter der Schlösser in Kleßheim).

¹⁵¹ Monika Oberhammer, „Versuch einer Dokumentation des Baugeschehens in Salzburg zwischen 1938–1945“, in: Franz Fuhrmann, *Von österreichischer Kunst, Festschrift für Franz Fuhrmann anlässlich seines 65. Geburtstages* (Klagenfurt: Ritter, 1983), S. 207–214.

¹⁵² Norbert Mayer, „Eine NS-Akropolis für Salzburg“, in: Jan Tabor (Hrsg.), *Kunst und Diktatur, Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956* (Baden: Grasl, 1994), S. 342–349.

¹⁵³ Siehe dazu Roswitha Juffinger; Gerhard Plasser (Hrsg.), *Salzburger Landessammlungen 1939–1955* (Salzburg: Land Salzburg, 2007).

¹⁵⁴ Michael Früchtel, *Der Architekt Hermann Giesler, Leben und Werk (1898–1987)* (Tübingen: Edition Altavilla, 2008).

8.1 Die erste Umbauphase 1938

Das Gebiet um Schloss Kleßheim wurde im Jahr 1690 von Fürsterzbischof Johann Ernst Graf Thun erworben. Nachdem 1694 nach Entwürfen von Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1723) ein kleines Lustgebäude – das sogenannte *Hoyos-Stöckl* – errichtet wurde, beschloss der Fürsterzbischof die Erbauung eines Gartenschlosses. Der aus 1702 datierte Grundrissplan Fischer von Erlachs gibt einen Grundriss des Schlosses Kleßheim wieder.¹⁵⁵ Ebenso in diesem Zusammenhang entstand nach 1700 von Fischer ein „*Prospect des Neuen Lust-Gebäudes*“ für Kleßheim, der unter anderem in seinem großformatigen Stichwerk *Entwurf einer historischen Architektur*¹⁵⁶ aufgenommen wurde. Mit dem Tod des Fürsterzbischofs 1709 wurde der Schlossbau jedoch eingestellt und erst unter der Herrschaft von Erzbischof Anton von Firmian konnte das Schloss 1732 so weit fertiggestellt werden, dass dieses vollends bewohnbar war. Nach der Aufhebung des Erzbistums Salzburg im Jahr 1803 fiel das Schloss 1816 an das österreichische Kaiserhaus. Kaiser Franz Josef I. schenkte es 1866 seinem Bruder Erzherzog Ludwig Viktor, der es als Wohnsitz nutzte.¹⁵⁷ Mit einem Vertrag vom 3. April bzw. 24. April 1921 verkauften die Erben des Erzherzogs die gesamte Schloss- und Gartenanlage von Kleßheim an das Land Salzburg.¹⁵⁸ Aufgrund des § 14 des Ostmarkgesetzes vom 14. April 1939¹⁵⁹ ging das Schloss in den Besitz des Reichsgaues Salzburg über,¹⁶⁰ das dieser in der Folge für verschiedene Veranstaltungen nutzte. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde das Sommerschloss mit Mitteln, die Goebbels dem Land Salzburg zur Verfügung stellte soweit ausgestattet, dass dort während der Festspiele 1938 Empfänge stattfinden konnten. Mit der Renovierung des Schlosses beauftragte Gauleiter Friedrich Rainer die beiden Architekten Strohmayer und Reitter. Die Tochter Reitters erinnert sich an eine erste Besichtigung mit ihrem Vater als Kind: „*Es war sehr heruntergekommen und auf*

¹⁵⁵ Hellmut Lorenz, *Johann Bernhard Fischer von Erlach* (Zürich u. a.: Artemis Verlag AG, 1992), S. 122.

¹⁵⁶ Johann Bernhard Fischer von Erlach, *Entwurf einer historischen Architektur* (Reprint Dortmund, 1980 [Wien 1721]).

¹⁵⁷ Georg Stadler, *Schloss Klessheim* (Salzburg: Verlag St. Peter, 1994).

¹⁵⁸ BAB, R0002/004456, Dienstzettel Meissner (6. September 1941).

¹⁵⁹ Dieses Gesetz sah die Zuweisung von Eigentum des früheren Landes Österreich an den Reichsgau Salzburg vor.

¹⁶⁰ BAB, R0002/004456, 92, Vermerk aus dem Reichsministerium der Finanzen (Dezember 1940).

*mich wirkte es wie ein Waldschlösschen. Ich erinnere mich noch, dass mich als Kind die beiden Hirschen mit den goldenen Sternen am Geweih entzückten.*¹⁶¹ Im Dezember 1938 waren die Arbeiten der ersten Umbauphase abgeschlossen. Die Salzburger Landeszeitung berichtete darüber: *„Dr. Rainer richtete an die Arch. Pg. Otto Strohmayr und Pg. Otto Reitter, die das Schloß Kleßheim erneuert haben, ein Anerkennungsschreiben folgenden Inhalts: ‚Sie haben im Auftrag des Landes Salzburg die Außenseite des Schlosses Kleßheim und das ganze Innere des Mitteltraktes erneuert und haben Ihre Aufgabe mit vorbildlichen künstlerischen Verständnisse gelöst, indem sie gleicherweise dem Geiste des Barock als auch dem neuen Gestaltungswillen des Nationalsozialismus gerecht wurden. Als Gauleiter und Landeshauptmann spreche ich Ihnen für die hervorragende künstlerische Leistung besondere Anerkennung aus‘.*¹⁶²

8.2 Die zweite Umbauphase zum Gästehaus des Führers 1940

Im Juni 1940 wurde festgelegt, dass das Schloss Kleßheim *„auf Anordnung des Führers als ‚Gästehaus des Führers‘ umgebaut“* werden sollte.¹⁶³ Für die Durchführung der Umbauarbeiten wurde der Münchner Architekt Hermann Giesler beauftragt, was umgehend dem damaligen Regierungspräsidenten Albert Reitter am 11. Juli 1940 schriftlich aus dem Präsidialkanzlei Hitlers von Otto Meissner mitgeteilt wurde: *„[...] Ich habe inzwischen dem Generalbaurat für die Hauptstadt der Bewegung, Herrn Professor Giesler den Auftrag zum Umbau und zur Einrichtung des Schlosses als Gästehaus des Führers erteilt [...].“*¹⁶⁴ Nur wenige Tage nach seiner Beauftragung entschied sich Giesler jedoch, die Bauaufgabe an die beiden Salzburger Strohmayr & Reitter abzugeben, die im Folgenden von der Reichsregierung direkt beauftragt wurden. Möglicherweise lag der Grund für Gieslers Entscheidung in dem Umstand, dass sein Büro keine Kapazitäten für dieses Projekt hatte.¹⁶⁵ Außerdem hatten die beiden Salzburger Architekten bereits die Instandsetzungsarbeiten am Schloss ab 1938

¹⁶¹ Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reitter (26. November 2007).

¹⁶² SLZ vom 12. Dezember 1938, 1. Jahrgang, Nr. 100.

¹⁶³ Früchtel, 2008, S. 274.

¹⁶⁴ Ibid.

¹⁶⁵ Ibid.

durchgeführt und zählten seit dem Anschluss zu den vom NS-Regime bevorzugten Architekten Salzburgs.

Im Sommer 1940 gab Meissner, der Chef der Präsidialkanzlei des Reichskanzlers, in einem Schreiben an den Reichsminister der Finanzen Folgendes bekannt: *„Im Anschluß an mein Schreiben vom 8. Juni 1940 [...], teile ich ergebenst mit, daß auf Anordnung des Führers das dem Reichsgau Salzburg gehörende Schloß Klesheim [sic!] bei Salzburg mit jeder Beschleunigung als Gästehaus des Führers für besondere Zwecke durch einen Privatarchitekten umzubauen und neu einzurichten ist. Die Federführung in dieser Angelegenheit hat der Führer mir persönlich übertragen. [...] Auf Vorschlag des Generalbaurats für die Hauptstadt der Bewegung, Professor Giesler, habe ich im Auftrag des Führers die Entwurfsbearbeitung sowie die Bauoberleitung und die Bauführung für das Bauvorhaben den Architekten Strohmayer und Reitter in Salzburg übertragen und die Aufstellung des Entwurfs zu einem Architektenvertrag in Benehmen mit dem Herrn Direktor der Reichsbaudirektion Berlin in die Wege geleitet.“*¹⁶⁶ Die offizielle Beauftragung der Salzburger Bürogemeinschaft erfolgte noch im Oktober desselben Jahres.¹⁶⁷ Wie aus den Unterlagen des Reichsfinanzministeriums hervorgeht, waren die Umbau- und Einrichtungskosten für Schloss Kleßheim mit 2,5 Millionen Reichsmark veranschlagt. Meissner war von Beginn an der direkte Ansprechpartner für sämtliche Belange, die den Umbau des Schlosses betrafen. Auch Strohmayer und Reitter zeichneten ab nun nicht mehr gegenüber der Gauebene, sondern der Reichsebene verantwortlich.¹⁶⁸ Die Höhe der veranschlagten Kosten für die baulichen Maßnahmen warf bei Meissner die Frage auf, ob es nicht besser sei, das im Reichsgaubesitz befindliche Schloss in das Eigentum des Reiches zu überführen. Die ersten Überlegungen von Meissner, dass das *„Schloß und Park Kleßheim mit Rücksicht auf die erheblichen Aufwendungen des Reiches und die Vorteile, die der Reichsgau durch die Ausgestaltung des Schlosses als Gästehaus des Führers genießt, ohne Bezahlung eines Kaufpreises in das Eigentum des Reiches überführt werden.“*¹⁶⁹ sollte, lösten bei Rainer

¹⁶⁶ BAB, R0002/004456, 42, Brief vom Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers an den Reichsminister der Finanzen (21. August 1940).

¹⁶⁷ Früchtel, 2008, S. 274. – Oberhammer, 1983, S. 209.

¹⁶⁸ Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reitter (26. November 2007).

¹⁶⁹ BAB, R002/004456, Schreiben Meissner, Aufzeichnung über die Eigentumsverhältnisse an Schloss Kleßheim bei Salzburg (6. September 1941).

eine Welle der Entrüstung aus. Mit den folgenden Interventionen beim Reichsfinanzministerium erreichte Salzburgs Gauleiter schließlich, dass ein Kaufpreis von 1,5 Millionen Reichsmark vereinbart wurde.¹⁷⁰ Mit dem Verkauf des Schlosses aus dem Gaubesitz in das Reich erfolgte eine Transferierung der Entscheidungsebene für alle weiteren Festlegungen der Umbauarbeiten von der Gauebene direkt auf die Reichsebene in Berlin, von wo aus die finanzielle und planerische Lenkung erfolgte. Die geplanten Arbeiten umfassten folgende Bauteile: *„Schloßanlage mit Gästehaus, Kavalierhaus, Hojosschlößl, Pfortnerhäuser, Torwache und Badehaus, Turmhaus, Hauptportal, Garagengebäude, Wurmbrandhaus, Gärtnerhaus, Pumpenhaus, Pferdestall, Luftschutzbunker, Schilderhäuser sowie Gartengestaltung, Herstellung einer neuen Zufahrtsstraße und einer Umgehungsstraße.“*¹⁷¹ Reitter beschrieb in einem Brief die Aufgabenstellung für die Bürogemeinschaft folgendermaßen: *„Außer dem Umbau des Kavalierhauses und dem Innenausbau und der baulichen Sanierung des Sommerschloßes war die wesentlichste Neugestaltung die Schaffung des neuen Hauptportals im Zusammenhang mit der Gartengestaltung.“*¹⁷²

Die Gleichfeier des Umbaus fand am 5. Juni 1941 statt (**Abb. 39** und **40**) und im März 1943 waren die Arbeiten nahezu abgeschlossen bzw. wurden anschließend eingestellt.¹⁷³ Die von Strohmayer und Reitter veranschlagten 2,5 Millionen Reichsmark wuchsen bis zur tatsächlichen Abrechnung der Arbeiten auf über 16 Millionen Reichsmark an.¹⁷⁴ In mehreren Schreiben an das Reichsfinanzministerium mussten sich die Architekten für eine mehr als Versechsfachung (!) des Betrages rechtfertigen, auch über eine Kürzung des Architektenhonorars wurde diskutiert.

Schloss Kleßheim stellte als neu adaptiertes Gästehaus des Führers einen wichtigen politischen Schauplatz dar, an dem eine Vielzahl von bedeutenden Gesprächen stattfand und weitreichende Entscheidungen fielen. 1942 empfing das Regime den italienischen Diktator Benito Mussolini als einen der ersten Gäste. Ihm folgten in den kommenden Jahren weitere Repräsentanten, unter anderem der Staatschef von Rumänien, Ion

¹⁷⁰ BAB, R002/004456, Schreiben aus dem Reichsfinanzministerium (20. August 1941).

¹⁷¹ BAB, R002/004456, 127, Schreiben aus dem Reichsfinanzministerium (14. Februar 1942).

¹⁷² Siehe FN 144.

¹⁷³ BAB, R0002/004456, 150, Brief von Reichstatthalter in Salzburg an Meissner (17. März 1943).

¹⁷⁴ BAB, R0002/004456, 124, Brief vom Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers an den Reichsminister der Finanzen (5. Dezember 1941).

Antonescu, aus der Slowakei Jozef Tiso, aus Kroatien Ante Pavelic sowie aus Ungarn Admiral Horthy (**Abb. 41 bis 43**). Das Urteil Hitlers über die Neugestaltung des Schlosses, das aus einem Schreiben von Meissner hervorgeht, lautete, „*dass der Führer nach Besichtigung des neuen Gästehauses des Reichs ‚Schloß Kleßheim‘ seine volle Zufriedenheit und seine besondere Anerkennung für Sie zum Ausdruck gebracht hat.*“¹⁷⁵ Eine weitere Anerkennung des repräsentativen Schauplatzes in Salzburg zeigt sich in dem Umstand, dass Hitler im April des Jahres 1944 im Schloss seinen Geburtstag feierte. Ein Ereignis, das Hitlers Leibfotograf Heinrich Hoffmann¹⁷⁶ (**Abb. 44**) in zahlreichen Fotos dokumentierte.

8.3 Eine Fassadenanalyse der beiden Umbauphasen

Abbildung 45 und **46** zeigen Schloss Kleßheim im Zustand während der ersten Umbauphase, den Instandsetzungsarbeiten im Jahr 1938. Der starke Pflanzenbewuchs an der Balustrade und die verwilderte Gartenanlage lassen auf eine vernachlässigte Pflege in der Vergangenheit schließen. Der im Foto erkennbare starke farbliche Kontrast von Nullfläche und Gliederungselementen weist auf eine Zweifärbigkeit der Fassade hin. Die dunklen Fensterelemente sind bereits teilweise aus den Wandöffnungen entfernt, die nun nur mehr von den plan in die Fassade gesetzten Oberlichtelementen ausgefüllt werden.

Im nächsten Foto (**Abb. 47**) ist bereits der Zustand nach der ersten Bauphase im Dezember 1938 abgebildet. Eine genaue Beschreibung der davor durchgeführten Arbeiten ist in einem zu Weihnachten 1938 in der Salzburger Landeszeitung veröffentlichten Artikel von Karl Fuchs zu finden: „*Die Architekten Otto Reitter und Otto Strohmayer, die unter Mitwirkung des Kunsthistorikers Josef Mühlmann*¹⁷⁷ die

¹⁷⁵ HSS, PA 026, 01, Schreiben von Meissner an Strohmayer und Reitter (5. Mai 1942).

¹⁷⁶ Heinrich Hoffmann (1885–1957) war deutscher Fotograf und wurde als Leibfotograf von Hitler bekannt.

¹⁷⁷ Josef Mühlmann war Kunsthistoriker aus Salzburg. Er war „Sonderbeauftragter des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete“. Daneben organisierte in Paris „Verkaufs“-Ausstellungen, u. a. für Hermann Göring, und betrieb in einem Hotel ein Büro, das Ankäufen aus Deutschland behilflich war, die strengen Ausfuhrbestimmungen für französische Kunstgegenstände zu umgehen. Siehe: Gerhard Plasser, „Zur Geschichte der Salzburger Landessammlungen 1939–1955“, in: Roswitha Juffinger, Gerhard Plasser (Hrsg.), *Salzburger Landessammlungen 1939–1955* (Salzburg: Land Salzburg, 2007).

Erneuerungsarbeiten durchgeführt haben, mussten also nicht nur aus pietätvoller Hochachtung vor dem historischen und künstlerischen Werte dieses Bauwerkes, sondern konnten auch aus seiner historischen Bestimmung heraus nichts anderes tun, als den Absichten seines Erbauers, die im Laufe der Jahrhunderte verderbt und verfälscht worden waren, zu neuer Geltung verhelfen.“¹⁷⁸ Die erste Baumaßnahme sah die Freilegung der Mittelachse des Gartenparterres vor, weil Fischer von Erlach „Schloß Kleßheim ganz bewußt in die Achse stellte, die sich von der Hohensalzburg zu jenem Punkte hinzieht, in dem im Sommer hinter den Bergen die Sonne untergeht.“¹⁷⁹ Die dafür notwendige Rodung des Baumbestandes ist auf einer Fotografie (**Abb. 48**) überliefert und zeigt die Breite der freigelegten Fläche. Auf dem frei gewordenen Platz sahen die Planer vorerst eine Rasenfläche vor, die eine spätere Erweiterung des neu gestalteten Barockgartens im Brunnenbereich vor dem Schloss ermöglichte. Die Fassade wurde in ihrer „architektonisch-klaren Wirkung freigelegt und durch eine entsprechende neue Färbung erhöht“ und in einem „satten Schönbrunnergelb“ ausgeführt, womit sich die zu dieser Zeit bekannte farbliche Anlehnung an den Wiener Repräsentationsbau des Schlosses Schönbrunn bestätigt. Die Elemente, wie Umrahmungen und Pilaster, blieben in ihrem „matten gelblichen weiß des Untersberger Marmors“¹⁸⁰ erhalten. Die grünen Fensterläden bilden den farblichen Kontrast. Neben den Instandsetzungsarbeiten an der Außenhaut lag das Hauptaugenmerk der baulichen Maßnahmen auf der Revitalisierung des Innenraumes im Mitteltrakt, dem großen Saal mit Musikempore (**Abb. 49**). Die aus der bayrischen Regierungszeit stammende blau-weiße Färbelung, „die mit ihrer derben Musterung die einzigartige Wirkung der von Meisterhand stammenden Stuckverzierung erschlug“, sollte „einer warmen, einheitlich hellen Tönung Platz machen, die der Raumwirkung ihren Vorrang ließ und lediglich in dreifacher Tonabstufung, die von formvergrößernden Kalkanstrichen befreite Stuckatur noch mehr hervorhob.“¹⁸¹ Lediglich vier, an den Seitenwänden angebrachte, niederländische Gobelins aus Wien erfüllen den Raum mit Farbe. Gläserne Luster der Firma Lobmeyer ragen von oben in den offenen Raum und Stühle, die mit

¹⁷⁸ HSS, 1589, Karl Fuchs, „Ein Kleinod-neu gefaßt“, Zeitungsausschnitt aus der *Salzburger Landeszeitung* (24. Dezember 1938), S. 10.

¹⁷⁹ Ibid.

¹⁸⁰ Ibid.

¹⁸¹ Ibid.

„sommerlichen Handdruckleinen“¹⁸² bespannt sind, ergänzen eine reduzierte Raumausstattung.

Die hohen Fensterteile des Mitteltraktes wurden durch kleinteiligere Elemente ersetzt. Die bereits in einer aus dem 19. Jahrhundert stammenden Lithografie nach Georg Petzolt (**Abb. 50**) festgehaltenen und für das Fassadenbild markanten Fensterläden wurden von Strohmayr und Reitter belassen. Die sogenannte „*Rückführung des Schlosses in den Geist von Fischer von Erlach*“¹⁸³, die mit dem Umbau angestrebt und immer wieder propagiert wurde, ging vorerst nicht über eine Parterrefreilegung und die Farbrezeption des Wiener Vorbildes hinaus.

Die wesentliche Veränderung des Gesamterscheinungsbildes erfolgte erst in der zweiten Bauphase ab 1940. Wie im ersten Umbau war auch hier der Leitgedanke, Schloss Kleßheim in den „*barocken Geist*“¹⁸⁴ zurückzuführen. Allem Anschein nach diente der im Stichwerk¹⁸⁵ Fischers beinhaltete Prospekt (**Abb. 51**) als Orientierungshilfe für alle Um- und Neubauten am Schloss.

Abbildung 52 zeigt das Gebäude nach dem Umbau mit einer zweifärbigen Fassade, deren Gliederungselemente heller als die Nullfläche ausgeführt sind. Die Fassade wurde von den dominanten Fensterläden befreit, womit die Gesamtheit der Fensteröffnungen, vergleichbar mit dem Stich von Fischer von Erlach, zur Geltung kommt. Karl Fuchs schrieb auch zu dieser Umbauphase einen detaillierten Artikel, in dem er die baulichen Maßnahmen erläutert. Er berichtet unter anderem, dass der in der Halle abgebrochene graue Steinboden durch einen Adneter Marmor ersetzt wurde und die verputzten Pfeiler in der Eingangshalle freigelegt wurden, um die „*aus der Altstadt Salzburg wohlbekannte Wirkung*“¹⁸⁶ der Steinsichtigkeit des Nagelfluhs wieder zur Geltung zu bringen. Die vielen überlieferten Abbildungen (**Abb. 53 bis 56**) aus dem Schlossinneren geben heute Zeugnis von der aufwendigen Raumausstattung der zweiten Umbauphase

¹⁸² Ibid.

¹⁸³ Ibid.

¹⁸⁴ Das wird sowohl durch das Schreiben von Karl Fuchs (siehe FN 144) als auch von der Tochter Reiters bestätigt: „*Das Barock im Allgemeinen war im Nationalsozialismus ‚en vogue‘ und unglaublich gefragt und hat uns damals wahnsinnig gefallen.*“

¹⁸⁵ Johann Bernhard Fischer von Erlach, *Entwurf einer historischen Architektur* (Reprint Dortmund, 1980 [Wien 1721]).

¹⁸⁶ Siehe FN 144.

zum Gästehaus des Führers. Nach den Angaben der Tochter Reiters erfolgte beim Umbau des Schlosses Kleßheim aufgrund des großen Arbeitsumfangs eine Aufteilung zwischen Strohmayer und Reitter, die sich anscheinend bewährte und in den zukünftigen Planungen weitergeführt wurde. Seiner Ausbildung und Schule entsprechend übernahm Reitter die Planung der Innenraumgestaltung und Strohmayer konzentrierte sich auf die technische Planung des Umbaus und der Neugestaltung. Die Rückführung des Schlosses in den sogenannten „barocken Geist“ beinhaltete auch die Errichtung von Torbauten, die auf dem Stich von Fischer von Erlach das Fassadenbild an beiden Seiten begrenzen. Vergleichbar mit Schloss Schönbrunn plante Strohmayer¹⁸⁷ ein vor die Anlage gelegtes Hauptportal (**Abb. 57 bis 59**), das den Hauptzugang zum Schloss markierte. In der Verlängerung der Mittelachse des Hauptbaus, über das Gartenparterre hinweg, wird eine symmetrisch angelegte Toranlage errichtet, die unter anderem die Wachtpostenhäuschen und angrenzenden Mannschaftsunterkünfte einschließt. Die Hoheitszeichen der Reichsadler, die vom Halleiner Bildhauer Adlhart geschaffenen Plastiken, weisen das umgebaute Schloss seinem neuen Besitzer zu. Die Ausführung der Torbauten zeigt, dass es den beiden Salzburger Planern nicht um die detailgetreue Rekonstruktion eines barocken Vorbildes ging, sondern vielmehr um eine Neuinterpretation der barocken Formen. Die im Stich dargestellte aufgelöste Zweischichtigkeit der Eingangsarchitektur, die mit einer Treppe einen seitlichen Eingang markiert, wird mit einer massiven Torsäule und einem anschließenden Wachtposten nachgebildet. Das Motiv des Rundbogens, das bei Fischer von Erlach noch im Ansatz erkennbar ist, wird in den neuen Torbau übernommen und zum Leitmotiv der im Grundriss quadratisch ausgeführten Bauten. Breite, mit einem gekröpften Kranzgesims bekrönte und über die gesamte Höhe geführte Vorsprünge markieren die Ecken und betonen die Massivität des Solitärs. Analog dem Sockelgeschoss des Hauptbaus erfolgt die Gestaltung der Fassade mit einer Bänderung. Anstelle von den im Barock angebrachten Figuren der Sphinxen werden die Plastiken der Reichsadler als Bekrönung gesetzt, womit der Bau zum monumentalen Sockel der Hoheitszeichen des Nationalsozialismus avanciert.

¹⁸⁷ Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reitter (26. November 2007). Frau Ostheim bestätigt, dass Strohmayer für die Hochbauarbeiten im Schloss verantwortlich zeichnete und die Torbauten von ihm geplant wurden.

8.4 Das Nebengebäude – Winterschloss

Die beim Umbau des barocken Schlosses wesentliche Bedeutung der Bewahrung von historischer Substanz, wurde bei der Renovierung des Winterschlusses, dem sogenannten Kavalierhaus, völlig negiert. Hier „*konnten die Architekten unbehindert um historische Rücksichten frei schalten. Hier ist ein im Grundriss und Fassade vollkommen neuer Bau entstanden, der mit den alten nichts mehr gemein hat und von ihm allein nur mehr die Treppe übernahm.*“¹⁸⁸ Das Kavalierhaus wurde im Auftrag von Erzherzog Ludwig Viktor nach Plänen von Heinrich von Ferstel von 1880 bis 1882¹⁸⁹ als Winterquartier errichtet, um damit den hohen Aufwand an Heizkosten für das Sommerschloss zu reduzieren. Die Gegenüberstellung der beiden Fotos vor und nach dem Umbau zeigt die im Nationalsozialismus erfolgte radikale Umgestaltung des Gebäudes (**Abb. 60 bis 62**). Spuren des historischen Ursprungsbaus aus dem 19. Jahrhundert zeichnen sich heute nur mehr im Grundriss bei den breiteren Wandstärken der Zwischenmauern ab (**Abb. 63**). Auch das Innere des Gebäudes wurde komplett neu gestaltet und mit kostbaren Kunstgegenständen ausgestattet (**Abb. 64 und 65**). Anstelle einer überdachten Durchfahrt markiert eine breit angelegte Treppenanlage den Haupteingang in das Kavalierhaus, dessen massive Wirkung mit dem von Säulen getragenen Balkon noch verstärkt wird. Der dreiachsige Mittelrisalit des Vorgängerbaus ist übernommen worden und mit einem neuen Dreiecksgiebel bekrönt. Die symmetrisch angelegten seitlichen Gebäudeteile sind nach außen hin verlängert und die Fensterachsen neu versetzt. Die historistische Fassade ist durch eine einfache Fassadengestaltung ersetzt und mit Fensterumrahmungen und Fensterläden gegliedert. Eine reduzierte klassizistische Formensprache, die mit Versatzstücken des traditionellen Bauens ausgestattet ist, charakterisiert das Gesamterscheinungsbild des neuen Kavalierhauses.

Die Gegenüberstellung der Umbauten von Schloss und Kavalierhaus veranschaulicht die differenzierte Bewertung historischer Substanz im Nationalsozialismus. Nur jene

¹⁸⁸ Siehe FN 144.

¹⁸⁹ Eva Berger, *Historische Gärten Österreichs*, Bd. 2, *Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg, Kärnten, Steiermark, Tirol* (Wien: Böhlau, 2003), S. 290.

Gebäude waren schützens- und erhaltenswert, die aus einem der Ideologie des NS-Regimes entsprechenden Zeitgeist hervorgingen und damit akzeptiert waren. Fuchs beschrieb es in seinem Artikel so: *„Wie diese einführende Neugestaltung die Wechselwirkung aus Landschaft und Baulichkeit nützt, alle Teile und Bauglieder durch das Band eines weiten Parkes zu einer im Schloß gipfelnden Einheit bindet und diese wieder auf die Stadt hin ausrichtet, ist Geist vom Geiste Fischer von Erlachs und der großen Zeit erster Erhebung des deutschen Volkes aus der Notzeit des dreißigjährigen Krieges zu einem, aus der gemeinsamen Abwehr der Türkengefahr durch alle deutschen Stämme gewonnene, neuen deutschen Selbstbewusstsein. So schlägt dieser Neubau über Jahrhunderte hinweg die Brücke zwischen einander verwandten Epochen.“*¹⁹⁰

Nach dem Krieg war das Schloss Sitz der amerikanischen Militärverwaltung und seit 1992 wird das Gebäude als Casino genutzt.

¹⁹⁰ Siehe FN 144.

9 Das (Gau)Forum – Die neue Bauaufgabe im Nationalsozialismus

Der historische Rückblick zeigt, dass absolutistische oder totalitäre Regimes immer wieder nach adäquaten Ausdrucksformen suchten bzw. suchen. Und da sich Architektur durch ihre materielle Präsenz hervorragend zur Machtdemonstration nach außen eignet, kommt ihr dabei eine besondere Bedeutung zu. Seit der Antike versuchen die von Planern geschaffenen städtebaulichen Inszenierungen, die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich zu ziehen. Mit einzelnen Bauwerken oder ganzen Ensembles soll die hinter dem politischen System stehende Idee auch in Stein gefasst werden. Aus der griechischen Agora, jenem Markt, der in jeder griechischen Stadt das Zentrum öffentlichen Lebens darstellte, entstanden, entwickelten sich seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. im Städtebau Plätze, die von Bautypen geformt wurden, in denen sich zweckbestimmte Konzeption, neue Bautechnik und repräsentative Gestaltung miteinander verbinden.¹⁹¹ Das dort entwickelte Ordnungssystem bestimmt bis heute den Charakter vieler Städte in Europa und im Vorderen Orient. Hauptmerkmal der Forumsgestaltung ist die axiale Ausrichtung, um die sich verschiedenartige Gebäude gruppieren, die wiederum durch architektonische Elemente in Bezug zueinander gesetzt werden. Zur Zeit des Römischen Reiches hatte jede Stadt ein Forum, dessen ursprüngliche Funktion die eines Marktes sowie eines öffentlichen Versammlungsortes war, an dem auch Rechtsgeschäfte abgewickelt wurden. Erst später verlagerte sich das Gewicht auf eine politische beziehungsweise gesellschaftliche Repräsentationsbedeutung. Es war ein Ort der Kommunikation zwischen Volk und Herrscher, wobei auch die religiöse Komponente eine wichtige Rolle spielte. Ein Charakteristikum der Forumsanlage stellte die symmetrische Platzform dar, die meist von einem Tempel oder einer Basilika dominiert wurde. Ein zentraler Platz, auf dem die politische Macht konzentriert war und wo alle wichtigen politischen Rituale und Zeremonien abgehalten wurden. Das Forum wurde durch seine architektonische Ausbildung eine selbstständige Einheit innerhalb der Stadt, die durch lagernde Baumassen, großflächige Baukörper, Betonung der Mittelachse und Ausrichtung auf eine Dominante bestimmt war. Die Fortführung dieses in der Antike entwickelten axial-

¹⁹¹ Werner Müller, Gunther Vogel, *dtv-Atlas zur Baukunst, Tafeln und Texte* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1992), S. 203.

geometrischen Prinzips beherrschte auch die Städtebilder der Renaissance. Der wissenschaftlich-theoretische Städtebau der frühen Neuzeit war im Kern der Versuch, allgemeine theoretische Forderungen, fürstlichen Zentralismus, ästhetischen Formalismus, kosmische Symbolik sowie neue Befestigungstechniken in idealen Leitbildern zu verbinden.¹⁹² Im barocken Absolutismus behielt man das geometrische Leitprinzip bei, wobei man sich hier von der Idee geschlossener, kleinteiliger Stadtstrukturen abwandte. Die Straßen und Plätze gestalteten sich zunehmend zu einem Medium weltlicher Herrschaft. Es entstanden weite offene Systeme mit monumentalen Achsen. Spätestens mit dem Beginn des Absolutismus orientierte sich der Städtebau nicht an überwiegend funktionalen Kriterien, sondern an formalästhetischen Gesichtspunkten, die zur Glorifizierung der herrschenden Elite eingesetzt wurden. Der Herrschaftssitz, der den geometrischen Mittelpunkt stellte und als bauliche Dominante den optischen Fluchtpunkt eines untergeordneten Achsen- und Platzsystems bildete. Die allgegenwärtige Macht wurde durch Symbole des absoluten Herrschers im Stadtbild manifestiert. Neben dem repräsentativen Zweck der Platzanlagen wurde, vor allem in der Zeit der Aufklärung, die öffentliche Zugänglichkeit und deren Benutzung immer wichtiger.

9.1 Die Forumsidee im Nationalsozialismus

Hitler war sich schon sehr früh über die Funktion der Architektur als Bedeutungsträger und den hohen Symbolcharakter der Architekturformen bewusst. Bereits in *Mein Kampf* schrieb Hitler: *„Wenn man Grössenverhältnisse der antiken Staatsbauten mit den gleichzeitigen Wohnhäusern vergleicht, so wird man erst die überragende Wucht und Gewalt der Betonung dieses Grundsatzes, den Werken der Öffentlichkeit die erste Stelle zuweisen, verstehen. Was wir heute in den Trümmerhaufen und Ruinenfeldern der antiken Welt als wenige noch aufragende Kolosse bewundern, sind nicht einstige Geschäftspaläste, sondern Tempel und Staatsbauten; also Werke, deren Besitzer die*

¹⁹² Dieter Münk, *Die Organisation des Raumes im Nationalsozialismus: eine soziologische Untersuchung ideologisch fundierter Leitbilder in Architektur, Städtebau und Raumplanung des Dritten Reiches* (Köln: Pahl-Rugenstein, 1993), S. 159.

Allgemeinheit war. Selbst im Prunke Roms der Spätzeit nahmen den ersten Platz nicht die Villen und Paläste einzelner Bürger, sondern die Tempel und Thermen, die Stadien, Zirkusse, Aquädukte, Basiliken usw. des Staates, also des ganzen Volkes ein.“¹⁹³

Das Gauforum spiegelte die politische Ideologie in einem real gebauten Raum wider und schuf einen Platz, der der Allgemeinheit dienen sollte. Die Propaganda lautete: Nicht für einen Herrscher wurde gebaut, sondern für die „Volksgemeinschaft“. Indem das Individuum hier seinen Platz fand, wurde es Teil der großen Masse. Dem Vorbild des Forums aus der Antike folgend, sollten die Bauten der Nazis jedoch noch an Größe und Monumentalität gewinnen und in der Folge die alles beherrschende Maßstabslosigkeit der Nazi-Architektur kennzeichnen. Es galt die Macht der Herrschenden und die Ohnmacht der Beherrschten zu demonstrieren.¹⁹⁴

Die Installierung der Gauforen in den Gauhauptstädten sollte weniger eine städtebauliche Verbesserung herbeiführen, als vielmehr eine ideologische Manifestation in einem bestehenden Stadtgefüge schaffen. Während für die fünf Führerhauptstädte¹⁹⁵ spezifische Planungen vorgesehen waren, sollten alle Gauhauptstadtplanungen gemeinsamen Leitbildern folgen. Ziel der Partei war es, in allen wichtigen Städten ein städtebaulich ähnliches Zentrum zu errichten, um eine sofortige Identifizierung zu ermöglichen. Das neue NS-Zentrum sollte die bisherige Stadtgeschichte der Gauhauptstädte an neuen Größenordnungen überbieten und als gebautes Symbol die allgegenwärtige Macht der Partei über die Stadtgrenzen hinaus repräsentieren. Das gesamte Großdeutsche Reich wäre somit buchstäblich von der „Maas bis an die Memel“ im architektonischen Gleichschritt marschiert.¹⁹⁶ Die rechtliche Basis schuf das „Gesetz zur Neugestaltung deutscher Städte“ vom Oktober 1937 und als Kontrollorgan fungierte ab Jänner 1937 die Behörde des „Generalbauinspektors“, die Albert Speer leitete und den Reichsbehörden gleichgestellt war.

¹⁹³ Adolf Hitler, *Mein Kampf* (München: Eher, 1939), S. 290.

¹⁹⁴ Münk, 1993, S. 129.

¹⁹⁵ Die Ausgestaltung der fünf Führerhauptstädte sollte entsprechend ihrer zugeordneten Funktionen erfolgen: Berlin – Reichshauptstadt, München – Parteizentrale, Nürnberg – Parteitage, Hamburg – Welthandel, Linz – Kunstzentrum.

¹⁹⁶ Winfried Nerdinger (Hrsg.), *Bauen im Nationalsozialismus, Bayern 1933–1945*, Ausstellungskatalog des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums, Nr. 9 (München: Architekturmuseum der TU München, 1993), S. 21.

Das nach den Maßstäben der Partei neu geschaffene Gauforum sollte die bestehende Kommunalregierung entmachten und so wurde für das neue Stadtzentrum nicht ein Ort außerhalb der Stadt gewählt, sondern bewusst ein Ort im innerstädtischen Kern. Zur Bauaufgabe „Gauforum“ gehörte zunächst die Schaffung eines Aufmarschplatzes, einer „Halle der Volksgemeinschaft“, eines Turms und eines repräsentativen Gebäudes für den Gauleiter, die in Zusammenhang mit weiteren Verwaltungsbauten der Partei zu einer städtebaulichen Einheit zusammengefasst werden sollten.¹⁹⁷ Das neue Zentrum sollte an einer „Ader“, einer die Stadt durchströmenden monumentalen Aufmarschstraße, liegen, die sich an den historischen Stadtkern andockte und so ausgeführt war, dass diese beliebig mit weiteren neuen Staatsbauten bestückt werden konnte.¹⁹⁸

9.2 Nationalsozialistische Leitbilder für die Planung

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland im Jahr 1933 war eine konkrete Planung der Gauhauptstädte zu repräsentativen Parteisitzen noch nicht erkennbar.¹⁹⁹ Man konzentrierte sich vorerst auf die Weiterführung der in den zwanziger Jahren entwickelten Programme zur Altstadtsanierung und Stadtverschönerung. Bis 1937 war das Baugeschehen in den Gauhauptstädten von einzelnen nach Macht strebenden Gauleitern abhängig, die durch die neuen gesetzlich geschaffenen Rahmenbedingungen ihre Befugnisse auf die kommunale Ebene und somit auch auf die Stadtplanung ausdehnen konnten. Neben der Ausweitung der Machtbefugnisse der Gauleiter beziehungsweise Reichsleiter, die dem Reichsministerium direkt unterstanden und damit unabhängig von der Kommunalebene agieren konnten, waren es vor allem zwei „Gesetze zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“ vom 7. April 1933 und das Gesetz über den „Neuaufbau des Reiches“ vom 30. Januar 1934,²⁰⁰ die auch den gesetzlichen Rahmen für diese Vormachtstellung schufen. Weimar und Dresden zählten zu den ersten Gauhauptstädten, in denen bereits Ende 1933 konkrete Planungen begannen, die in Folge

¹⁹⁷ Christiane Wolf, *Gauforen – Zentren der Macht: zur nationalsozialistischen Architektur und Stadtplanung* (Berlin: Verlag Bauwesen, 1999), S. 47.

¹⁹⁸ LAB, A Pr. Br. Rep. 107, Protokoll Nr. 201 von der Besprechung zwischen Strohmayr und Reitter sowie Speer in Berlin (7. November 1938).

¹⁹⁹ Wolf, 1999, S. 18.

²⁰⁰ *Ibid.*, S. 19.

als Vorbilder für alle weiteren Gaustädte herangezogen wurden. Mittlerweile wurde auch in anderen Städten über vergleichbare Anlagen nachgedacht und es galt im Sinne der nationalsozialistischen Gleichschaltung zügig ein formales Leitbild zu finden.²⁰¹ Der Originaltext aus der Ausschreibung aus dem Jahr 1935 für die „*Errichtung bedeutender Bauwerke des Reiches, der Partei und der Deutschen Arbeitsfront in Weimar*“ veranschaulicht sowohl die Erwartung des Regimes an die Neugestaltung als auch die Vorgaben und Anforderungen, die an die Architekten gestellt wurden:

„[...] Inmitten des neu aufstrebenden deutschen Weimars soll ein herrlicher Platz entstehen. Dieser muß alle Merkmale der neuen Zeit und des Geistes des Führers offenbaren. Der Baustil muß also unbedingt dem des Führers entsprechen.

Geschlossenheit der ganzen Anlage, Geradlinigkeit, edle und erhabene Harmonie, aber auch Wucht und Größe müssen die neuen Bauwerke kennzeichnen. Sie sollen auf den zukünftigen Beschauer in ihrer absoluten und stolzen Sicherheit wie für die Ewigkeit geschaffen wirken. [...] Es soll nach schweren Prüfungen der Nation und nach Ueberwindung des morsch, alt und unzugänglich Gewordenen ein Beweis nie versiegender deutscher Willens- und Gestaltungskraft werden [...].“²⁰²

Obwohl nicht als fixes Bauprogramm festgeschrieben, galten als Leitbilder für die Neugestaltung der Gauhauptstädte die in München von Hitler persönlich initiierten Großprojekte, das „Forum der Partei am Königsplatz“ (**Abb. 66**) und das „Haus der Deutschen Kunst“ (**Abb. 67**). Diese Bauten gaben die zukünftigen Tendenzen in der architektonischen Ausgestaltung der Gauhauptstädte vor. Bereits im Mai 1933 begann man mit den Abrissarbeiten am Königsplatz und im Jahr 1934 waren die beiden Ehrentempel (**Abb. 68**) und 1937 der Führerbau (**Abb. 69**) fertiggestellt. Paul Ludwig Troost²⁰³ legte damit die Fundamente für nachfolgende städtebauliche und

²⁰¹ Michael Früchtel, *Der Architekt Hermann Giesler. Leben und Werk (1898–1987)* (Tübingen: Edition Altavilla, 2008), S. 74.

²⁰² Wolf, 1999, S. 317.

²⁰³ Paul Ludwig Troost (1878–1934) war Hitlers erster Architekt und hat die Entwicklung der Architektur im Nationalsozialismus entscheidend mitgestaltet. Er setzte den Standard des monumentalen Klassizismus im Deutschen Reich. Sein Stil wurde richtungweisend für die gesamten darauf folgenden Monumentalbauten. Nach seinem Tod im Jahr 1934 wurde Albert Speer sein Nachfolger (Timo Nüßlein, *Paul Ludwig Troost [1878–1934] und das Atelier Troost [1934–1945] – Leben und Werk*, Dissertation in Bearbeitung).

architektonische Überlegungen zur Planung zukünftiger Gauhauptstädte. Diese bestanden einerseits in der Schaffung eines Parteiforums im innerstädtischen Bereich – die Machtzentrale der Partei – und andererseits in der Festlegung eines einheitlichen Architekturstils, den es bis dato nicht gab. Troosts Architektursprache orientierte sich an einem „klassischen“ Formenkanon. Erst später wurde der von Albert Speer in Nürnberg erstmals eingesetzte und propagierte „*monumentale Reduktionismus*“²⁰⁴ in der Architektursprache des Hitlerregimes richtungsweisend.

Mit der Präsentation der ersten Forumsplanungen der Gauhauptstädte Weimar und Dresden in den einschlägigen Bauzeitschriften²⁰⁵ und der „Ersten Deutschen Architektur- und Kunsthandwerk-Ausstellung“ im Februar 1938 wurde das städtebauliche Leitbild des Gauforums der Öffentlichkeit erstmals vorgestellt und propagiert. Hitler unterstützte in diesen Städten von Anbeginn an den Planungsprozess und bestimmte die adäquate architektonische Ausgestaltung der Gauhauptstädte maßgeblich mit. Man beschränkte sich vorerst – vergleichbar mit dem Ausbau des Königsplatzes zum Parteizentrum der NSDAP in München – auf die Planung einzelner Gebäude, wobei über eine übergreifende städtebauliche Ausgestaltung noch nicht nachgedacht wurde. Als vorrangigstes Thema sah man die Schaffung eines „Forums der Partei“. Während in Weimar an der Erbauung eines reinen Partei- und Verwaltungsbezirks geplant wurde, bestehend aus Gauhaus, Verwaltungsbauten und Kundgebungsplatz (**Abb. 70**), wollte man in Dresden das Gauhaus in einem multifunktionalen Zusammenhang mit einer bestehenden Sportanlage und einer Versammlungshalle (für 30.000 Personen) errichten (**Abb. 71**). Dem Hauptbau der Gauforen, der Gauhalle, wurde bei beiden Planung eine besondere Bedeutung zugeschrieben: die Ehrung der Volksgemeinschaft und die gleichzeitig damit verbundene Huldigung des Führers. Dieser mit hoher symbolischer Kraft belegte Bau bildete das Herzstück aller Forumsanlagen. Im Vordergrund stand hierbei weniger die Funktionalität der Architektur, als vielmehr die formalästhetische Wirkung nach außen. Keine zweckgebundenen Bauten sollten hier errichtet werden, sondern eine Memorialarchitektur, die über Jahrtausende bestehen sollte. Auf dem Reichsparteitag 1937 in Nürnberg formulierte Adolf Hitler die Aufgaben der Architektur

²⁰⁴ Wolf, 1999, S. 15.

²⁰⁵ „Der Dresdner Wettbewerb“, in: *Deutsche Bauzeitung*, Heft 25 (19. Juni 1935), S. 483–485. – „Das Haus der Deutschen Kunst in München“, in: *DBZ*, Kunstdruckteil (Juli 1937), S. 98–101.

folgendermaßen: „Weil wir an die Ewigkeit dieses Reiches glauben, sollen auch diese Werke ewig sein, das heisst, [...] nicht gedacht sein für das Jahr 1940, auch nicht für das Jahr 2000, sondern sie sollen hineinragen gleich den Domen unserer Vergangenheit in die Jahrtausende der Zukunft. Und wenn Gott die Dichter und Sänger heute vielleicht Kämpfer sein lässt, dann hat er aber den Kämpfern jedenfalls die Baumeister gegeben, die dafür sorgen werden, dass der Erfolg des Kampfes seine unvergängliche Erhärtung findet in den Dokumenten einer einmaligen grossen Kunst. Dieser Staat soll nicht eine Macht sein ohne Kultur und keine Kraft ohne Schönheit.“²⁰⁶

Die in den letzten Jahren publizierten Forschungsergebnisse²⁰⁷ über Gauforenplanungen im Nationalsozialismus zeigen, dass die Planungen der einzelnen Gauhauptstädte von einem von Hitler mitbestimmten städtebaulichen Leitbild ausgegangen sind, jedoch eine eigenständige Interpretation in der architektonischen Ausgestaltung der einzelnen Baukörper erfuhren und bei diesen ein Bezug auf regionale, historisch geprägte Architekturvorbilder nachweisbar ist.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begannen auch in Österreich unmittelbar nach dem Anschluss im März 1938 die umfangreichen Planungen für die Neugestaltung der neuen Gauhauptstädte, dessen oberste Priorität in der Errichtung eines im bestehenden Stadtkern eingebundenen neuen Parteizentrums, eines Gauforums, lag.

²⁰⁶ Anna Teut, *Architektur im Dritten Reich: 1933–1945* (Berlin u. a.: Ullstein, 1967), S. 190.

²⁰⁷ Wolf, 1999. – Ingrid Holzschuh, *Das Stadterweiterungsprojekt vom 5. November 1942 von Hanns Dustmann im Kontext der Wiener Stadtplanungsgeschichte im Nationalsozialismus* (Wien: Univ., Dipl.-Arb., 2006).

10 Das Salzburger Gauforum am Mirabellplatz 1938

Dem Beispiel des „Altreiches“ folgend sollte auch in Österreich das architektonische Bild der Gauhauptstädte vom neuen politischen Geist des Nationalsozialismus erfüllt werden. In der Stadt Salzburg war es Gauleiter Friedrich Rainer, der unmittelbar nach dem Anschluss die ersten Schritte setzte und den Anstoß zu umfangreichen städtebaulichen Planungen gab. Durch die guten politischen Kontakte Rainers zu Hitler und Speer kam es bereits Ende August 1938²⁰⁸, also gerade einmal fünf Monate nach der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich, in Berlin zu einem Termin zwischen den vom Gauleiter beauftragten Architekten, Otto Strohmayer und Otto Reitter, sowie Albert Speer, dem Leiter der Behörde des „Generalbauinspektors“ (GBI) für die Neugestaltung der Gauhauptstädte. Bei diesem Gespräch wurden die von den Architekten in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung erarbeiteten, ersten Vorschläge für die „*Verbauungspläne der Gauhauptstadt*“ Salzburg und unter anderem für die Errichtung eines Gauforums präsentiert. Konkrete Entscheidungen und Festlegungen blieben beim ersten Treffen aus und das Ergebnis bestand lediglich in der Anregung Speers, ein „*Modell des neuen Stadtkerns*“²⁰⁹ erstellen zu lassen und anhand dessen die weitere Planung und Festlegung der Richtlinien für die Neugestaltung zu entscheiden. Die Umsetzung des Auftrags aus Berlin erfolgte in Salzburg umgehend und das von Speer geforderte Modell sowie die neuen Pläne wurden von den Planungsbeauftragten bis Ende Oktober 1938 ausgearbeitet. Am 27. Oktober 1938 schrieb Gauleiter Rainer – ungeduldig – an Reichsleiter Martin Bormann: *„Ich halte nun dafür, dass die endgültige Entscheidung über die Grundideen der Verbauung der Stadt Salzburg so wichtig ist, dass ich bitte, diese dem Führer vorlegen zu dürfen. Diese erbetene Entscheidung ist deshalb dringlich geworden, weil die Lage des zu erbauenden Korpskommando-Gebäudes, dessen Ausführung drängt, sehr bestimmend für das künftige Stadtbild sein wird. [...] Ich bitte Sie nun, mir zu ermöglichen, dem Führer unmittelbar die Stadtbaupläne vorzutragen und das Modell zu zeigen. Ich habe in Nürnberg diese Bitte dem Führer persönlich vorgetragen und von ihm den Bescheid erhalten, dass ich nach*

²⁰⁸ SLA, Präs, 139-360/1 bzw. BAB, R/4606-3401, Schreiben Rainer an Bormann (27. Oktober 1938).

²⁰⁹ SLA, Präs, 139-360/1, Schreiben Rainer an Bormann (27. Oktober 1938).

*Beendigung der Spannung kommen kann. [...] Mir liegt nur daran, dem Führer endlich einmal die Pläne und das Modell vorzeigen zu dürfen und von ihm die grossen Richtlinien für den Ausbau der Stadt Salzburg zu erfahren.*²¹⁰ Hitler reagierte prompt auf den Brief Rainers und bestimmte, dass die Pläne und das Modell noch einmal vom Generalbauinspektor Speer zu begutachten seien. Dieser müsste entscheiden, ob er das Projekt „reif“ für die Vorlage bei ihm hielte. Erst danach wollte Hitler einem persönlichen Termin mit Rainer und seinem Planungsteam, Strohmayer und Reiter, zustimmen.²¹¹

Und so fand am 7. November 1938 ein neuerlicher Vorbesprechungstermin zwischen Speer und den Salzburger Architekten in Berlin statt. Ein Protokoll gibt Aufschluss über das für die weitere Stadtplanung Salzburgs programmatische Gespräch, bei dem Speer den beiden Architekten eindeutige und aus seiner Sicht für die Neugestaltungsplanungen maßgebliche Richtlinien bekannt gab. Speer teilte den Planern mit, dass für die städtebaulichen Ansichten der Stadt Salzburg ähnlich wie bei anderen Städten der gleichen Rangordnung folgende Gesichtspunkte galten:

- „1) Größere städtebauliche Maßnahmen sind von der Stadt selbst zu tragen; mit irgendwelchen Reichsmitteln ist nicht zu rechnen.*
- 2) Infolgedessen sind sämtliche städtebauliche Maßnahmen so zu planen wie es im Rahmen einer gesunden, natürlichen Entwicklung der Stadt zu vertreten ist.*
- 3) Es ist nicht erwünscht, dass bereits heute im größeren Umfange an eine Verwirklichung solcher städtebaulichen Maßnahmen herangegangen wird, da in den nächsten 4–5 Jahren der Baumarkt noch sehr stark von den Heeresbauten in Anspruch genommen wird. Dieser Zeitraum ist deshalb in erster Linie für eine gediegene Planung und Vorbereitung der Maßnahmen und dann aber auch für die Ansammlung von Mitteln für die beabsichtigten Maßnahmen zu benutzen.*²¹²

Neben den allgemein gültigen Voraussetzungen äußerte sich Speer auch zu konkreten Direktiven für Salzburg, die die Architekten in ihren Planungen berücksichtigen mussten. Neben der großen Achsen-Straße zum neu geplanten Bahnhof sollte bereits im

²¹⁰ SLA, Präs, 139-360/1 bzw. BAB, R/4606-3401, Schreiben Rainer an Bormann (27. Oktober 1938).

²¹¹ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Bormann an Rainer (4. November 1938).

²¹² LAB, A Pr. Br. Rep. 107, Protokoll Nr. 201 (7. November 1938).

Vorfeld eine durchzuführende Straßenanlage projiziert werden, die die Möglichkeit einer Konzentration der in den nächsten Jahren auftauchenden Bauvorhaben schaffen sollte. Auf diese Weise sollte verhindert werden, dass sich Bauten in bisher üblicher Weise über das gesamte Stadtgebiet verteilen und damit ihre Wirkung verlieren. Die beiden Salzburger Architekten verwiesen noch einmal nachdrücklich auf die Notwendigkeit der noch ausstehenden Entscheidung über die städtebauliche Verortung des Generalkommandogebäudes, von dessen Lage angesichts des geplanten Bauvolumens der weitere Verlauf der Stadtplanung abhängig war. Speer zeigte Verständnis für die Dringlichkeit des Entscheids und war damit einverstanden, das Projekt Hitler vorzulegen. Er bat die beiden Architekten beim Gespräch mit Hitler jedoch die Frage betreffend des Bahnhofs und der Versammlungshalle als völlig ungeklärtes Thema zu erwähnen und lediglich das Urteil über die Wahl des Bauplatzes für das Generalkommando herbeizuführen.²¹³ Das Ergebnis des anschließenden Gesprächs schien für Gauleiter Rainer zufriedenstellend, denn wenige Tage darauf wurde auf der Titelseite der Salzburger Landeszeitung von den „*Großbauten für Salzburg*“ berichtet und Rainer informierte die Bevölkerung über die „*Pläne für den Ausbau der Gaustadt Salzburg zu einem Kultur- und Kunstzentrum*“²¹⁴, wobei eine Ausformulierung von konkreten Projekten ausblieb.

Das unter der Federführung von Strohmayer und Reitter 1938 vorgeschlagene erste Projekt für ein Salzburger Gauforum ist uns heute in einem Modellfoto (**Abb. 72**) und mehreren Ansichtsplänen (**Abb. 73 bis 76**)²¹⁵ überliefert. Der damalige Gauhauptstellenleiter Karl Fuchs beschrieb in einem Artikel die Planung folgendermaßen: „*Für eine völlige Umgestaltung der Neustadt, wo ein aus Gauleitung, Festhalle und Generalkommando bestehendes neues Stadtzentrum entstehen soll, liegen ebenso wie für einen zeitgemäßen Umbau der gesamten Bahnanlagen und den Neubau des Bahnhofes verschieden Pläne vor, die allerdings noch nicht ihre endgültige Lösung*

²¹³ LAB, A Pr. Br. Rep. 107, Protokoll Nr. 201 bzw. BAB, R/4606-3403 (7. November 1938).

²¹⁴ SLZ, 1. Jahrgang, Nr. 75 (12./13. November 1938), Titelseite.

²¹⁵ In der Diplomarbeit von Flora Peyrer-Heimstätt wurden die Ansichtszeichnungen des ersten Salzburger Gauforums erstmals publiziert. Fälschlicherweise wurden diese als Variante für die Umgestaltung der Schlossfassade interpretiert. Siehe dazu Flora Peyrer-Heimstätt, *Architektur-Utopie? NS-Planungen in Salzburg. Vorgeschichte und Kontext am Beispiel von Otto Reitter*. (Wien: Univ., Dipl.-Arb., 2010), S. 159–163.

gefunden haben.“²¹⁶ Das Modellfoto zeigt einen vor dem Schloss Mirabell neu angelegten, von vier Hauptbauten begrenzten Platz. Die Anbindung eines Gauforums an ein bestehendes Gebäude war in dieser Form einzigartig. Obwohl in Weimar von Giesler ein historisches Museumsgebäude in das neue Stadtzentrum integriert wurde, nahm es im Gesamtkomplex nur eine untergeordnete Rolle ein.²¹⁷ In Salzburg jedoch erweist sich in der Analyse der historische Schlossbau als maßgeblicher gestalterischer Bezugspunkt für die Neugestaltung der Platzanlage. Dem Schloss wird die Funktion eines Hauptbaus zugewiesen, der die Höhe der Bauten und die Achse des Platzes bestimmt. Neben dem Korpskommando²¹⁸ als Gegenüber des Schlosses, reihen sich der Verwaltungsbau des Gauhauses sowie das Versammlungsgebäude der Gauhalle um den neuen, großflächigen Aufmarschplatz. Strohmayr und Reitter nutzten die günstige städtebauliche Lage des Schlosses Mirabell, das bereits an einer breiten Hauptstraße lag und somit eine bestehende, wichtige Verkehrsader von der Altstadt in Richtung Bahnhof bildete.

Das Schloss wurde 1609 unter der Herrschaft von Erzbischof Wolf Dietrich als Landsitz für seine Geliebte Salome errichtet und als Schloss Altenau bezeichnet. Unter der Herrschaft von Markus Sittikus gelangte es zu seinem heutigen Namen und unter Erzbischof Franz Anton Fürst von Harrach wurde der Bau 1721 bis 1726 nach Plänen von Johann Lucas von Hildebrandt (1668–1745) neu gestaltet.²¹⁹ Der verheerende Stadtbrand Salzburgs im Jahr 1818 beschädigte das Gebäude so stark, dass zwischen 1822 bis 1824 ein umfangreicher Wiederaufbau im klassizistischen Stil nach den Plänen von Johann Georg von Hagenauer (1748–1835) notwendig wurde, der bis heute das östliche Fassadenbild bestimmt.

Die von Strohmayr und Reitter hergestellte Ansichtszeichnung (**Abb. 73**) zeigt den historischen Bestand der zum Mirabellplatz gewandten Schlossfassade, deren Hauptgliederung durch einen dreiachsigen Mittelrisalit und zwei aus der Fassade

²¹⁶ Karl Fuchs, „Die Stellung des Gaues Salzburg im Großdeutschen Reich“, in: Gustav Pogatschnigg, *Salzburgs Leistung und Aufbau* (Salzburg: Zaunrith Verlag, 1939), S. 3–6.

²¹⁷ Michael Früchtel, *Der Architekt Hermann Giesler, Leben und Werk (1898–1987)* (Tübingen: Edition Altavilla, 2008), S. 81.

²¹⁸ Das Gebäude wird im Brief (SLA, Präs, 139-360/1) von Rainer an Bormann eindeutig diesem Projekt zugewiesen.

²¹⁹ Bruno Grimschitz, *Johann Lucas von Hildebrandt* (Wien: Verlag der österreichischen Staatsdruckerei, 1932).

hervortretenden über vier Fensterachsen geführten Seitenrisaliten gekennzeichnet ist. Die gestalterische Hervorhebung der Mittelachse erfolgt mit einem Dreiecksgiebel und einer der Fassade vorgelagerten Säulenreihe, die einen Balkon im ersten Obergeschoss stützt. Eine zusätzliche Akzentuierung der Hauptachse erfolgt durch die hohe rundbogige Durchfahrt, die an beiden Seiten von zusätzlichen Eingängen mit darüber liegender runder Öffnung begleitet wird. Die vertikale Gliederung des Mittelrisalits als auch der Seitenrisalite ist durch eine Kolossalordnung bestimmt. Die Salzburger Architekten fügen dem Bestand beidseitig zweigeschossige Neubauten an, die die Einbindung der Schlossfassade in der von ihnen festgelegten Platzbreite ermöglicht. Im Modellfoto erkennt man, dass die Zubauten im Grundriss eine L-Form bilden und entlang der heutigen Rainerstraße als schmale, mit mehreren Durchgängen durchbrochene Trakte fortgeführt werden. Die Ansicht zeigt, dass die Schlosszubauten mit einem flachen Walmdach und einem anschließenden Flachdach versehen sind. Die schlechte Qualität der Ansichtsplanreproduktion erschwert eine genaue Beschreibung der Gliederung. Man erkennt, dass die Fassade der Zubauten durch eine horizontale Gliederung bestimmt ist und an beiden Seiten mit einem mit rustizierten Ecklisenen begrenzten vorgezogenen Gebäudeteil abschließen. Durch die Anordnung der Zubauten wird ein schmaler dreiseitig umfasster Platz geschaffen, der das Schloss von der Straße entkoppelt.

Die Mittelachse des Schlosses wird von Strohmayr und Reitter in den Platz weitergeführt und als Hauptachse des neuen Gauforums bestimmt, an der sich die übrigen Bauten der Platzanlage orientieren. Auch in der Gliederung der Gauhausfassade (**Abb. 74**) sind Analogien zur historischen Fassade des Schlosses erkennbar, womit man auf eine gewollte Anpassung auf den Bestand schließen kann. In der Reproduktion der Ansicht ist die Herausarbeitung der beiden Seitenrisalite sowie eine Akzentuierung der Mitte mit einer der Fassade vorgestellten Balkonkonstruktion gut erkennbar. Im Gegensatz zum Bestand bestimmen rustizierte Pfeiler und Ecklisenen die vertikale Fassadengliederung. Ein niedriger in Sichtsteinmauerwerk ausgeführter Sockel und ein hohes Kranzgesimse schließen das Gebäude in der Horizontalen ab. Aus der Luftperspektive am Modell ist der Grundriss des Verwaltungsgebäudes gut ersichtlich, der von zwei großen Innenhöfen bestimmt ist und so für ausreichende Belichtung der

Büroräume sorgt. Das gesamte Gebäude weist eine flache Satteldachkonstruktion auf, deren durch Risalite hervorgehobenen Traktenden mit einem Walmdach abschließen und die Gebäudehöhe als auch die Dachneigung vom Schlossbau übernehmen. Das Gegenüber der Schlossfassade bildet die im Modellfoto (**Abb. 77**) erkennbare weitläufige Anlage des Generalkommandos. Aufgrund der städtebaulichen Situation wird der Komplex im Gegensatz zu den anderen Bauten im Grundriss asymmetrisch ausgeführt. Analog der neuen Platzsituation vor dem Schloss wird auch hier – im dargestellten Grundriss unterhalb der Ansichtszeichnung (**Abb. 75**) gut erkennbar – ein rechteckiger Vorplatz ausgebildet. Korrespondierend mit der Schlossfassade weist die Fassade des Neubaus einen Mittelrisalit und zwei Seitenrisalite auf, die von einer vertikalen Gliederung bestimmt sind. Strohmayer und Reitter führen Lisenen über die gesamte Gebäudehöhe, die in der gleichen Breite im untersten Geschoss in einen Pfeiler überführt werden und im Grundriss des Erdgeschosses eine offene Durchfahrt bzw. einen Eingang nach vorne hin begrenzen. Die zwischen den Risaliten eingespannten Gebäudeteile zeigen ein regelmäßig gestaltetes Fassadenbild. Analog der Gauhausfassade werden die Fensteröffnungen je Geschoss mit verschiedenen Rahmungen und Verdachungen gestaltet. Die unstrukturierte Fassade weist auf eine Putzoberfläche hin. Die horizontale Gliederung wird auch hier durch einen niedrigen Sockel und ein hohes Kranzgesimse gestaltet. An der Rückseite der Platzfassade folgt ein schmaler rechteckiger Hof, der wiederum mit schmalen Trakten umfasst ist. Richtung heutiger Paris-Lodron-Straße schließt ein im Grundriss quadratischer Gebäudeteil mit großem Innenhof an. Die komplexe Anlage der Heeresbauten weitet sich schließlich Richtung Osten bis zur heutigen Franz-Josef-Straße aus. Ein in dem verschachtelten Hauptbau integrierter und zur Platzfassade parallel gelegter Gebäudetrakt sowie ein hinter dem Platz angelegter Solitär schließen das Areal des Heeres ab.

An der Südseite des Platzes befindet sich der vierte Hauptbau, die Gauhalle. Im Unterschied zu den anderen Neubauten zeigt die Ansichtszeichnung (**Abb. 76**) eine ausgeprägte vertikale Fassadengliederung, die mit rustizierten Wandpfeilern bzw. Pfeilern erreicht wird. Die die Erdgeschosszone durchbrechenden, hohen Rundbogenöffnungen und die nach hinten gerückten Fensteröffnungen verstärken die

plastische Wirkung der Fassade. Korrespondierend mit dem gegenüberliegenden Gauhaus schließen an beiden Seiten Risalite an, deren Mittelteil als Spiegel ausgeführt ist und so weit erkennbar mit Eckpilastern abschließen. Ein durchlaufendes Kranzgesims umfasst das Gebäude in der Horizontalen. Nach oben hin schließt das Gebäude mit einer abgetreppten, flach geneigten Zeltdachkonstruktion ab. Die in der Dachzone angebrachte Abstufung übernimmt die Breite des Mittelteils und ist von quadratischen Fensteröffnungen durchbrochen. Das Modellfoto zeigt einen im Grundriss quadratischen Bau, der in seiner Gestaltung streng symmetrisch ausgeführt ist.

Die Analyse des Projektes zeigt, dass sich die städtebauliche Planung des Gauforums am historischen Schloss Mirabell orientiert. Der Umstand, dass mit dieser Situierung sowohl der Abriss der historischen Andräkirche als auch einer Vielzahl an Bauten im Bereich des Mirabellplatzes notwendig wäre, scheint nebensächlich. Bei der Begrenzung der Anlage richten sich die Stadtplaner an bestehende Straßenzüge, was sich gerade im Bereich der Heeresbauten gut erkennbar ist und sich in dem asymmetrisch aufgebauten Komplex abzeichnet. Der Vergleich mit den Gauforenplanungen in Weimar und Dresden zeigt, dass sich Strohmayr und Reitter in der Disposition der Gebäude an den bekannten Leitbildern orientieren. Die Gestaltung der Platzbauten erfolgt zum Teil in Anlehnung an das historische Schloss, wobei für jeden Bau eine individuelle Lösung gefunden wird. Zur Betonung ihrer Bedeutung am Platz weist die Gauhalle die plastischste Fassade auf.

Über den Grund, warum sich Hitler gegen die erste Planung eines Gauforums am Mirabellplatz aussprach, berichtete der ehemalige stellvertretende Gauleiter Anton Wintersteiger.²²⁰ Bei einer Besprechung am Obersalzberg lehnte Hitler das erste Projekt am Mirabellplatz ab, weil die Errichtung des neuen Gauforums mit dem Abbruch der St. Andräkirche einherging und Hitler mit der Kirche keine Schwierigkeiten haben

²²⁰ Christoph Braumann, *Stadtplanung in Österreich von 1918 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Salzburg*, Schriftenreihe des Instituts für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Bd. 21 (Wien, 1986), S. 118.

wollte.²²¹ Zum Zeitpunkt der Salzburger Planungen steuerte das Regime auf den Höhepunkt seiner Macht zu und Hitler war vom Wahn der NS-Weltherrschaft besessen. Die immer stärker anwachsende realitätsferne Dimension seiner Vorhaben veranlasste ihn möglicherweise auch zu der Entscheidung, die neuen Bauten der Partei auf den Salzburger Stadtbergen zu errichten, jenem von der Altstadt unabhängigen Ort, an dem die Maßstabslosigkeit seiner Bauten keine Grenzen fand.

²²¹ Frau Ostheim bekräftigt die Information Wintersteigers im Interview mit der Autorin (26. November 2007).

11 Der Aufstieg Salzburgs zur „Neugestaltungstadt“ 1939

Seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland im Jahr 1933 wurde der Bauwirtschaft besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Einerseits galt es, neue Arbeitsplätze zu schaffen und andererseits die Macht des Regimes im öffentlichen Raum zu konsolidieren. Umfangreiche Bauprogramme waren die Folge, die mit den weitgreifenden Planungen der Führerstädte begannen und in den regionalen Projekten der Gauhauptstädte endeten. Neben der Schaffung von städtischen Repräsentationszentren lag das Augenmerk vor allem im Ausbau von Transportwegen und dem Neubau von Wohnsiedlungen. Durch die vor 1938 herrschende schlechte Auftragslage bedeutete für viele Architekten die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich im März 1938 die Chance zur Durchführung von großen Bauaufgaben und eine damit verbundene Schaffung von neuen Arbeitsplätzen. Die allgemeine desaströse Wirtschaftslage im Ständestaat und die damit einhergehende miserable Situation der Bauwirtschaft spiegelten sich in den Artikeln der damaligen Bauzeitschriften²²² wider, die verdeutlichen, mit welchen „kleinen“ Bauaufgaben sich die Architekten beschäftigen mussten. Öffentliche Aufträge für große städtebauliche Aufgaben blieben aus und man beschränkte sich auf den privaten Einfamilienhausbau. Und so wurden in den zeitgenössischen österreichischen Fachpublikationen Planungsaufgaben, wie die richtige Fachplanung für eine Junggesellenwohnung bzw. eine Wohnung für eine alleinstehende Frau²²³ oder die eines Siedlungshauses diskutiert. Im Gegensatz dazu erschienen im bereits von den Nationalsozialisten regierten Deutschland Bauzeitungen, wie die *Deutsche Bauzeitung*, die die Wettbewerbsergebnisse der großen Bauaufgaben publizierten: Reichsbank Berlin (1933), Hochschulstadt Berlin (1937) und Reichsparteigelände Nürnberg (ab 1933). Im Sommer 1938 begannen in Berlin bereits 14 (!) Baustellen,²²⁴ die den Beginn der

²²² „Der Junggeselle“, *profil* 3, 1. Jahrgang (März 1933), Herausgegeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs.

²²³ „Die schaffende Frau“, *profil* 4, 1. Jahrgang (April 1933), Herausgegeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs.

²²⁴ Zit. nach der Mitschrift im Vortrag von Alexander Kropp in Berlin zum Thema: *Die Medienpolitik des GBI zwischen 1937 und 1945*, Vortragsreihe des Rahmenprogramms zur Ausstellung „Germania in Berlin“ (13. Mai 2009).

Umgestaltung der Reichshauptstadt Berlin markierten. Fast verständlich scheint die Missgunst der österreichischen Architekten, die aus dieser Situation erwuchs und schließlich zu der enormen Euphorie vieler Planer führte, die mit dem Anschluss Österreichs ausgelöst wurde. Jede Architektin und jeder Architekt, der sich der Partei verbunden fühlte, wollte am versprochenen Aufschwung der Bauwirtschaft teilhaben und dem Führer persönlich ihren oft überschätzten Planungsdienst offerieren. Immer wieder kam es zu überheblichen Versuchen, Hitler direkt zu kontaktieren, um ihm die eigenen Planungs Ideen für Neugestaltungen anzubieten. Aber es waren nicht nur private Baukünstler, die diese Vorgangsweise wählten, auch Architekten aus den Reihen der Kommunalverwaltung übergingen ihre Vorgesetzten, um sich dem Führer persönlich anzubiedern. Um dieser um sich greifenden Selbstüberschätzung der Planer Einhalt zu gebieten, wurde, wie in allen Lebensbereichen, auch in der Stadtplanung vom Regime ein streng hierarchisch aufgebautes Entscheidungssystem eingeführt, das einzuhalten war. Für gewöhnlich waren es die Gauleiter, die die oberste Entscheidungsgewalt in ihrer Gauhauptstadt innehatten und mit der Durchführung von städtebaulichen Maßnahmen beauftragt wurden.

Der 1939 vom Leiter des Gauamtes für Technik und stellvertretender Gauleiter Anton Wintersteiger²²⁵ verfasste Artikel „Salzburgs Technikerschaft steht bereit!“ für die Publikation *Salzburgs Leistung und Aufbau* beschreibt die Situation und die mit den Neugestaltungsplänen verbundene Hoffnung der Architekten in Salzburg.

„Schon in der illegalen Zeit hat die nationalsozialistische Technikerschaft des Gaues Vorarbeiten für jene Zeit geleistet, die nun mit dem 12. März v. J. [vorigen Jahres, Anm. d. Autorin] begonnen hat. Gerade an die Technikerschaft traten nun Aufgaben in solcher Fülle heran, wie vielleicht kaum auf einem anderen Gebiet. Das Erbe war ärmlich. Die technischen Ämter des Landes und der Gemeinden waren personell stark zusammengeschrumpft und stark überaltert. Es lohnte sich seit Jahren nicht mehr, für Nachwuchs Sorge zu tragen. Es soll durchaus nicht vergessen werden, daß sich bei den alten Technikern des Landes eine Unsumme an Erfahrung zusammenballte, es war aber

²²⁵ Anton Wintersteiger (1900–1990) war von 13. März bis 22. Mai 1938 Landeshauptmann von Salzburg sowie Gauleiter und bis 1945 stellvertretender Gauleiter und Mitglied des Reichstages für den Reichsgau Salzburg.

durchaus nicht einfach, diese in das nun einzuschlagende Tempo einzubauen. In der freien Technikerschaft war es so, dass viele der besten Kräfte abgewandert waren und andere wieder seit Jahren kümmerlich mit zwangsweise recht geringen Aufgaben ihr Dasein fristeten. Nun galt es, diese Unsummen von Arbeiten zu ordnen und zu meistern. Es gab kein Gebiet der Techniker, in welchem nicht ungemein stürmisch Sofortprogramme über Nacht verlangt wurden. [...] Es begann nun ein großes Planen und Untersuchen auf allen Linien und Gebieten. [...] Die Gauhauptstadt stand vor ungeheuren Aufgaben. Aus einer verhältnismäßig kleinbürgerlichen Stadt, in welcher beinahe nur mehr mit den bescheidensten Mitteln Erhaltungsarbeiten durchgeführt wurden, sollte nun ein Mittelpunkt geschaffen werden für politische, wirtschaftliche und kulturelle Tätigkeit, wie man sie bisher nicht gekannt hat. Das General-Kommando des XVIII. Armee-Korps hatte der Führer hierher gelegt und dieses allein schuf eine Unsumme von Erwägungen und Planungen. Es war sofort klar, daß die bisherigen Verkehrsverhältnisse in der Stadt und in die Stadt der Zukunft nicht mehr genügen, einmal aus verkehrstechnischen Gründen und dann durften auch in der Altstadt nicht jene baulichen Veränderungen vorgenommen werden, die sich sofort als notwendig herausstellten. [...] Mit einem Wort, für die Technikerschaft aller Zweige ergab sich eine bisher nicht gekannte Fülle von Arbeit. Mit Freude und Begeisterung wurde sie in Angriff genommen. Die freischaffende Technikerschaft, die Baufirmen und die Ämter wetteiferten in der Bewältigung der gestellten Fragen, und was anfänglich wie ein wüstes Chaos von Planungen und Plänen aussah, wurde bald in geregelte Bahnen geleitet. Auf Jahre hinaus sind auf vielen Gebieten grundlegende Richtlinien geschaffen. Die für technische Dinge so notwendige überlegene Ruhe kehrt allmählich wieder ein. ²²⁶

²²⁶ Anton Wintersteiger, „Salzburgs Technikerschaft steht bereit!“, in: Gustav Pogatschnigg, *Salzburgs Leistung und Aufbau* (Salzburg: Zaunrith Verlag, 1939), S. 20–21.

11.1 Die Regelung der Bauwirtschaft durch das politische Regime

Mit der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich war die Aufnahme des Gesamtumfangs der geplanten Bauvorhaben in der Ostmark maßgeblich für die zukünftige Leistungsfähigkeit der Bauwirtschaft, da der ostmärkische Anteil einen nicht unerheblichen finanziellen Beitrag trug. Hermann Göring, der Beauftragte und politische Verantwortliche für die Entwicklung und Erreichung der Ziele im Programm der Bauwirtschaft forderte von allen Gauhauptstädten, und somit auch von Salzburg, genaue Unterlagen über Art und Umfang der für das Jahr 1939 und die nachfolgenden Jahre geplanten Bauvorhaben. Um die Entwicklung des Baumarkts laufend überwachen zu können und die notwendigen vorbereitenden Maßnahmen für die Durchführung der Bauvorhaben treffen zu können, war eine genaue Anmeldung der laufenden und weiterhin beabsichtigten Planungen erforderlich.²²⁷ In einem Brief an die Landesregierungen ersuchte Göring, bis spätestens 12. Januar 1939 das Bauprogramm für das Kalenderjahr 1939 und eine Zusammenstellung aller im Kalenderjahr 1938 ausgeführten Bauten im Gesamtarbeitsbereich seines Ministeriums, getrennt nach Arbeitsamtsbezirken, vorzulegen.²²⁸

Die aufgrund der kriegsvorbereitenden Maßnahmen in der Rüstungsindustrie schlechte finanzielle Situation für die Bauindustrie trübte die anfängliche euphorische Stimmung in der Architektenschaft der Ostmark. Der mit dem Einfall in Polen für den Herbst 1939 geplante Kriegsbeginn erforderte bereits Jahre zuvor genaue Planungen in der Verteilung der kriegswichtigen Rohstoffe und Baumaterialien. Und so gab Göring²²⁹ bereits am 9. Dezember 1938 bekannt, dass er aufgrund der Verhältnisse auf dem Baumarkt und der für das Jahr 1939 bevorstehenden großen Aufgaben einen Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft einsetzt, der mit der Person von Fritz Todt besetzt wurde.²³⁰ In einer schriftlichen Bekanntmachung, die an alle Baubehörden des Reiches ging, gab Göring Folgendes bekannt: „*Die Aufgabe der*

²²⁷ SLA, RSTH Vb 57/1939, Schnellbrief betreffend Regelung der Bauwirtschaft (7. Jänner 1939).

²²⁸ Ibid.

²²⁹ Ab Oktober 1936 bereitete Hermann Göring als Beauftragter des Vierjahresplans die Aufrüstung Deutschlands vor.

²³⁰ SLA, RSTH Vb 57/1939, Bekanntmachung von Göring (9. Dezember 1938).

Behörde [von Todt, Anm. d. Autorin] ist es, dass die reichswichtigen Bauvorhaben in jeder Weise gefördert, und dass zu diesem Zwecke die weniger dringlichen Aufgaben rücksichtslos zurückgestellt werden. Dabei bitte ich grundsätzlich folgende Reihenfolge einzuhalten:

- a) Reichsverteidigung (Befestigungen, Docks, Schleusen, Häfen)*
- b) Rüstungswichtige Produktionsstätten (gleichgültig, ob sie unmittelbar oder mittelbar – Vierjahresplan – der Rüstung dienen);
dabei bitte besonders zu beachten, dass auch Anlagen zur Herstellung von Vorprodukten für die Aufgaben a) und b) zu fördern sind ebenso wie Bodenverbesserungen, die eine alsbaldige wesentliche Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung erwarten lassen;*
- c) dringendster Wirtschaftsbedarf zur Aufrechterhaltung von wichtigen Betrieben (Ersatz für Verluste, Rationalisierung usw.);*
- d) Führerbauten (hierbei in erster Linie Berlin, Nürnberg und München, während die Aufgaben in Hamburg nur nach den jeweils vorhandenen Möglichkeiten zu fördern sind), einschliesslich Ersatzwohnungen.*
- e) Bau von Verkehrsmitteln wie Kanäle, Autobahnen, Eisenbahnen*
- f) Wohnsiedlungen, von denen als vordringlich allerdings abgesehen von Landarbeiterwohnungen nur diejenigen bei den Vierjahresplanbetrieben anzusprechen sind.*
- g) sonstige Wohnungsbauten und der Verwaltungsbedarf der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft.²³¹*

Mit dieser Bekanntmachung fand der große Traum der breiten Masse der Architekten ein jähes Ende. Und so kamen nur jene Architekten zu Aufträgen, die in erster Linie als besonders parteitreu galten und mit der Planung bzw. Ausführung eines „reichswichtigen Bauvorhabens“ betraut waren – wobei hier der Interpretationsraum, was als reichswichtig galt, von den Entscheidungsträgern sehr breit angelegt wurde. An dieser Stelle muss auch noch einmal darauf verwiesen werden, dass gerade die Planungen zur Neugestaltung der Städte, die dem GBI²³² unterstanden, trotz

²³¹ Ibid.

²³² GBI ist die Abkürzung für die Behörde des „Generalbauinspektors“ für die Reichshauptstadt.

Kriegsbeginn ihre Fortsetzung fanden. Die Freistellung vom Kriegsdienst, die sogenannte Uk-Stellung, wurde nur jenen Architekten zuerkannt, die mit reichswichtigen Bauaufgaben beauftragt waren. Im Jänner 1941 kam aus dem Büro des GBI die schriftliche Anfrage an das Salzburger Büro mit dem Vermerk „*streng vertraulich!*“

„Auf Grund eines Schriftverkehrs, der zwischen der Adjutantur der Wehrmacht beim Führer und dem O.K.W. geführt worden ist, dürfen Angehörige meines Stabes, sofern sie heute der Wehrmacht noch nicht angehören, nur mit Zustimmung des Führers einberufen werden.

Wegen der Ihnen im Rahmen der Neugestaltung deutscher Städte übertragenen Aufgaben beabsichtige ich, diese Verfügung auch auf diejenigen Architekten Ihres Büros auszudehnen, die Sie für diese Zwecke unbedingt benötigen. Die Jahresklassen 1913 und jünger fallen nicht unter diese Vereinbarung.

Ich bitte daher mir

- a) eine Gesamtaufstellung der heute noch in Ihrem Büro tätigen Mitarbeiter einzureichen und*
- b) aus dieser Zahl diejenigen kenntlich zu machen, die Sie als zum Stabe gehörig betrachten würden.*

Die Personalien der Letzteren wollen Sie bitte auf Grund des beiliegenden Fragebogens angeben.“²³³ Die voranschreitenden Kriegswirren forderten immer mehr menschliche Verluste, womit die Anerkennung einer Uk-Stellung innerhalb des Speer'schen Planungsstabs immer schwieriger wurde.

²³³ BAB, R/4606-315, Brief von Bohr aus dem GBI an Strohmayer und Reitter (14. Jänner 1941). Das wenige Tage später verfasste Antwortschreiben aus Salzburg hat folgende Mitarbeiter angeführt: Architekt Josef Zickler (geb. 1890), Arch. Graphiker Stefan Hasenberger (geb. 1909), Hochbauing. Theodor Hansen (geb. 1909), Techniker Wolfgang Schubert (geb. 1907), Architekt Ludwig Lang (geb. 1914), Architekt Walter Bittner (geb. 1913), Architekt Franz Pollhammer (geb. 1917).

11.2 Hitler gibt die Richtlinien für die Neugestaltung vor

Der entscheidende und für die Stadtplanung Salzburgs richtungweisende Termin mit Hitler fand am 6. Februar 1939, am Obersalzberg²³⁴ statt.²³⁵ Grund für die Besprechung war die von Speer gewünschte Vorlage und Besprechung des ersten Projektes für ein Gauforum am Mirabellplatz (siehe Kapitel 10). Hitler wünschte²³⁶ die Teilnahme Speers und seitens der Stadt wurden Gauleiter Rainer, der Landesbaudirektor Anton Wintersteiger, die Architekten Strohmayer und Reitter sowie der Oberbürgermeister Salzburgs Anton Giger eingeladen.²³⁷ Das für die Neugestaltung wichtige Ergebnis beschreibt ein Brief an Speer, den Bürgermeister Giger mit großem Enthusiasmus wenige Tage danach verfasste: *„Alle, die bisher an der Stadtplanung gearbeitet haben, waren nach bestem Willen und Wissen bemüht zur richtigen Lösung zu kommen. Um diese aber zu erreichen, war es notwendig, einmal die Meinung unseres Führers zu hören. Was der Führer uns sagte, hat uns alle nicht nur die notwendige gleiche Ausrichtung gegeben, sondern uns auch als Salzburger glücklich und stolz heimkehren lassen. Die vom Führer verlangten Modelle werden die beiden Architekten sofort in Angriff nehmen und sicher fristgemäß zu Ihnen bringen.“*²³⁸

Die allgemeine Euphorie, die Hitler mit der persönlichen Vorgabe der Richtlinien in Salzburg auslöste, reflektiert auch ein Schreiben eines Salzburger Architekten, der in einem anderen Zusammenhang an Speer schrieb: *„Wie Sie, hochverehrter Herr Professor, wissen, sind die Salzburger, die so schwere Jahre vor dem Anschluß mitgemacht haben, eingefleischte und fanatische Nazi. Wir lieben unseren Führer über alles. Es herrschte darüber unbändige Freude und Stolz darüber, als es bekannt wurde,*

²³⁴ Am Obersalzberg befand sich der Berghof, das Sommerdomizil Hitlers, der von ihm immer wieder auch als Ort für wichtige politische Gespräche genutzt wurde.

²³⁵ BAB, R/4606-3401, Schreiben Giger an Speer (7. Februar 1939). Oberbürgermeister Giger bedankt sich bei Speer namens der Stadtverwaltung und in seinem eigenen Namen, dass er die gestrige Aussprache mit dem Führer über die Stadtplanung von Salzburg ermöglichte.

²³⁶ BAB, R/4606-3401, Schreiben Bormann an Speer (15. November 1938).

²³⁷ BAB, R/4606-3401, Telegramm von Rainer an Speer nach Berlin (4. Jänner 1939).

²³⁸ BAB, R/4606-3401, Schreiben Giger an Speer (7. Februar 1939). Siehe das Schreiben SLA, Präs, 139-360/1, von Bormann und Rainer (3. und 4. Jänner 1939).

daß der Führer selbst sich der Stadtplanung von Salzburg annimmt, diese unter seine Fittiche nimmt und große Bauten plant. „²³⁹

Das Interesse Hitlers an den Salzburger Planungen ging über die erste Besprechung am Obersalzberg hinaus und führte schließlich dazu, dass Hitler im weiteren Planungsverlauf die Position des obersten „Architekten“ der Stadt Salzburg einnahm. Alle maßgeblichen Richtlinien und Festlegungen für die Neugestaltungsplanung wurden von nun an von ihm persönlich entschieden. Für Gauleiter Rainer brachte dieser Umstand natürlich hohes Ansehen und er bemühte sich konsequent, Hitler in allen wichtigen Entscheidungen einzubinden, was sich aufgrund des vollen Zeitplanes als äußerst schwierig erwies. Immer wieder schickten die Salzburger Planer im Auftrag des Gauleiters Pläne und Modelle nach Berlin bzw. auf den Obersalzberg, wo Hitler die Planungsfreigaben durchführte. Wie von Reiters Tochter²⁴⁰ sowie dem ehemaligen Landesbaudirektor Wintersteiger in einem Interview bestätigt, behielt sich Hitler im Februar 1939 die Pläne und das Reliefmodell am Obersalzberg. Kurze Zeit später wurden die beiden Architekten und der Gauleiter wieder auf den Obersalzberg befohlen. Hitler hatte nun seine eigene Vorstellung entwickelt, die das Gauforum einer Akropolis gleich als Gegenstück zur alten Festung Hohensalzburg auf dem vorderen Teil des Imbergs vorsah. In das Reliefmodell der Stadt Salzburg wurde von Hitler der Standort für das Gauforum, das zentrale Element der Neugestaltung eingetragen.²⁴¹ Nach Hitlers endgültiger Entscheidung über den Standort des Gauforums und die Grundlinien der Neugestaltung ergaben sich zusammengefasst folgende Ziele und Schwerpunkte für den Ausbau von Salzburg:

- Das *Gauforum* mit Gauhalle, Versammlungsplatz und Gauhaus als Sitz der Gauverwaltung und des Gauleiters sollte auf dem vordersten Teil des Imbergs – nach Abbruch des dort stehenden Kapuzinerklosters – errichtet werden.
- Das *Armeekommando* war auf dem nördlichen Teil des Mönchsberges vorgesehen.

²³⁹ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Schmidt an Speer (12. Februar 1940).

²⁴⁰ Interview mit Elisabeth Ostheim, geb. Reitter (26. November 2007).

²⁴¹ Wintersteiger berichtet, dass Hitler persönlich im Reliefmodell die Lage der Planungen eingetragen hatte, das auch von der Ehefrau Strohmays, Else Strohmayer, in einem Interview (14. Juli 1983) bestätigt wurde, in: Christoph Braumann, *Stadtplanung in Österreich von 1918 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Salzburg*, Schriftenreihe des Instituts für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Bd. 21 (Wien, 1986), S. 119.

- Eine *monumentale städtebauliche Achse* als neue Geschäftsstraße sollte vom Mirabellplatz zu einem neu angelegten Hauptbahnhof am Nordrand der Stadt führen. Die Flächen dafür sollten durch eine Verlegung der Bahnanlagen gewonnen werden.²⁴²

Die Zusammenkunft mit Hitler am Obersalzberg leitete den Prozess einer intensiven Arbeitsgemeinschaft zwischen den Planungsbeauftragten der Stadt Salzburg und den führenden Planern des NS-Regimes ein. Hitler interessierte sich nachweislich persönlich für die Neugestaltung der Stadt und er legte die entscheidenden Richtlinien für Salzburg ab 1939 fest, wobei sein Hauptaugenmerk auf die Planungen der Repräsentationsbauten der Partei im innerstädtischen Bereich fiel. Das große Interesse an Salzburgs Stadtplanung bekundete Hitler abermals im März 1939, als nur ein Monat nach dem Gespräch am Obersalzberg Salzburg in die Reihe der „Neugestaltungsstädte“ des Deutschen Reiches aufgenommen wurde.

11.3 Der offizielle Führererlass

Obwohl die Stadt Salzburg nicht, wie Linz an der Donau, den Titel einer Führerhauptstadt trug, erhielt diese im Vergleich zu anderen Städten der Ostmark sehr früh den Status einer sogenannten „Neugestaltungstadt“, einer Stadt, in der besondere städtebauliche Maßnahmen umgesetzt werden sollten. Nicht nur der Umstand, dass für Salzburg am gleichen Tag wie für Linz der Erlass²⁴³ Hitlers ausgefertigt wurde, sondern auch die am 7. Juni 1939 abgehaltene Besprechung zwischen Gauleiter Rainer, Ministerialrat Heilmann und Oberregierungsrat Schönleitner vom Reichsarbeitsministerium, in der die erforderlichen Voraussetzungen für den Beginn der Arbeiten geschaffen wurden – *ähnlich wie dies durch den Führererlass für die Stadt Linz vom 25. März 1939 geschah* – spricht für die große Bedeutung der Stadt Salzburg innerhalb der Neugestaltungsplanungen des Dritten Reiches.²⁴⁴

²⁴² Braumann, 1986, S. 120.

²⁴³ BAB, R/4606-3401, Schreiben des Reichskabinettsrats aus der Reichskanzlei an Speer (25. Februar 1939), dem die Entwürfe für die Erlässe der Städte Linz und Salzburg beiliegen.

²⁴⁴ BAB, R/4606-3401, Schreiben zwischen der Landeshauptmannschaft Salzburg und Speer (14. September 1939).

Die Aufnahme einer Stadt in die Reihe der „Neugestaltungsstädte“ des Deutschen Reiches bedeutete nicht nur die Erhöhung der Reputation gegenüber den anderen Städten, sondern vor allem eine Zusicherung der notwendigen finanziellen Mittel auf Reichsebene. Infolgedessen war für Gauleiter Rainer der Weg, Salzburg zu einer repräsentativen Gauhauptstadt umzugestalten, geebnet. Der offizielle Erlass von Hitler erfolgte schließlich am 25. März 1939 mit den Worten: *„Für die Stadt Salzburg ordne ich die Durchführung der von mir bestimmten besonderen städtebaulichen Maßnahmen an. Ich beauftrage Dr. Friedrich Rainer, die in §1 Abs. 2 und §3 des Gesetzes über die Neugestaltung deutscher Städte vom 4. Oktober 1937 (Reichsgesetzbl.I S.1054) erwähnten Maßnahmen zu setzen.“*²⁴⁵ Der Gauleiter entschied ab nun über den weiteren Verlauf der städtebaulichen Maßnahmen, wobei sich Hitler die oberste und endgültige Entscheidungsgewalt²⁴⁶ vorbehielt. Die Aufgabe von Speer lag in der Überprüfung und Beratung von grundsätzlichen künstlerischen Fragen²⁴⁷ der Neugestaltungsplanung. An den offiziellen Auftrag war neben der Festlegung der personellen Entscheidungsebene vor allem eine Vielzahl von rechtlichen Befugnissen gebunden, die für die Realisierung der umfangreichen Projekte notwendig waren und denen das Gesetz über die Neugestaltung Deutscher Städte vom 4. Oktober 1937 zugrunde lag. Um eine professionelle Umsetzung der Planung für die Großbauten gewährleisten zu können, benötigte Rainer zuverlässige Mitarbeiter. Er ernannte Anton Wintersteiger zu *„seinem unmittelbaren Beauftragten bei dieser Bauaufgabe“*²⁴⁸ und Architekt Otto Strohmayer wurde am 29. März 1939 zum Siedlungsplaner für den gesamten Gau Salzburg bestellt.²⁴⁹ Strohmayer gehörte bereits ab März 1938 zum Planerkreis um Rainer und seine Berufung unterstreicht einmal mehr die hohe Wertschätzung, die der Gauleiter dem Salzburger Architekten entgegenbrachte.

²⁴⁵ SLA, Präs, 139-360/2, Schreiben Bormann an Rainer (25. März 1939).

²⁴⁶ Dies geht aus mehreren Schriftstücken aus dem GBI-Büro und dem Büro des Gauleiters hervor.

²⁴⁷ BAB, R/4606-3401, Schreiben Speer an Heeresbauamt (13. August 1940).

²⁴⁸ SLA, Präs, 139-360/4, Schreiben Rainer an Wintersteiger (22. April 1939).

²⁴⁹ SLA, Präs, 139-355/5, Amtsvortrag (29. März 1939).

11.4 Die „Neugestaltungsstadt“ Salzburg

*„Die Durchführung der vom Führer angeordneten städtebaulichen Maßnahme setzt in den einzelnen Städten umfangreiche Planungen voraus, die sich je nach den vom Führer erteilten Aufträgen auf das gesamte Stadtgebiet, mitunter über das Stadtgebiet hinaus und hier und da wohl auch nur auf Teile des Stadtgebiets erstrecken werden.“*²⁵⁰

Im Februar 1941 gab Speer eine Übersicht über den Stand der Planung, die von den fünf Führerstädten abgesehen insgesamt 36 Gauhauptstädte²⁵¹ (inklusive der Städte, denen nach erfolgter Annexion Österreichs, Polens und Elsaß/Lothringen der Status einer Gauhauptstadt zugesprochen wurde) umfasste – darunter auch Graz, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt –, die eine Neugestaltungsplanung der Stadt oder eines Gauforums planten beziehungsweise vorbereiteten.²⁵² Mit der Aufnahme in die Reihe der Neugestaltungsstädte wurde die Entscheidungsebene aus der Stadtverwaltung heraus auf die Reichsebene gehoben und die Position des Gauleiters gegenüber der kommunalen Planungsbehörde gestärkt. Rainer bekam damit von Hitler in der Stadt die Rolle des obersten Entscheidungsträgers der Neugestaltungsplanungen zuerkannt. Die Einflussnahme seitens der städtischen Einrichtungen war damit de facto ausgeschaltet und jene Architekten, die direkt der Stadtverwaltung unterstanden oder für diese tätig waren, mussten sich ab nun gegenüber dem Gauleiter verantworten und sich dessen Arbeitsstab unterordnen. Strohmayer und Reitter hatten durch die bereits bestehenden guten Kontakte zu Rainer die besten Voraussetzungen, in die Planungen für die großen Bauaufgaben der Stadt noch intensiver eingebunden zu werden. Spätestens mit dem Projekt der Imbergverbauung (siehe Kapitel 13) konnten sie Hitler und Speer von ihrem architektonischen Können überzeugen. Den beiden Salzburger Architekten gelang es in

²⁵⁰ Jost Dülffer, Jochen Thies, Josef Henke, *Hitlers Städte, Baupolitik im Dritten Reich, eine Dokumentation* (Köln, Wien: Böhlau, 1978), S. 54.

²⁵¹ Es folgten nach dem Februar 1941 nur mehr wenige in die Reihe der Neugestaltungsstädte, wie auch die Stadt Wien, für die der diesbezügliche Führererlass über städtebauliche Maßnahmen im Reichsgau Wien erst im Sommer 1942 erfolgte.

²⁵² Christiane Wolf, *Gauforen – Zentren der Macht: zur nationalsozialistischen Architektur und Stadtplanung* (Berlin: Verlag Bauwesen, 1999), S. 23.

den prestigeträchtigen Kreis des Speer'schen Planungsstabs²⁵³ aufgenommen und damit zu den populärsten Architekten des Deutschen Reiches gezählt zu werden.

Im Sommer 1939 waren die Richtlinien Hitlers an alle für die Umsetzung der Neugestaltung Beauftragten klar formuliert und bekannt gegeben worden und so schrieb am 1. Juli 1939 die Salzburger Landeszeitung: *„Der Führer hat gestern die Grundlinien bestimmt, nach denen die Neugestaltung der Stadt erfolgen soll. Es soll nach dem Willen des Führers ein noch großartigeres, viel schöneres Salzburg werden.“*²⁵⁴ Und von Gauleiter Rainer hieß es am 16. August 1939: *„Gewaltige Pläne zum Ausbau Salzburgs: Reichsautobahnring um die Stadt – Vergrößerung des Flughafens – Monumentale Bauten auf dem Imberg – Schloß Leopoldskron wird Künstlerheim – Wohnbau- und Schulbauten.“*²⁵⁵ Wie so oft blieben jedoch konkrete Angaben zu den Planungen der Bevölkerung vorenthalten.

Mit den von Hitler verlautbarten städtebaulichen Richtlinien konnte nun endlich mit der *„Durchführung der vom Führer bestimmten besonderen stadtbaulichen Maßnahmen für die Stadt Salzburg“*²⁵⁶ begonnen werden. Der in dieser Arbeit aufgearbeitete und vollständig überlieferte Akt zur Umgestaltung Salzburgs aus dem Büro des GBI in Berlin ermöglicht erstmals das Nachzeichnen eines chronologischen Ablaufs der verschiedenen Neugestaltungsplanungen. Und so geht auch aus diesen Schriftakten eindeutig hervor, dass unmittelbar nach der Entscheidung Hitlers im Sommer 1939 zwei Projekte ihren Anfang nahmen, der Wettbewerb für die Heeresbauten des XVIII. Armeekorps (siehe Kapitel 12) und die Planung des Hotels am Bürglstein (siehe Kapitel 18.2), deren Errichtung als einer der ersten von den insgesamt acht vom Führer angeordneten Bauten am Imberg²⁵⁷ begonnen werden sollte.

Hitlers Sympathie und Verbundenheit zur Stadt Salzburg kann sich nicht nur durch die unmittelbare Nähe zum Obersalzberg begründen, sondern muss auch in jener bis heute

²⁵³ BAB, R/4606-315, Personalakte Otto Strohmayer [sic!]. In den Korrespondenzunterlagen des GBI Berlin befindet sich in den Personalakten Strohmayers und Reiters sowie deren Mitarbeiter die Anmerkung: *„Der Genannte gehört meinem Stabe an [Anm. d. Autorin gemeint ist der GBI-Stab]“*. Ebenso befindet sich darauf der handschriftliche Vermerk: *„Strohmayer / Stab“*.

²⁵⁴ SLZ (1. Juli 1939), S. 6.

²⁵⁵ SLZ, 2. Jahrgang Nr. 188 (16. August 1939), Titelseite.

²⁵⁶ SLA, Präs, 1939-360/2, Akt vom Chef der Reichskanzlei (25. März 1939).

²⁵⁷ SLA, Präs, 1939-360/11, Brief an Landesstatthalter Dr. Albert Reitter (1. Juli 1939).

anhaltenden Faszination gegenüber dem als das „deutsche Rom“ bezeichnete Architekturensemble Salzburgs gesehen werden, die offenbar ebenso auf den selbst ernannten Baukünstler Hitler einen besonderen Reiz ausgeübt hat; für ihn als bekannten Bewunderer von Barockbauten musste die Neugestaltung der Stadt Salzburg daher von besonderem Interesse gewesen sein und das persönliche Engagement als oberster „Architekt“ ein großes Anliegen.²⁵⁸

²⁵⁸ BAB, R/4606, 3401, Schreiben von Speer an Leibbrand (24. Juni 1941), in dem Speer schreibt: „[...] und ich kann Ihnen bestätigen, daß der Führer persönlich Interesse an der Neugestaltung von Salzburg nimmt.“ – Des weiteren ein Schreiben von Speer an Leibbrand (30. Juni 1941), in dem er schreibt: „Vielleicht ist es unter diesen Umständen möglich, der Bitte des Gauleiters zu entsprechen, denn ich kann es ihm nachfühlen, dass er für seine Neugestaltungsplanung, die auch den Führer interessiert, gerne recht bald Gewissheit über Ihre Absichten haben möchte.“ – Oder: BAB, R/4606, 3401, Schreiben Schmidt an Speer (12. Februar 1940): „[...] es sei allgemein bekannt, dass Hitler erklärte, in Salzburg müssen wir uns wegen seines weltberühmten Stadtbildes besonders zusammen nehmen!“

12 Die Heeresbauten des XVIII. Armeekorps 1939

Die Planung und Verortung des militärischen Großbauvorhabens der Heeresbauten kann als Ausgangs- und Bestimmungspunkt für die Neugestaltung Salzburgs ab 1939 festgelegt werden. Mit der Verlegung des Generalkommandos XVIII²⁵⁹ nach Salzburg (für die Gaue Salzburg, Tirol-Vorarlberg, Kärnten, Steiermark) übernahm der Gau – neben Wien – wichtige überregionale Aufgaben in der Kriegsvorbereitung und Kriegsdurchführung.²⁶⁰ Für die politischen Parteiführer – respektive für den Gauleiter – der Stadt Salzburg bedeutete dies einen Zuwachs an Prestige auf Reichsebene. Auf der Kommunalebene hingegen befürchtete man eine Erhöhung der Wohnungsnot, die sich mit der Verlegung der zahlreichen (Armee)Stäbe und der damit verbundenen Ansiedlung erhöhte. Man sah die Interessen des Fremdenverkehrs in der Stadt gefährdet, denn es waren neun große Hotels, die die Wehrmacht belegte. Der Oberbürgermeister von Salzburg beschwerte sich immer wieder über den zukünftigen Arbeits- und Rohstoffmangel, den er mit dem Bau der Wohnungsbauten für die Wehrmacht befürchtete.²⁶¹ Ihm ging es neben dem Problem der Belegung der Fremdenzimmer durch die Wehrmacht vor allem um den Ausbau Salzburgs zu einem Kongresszentrum und um die Schaffung von zusätzlichen „*gediegenen Fremdenzimmern*“²⁶². Zur Lösung dieser Angelegenheit wurde im Einvernehmen mit dem Gauleiter Anfang 1939 seitens der Stadt ein Ideenwettbewerb für den Bau eines Großhotels ausgeschrieben. Als Bauplatz für den geplanten, 300 bis 400 Betten umfassenden Hotelbau wurde das prominente Gelände des Mönchsbergs vorgesehen. Die Wettbewerbsausschreibung umfasste ein Raum- und Funktionsprogramm,²⁶³ eine Aufzählung der *Abtragungsobjekte* und eine genaue Beschreibung der Gestaltung des

²⁵⁹ Das XVIII. Armeekorps wurde nach dem Anschluss Österreichs am 1. April 1938 in Salzburg, im Wehrkreis XVIII, aufgestellt und das Generalkommando XVIII als territorialer Stab für den neuen Wehrkreis gebildet. Der Wehrkreis XVIII umfasste die Wehersatzbezirke Graz und Innsbruck und somit das Gebiet der damaligen Länder Steiermark, Kärnten, Tirol und Salzburg.

²⁶⁰ Ernst Hanisch, *Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz, Salzburg im Dritten Reich*, Schriftenreihe des Landespressebüros, Salzburg Dokumentationen, Bd. 71 (Salzburg: Landespressebüro, 1983), S. 124.

²⁶¹ SLA, RSTHVa13/1939, Brief des Oberbürgermeisters (1939).

²⁶² BAB, R/4606, 3401, Brief Giger an Speer (12. Februar 1939).

²⁶³ Ibid., Beilage: Wettbewerbsausschreibung (12. Februar 1939).

neu geplanten Hotels (siehe Kapitel 18.2). Die im Februar 1939 am Obersalzberg von Hitler für Salzburg bekannt gegebenen Richtlinien für die Neugestaltung und dessen Überlegung, die Bauten des Heeresbauamtes am Mönchsberg anzusiedeln, stellte die von der Stadt entwickelte Wettbewerbsausschreibung des Großhotels in Frage. Um nun Gewissheit zu bekommen, schrieb der Oberbürgermeister einen Brief an Speer mit der Bitte, die Meinung Hitlers zum Bau eines Hotels am Mönchsberg einzuholen um damit eine Freigabe für die Fortsetzung des bereits weit vorangeschrittenen Projektes zu bekommen. Die am Brief des Oberbürgermeisters hinzugefügten handschriftlichen Notizen²⁶⁴ aus dem GBI verdeutlichen einmal mehr die Entscheidungsgewalt Hitlers für Salzburg und dessen Rolle: „*Die Entscheidung des Führers über die Bebauung Mönchsberg gefallen und Hotel kann voraussichtlich in der Nähe des Gaus (?) Wehrmachtsanlage auch weiter auf den Mönchsberg gebaut werden.*“²⁶⁵ Hitlers endgültiges Urteil über die Lage des Hotels fiel im Juli 1939, was aus einem Brief an den Landesstatthalter Albert Reitter hervorgeht. In dem Schreiben wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das Hotel eines der acht vom Führer angeordneten Bauten am Imberg ist und dass Hitler größtes Tempo bei der Bauausführung wünschte.²⁶⁶ Entgegen dem Wettbewerb wurde der Standort des Hotels nun am Imberg²⁶⁷ festgelegt. Der Grund dafür lag womöglich in dem gigantischen Bauvolumen des Wehrmachtsbaus, das vom Heeresbauamt gefordert wurde und somit den weiteren Verlauf des Planungsprozesses maßgeblich bestimmte. Durch die Dringlichkeit des Projektes angetrieben, wurden bereits vor Februar 1939²⁶⁸ eigenständige Planungen vom Baurat des Heeres, unabhängig von der Gauleitung, durchgeführt, die den Neubau der Heeresbauten auf einem Gelände im „*Nonntal, etwa ein Kilometer südlich der Festung, zwischen Versorgungshaus und Schloß Leopoldskron*“,²⁶⁹ vorsahen. Die von Hitler noch nicht eindeutig getroffene Entscheidung im Februar 1939, die Wehrmachtsbauten am Mönchsberg zu situieren, wurde vom Generalkommando von vornherein aus

²⁶⁴ Anmerkung: Ob es sich hierbei um persönliche Notizen Speers oder die eines Mitarbeiter handelt, konnte nicht eruiert werden.

²⁶⁵ BAB, R/4606, 3401, Brief Giger an Speer (12. Februar 1939).

²⁶⁶ SLA, Präs-1939-360/11, Schreiben eines unbekanntes Absenders an Reitter (1. Juli 1939).

²⁶⁷ Otto Reitter, der Bruder von Albert Reitter, übernahm im Zuge der Imbergverbauung die Planung des Großhotels am Bürglstein.

²⁶⁸ Am 6. Februar 1939 entschied Hitler, dass das Generalkommando am Mönchsberg situiert wird.

²⁶⁹ BAB, R/4606, 3401, Schreiben von Generalkommando XVIII. Armeekorps an Speer (14. Februar 1939).

bautechnischen sowie architektonischen Gründen ausgeschieden. Deshalb bat der Chef des Generalstabs Speer, die bereits vor der Entscheidung Hitlers ausgearbeitete Planung und das Modell des Heeresbauamtes zu besichtigen und zu beurteilen. Das Schreiben veranlasste Speer die beiden Architekten Strohmayr und Reitter mit einer Untersuchung zu beauftragen, die feststellte, welche Gebäude und in welcher Gruppierung diese – wie von Hitler gewünscht – am Mönchsberg errichtet werden könnten.²⁷⁰ Damit wurde die zwar noch offene, aber bereits ausgesprochene Entscheidung Hitlers untermauert und eine unumstrittene Gegenargumentation für das Heeresbauamt gefunden. Die Fronten verhärteten sich zunehmend und aus der Situation resultierte ein regelrechter Machtkampf zwischen den Planungen des Heeresbauamtes und des Gauleiters. Da die Wehrmacht direkt der Reichsverwaltung unterstellt war, lagen die Planungen der Wehrmacht außerhalb der Befehlsgewalt des Gauleiters und bedurften nicht seiner Zustimmung. Die Bemühungen des Heeresbauamtes, den Bauplatz am Mönchsberg abzuwehren, blieben erfolglos. Hitler bestimmte, das Generalkommando am nördlichen Teil des Mönchsberges zu bauen. Die Vormachtstellung in der Planungshierarchie entschied zugunsten Rainers. Mit dem Erlass über die städtebaulichen Maßnahmen in der Stadt Salzburg am 25. März 1939 rückte der Gauleiter zum obersten Entscheidungsträger auf, womit auch die Planung der Bauten des Heeres *„fest in der Hand des Gauleiters lag“*.²⁷¹ Das Heeresbauamt war ab diesem Zeitpunkt dem Planungsstab Rainers unterstellt.

Wie in anderen Gauhauptstädten kam es auch in Salzburg in der Neugestaltungsplanung immer wieder zu Kompetenzüberschreitungen und zu Meinungsverschiedenheiten zwischen kommunalen Institutionen, der Gauleitung und der Reichsleitung. Obwohl die Verwaltung des Naziregimes streng hierarchisch funktionierte, waren ungenau definierte Zuständigkeitsbereiche Anlass für Querelen, die oft nur mehr durch den direkten Befehl des Führers unter Kontrolle gebracht werden konnten. In Salzburg waren es die Kompetenzstreitereien für die Planungen der Heeresbauten, die zwischen der Wehrmachtsleitung und dem Gauleiter ausgefochten wurden. Wie so oft wurde

²⁷⁰ BAB, R/4606, 3401, Protokoll von der Besprechung zwischen Strohmayr & Reitter und Speer (20. Februar 1939).

²⁷¹ SLA, Präs, 1939-360/14, Gedächtnisvermerk von Rainer von der Besprechung mit Speer (16. Juli 1939).

Hitler als Schiedsrichter beigezogen, der durch den Umstand, dass Deutschland mitten in den Kriegsvorbereitungen²⁷² stand und die Wehrmacht damit einen großen Einfluss auf die Politik hatte, keine einfache Ausgangssituation für seinen notwendigen Schiedsspruch vorfand.

12.1 Hitler legt den Wettbewerb fest

Um den mit dieser Entscheidung unwillkürlich verbundenen Unmut des Militärs zu lindern und den Planungsmitgliedern des Heeresbauamtes ein Gefühl des Wohlwollens und der Anerkennung zu vermitteln, entschloss sich Hitler zu einem geladenen Wettbewerb. Gemeinsam mit Speer wurden von ihm vier Planungsteams bestimmt²⁷³ das Salzburger Büro Otto Strohmayer und Otto Reitter²⁷⁴, der Architekt der Kriegsmarine Hans Hermann Klaje²⁷⁵, die bereits im Vorfeld des Nonntaler-Projekts involvierte Planungsabteilung des Heeresbauamtes unter Amtsvorsteher Baurat E. Graff²⁷⁶ und schließlich der Leiter der Bauabteilung der Deutschen Arbeitsfront, Baurat Julius Schulte-Frohlinde²⁷⁷.

Auf Basis des vom Heer aufgestellten Raum- und Funktionsprogramms, das eine Nutzfläche von 30.000 bis 40.000 Quadratmeter aufwies, erfolgte im Juli 1939, unmittelbar nach der öffentlichen Bekanntmachung der von Hitler bestimmten städtebaulichen Richtlinien, eine Ausschreibung der Planungsaufgabe für die Heeresbauten. Das Programm der Ausschreibung wurde zwar vom Korpskommando erstellt, jedoch lauteten die klaren Vorgaben Hitlers, dass *„auf dem nördlichen Teil des Mönchsberges das Generalkommando und das Haus des kommandierenden Generals*

²⁷² Am 1. September 1939 ließ Hitler seine Truppen in Polen einmarschieren und damit den Beginn des Zweiten Weltkriegs einleiten.

²⁷³ Vorerst ist für den Wettbewerb die Teilnahme von drei Planungsteams vorgesehen. Am 16. Juli 1939 wird die Runde um ein weiteres Mitglied erweitert.

²⁷⁴ Im Interview vom 26. November 2007 mit der Autorin gab Frau Ostheim bekannt, dass die Planung des Heeresbauamtes von ihrem Vater Otto Reitter stammt. Aus den Akten des Bundesarchivs Berlin geht hingegen eindeutig hervor, dass die Planung durch beide Architekten Strohmayer und Reitter erfolgte.

²⁷⁵ Klajes Teilnahme bestätigt sich durch eine Gesprächsnotiz im GBI, siehe BAB, R/4606, 3401, Aktenvermerk von Stephan aus dem Büro des GBI (30. April 1940).

²⁷⁶ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Graff an Speer (7. März 1940). In dem Schreiben gibt E. Graff bekannt, dass der Entwurf des Heeresbauamtes seit dem Ersten des Monats fertiggestellt ist, jedoch aufgrund von Truppendiensten der Bildhauer mit dem Modell nicht rechtzeitig fertig geworden ist.

²⁷⁷ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Speer an Schulte-Frohlinde (29. Juni 1939) sowie Schreiben von Schulte-Frohlinde an Speer (8. Juli 1939).

gebaut wird, dass zur Ausschreibung 4 Stellen heranzuziehen sind und dass die Strasse auf den Mönchsberg vom Heer zu bauen und zu finanzieren sein wird“²⁷⁸; die Platzwahl oblag den Architekten.

Dass das streng hierarchisch aufgebaute Verwaltungssystem der Nationalsozialisten immer wieder Lücken aufwies, zeigte sich in den Bemühungen von einzelnen Persönlichkeiten, die durch gute Verbindungen in die obersten politischen Kreise eine Möglichkeit zur Umgehung des Systems sahen. Eine dieser Personen war der Salzburger Architekt Alfons Schmidt²⁷⁹, der sich durch seine politischen Kontakte in den nahen Umkreis von Hitler eine Teilnahme am Wettbewerb der Wehrmachtsbauten erhoffte. Denn Schmidt hatte bereits davor im Auftrag des Heereskommandos erste Entwürfe für ein Dienstgebäude des Armeekorps ausgearbeitet. Mit dem Wissen, wer von nun an die oberste Entscheidungsgewalt in Salzburg verkörperte, übergab Schmidt den Salzburger Gauleiter Rainer und schickte sein Bewerbungsschreiben sowie die ausgearbeiteten Pläne direkt in die politische Zentrale nach Berlin. Die Unterlagen wurden vorerst von Speer ignoriert und erst nach Intervention von obiger Stelle antwortete er dem Salzburger Architekten, dass „[...] die Entscheidung der Frage der künstlerischen Gestaltung aller Bauten grundsätzlich vom Bauherrn, in diesem Falle also vom Oberkommando des Heeres bzw. von dem für die Neugestaltung Salzburgs vom Führer berufenen Gauleiter und Reichsstatthalter vorgenommen wird“²⁸⁰. Als Anlage des Schreibens schickte ihm Speer sein übersandtes Schaubild und den Lageplan seiner Neuplanung für das Generalkommando nach Salzburg zurück. Die ablehnende Antwort steigerte den Unmut Schmidts und führte den in seiner Entwurfsarbeit zutiefst gekränkten Architekten schließlich so weit, dass er bei einem von Hitler persönlich bestimmten Wettbewerbsteilnehmer seinen Entwurfsgedanken wieder zu finden glaubte und ihn des Diebstahls seines geistigen Eigentums bezichtigte. In einem weiteren Schreiben an Speer verwies er auf diesen Umstand und pochte auf sein planerisches Urheberrecht. Die knappen Antworten Speers zeigten, dass dieser

²⁷⁸ SLA, Präs, 1939-360/14, Gedächtnisvermerk von Rainer von der Besprechung mit Speer (16. Juli 1939).

²⁷⁹ Nähere Angaben zu Biografie und Werk Alfons Schmidt sind nicht bekannt.

²⁸⁰ BAB, R/4606, 3401, Schreiben von Speer an Schmidt (24. April 1941).

offensichtlich von der Situation und dem nicht enden wollenden Schriftverkehr bereits stark genervt war.²⁸¹

Neben den Profilierungsversuchen einzelner Privatarchitekten kam es auch in den regionalen Entscheidungsebenen immer wieder zu Zurechtweisungen nach Kompetenzüberschreitungen. Zum ersten Eklat kam es bereits im Sommer 1939 zwischen dem Gauleiter und dem Kommandierenden General des XVIII. Armeekorps, Eugen Bayer. Grund dafür war eine Zeitungsanzeige, die Bayer am 10. Juli 1939 im *Völkischen Beobachter* mit folgendem Text aufgab: „Für Großbauvorhaben im Zuge der Ausgestaltung der Gauhauptstadt Salzburg werden mehrere künstlerisch begabte, sehr tüchtige Architekten gesucht.“²⁸² Der sichtlich erzürnte Gauleiter Friedrich Rainer richtete ein Schreiben an Bayer, in dem er ihn an seinen Platz verwies und ihm deutlich zur Kenntnis brachte, dass „er“ vom Führer zum Beauftragten für die Durchführung der für die Stadt Salzburg angeordneten städtebaulichen Maßnahmen, zu denen auch die großen Bauten der Wehrmacht gehörten, bestellt wurde. Rainer betonte, dass er von Hitler sehr bestimmte Aufträge für den Bau des Korpskommandos und des Hauses für den kommandierenden General erteilt bekam und vermittelte Bayer unmissverständlich, dass auch die Wehrmacht sich an diese Richtlinien zu halten und keine unkoordinierten eigenständigen Schritte zu setzen hatte. Der General akzeptierte die ihm zugewiesene Rolle in der Planung der Wehrmachtsbauten und beschränkte sich zukünftig auf die Erstellung des Bauprogramms für das Generalkommando, das die Grundlage für die weitere Behandlung der Entwürfe war.²⁸³

12.2 Das Baumodell von Otto Strohmayer und Otto Reitter²⁸⁴

Die Korrespondenz- bzw. Protokollakten aus dem GBI zeigen die unmittelbare Verflechtung der beiden Salzburger Architekten in das Großbauvorhaben des XVIII.

²⁸¹ Siehe Kapitel 12.5.

²⁸² SLA, Präs, 1939-360/12, Brief von Rainer an Bayer (12. Juli 1939).

²⁸³ Ibid.

²⁸⁴ Die Abbildungen zu diesem Projekt befinden sich in dem von Frau Ostheim verwalteten Nachlass von Otto Reitter. Im Interview mit ihr bestätigt sie der Autorin, dass sich Originalpläne im Privatbesitz eines weiteren Familienmitglieds (Karl Peyrer-Heimstätt) befinden, der der Autorin jedoch die Planeinsicht verweigerte.

Armeekorps am Mönchsberg und die im Nachlass von Otto Reitter²⁸⁵ überlieferten Abbildungen des Baumodells geben Aufschluss über deren Wettbewerbsbeitrag. Der Salzburger Landesplaner Richard Schlegel schrieb am 22. Februar 1940 an Speer: *„Gauleiter Rainer hat das fertige Modell der Architekten Strohmayer und Reitter für das Gebäude des Korpskommandos auf dem Mönchsberg in Salzburg am 18. Feber 40 in München besichtigt. Das Modell geht am 26. Feber 1940 mit Auto nach Berlin, Pariserplatz [...]“*²⁸⁶

Den Vorgaben Hitlers entsprechend legen Strohmayer und Reitter die Anlage auf den nördlichen Teil des Mönchsberges. Über der Müllner Kirche und dem alten Wehrbauwerk (Müllner Schanze) aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges erhebt sich die nach Norden ausgerichtete Hauptfassade (**Abb. 78**) des Hauptbaus. Die umfangreiche Ausdehnung der Anlage in der Fläche und der unregelmäßige Berghang erfordern eine aufwendige, künstliche Befestigung, die nicht nur einem statischen Zweck dient, sondern besonders den fortifikatorischen Charakter der Anlage unterstreicht. Die Erschließung der Wehrmachtsbauten am Berg erfolgt mit einer Straße, die vom Klausentor ausgehend, an der alten Wehrmauer entlang und um den Berg geführt wird, um schließlich am obersten Punkt der Anlage einzumünden. Neben der Müllner Kirche ist im Foto (**Abb. 78**) ein neues „nationalsozialistisches“ Stadttor erkennbar. Der Bezug auf die daneben liegende, historische Monikapforte ist eindeutig und die Übertrumpfung im Maßstab unverkennbar. Das Hoheitszeichen des Reichsadlers weist es eindeutig dem Herrschaftsregime der Nationalsozialisten zu. Im Vergleich mit den anderen Wettbewerbsbeiträgen sticht in Strohmayers und Reiters Projekt die Ausrichtung der Gesamtanlage ins Auge, die entgegen der anderen Vorschläge stadtauswärts erfolgt und damit der Anlage die Funktion eines Brückenkopfes zuweist.

Der Grundriss der Gesamtanlage (**Abb. 79**) ist streng axial aufgebaut und erinnert auf den ersten Blick an eine Gauforumsplanung, wie z. B. Dresden, wo wir eine ähnliche um einen Aufmarschplatz angeordnete Gebäudekonstellation und eine Betonung der Mittelachse der maßgeblichen Gebäude finden. Strohmayer und Reitter wurden sehr früh

²⁸⁵ Frau Ostheim bestätigt im Interview, dass es sich um das Gebäude für das Armeekommando handelt (26. November 2007).

²⁸⁶ BAB, R/4606, 3401, Schreiben von Schlegel an Speer (22. Februar 1940).

mit der neuen Bauaufgabe eines Gauforums betraut und waren maßgeblich an der Ausarbeitung der ersten Planung in Salzburg beteiligt (siehe Kapitel 10). Die dort gesammelten Erfahrungen mit nationalsozialistischen Architekturschemen und -formen konnten die beiden Architekten in ihrem Wettbewerbsbeitrag für die Heeresbauten entsprechend umsetzen.

Die in Richtung der nördlichen Stadtteile Mülln und Lehen ausgerichtete Hauptfassade wird von einer siebenachsigen Gliederung bestimmt, die zu einem überhöhten, hervortretenden Mittelteil zusammengefasst ist. Die vertikale Gliederung erfolgt mit zwei breit angelegten Eckrisaliten und Lisenen zwischen den Fenstern. Im oberen Bereich wird deren Verlauf durch ein tiefes, gekröpftes Kranzgesims unterbrochen. Die Krone des Gebäudes formt ein weit auskragendes, massives Hauptgesims, das von Konsolen getragen wird. Die gleichmäßig gestalteten Fensterachsen weisen im Erdgeschoss einen über zwei Geschosse geführten Rundbogen auf, hinter dem sich eine Loggia über die gesamte Fassadenbreite erstreckt. Darüber befindet sich jeweils ein Relief mit Figurendarstellung, gefolgt von nochmals je zwei übereinander liegenden Fenstern. In die Tiefe versetzt schließen an beiden Seiten des monumentalen Mittelteils die niedrigeren fünfgeschossigen Seitenteile an, die den Übergang in die Gesamtanlage in Richtung Süden darstellen. Die in der Abbildung gut erkennbare Fassadengestaltung im Modell zeigt ein klares Fugenbild, das auf eine Ausführung in Sichtsteinmauerwerk schließen lässt. Die zur Stadt ausgerichtete, östliche Schauseite (**Abb. 80**) ist durch das Bild einer monumentalen Befestigungsmauer definiert, über der sich parallel zur Altstadt geführt, ein im Vergleich mit dem Hauptbau zurückhaltender Seitenteil erstreckt. Von einem hohen Sockel getragen, erhebt sich der lang gezogene Gebäudeteil über zwei Geschosse in Richtung Süden. Über der Mittelachse ist ein siebenachsiger Mittelrisalit angeordnet und als seitlicher Gebäudeabschluss stehen sich zwei Ecktürme gegenüber. Die Gliederung des Mittelrisalits erfolgt mit hohen Rundbögen, die sich auf die repräsentative Treppenanlage hin öffnen. Zwei aus der Mittelachse geführte Treppenläufe führen auf die tiefer angelegte, großflächige Aussichtsterrasse, die auf einem künstlichen Berg ruht. Die Gliederung des neuen Massivs erfolgt mit dreizehn gleichmäßig geführten Wandvertiefungen, die mit einem Rundbogen abgeschlossen sind. Ein Motiv, das wir bei Strohmays ersten Entwürfen für die Gauhalle (siehe

Kapitel 15.2) am Imberg wieder entdecken und das er auf einer seiner Italienreisen in Assisi (**Abb. 81**) kennenlernte. Ein bereits bekanntes Gestaltungselement, um Masse zu gliedern und damit deren monumentale Wirkung abzuschwächen. Die an der Mauer auf beiden Seiten angebrachten Balkone wirken plump und die Situierung des Hoheitszeichens der Partei, der Reichsadler, eher verlegen.

Die Hauptfront des inneren Platzes bildet die Fassade (**Abb. 79**) des Hauptsitzes für das Generalkommando. Der Aufmarschplatz ist gegenüber den Gebäudeeingängen tiefer gelegt und erhält damit den Charakter einer Arena. Künstlich angelegte Rampen- und Treppenanlagen stellen die Verbindung zwischen Platz und Gebäuden her. Die Gestaltung erinnert an barocke Landschaftsinszenierungen, wie z. B. an die Ansicht der Südfassade (**Abb. 82**) von Schloss Rivoli von Filippo Juvarra (um 1723), deren Ziel nicht in einer geraden, direkten Erschließung des Gebäudes liegt, sondern vielmehr einen Parcours durch die Landschaft bietet. Der Blick auf die Eingangsfront der Villa (**Abb. 83**) verdeutlicht einmal mehr den fast schon spielerisch anmutenden Einsatz von Treppen und Rampen, die zur Überwindung der verschiedenen Niveaus eingesetzt werden. Zwei parallel zur Mittelachse geführte Baumreihen ergänzen das streng architektonische Gestaltungskonzept (**Abb. 83**). Die über die Platzbreite geführte Eingangsfront (**Abb. 84**) des Generalkommandos dient als Verbindungsglied zwischen dem massiven Hauptbau und dem niedrigen Platzgefüge. Die Plastik des Reichsadlers markiert deren Mittelachse. Die Gliederung erfolgt mit einem neunachsigen Mittelteil und zwei quadratischen Türmen, die den seitlichen Abschluss bilden. Zwischen dem Mittelteil und den Türmen sind jeweils viergeschossige, dreizehnachsige Trakte eingespannt. Diese Art der Bauteilkörpergliederung wird uns in den ersten Planungen des Gauhauses am Imberg (siehe Kapitel 15.3) wieder begegnen. Die Vorliebe der beiden Architekten für die Stilrichtung des Barock und für den barocken Baumeister Fischer von Erlach im Speziellen ist seit den Umbauten des Schlosses Kleßheim bekannt (siehe Kapitel 8).

Die Eingangsfront mit den großen Rundbögen und den darüber liegenden über drei Geschossen geführten Öffnungen wirkt überaus großzügig, wobei die Zufahrtsrampe auf eine offene Halle im Erdgeschossbereich hinweist. Auch hier kann man unmittelbar regionale Bezüge auf Bauten aus der Barockzeit finden. Nicht nur die offene Vorhalle

mit den Rundbögen, sondern vor allem die Auffahrtsrampe erinnert an den barocken Bau in Kleßheim (**Abb. 85**).

Die Anordnung der Gebäudeteile um den Platz erfolgt streng symmetrisch. Im Süden mit einem verhältnismäßig bescheidenen Villenpavillon beginnend, setzt diese in Richtung Norden mit zwei frei stehenden, quadratischen Türmen fort, erstreckt sich über in L-Form ausgebildeten Flügelbauten weiter über die Hauptplatzfassade in einen mit hohen Fassadenteilen angelegten Hof, um schließlich in einem massiven Bauteil am äußersten Punkt zu enden. Strohmayer und Reitter setzen diese Gebäudekonzentration und -straffung mit architektonischen Hilfsmitteln wie Höhenstaffelungen, Gliederungen und Raumkombinationen um. So wird die im aufgelockerten Grünraum situierte Villa dem massiven, maßstabslosen Bau der Kommandozentrale gegenübergestellt. Die mit steilen Satteldächern und Ecktürmen ausgebildeten Seitentrakte sind im Osten und Westen des Platzes angeordnet und erinnern an eine mittelalterliche Burganlage. Im Westen, vom Hauptkomplex abgerückt und tiefer angelegt, erstreckt sich ein weiteres dreiflügeliges Nebengebäude, das einen zweiten, kleineren Platz umschließt.

Das Projekt von Strohmayer und Reitter zeichnet sich durch einen „programmatischen Eklektizismus“²⁸⁷ aus, eine Bezeichnung, die Gerhard Fehl mit seiner Arbeit zum Thema „Die Moderne unterm Hakenkreuz“ prägte und die die Auswahl historischer Baustile nach Bauaufgabenbereichen beschreibt. Unter den Planern der Nationalsozialisten war bekannt, dass das Regime einen Stil autoritärer Handhabung und eines auf Propagandazwecke abgestimmten Stilrepertoires favorisierte, das keineswegs nur auf repräsentative Partei- und Staatsbauten, sondern auf sämtliche Bauaufgaben angewendet wurde. Auf oberster Ebene lag jener Neo-Klassizismus, der den Prachtbauten des Staates und der Partei vorbehalten blieb. Auf der untersten Ebene befand sich die Moderne, die für Industrie- und Zweckbauten Verwendung fand. Heimatstil und Traditionalismus lagen dazwischen. In der Literatur werden von Gerhard Fehl die unter staatlicher Kontrolle stehenden Flugzeugwerke der Henkel AG in Oranienburg bei Berlin einschließlich einer Wohnsiedlung beispielhaft beschrieben:

²⁸⁷ Gerhard Fehl, „Die Moderne unterm Hakenkreuz“, in: Hartmut Frank (Hrsg.), *Faschistische Architekturen, Planen und Bauen in Europa 1930–1945* (Hamburg: Christians, 1985), S. 93f.

„Hier finden wir Fabrikhallen und Flugzeughallen, bei denen das funktional Innere genau mit dem funktional Äußeren im ‚modernen Stil‘ übereinstimmt. Der Wohnungsbau tritt uns entgegen im Kleid steildachigen Traditionalismus, aber in durchaus anständiger Qualität, während sich das zentrale Gemeinschaftshaus mit axialem Gehabe und großer Pfeilerordnung zum weiten Versammlungsplatz orientiert und laut von höheren Werten palavert. Die hier anzutreffenden Stile drücken unmissverständlich die mit jedem Bau verbundenen Werte und die im Werk gültige Hierarchie aus.“²⁸⁸

Analog zu diesem „programmatischen Eklektizismus“ werden von Strohmayer und Reitter nach Bauaufgaben getrennt, verschiedene Stile nebeneinander gereiht. Das Einfamilienhaus des kommandierenden Generals folgt einem traditionellen Villenbaustil und die für die Unterbringung der Vielzahl an Soldaten errichteten Seitentrakte (Kasernen) gleichen einer mittelalterlichen Burganlage, eine Form, die auch für die Ordensburgen des NS-Regimes ihre Anwendung fand. Für den Hauptbau, den repräsentativen Verwaltungsbau der Kommandozentrale, entscheiden sie sich für den Stil des Neo-Klassizismus, der den Repräsentationsbauten des Regimes vorenthalten blieb. Die Klassifizierung der einzelnen Bauten nach ihrer Funktion setzt sich in der Materialwahl fort. Bei genauer Betrachtung der Fotos erkennt man, dass die nördliche Schaufassade des Hauptgebäudes aus einem hochwertigen Sichtmauerwerk gestaltet ist, hingegen die Seitentrakte zum Teil und das Wohnhaus des Generals gänzlich verputzt sind. Es entsteht eine Art architektonischer Code, der nach außen hin die Funktion des Gebäudes bekannt gibt und dieses damit in das hierarchisch aufgebaute, nationalsozialistische Gebäudesystem entsprechend eingliedert. Ob das Projekt von Strohmayer und Reitter Gefallen fand, kann wohl an der späteren Entscheidung beurteilt werden, die zur konkurrenzlosen Auftragserteilung für die baulichen Maßnahmen am Imberg führte. Die Aussage Speers, dass die beiden Architekten im Vergleich zu anderen Planern der Ostmark ein gutes Können²⁸⁹ aufweisen, war ein Hinweis auf dessen große Wertschätzung.

²⁸⁸ Ibid., S. 108 und 109.

²⁸⁹ Jost Dülffer, Jochen Thies, Josef Henke, *Hitlers Städte, Baupolitik im Dritten Reich, eine Dokumentation* (Köln, Wien: Böhlau, 1978), S. 64-74.

12.3 Die Konkurrenzmodelle

Wie bereits erwähnt wurden neben dem Büro von Strohmayr und Reitter drei weitere Architekten zum Wettbewerb für die Planung der Heeresbauten am Mönchsberg eingeladen. Schriftliche Korrespondenzakten bestätigen die Teilnahme von Architekt Julius Schulte-Frohlinde²⁹⁰, der von Speer bei Hitler persönlich vorgeschlagen wurde, sowie Hans Hermann Klaje und die Planungsabteilung des Heeresbaumes.

Aus den vorliegenden Quellen können erstmals für den Wettbewerb der Heeresbauten am Mönchsberg drei, in Modellfotos überlieferte Projekte und vier Teilnehmer nachgewiesen werden. Aufgrund des fehlenden Planmaterials bzw. anderer Quellen erschwert sich die namentliche Zuschreibung der einzelnen Projekte an einen konkreten Planverfasser.

Die Architektenauswahl Hitlers zeigt, welche große Bedeutung die Salzburger Bauaufgabe für ihn hatte. Schulte-Frohlinde und Klaje zählten bereits zu den führenden Planern des Deutschen Reiches und waren maßgeblich an vielen großen Bauaufgaben des Naziregimes beteiligt. Klaje war Mitarbeiter des GBI in Berlin und arbeitete dort an der Planung der großen Nord-Süd-Achse mit. 1941 plante er für die Verbauung der Südachse die Kriegsakademie des Heeres (**Abb. 86**). *„Ihre Architektur war, im Gegensatz zu den recht pompösen der Reichszollschule, auffallend einfach, [...]“*²⁹¹ Schulte-Frohlinde war an den Planungen des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg beteiligt, wo er mit Speer in engeren Kontakt kam. 1936 wurde Schulte-Frohlinde zum Leiter der Bauabteilung der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) ernannt. Schulte-Frohlinde's Architekturausbildung war geprägt von der in den 1920er-Jahren entstandenen „Stuttgarter Schule“, die eine konservative, traditionalistische Bauweise vertrat und damit als Gegensatz zum Neuen Bauen stand. Schulte-Frohlinde's Architekturverständnis als Traditionalist prägte die Wohnungsbau-Architektur des

²⁹⁰ „Ich habe Sie dem Führer für einen Wettbewerb für das Generalkommando in Salzburg vorgeschlagen, an dem ausser Ihnen ein Salzburger Architekt und ein Baurat des Heeres teilnehmen werden. [...] Ich freue mich, dass ich die Möglichkeit hatte, Sie dem Führer zu diesem Wettbewerb vorzuschlagen.“ BAB, R/4606, 3401, Schreiben von Speer an Schulte-Frohlinde (29. Juni 1939).

²⁹¹ Zit. nach Wolfgang Schäche, „Architektur und Stadtplanung während des Nationalsozialismus am Beispiel Berlin“, in: Hans Joachim Reichhardt, Wolfgang Schäche, *Von Berlin nach Germania: über die Zerstörung der Reichshauptstadt durch Albert Speers Neugestaltungsplanungen* (Berlin: Transit Verlag, 1985), S. 150.

Dritten Reiches maßgeblich.²⁹² Der Rückgriff auf traditionelle Formen zeigt sich auch in seinem Projekt einer Adolf-Hitler-Schule in Hesselberg (**Abb. 87**), die er mit konservativen Bauformen wie Satteldächern oder wehrhaften Turmbauten ausformuliert und damit eine Anlehnung an mittelalterliche Burgbauten sucht.

In der Gegenüberstellung von gesicherten Planungen der beiden deutschen Architekten mit den Fotos der Salzburger Baumodelle ist jedoch eine eindeutige Zuordnung nicht möglich.

12.3.1.1 2. Modell – Hans Hermann Klaje ? (**Abb. 88**)

Eine, von einem Mitarbeiter aus dem GBI stammende kurze Gesprächsnotiz für Speer stellt die einzige Quelle für eine Beschreibung des von Klaje entwickelten Salzburger Projektes dar: *„Bei seinem Besuch betreffend Kriegsakademie hat Klaje Ihnen [Speer] mitzuteilen, daß er bei seinem Entwurf Salzburg auf einen Sonnenstand Rücksicht genommen hat. Eine einfache Baumasse würde ständig im Schatten liegen. Aus diesem Grunde hat er die 3 tiefgestellten Baukörper gewählt, die stets besonnte Flächen zeigen.“*²⁹³

Die knappe Projektbeschreibung Klajes und das Fehlen einer Quelle für ein viertes Baumodell erschwert die eindeutige Zuschreibung eines Projektes. Fest steht, dass das 2. Baumodell (**Abb. 88**) des Wettbewerbs durch drei Baukörper charakterisiert ist, wobei die beiden an die Bergkante herangerückten Seitentrakte tiefer gestellt sind als der Hauptbau; was wiederum für Klaje als Planverfasser sprechen würde. Die eindeutige Antwort muss jedoch offen bleiben.

Das Projekt zeigt eine zentrale Anordnung der Heeresbauten am Mönchsberg, deren Hauptachse in Richtung des gegenüberliegenden Mirabellplatzes ausgerichtet und damit an den Rand des Mönchsbergs gerückt ist. Der an die Bergkante gesetzte Gebäudekomplex fordert eine aufwendige, künstliche Befestigung. Die dafür notwendigen Substruktionen unterstreichen den Kastellcharakter der Wehrmachtsanlage

²⁹² Kai Krauskopf, Hans-Georg Lippert, Kerstin Zschke (Hrsg.), *Neue Tradition – Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960* (Dresden: Thelem, 2009).

²⁹³ BAB, R/4606, 3401, Aktenvermerk von Stephan (Mitarbeiter des GBI/Planungsstelle) aus dem Büro des GBI (30. April 1940).

oberhalb des Klausentors. Die um einen Innenhof angelegten Trakte des Mittelbaus schließen sich im Grundriss zu einem Rechteck. Im Gegensatz dazu weisen die beiden seitlichen Baukörper eine offene Grundrissform auf, die einerseits an die Hauptfassade des Mittelbaus und andererseits an einen an der Hinterseite höhergestellten Trakt angeschlossen sind. Das Charakteristikum der kompakten Anlage ist die Höhenstaffelung der Baukörper, die eine Reduktion der Massivität zur Folge hat. Im vorderen Bereich befindet sich eine weitläufige Terrasse, von der aus man über eine normal zur Hauptachse angelegten, geradläufigen Treppenanlage das überhöhte, nach hinten versetzte Gebäude erschließt. Sieben symmetrisch angeordnete Rundbögen markieren den Haupteingang. Die Gliederung der Fassade ist im Baumodell sehr reduziert dargestellt. Die Gebäudeecken werden mit breit angelegten, von der Fassade hervortretenden Eckkrisaliten betont. Der im hinteren Bereich angeordnete Turm stellt die vertikale Dominante des Komplexes dar.

12.3.1.2 3. Modell – Verfasser unbekannt (**Abb. 89**)²⁹⁴

Da weiterführende Quellen für das 3. Modell (**Abb. 89**) fehlen, ist eine Zuschreibung des Projekts an einen Wettbewerbsteilnehmer nicht möglich. In überdimensionaler Länge erstreckt sich das Gebäude des Generalkommandos entlang des Mönchsbergs. Oberhalb der Müllner Kirche beginnend reicht der Komplex bis in den Bereich über dem ehemaligen Bürgerspital. Eine Erstreckung von unglaublichem Ausmaß. Im Gegensatz zu der zentralen Anlage des 2. Modells wird hier ein Bau gewählt, der sich in der Horizontalen ausbreitet. Ausgehend von einem symmetrisch angelegten Hauptbau im Süden erstrecken sich zwei Gebäudetrakte Richtung Norden, die wiederum von zwei Querteilen unterbrochen sind. Es entsteht ein Art Flügelbau, der insgesamt drei Innenhöfe aufweist. Die Baukörper der Anlage wirken streng geometrisch. Im hinteren Bereich, Richtung Westen, ist ein weiterer im Grundriss quadratisch angelegter Bau vorgesehen, der durch einen Verbindungstrakt Teil des Komplexes wird. Als Abschluss der Schauseite zur Stadt steht ein monumentaler Turm, der den äußersten Punkt der

²⁹⁴ Christoph Braumann, *Stadtplanung in Österreich von 1918 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Salzburg*, Schriftenreihe des Instituts für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Bd. 21 (Wien, 1986), S. 123, Abb. 86 und 87.

Anlage bildet. Als Äquivalent zu dem massiven Turm des Hauptbaus bilden diese beiden architektonischen Bauteile die vertikalen Gliederungselemente und damit die notwendige Akzentuierung und Standfestigkeit. Die Massivität der Türme wird durch die mit Rundbögen durchgeführte kleinteilige Gliederung durchbrochen. Am Platz, an dem sich heute das Museum der Modernen Kunst in Salzburg befindet, ist ein Bau geplant, der die Form eines antiken Tempels rezipiert.

12.4 Hitler entscheidet den Wettbewerb

Im August 1939 teilte Schulte-Frohlinde Albert Speer mit, dass er aufgrund der Einberufung zum Heer um eine Verschiebung der Abgabe der Wettbewerbsunterlagen bitten muss. Infolgedessen verschob der Gauleiter den Abgabetermin auf unbestimmte Zeit. Und so trafen erst Anfang April 1940 die letzten Wettbewerbsentwürfe in Berlin ein.²⁹⁵

Nachdem alle Modelle in Berlin im Modellsaal²⁹⁶ eingelangt waren, fand Hitler erst im Juli 1940 Zeit, diese zu begutachten und eine Entscheidung zu treffen. *„Der Führer hat die vorgelegten Projekte überprüft und konnte keinem seine Zustimmung geben. Vor allem erschien ihm das Gesamtraumprogramm grundsätzlich zu groß. Er gab daher Anweisung, daß eine neuerliche Projektierung mit wesentlich eingeschränktem Raumprogramm erfolgen müsse. Das Generalkommando XVIII wolle unverzüglich ein unvermindertes Raumprogramm im Einvernehmen mit dem OKW [Oberkommando Wehrmacht, Anm. d. Autorin] ausarbeiten und zum Zwecke einer neuerlichen Projektierung an den Generalbauinspektor Prof. Speer bekannt geben.“*²⁹⁷ Das Ergebnis des Wettbewerbs war für den Preisrichter Hitler unzureichend und er forderte das Heeresbauamt des XVIII. Armeekorps auf, ein reduziertes Raumprogramm zu entwickeln, das als Grundlage für eine neue Planungsphase dienen sollte, jedoch nicht mehr zur Ausführung gelangte. Die Abhängigkeit des Planungsprozesses vom Terminkalender des Führers, der als Preisrichter den weiteren Verlauf bestimmte,

²⁹⁵ BAB, R/4606, 3401, Schreiben von Wehrkreisverwaltung XVIII an Speer (12. März 1940).

²⁹⁶ Vergleiche dazu die handschriftliche Notiz: „Salzburger Modelle im Modellsaal ansehen!“ am Brief von Schmidt an Speer (31. März 1940).

²⁹⁷ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Rainer an Speer (31. Juli 1940).

brachte das Projekt immer mehr zum Stocken. Ein Jahr später, im Juli 1941, machte Gauleiter Rainer nochmals einen Anlauf für das Vorantreiben des vom Führer bestimmten neuerlichen Wettbewerbs. Rainer wollte noch einmal von Speer den genauen Wortlaut der ersten Entscheidung Hitlers für den Wettbewerb wissen und wies darauf hin, dass er vor Kriegsende mit der Planung fertig sein und diese von Hitler genehmigt haben wollte.²⁹⁸ Das von der Wehrmacht geforderte verminderte Raumprogramm blieb jedoch aus und die politische Lage beschäftigte sowohl das Heeresbauamt als auch Hitler mit der Lösung wichtigerer Aufgaben. Die durch den Kriegsausbruch im September 1939 bedingte Zensurierung des Bauprogramms hatte auch vor Salzburg nicht halt gemacht. Das Regime rüstete nun für den Eroberungskrieg in den Osten, der einen hohen finanziellen Aufwand erforderte. Die Geldmittel waren knapp und ab nun wurden nur mehr kriegswirtschaftlich wichtige Bauten errichtet. Natürlich nur auf offizieller Seite, denn inoffiziell gingen die Planungen im Hintergrund weiter, deren Ausführungen auf die Zeit nach dem Krieg verschoben wurden. Am 1. Dezember 1939 gab der Oberbürgermeister von Salzburg bekannt, dass die Gauhauptstadt weiter baue und der Krieg nicht die normale Entwicklung des Aufbauwerkes beeinträchtige. Die Stadtplanung wurde weitergeführt, soweit dies die kriegswirtschaftlichen Rücksichten erlaubten. Aber nach dem Grundsatz des Oberbürgermeisters sollte über Bauvorhaben und Planungen der Stadt erst gesprochen werden, wenn sie entsprechend ausgereift waren und die Durchführung sichergestellt war.²⁹⁹ Die finanzielle Zusicherung zur Errichtung der monumentalen Parteibauten war bis auf Weiteres ausgesetzt und die Präsentation in der Öffentlichkeit wurde vermieden. In den Zeitungen findet man kaum Hinweise auf die Planungen der Großbauten, noch weniger auf deren Wettbewerbe. Bewusst wurde auf eine Veröffentlichung der megalomanen Planungen und Wettbewerbe verzichtet. Viel wichtiger war es, in den Medien die Bevölkerung aufzurufen, sich an den Sammlungen der Winterhilfswerke und die Hilfe für die Soldaten an der Front zu beteiligen. Die Quellen bestätigen, dass durch die letzte Entscheidung Hitlers, einen neuen Wettbewerb auszuschreiben, das Projekt der Heeresbauten am Mönchsberg zum Stillstand kam. Die Arbeit an den

²⁹⁸ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Rainer an Speer (11. Juli 1941).

²⁹⁹ *SLZ*, 2. Jahrgang, Nr. 280 (1. Dezember 1939), S. 5.

Planungen von Strohmayr & Reitter waren mit der Abgabe des Modells im Februar 1940 beendet und fanden danach keine Fortsetzung.

12.5 Exkurs – Entwürfe von Alfons Schmidt

Im Zusammenhang mit der Projektierung der Heeresbauten am Mönchsberg fertigte der Salzburger Architekt Alfons Schmidt, im Alleingang und unbeachtet von dem von Hitler fix festgelegten Teilnehmerkreis, mehrere Entwurfszeichnungen (**Abb. 90 bis 96**) an, die einerseits die Geschichte eines nach Geltung ringenden Architekten dokumentieren und andererseits die Situation einer ungezügelter Planungseuphorie beschreiben.

Der Salzburger Architekt Schmidt wurde vor Hitlers Einschaltung in die Planung der Heeresbauten vom „*Heeresbauamt II für die Bearbeitung eines Entwurfs zum Dienstgebäude für das neue Generalkommando verpflichtet*.“³⁰⁰ Seinem Schreiben zufolge entwickelte er bei seiner Planung in völliger Selbstständigkeit einen neuen Gestaltungstypus, ausgehend von den charakteristischen Gegebenheiten des Bauplatzes. Im Zuge der von Hitler bestimmten Wettbewerbsausschreibung wurde Schmidt jedoch nicht weiter beauftragt und das Heeresbauamt entwickelte in der Folge ein eigenständiges Projekt. Schmidt erkannte im persönlichen Interesse Hitlers die Prominenz der Bauaufgabe und wollte unter allen Umständen an dem Wettbewerb teilnehmen, dabei ließ er nichts unversucht. Er beschuldigte das Heeresbauamt der Verletzung des Urheberrechts und aktivierte daraufhin seine guten Beziehungen nach Berlin. Es folgte ein umfangreicher Briefwechsel zwischen Schmidt und dem höchsten Entscheidungsorgan, Albert Speer persönlich.

An seinen Protektor in Berlin schrieb Schmidt: „*Unter Ausserachtlassung des Urheberrechtes hat der Amtsvorstand [Graff, Anm. d. Autorin] unter Aufgabe seines seitherigen Projektes meine Gestaltungsidee aufgegriffen und mit anderen Hilfskräften zu einem neuen Projekt verarbeitet, welches nun dem Führer zur Vorlage gebracht werden soll.*“³⁰¹ Es war niemand geringerer als der Chefadjutant des Führers, Wilhelm

³⁰⁰ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Schmidt an Brückner (31. März 1940).

³⁰¹ Ibid.

Brückner, der ihm den Weg zu einem direkten Schriftverkehr mit Speer ebnete. Seine kontinuierlichen Bemühungen zur Erlangung eines Planungsauftrags für das NS-Regime blieben bis zuletzt jedoch erfolglos. Schmidt bewarb sich bereits 1939 für den Ausbau der Nord-Südstraße in der Reichshauptstadt³⁰² und im April 1940 mit einem nicht überlieferten Entwurf für das Oberkommando Marine, der laut Speer nicht befriedigte.³⁰³ Im Juli 1940, einige Tage vor der Entscheidung Hitlers, den laufenden Wettbewerb abzubrechen, wandte sich Schmidt erneut mit einer erweiterten Entwurfsplanung für die Salzburger Heeresbauten an Speer, die eine teilweise Altstadtanierung zwischen Neutor und Staatsbrücke im Zuge der Erneuerung der Brücke beinhaltete. Eine städtebauliche Ausdehnung Richtung Bahnhof sah den Bau einer Gau-Landeshalle im Kern eines neu entstehenden Stadtteiles vor.³⁰⁴ Aus dem Schreiben vom 24. Juli 1940³⁰⁵ geht hervor, dass der Salzburger Architekt 9 Fotos seines Entwurfs nach Berlin übersandte. Im August 1940 wurden die Entwürfe Schmidts dem Führer vorgelegt, die bei der Entscheidung des Wettbewerbs durchfielen.³⁰⁶

Zuletzt wandte sich Schmidt im März 1941³⁰⁷ mit einem weiteren Entwurf für das Heeresbauamt an Speer, zu einem Zeitpunkt, an dem das Projekt praktisch stillstand. Erst nach Rückfrage aus dem Büro des Obergruppenführers der Adjutantur reagierte Speer: *„Der Briefwechsel mit dem Architekten Alfons Schmidt, Salzburg, hat sich bis jetzt dahingehend abgespielt, dass Schmidt immer wieder neue Arbeiten von sich vorlegt, die aber nicht befriedigen. Zuletzt war er an einem Wettbewerb für das Generalkommando in Salzburg beteiligt. Sein Entwurf ist aber bei der Entscheidung durch den Führer durchgefallen.“*³⁰⁸

Die Korrespondenzakten aus dem GBI deuten darauf hin, dass die im Salzburger Landesarchiv überlieferten Grafiken, die mit April 1942 datiert sind, den letzten gescheiterten Versuch Schmidts darstellen. Obwohl zu diesem Zeitpunkt allen Beteiligten die Einstellung der Planungen an den Heeresbauten bereits bekannt war,

³⁰² BAB, R/4606, 3401, Schreiben Schmidt an Brückner (31. März 1940).

³⁰³ Ibid.

³⁰⁴ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Schmidt an Brückner (24. Juli 1940).

³⁰⁵ Ibid.

³⁰⁶ Ibid. (30. August 1940).

³⁰⁷ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Schmidt an Speer (12. März 1941).

³⁰⁸ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Speer an Albrecht (Reichskanzlei Adjutantur) (17. April 1941).

hielt Schmidt noch immer daran fest, was ein weiterer Beweis seiner Selbstüberschätzung ist. Schmidt erfuhr politische Unterstützung aus den höchsten Kreisen, wodurch er seinem nach Berlin gerichteten Geltungsdrang freien Lauf lassen konnte.

Der Entwurf von Schmidt muss im Vergleich zu den vorangegangenen Projekten als eigenständige, von den Vorgaben Hitlers und Speers unabhängige Planung betrachtet werden. Unaufhaltsam versuchte er sein Projekt, das vom Heeresbauamt beauftragt, jedoch nicht weiter verfolgt wurde, an Hitler bzw. Speer heranzutragen. Der Umstand, dass Schmidt bei seinem Entwurf die offenkundige Entscheidung Hitlers negierte, verdeutlicht einmal mehr die verwegene Haltung gegenüber dem GBI. Die vorliegenden Vorschläge, die als *„Entwurf eines Dienstgebäudes des Alpenkorps auf dem Mönchsberg in Salzburg“* titulierte sind, stehen für sich alleine und wurden unabhängig von den von Hitler vorgegebenen städtebaulichen Richtlinien entwickelt. Eine Vielzahl von Quellen belegt, dass im Juli 1939 die endgültige Entscheidung Hitlers für die Planung der Großbauten gefallen war: Gauforum und weitere Bauten am sogenannte Imberg und Bauten für das Armeekommando am Mönchsberg. Schmidts Blätter beinhalten jedoch einen Entwurf für eine Nationale Weihestätte am Kapuzinerberg, der mit April 1942 datiert ist. In diesem Jahr waren Strohmayr und Reitter schon lange mit der Planung der Imbergverbauung beauftragt.

Das Urteil Hitlers über Alfons Schmidts Entwurf fiel eindeutig aus. Gewiss konnten sich Schmidts in Kohlestifttechnik ausgeführten Entwurfsblätter durch die hohe grafische Qualität den Weg in die Gegenwart sichern. Für den offiziellen Wettbewerb und die Planung des Armeekommandos hatten sie keine relevante Bedeutung.

Schmidts Entwürfe beinhalten neben der Planung eines Generalkommandos am nördlichen Teil des Mönchsbergs und einem Entwurf für eine nationale Weihestätte am Kapuzinerberg auch eine *„Planstudie über die Neustadt in Zusammenhang mit der Bahnhofverlegung und dem Bau einer Gaulandeshalle mit Verwaltungsforum“* (**Abb. 90**), die uns Einblick in eine weitere städtebauliche Planung der NS-Zeit gibt.

Das Gauforum mit Verwaltungsbauten und Gauhalle wird an den Nordrand der *Neustadt*³⁰⁹ gelegt, in unmittelbarer Nähe zum als Kopfbahnhof umgebauten Bahnknotenpunkt. Eine breit angelegte Straße führt vom Bahnhof vorbei am Schloss Mirabell in Richtung Innenstadt. Das Gebäude der Hauptpost und das Haus des Verkehrs ergänzen die Verwaltungsbauten auf der neu projektierten Achse. An der als Hauptverkehrsanbindung ausgebaute und in die breite Straßenachse einmündenden heutigen Verlängerung der Ignaz Harrer Straße liegt eine große Raststätte mit Autohof. Der Rathausneubau am Mirabellplatz schafft das kommunale Verwaltungszentrum, womit der Abbruch der St. Andräkirche verbunden ist. Ersatz gibt ein Neubau im hinteren Bereich des Mirabellplatzes. Die Straßenachse endet schließlich im projektierten Brückenkopf auf der Altstadtseite. Schmidt setzt in seinem Entwurf die nationale Feierstätte auf den höchsten Punkt des Kapuzinerbergs, womit der allgegenwärtigen Präsenz der Partei in der Stadt Genüge getan wird. Die mit Kohle ausgeführten Perspektiven skizzieren die für das Verwaltungsforum angedachten, einzelnen Bauten. Auf klare geometrische Formen reduziert und durch das Zeichenmedium der Kohle lassen sich Details nicht erkennen. Schmidt scheint selbst noch in der richtigen Ausführung verunsichert. In der einen Ansicht (**Abb. 95**) wählt er die Form einer dreistufigen Pyramide, deren Eingang mit einem Portikus gestaltet ist, in der anderen (**Abb. 94**) entscheidet er sich für einen starken horizontalen Baukörper, dessen Eingangsfront von einer breit angelegten, gleichmäßig gestalteten Säulenreihe bestimmt wird. Die Platzierung der Figur der Athena am Rande des Platzes unterstreicht die fehlende Erfahrung mit den durch Fachpublikationen verbreiteten Leitbildern für nationalsozialistische Platzgestaltung, deren oberstes Gestaltungsprinzip in der Akzentuierung des Zentrums lag.

Das Dienstgebäude des Alpenkorps (**Abb. 91 bis 93**) legt Schmidt, wie von Hitler gewünscht, auf dem nördlichen Mönchsberg an, dessen Schauseite in Richtung Stadt zeigt. Der Komplex besteht aus vier zueinander asymmetrisch angeordneten Gebäuden: dem Generalkommando, Wehrkreiskommando, Heeresbauamt und Unterstab, die sich um einen Appellhof reihen. Die Negierung der Symmetrie setzt sich in den einzelnen

³⁰⁹ Als *Neustadt* wird jener Stadtteil von Salzburg bezeichnet, der in Folge des im 19. Jahrhunderts durchgeführten Abbruchs der alten Stadtbefestigungen und der Salzachregulierung um die St. Andräkirche entstanden ist.

sehr skizzenhaft angelegten Grundrissentwürfen fort. Die Einblicke in die Innenhöfe (**Abb. 91** und **92**) zeigen, dass bei der Ausführung der Gebäude, und hier vor allem bei dem Fahnenturm, auf monumentale Formen bereits bekannter Bauten des Nationalsozialismus zurückgegriffen wurde. Schmidts Entwurf ist ein Beispiel von jenen Planern, die in ihren Entwürfen primär mit Mystifikation überzeugen wollten. Das Zeichenmedium des Kohlestifts trug sein Übriges dazu bei.

13 Imbergverbauung – Eine Chronologie der Baumodelle

„[...] Der Imberg beherrscht das Landschaftsbild und die um die Stadtberge liegende Stadt infolge seiner Höhe [...]. Die Neubauten daselbst auf seinem Gipfel werden daher von den neuen Stadtvierteln und von der Umgebung aus weitaus besser gesehen [...]. Besonders imposant werden sich diese Bauten für die Beschauer zeigen, die mit den Reichsautobahnen der Stadt Salzburg zustreben. Wunderbar wird der Anblick vom Obersalzberg aus sein: die Festung und der gewaltige Bau auf dem Imberg werden wie eine Perlenkette nebeneinander gereiht stehen [...].“³¹⁰

Die Imbergverbauung war die größte Bauaufgabe der offiziellen Neugestaltungsplanung und das umfassendste Bauvorhaben der Salzburger Stadtplanung in der Zeit des Nationalsozialismus. Mit insgesamt acht Bauten ausgestattet sollte der neue Stadtteil am Imberg das nationalsozialistische Parteizentrum in Salzburg präsentieren. Als Planer wurden von Hitler persönlich die Salzburger Architekten Otto Strohmayer und Otto Reitter beauftragt, die sich mehr als fünf Jahre mit dieser Bauaufgabe beschäftigten. Die Größe des Projektes und ein effizienter Arbeitsfortschritt erforderten eine Arbeitsaufteilung zwischen den beiden Architekten, die mit einem an Speer gerichteten Schreiben im März 1942 offiziell bekannt gegeben wurde. Strohmayer übernahm die Planung des Gauforums mit Gauhaus und Gauhalle, den Lageplan, das Kampf- und Schwimmstadion und die Adolf-Hitler-Schule. Otto Reitter, geprägt von seiner Ausbildung als Innenarchitekt, plante das Festspielhaus und das Hotel.³¹¹ Das in den ersten Planungen noch berücksichtigte Nebengebäude des Hauses für den Gauleiter fehlt in der schriftlichen Aufstellung, was auf eine Änderung des Bauprogramms im Verlauf des Planungsprozesses hinweist. Das offizielle Schreiben wurde relativ spät verfasst, nämlich zu einem Zeitpunkt, zu dem die Planung schon weit vorangeschritten war und die beiden Architekten mit der Bauaufgabe bereits drei Jahre beschäftigt waren. Der im Salzburger Haus der Stadtgeschichte aufbewahrte Nachlass von Otto Strohmayer ermöglicht nun erstmals mit der Vielzahl von überlieferten Planquellen den

³¹⁰ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Schmidt an Speer (12. Februar 1940).

³¹¹ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Strohmayer und Reitter an Speer (30. März 1942).

Entwurfsprozess des Gauhauses und der Gauhalle nachzuzeichnen und damit auch den Planungsverlauf des Herzstückes der Imbergverbauung, des Gauforums, zu rekonstruieren. Die anderen von Strohmayer geplanten Bauten, das Stadion, die Adolf-Hitler-Schule und das Haus des Gauleiters, sind nur mehr in wenigen vereinzelt Quellen greifbar. Für die Untersuchung der von Otto Reitter projektierten Bauten des Festspielhauses und Hotels am Imberg wurden die im Privatbesitz von Elisabeth Ostheim befindlichen Materialien aus dem Nachlass Reiters herangezogen. In beiden Architektennachlässen befindet sich neben dem Planmaterial vor allem eine große Menge Baumodellfotos, die verschiedene Varianten und Stadien des Entwurfsprozesses wiedergeben. Die fehlende Nummerierung bzw. Kennzeichnung der Bilder erschwert die Zuordnung und chronologische Einordnung der verschiedenen Varianten. Umso wichtiger war hierbei die Einbeziehung von Schriftakten, die eine unverzichtbare Primärquelle darstellen. Der im Bundesarchiv von Berlin zur Gänze überlieferte, offizielle Akt aus dem GBI mit dem Titel „Salzburg, Umgestaltung“ ermöglicht erstmalig eine gesicherte chronologische Zuordnung der verschiedenen Varianten. Damit konnte nun endlich die durch die große Zahl an undatierten Fotos entstandene Unüberschaubarkeit der verschiedenen Baumodelle entwirrt und ein nachvollziehbarer Entwurfsprozess nachgezeichnet werden.

13.1 Hitlers Auftrag an Otto Strohmayer und Otto Reitter für den Entwurf

Die Übertragung der Planungsaufgabe der Imbergverbauung an die Salzburger Architekten Strohmayer und Reitter erfolgte im Zuge der Besprechung mit Hitler am Obersalzberg am 6. Februar 1939.³¹² Wie im Kapitel 12 bereits beschrieben nahmen die beiden zeitgleich als einzige Architekten der Ostmark an dem von Hitler ausgeschriebenem Wettbewerb für die Heeresbauten am Mönchsberg teil, womit sie ab Februar 1939 parallel an den Planungen der größten nationalsozialistischen Regimebauten der Stadt Salzburg arbeiteten.

Die im Juli 1939 von Hitler festgelegte Richtlinie für die Imbergverbauung lautete: *„Das Gauforum mit Gauhalle, Versammlungsplatz und Gauhaus als Sitz der*

³¹² Siehe Kapitel 11.2.

*Gauverwaltung und des Gauleiters soll auf dem vordersten Teil des Imbergs – nach Abbruch des dort stehenden Kapuzinerklosters – errichtet werden.*³¹³ Hitler bestimmte neben der Gauhalle und dem Gauhaus weitere sechs Bauten,³¹⁴ die am Berg vorgesehen waren, darunter das Schwimmstadion, das Kampfstadion, das Festspielhaus, das Hotel, das Haus des Gauleiters³¹⁵ und die Adolf-Hitler-Schule.

Die erste Quelle für die Arbeiten an der Planung der Imbergverbauung stellt eine durch das Büro Strohmayr und Reitter erfolgte Beauftragung der Firma Photogrammetrie G.M.B.H. München für die Vermessung des Imbergs im Dezember 1939 dar.³¹⁶ Bereits wenige Monate später, am 18. Mai 1940, also unmittelbar nach der Abgabe des Wettbewerbsbeitrages für die Bebauung des Mönchsberg, schrieben Strohmayr und Reitter an Speer: *„Wir würden uns freuen, wenn wir Ihnen bei nächster Gelegenheit die bisherigen Ergebnisse unserer Imberg-Planung vorlegen könnten, an deren zweiten Fassung wir arbeiten.“*³¹⁷

Für die erste Phase der Planung sind lediglich diese beiden Schriftquellen überliefert, gesichertes Planmaterial fehlt zur Gänze. Eine Gegenüberstellung des im Gesamtmodell der ersten Projektphase, Variante A, von November 1940 ausgeführten Modells der Gauhalle (**Abb. 97**) mit vier undatierten Fassadenstudien (**Abb. 98**) aus dem Nachlass Strohmayrs bekräftigen, dass diese die ersten überlieferten, originalen Entwurfszeichnungen von Strohmayr für die Bauten am Imberg darstellen. Die Baukörperform in den Skizzen entspricht bereits dem ausgeführten Entwurfsmodell und

³¹³ Christoph Braumann, *Stadtplanung in Österreich von 1918 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Salzburg*, Schriftenreihe des Instituts für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Bd. 21 (Wien, 1986), S. 120.

³¹⁴ SLA, Präs-1939-360/11, Schreiben aus der Reichstatthalterei an Albert Reitter (1. Juli 1939). Es wird darin von den acht vom Führer angeordneten Bauten geschrieben.

³¹⁵ Ein Gebäude für das Haus des Gauleiters ist in den Abbildung der ersten Modelle nicht eindeutig erkennbar. Der erste gesicherte Plan ist mit 1942 datiert, wobei die Bauaufgabe in dem im März 1942 verfassten Brief von Strohmayr für die Auftragserteilung, BAB, R/4606, 3401, Schreiben Strohmayr und Reitter an Speer (30. März 1942) unerwähnt bleibt. Eine namentliche Auflistung der von Hitler angeordneten acht Bauten fehlt zur Gänze.

³¹⁶ SLA, RstHV/a080, 1930–1940, Rechnung der Firma Photogrammetrie G.M.B.H. München an die Architekten Strohmayr und Reitter (6. Jänner 1940). In der Schachtel der RstHV/a080 befindet sich ein umfangreicher Schriftverkehr über die Höhenvermessung des Imbergs. Dieser gibt Aufschluss über Divergenzen betreffend der Bezahlung, weil der Auftrag nicht offiziell freigegeben und kein Extra-Budget dafür freigestellt wurde. Ebenso liegt dem Schreiben eine genaue Liste mit den Höhenvermessungspunkten bei.

³¹⁷ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Strohmayr und Reitter an Speer (18. Mai 1940).

scheint fixiert. An der Fassadengliederung wird jedoch von Strohmayer noch experimentiert und er studiert mit unterschiedlichen Motiven deren Gesamteindruck.

13.2 Die Varianten der ersten Projektphase vom November 1940

Im November 1940 wurde schließlich die erste der beiden entscheidenden Projektphasen der Imbergverbauung fertiggestellt. Als Ergebnis lagen zwei Modelle sowie mehrere Pläne der einzelnen Bauten vor, die nach Berlin zur Beurteilung geschickt wurden. Die Fertigstellung wurde von den Salzburger Architekten im November 1940 in einem Brief an Speer folgendermaßen bekannt gegeben: *„Das Projekt für die Bebauung des Imberges in Salzburg ist soweit fertiggestellt, dass es ab 10. November für eine Besichtigung zur Verfügung steht. Wir bitten Sie um Mitteilung, wann und wo eine Vorlage erfolgen soll.*

Das Projekt besteht aus folgenden Unterlagen:

- 1.) 1 Modell des Imberges einschl. Festung und des zwischen Imberg und Festung liegenden Stadtteiles, Masstab 1:500*
- 2.) 1 Modell des Imberges mit einem weiteren Bebauungsversuch, Masstab 1:1000*
- 3.) Pläne M 1:200 von Gauhalle, Gauhaus, Festspielhaus, jeweils mit Grundrissen, sowie einen Schnitt durch den Berg mit den 3 Gebäuden, M 1:500.“*³¹⁸

Das Schreiben belegt, dass Strohmayer und Reitter bis Anfang November 1940 zwei Modelle mit zwei Bebauungsvorschlägen ausgearbeitet hatten. Am 14. Dezember 1940 wurden die Pläne und die Modelle mit einer Spedition von Salzburg nach Berlin geschickt und bis spätestens 4. März 1941 im Modellsaal von Speer am Pariser Platz aufgestellt.³¹⁹ Interessant ist vor allem die hohe Qualität, die die Modelle auf den Abbildungen aufweisen. So bestechen diese sowohl durch die detailgetreue Wiedergabe des gesamten Salzburger Stadtbildes als auch durch die Möglichkeit, einzelne Teile auszutauschen, deren Gebrauch in einem Begleitschreiben der beiden Salzburger Architekten genau beschrieben wurde.

³¹⁸ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Strohmayer und Reitter an Speer (25. Oktober 1940).

³¹⁹ BAB, R/4606, 3401, Schreiben vom 28. Februar 1941 mit einer handschriftlichen Notiz: *„4.3. Modell aufgestellt“*.

„Um verschiedene Möglichkeiten in der Situierung der Bauten zeigen zu können, haben wir das Modell 1:500 so eingerichtet, dass einzelne Gruppen ausgetauscht bzw. weggelassen werden können und zwar:

Möglichkeit 1: Die Adolf Hitler-Schule am Gipfel ist durch die Waldkuppe (I) zu ersetzen.

Möglichkeit 2: Das Festspielhaus ist herauszunehmen und durch ein Waldstück (II) zu ersetzen.

Möglichkeit 3: Das Hotel kann abgehoben werden und mittelst Ring (III) das Festspielhaus an dieser Stelle eingesetzt werden.“³²⁰

Im Februar 1941 wurde noch das restliche Modellstück vom Imbergmodell nach Berlin geschickt. Genaue Pläne ermöglichten dem Stukkateur vor Ort eine exakte Anpassung.³²¹ Am 6. März 1941 erfolgte schließlich in Berlin die erste Begutachtung durch Speer, der sich zustimmend zu der Arbeit von Strohmayer und Reitter äußerte.³²² Die allgemeine Wertschätzung, die Speer den beiden Salzburger Architekten immer wieder entgegenbrachte, lässt sich in vielen Dokumenten nachweisen. Unter anderem verfasste Speer im Februar 1941, nur kurze Zeit vor der ersten Begutachtung des Modells, ein Schreiben, in welchem er dem Reichsschatzminister einen Überblick über den Stand der städtebaulichen Arbeiten in den Gaustädten unter besonderer Berücksichtigung der Planung eines Gauforums gab. Über die Stadt Salzburg schrieb er: *„Nach mehrfachen Erwägungen hat der Führer als Platz für die repräsentativen Bauten Salzburgs, wie neues Festspielhaus, Stadion, Gauanlage und Reichstatthaltereien den Imberg bestimmt. Mit der städtebaulichen Grundplanung und mit der Planung der Bauten auf dem Imberg sind vom Gauleiter die Architekten Strohmayer und Reitter beauftragt: jedoch haben sie zunächst lediglich den Auftrag, architektonisch ausgearbeitete Verteilungsvorschläge zu machen, in denen auch die Gauanlage enthalten ist. Erst nach der Genehmigung der architektonisch schwierigen Verteilung der einzelnen Bauten auf dem Imberg wird zu überlegen sein, ob die Architekten die Gauanlage zur Bearbeitung bekommen. Beide Architekten machen einen befähigten*

³²⁰ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Strohmayer und Reitter an Speer (14. Dezember 1940).

³²¹ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Strohmayer und Reitter an Speer (18. Februar 1941).

³²² BAB, R/4606, 3401, Aktenvermerk von Schelkes (6. März 1941).

*Eindruck. Ihre bisherigen Skizzen zeigen im Gegensatz zu den anderen ostmärkischen Architekten ein gutes Können.*³²³

Die von Strohmayr und Reitter im Brief an Speer beschriebenen und in Baumodellen ausgearbeiteten Bebauungsvorschläge sind sowohl in mehreren Fotografien (**Abb. 99**, bis **104**) als auch in einem Lageplan (**Abb. 105**) dokumentiert.

Den Richtlinien Hitlers folgend werden die neuen Bauten am Imberg verteilt. Auf dem vorderen Teil des Stadtberges erstreckt sich das neue Gauforum, das sich aus Gauhalle, Aufmarschplatz und Gauhaus zusammensetzt. Gewaltige Substruktionen im vorderen Bereich der Gauhalle und massive Gesteinsabtragungen im hinteren Bereich des Gauhauses wären notwendig gewesen, um diese annähernd niveaugleiche Forumsanlage auszubilden. Etwas vom Gauhaus abgerückt erhebt sich an höher gelegener Stelle der als Rundbau ausgebildete Solitär des Festspielhauses. Um 45 Grad zur Hauptachse des Gauforums geknickt, erstreckt sich Richtung Osten, parallel zum Stadtfluss, das in ovaler Grundrissform angelegte Kampfstadion. Es folgen in ihrer Funktion nicht eindeutig zuordenbare Gebäude, wobei eines davon das im Brief angeführte Hotel sein muss. Die Bekrönung des Berggipfels erfolgt durch den Bau der Adolf-Hitler-Schule. Bei einem Vergleich der beiden Modellvarianten (**Abb. 99** und **100**) zeigt sich, dass der wesentliche Unterschied in der ausgeführten Bauform der Gauhalle liegt. Dem kompakten Baukörper im ersten Modell steht eine aus gestaffelten und aneinandergeschobenen Teilkörpern entwickelte Gauhalle gegenüber. Eine weitere Differenzierung ist in dem zur Stadtseite ausgerichteten Stadionabschluss erkennbar, der sowohl offen als auch geschlossen ausgeführt ist. Die Lage und der ausformulierte Baukörper des Gauhauses sowie des Festspielhauses sind in beiden Varianten identisch. Eine genaue Beschreibung und Analyse der einzelnen Bauten erfolgt in den Kapiteln 15 bis 18.

³²³ Zit. nach Jost Dülffer, Jochen Thies, Josef Henke, *Hitlers Städte, Baupolitik im Dritten Reich, eine Dokumentation* (Köln, Wien: Böhlau, 1978), S. 64-79, hier S. 74. Schreiben Speer an den Reichsschatzmeister der NSDAP (Durchschlag), 19. Februar 1941, mit einem Überblick über alle „Neugestaltungsstädte“, BA R 3/1733 (Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion). Das Dokument gibt einen guten Überblick über den Stand und das Ausmaß der Pläne im Frühjahr 1941. Ein Zeitpunkt, zu dem der Sieg über Frankreich dem Regime eine neue Machtstellung in Europa eingeräumt hatte.

13.3 Die Varianten der zweiten Projektphase vom Februar 1942

Bereits im Oktober 1941 schrieben Strohmayr und Reitter an Speer, dass sie an einem neuen Projekt mit Umstellung des Festspielhauses sowie einer neuen Gestaltung des Gauhauses und des Stadions arbeiten und dass sie nochmals die Situierung der Adolf-Hitler-Schule am Gipfel untersuchen. Die Fertigstellung des Modells sollte im Laufe des folgenden Monats in Salzburg erfolgen, wo es anschließend besichtigt werden konnte.³²⁴ Ein großformatiger Ansichtsplan gibt eine Zwischenphase (**Abb. 106**) der Planung aus dem Jahr 1941 wieder, der die gesamte Anlage im Überblick darstellt. Eine Gegenüberstellung mit den Modellen von Februar 1942 (**Abb. 107** und **108**) bestätigt, dass die Lage des Gauforums fixiert war. Der Baukörper für die Gauhalle war festgelegt und es ging im neuen Entwurf im Wesentlichen um die Fassadengestaltung. Die Lage des Gauhauses und des Festspielhauses schien klar, jedoch war deren genaue Bauform und Ausgestaltung noch offen. Auch an der Gliederung des Stadions wurde noch experimentiert.

Analog den Modellen der ersten sind auch in der zweiten Projektphase zwei (!) Bebauungsvorschläge (**Abb. 107** und **108**) überliefert, die lediglich in der Gestaltung des Festspielhauses divergieren. Neben den aufwendig hergestellten Modellen gibt es von Strohmayr auch zwei beeindruckende Perspektivzeichnungen (**Abb. 109** und **110**), die das Gauforum wiedergeben. Im Vergleich mit der ersten Projektphase ist die Lage des Gauforums und des Stadions unverändert geblieben, jedoch ist das Festspielhaus nun nicht mehr hinter dem Gauhaus platziert, sondern fungiert als Pendant zu diesem im direkten Anschluss an das Stadion.

Die erste Variante (**Abb. 107**) der zweiten Projektphase zeigt, dass die Lage des Gauforums gleich bleibt, sich jedoch die Fassadengestaltung der Gauhalle verändert. Der Baukörper des Gauhauses ist nun höher gestellt und gewinnt durch seine blockhafte Form an Monumentalität. Das Festspielhaus rückt von einem Rundbau ab und wird zu einem Hybrid, der sich aus einem Rechteck und einer Halbkreisform zusammensetzt. Die neue Lage erfolgt auf der gegenüberliegenden Seite des Stadions, das nun als kulturelles Zentrum dem Verwaltungszentrum der Partei (Gauhaus) entgegengestellt

³²⁴ BAB, R/4606, 3401, Brief Architekten Strohmayr und Reitter an Speer (24. Oktober 1941).

wird. Dazwischen eingespannt ist das weiterentwickelte Imbergstadion, das ebenso an Monumentalität gewinnt. Als gigantische Arena angelegt, schmiegt sich die halbkreisförmige Form der Zuschauertribüne an den Bergrücken des Imberges. Der in der Mittelachse breit angelegte, mit Arkaden gegliederte Baukörper ist als Repräsentationsbereich für die Parteifunktionäre zu interpretieren. Im Hintergrund erhebt sich ein nach oben verjüngender Baukörper, der das Schwimmstadion verkörpert. Das zweite Bild (**Abb. 108**) zeigt die zweite Variante der zweiten Projektphase, die sich lediglich in der Gestaltung des Festspielhauses von der vorangegangenen Planung unterscheidet. Der wesentliche Unterschied liegt in der neuen Gestaltung der zur Stadt hingewandten Schauseite, die durch einen über die gesamte Gebäudehöhe geführten rechteckigen Anbau gekennzeichnet ist. Auffallend im Vergleich mit den Modellen aus dem Jahr 1940 ist eine Erweiterung des Einsatzmodells der Stadt Salzburg Richtung Norden und Süden, womit dieses zu einem beeindruckenden Gesamtstadtmodell von Salzburg anwächst.

Die beiden Bebauungsvorschläge aus der zweiten Projektphase korrespondieren mit zwei, im Februar 1942 datierten großformatigen Lageplänen (**Abb. 111** und **112**), anhand derer die Situierung der Bauten am Berg und deren Erschließung von der Stadt beschrieben ist. Die bereits in den Modellfotos erörterten Unterschiede in den Gebäudeausformungen des Festspielhauses spiegeln sich in den Lageplänen wider. Eine weitere Divergenz zeigt sich in dem projektierten Straßenverteilerkreis, dem heutigen unmittelbar an die Karolinenbrücke anschließenden Dr.-Franz-Rehrl-Platz. In der ersten Variante (**Abb. 111**) ist dieser in einer Kreisform ausgeführt, in den fünf Fahrbahnen und zwei an dem Stadtfluss entlanggeführten Promenadenwege münden. Das Zentrum ist mit einem Zentralbau besetzt, der im Grundriss einem undatierten Entwurf (**Abb. 113**) Strohmayrs für eine Gedächtnishalle entspricht. Ein Oktagon, das Strohmayr mit einem hohen Sockel vom Straßenniveau hebt und von vier Seiten über Treppenanlagen erschließt. Die aufgrund der hohen Tragkraft erforderlichen starken Mauern bilden auch im Inneren einen regelmäßigen achteckigen Grundriss aus. Die Massivität der Wände kann durch die Ausgestaltung von sich alternierenden Wandnischen und Wandöffnungen aufgebrochen werden. Im Schnitt zeigen sich eine gleichmäßige Wandgliederung mit Rundbögen und darüber ein mit Fenster durchbrochener

Mauerkranz, der eine Kassettenkuppel trägt. Aufgrund der zurückhaltenden Gliederung der Fassade wirkt das Gebäude von außen verschlossen und nach innen gekehrt. Vier vor die Fassade gesetzte, mit Säulen und Dreiecksgiebeln gestalteten Portale, markieren die Gebäudeeingänge. Die Bekrönung des Achtecks und der Kuppel erfolgt mit plastischen Adlerfiguren. Das horizontale Fugenbild spricht für eine Ausführung in Sichtmauerwerk. Vorbilder für einen Zentralbau als Gedächtnisbau sind bereits in den Mausoleumbauten der Antike zu finden. Ein Vergleich mit dem Grundriss des Mausoleums von Diokletian in Split (**Abb. 114**) zeigt, dass Strohmayer sich an diesen Bauten orientierte, deren Außenmauer mit abwechselnden Rund- und Rechtecksnischen gegliedert ist. Als frühestes Beispiel eines Oktogons im frühmittelalterlichen Kirchenbau ist die Kirche San Vitale in Ravenna (**Abb. 115**) zu nennen, deren Bautypus in weiterer Folge häufig für Grabstätten verwendet wurde. Ganz in der Nähe von Strohmayers vorgesehener Gedächtnishalle befindet sich ein prominentes Salzburger Vorbild eines Rundbaus. Die im Barock errichtete Gabrielskapelle (**Abb. 116**) am Sebastiansfriedhof in Salzburg, das Mausoleum Wolf Dietrichs von Raitenau, das von 1597 bis 1603 erbaut wurde. Ein Grabmal für den wohl wichtigsten barocken Erzbischof, der wie kein anderer als Bauherr das Stadtbild von Salzburg geprägt hat. Mit den nationalsozialistischen Motiven der Reichsadler ausgestattet, wird das an Vergangenes anknüpfende Gebäude unmissverständlich in die Gegenwart geführt. Für wen oder für was die neue Gedächtnishalle von Strohmayer errichtet werden sollte, bleibt unbeantwortet.³²⁵

In der zweiten Variante (**Abb. 112**) wird der Verkehrsverteiler als Rechteckform mit anschließender Kreisform gestaltet. Entgegen der vorangegangenen Variante wird hier nicht das Zentrum, sondern der Umriss des Platzes betont. Die im Rechteck angeordneten neuen Bauten sind als rot eingefärbte Flächen im Lageplan erkennbar. Dahinter folgt ein kleinerer, runder Verteiler mit einer Wasserfläche im Zentrum. Die weitere Erschließung der Anlage ist in beiden Varianten identisch. Von den zentralen Plätzen nahe der Brücke erfolgt die Verkehrsverteilung der Hauptverbindungsstraßen in Richtung Süden (Bürglsteinstraße) und Norden

³²⁵ Waltraud Fais-Månsson (Tochter Strohmayers) schreibt in einem Mail an die Autorin, dass ihr der Plan der Gedächtnishalle als „Hitlers Mausoleum“ präsentiert wurde (21. Jänner 2008), das aber in keiner anderen Quelle bestätigt werden konnte.

(Imbergstraße). Eine weitere Straße führt in den projektierten Kapuzinertunnel³²⁶, der die Anschließung in das Stadtgebiet nördlich des Kapuzinerberges gewährleisten soll. Die vierte große Straßenanbindung führt Richtung Bürglstein (**Abb. 117**) zurück, wo der neue Hotelbau von Reitter (siehe Kapitel 18.2) geplant war. Nach einer großen Schleife steigt die Bergstraße, dem Gelände folgend, Richtung Gauforum nach oben und das Hindernis einer steil abfallenden Felskante wird mit einem Tunnel überwunden. Die Promenadenstraße mündet schließlich in einen zweiten Verteiler, der sich bereits auf dem Niveau der Gauforumsanlage befindet. Von diesem geht es weiter, vorbei am großen Stadion und dem durch einen Sockel angehobenen Festspielhaus, entweder an die Rückseite des Gauhauses oder weiter hinauf zum „Haus des Gauleiters“. Gewaltige Erdbewegungen und künstliche Stützmauern wären für diese komplizierte Straßenführung notwendig gewesen, die für jene Menschenmasse geplant war, die die Bauten des Regimes als Statisten befüllen sollten.

13.4 Der getrennte Auftrag zur Weiterbearbeitung der Planung

Der letzte Entwurf vom Februar 1942 erhielt schließlich die Zustimmung Hitlers und Speers und so wurde im März 1942, nach zweijähriger Vorentwurfsphase, der Vertrag für das Vorprojekt zur Imberg-Planung von der obersten Bauverwaltung der NSDAP in München ausgestellt, der folgende Objekte umfasste: Gauhalle, Gauhaus, Straßenanteil und Platzanteil. Da im Zuge der Planung die Bearbeitung der einzelnen Objekte wie folgt getrennt bearbeitet waren:

Architekt Strohmayer bearbeitet:

- Lageplan*
- Gauhalle*
- Gauhaus*
- Kampfstadion*
- Schwimmstadion*
- Adolf Hitler-Schule*

³²⁶ Die Planungsgeschichte für einen Kapuzinerbergtunnel beginnt bereits vor 1900, siehe dazu: Braumann, 1986, S. 43f und ist auch heute noch Thema der Stadtplanung bzw. einer Arbeitsgruppe der Wirtschafts- und Arbeiterkammer Salzburg, die das Projekt im Internet bewerben, siehe dazu: <http://www.kapuzinerbergtunnel.at/> (31. Mai 2009).

Architekt Reitter bearbeitet: Festspielhaus

Hotel,

baten die beiden Architekten die oberste Bauverwaltung, um spätere Unklarheiten zu vermeiden, den Vertrag für die erstgenannten Objekte auf Architekt Strohmayer auszustellen.³²⁷

Der Brief ist von beiden Architekten unterzeichnet und der Grund, warum sie sich für eine getrennte Beauftragung Strohmayers bemühten, kann möglicherweise mit dem immer weiter voranschreitenden Kriegswirren erklärt werden. Immer mehr Menschen wurden für die Front benötigt und die Beibehaltung der Uk-Stellung für die Planer wurde immer schwieriger. Reitter war *Kriegsbeschädigt* und daher *Wehrdienstuntauglich*³²⁸, Strohmayer jedoch nicht. Vielleicht erhoffte sich dieser durch die getrennte Einzelbeauftragung eines reichswichtigen Baus ein Entkommen vom Kriegsdienst. Andererseits könnte dieses Schreiben auch von einer schwierigen Zusammenarbeit zwischen den Planern zeugen. Aus den Briefen, die Else Strohmayer an ihren Mann an die Front schickte, sind immer wieder Sticheleien gegenüber Reitter herauszulesen. Unter anderem schrieb sie im Oktober 1944: „*Habe Reitter angehauen wegen Baracken, wie Du schreibst, aber der zieht nicht und meint, dass sie sowieso mit dem Organisieren nicht zurechtkommen. Du würdest es sicher fertigbringen, aber der?*“³²⁹

Speer wurde zeitgleich mit der Fertigstellung des letzten Entwurfs, im Februar 1942, zum Rüstungsminister ernannt, womit seine Aufgaben als GBI fast gänzlich zum Erliegen kamen. Und damit auch die enge Zusammenarbeit mit Strohmayer und Reitter, die sich nachweislich bis November 1943³³⁰ mit der Bauaufgabe Imbergverbauung auseinandersetzen.

³²⁷ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Strohmayer und Reitter an Speer (30. März 1942).

³²⁸ BAB, R/4606, 315, Schreiben Strohmayer und Reitter an Speer (20. Jänner 1941), mit dem ausgefüllten Fragebogen für die Freistellung vom Kriegsdienst.

³²⁹ HSS, PA 026, 01, Briefe Else an Otto Strohmayer, 1943–44 (19. Oktober 1944).

³³⁰ Strohmayer und Reitter arbeiten bis November 1943 an der Zusammenstellung einer Präsentationsmappe für Hitler (siehe Kapitel 17).

Die offizielle Beauftragung verzögerte sich und der endgültige schriftliche Vertrag an Strohmayer³³¹ für die Planungsarbeiten erfolgte erst zweieinhalb (!) Jahre später, im Oktober 1944³³².

13.5 Der Verbleib der Modellteile der Imbergverbauung

Wie bei anderen Neugestaltungsplanungen ließ man auch für Salzburg ein maßstabsgetreues Modell anfertigen, das ursprünglich kleiner ausgeführt war und im Laufe des Planungsprozesses immer wieder ergänzt wurde. Die Tochter Reiters erinnert sich, dass ihr Vater zu den Besprechungen mit Hitler auf den Obersalzberg mit dem Auto fuhr und die Modellteile meist im Gepäck dabei waren. Korrespondenzakten berichten von einem Transport nach Berlin und der Aufstellung im wohl prominentesten Modellsaal des NS-Regimes am Pariser Platz. In Salzburg wurden die Modelle in den Büroräumen der Architekten im Wallstrakt aufbewahrt, wo sie von Interessierten³³³ besichtigt werden konnten und prominenten Besuchern von den Architekten persönlich erläutert wurden (**Abb. 118**). Dass die Baumodelle nicht nur als Planungshilfe, sondern in erster Linie für Repräsentationszwecke Verwendung fanden, zeigt ein Brief aus dem Landesarchiv, der von der Unterbringung des Imbergmodells berichtet: *„Der Gauleiter und Reichsstatthalter ist damit einverstanden, daß vorläufig das Modell über die Imbergverbauung noch in den Räumen der Architekten Strohmayer und Reitter verbleibt. Er verfügt aber, daß im Sommer zur Festspielzeit das Modell unter allen Umständen – bis zum Ausbau des Dachraumes in der Residenz – im Raume über den Dombögen [gemeint ist hier der Verbindungsgang zwischen der Residenz und dem Dom, der über die nördlichen Dombögen führt, Anm. d. Autorin], neben den Rittersaal untergebracht wird, damit es in dieser Zeit gegebenenfalls für interessierte Gäste zugänglich ist. [...] Der Gauleiter und Reichsstatthalter wünscht, daß in der Zeit, da das Modell über die Imbergverbauung noch in den Räumen der Architekten Reitter und Strohmayer ist, von den genannten Architekten noch das Modell der Festung Hohensalzburg, als*

³³¹ Quellen für einen offiziellen Vertrag mit Reitter sind nicht bekannt.

³³² HSS, PA 026, 01, Briefe Else an Otto Strohmayer, 1943–44 (19. Oktober 1944), in dem das Schreiben vom Generalbaurat von München (vom 14. Oktober 1944) beigelegt ist.

³³³ Lt. Aussage Arch. Franz Kiener, der als Jugendlicher in den Büroräumen der beiden Architekten war und sich das Modell ansah (Interview am 31.12.2007).

*Gegenstück zu dem Modell der Imbergverbauung ausgearbeitet werde, um damit die Gesamtwirkung veranschaulicht zu bekommen.*³³⁴ „Wegen des Ausbaues des Dachbodens für die definitive Aufstellung des Modells werden sich die Architekten mit der Hochbauabteilung ins Benehmen setzen.“³³⁵

Genauere Unterlagen für die geplante Installation am Dachboden fehlen und ob es tatsächlich zu einer Aufstellung im Dachboden kam, bleibt offen. Ein letzter Hinweis für den Verbleib eines Modellteiles gibt es in einem, im Berliner Bundesarchiv aufbewahrten Schriftstück, das ein Salzburger Modell (1:500) als stark beschädigt in einem Berliner Wasserwerk verortet.³³⁶ Laut Reiters Tochter befindet sich heute in dem nicht zugänglichen Nachlass von Reitter ein originaler Modellteil des Festspielhauses.

13.6 Vorbilder und Einflüsse für die städtebauliche Lösung

Die Schaffung von neuen Stadträumen galt seit jeher als Teil eines herrschaftlichen Bauprogramms. Politische Ideologien sollten in Architekturformen ihren Ausdruck finden und die politische Macht sich in den öffentlichen Plätzen widerspiegeln. Der Wechsel im Herrschaftsanspruch hatte oftmals eine Veränderung im Stadtbild zur Folge. So ist der von Michelangelo entworfene Kapitolsplatz in Rom die erste einheitlich konzipierte Platzanlage der Neuzeit, die bewusst als profaner und nicht von kirchlichen Bauten geprägter Bezirk dem geistlichen Zentrum des Petersplatzes entgegengesetzt wurde. Und auch in Salzburg war die Manifestation von politischen Ideologien in Stadträumen nichts Neues. Mit Fürsterzbischof Wolf Dietrich von

³³⁴ SLA, RSTH BdRSTH 052, 1942, Schreiben vom Büro des Reichsstatthalters an den Gaukämmerer des Reichsgaues Salzburg Robert Lippert (4. April 1942) und Schreiben von Lippert an den persönlichen Referenten des Reichsstatthalters mit dem späteren, handschriftlich zugefügten Vermerk: *erledigt 10.6.42* (21. April 1942).

³³⁵ SLA, RSTH BdRSTH 052, 1942, Schreiben von Lippert an den persönlichen Referenten des Reichsstatthalters, mit dem späteren, handschriftlich zugefügten Vermerk: *erledigt 10.6.42* (21. April 1942).

³³⁶ Nach Angaben von Sebastian Tesch (*Albert Speer 1905–1981. Leben und Werk*, Dissertation in Bearbeitung) scheint in einer im Berliner Bundesarchiv aufbewahrten Liste ein Hinweis zu einem Gipsmodell (1:500) von Salzburg auf. Das undatierte Schriftstück (Zuordnung ungefähr 1944/45) beinhaltet eine Aufstellung von Modellen, die im Wasserwerk Berlin-Friedrichshagen aufbewahrt wurden. Interessant dabei ist, dass das Salzburger Modell neben einer mehrseitigen Liste von Berliner Modellen und einigen wenigen Nürnberger Modellen aufscheint und als stark beschädigt bezeichnet wird. BAB, R3/1663, 9, Liste untergestellter Modelle im Wasserwerk Friedrichshagen.

Raitenau begann mit Ende des 16. Jahrhunderts der Umbau des mittelalterlichen Salzburgs. Italienische Architekten entwarfen die Pläne des Dombezirks mit seinen prunkvollen Bauten. Der Großteil der mittelalterlichen Bürgerstadt fiel dem radikalen Umbau und dem maßlosem Verlangen des Fürsterzbischofs nach Repräsentationsarchitektur zum Opfer. Das Ergebnis war eine moderne barocke Residenzstadt, die zum „deutschen Rom“ avancierte und heute zum Weltkulturerbe erklärt ist. Den Höhepunkt absolutistischer Herrschaftsarchitektur in Salzburg verkörpert der im Stadtzentrum angelegte Domplatz (**Abb. 119**). Die besondere politische Rolle des Fürsterzbischofs, der den Herrscher über ein Fürstentum und das Oberhaupt des Erzbistums von Salzburg in einer Person vereinte, machte die Anlage sowohl zu einem geistlichen als auch weltlichen Zentrum.³³⁷

Das im Barock stark geprägte und einzigartige Stadtbild von Salzburg stellte keine einfache Ausgangssituation für Hitler dar, der ein beknennender Bewunderer der Altstadt war. Es galt einen Bauplatz zu finden, der den repräsentativen Anforderungen des diktatorischen Regimes entsprach und damit den Platz in der Geschichte des „Tausendjährigen Reiches“ sicherstellen sollte. Wie und wo müsste ein neues nationalsozialistisches Zentrum angelegt werden, um dem geschichtsträchtigen und politischen Schauplatz eines Domplatzes die Stirn bieten zu können? Daneben galt die über der Stadt thronende Festung Hohensalzburg (**Abb. 120**) als „das“ Herrschaftszentrum des Mittelalters, das das Salzburger Landschaftsbild seit Jahrhunderten bestimmte.

Hitlers Wahl fiel auf den Imberg. Die einzigartige Topografie des Berges stellte nicht nur eine spannende Herausforderung für die Bebauung dar, sondern gestand dem neuen nationalsozialistischen Herrschaftszentrum den Platz in der Stadt zu, von dem aus der absolutistische Herrschaftsraum des Domplatzes überthront und das Bollwerk des Mittelalters auf gleiche Augenhöhe geführt werden konnte. Mit dem ihm zuerkannten megalomanen Maßstab hätte es die für die Geschichte bis dahin größten Herrschaftszentren zu unbedeutenden Miniaturen im Stadtbild degradiert.

³³⁷ Siehe Roswitha Juffinger, *Fürsterzbischof Guidobald Graf von Thun: Ein Bauherr für die Zukunft* (Salzburg: Residenzgalerie, 2008).

Der damalige Salzburger Stadtplaner Schlegel formulierte es folgendermaßen: *„Die Natur formte Salzburgs Stadtbild. [...] Wenn heute unter Adolf Hitler auf dem Stadtberg die großen Bauten der Gemeinschaft entstehen sollen, [...] dann wird mit vollem Bewusstsein an jenes innere Gesetz der Landschaft Salzburgs angeknüpft, dass sich in seinen alten Bauten so einzigartig verkörpert hat.“*³³⁸

Das von Hitler festgelegte städtebauliche Konzept sah die bauliche Besetzung der Stadtberge mit den beiden NS-Anlagen vor. Die Imbergverbauung war die Ergänzung, das Gegenstück zu den am Mönchsberg vorgesehenen Heeresbauten, womit der Partei die Omnipräsenz im Stadtbild gesichert war.

*„Der Stadtausbau sollte zwei Herrschaftsträger symbolisch ins Zentrum rücken: auf dem Kapuzinerberg waren die Großbauten der Partei, gegenüber, auf dem Mönchsberg, die Großbauten der Wehrmacht geplant; diese zwei gigantischen Großbauten hätten die Bischofsstadt – nach dem erklärten ideologischen Ziel – im Tale erdrückt und dominiert.“*³³⁹

Die Entscheidung Hitlers, die Parteibauten auf den Kapuzinerberg zu legen, erforderte von den Planern eine besondere städtebauliche Lösung. Vorbilder für NS-Gauforen aus dem Altreich gab es zu dieser Zeit bereits viele und deren städtebauliche Lösungen waren durch die gezielte Propaganda in den Fachpublikationen und Bauausstellungen weit verbreitet und in den Fachkreisen bekannt. Jedoch gab es kaum Beispiele für Gauforen, die auf einem Berg angelegt waren. Eines davon war in Halle an der Saale,³⁴⁰ Gauhauptstadt des nördlichen Teils von Sachsen-Anhalt (Halle-Merseburg). Bereits 1939 waren die Planungen von Ernst Sagebiel so weit abgeschlossen, dass ein Modell der Anlage hergestellt werden konnte. Das Foto (**Abb. 121**) zeigt die Planung des Gauforums, das auf einem Hügel neben der historischen Burg angelegt ist. Im Vergleich mit dem Salzburger Projekt fällt auf, dass der Baukörper der Gauhalle starke Analogien mit dem ersten Entwurf (**Abb. 99**) von Strohmayer aufweist, der die neue „Volkshalle“

³³⁸ *SLZ*, 2. Jahrgang, Nr. 197 (26. August 1939), S. 6.

³³⁹ Ernst Hanisch, *Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz: Salzburg im Dritten Reich*, Schriftenreihe des Landespressebüros / Presse- und Informationszentrum des Bundeslandes Salzburg, Salzburg-Dokumentationen, 71 (Salzburg: Landespressebüro, 1983), S. 125.

³⁴⁰ Helmut Weihsmann, *Bauen unterm Hakenkreuz: Architektur des Untergangs* (Wien: Promedia, 1998), S. 474.

der Partei ebenso als rechteckiges Gebäude mit vier quadratischen Ecktürmen gestaltet. Den bekannten Vorbildern der NS-Foren – Weimar und Dresden – angeglichen, folgen der Aufmarschplatz und das Gauhaus. An das Gauforum angehängt und in Richtung des Stadtflusses der Saale ausgerichtet ist ein Teil des Berghangs zu einer Freibühne ausformuliert, eine Bauform, die uns in einem vielfach übersteigerten Maßstab in Salzburg wieder begegnet. Um dem Gebäude die entsprechende Monumentalität zu geben, wird auch in Halle die Gauhalle auf einem hohen künstlichen Sockel errichtet, der den Charakter eines Festungsgebäudes unterstreicht. Die flache Hügelform in Saale verlangt in der Planung von Sagebiel wenige durch die Topografie erforderliche Niveausprünge und daher erscheint die Anlage als kompakter, zusammengehöriger Körper, der auf einem fast gleich hohen Sockel ruht.

Viel naheliegender erscheint die Vorbildfunktion der Planungen von Ordensburg, den neuen Bautypen im nationalsozialistischen Erziehungsbereich, die als Eliteschulen bestimmt waren und den Nachwuchs des NS-Regimes heranzogen. Die Bauten orientierten sich an spätmittelalterlichen, aus mehreren Gebäudekomplexen bestehenden Burganlagen, deren exponierte Lage auf weithin sichtbaren Geländeerhebungen den Charakter einer Zwingburg unterstreicht.³⁴¹ Das Modell der von Clemens Klotz geplanten Gesamtanlage (**Abb. 122**) der Ordensburg Vogelsang³⁴² zeigt die außergewöhnliche topografische Lage der neuen Bauaufgabe. Die auf einzelnen Terrassen angeordneten Bauten finden in dem streng axial geführten Gesamtschema ihren gemeinsamen Nenner, worin sich auch die Salzburger Planung unterscheidet. Das Fehlen eines streng axial aufgebauten, in sich geschlossenen Gesamtschemas macht die NS-Planung der Salzburger Imbergverbauung so einzigartig.

Es ist bekannt, dass Hitler ein Kenner der Architekturgeschichte war und ein überaus großer Freund der antiken Baukunst. Neben der Bewunderung für die ausgewogenen Architekturformen ging es Hitler auch um deren Bauherren und die politische Ideologie, die in deren materiellen Bauform ihren Ausdruck fand. In einem Interview berichtete

³⁴¹ Weihsmann, 1998, S. 82f.

³⁴² Die Ordensburg Vogelsang wurde von 1934 bis 1936 errichtet und im Jahre 1938 bis 1941 nochmals erweitert. „Bauten der Partei“, in: *Deutsche Bauzeitung* (Februar 1938), S. 43.

Anton Wintersteiger³⁴³, dass Hitler für Salzburg eine „Akropolis“ forderte.³⁴⁴ Also eine Festung, die auf dem höchstgelegenen Teil einer griechischen Stadt lag. Bereits in *Mein Kampf* schrieb Hitler: „Was im Altertum in der Akropolis oder im Pantheon seinen Ausdruck fand, hüllte sich nun in die Formen des gotischen Domes. Wie Riesen ragten diese Monumentalbauten über das kleine Gewimmel [...] der mittelalterlichen Stadt empor“ als „das sichtbare Zeichen einer Auffassung, die im letzten Grunde wieder nur der Antike entsprach.“³⁴⁵ Die Rezeption der Bauten der Antike und im Speziellen der Akropolis für Herrschafts- bzw. Repräsentationsarchitektur war nicht neu und bereits seit der Renaissance bekannt. Auch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1795–1861), der einen entscheidenden Einfluss auf die Architektur seiner Zeit nahm und Architekten wie Karl Friedrich Schinkel oder Friedrich August Stüler engagierte, war ein Herrscher, der sich selbst als „Architekt“ betätigte. Nach seinen Vorstellungen entwarf er für sich einen Herrschaftssitz namens „Belriguardo“, den er auf einem kleinen Hügel in Potsdam (**Abb. 123** und **124**) anlegte und als Akropolis ausbildete.³⁴⁶ Die Besetzung und Bebauung der Berge war immer ein Zeichen einer Höherstellung und einer plakativen Machtdemonstration. Eine von Josef Ponten 1925 verfasste Publikation *Architektur die nicht gebaut wurde* gibt mit umfangreichem Bildmaterial einen Überblick von nicht gebauten Planungen der Architekturgeschichte, der vom „mazedonischen Berg Athos in Gestalt eines Riesen [...] in der Darstellung des großen Fischer von Erlachs“³⁴⁷, über „Das Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin“³⁴⁸ bis hin zu Plänen für die „Städte der Zukunft“³⁴⁹ reichte. Das solch ein Buch geradezu eine Inspirationsquelle für die megalomanen Planungen der Nationalsozialisten darstellte, scheint wahrscheinlich.

Der Begriff der Akropolis war auf den antiken griechischen Kulturkreis beschränkt und daher verwundert es nicht, dass gerade der Städtebau des Hellenismus und hierbei im

³⁴³ Siehe FN 225.

³⁴⁴ Braumann, 1986, S. 119.

³⁴⁵ Werner Durth, *Deutsche Architekten: Biographische Verflechtungen 1900–1970* (Braunschweig u. a.: Vieweg, 1988), S. 129.

³⁴⁶ Josef Ponten, *Architektur die nicht gebaut wurde* (Stuttgart u. a.: Deutsche Verlags-Anstalt, 1925), S. 92–110.

³⁴⁷ *Ibid.*, S. 14.

³⁴⁸ *Ibid.*, S. 80.

³⁴⁹ *Ibid.*, S. 142.

Speziell die Anlage der Stadt Pergamon viele Parallelen zum Imbergprojekt in Salzburg aufweist. Die Bauherren waren hellenistische Herrscher, allen voran Alexander der Große, die den Orient mit ihrer griechischen Kultur durchdringen wollten und dafür eine Vielzahl von neuen Städten gründeten. Ihre Residenzen wurden zu Zentren höfischer Kunst, in deren Mittelpunkt der Herrscher selbst stand. Die Stadt Pergamon verkörperte ein besonders eindrucksvolles Beispiel für eine solche Residenzstadt.

Pergamon (**Abb. 125**) war eine antike Stadt nahe der Westküste Kleinasiens in der heutigen Türkei. Während des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. war Pergamon Hauptstadt des Pergamenischen Reiches, das sich über große Teile des westlichen Kleinasiens erstreckte und zu einem der bedeutendsten Kulturzentren des Hellenismus aufstieg. Der am Berg errichtete obere Teil des Stadtberges von Pergamon setzte sich aus verschiedenen Tempelbezirken, einem Theaterkomplex und einer Agora zusammen. Massive Substruktionen und weitläufige Terrassen waren notwendig, um den Berghang für diese gigantische Bebauung nutzbar zu machen. Der gewaltige Maßstab der Verbauung zeigt sich heute noch in dem in Berlin ausgestellten Pergamonaltar (**Abb. 126**), der den Eingangsbereich des Tempels mit der fast 20 Meter breiten Freitreppe rekonstruiert. Das Charakteristikum des hellenistischen Forums ist die unterschiedliche Anordnung der Gebäude, die keiner horizontalen Ausrichtung folgen und der Topografie angepasst sind.³⁵⁰ Die Bauten sind geprägt von Axialität und Symmetrie und am Beispiel der Stadtanlage von Pergamon zeigt sich das Ideal eines hellenistischen Bauprogramms, wobei gerade die architektonische Gruppenbildung kennzeichnend ist; Prinzipien, die sich in der Salzburger Planung wiederfinden. Die Bauten werden auf mehreren Terrassen zu groß angelegten Gebäudekomplexen angeordnet, die von den topografischen Gegebenheiten des jeweiligen Ortes bestimmt sind. Jedes Gebäude erhält seine eigene Standebene, wobei die natürliche Terrassierung des Geländes genutzt wird bzw. fehlende Substruktionen durch künstliche Aufschüttungen geschaffen werden. Die großflächigen Baugruppen werden durch eine einheitliche Orientierung der Hauptkörper geprägt. Das Ergebnis ist ein Nebeneinander von einzelnen, in sich streng

³⁵⁰ Wilfried Koch, *Baustilkunde: Das große Standardwerk zur europäischen Baukunst der Antike bis zur Gegenwart* (München: Mosaik Verlag, 1991), S. 24f.

symmetrisch aufgebauten Gebäudegruppen, die durch architektonische Übergänge verbunden sind und in einer Gesamtkomposition zu einem großen Ganzen zusammengefasst werden. Die übrigen Bauten der Imbergverbauung, das Hotel, die Adolf-Hitler-Schule und das Haus des Gauleiters werden als Solitäre errichtet und aus dem zusammenhängenden Hauptkomplex, den Bauten des Gauforums, Stadions und Festspielhauses, ausgegliedert.

14 Exkurs - Gestaltung der Brückenköpfe der Lehener Brücke 1939

Der Vollständigkeit halber muss im Zusammenhang mit den Planungen der Neugestaltung der Stadt Salzburg auch auf die Brückenkopfplanung der Ludwig-Viktor-Brücke (Lehener Brücke) verwiesen werden. *„Denn mit Verordnungen des Gauleiters vom 3. September 1940 erfolgte schließlich die erste Erklärung von Teilgebieten der Stadt – und zwar dem Nordteil des Mönchsberges, dem gesamten Imberg und dem Gebiet um die beiden Brückenköpfe der Lehener Brücke – zum ‚Bereich‘ nach dem ‚Gesetz zur Neugestaltung deutscher Städte‘.“*³⁵¹

Da im gesamten Akt „Salzburg, Umgestaltung“ aus dem GBI jeglicher Hinweis zur Planung der Lehener Brückenköpfe fehlt, muss davon ausgegangen werden, dass dieses Projekt unabhängig von der Reichsebene erfolgte und auf der Entscheidungsebene der Gauebene bzw. des Gauleiters lag. Braumann erläutert in seiner Arbeit zur Salzburger Stadtplanung den im Frühjahr 1939 von Rainer ausgeschriebenem Wettbewerb zur Ausgestaltung der Brückenköpfe an der Ludwig-Viktor-Brücke (Lehener Brücke) und den mit dem ersten Preis ausgezeichneten Entwurf (**Abb. 127** und **128**) von Karl Huber³⁵². Die Bauaufgabe erinnert an die in Linz ausgeführten Brückenkopfverbauungen und sollte vergleichbar mit diesen das Einfahrtstor in die Stadt aus Richtung Westen bilden.

Im Nachlass von Reitter befinden sich mehrere Fotos (**Abb. 129**), die eine im Rathaussaal abgehaltene Jurysitzung festhalten. Die darauf abgebildeten Pläne lassen vermuten, dass es sich um den Wettbewerb zur Gestaltung der Brückenköpfe der Lehener Brücke handelt, womit auch die Teilnahme von Strohmayer und Reitter bestätigt ist. Fehlendes Planmaterial erschwert die gesicherte Zuschreibung eines Projektes an die beiden Architekten. Zwei im Nachlass von Otto Strohmayer überlieferte undatierte Handskizzen (**Abb. 130** und **131**) könnten als mögliche Entwurfsskizzen für den Wettbewerb gesehen werden. Vergleichbar mit dem Entwurf von Huber sahen auch Strohmayer und Reitter eine monumentale Verbauung entlang des Salzachufers vor.

³⁵¹ Braumann, 1986, S. 115f.

³⁵² Karl Huber (1907–1978) war selbstständiger Architekt in Salzburg.

Im Zuge der Recherchearbeiten wurde ein weiteres, interessantes Projekt für diesen Wettbewerb gefunden, das in diesem Zusammenhang im Salzburger Architekturbüro von Otto Prossinger entstanden ist. Die Pläne befinden sich im Vorlass von Johannes Spalt und werden im Archiv des Architekturzentrums Wien aufbewahrt.³⁵³ Prossingers Vorschlag (**Abb. 132 bis 133**) sieht am rechten Salzachufer einer Überbauung des Brückenbereichs vor und bildet Richtung Osten einen großen Platz aus, an dem er die sogenannte Landeshalle anordnet. Prossinger scheint sich hier Gedanken zum Thema der Gestaltung eines Gauforums zu machen, das durch den Turmbau eine zusätzliche Bestätigung findet. Zu dieser Zeit stand bereits fest, dass Strohmayr und Reitter mit der Planung eines neuen Parteizentrums beauftragt waren, was möglicherweise ein Grund für die Ausscheidung des Vorschlags war. Die Perspektivzeichnungen zeigen die Anlehnung der Architektur an historische Vorbilder, wobei gerade die Gestaltung des Platzes und der Landeshalle an italienische Plätze und Palazzi erinnert. Fest steht, dass Strohmayr und Reitter im August 1939 einen Teilbebauungsplan (**Abb. 134**) für den Stadtteil Lehen erstellten, der bereits die von Huber im Wettbewerb vorgeschlagene Gestaltung berücksichtigte.³⁵⁴

³⁵³ Johannes Spalt (1920–2010) war Architekt und im Salzburger Architekturbüro von Otto Prossinger tätig. Möglicherweise zeugen die Pläne von einer Mitarbeit Spalts an diesem Projekt, das er in seinen Unterlagen dokumentierte.

³⁵⁴ Braumann, 1986, S. 133.

15 Das Gauforum am Imberg von Otto Strohmayer – Eine Analyse

Die große Zahl an überlieferten Planunterlagen für die Hauptbauten des Gauforums, der Gauhalle und dem Gauhaus, zeigen, dass sich Strohmayer intensiv und über mehrere Jahre mit dieser Bauaufgabe beschäftigte. Das Bauprogramm für die von der Partei benötigten Bauten eines neuen Parteizentrums war den Planern bekannt und nachdem von Hitler die städtebauliche Lage der Gebäude am Imberg festgelegt wurde, konnte Strohmayer mit der architektonischen Aufgabe der Formfindung und Ausgestaltung beginnen.

Der wohl wichtigste Parameter für die neue Forumsplanung lag in der Festlegung des notwendigen Fassungsvermögens für den Aufmarschplatz und der Gauhalle, an dem sich die gesamte Platzgestaltung orientierte. Wie in allen Bereichen gab es auch dazu bereits festgelegte Richtwerte und Leitbilder, die in den Fachkreisen bekannt waren und an die sich die Architekten bei den Planungen hielten. Das Ausmaß der „Volkshalle“ in Weimar betrug 65 x 120 m und hatte damit ein Fassungsvermögen für 20.000 Menschen.³⁵⁵ Der davor gelegte Aufmarschplatz maß 100 x 160 m und war für 60.000 Menschen geplant. In Bayreuth sollte auf einem Platz von 80 x 100 m Ausdehnung eine Menschenmenge von 30.000 Personen untergebracht werden, in Augsburg auf einer Fläche von 140 x 180 m ungefähr 100.000 Menschen und in Dresden auf 200 x 380 m insgesamt 300.000 Menschen.³⁵⁶

Im Letztstand der Salzburger Planung für ein Gauforum war für den Aufmarschplatz eine Größe von 80 x 100 m vorgesehen, für die Gauhalle eine ebenso große Fläche von 80 x 100 m. Den oben angeführten Angaben gegenübergestellt ging die Salzburger Planung von einer Halle und einem Platz aus, die beide jeweils eine Menge von 30.000 Menschen fassten.

³⁵⁵ Erich Böckler, „Von deutschen Plätzen“, in: *Zentralblatt der Bauverwaltung*, 60. Jg./Heft 41 (Berlin, 9. Oktober 1940), S. 663.

³⁵⁶ Winfried Nerdinger (Hrsg.), *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945*, Ausstellungskatalog des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums, Nr. 9 (München: Klinkhardt & Biermann, 1993), S. 21.

Eine Auswahl an Plänen wird nun die wichtigsten Planungsschritte des Gauforums aufzeigen und beschreiben sowie im Anschluss mögliche Vorbilder und Einflüsse untersuchen. Um eine Vergleichbarkeit und eine ausreichende Übersicht zu gewähren, wird in der Analyse, analog dem Entwurfsprozess einer Planung, zuerst eine Betrachtung der Baumasse durchgeführt und erst anschließend werden die unterschiedlichen Gebäude einzeln untersucht. Die Zusammenführung der Ergebnisse erfolgt in einer Schlussbetrachtung der Gauforumsbauten.

15.1 Die Varianten der Baumassenmodelle

Die Baumasse ist ein Hauptaspekt der Architektur und daher im Entwurfsprozess ein wichtiger Parameter. Strohmayer und Reitter beauftragten eine Modellbaufirma, ihre Planungen maßstabsgetreu nachzubauen und sie so für die „Zwischenpräsentationen“ bei Hitler und Speer vorzubereiten. Somit visualisieren die Modelle wichtige Planstände, die den gesamten Planungsprozess maßgeblich bestimmten. Im Folgenden wird anhand der Fotos der Baumodelle versucht, den Prozess zur Findung der endgültigen, von Hitler freigegebenen Baumassen nachzuzeichnen. Schematische Zeichnungen (**Abb. 135 bis 137**) sollen dabei helfen, die Gliederung der Bauten besser zu verstehen und den Vergleich zu vereinfachen. Die Bauaufgabe des Gauforums ist eine Gesamtplanung und wird daher im ersten Schritt als solche betrachtet und analysiert. In Anschluss folgen eine Beschreibung der einzelnen Hauptbauten, Gauhalle und Gauhaus, und eine Analyse der Fassaden und Grundrisse.

15.1.1 Erste Projektphase, Variante A, November 1940

In der ersten im Baumodell (**Abb. 135**) dargestellten Variante A der ersten Projektphase (Variante A) wird für die Gauhalle ein im Grundriss rechteckiger, streng symmetrisch gestalteter Baukörper gewählt, dessen Bedeutung in der Gesamtplanung durch den massiven Sockel unterstrichen wird. Strohmayer wählt hier eine Form, die der von Giesler entworfenen Weimarer Gauhalle gleicht und zu diesem Zeitpunkt bereits als Vorbild für

viele Gauhallenplanungen fungierte. Die „Halle“ war historisch betrachtet für die Nationalsozialisten die Heimstätte ihrer Versammlungen. Denn bereits ab 1933 hielt die NSDAP in Nürnberg ihre Parteikongresse in der Luitpoldhalle (**Abb. 138**) ab, die 1906 errichtet wurde und ursprünglich als Ausstellungs- bzw. Lagerhalle für Maschinen genutzt wurde. Speer gestaltete bis 1935 das Gebäude massiv um und brachte unter anderem eine vorgehängte Fassadenverkleidung aus Muschelkalk auf. Das Innere der tonnenförmigen Stahlkonstruktion wurde mit Stoffteilen verkleidet und mit den Hoheitszeichen der Partei geschmückt, womit das ursprüngliche Aussehen des Raumes endgültig verhängt war. Die Halle bot 1.600 Menschen Platz und diente der Partei als Überbrückung bis zur Fertigstellung der neuen Kongresshalle. Möglicherweise hat aus ideologischer Sicht die historische Halle als erster Versammlungsraum in den Gauhallen ihre Fortsetzung gefunden.

Bereits in der ersten Planung Strohmayrs und Reitters für ein Salzburger Gauforum am Mirabellplatz schlugen die beiden Architekten für die Gauhalle einen im Grundriss quadratischen Baukörper (**Abb. 72**) vor, der nun am Imberg in eine längs gerichtete, rechteckige Grundrissform gestreckt wird. Die breit angelegten Eckkrisalite, ein immer wieder zitiertes Element, verfestigen den Baukörper an den Kanten und unterstreichen den monumentalen Charakter der Anlage. Dazwischen eingespannt der dem Gestaltungsprinzip einer aufgegliederten Fassade entsprechende Mittelteil. Ein flacher, gleichmäßiger Bau, hinter dem sich eine gigantische, stützenlose Halle abzeichnet und damit die Aufnahme von gewaltigen Menschenmassen gewährleistet. Es zeigt sich, dass sowohl das erste Salzburger Modell (**Abb. 72**) als auch das Modell der ersten Projektphase, Variante A (**Abb. 135**), dem gemeinsamen Baukörperkanon der bereits bekannten Gauhallenplanungen folgt und deren Differenzierung ausschließlich in der Fassadengliederung herausgebildet ist, auf die im nachfolgenden Kapitel noch näher eingegangen wird. Gegenüber der Gauhalle befindet sich der Verwaltungsbau des politischen Apparats, das sich über die gesamte Breite des Aufmarschplatzes erstreckende Gauhaus. Der im Bauprogramm der Gauforen immer wieder verwendete Glockenturm, die Verkörperung der im Städtebau geforderten vertikalen Dominante, wird hier mit zwei

an den Fassaden angesetzten Türmen ausformuliert, die der strengen Symmetrie der Fassade folgen.

15.1.2 Erste Projektphase, Variante B, November 1940

Eine völlig diametral gesetzte und für den Gauhallentypus einzigartige Lösung stellt Strohmayr in der zweiten Variante B (**Abb. 136**) der ersten Projektphase dar, die – weil durch Hitler favorisiert – auch in Folge weiterbearbeitet wurde. Der vorerst gleichmäßige Hallenbau wird durch einen Baukörper ersetzt, der die Elemente eines Sakralbaus rezipiert. Ein Körper, der sich dem in der frühmittelalterlichen und romanischen Architektur entwickelten, additiven Prinzip bedient und sich aus aneinandergereihten, raumbildenden, vertikalen und horizontalen Teilkörpern zusammensetzt. An der Außenfassade zeichnet sich ein durch seine wechselnden Volumen definierter Innenraum ab, der den historisch aufgeladenen, symbolischen und repräsentativen Charakter eines Sakralbaus beansprucht. Anstelle des Hallenbaus tritt ein von einem Longitudinalbau bestimmter Baukörper, der an beiden Seiten von vertikalen Elementen begrenzt wird. Analog dem Gliederungselement eines Chors erhebt sich Richtung Stadt ein monumentaler, quadratischer Würfel, der erhöht in den Längsbau eingeschoben ist. Das vertikale Gegengewicht schaffen die zwei Türme. Der Baukörper des Gauhauses bleibt gegenüber der ersten Variante unverändert. Nun stehen sich im Gauforum zwei Doppelturmfassaden gegenüber. Die vertikalen Elemente sind Markierungspunkte, die den Raum des Gauforums kennzeichnen und damit klar von der übrigen Bebauung des Imbergs abgrenzen. Aber auch hier zeigt sich, dass die Massivität des Zentralbaus des Festspielhauses die monumentale Oberhand gewinnt.

15.1.3 Zweite Projektphase, Februar 1942

Zwei wesentliche Veränderungen erfolgen im letzten Vorschlag (**Abb. 137**) der zweiten Projektphase. Neben der Verschiebung des Festspielhauses von der überhöhten Stellung an die Seite wird für das Gauhaus nun ein monumentaler Baukörper gewählt, der sich

einer kubischen Form annähert. Als kompakter Bau ausgebildet steht er, in seinem Maßstab an das Festspielhaus angepasst, als massives Gebäude gegenüber der Gauhalle. Der Baukörper des Gauhauses stellt nun das Gegengewicht zum Theaterbau her und bildet gleichzeitig das Verbindungs- und Gelenkstück zum Gauforum. Das Gebäudevolumen ist um ein Vielfaches erhöht worden und aus der Luftperspektive betrachtet erscheint das Gauhaus gegenüber der Gauhalle nun erstmals monumentaler.

Die Analyse der Baumassen zeigt, dass sowohl die einzigartige Topografie der Stadt Salzburg als auch das spezifische, seit Jahrhunderten geprägte Stadtbild von den Städtebauern für das neue Parteizentrum eine besondere Lösung forderte. Hatten die Architekten in ihrem ersten Projekt für ein Salzburger Gauforum am Mirabellplatz (siehe Kapitel 10) noch historische Gebäude bzw. bestehendes Stadtgefüge zu berücksichtigen, ermöglichte ihnen der frei stehende Imberg eine Planung unabhängig von jeglichen vorgegebenen Maßstäben. Einer von einer Vielzahl von Kirchenbauten geformten Stadtsilhouette konnte nur ein pseudo-sakraler Baukörper entgegengesetzt werden, der diesen Umriss weiterführt und somit eindeutig einen Anspruch auf die Fortsetzung der herrschaftlichen Baugeschichte der Stadt erhob.

„Hitler hat bei der Eröffnung der 2. Architektur- und Kunsthandwerkausstellung in München eine Erläuterung geliefert, als er das Fassungsvermögen von Kirchen kritisierte, die nur einer winzigen Minderheit die Gelegenheit böten, an Versammlungen teilzunehmen. Seine Großbauten seien hingegen geeignet, eine Form plebiszitärer ‚Demokratie‘ zu praktizieren. Daher sind die Foren als Orte eines pseudoreligiösen Staatskultes anzusehen.“³⁵⁷

Die vorgestellte Entwicklung zeigt, dass sich die äußere Form der Architektur nicht aus dem Grundriss heraus entwickelte, sondern es vielmehr um eine Gestaltung der repräsentativen Außenhülle ging, die größtenteils unabhängig von einem Funktionsprogramm geformt wurde. Die Beliebigkeit zeigt sich besonders in den beiden konträr entwickelten Bauhüllen für die Gauhalle, womit einmal mehr auf die höchste

³⁵⁷ Zit. nach Jost Dülffer, Jochen Thies, Josef Henke, *Hitlers Städte, Baupolitik im Dritten Reich, eine Dokumentation* (Köln, Wien: Böhlau, 1978), S. 20.

Priorität der Planung verwiesen wird, die Repräsentation der nationalsozialistischen Partei und deren allgegenwärtiger Machtanspruch.

15.2 Die Planung der Gauhalle – Eine Chronologie

Die Gauhalle, ein Gebäude für das Volk, die die Einheit der nationalsozialistischen Partei in materieller Form symbolisiert. Sie bildet den Hauptbau aller Forumsanlagen und ihre Funktion gilt der Abhaltung von Großveranstaltungen, bei denen das Volk ihrem Führer huldigen sollte. Seit Anbeginn der Machtübernahme war das NS-Regime bemüht, den Menschen die Idee einer gleichgestellten „Volksgemeinschaft“ vorzutäuschen, die jedoch mit dem diktatorisch geführten Regime ad absurdum geführt wurde. Projektion und Realität lagen dabei nahe nebeneinander und der von den Nazis eingesetzte, wirkungsvolle Propagandaapparat ließ den Einzelnen die Grenze nur schwer erkennen bzw. wurde vom Regime gekonnt verwischt. Der „Volksgemeinschaft“ stand der Personenkult um den Führer gegenüber, der zum „Sinnbild der Nation“ avancierte.³⁵⁸ Hitler war die Personifizierung der Politik und wurde zum „Mythos“ eines ganzen Volkes. Die Überhöhung der nationalsozialistischen Ideologie zur politischen Religion verlangte in ihrer Darstellung nach pseudo-sakralen Ausdrucksformen.³⁵⁹ Und so verkörperte gerade in architektonischer Sicht die im weiteren Verlauf des Entwurfsprozesses zur Ausführung gelangte zweite Variante der Salzburger Gauhalle den pseudo-religiösen Anspruch der Partei. Die Ästhetisierung der Politik und Gesellschaft wurde mit der Abhaltung des ersten Reichsparteitags in Nürnberg 1934 eingeleitet und schließlich erklärtes Programm eines vernichtenden Regimes. Die Bilder (**Abb. 139** und **140**) von Nürnberg veranschaulichen die Diskreditierung des Individuums und dessen Einbindung in die Menschenmasse. Vorerst war es die temporäre Fest-Architektur, die den notwendigen Rahmen dieser Veranstaltungen bildete. Die neuen Gauforen in den Gauhauptstädten waren eine Fortführung dieser statischen Verkörperung des politischen Geistes und eine fixe Installation eines neuen Stadtraums, der den nationalsozialistischen Huldigungsfeiern dienen sollte. Der Zweck der Bauten lag in der Repräsentation des neuen Herrscherregimes, in der Vergegenwärtigung der Allmacht der Partei im Stadtraum, die damit dem Volk jeden Tag aufs Neue vor Augen geführt wurde.

³⁵⁸ Peter Reichel, *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Gewalt und Faszination des deutschen Faschismus* (Hamburg: Ellert & Richter, 2006), S. 180.

³⁵⁹ *Ibid.*, S. 138.

15.2.1 Die erste Projektphase bis November 1940

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erläutert, gab es für die Baukörper der Gauhalle in der ersten Projektphase bis November 1940 von Strohmayer zwei Vorschläge, die zur Vereinfachung in der folgenden Analyse als Baukörper 1 und Baukörper 2 bezeichnet werden.

15.2.1.1 Gauhalle – Baukörper 1

Für die erste Variante der Gauhalle, die im Baumodell vom November 1940 (**Abb. 141**) ausgeführt war, gibt es nur vereinzelt Quellenmaterial. Neben den Modellfotos handelt es sich dabei um Planabbildungen und wenige Entwurfsskizzen. Aufgrund des Fehlens von entsprechenden Grundrissplänen beschränkt sich die Analyse daher auf die Fassadengestaltung, deren Entwurfsprozess mit dem vorhandenen Material anschaulich wiedergegeben werden kann. Die Untersuchung zeigt, dass ein undatiertes Originalplan, der vier Handskizzen (**Abb. 142 bis 145**) zur Fassadengestaltung beinhaltet, den ältesten Planstand der Planung des Gauforums von Strohmayer darstellt.

1) Erste Skizzen, undatiert (**Abb. 142 bis 145**)

In der ersten Skizze (**Abb. 142**) zeigt sich ein stark gegliederter Sockel, der uns bereits in der Planung für die Heeresbauten begegnet ist (siehe Kapitel 12.2) und an die Substruktionen der Basilika San Francesco von Assisi (**Abb. 81**) erinnert. Nach oben hin werden die Mauereinschnitte mit Fensteröffnungen abgeschlossen, die mit einem Rundbogen ausgeformt sind. Die Breite der Gliederung setzt sich über den Mittelteil als hochgezogene Wandöffnungen weiter fort und endet schließlich über dem Kranzgesims hinweg in einem quadratischen Fenster. Strohmayer gestaltet eine Lochfassade, in der sich Wandausschnitte über siebzehn Fensterachsen in einem gleichen Maß nebeneinander reihen. Der starken vertikalen Gliederung werden die durchgehend

geführten Gesimse als Horizontale entgegengesetzt. Strohmayer schafft es, die Kompaktheit des Baukörpers trotz der Öffnungen zu erhalten. Die Form der eng gestellten, hohen Rundbögen in den Bildern der nationalsozialistischen Großveranstaltungen ist bereits durch den Bau der Nürnberger Ehrenhalle (**Abb. 146**) im Jahr 1929 stark geprägt. Die Gedenkhalle für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten, die von Fritz Mayer geplant und zwischen 1928 und 1930 errichtet wurde, und das anschließende Gebiet wurden bereits in den 1920er-Jahren als Versammlungs- und Aufmarschgelände genutzt und diente in den 1930er-Jahren den Formationen der NSDAP.³⁶⁰ Auch Hans Mehrrens setzte in seinem Wettbewerbsbeitrag (**Abb. 147**) für eine Gauhalle für Frankfurt/Oder 1938 dieses Motiv als Gestaltungselement der Außenfassade ein. Im Gegensatz zu den Bauten von Mehrrens und der Nürnberger Ehrenhalle führt Strohmayer die Rundbogenöffnung nicht über die gesamte Wandstärke. Er schichtet die Wand auf und setzt zwischen die Öffnungen gebäudehohe Lisenen, die mit einem geraden Abschluss unterhalb des Hauptgesimses geschlossen werden. Ein Motiv, das auf historische Vorbilder, wie der Palastaula in Trier (**Abb. 148**) zurückgreift und auch in Bauten von Hans Hecker (**Abb. 149**) oder Hans Poelzig (**Abb. 150**) zu Beginn des 20. Jahrhunderts wiederzufinden ist.³⁶¹ Die in der Skizze mit Bleistiftstrichen angedeutete Fugenteilung zeigt eine über den Sockel und die Hauptfassade ausgeführte Rustika-Fassade, die den repräsentativen wehrhaften Charakter der Gauhalle unterstreicht.

Die zweite Skizze (**Abb. 143**) gibt die Sockelgliederung der ersten Skizze wieder, wobei durch das höher aufgeschüttete Geländeniveau die starke vertikale Wirkung der Mauereinschnitte zurückgenommen ist und der Sockel nun gedrungen wirkt. Die Gestaltung des Mittelteils wird nun von Doppelsäulen und nach hinten versetzten Wandöffnungen bestimmt. Strohmayer setzt die Gliederung in der oberen mit Fenstern durchsetzten Attikazone weiter fort. Den seitlichen Abschluss bilden die niedrigeren, an beiden Seiten hervorspringenden Risaliten, die von Fensteröffnungen durchbrochen und

³⁶⁰ Helmut Weihsmann, *Bauen unterm Hakenkreuz: Architektur des Untergangs* (Wien: Promedia, 1998), S. 721.

³⁶¹ Wolfgang Pehnt, Matthias Schirren, *Hans Poelzig. Architekt Lehrer Künstler* (Bonn: VG Bild-Kunst, 2007), S. 19.

mit Lisenen eingerahmt werden. Die Auflösung der geschlossenen Fassade durch die Doppelsäulen bewirkt den Verlust der Kompaktheit des Gebäudes. Der Umriss ist nicht mehr klar definiert und es kommt zu einem Verwischen der Außengrenzen des Baukörpers und damit zu einem Ineinandergreifen von außen und innen. Das Motiv des Rundbogens wird von Strohmayr hier nur mehr im Sockelbereich eingesetzt, in der Hauptfassade arbeitet er durchgehend mit geraden Abschlüssen. Die mit Doppelsäulen streng rhythmisierte Gliederung der Hauptfassade lässt Einflüsse aus dem italienischen Palastbau aus der Zeit der Renaissance erkennen. Ein wichtiger Umstand scheinen hierbei die Studienreisen nach Italien zu sein, die Strohmayr und Reitter während der NS-Zeit gemeinsam unternahmen. Neben der großen Anzahl an Fotografien (**Abb. 151** und **Abb. 152**) fertigte Strohmayr auch viele Handstudien (**Abb. 153** und **Abb. 154**) an, die Ansichten der historischen Städte, wie Perugia, Verona oder Venedig wiedergeben. So liefert gerade die Stadt Venedig eine Vielzahl an Beispielen für mögliche historische Vorbilder. Vielleicht war es gerade ein solches Gebäude wie der nach Plänen von Jacopo Sansovino und Vincenzo Scamozzi zwischen ca. 1537 und 1561 errichtete Palazzo Corner „de la Ca' Grande“ (**Abb. 155**), der für die serielle Abfolge an Fensterachsen und die Wandgliederung in Salzburg Vorbild stand.

In der dritten Skizze (**Abb. 144**) rückt die in den anderen Entwürfen im Sockelbereich platzierte Fensterreihe nach oben in die Hauptfassade, wobei nun eine zusätzliche horizontale Zonierung erfolgt. Die Wandvertiefungen im Podest sind verschwunden, Reste von nicht vollständig ausradierten Bleistiftstrichen sind an der Originalskizze noch erkennbar. Die Oberfläche wirkt als einheitliche Fläche und der Sockel nimmt an Massivität zu. Die Hauptfassade weist nun drei Zonen auf, wobei die Höhe der Sockelzone der Dachzone angepasst ist. Auf den an der Seite angebrachten Bauteilen wird wie beim Sockel auf eine Gliederung verzichtet. Die Gliederung fokussiert sich auf den überhöhten über dreizehn Achsen geführten Hauptkörper. Wie in der ersten Skizze (**Abb. 142**) wird hier eine serielle Abfolge von Stütze und Öffnung gewählt, wobei die Tiefe der Wandschichtung stärker herausgearbeitet ist. Die Gliederung setzt sich in der oberen und unteren Zone fort und das Motiv des Rundbogens bleibt in den

Sockelbereich verbannt. Die Rustika ist nun vollkommen verschwunden und durch eine homogene Putzfläche ersetzt.

Rundbogenöffnungen und vorgesetzte Wandpfeiler bestimmen das Fassadenbild der vierten Skizze (**Abb. 145**). Das Rundbogenmotiv ist erstmals in den Mittelteil gerückt und bekrönt die breiter angelegten Wandöffnungen. Die gewählte Proportion arbeitet die horizontale Wirkung der Öffnungen stärker heraus und schwächt damit eine durch hohe und eng gestellte Elemente erzielte vertikale Erscheinung. Die durch ein Gesims vom Mittelteil getrennten gleich hohen Zonen der Attika und des Sockels übernehmen dessen Gliederung der Stützen und Öffnungen. Die niedrigeren Seitenteile sind nach hinten abgestuft und nehmen so ihren Anspruch an Massivität zurück. Wie in der dritten Variante bestimmt auch hier die homogene Putzfläche den Charakter der Außenfläche.

Die vorliegenden vier Skizzen zeigen einen wichtigen Schritt im Entwurfsprozess von Strohmayr und beschreiben dessen Arbeitsweise. Nachdem die Form des Baukörpers fixiert ist, liegt das Hauptaugenmerk der weiteren Entwurfsarbeit in der Herausarbeitung einer Fassadengliederung, die auf dem Rezipieren von historischen Elementen basiert. Nicht neue Elemente werden entwickelt, sondern verschiedene historische Formen dienen als Vorbilder und werden in ihrer Wirkung untersucht. Die Studien sollen eine Gesamtwirkung von verschiedenen, zusammengesetzten Bauelementen analysieren, die sich durch die unterschiedliche Gewichtung von horizontalen und vertikalen Fassadengliederungen voneinander differenzieren. Ein wichtiges Gestaltungselement stellt dabei die dominante Rustizierung der gesamten Außenansicht dar, die die Fassaden der ersten Entwürfe bestimmt. Der so gestaltete Baukörper suggeriert Kompaktheit und Wehrhaftigkeit und übernimmt die Doppelfunktion einer Repräsentations- und Festungsarchitektur. Der durch seine neuartige Konzeption im Verteidigungsbauwesen bekannt gewordene Michele Sanmicheli (1484–1559) gestaltete bereits im 16. Jahrhundert in diesem Sinne unter anderem das Stadttor Porta Palio in Verona (**Abb. 156**). Die beiden letzten Entwürfe von Strohmayr zeigen einen homogen verputzten Sockel, der den wehrhaften Charakter

der Anlage zurückdrängt. Die durch die Rustika vereinheitlichte Gesamtwirkung von Hauptfassade und Sockel wird in der Gestaltung nun stärker differenziert.

2) Der Plan und das Modell vom November 1940, Variante A (Abb. 157, 158, 141)

Der auf Basis der ersten Skizzen (**Abb. 142 bis 145**) entwickelte Baukörper findet in Variante A des Baumodells (**Abb. 141**) der ersten Projektphase vom November 1940 seine Fortsetzung. Neben dem Foto des Baumodells sind auch die dazugehörigen Entwurfspläne für die Seiten- sowie Stadtansicht in zwei Abbildungen (**Abb. 157** und **Abb. 158**) überliefert. Der zuvor in einer abgestuften Form ausgebildete Baukörper ist durch die Erhöhung der Seitenrisalite zu einem gleich hohen Bau angewachsen. Der dazwischen eingespannte Mittelteil ist in acht gleichmäßig gestaltete Fensterachsen gegliedert. Strohmayr stellt vor die tiefer liegende Außenfassade Doppelsäulen in einer monumentalen Kolossalordnung, die an die pathetische Schwere der Ostfassade des nach Plänen von Claude Perrault 1667 errichteten Louvres in Paris (**Abb. 159**) erinnert. Den seitlichen Abschluss der Mittelfassade bildet Strohmayr mit einer einzelnen, direkt an den Seitenrisalit anschließenden Säule. Türen mit geradem Abschluss durchbrechen die Außenfassade und markieren den Ausgang aus der Halle. Darüber liegende hochgezogene Fensteröffnungen sorgen für die notwendige Belichtung des Inneren. Die breiten Seitenrisalite weisen jeweils drei an die Fassade des Längsbaus angepasste und von Lisenen begrenzte Wandöffnungen auf. An den Modellfotos ist erkennbar, dass die Risalite sowohl nach hinten als auch nach vorne springen, was eine Staffelung der gesamten Außenfläche zur Folge hat. Die Draufsicht auf das Modell (**Abb. 160**) zeigt, dass durch das Hochziehen der Seitenrisalite über die Gesimskante und das Zurücksetzen der Attika ein mit vier Ecktürmen versehenes, wehrhaftes Gebäude entsteht. An der linken Seite der Seitenansicht (**Abb. 157**) ist ein Vorbau erkennbar, der den Eingang in die Halle markiert und mit einem Reichsadler bekrönt ist. Die Fugendarstellung in den Plänen verweist auf eine Ausführung in Sichtsteinmauerwerk. Der Sockel wirkt sehr monumental und wird nur mehr stellenweise durch Rück- und Vorsprünge in seiner Massivität durchbrochen.

Der überlieferte Plan (**Abb. 158**) für die Stadtseite zeigt die Weiterführung der an der Seitenansicht ausgeführten Gliederung mit Doppelsäulen. Analog dieser wird auch hier eine symmetrische, breit angelegte Fassade entwickelt. Der über drei Fensterachsen geführte Mittelteil tritt in mehreren über die gesamte Höhe des Gebäudes gezogenen Kanten hervor. Eine Konzentrierung auf die Mittelachse Richtung Stadt ist die Folge, die im äußersten Punkt des Baus in der Plastik des Reichsadlers ihren Endpunkt erreicht. Eine ähnliche Gestaltung eines hervortretenden Mittelteils zeigt sich auch an der Gartenfront der Neuen Reichskanzlei in Berlin (**Abb. 161**), die von 1937 bis 1939 nach Plänen von Speer errichtet wurde.

15.2.1.2 Gauhalle – Baukörper 2

Für die zweite Variante (**Abb. 162**) der ersten Projektphase schlug Strohmayr für die Gauhalle eine Bauform vor, die im Vergleich mit anderen Gauhallenplanungen des Dritten Reiches eine Einzigartigkeit darstellt. Strohmayr wählt einen Baukörper, der in seiner Gesamtwirkung einen Sakralbau assoziiert. Ein Vorschlag, der eindeutig Hitlers Zuspruch fand, da dieser nach der Modellpräsentation am Obersalzberg zur weiteren Ausarbeitung beauftragt wurde. Es folgte die Produktion einer Vielzahl von Plänen und ein jahrelanger Entwurfsprozess, der sich in erster Linie mit der Ausgestaltung der Fassade auseinandersetzte.

2) Erste Skizze, undatiert (Abb. 163)

Eine undatierte Handskizze (**Abb. 163**) zeigt einen Grundrissplan, der in die früheste Entwurfsphase der Gauhallenplanung einzuordnen ist. Analog der äußeren Erscheinungsform erinnert auch der Grundriss an Bauten aus dem sakralen Bereich, die vor allem durch die Aneignung von typologischen Bauelementen, wie die eines Chorraumes oder einer Zweiturmfassade bestätigt werden. Der im Grundriss rechteckige Hauptkörper setzt sich aus einem aus zwei Quadraten gebildeten Hauptraum und zwei parallel dazu geführten schmalen Seitenräumen zusammen. Die Trennung der Räume erfolgt mit Doppelsäulen, die in der Außenwand ihre Fortsetzung finden. In der

Verlängerung der Mittelachse nach vorne wird ein Quadrat angefügt, das in der Außenansicht als hochgezogener Bauteil in den Mittelteil eingeschoben wird und an einen sakralen Chorraum erinnert. Zwei an den Hauptraum angefügte im Grundriss rechteckige Räume bilden eine Vorhalle und einen überdachten Eingangsbereich aus. Die vier Gebäudeecken sind im Grundriss mit Quadraten besetzt und treten in der Außenansicht als hochgezogene Türme bzw. Eckkrisalite in Erscheinung. Strohmayer fügt im Plan die Buchstaben: M, m, A und a ein, die möglicherweise auf ein bestimmtes, dem Entwurf zugrunde liegenden geometrischen Streckenverhältnis verweist. Eine genaue Überprüfung konnte aufgrund der ungenauen, skizzenhaften Darstellung des Originalplans nicht durchgeführt werden.

2) Ansichtsplan, Mai 1940 (Abb. 164)

Der mit Mai 1940 datierte Ansichtsplan (**Abb. 164**) ist der älteste und gesicherte Originalplan aus dem Nachlass von Otto Strohmayer, sowohl zum Bau der Gauhalle als auch zum Projekt Imbergverbauung, wofür möglicherweise eine undatierte Skizze (**Abb. 165**) als Vorlage gedient haben könnte. Die bereits ausgeführte Anlehnung des Baukörpers an die Form eines Sakralbaus wird in der Platzansicht durch die Ausführung einer Zweiturmfassade noch deutlicher. Der durch die zwei Türme, den Mittelteil und den Portikus bestimmte Charakter der Außenansicht ist von Strohmayer schnell gefunden und wird bis zum letzten Entwurf beibehalten. Der Portikus erinnert an die Gliederung der Stadtfassade der Variante A (**Abb. 158**), die nun von zwei Türmen begleitet ist. Das hohe verkröpfte Hauptgesims gibt die horizontale Richtung vor und dominiert die Fassade. Die Eingangshalle ist als offene Halle ausgebildet und über eine breit angelegte Stufenanlage erreichbar. Sie ist durch drei Achsen gegliedert, die jeweils eine Öffnung mit Rundbogenabschluss im Erdgeschoss, darüber eine Öffnung mit geradem Abschluss und einen auf Konsolen vorgelagerten Balkon im ersten Stock aufweisen. Die Öffnungen werden an beiden Seiten von Säulen begleitet, deren Kolossalordnung den monumentalen Charakter des Eingangs unterstreichen. Den seitlichen Abschluss des hervortretenden Portikus bilden breite Wandteile. Das in der Turmfassade angebrachte Element des Pilasters verstärkt einerseits dessen vertikale Wirkung und

andererseits wird mit der daraus resultierenden Wandschichtung eine optische Reduktion der Masse erzielt. Mit dem vom Mittelteil weitergeführten Hauptgesims erfolgt die Durchbrechung der Vertikalen. Die Gliederung der Mittelachse des Turmes erfolgt von unten mit einer Nische mit Rundbogenabschluss, gefolgt von einer quadratischen Öffnung und endet schließlich in einer Rundbogenöffnung mit Balustrade. Analog den ersten Handskizzen charakterisiert die Rustika das Fassadenbild der Platzansicht. Nicht nur das exakte Fugenbild, sondern auch die Ausbildung der Bögen und Fenstereinrahmungen lässt auf eine Ausführung mit Sichtsteinmauerwerk schließen. Das Fassaden bestimmende Fugenbild wird im weiteren Planungsverlauf weitergeführt und bleibt bis zu den letzten Entwürfen in den Plandarstellungen ein wichtiges Gestaltungsmerkmal. Sowohl dieser Umstand als auch Quellen³⁶², die die geplante Materialverwendung des Konglomerats für die Salzburger Monumentalbauten bestätigen, verweisen auf eine Verwendung der für das Stadtbild so typischen Gesteinsart, die Salzburger Nagelfluh. Die grobe Struktur des Gesteins bedingt eine unregelmäßige Verarbeitungskante, womit ein starkes Fugenbild charakteristisch ist. In der Ansicht ist bereits der an beide Türme angesetzte Arkadengang erkennbar, der den Aufmarschplatz umfasst und die Verbindung zum Gauhaus herstellt. Da der Blickpunkt der Abbildungen auf das Baumodell meist aus Richtung Stadt gewählt wurde, ist die Platzfassade der Gauhalle von den Fotos nur schwer ablesbar. Aufgrund des notwendigen Zeitvorlaufs für den Modellbauer kann davon ausgegangen werden, dass der Plan vom Mai 1940 als Vorlage für die Anfertigung diene.

3) Das Modell vom November 1940, Variante B (Abb. 166)

Schriftquellen fixieren die Variante B der ersten Projektphase des abgebildeten Baumodells mit November 1940, das am Foto in einer Gesamtansicht (**Abb. 166**) zu sehen ist. Das Gesamtbild der Gauhalle ist durch die über die Gebäudehöhe des Längsbaus gezogenen vertikalen Elemente der zwei Türme und des gegenüberliegenden eingeschobenen Baukörpers bestimmt. Das Aneinanderfügen von verschiedenen in sich abgeschlossenen Elementen ist für das Ergebnis maßgeblich. Die architektonische

³⁶² Siehe dazu Kapitel 21.

Klammer schafft Strohmayr mit einem durchgehenden Gesims, das alle Teile umfasst und damit als gemeinsamer Nenner fungiert. Der einem Chorraum ähnliche Baukörper wird über den Mittelteil hervorgehoben und unterstreicht somit einmal mehr dessen bedeutungsvollen Inhalt. Nämlich jenen Raum der Gauhalle, in dem das Rednerpult situiert ist und die Assoziation eines kirchlichen Altarraums hervorruft. Die Türme übernehmen die Funktion der Treppenhäuser und anstelle der Glocken ist im oberen Bereich eine Aussichtsfläche angebracht.

Die Ausgestaltung des Längskörpers entspricht der Lösung der Modellvariante A (**Abb. 157**). Analog dieser wird die Außenfassade mit sieben Fensterachsen gegliedert, die eine Tür und darüber eine lang gezogene Fensteröffnung aufweisen. Vergleichbar mit Variante A wählt Strohmayr hier eine Reihe von Doppelsäulen in Kolossalordnung, die nach oben hin mit einem massiven Gesims abschließen. Wiederum wird mit einem Eckrisalit der Abschluss der Seitenfassade zur Stadt hin geformt, dessen Fassade ebenso durch eine Fensterachse und symmetrisch angeordneten Lisenen gegliedert ist. Den zweiten Abschluss zum Aufmarschplatz hin formt der quadratische Treppenhausturm. Der hochgezogene Baukörper Richtung Stadt erfordert aufgrund seiner gewaltigen Dimension eine monumentale Substruktion. Durch seine überhöhte Form wirkt dieser wie ein Wehrturm, der für die Verteidigung der Stadt errichtet wird. So wie bei allen Gauforumsplanungen galt es auch in Salzburg, eine Kulisse für die Großveranstaltungen der Partei zu schaffen. Den Höhepunkt der Inszenierung für die Auftritte des Parteiführers gestaltet Strohmayr an dieser Außenfassade mit einem Balkon (**Abb. 167**), der einen einzigartigen Ausblick auf die Stadt und die Landschaft bietet. Hier sollte Hitler seinen für sich beanspruchten Platz des allgegenwärtigen Herrschers einnehmen und über der Stadt Salzburg thronen. Wiederum behält der Salzburger Architekt die grundsätzliche Gestaltung der Hauptzone der Variante A der ersten Projektphase (**Abb. 158**) bei, reduziert diese jedoch auf eine Fensterachse. Der wesentliche Unterschied liegt in der Form des Baukörpers. Der in der Variante A als Mittelrisalit aus dem Hauptbau herausgearbeitete Teil wächst nun in der Tiefe und in der Höhe zu einem massiven Bauteil an. Das überhöhte Attikageschoss, das den monumentalen Charakter des Baukörpers unterstreicht, ist im oberen Bereich mit einer applizierten Plastik eines Reichsadlers und einem Relief geschmückt. Das umlaufende als Klammer wirkende

Hauptgesims behält Strohmayer bei. Der an den Konsolen erkennbare Balkon ist ein neues Element, das von zwei in der Fläche symmetrisch angeordneten Säulen begleitet wird und erstmals aus der Fassade hervortritt. Er gewinnt damit an Bedeutung und unterstreicht dessen wichtige Funktion als sogenannter „Führerbalkon“. Strohmayer schafft es die wichtigsten für Hitler vorbehaltenen Räume, wie den Balkon oder den umschriebenen Raum des Rednerpults, in ihrer Gestaltung so hervorzuheben, dass sie sich nach außen hin klar abzeichnen und dem Betrachter durch die Architekturform ihre Funktion eindeutig vermittelt. Jost Dülffer beschreibt Hitlers Intention folgendermaßen: *„Immer wieder stößt man auf Hinweise für den Versuch Hitlers, sich mit Hilfe der Architektur und der Technik den Nimbus des Übermenschen zu verleihen.“*³⁶³

Mit diesem Vorschlag hat Strohmayer eine für Hitler und dem Regime adäquate Lösung gefunden. Die bei Großveranstaltungen für das Volk bestimmte Halle ist dem Baukörper eines Sakralbaus gleichgesetzt und mit jenen typologischen Elementen ausgestattet, die dem Betrachter sofort einen solchen kommuniziert. An der grundsätzlichen Gestalt der Baumasse änderte sich daher bis zum Letztstand der Planungen nichts. Auch das Material schien schnell gefunden und Strohmayer behielt das charakteristische Fugenbild der Außenfassade bis zum letzten Entwurf bei. In der Folge konzentrierte er sich auf die Fassadengliederung und die Anpassung des durch den Baukörper bestimmten Innenraums.

15.2.2 Die zweite Projektphase bis Februar 1942

1) Querschnitt-Plan März 1941 (Abb. 168)

Der Querschnitt vom 31. März 1941 (**Abb. 168**) zeigt erstmals den Blick in das Innere der Halle Richtung Chor. Strohmayer hat den Fußboden des Seitenschiffes gegenüber dem Hauptraum höher gelegt und damit ein zusätzliches Geschoss eingefügt. Die eingezeichneten Menschen als Proportionsverhältnis verdeutlichen die Maßstäbe in den

³⁶³ Jost Dülffer, Jochen Thies, Josef Henke, *Hitlers Städte, Baupolitik im Dritten Reich, eine Dokumentation* (Köln, Wien: Böhlau, 1978), S. 20.

Planungen. Hinter den Miniaturen der menschlichen Figuren erhebt sich die gewaltige, über den Chorraum geführte Treppenanlage. Am rechten Rand ist das Rednerpult angedeutet und im Hintergrund, an der Außenwand zur Stadt hin, lässt sich eine dreiachsige Wandgliederung ausnehmen, deren Öffnungen von Pilastern begleitet sind. Der Schnitt durch die Decke lässt eine Auskleidung in Kassettenform erkennen.

2) Skizze Mai 1941 (Abb. 169)

Im Mai 1941 (**Abb. 169**) folgt eine Skizze, die einen Grundriss, eine Stadtansicht sowie eine Seitenansicht der Gauhalle wiedergibt. Strohmayer probiert im Grundriss eine neue Variante aus, in der er die im Längsbau vorgestellten Doppelsäulen durch Pfeiler ersetzt, die auf beiden Seiten Doppellisenen aufweisen. Im Innenraum bleiben die vollen Säulen als Trennung zwischen Seiten- und Mittelraum erhalten.

Strohmayer nimmt das in der undatierten Handskizze (**Abb. 163**) ausgearbeitete Schema auf und arbeitet es in diesem Entwurf detaillierter aus. Die Gauhalle wird über eine breit angelegte Treppenanlage betreten, die in eine zum Platz hin offene Eingangshalle führt. Dahinter folgen drei Öffnungen, die in die im Grundriss aus drei Quadraten zusammengesetzte Vorhalle führen. Zur Betonung der vertikalen Bauteilecken sind nach oben hin Plastiken angebracht.

Die in der Verlängerung der Achse des Seitenraumes angeordneten quadratischen Räume zeigen eine unterschiedliche Lage, womit auf die noch vorherrschende Unschlüssigkeit in der Ausführung verwiesen wird.

3) Plansatz Juli 1941 (Abb. 170 bis 175)

Der Planstand vom Juli 1941 umfasst einen Plansatz, der aus einem Grundriss (**Abb. 170**) und mehreren Ansichten (**Abb. 171 bis Abb. 175**) besteht. Zahlreiche zusätzliche Handskizzen für die Schauseite zur Stadt hin zeigen deren Stellenwert in der Planung und die Unsicherheit im Entwurf Strohmayers zu diesem Zeitpunkt. Der Grundriss (**Abb. 170**) ist bereits detailliert ausgearbeitet und liegt als fertiger Plan vor. Der Bau ist symmetrisch aufgebaut und die Hauptachse ist bis auf das Rednerpult von Bauteilen

freigestellt. Es ist bereits die Struktur eines Fußbodenbelags erkennbar. Der Chor wird mit zwei Säulen vom Hauptraum getrennt und weist eine Treppenanlage auf, die den Weg vom Hallenniveau zum stadtwärts gerichteten Balkon kennzeichnet. Wesentliche Änderungen finden sich in der Gestaltung der Außenwand des Mittelteiles (**Abb. 171**). Den Abschluss nach außen bilden nun nicht mehr Wandpfeiler, sondern wiederum Doppelsäulen (Vergleiche dazu: **Abb. 166**). Entsprechend dem Schnitt vom 31. März 1941 (**Abb. 168**) sind die frei stehenden Säulen auf einem Sockel aufgesetzt und von einer Basis und einem Kapitell begrenzt. Das massive Gebälk ist im Mittelteil mit einem Fries gegliedert, in dem sich Triglyphen und geometrische Reliefformen abwechseln. Das Gebälk schließt nach oben hin mit einem ausladenden Gesims ab, über dem sich eine Attika erhebt. Der Seitenrisalit und der Turm schließen den Mittelteil ab und führen die Gliederung der Säulen in einer wandgebundenen Pilasterform fort, die am Turm über die gesamte Gebäudehöhe geführt ist. Die zur Stadt gewandte Fassade (**Abb. 174**) behält die Gliederung der geraden Lisenen zur Eckbetonung bei, die in den oberen Teil fortgesetzt wird. Im oberen Teil ist ein Relief zu erkennen, das einen Schriftzug und eine figürliche Darstellung aufweist. Auf der zur Stadt hin gewandten Seite sieht man den übergroßen Reichsadler, der die Hauptachse der Gauhalle besetzt. Die große Zahl an Skizzen, die für die Schauseite zur Stadt im Juli 1941 entstanden sind und von einer Handskizze bis hin zu einer genauen Plandarstellung reichen (**Abb. 172** bis **Abb. 174**), verweisen auf den hohen Repräsentationscharakter der Fassade. Die erste Variante (**Abb. 172**) vom Juli 1941 entspricht der Gestaltung im Modell vom November 1940 (**Abb. 167**). Die zweite Variante (**Abb. 173**) vom 2. Juli 1941 zeigt die gesamte Ansicht mit hohem Mittelteil und zwei niedrigeren Seitenteilen. Die Akzentuierung der Mitte erfolgt durch ein erhöhtes Attikageschoss. Analog der dadurch entstehenden Höhenstaffelung nimmt die Fassadengliederung an Intensität nach außen hin ab. Die Betonung des hervortretenden Mittelteils erfolgt mit über die gesamte Fassadenhöhe gezogenen Lisenen, die im mittleren Teil als Eckpfeiler ausgebildet werden. Strohmayr bildet eine Loggia aus, die nach vorne hin durch vier Säulen abgeschlossen wird. Die Säulenstellung nimmt die Symmetrie auf und es entstehen drei Öffnungen, die den Blick auf die Altstadt freigeben. Diese Skizze veranschaulicht das grafische Können Strohmayrs und die gezielte Einsetzung des Zeichenmediums zur

Steigerung des Ausdrucks. Das mit intensivem Schwarzton eingefärbte Loch in der Mitte zieht regelrecht den Blick des Betrachters in das Innere der Gauhalle und verweist auf den mit einem Rundbogen ausgebildeten Ausgang aus der großen Versammlungshalle. Eingebettet in ein aufgrund des skizzenhaften Charakters der Zeichnung nicht näher definierbares Attikafries prangt das Machtsymbol des Reichsadlers. Die horizontale Gliederung der Mittelfassade erfolgt durch eine relativ niedrige Sockelzone und ein Hauptgesims mit einem nach unten angesetzten Fries, dessen Verlauf in den Seitenteilen übernommen wird. Die Vertikalgliederung der vollen Säulen wird in den Seitenteilen auf Lisenen reduziert, deren restliche Gliederung auf eine mit Rundbogen ausgeführte Nische und ein Fenster beschränkt ist. Das Hauptaugenmerk des Entwurfs liegt eindeutig auf der Steigerung der Mitte. Durch das Hineinziehen der Fassadenfläche versucht Strohmayr, den notwendigen Raumbedarf für einen Balkon zu gewinnen, wobei er durch seine Lösung im Umriss des Baukörpers bleibt und keine zusätzlichen, die Fassadenfläche störenden Bauelemente anfügt. Der nur zwei Tage später, am 4. Juli 1941, erfolgte dritte Entwurf (**Abb. 174**) zeigt eine völlig andere Lösung. Der Ansichtsplan ist durch die expressive Strichführung der Darstellung bestimmt und das starke Fugenbild zeigt die bereits festgelegte Rustika-Fassade. Die Ausführung der Seitenteile scheint eindeutig, da diese in dieser Skizze fehlen, und er sich auf die Ausgestaltung der Mitte konzentriert. Die breit angelegte Loggia wird mit einem aus der Fassade hervorspringenden, mit Konsolen unterstützten Balkon ersetzt. Der Ausgang wird noch immer von einer Rundbogenöffnung gebildet, die über die gesamte Säulenhöhe geführt ist. Die runden Doppelsäulen fassen den Balkon an beiden Seiten ein, wodurch der Mittelteil im Vergleich mit dem ersten Entwurf kompakter und fester wirkt. Die Ausgestaltung des oberen Bereiches ist unverändert geblieben. Die von ihm gewählte Proportion für den Baukörper lässt diesen als starkes vertikales Element wirken.

Der Plan für die Platzfassade vom Juli 1941 (**Abb. 175**) ist mit dem Planstand vom Mai 1940 (**Abb. 164**) fast identisch und unterscheidet sich in der zusätzlichen Ansicht des stadtwärts erhöhten eingeschobenen Baukörpers, der die äußeren Kanten des Portikus aufnimmt. Er wirkt wie ein Deckel, der über die Versammlungshalle gelegt ist und mit

seiner Höhe fast bis an die Türme reicht. Das Hauptgesims ist als Gebälk ausgebildet und zeigt ein Metopenfries mit Triglyphen.

4) Pläne Dezember 1941 (Abb. 176 bis Abb. 179)

Die vom Juli 1941 weiterentwickelte Planung vom Dezember 1941 zeigt in der Seitenansicht (**Abb. 176**) die Ausbildung eines Sockelgeschosses im Längsbau, welches im unteren Bereich zusätzliche Öffnungen mit Rundbögen vorsieht. Strohmayer nimmt hier eine Gestaltung auf, die er bereits in einer seiner ersten Skizzen (**Abb. 144 und 145**) ausformulierte. Die Herausarbeitung eines Sockelgeschosses innerhalb des Hauptbaukörpers lässt jetzt das gewaltige Podest als ein vom Gebäude unabhängiges Element wirken. Die Doppelsäulen sind auf einen hervorspringenden Sockel gestellt, die die vertikale Gliederung stärker betonen. Mit dem Einfügen eines zusätzlichen Geschosses verändert sich auch der Innenraum, den Strohmayer in einer Skizze (**Abb. 177**) festhält. Das um ein Geschoss angewachsene Niveau der Loggia erfordert nun im Inneren eine schräge Verbindungsfläche, die in der Skizze als ca. 45-Grad-Linie dargestellt ist. Auf den anstelle der Galerie angebrachten Schrägen können nun Tribünenanlagen eingefügt werden, die den Arenacharakter der Halle verstärken und damit auf mögliche Sichteinschränkungen reagieren. Die bereits in der Seitenansicht vom Juli 1940 (**Abb. 171**) in der Fugenteilung angedeutete Materialunterscheidung zwischen Sockel- und Hauptgeschoss kommt nun in dieser Ansicht stärker zur Geltung. Die mit horizontalen Fugen herausgearbeitete Rustika bestimmt die Fassade des stark gegliederten Hauptgeschosses. Im Sockelbereich hingegen herrscht durch eine gleichmäßige Verteilung der Stoß- und Lagerfugen ein in sich homogenes Erscheinungsbild vor.

In der Platzansicht (**Abb. 178**) setzt sich die Veränderung der Gestaltung im neuen Planstand fort. Die für die Fassadengliederung maßgeblichen und an der Gebäudecke angesetzten Pilaster werden durch breite Ecklisenen ersetzt, die eine Verfestigung des Baus an den Kanten bewirken und damit den monumentalen Charakter herausarbeiten. Anleihe nimmt er sich in den vielen Vorbildern, die von den Architekten des Nationalsozialismus seit dem „Haus der deutschen Kunst“ entstanden sind.

Der im Hintergrund erhöhte Bauteil ist aus der Ansicht wieder verschwunden und an seine Stelle rückt eine über den Portikus geführte Attika. Die Anmerkung am Plan, „ungültig“ zeigt, dass es sich um eine weitere Variante handelt und der Entwurfsprozess noch nicht beendet ist.

Die Stadtansicht (**Abb. 179**) vom Dezember 1941 wird wieder etwas in die Breite geführt und die Umrahmung der Mittelöffnung erfolgt mit einer einfachen Stütze. Die zweite Säule verformt sich zu einer über die gesamte Gebäudehöhe geführte Lisene, die sich an der Gebäudekante wiederholt. Das Relief im oberen Teil verschwindet aus der Ansicht und die Mitte wird jetzt nur mehr vom Reichsadler markiert. In der vorliegenden Skizze wird der untere Teil, die Substruktion, gänzlich weggelassen, womit die Entwurfsaufgabe, die Ausgestaltung des Balkons, noch mehr unterstrichen wird. Die Betonung und Herausarbeitung der Mitte steht noch immer im Mittelpunkt der Entwurfsüberlegungen von Strohmayr.

5) Pläne 10. Jänner 1942 (Abb. 180 bis 184)

In der Platzansicht (**Abb. 180**) vom Jänner 1942 verschwinden die Öffnungen im unteren Bereich der beiden Türme. Die Fassadengliederung erfolgt nun durch eine hochgestellte Rechteckform, die in die Wand vertieft ist. Die Ecken des Vorhallenbaukörpers werden in der Breite verstärkt und die ursprünglich als Lisenen ausgebildeten Teile werden nun zu massiven Eckpfeilern. Die überhöhte Attika verläuft wieder über den gesamten Mittelteil. Die Eckpfeiler werden über die Attika gezogen und die Gliederung des unteren Teiles wird durch die Verkröpfung in die Attika übernommen. Das starke Fugenbild der Rustika-Fassade bestimmt auch in diesem Entwurf die Außenansicht der Gauhalle. Die Anmerkung auf einer Skizze vom 10. Jänner 1942 (**Abb. 181**) verweist auf die Anwendung des Goldenen Schnitts (**Abb. 182**), mit dem Strohmayr das Verhältnis von Hauptgesimshöhe zu Balustradenhöhe festlegt. Die Proportionsstudie veranschaulicht sehr gut, dass die Fassadengliederung von der Quadratform bestimmt ist.

Im Jänner 1942 entsteht ein weiterer Ansichtsplan (**Abb. 183**) der Platzseite, der zwei unterschiedliche Varianten der unteren Turmgestaltung aufweist. So wird von Strohmayer sowohl die Möglichkeit der Nischenausbildung als auch die Ausbildung eines sogenannten Spiegels untersucht. Eine wesentliche Veränderung passiert in der Gestaltung der Eingangshalle, die nun nicht mehr den Charakter einer offenen Säulenhalle hat sondern nach vorne abgeschlossen ist. Im Vordergrund seiner Überlegungen steht nun eine mit Pilastern gegliederte Wandfläche, die mit hohen Rundbogenöffnungen durchbrochen ist. Die damit geschaffene Schließung der Außenwand des Portikus erzeugt eine durchgehende, einheitliche Fassadenfläche, womit die Eingangshalle in den Gesamtkomplex integriert wird. Die erhöhte Attika weicht einem Gesims, das sich über die gesamte Länge des Mittelteils zieht. Das Metopenfries reduziert sich auf ein schmuckloses Band und die Triglyphen auf eine einfache, ungegliederte Rechteckform. Die hohen Fenster sind zu einer quadratischen Öffnung reduziert und weisen wie die darunter liegende Türöffnung nun einen geraden Abschluss auf.

Die neue Gestaltung entspricht auch dem im Jänner 1942 entstandenen Grundriss (**Abb. 184**), der bereits die neue Wandstruktur im Eingang zeigt. Die Eingangshalle ist nicht mehr rechteckig, sondern ist an der Schmalseite von jeweils einer Konche flankiert. Eine wesentliche Änderung ergibt sich in der Erschließung des Gebäudes. Der Vorhalle sind nun zwei parallel zur Hauptachse geführte Treppenanlagen eingeschrieben, die auf das Niveau des erhöhten Seitenschiffes bzw. der Galerie führen und dort den Blick in die Halle freigeben. Anstelle des schrägen Übergangs von Hauptschiff zu Seitenschiff entsteht eine gerade Kante, die im ersten Obergeschoss eine Galerie ausbildet.

6) Pläne Februar 1942 (Abb. 185 bis Abb. 189)

Der Plan vom Februar 1942 (**Abb. 185**) zeigt die Weiterentwicklung des Grundrisses vom Jänner 1942, dessen Hauptraum noch als ebene Fläche ausgeführt und durch ein hohes Galeriegeschoss charakterisiert ist. In dem neuen Planstand werden nun parallel zur Hauptachse, über die gesamte Länge des Hauptschiffes, Treppenanlagen bzw. Tribünen geführt, die den kantigen Übergang von Seitenraum zu Mittelraum

aufweichen, was auch im Schnitt (**Abb. 186**) gut erkennbar ist. Der Hauptraum wird durch drei Öffnungen von der Vorhalle aus betreten, an die eine Stufenanlage anschließt und auf das tiefere Niveau der Versammlungshalle führt. Die verschiedenen Varianten der Ausführung der Zuhörerstandflächen zeigen, dass sich Strohmayr intensiv mit der Frage der Akustik und der ausreichenden Sicht bei der Planung auseinandersetzte. Der quadratische Grundriss des chorähnlichen Raumes bleibt unverändert. Im Schnitt sind im Hintergrund Stoffbahnen erkennbar, die die Blendfenster überdecken und einen Bühnencharakter herausarbeiten.

Der zweite im Februar 1942 entstandene Plan (**Abb. 187**) zeigt den einzigen überlieferten Vorschlag für ein Untergeschoss. Die Erschließung erfolgt über vier in den Türmen untergebrachten Treppenanlagen bzw. über Türverbindungen direkt über den Hauptsaal. Das massive Fundament für die Eingangshalle und die Streifenfundamente für die Eingangstreppe zeichnen sich im Grundriss ab. Die Struktur des Obergeschosses setzt sich im Untergeschoss fort, die nun durch massive Pfeiler gekennzeichnet ist. Von den Seitenschiffen aus gelangt man durch Türöffnungen in den Hauptraum und auf die Terrasse. Die linear gezogenen, schwarzen Trennwände stellen die statische Unterkonstruktion für die Tribünenanlagen dar. Unter dem Chorraum befinden sich drei Räume, die jeweils eine Öffnung Richtung Stadt aufweisen.

Im gleichen Monat, im Februar 1942, folgen zwei Varianten für die Gestaltung der Seitenansicht. In der ersten Variante (**Abb. 188**) wird das Sockelgeschoss wieder eingeebnet und die vertikale Gliederung des darüber gelegten Geschosses negiert. Der griechisch anmutende Fries wird aufgegeben und die Triglyphen verkümmern zu hochformatigen Rechteckformen. Im Mittelteil tritt eine zweigeschossige Gliederung anstelle der dreigeschossigen und die hochgestellten Rechteckformen schließen nach oben hin gerade ab. Die seitlichen Abschlüsse des Mittelteils sind bereits fixiert und weisen keine weitere Veränderung auf. Die Fassade des Mittelteils ist durch schmale hochgestellte Fensteröffnungen bestimmt, die von dorischen Pilastern begleitet sind. In der zweiten Variante (**Abb. 189**) greift Strohmayr auf eine bereits im Mai 1941 (**Abb. 169**) vorgeschlagene Wandgestaltung zurück. Die sieben Fensterachsen werden nun von monumentalen Rundbogenöffnungen gestaltet, die von wandgebundenen Pilastern begleitet sind. Die Schattendarstellung verweist auf eine dahinter liegende

Loggia. Diese Lösung wird später in einer mit März 1942 datierten Plandarstellung (**Abb. 190**) detailliert dargestellt und grafisch ausgearbeitet.

Für die Platzansicht wird im Februar 1942 (**Abb. 191**) noch einmal eine Zeichnung hergestellt, die den Plan vom Jänner (**Abb. 183**) als Grundlage hat und im März 1942 als fertig ausgearbeiteter Plan (**Abb. 192**) vorliegt. Die Entscheidung zur Ausführung der Turmfassade mit Spiegel scheint gefallen zu sein.

In der Stadtansicht vom Februar 1942 (**Abb. 193**), die dem Baumodell vom Februar 1942 entspricht und im gleichen Monat als fertiger Plan (**Abb. 194**) ausgearbeitet ist, wachsen die Lisenen zu einem breiten Wandvorsprung zusammen. Der Balkon mit hinten liegender Loggia ist von einer Rundbogenöffnung überspannt und wird von Stützen flankiert. Unterhalb des Balkons, der durch die gewaltige Größe des Chors nur mehr durch die eingezeichneten Schatten erkennbar ist, öffnet sich ein Fenster, das auf das eingezogene Sockelgeschoss der Seitenansicht verweist. Die Gliederung der Fassade setzt sich im Podest fort.

15.2.3 Die dritte Projektphase

1) Ansichtspläne März 1942 bis November 1942 (Abb. 195 bis Abb. 199)

Zwischen März und November 1942 entstehen verschiedene Pläne (**Abb. 195** bis **Abb. 199**), die die bereits entworfene Wandgliederung der Seitenansicht in eine technische Planzeichnung umsetzen. Auffallend dabei ist eine Zeichnung (**Abb. 196**), die aus dem bis jetzt stringenten Entwurfsverlauf herausfällt. Ein großer Rundbogen überspannt nun die beiden Rundbogenöffnungen zur Stadt hin, dessen Gestaltung sehr eigenwillig erscheint.

2) Pläne Juli 1942 (Abb. 200 und Abb. 201)

Im Juli 1942 entsteht eine neue Variante der Platzfassade (**Abb. 200**), die analog der Stadtansicht (**Abb. 196**) in der Formenwahl für die Gestaltung von den anderen Entwürfen abweicht. Die über der Tür angeordneten Öffnungen werden nun als runde

Fenster ausgeführt, eine Form, die in dieser Variante zum ersten Mal auftritt. Zur gleichen Zeit entsteht die Zeichnung (**Abb. 201**) eines Grundrisses, der den Entwurf von Februar 1942 fortführt und mit einem Schnittplan von 1942 korrespondiert (**Abb. 186**). Die Grundrissform ist fixiert, sowie der größte Teil der Ausgestaltung. Kleine Details werden noch umgeändert, so sind die Treppenanlagen in den Türmen nicht mehr einläufig ausgeführt, sondern als gewendelte Treppe mit einem gemauerten Stiegenauge. Die an beiden Seiten vorgelagerte Loggia läuft an beiden Enden in eine Nische. Der bühnenartige Nischenraum schrumpft zu einer rechteckigen Form und die Loggia vor dem Balkon gewinnt an Tiefe, die nun von zwei Räumen begleitet ist.

3) Letzte Pläne 1943 (Abb. 202 und Abb. 203)

Im Jahr 1943 entsteht die letzte Variante des Grundrisses (**Abb. 202**). Die Eingangstreppe wird in ihrer Breite reduziert, die Eingangshalle auf drei Räume aufgeteilt und die Doppelsäulen werden durch Pfeiler ersetzt. Die ursprünglich aus Quadraten zusammengesetzte Vorhalle wird zu einem rechteckigen Raum. Im Inneren greift Strohmayer wieder auf die ursprüngliche Variante der Galerie zurück und verzichtet auf die Tribünen. Aus den breiten mit Lisenen gegliederten Wandstücken werden nahezu quadratische Pfeiler. Die noch zuvor neben dem Balkon symmetrisch angelegten abgeschlossenen Räume werden zu Nischen umgeformt, die aus dem Hauptraum betretbar sind. Im gleichen Jahr 1943 zeichnet Strohmayer die letzte Perspektive (**Abb. 203**) der Gauhallenplanung.

15.2.4 Vorbilder und Einflüsse

Die Nachzeichnung und Analyse des chronologischen Planungsprozesses veranschaulicht, dass sich Strohmayer ab November 1940 bei der Planung der Gauhalle für eine äußere Bauform entscheidet, die die Elemente des Sakralbaus vereinnahmt. So sind es gerade die Doppelturmfassade und der einem Chorraum ähnliche, eingeschobene Baukörper, der die Außenansicht der Gauhalle bestimmt und dem Betrachter die Silhouette eines Kirchengebäudes suggeriert. Der Innenraum der Halle

wird jedoch nach anderen Aspekten entwickelt. Im Vordergrund steht der Bautypus einer Halle und der Querschnitt in Salzburg lässt den Einfluss von antiken Hallenbauten erkennen. So erinnert gerade der von Strohmayer entworfene, von zwei Seitenräumen begleitete und durch eine Säulenreihe getrennte Saalbau an das Grundrisschema der antiken Basilika, wie die Basilika von Pompeji (**Abb. 204**). Die damit verbundene Anknüpfung und Weiterführung des historischen Typus der „Königshalle“ scheint eindeutig. Strohmayers Entwurf des Innenraumes (**Abb. 205**) ist jedoch nicht neu, sondern orientiert sich an bereits entwickelten Gauhallen, wie die der Weimarer Halle. Die starke Anlehnung an das deutsche Vorbild bestätigt sich in einem Vergleich der Grundrisse, die die identische Raumabfolge und Gestaltung des Innenraumes wiedergeben. Im Unterschied zu Weimar (**Abb. 206**) entscheidet sich Strohmayer für zwei Seitenräume, die den Raum der Galerie und der Loggia ausbilden. Der Versuch, in Salzburg im Innenraum zusätzliche Tribünenflächen vorzusehen, wird nicht weiterverfolgt, was womöglich auf die daraus resultierende Enge des Mittelraumes zurückzuführen ist. Strohmayer entscheidet sich schließlich für eine Galerielösung, die den klaren Umriss des Hallenraumes unterstreicht.

Im Unterschied zu der an NS-Vorbildern orientierten Grundrisslösung arbeitet der Salzburger Architekt an einer individuellen Lösung der Außengestaltung, die in einem Vergleich mit dem wichtigsten Sakralbau der Stadt, dem Salzburger Dom, den regionalen Bezug verdeutlichen. Die vielen Perspektivzeichnungen von Strohmayer zeigen, dass ihm die Einbettung des Gauforums in den städtebaulichen Kontext von Salzburg wichtig ist und die in den Zeichnungen veranschaulichte Gegenüberstellung des Forums mit dem Salzburger Sakralbau bestätigt Strohmayers Bezugnahme auf das historische Gebäude. Der Einfluss der Architektur des Salzburger Doms lässt sich vor allem in der Ausbildung der Zweiturfassade erkennen (**Abb. 207**). Nicht nur die drei Achsen des Mittelteils in der Platzfassade der Gauhalle erinnern an das kirchliche Vorbild, sondern vor allem die Gestaltung der zwei Türme mit Pilastern, die Strohmayer in den ersten Phasen herausarbeitet. In den ersten Entwürfen sieht Strohmayer eine offene Säulenhalle vor, die sich zu einer geschlossenen Halle mit Rundbogenöffnungen entwickelt. Ein Motiv, das den Haupteingang in die Vorhalle des Domes kennzeichnet und den unteren Teil der Gauhalle bestimmt. Im Gegensatz zu dem historischen

Kirchengebäude wählt Strohmayr für die Türme eine Proportion, die den gedrunenen Charakter unterstreicht und damit eher an Bauten wie die der Propyläen (**Abb. 208**) am Königsplatz in München erinnern, ein historischer Bau, der für die Architektur im Nationalsozialismus als wichtiges Vorbild galt. Eine weitere Bestätigung der unmittelbaren Bezugnahme auf den Salzburger Dom zeigt sich in der Materialwahl der Fassade. Strohmayr entscheidet sich für eine Steinsichtigkeit, die sich von einer starken horizontalen Fugenteilung zu einer homogen wirkenden Steinfassade entwickelt. Analog dem Salzburger Kirchenbau sollte hier möglicherweise das für Salzburg typische Konglomerat, die Salzburger Nagelfluh, das Fassadenbild des Repräsentationsbaus der Nationalsozialisten bestimmen.

Die Vielzahl von Ansichtsplänen verdeutlicht Strohmayrs Entwurfsarbeit, die von der Findung einer individuellen Lösung für die Außengestaltung gekennzeichnet ist. Es gilt eine Form zu finden, die sich an historischen Bauelementen orientiert. Es geht dabei nicht um stilechte Kopien, sondern vielmehr um die Aufnahme und Übernahme von einzelnen Formen und Motiven, die im Bau der Gauhalle neu zusammengesetzt werden. Der nachgezeichnete Entwurfsprozess verdeutlicht, dass Strohmayrs Planung von einer gestaffelten Wandgliederung ausgeht, die sich im Verlauf der Planung zusehends einebnet. Die Formen verändern sich und führen zu einer klaren Abtrennung der einzelnen Elemente. Der Baukörper wird immer mehr in jene Architektursprache übersetzt, die von Speer in den Berliner Planungen für die Repräsentationsbauten des NS-Regimes geprägt wurde.

15.3 Die Planung des Gauhauses – Eine Chronologie

Das Gauhaus repräsentiert jenen Bau des Gauforums, in dem der politische Verwaltungsapparat des Gaus seinen Sitz fand und dessen Situierung innerhalb des Gauforums meist gegenüber der Gauhalle erfolgte. Vergleichbar mit der Gauhalle hat der Architekt auch hier auf die Ausgestaltung der Fassade ein besonderes Augenmerk gelegt. Im Folgenden wird eine chronologische Reihung der überlieferten Pläne und damit eine Nachzeichnung eines möglichen Planungsverlaufs des zweiten Repräsentationsbaus des Gauforums vorgenommen.

15.3.1 Die erste Projektphase bis November 1940

1) Planstand 1940 (Abb. 209 bis 214)

Die mit 1940 datierte originale Ansichtszeichnung (**Abb. 209**) ist die erste und früheste Variante der Gauhausplanung, die in den beiden Varianten A und B der ersten Projektphase vom November 1940 (**Abb. 141** und **Abb. 162**) als Modell ausgeführt ist. Die Planung ist neben der Ansichtsskizze und den Modellabbildungen ebenso in mehreren Fotos von bereits detaillierten Planzeichnungen (**Abb. 210** bis **Abb. 212**) dokumentiert, die die Vorderansicht (**Abb. 210**), den Grundriss (**Abb. 211**), die Gartenansicht (**Abb. 212**) sowie einen entsprechenden Lageplan (**Abb. 213**) wiedergeben. Der Grundriss (**Abb. 211**) zeigt einen in der Mittelachse symmetrisch angelegten Baukörper, der sich aus drei, durch schmale Trakte miteinander verbundene, Rechteckkörper zusammensetzt. Parallel zu den normal zur Hauptachse geführten schmalen Bauteilen werden auf der Hinterseite zwei offene Arkadengänge ausgeführt, die ebenso als Verbindungselement der Haupttrakte dienen. Die Anordnung der Anlage formt ein Gebäude mit zwei großen symmetrischen Innenhöfen aus. Der Hauptzugang erfolgt über eine parallel zur Fassadenfläche angelegten Freitreppe, die den Besucher in eine große, durch einen Säulenumgang gegliederte Eingangshalle führt und von der aus die Verteilung in die Seitenflügel erfolgt. Die Aufenthaltsräume sind aufgrund der

notwendigen Belichtung entlang der Außenfassaden angeordnet, die Erschließung erfolgt im Gebäudeinneren. Die äußersten Gebäudeteile des Gauhauses werden von zwei im Grundriss quadratischen Türmen gestaltet, die mit einem in der Mitte ins Freie führenden, schmalen Bau an den Haupttrakt gebunden sind. Den Kern der Türme bildet jeweils eine mehrläufige Treppenanlage.

Die dazugehörige Platzansicht (**Abb. 210**) zeigt einen breit angelegten, in der Horizontalen betonten Baukörper mit einem streng symmetrischen Fassadenaufbau. Die Hauptfassade ist in eine hohe Sockelzone und eine über zwei Geschosse geführte Hauptzone unterteilt. Die regelmäßigen Fensterachsen weisen jeweils eine hohe rechteckige und eine darüber liegende quadratische Fensteröffnung auf. Die Begrenzung der Öffnungen erfolgt mit einer über zwei Geschosse geführte kolossale Pilasterordnung, die seitliche Begrenzung des Mittelteils mit breiten Mauervorsprüngen, die im Sockel weitergeführt sind. Die Ansicht zeigt eine starke Betonung zur Mitte hin, was mit mehreren Bauelementen erzielt wird. Neben der nach oben führenden Treppenanlage und der Rundbogenöffnung im Sockel wird mit einer starken Gliederung des Eingangsbereiches die Mittelachse akzentuiert. Als zusätzliche Markierung setzt Strohmayr die Plastik des Reichsadlers über den Eingang, womit das Gegenstück zu dem an der Stadtseite der Gauhalle platzierten Adler hergestellt ist. Der Architekt hebt das Eingangsniveau des Gauhauses gegenüber dem Aufmarschplatz und der Gauhalle stark an und kann so einen monumentalen Sockel ausbilden. Die beiden erhöhten Rundbogenöffnungen markieren den Übergang auf die rückwärtige Seite, die über eine einläufige Treppe direkt vom Platz erschlossen wird. Die vertikalen Elemente der Türme begrenzen das Gebäude und stehen auf einem erhöhten Niveau. Die horizontale Gliederung der Hauptfassade wird bei den Türmen übernommen und damit in die Gestaltung des Mittelteils eingeschlossen. Über dem weitergeführten Dachgesims erheben sich noch zwei weitere Geschosse, die als Aussichtsräume interpretiert werden können.

Die Rückseite (**Abb. 212**) des Gauhauses zeigt an den Türmen eine Spiegelung der Gliederung der Vorderseite. Hingegen weist die Gartenseite des dazwischen

eingespannten Mittelteils wenige Gemeinsamkeiten mit der Platzseite auf. Die im Grundriss erkennbaren, offenen Arkadengänge sind eingeschossig ausgeführt und stellen den direkten Zugang zu einer künstlich angelegten Terrasse her. Im Zentrum der Rückseite des mittleren Rechtecktraktes ist eine Skulptur zu sehen, die in einer Nische mit Rundbogenabschluss platziert ist. Wie im Lageplan (**Abb. 213**) erkennbar, führt der weitere Weg aus der Achse über mehrere mit Bäumen angelegten Terrassen hinauf Richtung Festspielhaus. Die Begrenzung des Gartens zum Berghang erfolgt mit einem lang gezogenen Gebäudetrakt, der das Verbindungsglied zwischen Festspielhaus und Gauhaus herstellt und eine Verlängerung des tiefer liegenden Platztraktes Richtung Gauhalle ist.

Das mit zwei Türmen begrenzte und gleichmäßig gestaltete Gebäude des Gauhauses stellt nicht nur das Gegenstück zur Gauhalle dar, sondern funktioniert auch als Verbindungsteil zum rückwärtigen Festspielhaus, was sich in den vielen angeglichenen Niveausprüngen äußert. Diese Anpassung hat eine Begrenzung in der Entwicklung der Gebäudehöhe zur Folge. Mit der Entscheidung der Verlegung des Festspielhauses auf die andere Seite kann nun ein neuer Baukörper entwickelt werden. Die Bauform der Gauhalle war zu diesem Zeitpunkt bereits entschieden und wurde einem Sakralbau ähnlich ausformuliert, dem es nun galt, ein entsprechendes Gebäude entgegenzustellen.

15.3.2 Die zweite Projektphase bis Februar 1942

2) Entwurf 11. August 1941 (Abb. 214)

Wie bereits beschrieben arbeitet Strohmayr spätestens ab Oktober 1941³⁶⁴ an der neuen Gestaltung des Gauhauses, das sich bereits in der originalen Entwurfsskizze vom 11. August 1941 (**Abb. 214**) zeigt.

Es entsteht ein vom Niveau des Platzes erhöhter Baukörper, der an Sockelhöhe und an darüber folgenden Geschosshöhen gewinnt. Die Zweiturfassade schrumpft zu einem frei gestellten Turm. In der Ansicht ist eine durchgehende Kante erkennbar, die darauf hinweist, dass die Fassade um 45 Grad gegenüber dem Gauhaus verdreht ist. Rechts neben der Ansichtszeichnung sind in Bleistift ausgeführt noch andere Varianten für die Turmgestaltung erkennbar. Die einzelne hohe Rundbogenöffnung zwischen Turm und Hauptbau ist zu dreiachsigen Arkadengängen umformuliert, die mit dem angedeuteten Balustradenabschluss nach oben wiederum stark an die Ausführung der Salzburger Dombögen (**Abb. 215**) erinnert. Gegenüber dem Turm ist ein viergeschossiges Gebäude im Querschnitt erkennbar, das das Verbindungsgebäude Richtung Gauhalle darstellt. Die Standfläche des Turmes wird auf das Niveau des Platzes gestellt und damit eine Betonung der Eigenständigkeit gegenüber dem Gauhaus herausgearbeitet. An den beiden Seiten des Hauptbaus wachsen breite Risalite aus der Fassade hervor, deren hervorspringende Kanten mit Lisenen betont sind. Die Fensterachsen in den Seitenrisaliten sind anders gestaltet als die im Mittelteil und weisen eine mit einem Dreiecksgiebel überdachte Wandöffnung auf. Die Fassade ist noch immer stark symmetrisch aufgebaut und die Mitte erfährt gegenüber der ersten Variante eine noch stärkere Betonung. Die kolossale Pilasterordnung ist gänzlich aus dem Fassadenbild verschwunden. Analog der Gauhallenplanung wird hier die Fassadenfläche eingeebnet und Strohmayr setzt nun anstelle der geschichteten Gliederung vor die Fassade einen tiefen Portikus. Darüber befinden sich ein Balkon und ein Fenster, das, soweit in der Skizze erkennbar, einen Sprenggiebel als Abschluss aufweist. Auch hier kennzeichnet der Reichsadler die Mitte des Gauhauses, der am obersten Geschoss unterhalb des tiefen

³⁶⁴ BAB, R/4606, 3401, Brief Strohmayr und Reitter an Speer (24. Oktober 1941).

Hauptgesimses angebracht ist. Die neue nun in der Hauptachse geführte Freitreppe wird an beiden Seiten von einer Vollplastik flankiert und führt direkt zum Haupteingang des Gebäudes. Im Vergleich zur ersten Variante hat das Gauhaus an Volumen zugenommen und die Außenansicht hat sich von einer vielschichtigen, von einer kolossalen Pilasterordnung bestimmten Fassade auf eine glatte Wandfläche reduziert. Nicht nur italienische Vorbilder aus dem Profanbau, wie die Palastfassade des Palazzo del Laterano, die Strohmayr auf seiner Italienreise auf einem Foto (**Abb. 216**) festhält, sondern vor allem die barocke Fassade der Salzburger Residenz (**Abb. 217**) scheinen hier Modell gestanden zu haben.

3) Entwurf 10. September 1941 (Abb. 218)

Nur einen Monat später, im September 1941, entsteht bereits die nächste Variante (**Abb. 218**), in der Strohmayr gänzlich auf einen Turm verzichtet. Die Seitenrisalite sind zu Ecklisenen zurückgebildet und er kehrt wieder zu einer Fassadengestaltung zurück, die von der monumentalen Pilasterordnung bestimmt ist. Die architektonischen Bauelemente zur Hervorhebung der Mitte verbannt Strohmayr aus der Hauptzone der Fassade und konzentriert diese in der Sockelzone. Das hervortretende Eingangselement ist in die untere Gebäudezone gerückt und der Reichsadler thront diesmal noch höher, über dem Gesims. Die Ausgestaltung des Eingangsbereichs ist breiter angelegt und wird um zwei weitere Rundbögen ergänzt. Die dem Eingang über die gesamte Gebäudebreite vorgelagerte Terrasse nimmt an Höhe zu und die eingezeichneten Rundbogenöffnungen lassen zwei neue Geschosse darunter erkennen. Der Portikus ist zu einer Eingangshalle mit drei Rundbögen angewachsen, über der sich ein Balkon erhebt. Ein Motiv, das auf die Gestaltung des Eingangs von Schloss Kleßheim (**Abb. 219**) zurückgreift. Die Sockelzone weist eine starke horizontale Struktur auf, die durch Nuten ausgebildet ist. Die Hauptfassade schließt seitlich mit einem Quaderblossenwerk ab, das die horizontale Teilung der Hauptfassade aufnimmt. Nach hinten versetzt erstreckt sich auf der rechten Seite ein sechsachsiger Anbau, dem eine zweiachsige Eingangshalle vorgelagert ist. Durch den asymmetrischen Anbau wird die blockhafte Wirkung des Gebäudes abgeschwächt. In einer undatierten Zeichnung (**Abb. 220**) wird von Strohmayr die zur

Hauptachse parallel geführte Freitreppe durch eine quer gelegte, mit mehreren Zwischenpodesten ausgeführte Stufenanlage ersetzt, die an den Vorschlag für eine Platzfassade des Hauptgebäudes der Heeresbauten (**Abb. 79**) erinnert und den Einfluss barocker Vorbilder erkennen lässt.

4) Entwurf 2. Oktober 1941 (Abb. 222)

Analog den Skizzen für die Platzfassade der Gauhalle, die Strohmayer im Dezember 1941 (**Abb. 221**) entwickelt, kommt es auch bei der Ausgestaltung der Platzfassade für das Gauhaus im Oktober 1941 (**Abb. 222**) zu einer Reduktion der Bauform, deren Außenansicht nun von klaren geometrischen Formen definiert ist. Im Gegensatz zur Rustika-Fassade der Gauhalle wird beim Gauhaus nur im Sockelbereich und an den Risalitecken Natursteinmauerwerk verwendet. Strohmayer verzichtet hier auf das Motiv des Rundbogens und verwendet bei der Gestaltung der Eingangshalle einen geraden Abschluss. Er behält die drei Öffnungen, die er durch eine an beiden Seiten begleitende Stütze noch ergänzt. Die Eingangshalle nimmt immer mehr an Breite zu und bestimmt damit den Gesamteindruck der Fassade. Strohmayer entschließt sich wieder für die Variante mit hervortretenden Seitenrisaliten und erhöht die Geschosszahl. Der in der Mittelachse angebrachte Reichsadler wird unterhalb des Hauptgesimses situiert und zur Betonung der Seitenrisalite werden noch zusätzlich vier Reichsadler in der Verlängerung der Mauerkanten platziert. Die Treppenanlage ist auf die gesamte Breite des Mittelteils angewachsen. Ein nach hinten versetzter, seitlich angefügter Baukörper ist in dieser Zeichnung nicht mehr auszunehmen.

5) Entwurf 22. Oktober 1941 (Abb. 223)

Nur wenige Tage später, am 22. Oktober 1941 (**Abb. 223**), geht Strohmayer wieder auf die Variante ohne Seitenrisalite zurück und reduziert diese wiederum auf ein Quaderbossenwerk, das die Gebäudekanten markiert. Die Fensterachsenzahl des rechten Anbaus ist erhöht und erstmals zeigt sich auch auf der linken Seite ein neuer Anbau. Die vier Plastiken auf der Attika sind auf zwei Stück vermindert. Die im Entwurf

eingezeichneten Menschensilhouetten verdeutlichen einmal mehr die Proportionen des Gebäudes und vermitteln das Bild eines massiven Bollwerks, das sich mit dieser Gestaltung des Gauhauses am Imberg erhoben hätte. In einer undatierten Skizze (**Abb. 224**) setzt Strohmayer an den Treppenaufgängen anstelle der Plastiken hohe Säulen, die auf einen massiven Sockel gestellt sind und das Hoheitssymbol des Reichsadlers tragen.

Der Plan vom Dezember 1941 (**Abb. 225**) ist eine dem Entwurf vom 22. Oktober 1941 entsprechende Detailzeichnung, die einen Ausschnitt aus der Fassade des Gauhauses wiedergibt. Die im Detail ausformulierte Fassadengliederung fällt vor allem durch die zeichnerische Darstellung des Schattenbildes auf. Die mittlere, über drei Geschosse geführte Hauptzone ist von den regelmäßig gestalteten Fensterachsen und der kolossalen Pilasterordnung bestimmt. Im ersten Geschoss befinden sich Türöffnungen, die eine Balustrade als vorderen Abschluss aufweisen und in den oberen Geschossen von zwei Fensteröffnungen fortgesetzt werden. Die Gestaltung der Öffnungen ist differenziert und weist in jedem Geschoss einen unterschiedlichen Fensterabschluss nach oben hin ab. In das hohe Sockelgeschoss wird im Verlauf der Fensterachse eine Öffnung eingebracht und im unteren Bereich ein zusätzliches Loch.

6) Pläne Februar 1942 (Abb. 226 bis Abb. 229)

Zwei Monate später, am 18. Februar 1942, folgt eine weitere Skizze (**Abb. 226**), die eine neue Lösung dokumentiert. Die Seitenrisalite sind zurückgekehrt und der Eingangsbereich wird nun von einer Öffnung markiert, die an beiden Seiten von Doppelsäulen begleitet ist. Unterhalb des Eingangs öffnen sich drei Rundbogenöffnungen, die in das Innere des Terrassenaufbaus führen. Die mit wenigen Strichen angedeutete, vertikale Gliederung der Hauptfassade greift auf die letzte Variante (**Abb. 225**) zurück. Eine undatierte Skizze (**Abb. 227**) belegt einen weiteren Entwurf, in dem die Seitenrisalite über drei Fensterachsen ausgebildet und diese erstmals auch in die Sockelzone geführt werden. Eine Lösung, die Strohmayer in der Folge aber nicht mehr aufgreift. Die starke horizontale Gliederung und die Fortführung

der Gesimse in den seitlichen Verbindungsbau vermindern die Massivität des Gebäudes. An der rechten Seite ist das vertikale Element des Turmes angedeutet.

Die Handskizze findet noch im Februar 1942 in einer weiteren Entwurfsskizze (**Abb. 228**) eine Fortsetzung. Die Gliederung der Seitenrisalite greift auf die Planung von August 1941 (**Abb. 214**) zurück, wobei Strohmayer hier eine entscheidende Veränderung ausführt. Er reduziert die Fassade auf eine glatte Wandfläche und verzichtet wiederum auf die Pilasterordnung. Die damit verbundene vertikale Gliederung tritt in den Hintergrund und die Horizontale wieder stärker hervor. Die Vorhalle verkleinert sich zu einem Portikus mit zwei Doppelsäulen und einem geraden Abschluss. Darüber erhebt sich ein Balkon und das Eingangstor ist mit einem Rundbogen ausgeführt. Die darunter liegenden Öffnungen mit Rundbogen werden breiter und um eine Fensterachse weiter auseinander gerückt. Die Treppenläufe sind mit zwei Plastiken flankiert. Die beiden seitlichen Anbauten sind zur Gänze verschwunden.

Im gleichen Monat, im Februar 1942, wird die Entwurfsskizze der Fassadengestaltung noch in einem Plan (**Abb. 229**) technisch und planmäßig umgesetzt. Die Plastiken an den Treppenabsätzen sind nun nicht mehr vorhanden. Die Gliederung des Mittelteils der regelmäßig gestalteten Hauptfassade reduziert sich auf geschossweise differenzierte Fensterumrandungen.

Auf der rechten Seite ist noch ein Turm erkennbar, der im folgenden Planstand und auch in der Modellvariante von Februar 1942 fehlt. Eine undatierte Skizze (**Abb. 230**) veranschaulicht, wie sich Strohmayer mit der Wirkung der verschiedenen Säulenformen auseinandersetzt. Anstelle der Säulen werden im Eingangsbereich Pfeiler gesetzt, die den Portikus ausbilden.

15.3.3 Die dritte Projektphase

7) Pläne August 1942 (Abb. 231 bis 235)

Die Pläne vom August 1942 (**Abb. 231 bis 235**) entsprechen den Baumodellen der zweiten Projektphase vom Februar 1942 (**Abb. 107 und 108**) und geben eine

Vorderansicht (**Abb. 231**) sowie drei Geschosspläne (**Abb. 232 bis 235**) des Gauhauses wieder. Die Grundrisse (siehe dazu auch den späteren Schnittplan 1943 [**Abb. 237**]) zeigen, dass Strohmayer das dahinter liegende Bergmassiv in seiner Planung berücksichtigt.

Das auf Eingangsniveau liegende Erdgeschoss (**Abb. 232**) wird in einer U-Form ausgebildet und lässt im Eingangsbereich eine Säulenhalle erkennen, die die statische Unterkonstruktion der Haupttreppe bildet. Die Erschließung des Erdgeschosses erfolgt mit einem Gang, von dem aus an beiden Seiten die Räumlichkeiten angeordnet sind. Die normal zur Hauptachse gelegten, sehr breiten, zweiläufigen Nebentreppen führen in das darüber liegende erste Obergeschoss (**Abb. 233**). Der Hauptzugang erfolgt über die parallel geführte, dreiläufige Treppenanlage, die zwischen Pfeilern geführt ist. Die Höhe der Eingangshalle erstreckt sich in das obere Geschoss. Die Treppe führt im ersten Obergeschoss in einen, auf der Hauptachse zugefügten Bauteil in einem überdachten zweigeschossigen Hof, der von Arkaden umschlossen ist. Dahinter folgen symmetrisch zu den Nebentreppen zwei weitere Treppenhäuser, die wiederum die Erschließung in das zweite Obergeschoss (**Abb. 234**) von der Halle aus ermöglichen. Die Anordnung der Büroräume wird vom Erdgeschoss übernommen und setzt sich auch im zweiten Obergeschoss fort, wobei nun die U-Form durch einen zugefügten Trakt zu einer geschlossenen Form verbunden wird. In der Hauptachse symmetrisch angeordnet folgt eine Halle, deren Höhe sich in das dritte Obergeschoss (**Abb. 235**) erstreckt und von einer Vorhalle betreten werden kann. Zur Erschließung dieses gewaltigen Komplexes ist eine Vielzahl von Treppenhäusern notwendig. Quadratische Räume besetzen die Gebäudeecken des Gauhauses und weisen eine massive Außenmauer auf.

Der undatierte Schnitt (**Abb. 236**) zeigt, dass Strohmayer Geschossflächen nach unten hin abtreppt und damit auf das vorgegebene Bergmassiv reagiert. Die Repräsentationsräume des Gauhauses legt er auf die Hauptachse und gestaltet sie streng symmetrisch. Die nach den Geschosshöhen orientierte Raumfolge von Eingangshalle, Treppenanlage, überdachter Arkadenhof und Veranstaltungshalle dient dem Zweck der Inszenierung. Die Erschließung der Halle erfolgt nicht in der Hauptachse, sondern über die Nebentreppen. Wie von den Planungen der Reichskanzlei von Speer bekannt ist, geht es in erster Linie um die Inszenierung des Weges, die dem Untertanen die Macht

des Regimes in gebauter Form demonstriert. Strohmayer erzeugt durch die Höhenstaffelung der Räume und deren Breitenwirkung diese geforderte Inszenierung. Das Rednerpult in der Versammlungshalle bildet den Endpunkt und damit das exakte Gegenstück von dem in der Gauhalle aufgestellten Pult. Obwohl der Baukomplex eine Vielzahl von Büroräumen umfasst, scheint seine Funktion wiederum einen Höhepunkt im repräsentativen Charakter zu erreichen.

8) Letztstand Jänner 1943 (Abb. 237)

Der letzte Originalplan (**Abb. 237**) für das Gauhaus entstand im Jänner 1943 und stellt den Querschnitt des gesamten Gauforums dar, der vor allem durch sein großes Format auffällt. Der Schnitt zeigt einen Teil der Gauhalle und den am Platz situierten Verbindungstrakt in der Ansicht. Der Plan entspricht den Grundrissplänen vom August 1942 und zeigt die Höhenstaffelung der Geschosse, die auch die Ausgestaltung der Wandflächen erkennen lässt. Das Untergeschoss zeigt im Schnitt unter der Terrasse eine Vorfahrt für PKWs und anschließende Räume, die in das Innere des Gauhauses führen. Die Eingangshalle ist als hoher Raum ausgebildet, dessen Höhe mit den Arkaden des ersten Obergeschosses gleichgestellt ist. Die Arkaden sind mit Sichtsteinmauerwerk ausgeführt, über denen sich ein Säulengang erstreckt. Am Ende des Hofes ist eine Büste auszunehmen, die den Endpunkt der Erschließung in der Hauptachse im ersten Obergeschoss markiert. Normal zur Hauptachse, über die Nebentreppe, gelangt man in das zweite Obergeschoss und über den Gang zum Vorraum und schließlich in den Veranstaltungsraum, dessen Wand ein Paneel bekleidet. Darüber erheben sich hochgestellte Rechteckfenster, die von Doppelpilastern begleitet sind.

Die Gegenüberstellung der ersten (**Abb. 209**) und letzten (**Abb. 231**) Variante der Fassadengestaltung des Gauhauses verdeutlicht, dass Strohmayer von seiner ersten Formgebung völlig abgekommen ist. Im ersten Entwurf des Gauhauses sind die beiden von der Hauptfassade abgesetzten Türme das bestimmende Element, deren gewählte Situierung auf dem Plateau noch eine zusätzliche Steigerung erfährt. Zwischen den Türmen eingespannt, ein Geschoss tiefer angesetzt, liegt die gleichmäßig gestaltete

Fassade des Hauptgebäudes. Die nächste Entwurfsphase unterliegt bereits einem völlig anderen Konzept. Hier herrscht der monumentale Block vor, der eine neue Form vorsieht. Die beiden frei stehenden Türme werden in die Fassade eingegliedert, womit ein einheitlicher Block entsteht. Durch das Einfügen von gewaltigen Substruktionen wird der gesamte Baukörper noch zusätzlich vom Platzniveau abgehoben, womit das Gebäude an Monumentalität gewinnt. Die Situierung des Gebäudes ist damit fixiert und in der Folge geht es um die Fragen der Ausgestaltung, wie die der Gebäudeecken, Eingangssituation und Fassadengliederung. Strohmays Entwurfsprozess ist von der Untersuchung der verschiedenen Gliederungsmöglichkeiten wesentlich bestimmt, wobei er zwischen einer kolossalen Pilasterordnung und einer glatten Wandfläche wählt. Der ständige Wechsel zeigt die Arbeitsweise des Architekten und vor allem die Beliebigkeit in der Wahl von Elementen, die er nicht neu entwickelt, sondern von historischen Vorbildern kopiert. Ein aus dem Nachlass von Strohmayer stammendes Foto (**Abb. 238**) eines Fensterrahmens bestätigt dessen Herangehensweise. Die auf dem Bild vorhandenen, mit Bleistift gezogenen Konstruktionslinien und Zirkeleinstiche weisen auf eine Proportionsstudie Strohmays hin, die möglicherweise als Vorlage für seine Entwürfe verwendet wurde.

15.3.4 Vorbilder und Einflüsse

Die Analyse der Pläne und des Modells des Gauhauses veranschaulicht, dass Strohmayer in der ersten Phase der Planung einen Bau vorsah, dessen Fassadengliederung durch eine Kolossalordnung mit Pilaster bestimmt ist und damit an Vorbilder der römischen Herrschaftsarchitektur des 16. Jahrhunderts anschließt, wie zum Beispiel das frühe Beispiel des von Michelangelo geplanten Konservatorenpalastes am Kapitol in Rom (**Abb. 239**). Die bereits im Baumassenmodell herausgearbeitete vertikale Dominante wird mit den Elementen der Türme erfüllt, die symmetrisch an beiden Seiten anfügt sind. Strohmayer stellt diese nicht frei, sondern bindet sie mit einem Rundbogen an den Haupttrakt. Der klare Rhythmus der Fassade und die Differenzierung der Geschosse erheben den Anspruch eines repräsentativen Palastbaus. In der ersten Projektphase erinnert die Rückseite des Gauhauses an die Fassade eines Gartenschlosses, an die in

Richtung Festspielhaus Gartenterrassen anschließen. Die Höhe des Gauhauses ist an die der Gauhalle angepasst, womit Strohmayer einerseits eine geschlossene Platzgestaltung des Gauforums anstrebt und andererseits den Blick auf das Festspielhaus sichert.

Die Verlagerung des Festspielhauses auf die gegenüberliegende Seite des Stadions ermöglicht eine Zunahme der Gebäudehöhe und Strohmayer entwickelt das Gauhaus von einem tief liegenden horizontalen zu einem geschlossenen kubischen Baukörper von klar gegliederter Monumentalität. Der Architekt reduziert die Gliederung der Fassade auf zwei einachsige Seitenrisalite und ebnet die gestaffelte Wandfläche ein. Der Entwurfsprozess ist wesentlich von der Ausgestaltung der Mittelachse gekennzeichnet. Immer wieder werden verschiedene Versatzstücke probiert und Anleihen aus dem Stilrepertoire der repräsentativen Herrschaftsarchitektur der Renaissance und des Barock genommen. Diese reichen von dem Motiv des dreifachen Rundbogens von Schloss Kleßheim (**Abb. 219**) bis hin zu der bereits in der Eingangshalle der Gauhalle verwendeten Portikuslösung mit Pfeilern, die an die Bauten von Troost in München erinnern und auf den klassizistischen Motiven eines Friedrich Schinkel verweisen.

Auch beim Gauhaus lassen sich analog der Gauhalle regionale Bezüge und Einflüsse nachweisen, die vor allem in der Gegenüberstellung der Fassade deutlich hervortreten. So verweist gerade die Proportion der Gauhaus-Bauform auf den Herrscherbau der Salzburger Residenz (**Abb. 217**). Analog der Residenz entscheidet sich Strohmayer für eine Rustizierung des Sockelbereichs und der Gebäudeecken und übernimmt auch in der Gestaltung des Eingangs Elemente aus dem Salzburger Vorbild. Der Plan vom August 1942 (**Abb. 231**) zeigt den im Modell ausgeführten Letztstand der Gauhausfassade. Strohmayer verwirft die kolossale Pilasterordnung und entscheidet sich für eine glatte Wandfläche. Die Gliederung mit Seitenrisaliten wird beibehalten und das Fassadenbild ist nun von gleichmäßig gestalteten Fensterachsen bestimmt, die sich in den Geschossen in der Gestaltung der Fensterrahmen differenzieren. Der Eingang ist zur Gänze im hohen Sockel integriert und mit zwei Doppelsäulen und einem darüber liegenden Balkon akzentuiert. Die dreiachsige Rundbogenöffnung wird in das Untergeschoss gelegt und die Erschließung des Haupteingangs erfolgt nicht direkt in der Achse, sondern normal darauf. Die Analyse verdeutlicht, dass sich Strohmayers Gauhausfassade im Entwurfsprozess immer mehr von einer stark gegliederten, gestaffelten Fassade zu

einer auf eine glatte Wandfläche reduzierte Fassade entwickelt. In den ersten Entwürfen ist bereits eine Differenzierung der Fassadenoberfläche in eine homogene Fläche und eine durch ein starkes Fugenbild gekennzeichnete Rustika-Fassade erkennbar. Der detailliert ausgearbeitete Ansichtsplan vom Dezember 1941 (**Abb. 225**) zeigt, dass Strohmayer für die Sockelzone und die Eckkrisen ein, mit einer horizontalen Nutung ausgeführtes Mauerwerk vorsieht. Für die von der kolossalen Pilasterordnung bestimmten Geschossfassade wählt er hingegen ein auf knirsch verlegtes Natursteinmauerwerk, das in der Gesamtansicht als gleichmäßige Fläche erscheint.

15.4 Die Nebengebäude des Gauforums

Die als Nebengebäude des Gauforums bezeichneten Bauten beschreiben jene Baukörper, die die Verbindungselemente der Hauptgebäude (Gauhalle, Gauhaus) darstellen.

15.4.1 Die erste Projektphase bis November 1940

Im Modell der ersten Projektphase (**Abb. 240**) sind zwei Verbindungsbauten erkennbar. So erstreckt sich normal auf das Gauhaus in Richtung Festspielhaus ein mehrgeschossiger Gebäudetrakt, dessen Abschluss ein hervorspringender Gebäudeteil bildet. Ein Mittelrisalit gliedert die monumentale Fassade, die in ihrem Gesamteindruck an die repräsentativen Außenansichten der Stiftsanlagen des Barock, wie Stift Melk, erinnert (**Abb. 241**). Die zweite Verbindung zwischen dem Gauhaus und der tiefer liegenden Gauhalle erfolgt mit einem durch Rundbögen geformten, eingeschossigen, offenen Arkadengang, der dem Gebäude eine hohe Transparenz verleiht. Ein undatierter Entwurf (**Abb. 242**), der als Variante der ersten Projektphase einzuordnen ist, zeigt Strohmayers Versuch, die beiden Verbindungsbauten nicht zu differenzieren, sondern in der gleichen Form auszuführen. Die am Plan ergänzte Entwurfsskizze (**Abb. 243**) verweist zusätzlich auf den Entwurfsgedanken Strohmayers. Die Skizze präsentiert ein Baumassenmodell, das die Gebäude auf klare und

geometrische Formen reduziert und die Gegenüberstellung der vertikalen und horizontalen Baukörper untersucht. An der linken Seite sind die in ihrer Bauform gleichmäßig gestalteten Verbindungstrakte erkennbar.

15.4.2 Die zweite Projektphase bis Februar 1942

Mit der starken Umgestaltung des Gauhauses und der Umsituierung des Festspielhauses auf die andere Seite verändert sich auch die Gestaltung und Lage der Verbindungstrakte (**Abb. 244**) maßgeblich. Der hinter dem Gauhaus angelegte Trakt verschwindet zur Gänze und es verbleibt ein auf das Niveau des Aufmarschplatzes verschobener einzelner Verbindungsbau, der zwischen Gauhalle und Gauhaus eingespannt ist.

15.4.3 Die dritte Projektphase

Grundrisspläne vom Oktober 1942 (**Abb. 245** und **246**), eine Ansicht des Gauhauses vom November 1942 (**Abb. 247**) und ein Schnitt mit der Platzansicht vom Jänner 1943 (**Abb. 248**) geben den Letztstand des mehrgeschossigen Nebengebäudes am Aufmarschplatz wieder. Die gesicherte Beschriftung „Gauhaus“ am Grundrissplan ordnet den Bau eindeutig als Nebengebäude des Gauhauses ein und deutet auch auf die Funktion eines Verwaltungsgebäudes hin. Die zur Stadt hin ausgerichtete Ansicht ist von einer Vielzahl von Fensterachsen geprägt und den seitlichen Abschluss des Gebäudes bildet jeweils ein dreiachsiger Risalit. Die innere Platzansicht verweist auf einen offenen, über die gesamte Platztiefe geführten, Arkadengang, der als Natursteinmauerwerk ausgebildet ist. Dahinter befindet sich der Zugang in das Nebengebäude, durch den man die Richtung Stadt ausgerichteten Räume betritt. Die Erschließung des Obergeschosses erfolgt mit einer zweiläufigen Treppe sowohl in der Mitte als auch in den an beiden Enden angebrachten Gebäudeteilen. Die als quadratische Ecktürme ausgebildeten Baukörper bilden das Gelenk zum Gauhaus und zur Gauhalle.

15.5 Schlussbetrachtung der Gauforumsbauten von Otto Strohmayer

Die Analyse der Entwurfspläne des Gauforums von Strohmayer veranschaulicht, dass nach verschiedenen Variantenvorschlägen eine für die Stadt Salzburg individuelle Bauform der Forumsbauten gefunden ist. Die mit den Besprechungsterminen am Obersalzberg unmittelbar verbundenen Festlegungen im Planungsprozess verdeutlichen einmal mehr die Abhängigkeit von Hitlers Urteil. In der Folge liegt das Hauptaugenmerk des Entwurfs auf der Ausgestaltung der Repräsentationsbauten und deren Fassadengliederung. Strohmayer hält sich in den Planungen der Forumsbauten an historische Vorbilder und bedient sich an deren Stilelementen. Die Bauten des Nationalsozialismus sollen die neue politische Macht im Stadtraum repräsentieren und damit den beanspruchten Platz in der Stadtgeschichte einnehmen. Hitler war ein Despot, der wie viele andere historische Herrscherpersönlichkeiten seine Spuren im Stadtbild hinterlassen wollte. Mit den neuen Bauten sollte an die Reihe der bedeutenden Bauherren angeknüpft werden und damit dem Diktator der Platz in der Geschichte sicher sein. Strohmayer entwickelt in seiner Planung Bauformen, die sich auf eine regional geprägte Herrschaftsarchitektur beziehen. Die Bauten des Salzburger Domplatzes, den historisch bedeutendsten Machtbezirk von Salzburg, werden zu einer Schablone für das neue politische NS-Zentrum am Imberg. Die Perspektivzeichnungen (**Abb. 249**) von Strohmayer verweisen immer wieder auf die Gegenüberstellung des historischen mit dem neuen Machtzentrum. Ein interessantes Detail der Zeichnungen ist, dass Strohmayer die weiteren Bauten der Imbergverbauung (unter anderem das Festspielhaus) gänzlich ausblendet und sich auf seine Planung des Gauforums fokussiert.

Strohmayer arbeitet für die Gauhalle zwei Varianten aus, wobei sich der erste Vorschlag eines Hallenbaus an den in den Gauforumsplanungen bereits bekannten Typus hält. Die zweite Variante, die sich der typologischen Elemente eines Sakralbaus bedient und damit eine für Salzburg spezifische Lösung vorschlägt, bekommt schließlich den Vorzug und wird in der Folge von Strohmayer bis zum Letztstand beibehalten. Der zweite Forumsbau, das Gauhaus, wächst von der Form eines horizontal geprägten Baukörpers zu einem kubischen, monumentalen Gebäude an. Analog der Gauhalle lässt

sich für die Bauform des Gauhauses ein Bezug zur historischen Salzburger Herrschaftsarchitektur nachweisen. Neben der Festlegung des Baukörpers liegt das Hauptaugenmerk des Entwurfs in der Findung der richtigen Fassadengestaltung, die von einem wahllosen Zusammenfügen von verschiedenen Stilelementen geprägt ist und den Ansatz zur Findung einer guten Ausgewogenheit zwischen vertikalen und horizontalen Elementen erkennen lässt. Verschiedene Formen werden wie Versatzstücke aneinandergesetzt, ohne dabei den Anspruch einer „Stilreinheit“ zu erheben. Strohmayers Entwurfsprozess ist im weiteren Verlauf von einer Reduktion der Wandschichtung bestimmt. Starke vertikale Gliederungselemente werden zurückgenommen und die klaren Kanten und geometrischen Linien herausgearbeitet, die die Gebäude monumentaler erscheinen lassen. Strohmayers Entwürfe für das Gauhaus orientieren sich anfangs noch stark an der Architektur der italienischen Herrschaftsbauten des 16. Jahrhunderts und verwandeln sich immer mehr zu der von Troost vorgegebenen und von Speer weiterentwickelten Repräsentationsarchitektur, die durch eine Reduktion auf klare geometrische Formen geprägt ist. Dennoch bleiben barocke Versatzstücke in den Entwürfen Strohmayers zurück und beanspruchen damit die Fortsetzung eines vom Barock bestimmten Stadtbildes, das in den Parteibauten der Nationalsozialisten ihre Ausformulierung findet. Strohmayers Architektur basiert auf Formen und Elementen, die einen regionalen Bezug zu historischen Repräsentationsbauten in der Stadt herstellen und damit an eine stadtspezifische Bautradition anknüpfen. In einem anderen Zusammenhang, dem Umbau des Schlosses Kleßheim, beschreibt der Gauleiter die Absicht des Architekten folgendermaßen: *„Sie haben [...] Ihre Aufgabe mit vorbildlichen künstlerischen Verständnisse gelöst, indem sie gleicherweise dem Geiste des Barock als auch dem neuen Gestaltungswillen des Nationalsozialismus gerecht wurden.“*³⁶⁵ Ein Grundmotiv, das auch den Entwurfsprozess der Gauforumsbauten von Strohmayer maßgeblich bestimmt.

³⁶⁵ SLZ, 1. Jahrgang, Nr. 100 (12. Dezember 1938).

16 Weitere Bauten der Imbergverbauung von Otto Strohmayer

Neben der Hauptaufgabe, der Planung des Gauforums, zählen das Imbergstadion, das Haus des Gauleiters und die Adolf-Hitler-Schule zu Strohmayers weiteren Planungsaufgaben am Imberg. Die im Nachlass von Strohmayer überlieferten Planquellen sind im Vergleich mit den Bauten der Gauhalle und des Gauhauses eher bescheiden und veranschaulichen einmal mehr die Bedeutung der Planung des Gauforums im Gesamtprojekt der Imbergverbauung.

16.1 Das Imbergstadion

Eine wichtige Aufgabe in der Planung der NS-Gauhauptstädte war die Schaffung von neuen Bauten, die die Heimstätten für inszenierte Massenaufmärsche und Veranstaltungen formten. Gemeinsame Feiern, Aufmärsche und Paraden sollten das Gemeinschaftsgefühl des Volkes stärken, wobei die Gleichschaltung der Massen das oberste Ziel war. Den architektonischen Rahmen schufen Stadien und Sportplätze, die zu den wichtigsten neuen Bauaufgaben des Bauprogramms der Neugestaltung einer Gauhauptstadt wurden. Die Zweckbestimmung dieser Bauten erschöpfte sich jedoch nicht im Veranstaltungsraum für öffentliche Massenauftritte, sondern schuf ebenso ausreichend Platz für sportliche Betätigung, die in der Politik des Nationalsozialismus einen hohen Stellenwert einnahm. Der Körperkult bekam in der NS-Diktatur eine zentrale Bedeutung und wurde in das Netz der staatlichen Mechanismen eingespannt. Die Nationalsozialisten sahen in der Erziehung ein wichtiges Instrument und erkannten, dass eine wesentliche politische Beeinflussung der Jugend mittels sportlicher Ertüchtigung eine entscheidende Basis für die Sicherung ihrer Macht bedeutete. Drill und Höchstleistung machte die noch unpolitische Jugend gehorsam, schaltete sie gleich und reihte sie erfolgreich in das System ein. Unmittelbar nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten – dem Vorbild der italienischen Faschisten folgend – wurde eine Vielzahl von Kampf- und Freizeitsportorganisationen gegründet (unter anderem Hitlerjugend [HJ] oder Kraft durch Freude [KdF]), die durch den populären Volks- und

Breitensport das Gemeinschaftsgefühl im Sinn der gewünschten „Volksgemeinschaft“ stärken. Hitler formulierte es folgendermaßen: „*Was wir von unserer deutschen Jugend wünschen, ist etwas anderes, als es die Vergangenheit gewünscht hat. In unseren Augen, da muß der deutsche Junge der Zukunft schlank und rank sein, flink wie ein Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl*“³⁶⁶ sowie: „*Die körperliche Ertüchtigung ist im völkischen Staat nicht eine Sache des Einzelnen, [...] sondern eine Forderung der Selbsterhaltung des durch den Staat vertretenen und geschützten Volkstums.*“³⁶⁷ Das Zusammenfügen von staatlichem Gehorsam und Leistungsprinzip führte zu einem Elitedenken, das auf Auslese, Stärke und Hierarchie beruhte.³⁶⁸ Die Aufgabe der Stadtplanung lag nun darin, diesen Organisationen ausreichend große Freizeit- und Erholungsgebiete zur Verfügung zu stellen. Und so wurde auch in Salzburg innerhalb der Imbergverbauung die Neuplanung eines Imbergstadions vorgesehen, das aus einem Kampf- und Schwimmstadion bestehen sollte.

In den überlieferten Abbildungen der Baumodelle (**Abb. 250** und **Abb. 251**) sind insgesamt zwei Varianten für den Bau des Imbergstadions dargestellt, wobei sich diese in der Anlagen-Grundform wesentlich unterscheiden. Die Luftaufnahmen der beiden Modelle zeigen sowohl eine in sich geschlossene Rundbahn als auch eine in einer Kreisform ausgeführte offene Tribünenform.

Das erste Modell (**Abb. 250**) gibt eine von einer steilen Zuschauertribüne umschlossene Rundbahn wieder, die an das größte Veranstaltungsgebäude von Rom, den Circus Maximus, erinnert. Strohmayer schafft einen in sich geschlossenen Bau, der sich als eigenständiger Körper von der übrigen Bebauung abkoppelt.

Mit der Verlegung des Festspielhauses verändert sich maßgeblich die Form des Stadions, das in der großformatigen Ansichtszeichnung (**Abb. 252**) der Gesamtanlage von 1942 bereits erkennbar und im Modell vom Februar 1942 (**Abb. 251**) ausgeführt ist. Die Tribünenanlage verändert sich von einer geschlossenen Rundbahn zu einem nach vorne offenen halbkreisförmigen Stadion, das sich an den Bergrücken des Imbergs

³⁶⁶ Adolf Hitler, „Rede beim Reichsparteitag“ (1935), in: *Sport der Jugend*, Nr. 4/1938, S. 2.

³⁶⁷ Adolf Hitler, *Mein Kampf*, 2 Bde. in 1 Bd. (München: Eher, 1939), S. 452.

³⁶⁸ Helmut Weihsmann, *Bauen unterm Hakenkreuz: Architektur des Untergangs* (Wien: Promedia 1998), S. 179.

anpasst und an ein antikes Amphitheater erinnert. Aufgrund der fehlenden Grundrisse ist eine genaue Funktionszuordnung der verschiedenen Baukörper unmöglich. Auch die Lage eines Schwimmstadions ist aus den Modellfotos nicht ersichtlich und muss daher offen bleiben. Der Bau des Stadions ist von der seriellen Abfolge der Rundbogenöffnungen charakterisiert, die sich im Eingangsbereich, im Mittelteil und im obersten Bauteil der Tribünenanlage abzeichnen. Das Modell (**Abb. 251**) der zweiten Projektphase veranschaulicht, dass Strohmayr dem Stadion nun die Funktion des Gelenks zwischen Gauforum und Festspielhaus zuschreibt. Die Zuschauertribüne wird zur Aussichtstribüne, die für die Besucher den uneingeschränkten Blick auf die Salzburger Altstadt freigibt. Die Abgrenzung nach vorne zur Auffahrtsstraße gestaltet Strohmayr mit einem lang gezogenen Baukörper, der mit Rundbogenöffnungen durchbrochen ist und den Zugang zum Stadion markiert. In der Variante der Perspektivzeichnung (**Abb. 252**) führt Strohmayr die Rundbogenöffnungen über die gesamte Breite der Tribünenanlage und reduziert diese im Modell, wo er sie auf die Mittelachse konzentriert. Im Letztstand vom Jänner 1943 (**Abb. 253**) wird die Anzahl der Rundbogenöffnungen im Eingangsbereich noch einmal verringert und Strohmayr verzichtet gänzlich auf den im hinteren Bereich aufgesetzten Baukörper.

Die Stadionarchitektur im Nationalsozialismus war von historischen Vorbildern geprägt und Speer beschrieb in seinen *Erinnerungen*, dass sein Entwurf für das Deutsche Stadion in Nürnberg (**Abb. 254**) von dem Odeion von Herodes Atticus in Athen inspiriert war, das er 1935 besichtigte.³⁶⁹ Auch Architekt Werner March, nach dessen Plänen das Stadion in Berlin-Charlottenburg (**Abb. 255**) für die Olympischen Spiele 1936 errichtet wurde, schrieb in einem Artikel für das Zentralblatt der Bauverwaltung: *„Indem sich die künstlerischen Lehren der Griechen mit der Technik der Römer vereinigten, ist ausgehend vom einfachen Stadion für den Lauf – über die Form des griechischen Theaters – schließlich im römischen Amphitheater ein Bautypus entwickelt worden, der betriebs- und verkehrstechnisch, konstruktiv und rein künstlerisch im vollkommensten Sinne richtig geblieben ist. Es ist daher kein Zufall, daß neben dem*

³⁶⁹ Albert Speer, *Erinnerungen* (Frankfurt/Main u. a.: Ullstein, 1969), S. 75.

*Organismus des griechischen Tempels der technische Gliederbau des römischen Amphitheaters in seiner überzeugenden Sinnfälligkeit immer wieder Einfluß auf das Architekturschaffen aller Völker und Zeiten ausgeübt hat. Im heutigen Stadionbau werden wichtige Beziehungen zu den ältesten Vorbildern sichtbar.*³⁷⁰

Die antiken Bauten waren Strohmayr bestens bekannt und die Planung von March durch einen Berlinbesuch (**Abb. 255 bis 258**) vertraut. Diesem folgend sah Strohmayr auch in Salzburg eine Lösung vor, die sich den Ansprüchen der Nationalsozialisten entsprechend an historische Vorbilder orientiert, deren beide Entwurfsvarianten sich im Wesentlichen in der Grundform, einer Rundbahn bzw. eines Amphitheaters, unterscheiden.

16.2 Das Haus des Gauleiters

Sichere Planquellen für den Bau eines Hauses für den Gauleiter am Imberg liefern eine Handskizze (**Abb. 259**) Strohmayrs aus dem Jahr 1942 und ein 1943 datierter Plan (**Abb. 260**) mit Grundriss- und Ansichtsdarstellung. Ein im Nachlass von Waltraud Fais-Månsson überliefertes undatiertes Modellfoto (**Abb. 261**) zeigt die Lage des Hauses am Imberg. Die Datierung der ersten Pläne und das Fehlen eines entsprechenden Baukörpers in den Gesamtbaumodell-Abbildungen der ersten Projektphase (November 1940) lassen vermuten, dass die Planung des Gebäudes ursprünglich nicht vorgesehen war und erst im Nachhinein in das Bauprogramm der Imbergverbauung aufgenommen wurde. Die Frage nach der Funktion des Hauses muss aufgrund der fehlenden Quellen unbeantwortet bleiben.

Das Haus des Gauleiters ist als kleine Schlossanlage ausgebildet und oberhalb des Festspielhauses angeordnet. Der Grundriss zeigt einen symmetrischen Längsbau, der im hinteren Bereich einen offenen oder überdachten Hof aufweist. Links neben dem Haupthaus ist eine große Platzanlage gelegt, die auf einer Seite mit Arkaden eingefasst wird. Die Gliederung der Hauptfassade beschränkt sich auf Seitenrisalite und einem auf Stützen vorgelagerten Balkon, der als Eingangshalle dient. Wiederum findet man im

³⁷⁰ Thomas Schmidt, *Werner March. Architektur des Olympiastadions 1894–1976* (Berlin: Birkhäuser, 1992), S. 42.

ersten Planstand (**Abb. 259**) die von Strohmayr und Reitter favorisierten drei Rundbögen, die hier in der Fassade eher schwer wirken. Im letzten Plan (**Abb. 260**) entscheidet sich Strohmayr für eine transparentere Lösung zur Ausgestaltung des Eingangsbereiches, indem er vier schlanke Stützen vor die Fassade stellt.

16.3 Die Adolf-Hitler-Schule

Da Planunterlagen für den Bau einer Adolf-Hitler-Schule zur Gänze fehlen beschränkt sich das Quellenmaterial auf Schriftdokumente aus dem Büro Strohmayrs. Entsprechend der darin enthaltenen Anmerkungen³⁷¹ ist die Lage der Schule am Berggipfel des Imbergs (**Abb. 262**) zu verorten, was sich auch in einem Modellfoto der erste Projektphase (November 1940) bestätigt. Das Gebäude, das in seinem Umriss einem mittelalterlichen Bautypus gleicht, lässt die Interpretation als Hitler Schule nicht abwegig erscheinen. Den bereits geplanten bzw. vollendeten NS-Ordensburgen folgend sah Strohmayr auch für Salzburg eine der Bauform einer Burganlage entsprechende Erziehungsinstitution für die Jugend vor. In der Modellabbildung der folgenden Projektphase fehlt das Gebäude und auch in den Schriftakten scheint in der Folge kein weiterer Hinweis auf einen Schulbau am Imberg auf. Möglicherweise fand man mit der bestehenden mittelalterlichen Burganlage der Festung Hohenwerfen (siehe Kapitel 19.2), die während der NS-Zeit als Schulungszentrum der NSDAP fungierte, das Auskommen.

³⁷¹ BAB, R/4606, 3401, Schreiben Strohmayr und Reitter an Speer (14. Dezember 1940).

17 Das Ergebnis: Strohmayers Präsentationsmappe für Hitler 1943

Das Ergebnis der umfangreichen und über mehrere Jahre geführten Planungsarbeit Strohmayers liegt uns heute in einer einzigartigen Form vor. Eine von Strohmayer persönlich zusammengestellte Schachtel, die noch fast alle Fotos (**Abb. 263**) des Planletztstandes der an Strohmayer vergebenen Bauaufgaben für den Imberg beinhaltet und mit den goldenen Lettern, „*Die Bauten der Partei am Imberg zu Salzburg*“, versehen ist. Von Else Strohmayer wird diese in einem Brief als „*Führermappe*“³⁷² bezeichnet, was eindeutig auf deren Zweck verweist und in den von Reitter 1943 verfassten Briefen an Strohmayer eine zusätzliche Bestätigung findet: „*Nächste Woche wird die Mappe mit den Lichtbildern des Imberg-Projektes fertig werden. Bei der Wichtigkeit dieser Arbeit, welche dem Führer vorgelegt werden soll, halte ich es für unbedingt erforderlich, dass Du die letzte Anordnung Deiner Arbeiten, sowie die Beschriftung selbst durchführst. Auch den Erläuterungsbericht hierzu kann ich nicht in Deinem Namen verfassen, da ich über Dein Projekt nicht genügend Bescheid weiss. Ich bitte daher, unter allen Umständen einen Urlaub zu erwirken, der Dir die Durchführung dieser Arbeiten ermöglicht. Nach der Meinung des Gauleiters drängt die Zeit hierfür, da sich in nächster Zeit voraussichtlich Gelegenheit zur Vorlage der Arbeiten beim Führer ergeben wird. Auch Deine Bestellung zum Gebietsbeauftragten des Generalbaurates für die Kriegsgräberfürsorge macht Deine persönliche Anwesenheit notwendig, und so hoffe ich, Dich bald in unserem Büro begrüßen zu können*“³⁷³ sowie: „*Heute kam ein dringender Anruf des Lichtbildners Scherb aus Wien wegen der Imberg-Mappen, die dem Führer vorgelegt werden sollen. Er kann die endgültige Auswahl nicht selbst treffen, ebenso wenig wie ich, und wartet daher auf die Nachricht von Deinem Eintreffen in Salzburg, worauf er selbst herkommen will, um die Arbeiten zu beenden. Ich bitte Dich daher, Dein Kommen aufs Möglichste zu beschleunigen, da auch der Gauleiter auf die Abgabe der Mappen drängt.*“³⁷⁴

³⁷² HSS, PA 026, 01, Diverser Schriftverkehr, Brief E. Strohmayer an O. Strohmayer (undatiert).

³⁷³ HSS, PA 026, 01, Diverser Schriftverkehr, Brief Reitter an Strohmayer (03. November 1943).

³⁷⁴ Ibid. (22. November 1943).

Die somit nachweislich für Hitler bestimmte Präsentationsschachtel wurde von Strohmayer persönlich zusammengestellt und beinhaltet damit das von ihm freigegebene endgültige Ergebnis seiner Planungen für die Imbergverbauung. Die Abbildungen geben den von ihm festgelegten Letztstand seiner Bauten am Imberg wieder und zeigen jene kritische Bilderauswahl, die er vor Hitler präsentieren wollte.

Die im Privatbesitz der Tochter Strohmayers befindliche Originalschachtel beinhaltet insgesamt 36 Kartonblätter, die eine Nummerierung bis zur Zahl 44 aufweisen, womit das Fehlen von 8 Bildern bestätigt wird.

Mappendeckel:	Ansicht mit der Beschriftung „ <i>Die Bauten der Partei auf dem Imberg zu Salzburg</i> “
Bild 1:	Lageplan „ <i>Imberg-Planung-Salzburg</i> “, 1943
Bild 2 bis 5:	<i>Fehlen</i>
Bild 6 bis 15:	Verschiedene Modellfotos, Imbergverbauung
Bild 16 bis 17:	Pläne Ansichten, Gauhalle, März 1942
Bild 18:	Plan Ansicht, Gauhalle, Februar 1942
Bild 19:	Plan Längsschnitt, Gauhalle, 1942
Bild 20:	Plan Querschnitt, Gauhalle, 1942
Bild 21 bis 22:	Pläne Grundrisse, Gauhalle, Juli 1942
Bild 23:	Perspektivzeichnung, Gauhalle, 1943
Bild 24:	Detail Ansicht zur Stadt, Gauhalle, 4. Juli 1941
Bild 25 bis 26:	Pläne Ansichten, Gauhalle, undatiert
Bild 27:	Plan Grundriss, Gauhalle, 1943
Bild 28:	Plan Ansicht, Gauhaus, August 1942
Bild 29:	Plan Ansicht, Gauhaus, Februar 1942
Bild 30:	Plan Ansicht, Gauhaus, November 1942
Bild 31:	Plan Schnitt, Gauhaus, undatiert
Bild 32 bis 37:	Pläne Grundriss, Gauhaus, August 1942
Bild 38 bis 39:	Pläne Grundriss, Gauhaus-Verbindungsbau, Oktober 1942
Bild 40:	<i>Fehlt</i>
Bild 41:	Plan Ansicht, Imbergstadion, Jänner 1943

- Bild 42: *Fehlt*
- Bild 43: Plan Ansicht und Grundriss, Haus des Gauleiters, 1943
- Bild 44: Modellfoto, Haus des Gauleiters am Imberg

Leider fehlen sowohl einige Fotos aus der Gesamtzusammenstellung als auch der von Ritter in seinem Brief erwähnte „*Erläuterungsbericht*“ Strohmayers. Dennoch ist diese „*Führermappe*“ ein einzigartiges Dokument, die das Ergebnis der Planungsgeschichte Strohmayers für die Imbergverbauung auf eine außergewöhnliche Weise dokumentiert.

18 Die Bauten der Imbergverbauung von Otto Reitter

Wie bereits im Kapitel 13.4 beschrieben gingen Strohmayer und Reitter in der Planung der Bauten am Imberg getrennte Wege, wobei Reiters Auftrag auf die Planung des Festspielhauses sowie des Hotels beschränkt wurde. Diese Vorgehensweise der Vergabe von Bauaufgaben in den Neugestaltungsplanungen war nicht unüblich. So wurden auch in der Festspielstadt Bayreuth die Planungen für das neue Theater sowie für das Hotel an Architekt Hans Großmann³⁷⁵ vergeben und die Planung des Gauforums blieb einem anderen Planer, Architekt Hans (Carl) Reissinger³⁷⁶ vorenthalten.

Die getrennte Arbeitsteilung soll nun in einer, vorerst von Strohmayers Planungen unabhängigen, Analyse berücksichtigt werden und damit Reiters Bauten als Einzelobjekte untersuchen, ohne dabei den für den Städtebau unabdingbaren Zusammenhang der Gesamtbebauung aus den Augen zu verlieren.

18.1 Das Festspielhaus

„Das kulturelle Aushängeschild in Salzburg blieben die Salzburger Festspiele. Gauleiter Rainer konnte sich noch so sehr bemühen, die Idee der Salzburger Festspiele von Richard Wagner herzuleiten, die Prägung durch die jüdischen Gründer wurden die Salzburger Festspiele auch nach ihrer ‚Arisierung‘ nicht los. Sie verloren lediglich ihre internationale Exklusivität.“³⁷⁷

Die Vereinnahmung des Hauses für die Festspiele durch das neue Regime wurde im Frühjahr 1939 mit dem vom Reichsbühnenbildner Benno von Arent geleiteten Umbau eingeleitet. Der Entschluss zur Errichtung eines monumentalen Festspielhauses am Imberg war von dem Gedanken geprägt, die Salzburger Festspiele aus dem „jüdischen Dunstkreis“ herauszuführen und sie in einem neuen Haus zu einer „deutschen“ Institution zu machen, die mit den Bayreuther Festspielen auf gleicher Augenhöhe stehen sollte. Die Planung des neuen Salzburger Theaterbaus am Imberg wurde Otto

³⁷⁵ Hans Großmann (1879–1949), Architekt.

³⁷⁶ Hans (Carl) Reissinger (1890–1972), Architekt.

³⁷⁷ Ernst Hanisch, *Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz: Salzburg im Dritten Reich*, Schriftenreihe des Landespressebüros, Salzburg Dokumentationen, Bd. 71 (Salzburg: Landespressebüro, 1983), S. 194.

Reitter übertragen, deren Entwurfsphasen im Folgenden chronologisch beschrieben werden.

Die erste Planung eines Festspielhauses am Imberg ist in der Modellabbildung des Baumodells der ersten Projektphase vom November 1940 (**Abb. 264**) sowie einer Ansichtszeichnung (**Abb. 265**) überliefert. Der von Reitter geplante Rundbau erhebt sich als mächtiger Solitär hinter der von seinem Bürokollegen geplanten Anlage des Gauforums. Der Bau steht auf einem hohen Sockel, dessen oberste Ebene eine umlaufende Terrasse bildet. Das Gebäude ist streng symmetrisch angelegt und weist in der Hauptachse eine dem Rundbau vorgelegte breite Treppenanlage auf. Wie im Lageplan (**Abb. 266**) erkennbar ist, führt diese auf ein mit Bäumen bepflanztes, abgestuftes Gartenparterre. Die Hauptzufahrt zum Theater bildet die aus Richtung Kampfstadion kommende Straße, die um den Bau geführt wird und auf der Rückseite in einen großen Platz mündet. Der Grundriss (**Abb. 267**) zeigt einen Rechteckkörper, der an der dem Berg zugewandten Seite am Rundbau anschließt.

Das Motiv der Doppelstütze bestimmt die früheste Fassadenansicht des Theaterbaus (**Abb. 265**) und ist im Vergleich mit der Planung Strohmays im Modell der ersten Projektphase vom November 1940 (**Abb. 166**) der erste Versuch einer Annäherung in der Außengestaltung von Gauhalle und Festspielhaus. Im Gegensatz zu Strohmayer entschließt sich Reitter, die Sockelzone mit Rundbogenöffnungen aufzubrechen und die von der Fassade hervorspringenden Sockelteile als Standfläche der Stützen auszubilden. Das Attikageschoss wird von Reitter nach innen versetzt. Mehr Analogien in der Gestaltung finden sich in einer undatierten Skizze (**Abb. 145**), in der auch Strohmayer diese Gliederung an der Gauhalle vorsieht, jedoch die Doppelstütze durch eine einfache ersetzt. Strohmayer verwirft diese Variante für die Ausführung im Modellstand vom November 1940 und entscheidet sich in der Gliederung des Mittelkörpers für volle, vor die Fassade gestellte Doppelsäulen (**Abb. 166**). Sowohl im Modell als auch in der Zeichnung erkennt man in der Gegenüberstellung der Planung für das Festspielhaus (**Abb. 264** und **265**) und der Gauhalle (**Abb. 166**) die unterschiedliche Ausbildung der Stützen, die Reitter als scharfkantige Pfeiler und Strohmayer als Säulen der Fassade vorstellt. Der Bau des Gauhauses übernimmt, wie bereits in der Analyse (siehe Kapitel 15.3) angemerkt, in der ersten Planungsphase eher eine Nebenrolle bzw. Vermittlerrolle

zwischen den beiden Großbauten der Gauhalle und des Festspielhauses, wodurch auch in der Ausgestaltung keine augenmerklichen Gemeinsamkeiten erkennbar sind.

Durch die von Hitler bekannt gegebene Entscheidung, dass für das Festspielhaus eine neue Lage zu erarbeiten und für das Gauhaus eine neue Gestaltung zu finden ist, wurde die Gebäudekonstellation der ersten Projektphase (**Abb. 264**) verworfen. Als Gegengewicht zu dem von Strohmayer neu entworfenen, monumentalen Bau des Gauhauses und der bestehenden Gauhallenplanung wurde das Festspielhaus auf die gegenüberliegende Seite des Stadions situiert.

1942 entsteht eine neue Variante, die in einer großformatigen Zeichnung (**Abb. 268**) überliefert ist und die Gesamtansicht der Anlage mit Gauforum und Festspielhaus wiedergibt. Zusätzliches Planmaterial liefern drei Abbildungen, die die dazugehörigen Geschosspläne (**Abb. 267, 269** und **270**) zeigen. Im Vergleich ist der Grundkörper, ein Rundbau, unverändert geblieben. Ein wesentlicher Unterschied zeigt sich im Grundriss in der Fassadengestaltung, die Doppelpfeiler werden zu frei stehenden Doppelsäulen. Ein dazu passender Entwurf von Reitter aus dem Jahr 1942 (**Abb. 271**) zeigt die neue Gliederung und veranschaulicht im Vergleich mit dem Entwurf Strohmayers für die Gauhalle vom Dezember 1941 (**Abb. 272**) die Annäherung der beiden Fassaden. Die Vermittlung über die Ausformung der Säulen und den dazugehörigen herausgearbeiteten Sockeln funktioniert, scheidet jedoch an der Form der Fenster. Wie der Gesamtplan von 1942 (**Abb. 268**) zeigt, favorisiert Strohmayer bei der Gauhalle entgegen der Planung des Festspielhauses eine Lösung ohne Sockel. Die Gebäudebekrönung mit vollplastischen Figuren ist beiden Planungen gemein und weist auf eine zielgerichtete Kommunikation zwischen beiden Entwürfen hin. Die entsprechenden Grundrisse (**Abb. 267, 269** und **270**) der Planung von 1942 zeigen einen runden Zuschauerraum, dem ein rechteckiger Bühnenraum angeschlossen ist. Die Treppen und Gänge zur Erschließung des Gebäudes sind radial um den Innenraum angeordnet. Die auf dem kreisförmigen Grundriss beruhende Gestaltung setzt sich in den Nebenräumen fort. Im ersten Geschoss führt eine umlaufende Loggia im Außenbereich um das Gebäude. Dem fast quadratisch ausgeführten Hauptbühnenraum folgt eine rechteckige, für die Kulissenaufbewahrung notwendige Fläche.

Das Hauptmerkmal und Leitmotiv dieses Entwurfs liegt in der Steigerung der Fassadenplastizität, die mit den vorgestellten Doppelsäulen herausgearbeitet wird und mit den vollplastischen Figuren darüber eine zusätzliche Steigerung erfährt.

Die im Modell der zweiten Projektphase ausgeführte (**Abb. 273**) und in einer Handzeichnung (**Abb. 274**) festgehaltene Variante A des Festspielhauses vom Februar 1942 zeigt die weitere Entwicklung in der Fassadengestaltung. Analog dem Entwurf für die Gauhalle Strohmayrs vom März 1942 (**Abb. 190**) wird die hohe Plastizität der Fassade reduziert. Das Ergebnis ist eine Verebnung der Wandfläche, was auch in der Baummodellvariante vom Februar 1942 (**Abb. 275**) wiedergegeben ist. Erstmals zeigen die von unterschiedlichen Planern gestalteten Großbauten der Gauhalle und des Festspielhauses eine kongruente Außengestaltung (siehe Modellfoto **Abb. 275** und **Abb. 276**). Die im Modell erkennbare Seitenansicht zeigt bereits den stark veränderten Baukörper des Theaters, dessen Planung in einer späteren und letzten Entwurfsvariante aus dem Jahr 1943 in Grundriss-, Ansichts-, und Schnittplänen überliefert ist.

Die mit Februar und März 1943 datierten Pläne zeigen den Letztstand der Planung (**Abb. 277** bis **Abb. 285**) für das Festspielhaus, der der im Modell ausgeführten zweiten Projektphase Variante B vom Februar 1942 (**Abb. 286**) entspricht. Bei der Gestaltung der Schauseite zur Stadt (**Abb. 277**) greift Reitter wieder auf das von Schloss Kleßheim bekannte Motiv der drei Rundbögen und einer offenen Einfahrtshalle zurück, die er dem Hauptbau vorstellt. Die Trennung der Öffnungen erfolgt mit Pilastern und die äußere Begrenzung mit breiten Ecklisenen. Ein Motiv, das die beiden Salzburger Planer bereits in ihrem Entwurf für die Heeresbauten am Mönchsberg rezipierten und Strohmayr unter anderem in einer undatierten Skizze (**Abb. 220**) in der Planung des Eingangsbereichs des Gauhauses aufgreift. Reitter gliedert die Fassade des Hauptbaus mit einer Sockelzone, einer zweigeschossigen Mittelzone und einem hohen Gesims. Das Motiv des Rundbogens setzt sich im Sockel der beiden seitlich angeordneten Terrassenvorbauten fort und die übrigen Gebäudeöffnungen schließt er gerade ab. Die Grundrisse (**Abb. 279** bis **282**) zeigen den wesentlich veränderten Baukörper, dessen Grundform aus einem Quadrat mit angesetztem Halbkreis besteht. Im Gegensatz zur

symmetrisch gestalteten Vorderansicht (**Abb. 277**) vermittelt die Seitenansicht (**Abb. 278**) ein unruhiges Fassadenbild, das sich an der über dem Quadrat aufgebauten Fassade abzeichnet. Reitter gliedert diese mit zwei Seitenrisaliten, die sich unter anderem in der Geschossanzahl und in der Gestaltung der unteren Zone unterscheiden. Der dazwischen eingespannte, asymmetrisch gestaltete Mittelteil ist ohne Öffnungen ausgeführt. Die vertikale Gliederung der Hauptzone setzt sich im nach innen versetzten Attikageschoss fort. Die monumentale Dachzone nach oben ist mit quadratischen Fensteröffnungen durchbrochen.

Die entsprechenden Grundrisse zeigen die Erschließung des Gebäudes, die im Sockelgeschoss (**Abb. 279**) mit einer um den gesamten Bau geführten, überbauten Straße erfolgt. Die Fahrtrichtung des Verkehrs ist an den eingezeichneten Pfeilen erkennbar. Über mehrere Stiegenhäuser führt der Weg in die oberen Geschosse (**Abb. 280 bis 282**) und schließlich über repräsentative Vorhallen in den Zuschauerraum des Theaters. Terrassen und Balkone ermöglichen den Blick auf die Stadt. Der Bühnenraum ist gegenüber der ersten Grundrissvariante größer ausgebildet und bietet nun auch seitlich ausreichend Stauraum für Theaterkulissen. Die Hinterbühne ist von zwei Baukörpern begleitet, die kleineren Räumlichkeiten Platz bieten.

In den beiden Schnitten (**Abb. 283 und 284**) und der Innenansicht des Zuschauerraums (**Abb. 285**) ist die Ausstattung des Festspielhauses überliefert. Auch hier trifft man auf die Rezeption von historischen Vorbildern. Reitter gestaltet den Abschluss des Zuschauerraums mit einer Kassettendecke, die an die Kuppelgestaltung des antiken Pantheons in Rom erinnert. Ein Motiv, das im Repertoire der nationalsozialistischen Planer großen Zuspruch fand. Die Logengestaltung wird von historischen Theaterbauten übernommen und sowohl die vertikale als auch die monumentale Wirkung mit der Wahl der Kolossalordnung verstärkt. In der Mitte gestaltet Reitter, analog den historischen Kaiserlogen, eine mit einem Reichsadler geschmückte Hauptloge. Im Längsschnitt (**Abb. 284**) zeigt sich noch einmal die gewaltige Dimension des Eingangsbereichs Richtung Stadt und die daran anschließenden, prunkvoll gestalteten Hallen.

Vergleichbar mit der Entwicklung der Planungen von Strohmayr arbeitet Reitter in den ersten Entwürfen in erster Linie an der richtigen Fassadengestaltung. Der Grundriss ist gefunden und es geht um die Gesamtwirkung des Baus, der sich durch ein

Zusammenspiel von Vertikalen und Horizontalen formt. Die erste Planung von Reitter ist durch die starke Wirkung des Rundbaus gekennzeichnet und erinnert mit seiner Form an den mächtigsten Theaterbau der Antike, das Kolosseum in Rom. Ein möglicher historischer Einfluss durch die Planungen von Fischer von Erlach und deren Publikation im „*Entwurf einer historischen Architektur*“³⁷⁸ zeigt der Vergleich mit dem Prospekt eines großen Landgebäudes (**Abb. 287**), der vor 1712 entstanden ist. Ein weiteres Vorbild könnte die perspektivische Ansicht eines Bergschlosses sein, die als Hintergrundarchitektur zweier Vasen im Stichwerk Fischers (**Abb. 288**) aufscheint. Die Inszenierung monumentaler Architektur in der Natur ist ein wesentliches Thema bei Fischer, das vor allem im ersten Entwurf von Reitter mit einer aufwendigen Gartenterrassenanlage vor dem Theaterbau herausgearbeitet wird. Reitter setzt den Salzburger Bau analog dem Entwurf von Fischer auf einen Sockel, der zentral auf der Hauptachse erschlossen ist. Fischers vertikale Fassadengliederung ist jedoch mit den Pilastern noch stärker in der Fläche verhaftet. Reitter setzt auf eine stark plastisch gegliederte Fassade, die er mit den breit wirkenden, vorgestellten Doppelstützen erreicht und damit stark an die barocke Außenfassade (**Abb. 289**) des Ahnensaals auf Schloss Frain an der Thaya erinnert, welches ebenfalls im späten 17. Jahrhundert nach den Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach errichtet wurde. Im nächsten Schritt arbeitet Reitter, der Gauhallenplanung von Strohmayr entsprechend, die Plastizität stärker heraus, indem er die Stützen durch Säulen ersetzt. Die im Modell ausgeführte, folgende Variante zeigt eine neue Grundrissform und eine in eine Wandfläche geglättete Fassade. Der durch die Rundbögen charakterisierte Entwurf Reiters verweist nicht nur auf Einflüsse aus der römischen Antike, sondern auch an Vorbilder aus dem Theaterbau des 19. Jahrhunderts. Ein Vergleich mit dem ersten Bau des Hoftheaters (**Abb. 290**) von Gottfried Semper in Dresden, das zwischen 1838 und 1841 errichtet wurde, zeigt nicht nur in der Gestaltung, sondern vor allem im Baukörper starke Ähnlichkeiten. Der Dresdner Bau fiel bereits 1869 einem verheerenden Brand zum Opfer. Deshalb wurde in den Jahren 1871 bis 1878 das als Semperoper bekannte zweite Hoftheater (**Abb. 291**) errichtet, das von Semper vollkommen neu entworfen

³⁷⁸Johann Bernhard Fischer von Erlach, *Entwurf einer historischen Architektur* (Reprint Dortmund, 1980 [Wien 1721]).

wurde. Das Opernhaus bekam eine neue Gestaltung und anstelle der klaren Formen der Frührenaissance traten die plastischen Bauelemente des Barock. Interessanterweise übernimmt Reitter viele Elemente aus den Dresdner Entwürfen von Semper. Und so ist gerade in der zweiten Variante von Reitter das aufgesetzte Attikageschoss und die Baukörpergliederung fast identisch von Semper übernommen. Die architektonische Herausarbeitung der Mitte durch starke plastische Elemente bei Semper wird bei Reitter auf das Motiv der drei Rundbögen reduziert.

Wie Strohmayr übt sich auch Reitter im Einsatz von historischen Elementen aus dem Stilrepertoire der Antike bis zum Historismus. Die Einflüsse des Dresdner Theaterbaus von Semper in der Salzburger Planung des Grundrisses und der Fassadengestaltung zeigen dessen Vorbildwirkung für das Festspielhaus. Unter anderem übernimmt Reitter auch die von Semper in Dresden zur Akzentuierung der Mitte vorgesehene Großplastik, die er in Salzburg in Form eines Reichsadlers über dem neuen Theaterbau thronen lässt.

18.2 Das Hotel

18.2.1 Der Impuls – Der Wettbewerb für ein Großhotel am Mönchsberg

Wie bereits in Kapitel 11 ausführlich beschrieben war aus Sicht des Salzburger Oberbürgermeisters der Bau eines Großhotels unumgänglich, weil einerseits die bereits vorhandenen Fremdenzimmer von den Wehrmachtsleuten belegt waren und andererseits die Bemühungen der Stadt dahin gingen, Salzburg zu einer Kongressstadt auszubauen. Diese Überlegungen veranlassten die Stadtverwaltung bereits im Februar 1939, einen Ideenwettbewerb für den Bau eines Großhotels am Mönchsberg auszuschreiben, dem eine genaue Wettbewerbsausschreibung³⁷⁹ zugrunde lag. Das „*Programm*“ wurde folgendermaßen beschrieben: *„Der Hotelbau auf dem Mönchsberge soll eine Gesamtzahl von 300–400 Betten, jedoch mindestens 75% Einbett-Zimmer enthalten, die teilweise zu Appartements vereinigt werden können. [...] Von Luxusausstattung ist*

³⁷⁹ BAB, R/4604, 3401, Schreiben Bürgermeister der Stadt Salzburg an Speer (Obersalzberg) (12. Februar 1939). Dem Schreiben liegen die Ausschreibungsunterlagen für den Wettbewerb bei. Als Vorsitzender wird der Generalinspektor für das Bauwesen der Hauptstadt der Bewegung München Architekt Giesler, München, genannt.

abzusehen, dafür jedoch auf ein gewisses Gleichmass an schöner, praktischer Einrichtung zu achten. [...] Die Hotelküche muss so groß sein, dass sie selbst den stärksten Anforderungen gewachsen ist. [...] Mit Rücksicht auf die aussergewöhnliche Lage des Hotels über der Stadt ist besonders auf einen Garten- und Terrassen-Betrieb durch Anordnung eines Gartensaales (Frühstücksraum) Bedacht zu nehmen. [...] Die Hotelhalle soll so geräumig projektiert werden, dass in derselben auch Musik-Aufführungen geboten werden können. An dieselbe ist eine Bar (Trinkbar) unmittelbar anzugliedern. Desgleichen ist ein, einem solchen Hotel entsprechender Festsaal mit Podium zu schaffen, der die Möglichkeit bietet, grössere Veranstaltungen aufzunehmen. Ausserdem ist ein grosser Speisesaal für die Hotelgäste, als auch Ausflugsräume, Bierstübl, Weindiele, Kantine (Schwemme) sowie einige kleinere Speise-, Frühstück- und Restaurations-Räume, Besprechungs- und Klubzimmer anzuordnen. [...] Am Fusse des Mönchsberges sind am Platze zwischen Gstättingasse und Griesgasse Felsengaragen für mindestens 100 Personenwagen, sowie eine genügende Anzahl von Personen- und Lastenaufzüge anzuordnen, welche in geeigneter Weise im Felsen emporzuführen sind.“³⁸⁰

Neben dem ausführlichen Raum- und Funktionsprogramm wurden auch die für den Neubau freigegebenen „Abtragungsobjekte“ angeführt, wie das Gebäude der bestehenden „Restauration Elektrischer Aufzug“³⁸¹ sowie „der nicht historische Aussichtsturm mit dem anschließenden Gebäude, welches ein Wasser-Reservoir enthält“. Die Richtlinien für den Baukörper lauteten: „Bei der Gestaltung des Hotels ist mit Vorsicht vorzugehen, damit es nicht als Gegenstück zur Festung wirken kann. Die Situierung und Gliederung der Baumassen sind so zu treffen, dass das Stadtbild nicht in störender Weise beeinträchtigt wird. Was die äussere Erscheinung anbelangt, so wolle das charakteristische, heimische Baumaterial (Konglomerat, Marmor) Anwendung finden. Der ganze Bau, die Halle und Säle sollen in ihrer Gestaltung ein neuartiges Vorbild darstellen.“³⁸² Die Abgabe der Projekte sollte nach der

³⁸⁰ BAB, R/4604, 3401, Schreiben Bürgermeister der Stadt Salzburg an Speer (Obersalzburg) (am 12. Februar 1939).

³⁸¹ Die „Restauration Elektrischer Aufzug“ befand sich auf dem Mönchsberg und war der Vorgängerbau des bekannten „Grand Café Winkler“. Heute befindet sich dort das Museum der Moderne Mönchsberg.

³⁸² BAB, R/4604, 3401, Schreiben Bürgermeister der Stadt Salzburg an Speer (Obersalzburg) (12. Februar 1939).

Wettbewerbsausschreibung bis zum 1. Mai 1939 beim Oberbürgermeister der Stadt Salzburg erfolgen und als Vorsitz des Preisrichter-Kollegiums wurde der „*General-Inspektor für das Bauwesen der Hauptstadt der Bewegung München Architekt Giesler, München*“ angeführt.

Mit der Bekanntgabe der städtebaulichen Richtlinien von Hitler am Obersalzberg am 6. Februar 1939 und dem Beschluss der Verlegung der Heeresbauten auf den Mönchsberg, sah der Bürgermeister sein Hotelprojekt am Berg gefährdet. Der Oberbürgermeister entschied sich daher, die Zustimmung für das Projekt von Speer bzw. von Hitler einzuholen.³⁸³ Ab nun schien nichts mehr ohne die persönliche Meinung Hitlers zu gehen. Speer notierte am Schreiben des Bürgermeisters vom 12. Februar 1939, dass die „*Entscheidung d. F. über Bebauung Mönchsberg gefallen ist. Hotel kann voraussichtlich i. d. Nähe des Gaus Wehrmachtanlage auch weiter auf d. Mönchsberg gebaut werden.*“³⁸⁴

18.2.2 Das Bürglsteinhotel von Otto Reitter

Entgegen der Notiz vom Februar 1939 entschied Hitler wenige Monate später, im Juli 1939, die Ansiedlung des Hotelneubaus am Imberg, was aus einem Schreiben von Rainer hervorgeht: „*Eine der acht vom Führer angeordneten Bauten auf dem Imberg ist das Hotel. [...] Das Hotel muss natürlich fabelhaft sein und den ‚Elefanten‘ in Weimar noch übertreffen. Ich weiss, dass der Führer grösstes Tempo bei der Bauausführung wünscht und ich möchte ihm möglichst bald berichten, dass wir schon mitten in den Verhandlungen wegen der Finanzierung und des Baubeginns stehen. Das Hotel dürfte eines der ersten Gebäude sein, das wir beginnen. [...] Meine Wünsche dabei stehen ja fest:*

1.) Es muss das schönste Hotel Grossdeutschlands sein und

³⁸³ Ibid. Dem Schreiben liegen die Ausschreibungsunterlagen für den Wettbewerb bei. Als Vorsitzender wird der Generalinspektor für das Bauwesen der Hauptstadt der Bewegung München Architekt Giesler, München, genannt.

³⁸⁴ Ibid. Handschriftliche Anmerkungen.

2.) *es muss sobald als möglich, also bestimmt heuer noch, begonnen werden.*“³⁸⁵

Er forderte Albert Reitter auf, mit Wintersteiger und den beiden Architekten zu sprechen und unverzüglich mit den Verhandlungen zu beginnen.

Das von Rainer im Schreiben angeführte „Hotel Elephant“ in Weimar war „das“ Hotel des Nationalsozialismus, das 1937/38 als Neubau nach den Plänen von Hermann Giesler errichtet wurde. Der Grund für die besondere Vorliebe gegenüber diesem Bauwerk lag weniger in der Architektur, sondern vielmehr an der Tatsache, dass sich Hitler von 1926 bis 1933, also in der „Kampfzeit“, insgesamt 26 Mal in dem Vorgängerbau der historischen Gaststätte „Zum Elephanten“ als Gast aufhielt.³⁸⁶ Der im Nationalsozialismus propagierte Mythos um das Hotel „Elephant“ sollte in den anderen Städten des Reiches seine Fortsetzung finden. Auch in Bayreuth galt das Weimarer Hotel als Vorbild für die Errichtung eines Hotelneubaus.³⁸⁷

Der Wunsch Rainers „das schönste Hotel Großdeutschlands“ in Salzburg zu bauen, wurde mit der Planung des sogenannten Bürglsteinhotels³⁸⁸ von Otto Reitter erfüllt, die in Abbildungen der Pläne (**Abb. 292 bis 300**) vom Februar 1943 überliefert ist. Damit korrespondierende Baumodellaufnahmen (**Abb. 301 und 302**) zeigen die Lage des Hotels. Von der übrigen Imbergverbauung abgerückt, erstreckt sich der neue Hotelbau als Solitär auf dem exponierten und kleinsten Salzburger Stadtberg, dem sogenannten Bürglstein. Die Pläne beschreiben einen mehrgeschossigen Bau, der den steilen Berghang besetzt. Der Schnitt (**Abb. 300**) gibt einen achtgeschossigen Hotelneubau wieder, der in der Ansicht (**Abb. 292 und 293**) wie eine Schlossanlage am Massiv des Bürglsteins thront. Die Nordansicht (**Abb. 293**) des Baus ist mit zwei Seitenrisaliten gegliedert, deren unterschiedliche Fensterachsenanzahl sich durch einen im Grundriss erkennbaren, großen Festsaal erklärt. Der Mittelrisalit wird nach unten auf das Straßenniveau verlängert. Das Motiv der drei Rundbögen begegnet uns auch in dieser Planung von Reitter. Der untere Gebäudeteil, die ersten drei Geschosse, sind im Schnitt

³⁸⁵ SLA, Präs-1939-360/11, Schreiben Rainer an A. Reitter (1. Juli 1939).

³⁸⁶ Helmut Weihsmann, *Bauen unterm Hakenkreuz: Architektur des Untergangs* (Wien: Promedia 1998), S. 876.

³⁸⁷ Winfried Nerdinger (Hrsg.), *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945*, Ausstellungskatalog des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums, Nr. 9 (München: Klinkhardt & Biermann, 1993), S. 374.

³⁸⁸ Siehe dazu die Bezeichnung auf den Plänen.

nach vorne versetzt und heben sich durch ihre Gestaltung vom oberhalb angeordneten Bauteil ab. Die drei Achsen der Rundbögen werden nach oben weitergeführt und mit großen Öffnungen besetzt. Die Gliederung der Fassade wird auf Fensterumrandungen reduziert. Die Betonung der Ecken erfolgt mit breiten Eckkrisaliten und die horizontale Trennung nach oben mit einem Gesims. Der darüber liegende und regelmäßig gestaltete Baukörper erstreckt sich über die gesamte Länge des Bürglsteins. In der zweiten Ansicht (**Abb. 292**), der Südansicht, wiederholt sich die Gestaltung der Vorderseite, wobei anstelle von Fensteröffnungen im Erdgeschoss Türöffnungen treten und Balkone das Fassadenbild ergänzen. Das Erdgeschoss des Hauptkörpers ist als Sockel ausgebildet und weist einen fließenden Übergang in den Befestigungskörper der Substruktionen auf. An den Seiten sind Terrassen angelegt, die vom Erdgeschoss aus zugänglich sind. Der Grundriss weist ein klassisches Raumprogramm eines Hotelbaus auf.

Reitters Gebäude erinnert an eine Schlossanlage, deren Gestaltung mit traditionellen Formen wie Satteldach und Dreiecksgiebel durchgeführt wird. Den Umgang damit konnte er bereits in der Umgestaltung des Winterschlusses in Kleßheim (siehe Kapitel 8.4) unter Beweis stellen. So zeigt sich das in Kleßheim verwendete Motiv der runden Öffnung, die von einer Girlande begleitet ist, auch in der Planung des Bürglsteinhotels. Fast zeitgleich mit Salzburg begann auch in Bayreuth die Planung für ein Großhotel (**Abb. 303**), die Hitler wie in Salzburg maßgeblich mitbestimmte. Die Parallelen im Ablauf und in der Gestaltung verdeutlichen einmal mehr die Rolle Hitlers, der nicht nur die Funktion der Bauten vorgab, sondern maßgeblich deren architektonischen Ausdruck festlegte. Auf persönliche Entscheidung Hitlers wurde in Bayreuth ein Wettbewerb unter zwölf Architekten ausgeschrieben, den Hitler für den neo-historischen Entwurf von Hans Großmann entschied. Dieses schlossähnliche Gebäude sollte sich bezüglich Ausstattung und Größe an dem in Weimar errichteten Großhotel „Elephant“ orientieren.³⁸⁹

³⁸⁹ Weihsmann, 1998, S. 268f.

19 Weitere Planungen des Büros Strohmayr & Reitter im Nationalsozialismus

19.1 Sommerwohnsitz Schloss Fuschl 1939

Der Ausbau des am südwestlichen Ufer des Fuschlsees gelegenen historischen Schlosses zu einer repräsentativen Sommerresidenz für den Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop³⁹⁰ stellt ein weiteres Projekt der Salzburger Bürogemeinschaft im Nationalsozialismus dar und ist in mehreren Originalplänen, die den Planstand von November 1939 aufweisen, überliefert (**Abb. 304 bis 308**).

Schloss Fuschl wurde bereits Mitte des 15. Jahrhunderts unter dem damals regierenden Salzburger Erzbischof Sigmund I. von Gleink-Volkenstorf (1452–1461) errichtet. Er und seine Nachfolger nutzten das Gebäude als fürstliche Jagdresidenz, in der im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Umbauten und Zubauten erfolgten. Nachdem der Fürsterzbischof 1803 auf seine weltlichen Herrschaftsansprüche verzichten musste und Salzburg 1816 in die Habsburger-Monarchie eingegliedert wurde, ging Schloss Fuschl in den Besitz des Habsburgerhauses über. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde es veräußert und kam schließlich 1929 in den Besitz der Familie Remiz-Thyssen, die in den folgenden Jahren die Schlossanlage ausbaute und um verschiedene Nebengebäude erweiterte. Nach dem Anschluss Österreichs wurde der Besitzer Gustav Edler von Remiz wegen „nachweislich staatsfeindlicher Betätigung“³⁹¹ verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau bei München gebracht, wo er im Sommer 1939 verstarb.³⁹² Sein gesamter Besitz wurde von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und Schloß Fuschl zum Sommerwohnsitz für den Reichsaußenminister ernannt. Mit dem Auftrag zum Ausbau des Schlosses zu einem repräsentativen NS-Wohnsitz wurden die beiden Salzburger Architekten Strohmayr und Reitter beauftragt.

Die Ansichts- und Grundrisspläne zeigen eine um einen Innenhof geführte Anlage, deren Gesamtbild von dem historischen Turmbau bestimmt ist. In Richtung Westen

³⁹⁰ Joachim von Ribbentrop (1893–1946) war von 1938 bis 1945 Reichsminister des Auswärtigen.

³⁹¹ Ulrich Klein (u. a.), *Hotel Schloss Fuschl – Chronik* (Hof bei Salzburg: Selbstverl. Hotel Schloss Fuschl, 2006), S. 46f.

³⁹² Ernst Hanisch, *Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz: Salzburg im Dritten Reich* (Salzburg: Landespressebüro, 1983), S. 119.

erstreckt sich ein zweigeschossiger Gebäudetrakt (Schnitt), dessen oberstes Geschossniveau aufgrund der Geländekante mit dem Innenhofniveau gleichgesetzt ist. Die Haupteinfahrt der Anlage bildet ein Haupttor mit Rundbogenöffnung, das an beiden Seiten mit Türmen flankiert ist. In der Südansicht (**Abb. 304**) erstreckt sich zwischen der Toranlage und dem Turmbau das mit Substruktionen gestützte Innenhofgelände. Durch das hohe Hofniveau sind die Ansichten der neuen Trakte innenseitig eingeschossig, die eine serielle Abfolge von quadratischen Fensteröffnungen aufweisen. Die Raumbezeichnungen im Grundriss (**Abb. 305**) verweisen auf die Nutzung der Nebentrakte für das Personal, die als Wohnräume, Kanzleien, Essräume, Wachräume sowie Garagen genutzt werden sollten. Das Turmgebäude war seiner Historie entsprechend als repräsentatives Wohngebäude für Ribbentrop vorgesehen. Die Ausgestaltung der Innenhofansicht wird in einer Skizze (**Abb. 306**) Strohmays wiedergegeben, die ein mit Natursteinmauerwerk gefertigtes Portal zeigt. Eine Rundbogenöffnung mit begleitenden Pilastern bildet den Unterbau für den darüber liegenden Balkon, dessen Brüstung mit dem Hoheitszeichen des Reichsadlers versehen ist. Die gegenüberliegende, zum See gewandte Fassade (**Abb. 307**) wird ebenfalls durch einen Balkonvorbau ergänzt, der jedoch breiter angelegt ist und von Pfeilern gestützt ist. Die Perspektivzeichnung eines Innenraumes (**Abb. 308**) gibt die Ausstattung des Aufenthaltsraumes im Erdgeschoss des Turmbaus wieder. Die Einrichtung des Wohnraumes knüpft an den für die NS-Wohnsitze bezeichnenden Landhausstil an, wie er sich zum Beispiel auch in der Halle des Kehlsteinhauses (**Abb. 309**) am Obersalzberg präsentiert und als Postkarte in den Unterlagen von Strohmayer überliefert ist. Eine mit der Hand gezeichnete Perspektivzeichnung (**Abb. 310**) zeigt die Einbettung der neuen Anlage in die Landschaft. Diese erinnert an einen abgeschlossenen Gutshof, der durch das rundbogige Einfahrtstor erschlossen ist. Der historische Turmbau verkörpert die vertikale Dominante, dem sich die neuen Trakte als flache, horizontal geführte Baukörper unterordnen. Die offen gelassene Hofseite gibt die Aussicht auf den See und die Landschaft frei. Die historische Architektur des Schlosses fungiert als Leitbild für die Ausgestaltung der neuen Trakte. So werden die Ecken der Trakte mit Turmbauten besetzt, die in der Bauform an den im Grundriss quadratisch ausgeführten „Schlossturm“ anknüpfen. Das steile Zeltdach wird übernommen und im kleineren

Maßstab ausgeführt. Die Proportionen der historischen Fensteröffnungen werden in den Nebentrakten übernommen und mit Fensterläden versehen. Neue Versatzstücke, wie das Eingangsportal oder der Balkonzubau an der Seeseite, sollen das bestehende Gebäude in den Repräsentationswillen des Nationalsozialismus überführen und als Herrensitz des neuen NS-Besitzers kennzeichnen.

Wie viele der Planungen von Strohmayer und Reitter im Nationalsozialismus kam auch der Ausbau des Schlosses Fuschl nicht zur Ausführung. Nach dem Kriegsende wurde das Schloss zu einem Erholungsheim für amerikanische Offiziere und schließlich in den 1950er-Jahren zu einem Schlosshotel umgebaut³⁹³, das bis heute als solches genutzt wird.

19.2 Gauschulungsburg Hohenwerfen 1940

Die Festung Hohenwerfen ist eine mittelalterliche Burg im Land Salzburg, die unter der Herrschaft des damals regierenden Erzbischofs Gebhard von Salzburg (1060–1088) gegründet wurde. Während der Zeit des Nationalsozialismus adaptierte die nationalsozialistische Partei die Burg zu einem Schulungszentrum. Die Einbindung der Salzburger Bürogemeinschaft in den Ausbau der sogenannten Gauschulungsburg kann heute nur mehr fragmentarisch nachgewiesen werden. So gibt ein am 30. September 1940 erschienener Artikel in der *Salzburger Landeszeitung* einen Hinweis auf Strohmayers Mitarbeit:

„Reichskulturlager auf Hohenwerfen.’ Gauleiter besichtigt Hohenwerfen/Reichskulturlager auf der Gauschulungsburg Hohenwerfen. Gauleiter Dr. Rainer begab sich hierauf auf einen Rundgang durch die Burg und besprach mit dem Gauschulungsleiter Landesrat Springenschmid, den Gauschatzmeister Pg. Besl, den Architekten Otto Strohmayer und den Baumeister Engelmayr die Pläne zum weiteren Ausbau der Gauschulungsburg und legte die einzelnen Bauabschnitte fest. Eine Besichtigung des Neubaus des Lehrerhauses am Fuße der Gauschulungsburg beschloß die Besichtigungsfahrt des Gauleiters.“³⁹⁴

³⁹³ Klein (u. a.), 2006, S. 57–60.

³⁹⁴ *SLZ*, 3. Jahrgang, Nr. 230 (30. September 1940), S. 5.

Ebenso geben ein Sesselentwurf und ein in Originalgröße angefertigter Mustersessel, die im Nachlass von Reitter³⁹⁵ überliefert sind, heute Zeugnis von Reiters Einbindung in die Planungen zum Ausbau der Gauschulungsburg.

Aufgrund des fehlenden Planmaterials kann der Umfang der Plantätigkeit von Strohmayer und Reitter heute jedoch nicht bestimmt werden.

20 Weitere Planungen Strohmayers im Nationalsozialismus

Neben den von der Reichsebene beauftragten Planungsaufgaben, unter anderem dem Umbau von Schloss Kleßheim und der Planung der Parteibauten für die Imbergverbauung, plante Strohmayer unabhängig von Reitter auch andere Projekte für das NS-Regime, die im Folgenden chronologisch angeführt werden. Die Auswahl der Projekte richtet sich in erster Linie nach den im Zuge der Recherchearbeiten in den Archiven ausgehobenen neu erschlossenen Quellen. Aufgrund der fragmentarischen Quellenlage besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit, sondern die Aufzählung ist vielmehr als ergänzender Beitrag für das unbekanntes monografische Werk Strohmayers zu verstehen.

20.1 Wohnhausanlage Salzburg 1939

In dem im Privatbesitz von Fais-Månsson befindlichen Nachlass sind zwei Fotos (**Abb. 311** und **312**) überliefert, die die von Strohmayer geplante Salzburger Wohnhausanlage sowohl in einem undatierten Bauzustand als auch im Baumodell abbildet. Die Anlage befindet sich an der Straßenecke Kuenburggasse/Rudolf-Biebl-Straße und wurde im Jahr 1939 errichtet. Das Modell zeigt zwei an der Straße geführte lange Baukörper, die durch einen Gebäuderücksprung voneinander abgesetzt sind. An das linke Ende setzt Strohmayer ein Turmgebäude, mit dem er die Straßenkreuzung markiert. Sowohl die Längstrakte als auch der Turmbau sind mit Satteldächern ausgeführt. Die Abbildung der

³⁹⁵ Flora Peyrer-Heimstätt, *Architektur-Utopie? NS-Planungen in Salzburg, Vorgeschichte und Kontext am Beispiel von Otto Reitter* (Wien: Univ., Dipl.-Arb., 2010), Anhang III: Werkverzeichnis Otto Reitter.

Innenansicht zeigt eine gleichmäßig gestaltete Fassade, die mit dreiteiligen Fenstern und Balkonvorbauten ausgeführt ist. Am Foto nur schlecht erkennbar sind die über die gesamte Gebäudehöhe geführten Bänder, die die Gesamtfläche in vierachsige Fassadenteile rhythmisieren.

Strohmayr reduziert seinen Entwurf – soweit im Foto erkennbar – in klare Baukörper und verwendet in der Fassadengestaltung geometrische Formen, die er auf in der Horizontalen betonte Fensteröffnungen und Balkongeländer beschränkt. Auf die für den Wohnhausbau im Nationalsozialismus bekannten Versatzstücke traditioneller Elemente des sogenannten „Heimatschutzstils“, wie zum Beispiel der Fensterläden, verzichtet Strohmayr zur Gänze.

20.2 Hitler Jugend Heim in Hallein 1939

Am 16. Juni 1939 berichtet die *Salzburger Landeszeitung*: „*Bauten der Jugend. Das HJ-Heim Hallein. Dieses wird entsprechend der Größe des Ortes bedeutend umfangreicher. Es liegt ungefähr 1,4 km von der Stadt entfernt am Südhang etwa 15 Meter über der Talsohle. [...] Das Heim beinhaltet 8 Scharräume, 1 Feierhalle, 1 Hauswartwohnung, 1 Gefolgschaftsraum und Werkräume. [...] Das Heim wurde von Architekt Otto Strohmayr, Salzburg entworfen und kostet 180.000 Reichsmark [...]*“³⁹⁶

Nur wenige Tage später, am 13. Juli 1939, erscheint in der *Salzburger Landeszeitung* ein Artikel, der die Gründung eines HJ-Heimaufonds für Salzburg bekannt gibt, um damit die Errichtung der „Häuser für die Jugend“ zu sichern.³⁹⁷

Im von Jakob Adlhart aufbewahrten Nachlass von Strohmayr befinden sich zwei Fotos (**Abb. 313** und **314**), die ein detailliertes Baumodell einer „J. Herberge“ wiedergeben. Da entsprechendes Planmaterial zur Gänze fehlt kann heute nur vermutet werden, dass die Modelle mit dem im Artikel der *Salzburger Landeszeitung* beschriebenen HJ-Heim identisch sind.

³⁹⁶ *SLZ*, 2. Jahrgang, Nr. 136 (16. Juni 1939), S. 10.

³⁹⁷ *SLZ*, 2. Jahrgang, Nr. 159 (13. Juli 1939), S. 6.

Die Fotos zeigen zwei Ansichten eines in Heimatschutzarchitektur errichteten Gebäudes, dessen Fassadenbild von den typisch regionalen Elementen der Fensterläden und der steilen Dachform geprägt sind.

20.3 Salzburger Baufibel 1942

Strohmayr verfasste 1942 einen Entwurf (**Abb. 315 bis 319**) für eine Salzburger Baufibel, die als Leitfaden für das „richtige“ Bauen dienen sollte. Die geplante Publikation sollte mit einer Einleitung über das „*Werden*“ und das „*Wesen*“ des Salzburger Hauses und dessen besondere Merkmale beginnen. Ein mit Bildern veranschaulichter Katalog liefert eine Vielzahl von historischen Vorbildern, die die „*Typische Salzburger Haus-, Orts-, und Platzform*“ am Land und in der Stadt aufzeigen. Es folgen „gute“ Beispiele von Baukörpern und Bauelementen, die bis zur Ausführung des „richtigen“ Kaminkopfes reichen. Um falschen Interpretationen der Leser entgegenzusteuern, werden auch Gegenbeispiele gebracht. Strohmayrs *Salzburger Baufibel* bestätigt einmal mehr seine starken traditionellen Tendenzen, die er in den historischen, regional geprägten Formen begründet sah.

20.4 Ehrenmal Lamprechtshausen 1943

Die Planung zur Errichtung eines Wasserturms in Verbindung mit einem Ehrenmal in Lamprechtshausen sollte wohl zum Gedenken der beim Juliaufstand 1934 ums Leben gekommenen Nationalsozialisten errichtet werden. Die Planung ist in einer Abbildung (**Abb. 320**) überliefert und zeigt den Turm, der sich aus vier übereinandergelegten, offenen Einzelräumen zusammensetzt. Die unterste Ebene bildet die über eine Treppe zu erreichende Gedächtnishalle und die oberste Ebene einen Raum, mit der sogenannten Weihespielglocke. Unter dem Spitzdach befindet sich der Wasserbehälter des Turmes.

20.5 Hitler Jugend Heim in Hallein im ehemaligen Augustinerkloster 1943

„Umbau eines alten Klosters, welches in der Zwischenzeit abgebrannt ist, zu einem HJ-Heim.“³⁹⁸ So beschreibt Strohmayer in einem Brief an Rudolf Wolters seine Planungsaufgabe in Hallein. Nach einer Brandkatastrophe im März 1943 wurde das ehemalige Augustinerkloster auf dem Georgsberg in Hallein stark beschädigt. Anscheinend wurde seine Planung für ein Halleiner HJ-Heim bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht konkret, da er den Brand des Klosters (**Abb. 321**) für eine Neustrukturierung der Anlage nutzte. Strohmayers Planung sah den Umbau des Klosters in ein HJ-Heim vor. Die Vielzahl an Plänen (**Abb. 322 bis 328**) im Nachlass von Strohmayer bezeugt eine intensive Auseinandersetzung mit dieser Bauaufgabe, bei dem er das bei den Nationalsozialisten übliche und im Planerkreis bekannte Raumprogramm der HJ-Heime umsetzte. In dem schwer beschädigten Klosterbau wurden neue Räume, wie Scharräume, Führerräume, Werkstätten und der Appellflur vorgesehen. In der ehemaligen Klosterkirche sollte die neue Feierhalle der HJ ihren Platz finden.

20.6 Villa Arthur Seyss-Inquart

Strohmayers gute politische Kontakte führten ihn auch nach Wien, wo er für „*Herrn Reichstatthalter Dr. Arthur Seyss-Inquart*“³⁹⁹ eine Villa in der Iglauer Straße (Werfelstraße) in Dornbach plante. Die im Nachlass von Fais-Månsson überlieferten Abbildungen zeigen die undatierten Pläne (**Abb. 329 und 330**). Der Hauptzugang zur Villa erfolgt nicht direkt von der Straße, sondern über einen rechteckig angelegten Garten. Obwohl die Straßenansicht (**Abb. 329**) streng symmetrisch wirkt, der sich in der Zeichnung sogar die Bäume unterzuordnen haben, zeigt sich im Grundrissplan des Erdgeschosses (**Abb. 330**) eine asymmetrische Anordnung der Fensteröffnungen. Die Raumaufteilung der Villa entspricht einem privaten Einfamilienhaus und ist geschossweise in Wohn- und Schlafräume aufgeteilt. Der zentrale Aufenthaltsraum ist zum Garten hin ausgerichtet. Die Ansicht der Gartenfront (**Abb. 329**) zeigt eine streng

³⁹⁸ HSS, PA 026, 0, Schreiben Strohmayer an Wolters (28. Dezember 1943).

³⁹⁹ Laut Bezeichnung auf dem Plan, der auf einem Foto im Nachlass von Fais-Månsson abgebildet ist.

symmetrische Gestaltung und die Akzentuierung der Mittelachse durch einen über die Breite der Terrassentür geführten Balkon. Die Elemente des Satteldaches und die Fensterläden im Erdgeschoss ordnen die Planung Strohmayers dem für den NS-Wohnhausbau bevorzugten Heimatschutzstil zu.

21 Exkurs: Die Rainberger Nagelfluh als Baumaterial für die Parteibauten

In unmittelbarem Zusammenhang mit der Planung der Parteibauten in Salzburg steht die Frage nach der Beschaffung des Baumaterials. Obwohl es in den Plänen von Strohmayer und Reitter keinen direkten schriftlichen Hinweis gibt, belegt die Plandarstellung in den Ansichten eine Ausführung der Fassaden in Steinsichtmauerwerk. Die dafür vorgesehene Gesteinsart, die Salzburger Nagelfluh, ist durch Schriftstücke belegt, die im Zusammenhang mit der Unterschutzstellung des Rainbergs entstanden sind und Einblick in die Baumaterialbeschaffung der Nationalsozialisten geben.

„Die Salzburger Nagelfluh ist ein interglaziales Konglomerat und besteht aus Flußschottern, die während der Mindel-Rißzwischenzeit aus südöstlicher Richtung in der Gegend des heutigen Salzburg, die damals von einem großen Seebecken eingenommen war, als ausgedehnte Deltabildung zur Aufschüttung gelangten. [...] Die Verschiedenheit in der Härte der einzelnen Gesteinsbestandteile, Kalke neben den Quarz, Mergel neben Amphiboliten usw., dazu die bis zur Großluckigkeit gehende Porosität bringen es mit sich, daß die Nagelfluh nicht politurfähig ist. Bezüglich der Farbenwirkung kann man nur von einem Gesamteindruck sprechen, denn es herrscht große Buntheit in den einzelnen Körnern. [...] Die Nagelfluh ist ein vorzüglicher Baustein, der auch für nicht zu fein gegliederte Architekturstücke geeignet ist und der Verwitterung bestens standhält. So bildet denn die Nagelfluh bereits seit römischer Zeit den charakteristischen Baustein Salzburgs und seine monumentale Wirkung läßt ein Gang durch die Stadt auf Schritt und Tritt bewundern. War schon der alte, romanische Dom ein Bau aus Nagelfluhquadern gewesen, so konnte für die erstrebte, ungeheuere Monumentalität des neuen Domes einzig nur wieder dieser Baustein in Frage kommen. [...] Kaum ein anderer Monumentalbau kann in solch stolzer Pracht und Fülle edelste Bausteine zur Schau stellen, die sämtlich dem nächstliegenden Bodenbereiche entstammen, wie der Salzburger Dom. Ein unerhörter Reichtum auch des Bodens, dessen Berge solche Schätze der Natur dem Künstler in die Hand zu geben

vermögen.“⁴⁰⁰ So schrieb Martin Hell in einer Broschüre mit dem Titel *Die Baustoffe des Salzburger Domes*.

Der bei dem größten Repräsentationsbau Salzburgs verwendete Baustoff sollte nun auch bei den Parteibauten des NS-Regimes Verwendung finden. Neben der „*monumentalen Wirkung*“ des Gesteins ging es vor allem um die Weiterführung einer Bautradition, die sich im Material widerspiegelte. Aus den Quellen geht hervor, dass das hauptsächlich am Rainberg abgebaute Konglomerat nicht nur innerhalb von Salzburg verwendet wurde, sondern dass die Abbaufirma ab 1938 dieses nach Berlin lieferte und es dort bei den bereits in Bau befindlichen Repräsentationsbauten verarbeitet wurde.

Der massive Abbau des Rainbergs führte ab April 1941 zu einer Auseinandersetzung zwischen der Gauebene und dem Abbaunehmen bzw. den Besitzern des Rainbergs, den Gebrüder Schwarz.⁴⁰¹ Der ehemalige Gaupfleger für Bodenaltertümer, Martin Hell, sprach von einer Notwendigkeit der „*Sicherung des Rainbergs als Denkmal für das deutsche Volk*“, das auch von der Landesstelle für Raumordnung unterstützt wurde und die von einem „*kultur- und siedlungsgeschichtlichen Denkmal des Gaues Salzburg*“⁴⁰² sprachen. Die Gegenpartei wurde von den beiden Brüdern Schwarz, den Besitzern des Rainbergs, und dem Abbaunehmen (Marmor-Industrie Kiefer A.-G. Hallein-Oberalm [Salzburg]) eingenommen, die als Argument gegen die Unterschutzstellung unter anderem die Sicherstellung des „*wertvollen Materials*“ für die geplanten Monumentalbauten in Salzburg anführten. Schwarz schrieb: „*Und woraus sollen die grossen Bauten, die unser Führer der Stadt Salzburg versprochen hat, errichtet werden, das Festspielhaus und die Bauten der Partei am Imberg, die neue Stadtbrücke und andere, als aus dem hervorragenden, für alle Zwecke gleich guten, dekorativen, wetterfesten und bodenständigen Material, das sozusagen mitten in der Stadt zu haben ist und auf seine bessere Verwendung wartet. Jedes andere Material für*

⁴⁰⁰ SLA, RSTH Gk 282/1942, Berufung des Julius Schwarz gegen Stellung des Rainbergs unter Denkmalschutz, Nr. 4028-118/II – 41, Heft als Beilage: Martin Hell, *Die Baustoffe des Salzburger Domes* (Salzburg: Zaurith, 1928).

⁴⁰¹ Die Gebrüder Schwarz sind die Enkel von Karl Freiherr von Schwarz, der den Rainberg im Jahr 1860 erwarb und das von dort gewonnene Material für die Bahnbauten (Elisabethbahn) und teils für die Salzachregulierung verwendete. Schwarz ist maßgeblich an der Stadtplanung Salzburgs (Neustadt) beteiligt.

⁴⁰² SLA, RSTH Gk 282/1942, Schreiben von der Landesstelle für Raumordnung an Scheel (19. März 1942).

Monumentalbauten Salzburgs, müsste wie ein Fremdkörper in der Fülle der bestehenden Bauschätze wirken. [...] Für unsere neue Brücke und die projektierten Monumentalbauten der Stadt kann aber nur das beste Material zur Verwendung kommen. Die Marmorindustrie Kiefer A.G. hat [...] nach Erlangung der gewünschten Leistungsfähigkeit ihr Material dem Reiche für das Reichskanzlerpalais, für die Parteibauten in Nürnberg, für den Bahnhof in Berchtesgaden, für die großen Objekte der Reichsautobahn, für das Gästehaus des Führers in Klessheim und viele andere Bauten geliefert.“⁴⁰³

Es folgte seitens der Gauleitung eine Anfrage bei der Raumplanungsbehörde, ob der Steinbruch am Rainberg für den Abbau von Konglomerat wichtig sei bzw. dieser von anderen Steinbrüchen ersetzt werden könne. Und so wurde mit einem Bescheid der Raumordnungsstelle bekannt gegeben, dass noch zur Fertigstellung der begonnenen Bauaufgaben, wie Staatsbrücke und Autobahnbrücke etc. die Versorgung mit Werksteinen gesichert werden musste, bis dahin aber andere Steinbrüche außerhalb der Stadt erschlossen werden konnten.

„Die Untersuchungen und Gutachten des Gauamtes für Technik haben die Möglichkeit einer Ausbeutung anderer Konglomeratvorkommen durchaus bestätigt, wenn diese auch in größerer Entfernung von der Stadt Salzburg liegen. [...] Die Bedeutung des Rainbergs als kultur- & siedlungsgeschichtliches Denkmal des Gaues Salzburg ist so groß, dass seine Erhaltung gefordert werden muß. Die laufenden Lieferungsverträge für die Reichsautobahn, die Staatsbrücke und Kleßheim werden in etwa 2 Jahren erfüllt sein, bis zu diesem Zeitpunkt können die Ersatzsteinbrüche erschlossen sein.“⁴⁰⁴ Es folgte ein Schreiben der Landesplanungsgemeinschaft Salzburg: *„Die Einstellung des Rainbergsteinbruches nach Ablauf der bereits bestehenden Lieferungsverpflichtungen für Kleßheim, Staatsbrücke und Reichsautobahn-Viadukt bei Zilling soll unter allen Umständen durchgehalten werden, umsomehr nach einem Gutachten des Gauamtes für Technik bei Schleedorf ein ausreichend großes Konglomeratvorkommen zur Verfügung kommen sollte, bitte ich unbedingt Pg. Hell mit heranzuziehen, um dem Gauleiter die*

⁴⁰³ SLA, RSTH Gk 282/1942, Berufung des Julius Schwarz gegen Stellung des Rainbergs unter Denkmalschutz, Nr. 4028-118/II – 41 (19. April 1940), Heft als Beilage: Hell, 1928.

⁴⁰⁴ SLA, RSTH Gk 282/1942, Schreiben Landesstelle für Raumordnung Salzburg, Nr. 3909/41/S/Gst., (19. März 1942).

*Bedeutung des Rainbergs als wichtigstes vorgeschichtliches Denkmal des Gaues vor Augen zu führen.*⁴⁰⁵

Da die Umsetzung der Parteibauten in Salzburg nicht zur Ausführung kam und ein allgemeiner Baustopp eintrat, wurde die Notwendigkeit der Erschließung eines weiteren Steinbruchs in der Umgebung von Salzburg im Nationalsozialismus obsolet.

⁴⁰⁵ SLA, RSTH Gk 282/1942, Schreiben Landesplanungsgemeinschaft Salzburg an Albert Reitter (1. Dezember 1942).

22 Schlussbetrachtung

Die Dokumentation der Architektur des Nationalsozialismus entwickelt sich aufgrund der schwierigen Quellenlage manchmal zu einem überaus abstrakten Forschungsthema, was oftmals die Gefahr birgt, bei der Bearbeitung den Dunstkreis des politischen Auftraggebers zu verlassen. Die Vergegenwärtigung der hinter diesen Planungen stehenden politischen Ideologien und des damit verfolgten Zwecks muss bei der Aufarbeitung dieses Themas präsent bleiben und darf nicht unabhängig davon erfolgen. Der Gefahr des Vorwurfes einer Sympathisierung mit dem Nationalsozialismus ist eine, mit dieser Thematik befassten, Wissenschaftlerin ausgesetzt, der sie nur durch eine fundierte Forschungsarbeit entgegenwirken kann. Der Verzicht auf persönliche Meinungen sowie Bewertungen ist oft schwierig, muss aber Voraussetzung für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema sein. Die neutrale Aufarbeitung muss im Vordergrund stehen, um die Quellen dieser Zeit in jenen historischen und kulturhistorischen Kontext zu stellen, in denen sie entstanden sind, ohne dabei über eine Generation zu urteilen und moralisierend zu wirken. Dieser Umstand verlangt umso mehr nach der Berücksichtigung von fundierten und gesicherten Quellen, die der Wissenschaft einen vielschichtigeren Zugang ermöglichen und damit einen differenzierteren Blick schärfen.

Otto Strohmayrs Nachlass ist für die Forschung ein einzigartiges Dokument, weil es einerseits einen wichtigen Teil der weitgehend unbekanntes Architekturgeschichte des Nationalsozialismus in Salzburg dokumentiert und andererseits die Biografie eines Architekten beschreibt, der als opportunistischer NS-Handlanger den größten Erfolg seines Berufslebens feierte. Strohmayr zählte zu jenem ausgewählten Architektenkreis des NS-Regimes, der zu Hitler und Speer persönlichen Kontakt pflegte und als beauftragter Planer deren Architekturvorstellungen in eine gewünschte Bauform brachte. Die Bedeutung Strohmayrs Werk innerhalb der österreichischen Architekturgeschichte ist weniger in seinem künstlerischen Nachlass zu finden, als vielmehr in der Einzigartigkeit der Quelle, die sich durch den großen Umfang, die

Größe und die grafische Qualität der erhaltenen Pläne auszeichnet. Diese in wenigen Jahren entstandene Masse an Planzeichnungen zeichnet das Lebenswerk Strohmayrs aus, das vermutlich nur aufgrund seines frühen Todes kurz vor Kriegsende der Materialvernichtung entgangen ist und damit die Notwendigkeit der Säuberung seines Werkes obsolet machte.

Otto Strohmayr gehörte zu jener Architektengeneration, die ihre Ausbildung nur wenige Jahre nach Beendigung des Ersten Weltkriegs in einer sowohl schwierigen politischen als auch wirtschaftlichen Situation begannen. Die in seinem Studium in Wien erworbenen Preise und guten Zeugnisse zeichneten ihn als erfolgreichen Absolventen der Akademie der bildenden Künste aus. Er wurde von der starken Lehrerpersönlichkeit Clemens Holzmeisters ausgebildet, dessen Credo für die studentische Ausbildung lautete: *„Demut im Schaffen und Toleranz gegenüber den Leistungen der Gegenwart werden besonders durch die Pflege echten kollegialen Geistes zwischen der Schülerschaft und im edlen Wettbewerb der Leistungen zwischen den einzelnen Jahrgängen gefördert und unterstützt durch Vorträge der Schüler und Exkursionen. Das Auge wird für weltweiten Blick geschult, größte Freiheit in der Entwicklung der Gestaltungsform gewährt, das Ganze aber durch das Beispiel des Meisters in seinen Bauleistungen geführt.“*⁴⁰⁶

Strohmayr war stark von der „Holzmeister Schule“ geprägt und er zeigte in den wenigen überlieferten Planungen seiner frühen Phase die Anlehnung an die Architektur seines Mentors. Holzmeister war ein Vertreter des traditionellen Bauens, der in der Moderne keinen Gegensatz, sondern vielmehr eine Möglichkeit zur Weiterentwicklung sah. Der Umstand, dass Holzmeister in Strohmayrs Heimatstadt Salzburg in der Zwischenkriegszeit eine wichtige Position im gesamten Architekturgeschehen der Stadt einnahm und einen großen Einfluss ausübte, war für die Emanzipation des Schülers sicherlich nicht förderlich und erschwerte den Prozess der Distanzierung von seinem Lehrer.

⁴⁰⁶ Clemens Holzmeister, *Clemens Holzmeister. Architekt in der Zeitenwende. Selbstbiographie-Werkverzeichnis* (Salzburg u. a.: Verlag Bergland-Buch, 1976).

Die Selbstständigkeit Strohmayrs in den 1920er- und 1930er-Jahren entwickelte sich äußerst schwierig und beschränkte sich auf wenige Projekte, wie die Renovierung der Kirche in Seeham (1929) oder die Umgestaltung des „Zipfer Bierstübls“ (1928).

Die schwierige Wirtschaftssituation in der Zwischenkriegszeit und die daraus resultierende schlechte Auftragslage ließen viele Menschen bereits vor dem Anschluss Österreichs zu Sympathisanten der immer schneller wachsenden Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) werden. Und so schloss sich auch Strohmayr bereits 1937 mit seinem Salzburger Kollegen Otto Reitter zu einer Bürogemeinschaft zusammen, um mit ihm an dem vom NS-Regime offiziell ausgeschriebenen Wettbewerb für die Hochschulstadt in Berlin teilzunehmen. Das von ihnen eingereichte Projekt zeigt eine an die Moderne angelehnte Formensprache, die 1937/38 noch möglich schien. Hingegen lässt deren städtebauliche Lösung durch die enge Anlehnung an die Vorgaben der Behörde des „Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt Berlin“ (GBI) die Scheu vor einer individuellen Lösung erkennen und bereits eine Assimilation gegenüber dem Auftraggeber erahnen.

Mit dem Anschluss Österreichs und der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Salzburg begann schließlich Strohmayrs steile Berufskarriere. Die alten Strukturen wurden von den neuen Machthabern aufgebrochen und das Salzburger Terrain für den neuen Geist der Nationalsozialisten „gereinigt“ und damit zur Profilierung freigegeben. Durch die Arbeitsgemeinschaft mit Otto Reitter gelangte Strohmayr nicht nur zu guten politischen Kontakten, sondern vor allem zu umfangreichen Aufträgen. Mit der Unterstützung des Parteiapparats stieg er in kürzester Zeit zu den führenden Architekten des Landes auf. Als Gegenleistung fungierte Strohmayr als Handlanger der Partei, der eine den Vorstellungen des NS-Regimes entsprechende Architektur formte und damit auf individuelle Lösungen verzichtete.

Die Stadtbeflaggung für den Einzug Hitlers (1938) stand am Beginn einer langen Reihe von Bauaufgaben, mit dem die Bürogemeinschaft Strohmayr und Reitter vom neuen Machtapparat beauftragt wurde. Es folgten die Planungen für die Umgestaltungen von Schloss Kleßheim (1938 und 1940) und Schloss Fuschl (1939) zu repräsentativen NS-Wohnhäusern. Der Umbau des barocken Schlosses Kleßheim zu einem Gästehaus des Führers zählte für die junge Bürogemeinschaft zu einer der ersten Bauaufgaben, die als

Repräsentationsbau des NS-Regimes direkt von der Reichsebene koordiniert wurde. Mithilfe neuer Schriftquellen und bislang unbekannter Fotos konnten die zwei Umbauphasen des Schlosses in der Zeit des Nationalsozialismus beschrieben und verglichen werden. Der mit dem Umbau in Zusammenhang stehende Versuch einer Rückführung in den ursprünglichen barocken Zustand zeigt den Umgang der Nationalsozialisten mit historischer Architektur, ihre Bewunderung gegenüber dem Barockstil und dessen Architekten, Johann Bernhard Fischer von Erlach.

Auch die vom Gauleiter initiierte Planung eines neuen Parteizentrums wurde dem Büro unmittelbar nach dem Anschluss übertragen. Der erste Entwurf der beiden Architekten für ein Gauforum am Mirabellplatz (1938) folgte den bereits entwickelten und bekannten Forumsplanungen des Dritten Reiches und bekräftigt deren Bereitschaft zur Anpassung an die Vorgaben des Machtapparats. Der offizielle Führererlass erhob Salzburg im März 1939 zur Neugestaltungsstadt und Strohmayr wurde zum Siedlungsplaner bestellt. In dem von Hitler festgelegten Wettbewerb für die Heeresbauten am Mönchsberg (1939) nahmen Strohmayr und Reitter als einzige Ostmark-Planer teil. Auch hier zeigten sie den gekonnten Umgang mit parteikonformer Architektursprache, der in einem „programmatischen Eklektizismus“ seinen Ausdruck fand. Durch diese Arbeit war Hitler vom Können der beiden Architekten überzeugt und es folgte die konkurrenzlose Beauftragung der größten repräsentativen Planungsaufgabe der Neugestaltung, die Imbergverbauung (1939).

Die Untersuchung der Planungen für die Bauten der Imbergverbauung zeigt, dass die von Hitler ausgewählte, außergewöhnliche Berglage eine dem Ort angepasste städtebauliche Lösung verlangte und keinem bereits entwickelten Neugestaltungsprojekt nachfolgen konnte. Es wurde jedoch kein neuer Ansatz entwickelt, sondern dem historischen Vorbild der hellenistischen Stadt Pergamon entsprechend eine ähnliche städtebauliche Lösung vorgeschlagen. Für die Form der einzelnen Bauten folgte man wiederum anderen historischen Beispielen, die von Hitler als regimekonform bestimmt waren und vom antiken Stadion bis hin zum historistischen Theaterbau eines Sempers reichten. Bereits in der ersten Phase der Planung des Gauforums am Imberg legte Strohmayr Hitler zwei Vorschläge zur Ausgestaltung vor. Die erste Variante hielt sich an jene Bauformen, die den vorgegebenen und von Hitler bereits festgelegten

Leitbildern für die Bebauung eines Gauforums folgten. In der zweiten Variante schlug Strohmayr eine neue Lösung vor, deren Bauform sich an historische Gebäude aus dem regionalen Stadtbild orientiert. Vorerst äußerte sich diese Bezugnahme nur in der Bauform der Gauhalle, erst später zeichnete sich das Motiv Strohmayrs auch in der Gestaltung des Gauhauses ab. Diese ortsbezogene Lösung zeigt sich im Bau der Gauhalle in einer unverkennbaren Anlehnung an den wichtigsten Sakralbau der Stadt, den Dom, und in weiterer Folge beim Gauhaus, das an den herrschaftlichen Bau, die Residenz, erinnert. Die Intention schien eindeutig, die Anknüpfung an die regionale Herrscher- und die damit unmittelbar verbundene Baugeschichte. Die einzigartige Geschichte hat das Stadtbild von Salzburg und ihre in der Kunstgeschichte außergewöhnliche Stellung geprägt, die der Kunsthistoriker Alois Riegl folgendermaßen beschreibt: *„Was die eigenartige Stellung Salzburgs in der Kunstgeschichte begründet, ist längst bekannt und ausgesprochen worden: es ist ein scharf ausgeprägter italienischer Zug, den die Physiognomie der Stadt noch heute, wenn man von den zahlreichen Bauten an der Peripherie absieht, dem Beschauer bietet.“*⁴⁰⁷ *„Die Bedeutung Salzburgs für die Kunstgeschichte beruht also hauptsächlich darin, daß es ein allzeit offenes Einfalltor für den italienischen Geschmack gewesen ist, das dann von entscheidender Wichtigkeit werden konnte, sobald die selbstständige nordische Entwicklung mit ihrer Neigung zur unendlichen Zersplitterung und zu einseitiger individueller Willkür an einen toten Punkt gelangt war und eine Befruchtung durch die italienische Kunst, ihre Fähigkeit zu einheitlicher Zusammenfassung und normativer Gesetzlichkeit bedurfte. Diese Befruchtung selbst hat in Salzburg allerdings, soviel wir sehen, niemals stattgefunden und wenn es einmal dazu zu kommen schien, wie unter Fischer von Erlach, so sind doch ihre reifen Früchte nicht mehr der Stadt Salzburg zugute gekommen, [...]“*⁴⁰⁸

Nachdem die Ausformulierung der Baukörper des Gauforums die Zustimmung Hitlers erhielt, wurde von Strohmayr intensiv an der Ausgestaltung der Fassaden gearbeitet. Das Ergebnis der Fassadenanalysen zeigt, dass Strohmayr konzentriert Bauelemente und Motive aus der Renaissance bzw. dem Barock verwendete und diese in das fixierte

⁴⁰⁷ Alois Riegl, *Salzburgs Stellung in der Kunstgeschichte* (Wien: Hölzel, 1921), S. 1.

⁴⁰⁸ *Ibid.*, S. 24.

Bauformgerüst einpasste. Hierbei wurde weniger auf einen regionalen Bezug Rücksicht genommen, sondern vielmehr auf eine maßstabsgetreue Kopie von verschiedenen historischen Formen, die sich in Strohmayrs Proportionsstudie einer italienischen Fensterrahmen-Abbildung zeigt. Zum Kennenlernen der richtigen historischen Motive, die dann später als Versatzstücke in die Planungen einfließen, unternahmen Strohmayr und Reitter im Jahr 1940⁴⁰⁹ und 1942⁴¹⁰ eine Reise nach Rom, die sie durch Städte wie Venedig, Florenz, Perugia und Assisi führte. Die im Nachlass überlieferten Abbildungen zeigen die Auswahl der Bildmotive, die sich auf historische Bauwerke fokussieren und mit einzelnen Detailaufnahmen ergänzt sind. Diese Fotos veranschaulichen das Interesse Strohmayrs und bestätigen die Arbeitsweise des Architekten, die durch ein direktes Kopieren von historischen Vorbildern charakterisiert ist. Strohmayrs über mehrere Jahre erfolgte Planungsarbeit für die Imbergverbauung endet schließlich mit einer einzigartigen Präsentationsmappe (1943), die das vom Architekten persönlich ausgewählte Endergebnis veranschaulicht.

Strohmayrs Werk im Nationalsozialismus ist von einem eklektischen Umgang mit Stilen geprägt, deren Anwendung unabhängig von Funktion und Form erfolgte. Sein künstlerisches Schaffen ist von Assimilation und seine eigenständigen architektonischen Lösungen in der eingeschränkten Auswahl von einzelnen Motiven gekennzeichnet. Die Individualität der eigenen Lösungsfindung wurde von ihm gegen eine vom Opportunismus geleitete Architektursprache eingetauscht, um jenen beruflichen Erfolg und Anerkennung zu erlangen, die ihm solange verwehrt blieben. Die Biografie und das Werk Strohmayrs stehen exemplarisch für viele Baukünstler, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts durch eine traditionalistische Ausbildung geprägt waren und für die architektonische Umsetzung der ideologischen Vorstellungen Hitlers die besten Voraussetzungen mitbrachten. Die Bereitschaft, den politischen Ideologien des Regimes zu folgen und diese in eine architektonische Form zu führen, brachte ihm den gewünschten Erfolg als Architekt. Die Einschränkung seines Œuvres auf

⁴⁰⁹ HSS, F004.603, gesicherte Quelle für dieses Reisedatum ist eine Postkarte im Nachlass von Strohmayr, die er an seine Frau schrieb (14. April 1940).

⁴¹⁰ Gesicherte Quelle für dieses Reisedatum sind mehrere datierte Studienblätter, die Strohmayr auf seiner Reise anfertigte (Nachlass Jakob Adlhart).

hauptsächlich Papier- bzw. Modellarchitektur und nur vereinzelten realisierten Bauten brachten sein Werk, wie das vieler anderer Architekten, mit dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Vergessenheit. Sein Tod und die Geschichtsverdrängung unterstützten die Abwesenheit seiner Planungen und seiner Person aus der Architekturgeschichte Salzburgs. Wie würde wohl die Rezeptionsgeschichte des Architekten Otto Strohmayers lauten, wenn das Stadtbild von Salzburg heute von den von ihm geplanten NS-Parteibauten bestimmt wäre

23 Bibliografie

Publikationen

Achleitner, Friedrich. *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert: ein Führer in drei Bänden*. Museum für Moderne Kunst Wien (Hrsg.). Salzburg, Wien: Residenz Verlag, 1980.

Amt der Salzburger Landesregierung Kulturabteilung (Hrsg.). *Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg*. Ausstellungskatalog zur Salzburger Landesausstellung 16. Mai – 26. Oktober 1987 im Residenz-Neugebäude und im Dommuseum zu Salzburg. Salzburg: 1987.

Becker, Paul. *Clemens Holzmeister und Salzburg*. Salzburg: Residenz Verlag, 1966.

Bergdoll, Barry. *Karl Friedrich Schinkel, Preußens berühmtester Baumeister*. München: Klinkhardt & Biermann, 1994.

Berger, Eva. *Historische Gärten Österreichs. Bd. 2. Oberösterreich, Salzburg Vorarlberg, Kärnten, Steiermark, Tirol*. Wien: Böhlau Verlag, 2003.

Borsi, Franco. *Die monumentale Ordnung*. Stuttgart: Hatje, 1987.

Botz, Gerhard. *Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39*. Wien: Mandelbaum, 2008 (Überarb. und erw. Neuaufl.).

Braumann, Christoph. *Stadtplanung in Österreich von 1918 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Salzburg*. Schriftenreihe des Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Technische Universität. Bd. 21. Wien: 1986.

Davidson, Mortimer G. *Kunst in Deutschland 1933–1945: eine wissenschaftliche Enzyklopädie der Kunst im Dritten Reich*. 3 Bde. 3/1 *Architektur*. Tübingen: Grabert, 1995.

Del Negro, Walter. *Kleines Salzburger Kupferstich-Kabinett, Malerische Erinnerungen an eine Stadt*. Salzburg: MM-Verlag, o. J.

Donath, Matthias. *Architektur in Berlin 1933–1945: ein Stadtführer*. Landesdenkmalamt Berlin (Hrsg.). Berlin: Lukas-Verlag, 2004.

Dopsch, Heinz (Hrsg.). *Vom Stadtrecht zur Bürgerbeteiligung. Festschrift 700 Jahre Stadtrecht von Salzburg*. Salzburger Museum Carolino Augusteum, Jahresschrift, Bd. 33. Salzburg, 1987.

Dopsch, Heinz; Spatenegger, Hans (Hrsg.). *Geschichte Salzburgs, Stadt und Land*. Bd. 2, Teil 1. *Neuzeit und Zeitgeschichte*. Salzburg: Pustet, 1988.

Durth, Werner. *Deutsche Architekten: biographische Verflechtungen 1900–1970*. Schriften des deutschen Architekturmuseums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie. Braunschweig u. a.: Vieweg, 1988.

Durth, Werner; Gutschow, Nils. *Träume in Trümmern: Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940–1950*. 2 Bde, 1 *Konzepte*. Braunschweig u. a.: Vieweg, 1988.

Durth, Werner; Gutschow, Nils. *Träume in Trümmern: Stadtplanung 1940–1950*. 2 Bde, 2 *Städte*. Braunschweig u. a.: Vieweg, 1988.

Durth, Werner; Gutschow, Nils. *Träume in Trümmern: Stadtplanung 1940–1950*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1993.

Durth, Werner; Nerdinger, Winfried. *Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre: Ergebnisse der Fachtagung in München, 26.–28. November 1993, des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz*. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Bd. 48. Bonn, 1994.

Dülffer, Jost; Thies, Jochen; Henke, Josef. *Hitlers Städte, Baupolitik im Dritten Reich. Eine Dokumentation*. Köln, Wien: Böhlau, 1978.

Fischer von Erlach, Johann Bernhard. *Entwurf einer historischen Architektur*. Mit einem Nachwort von Harald Keller. Dortmund: Harenberg, 1980 (3. Auflage, verkleinerter Nachdruck der Erstausgabe Wien, 1721).

Floimair, Roland (Hrsg.). *175 Jahre Salzburg bei Österreich*. Schriftenreihe des Landespressebüros. Salzburg, 1985.

Frank, Hartmut (Hrsg.). *Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930–1945*. Bd. 3. *Stadt, Planung, Geschichte*. Hamburg: Christians, 1985.

Friedrich, Verena. *Der Dom zu den heiligen Rupert und Virgil in Salzburg*. Passau: Kunstverlag Peda, 2007.

Fuhrmann, Franz. *Von österreichischer Kunst, Festschrift für Franz Fuhrmann anlässlich seines 65. Geburtstages*. Klagenfurt: Ritter, 1983.

Früchtel, Michael. *Der Architekt Hermann Giesler. Leben und Werk (1898–1987)*. Tübingen: Edition Altavilla, 2008.

Germer, Stefan; Preiß, Achim (Hrsg.), *Giuseppe Terragni 1904–1943*. München: Klinkhardt & Biermann, 1991.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde*. 99. Vereinsjahr. Salzburg: 1959.

Giesler, Hermann. *Ein anderer Hitler, Bericht seines Architekten Hermann Giesler*. Leon: Druffel-Verlag, 1977.

Grimschitz Bruno. *Johann Lucas von Hildebrandt*. Wien: Verlag der österreichischen Staatsdruckerei, 1932.

Hahnl, Adolf. *Der Bildhauer Jakob Adlhart*. Salzburg: Otto Müller Verlag, 1980.

Hanisch, Ernst. *Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz: Salzburg im Dritten Reich*. Schriftenreihe des Landespressebüros, Salzburg Dokumentationen, Bd. 71. Salzburg: Landespressebüro, 1983.

Hehle, Friederike. *Clemens Holzmeister: Die Mariahilf-Kirche in Bregenz*. Wien: Univ., Dipl.-Arb., 2005.

Hell, Martin. *Die Baustoffe des Salzburger Domes*. Salzburg: Zaunrith, 1928.

Heugen-Dempff, Felicitas. *Die Kollegienkirche in Salzburg*. Wien: Franz Deuticke, 1949.

Hillebrand, Friederike. *Umbau- und Umgestaltungsprojekte der barocken Klosteranlage von St. Florian zur Zeit des Nationalsozialismus*. Wien: Univ., Dipl.-Arb., 2005.

Hirschbiegel, Oliver (Regie). *Der Untergang*. DVD. München: Constantin, © 2005.

Hitler, Adolf. *Mein Kampf*. 2 Bde. in 1 Bd. München: Eher, 1939.

Holzmeister, Clemens. *Kirchenbau ewig neu, Baugedanken und Beispiele*. Innsbruck: Tyrolia Verlag, 1951.

Holzmeister, Clemens. *Clemens Holzmeister. Architekt in der Zeitenwende. Selbstbiographie-Werkverzeichnis*. Salzburg u. a.: Verlag Bergland-Buch, 1976.

Holzmeister, Clemens; Peichl, Gustav; Achleitner, Friedrich. *Clemens Holzmeister. Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste. Wiener Akademie-Reihe. Bd. 9*. Wien: Akademie der bildenden Künste, 1982.

Holzschuh, Ingrid. *Das Stadterweiterungsprojekt vom 5. November 1942 von Hanns Dustmann im Kontext der Wiener Stadtplanungsgeschichte im Nationalsozialismus*. Wien: Univ., Dipl.-Arb., 2006.

Juffinger, Roswitha; Plasser, Gerhard (Hrsg.). *Salzburger Landessammlungen 1939–1955*. Salzburg: Land Salzburg, 2007.

Juffinger, Roswitha; Brandhuber, Christoph; Schlegel, Walter; Walderdorff, Imma. *Erzbischof Guidobald Graf von Thun 1654–1668 – ein Bauherr für die Zukunft*. Salzburg: Residenzgalerie Salzburg, 2008.

Kerschbaumer Gert. *Faszination Drittes Reich. Kunst und Alltag der Kulturmetropole Salzburg*. Salzburg: Otto Müller Verlag, 1988.

Kirchmayr, Birgit (Hrsg.). *Kulturhauptstadt des Führers. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich*. Ausstellung der oberösterreichischen Landesmuseen in Kooperation mit Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas. Linz: Land Oberösterreich u. a., 2009.

Klein, Ulrich; Hamel, Matthias. *Hotel Schloss Fuschl, Chronik*. Hof bei Salzburg: Selbstverl. Hotel Fuschl, 2006.

Koch, Wilfried. *Baustilkunde: Das große Standardwerk zur europäischen Baukunst der Antike bis zur Gegenwart*. München: Mosaik, 1991 (11. Auflage).

Kramml, Peter; Straßl, Roman. *Der Salzburger Pressefotograf Franz Krieger (1914–1993). Bildberichterstattung im Schatten von NS-Propaganda und Krieg*. Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg. Nr. 24. Salzburg: 2008.

Krauskopf, Kai; Lippert, Hans-Georg; Zschke, Kerstin (Hrsg.). *Neue Tradition: Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960*. Dresden: Thelem Universitätsverlag, 2009.

Kreul, Andreas. *Johann Bernhard Fischer von Erlach. Regie der Relation*. Bremen: Verlag Anton Pustet, 2006.

Kunoth, George. *Die historische Architektur Fischers von Erlach*. Düsseldorf: Verlag L. Schwann, 1956.

Lorenz, Hellmut. *Johann Bernhard Fischer von Erlach*. Zürich u.a.: Artemis Verlag-AG, 1992.

Lorenz, Hellmut (Hrsg.). *Das barocke Wien, Die Kupferstiche von Joseph Emanuel Fischer von Erlach und Johann Adam Delsenbach (1719)*. Petersberg: Imhof, 2007.

Lorenzen, Jan; Schuler, Hannes. *Sonderauftrag Führermuseum*. DVD. Berlin: Icestrom Entertainment, © 2007.

Marx, Erich (Hrsg.). *Bomben auf Salzburg. Die „Gauhauptstadt“ im „Totalen Krieg“*. Salzburg: Verlag Anton Pustet, 1995 (3. Auflage).

Moosleitner Fritz. *Hallein – Porträt einer Kleinstadt. Bilddokumente zur Bau- und Kulturgeschichte der Salinenstadt*. Salzburg: Ortsbildschutzkommission der Stadt Hallein, 1989.

Muck, Herbert; Mladek, Georg; Greisenegger, Wolfgang. *Clemens Holzmeister. Architekt in der Zeitenwende. Sakralbau-Profanbau-Theater*. Salzburg u. a.: Verlag Bergland-Buch, 1976.

Müller, Werner; Vogel, Gunther. *Dtv-Atlas zur Baukunst. Tafeln und Texte*. 2 Bde. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1992 (7. Auflage).

Münk, Dieter. *Die Organisation des Raumes im Nationalsozialismus: eine soziologische Untersuchung ideologisch fundierter Leitbilder in Architektur, Städtebau und Raumplanung des Dritten Reiches*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1993.

Nerdinger, Winfried (Hrsg.). *Bauen im Nationalsozialismus: Bayern 1933–1945*. Ausstellung des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums. Nr. 9. München: Klinkhardt & Biermann, 1993.

Nerdinger, Winfried (Hrsg.). *Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung*. München: Prestel, 1993.

Nerdinger, Winfried; Hölz, Christoph (Hrsg.). *Architektur – Macht – Erinnerung: Stellungnahmen 1984 bis 2004*. München u. a.: Prestel, 2004.

Neufert, Ernst. *Bauentwurfslehre: Grundlagen, Normen und Vorschriften über Anlage, Bau, Gestaltung, Raumbedarf, Raumbeziehungen; Maße für Gebäude, Räume, Einrichtungen und Geräte mit dem Menschen als Maß und Ziel; Handbuch für den Baufachmann, Bauherrn, Lehrenden und Lernenden*. Berlin: Bauwelt-Verlag, 1938 (6. Auflage).

O. A. *Führer durch die Ausstellung Salzburg im Vierjahresplan vom 27. Mai bis 4. Juni 1939*. Berlin: Verlag Kultur- und Wirtschaftswerbung, 1939.

Pehnt, Wolfgang; Schirren, Matthias. *Hans Poelzig. Architekt Lehrer Künstler*. Ausstellung des Instituts für Auslandsbeziehung e. V. (ifa) Stuttgart in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste Berlin. Bonn: VG Bild-Kunst, 2007.

Petsch, Joachim. *Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich: Herleitung, Bestandsaufnahme, Entwicklung, Nachfolge*. München, Wien: Hanser, 1976.

Peyrer-Heimstätt, Flora. *Architektur-Utopie? NS-Planungen in Salzburg. Vorgeschichte und Kontext am Beispiel von Otto Reitter*. Wien: Univ., Dipl.-Arb., 2010.

Pogatschnigg, Gustav. *Salzburgs Leistung und Aufbau*. Salzburg: Zaunrith Verlag, 1939.

Ponten, Josef. *Architektur die nicht gebaut wurde*. 2 Bände. Stuttgart u. a.: Deutsche Verlags-Anstalt, 1925.

Prange, Peter. *Entwurf und Phantasie. Zeichnungen des Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1732)*. Schriften des Salzburger Barockmuseum. Nr. 28. Salzburg, 2004.

Reichhardt, Hans Joachim; Schäche, Wolfgang. *Von Berlin nach Germania: über die Zerstörungen der Reichshauptstadt durch Albert Speers Neugestaltungsplanungen*. Ausstellungskatalog des Landesarchivs Berlin. Berlin: Transit Verlag, 1985.

Reichel, Peter. *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Gewalt und Faszination des deutschen Faschismus*. Hamburg: Ellert & Richter, 2006.

Riegl, Alois. *Salzburgs Stellung in der Kunstgeschichte*. Österreichische Kunstbücher. Bd. 18. Wien: Hölzel, 1921.

Rigele, Georg; Loewit, Georg (Hrsg.). *Clemens Holzmeister*. Katalog zur Ausstellung. Innsbruck: Haymon-Verlag, 2000.

Rolinek, Susanne; Lehner, Gerald; Strasser, Christian. *Im Schatten der Mozartkugel*. Salzburg: Czernin, 2009.

Sarkowicz, Hans. *Hitlers Künstler. Die Kultur im Dienst des Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main u. a.: Insel Verlag, 2004.

Schäche, Wolfgang. *Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945: Planen und Bauen unter der Ägide der Stadtverwaltung*. Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin. Nr. 17, Beiheft. Berlin: Mann, 1991.

Schmidt, Thomas. *Werner March. Architekt des Olympia-Stadions 1894–1976*. Berlin u. a.: Birkhäuser, 1992.

Sedlmayr, Hans. *Johann Bernhard Fischer von Erlach*. Wien: Herold, 1956.

Speer, Albert. *Erinnerungen*. Frankfurt/Main u. a.: Ullstein, 1969.

Speer, Albert. *Spandauer Tagebücher*. Frankfurt/Main u. a.: Propyläen, 1975.

Speer, Alfred, Arndt, Karl. *Architektur: Arbeiten 1933–1942*. Frankfurt am Main u. a.: Propyläen-Verlag, 1995 (unveränderter Nachdruck d. Originalausgabe 1978).

Stadler, Georg. *Schloss Klessheim*. Salzburg: Verlag St. Peter, 1994.

Stern, Robert A. M. *Moderner Klassizismus: Entwicklung und Verbreitung der klassischen Tradition von der Renaissance bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1990.

Timmermann, Nicola. *Repräsentative Staatsbaukunst im faschistischen Italien und im nationalsozialistischen Deutschland*. Stuttgart: Ibidem-Verlag, 2001.

Tabor, Jan (Hrsg.). *Kunst und Diktatur: Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956*. Bd. 1 und 2. Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994. Baden: Verlag Grasl, 1994.

Taut, Bruno. *Die neue Baukunst in Europa und Amerika*. Stuttgart: Julius Hoffmann Verlag, 1929.

Teut, Anna. *Architektur im Dritten Reich: 1933–1945*. Berlin u. a.: Ullstein, 1967.

Toman, Rolf (Hrsg.). *Die Kunst des Barock*. Köln: Könemann, 1997.

Toman, Rolf (Hrsg.). *Die Kunst der italienischen Renaissance*. Köln: Könemann, 2005.

Verband österreichischer Baustoffhändler (Hrsg.). *Der Siedler, Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrandsiedlung*. Wien: Michael-Winkler-Verlag, 1934.

Wolf, Christiane. *Gauforen – Zentren der Macht: zur nationalsozialistischen Architektur und Stadtplanung*. Berlin: Verlag Bauwesen, 1999.

Weihsmann, Helmut. *Bauen unterm Hakenkreuz: Architektur des Untergangs*. Wien: Promedia, 1998.

Aufsätze / Artikel

Achleitner, Friedrich. „Clemens Holzmeister und die Akademie der bildenden Künste in Wien“. Holzmeister, Clemens; Peichl, Gustav; Achleitner, Friedrich. *Clemens*

Holzmeister. Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste. Wiener Akademie-Reihe. Bd. 9. Wien: Akademie der bildenden Künste, 1982.

Arndt, Karl. „Architektur und Politik“. Albert Speer, Karl Arndt. *Architektur: Arbeiten 1933–1942*. Frankfurt am Main u. a.: Propyläen-Verlag, 1995 [unveränderter Nachdruck der Originalausgabe 1978], S. 113–135.

Behrens, Peter; Popp, Alexander. „Entwurf für eine Kongreß- und Ausstellungshalle für Hamburg“. *Deutsche Bauzeitung*. August 1939.

Böckler, Erich. „Von deutschen Plätzen“. *Zentralblatt der Bauverwaltung*. 60. Jg. Heft 41. Berlin: 9. Oktober 1940.

Fehl, Gerhard. „Die Moderne unterm Hakenkreuz“. Frank, Hartmut (Hrsg.). *Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930–1945. Stadt, Planung, Geschichte*. Bd. 3. Hamburg: Christians, 1985.

Frank, Hartmut. „Neues Bauen im Nazideutschland?“ Germer, Stefan; Preiß Achim (Hrsg.). *Giuseppe Terragni 1904–1943*. München: Klinkhardt & Biermann, 1991.

Fuchs, Karl. „Ein Kleinod-neu gefaßt“. *Salzburger Landeszeitung*. 24. Dezember 1939.

Fuchs, Karl. „Die Stellung des Gaues Salzburg im Großdeutschen Reich“. Pogatschnigg, Gustav. *Salzburgs Leistung und Aufbau*. Salzburg: Zaunrith Verlag, 1939, S. 3–5.

Hitler, Adolf. „Rede beim Reichsparteitage (1935)“. *Sport der Jugend. Zeitschrift d. Jugendführers des Deutschen Reiches, für die Leibeserziehung unserer Jugend*. Nr. 4. Berlin, 1938.

Holzmeister, Clemens. „Romantischer Realismus“. Holzmeister, Clemens; Peichl, Gustav; Achleitner, Friedrich. *Clemens Holzmeister*. Ausstellung in der Akademie der

bildenden Künste. Wiener Akademie-Reihe. Bd. 9. Wien: Akademie der bildenden Künste, 1982.

Larsson, Lars Olof. „Klassizismus in der Architektur des 20. Jahrhunderts“. Speer, Alfred, Arndt, Karl. *Architektur: Arbeiten 1933–1942*. Frankfurt am Main u. a.: Propyläen-Verlag, 1995 (unveränderter Nachdruck d. Originalausgabe 1978), S. 151–175.

Mayer, Norbert. „Eine NS-Akropolis für Salzburg“. Tabor, Jan (Hrsg.). *Kunst und Diktatur: Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956*. Bd. 1 und 2. Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994. Baden: Grasl, 1994, S. 342–349.

Mayer, Norbert. „Das Vorzimmer des Deutschen Reichs. Die NS-Neugestaltungspläne für Salzburg“. Tabor, Jan (Hrsg.). *Kunst und Diktatur: Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956*. Bd. 1 und 2. Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994. Baden: Grasl, 1994, S. 480–485.

Muck, Herbert. „Inspirierte Räume und gebaute Zeichen für Macht, für Heimat. Bedeutungsvolle Raumgestalten“. Rigele, Georg; Loewit, Georg (Hrsg.). *Clemens Holzmeister*. Katalog zur Ausstellung. Innsbruck: Haymon-Verlag, 2000.

Nerdinger, Winfried. „Bauen im Nationalsozialismus: von der quantitativen Analyse zum Gesamtzusammenhang“. In: Ders. (Hrsg.). *Bauen im Nationalsozialismus: Bayern 1933–1945*. Ausstellung des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums. München: Klinkhardt & Biermann, 1993, S. 9–17.

Oberhammer, Monika. „Versuch einer Dokumentation des Baugeschehens in Salzburg zwischen 1938–1945“. Fuhrmann, Franz. *Von Österreichischer Kunst, Festschrift für Franz Fuhrmann*. Salzburg: Ritter, 1983. S. 207–214.

Peichl, Gustav. „Über Clemens. Eine erfreuliche und ganz persönliche Erinnerung“. Rigele, Georg; Loewit, Georg (Hrsg.). *Clemens Holzmeister*. Katalog zur Ausstellung. Innsbruck: Haymon-Verlag, 2000.

Plasser, Gerhard. „Zur Geschichte der Salzburger Landessammlungen 1939–1955. Juffinger, Roswitha; Plasser, Gerhard (Hrsg.). *Salzburger Landessammlungen 1939–1955*. Salzburg: Land Salzburg, 2007.

Schäche, Wolfgang. „Architektur und Stadtplanung während des Nationalsozialismus am Beispiel Berlin“. Reichardt, Hans Joachim; Schäche, Wolfgang. *Von Berlin nach Germania: über die Zerstörungen der Reichshauptstadt durch Albert Speers Neugestaltungsplanungen*. Ausstellungskatalog des Landesarchivs Berlin. Berlin: Transit Verlag, 1985.

Sedlmayr, Hans. „Bemerkung zu Schloß Klessheim“. *Mitteilung der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde*. Bd. 109. Salzburg, 1970, S. 253–273.

Stadler, Michael. „Grafik war nie politisch“. *Tennengauer Nachrichten*. 18. September 1986, S. 8.

Wintersteiger, Anton. „Salzburgs Technikerschaft steht bereit!“ Pogatschnigg, Gustav. *Salzburgs Leistung und Aufbau*. Salzburg: Zaunrith Verlag, 1939, S. 20–21.

O. A. „Der Junggeselle“. *Profil*. Heft 3. 1. Jg. März 1933.

O. A. „Die schaffende Frau“. *Profil*. Heft 4. 1. Jg. April 1933.

O. A. „Fest-Architektur. München am Tag der Deutschen Kunst, mit Entwürfen von Georg W. Bucher“. *Bauwelt*. Heft 45. Gütersloh, 1933.

O. A. „Der Dresdner Wettbewerb“. *Deutsche Bauzeitung*. Heft 25. 19. Juni 1935, S. 483–485.

O. A. „Ein Denkmal am Salzburger Dom“. *Profil*. Heft 12. Dezember 1935, S. 570–571.

O. A. „Das Haus der Deutschen Kunst in München“. *Deutsche Bauzeitung*, Kunstdruckteil. Juli 1937, S. 98–101.

O. A. „Der Festschmuck Münchens zum Mussolinibesuch“. *Deutsche Bauzeitung*. Heft 44. 3. November 1937.

O. A. „Ein Wettbewerb für ein Hochschulviertel in Berlin. Der Führer fällt die Entscheidung“. *Deutsche Bauzeitung*. Heft 49. 8. Dezember 1937.

O. A. „Bauten der Partei“. *Deutsche Bauzeitung*. Februar 1938.

Periodika

Allgemeine Bauzeitung

Bauen, Siedeln, Wohnen

Bauwelt

Deutsche Bauzeitung

Die Presse

Die Kunst im Dritten Reich

Österreichische Bau- und Werkkunst

profil

Raumforschung und Raumordnung

Der Siedler

Salzburger Landeszeitung

Sport der Jugend

Tennengauer Nachrichten

Zentralblatt der Bauverwaltung

Abkürzungen

HSS Haus der Stadtgeschichte, Stadt Salzburg

SLA Salzburger Landesarchiv

BAB Das Bundesarchiv Berlin – Lichterfelde

LAB Landesarchiv Berlin

AzW Architekturzentrum Wien

SLZ Salzburger Landeszeitung

DBZ Deutsche Bauzeitung

Verzeichnis Archive und private Sammlungen

Salzburger Landesarchiv: Bestände Rehrl-Briefe, Reichsstatthaltereie (RSTH),
Präsidialakten (PrA).

Haus der Stadtgeschichte, Stadt Salzburg: Bestände Nachlass Otto Strohmayer.

Das Bundesarchiv Berlin – Lichterfelde: Bestände Generalbauinspektor für die
Reichshauptstadt Berlin (R4606) und Reichsfinanzministerium (R2).

Landesarchiv Berlin: Bestand des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt Berlin
(A Pr. Br. Rep. 107).

Kunstsammlung Universität für angewandte Kunst Wien: Personalbogen Otto Reitter.

Archiv der Akademie der bildenden Künste Wien: Studienbogen Otto Strohmayer.

Archiv Architekturzentrum Wien: Bestände Nachlass Johannes Spalt.

Archiv und Sammlungen der Kunstakademie Düsseldorf.

Sammlung Waltraud Fais-Månsson (Nachlass Otto Strohmayer).

Sammlung Jakob Adlhart (Nachlass Otto Strohmayer).

Sammlung Elisabeth Ostheim (Nachlass Otto Reitter).

Fotoarchiv Christoph Braumann.

Mündliche und schriftliche Mitteilungen

Interview mit Elisabeth Ostheim am 26. November 2007.

Interview mit Jakob Adlhart und Anna Wernhart am 4. Jänner 2008.

Schriftlicher Mail-Verkehr mit Waltraud Fais-Mansson vom 16. Jänner 2008 bis 3. September 2010.

Mündliche Mitteilung von Franz Kiener am 31. Dezember 2007.

Mündliche Mitteilung von Martin Windisch am 25. Februar 2010.

Schriftliche Mitteilung von Monika Platzer am 25. August 2010.

Schriftliche Mitteilung von Sebastian Tesch am 26. August 2010.

24 Anhang

24.1 Lebenslauf

* 30. Oktober 1973

Ausbildung / Studium

- 2000 – 2006 Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien,
Thema der Diplomarbeit: „*Wien an die Donau. Das
Stadterweiterungsprojekt von Hanns Dustmann vom 5. November
1941 im Kontext der Wiener Stadtplanungsgeschichte im
Nationalsozialismus*“, Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Hellmut Lorenz.
- 1993 Kolleg für Restaurierung und Ortsbildpflege, Höhere Technische
Bundeslehranstalt, Krems an der Donau.
- 1991 Bundesrealgymnasium Ringstraße, Krems an der Donau.

Berufliche Tätigkeiten

Freie Kunsthistorikerin I Architekturohistorikerin I Ausstellungskuratorin

- seit 03.2011 Wissenschaftliche Aufarbeitung des Nachlasses der ersten freien
Architektin Vorarlbergs „*Adelheid Gnaiger (1916–1991)*“, mit
Schwerpunkt Architektur der 1950er- und 1960er-Jahre.
- 10.2010 – 01.2011 Erstellung einer Machbarkeitsstudie „*Architekturführer:
Architektur der 1930er- und 1940er-Jahre in Vorarlberg*“ im
Auftrag des Landesarchivs Vorarlberg, Bregenz.

02.2010 – 04.2010 Wissenschaftliche Mitarbeit, Ausstellung „*Kunst und Befreiung. Kultur und Politik 1943–1967*“, vom 22. Juli bis 15. August 2010, im Künstlerhaus k/haus Metro, Museumsquartier, Staatsratshof, Wien.

2006 – 2010 Projektleiterin, bogner.cc, Wien

Aufgaben:

Erstellung von inhaltlichen Konzepten für Dauerausstellungen in Museen sowie inhaltliche Begleitung der technischen Umsetzung, Erstellung von Drehbüchern für mediale Umsetzung, Textproduktion und Textredaktion, inhaltliche Begleitung der Planung und Errichtung von Museumsbauten, inhaltliche Entwicklung von Leitplänen für Museums- und Kulturlandschaften.

Erarbeitung und Erstellung des Museologischen Gesamtkonzepts für die Neuaufstellung der Sammlungen, Dauerausstellung.

1993 – 2004 Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros in Wien.

1999 – 2002 Geschäftsführung eines Schlosserbetriebes.

Ausstellungsprojekte

03.2011 Konzepterstellung Teilbereiche, Ausstellung „*Südsteirisches Genussregal*“, in Vogau, Südsteiermark, in Kooperation mit bwm Architekten und Partner, Wien.

10.2010 – 11.2010 Konzepterstellung, Ausstellung „*10 Jahre Bregenzerwald auf der Expo 2000 in Hannover*“, in Alberschwende, Vorarlberg.

- 04.2010 – 05.2010 Textredaktion und Aufbau, Ausstellung „*Susi Weigel. Ich bin ich. Trickfilmzeichnerin und Illustratorin*“, vom 13. Mai bis 26. Oktober 2010, im Frauenmuseum Hittisau, Vorarlberg.
- 01.2010 – 03.2010 Konzepterstellung, Ausstellung „*Lebenszyklus*“, Genussregal der Vinofaktur in Vogau, Südsteiermark, in Kooperation mit Lukas Sturm, Neulandfilmproduktion.

Publikationsliste

Buchveröffentlichung in Vorbereitung

Wiener Stadtplanungen im Nationalsozialismus von 1938 bis 1942. Das Neugestaltungsprojekt von Hanns Dustmann (Wien, Böhlau Verlag)

Wissenschaftliche Arbeit

„*Die Planungen der ‚Baldur von Schirach-Insel‘ vom 5. November 1941*“,

Wissenschaftsstipendium der Stadt Wien – Magistratsabteilung 7 – Kultur, Wien, 2007.

Aufsatz

„Wien an die Donau. Das Stadterweiterungsprojekt von Hanns Dustmann vom 5. November 1941 im Kontext der Wiener Stadtplanungsgeschichte im Nationalsozialismus“, in: *Kunstgeschichte aktuell. Mitteilungen des Verbandes österreichischer Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker*, Wien, 2006.

Vorträge und Diskussionsteilnahmen

Diskussionsteilnahme am 2. Workshop des Forschungsnetzwerks „Hitlers Architekten“, Leitung: Prof. Dr. R. Rosenberg und Prof. Dr. W. Nerdinger, München, September 2009.

Vortrag „Stalinallee versus Hansaviertel (Interbau 57)“, ostv/est 05, Symposium: Konserven, Leitung: Jan Tabor, Brünn, März 2009.

Vortrag und Diskussionsteilnahme „Die Planungen der Nationalsozialisten in der Leopoldstadt“, Veranstaltung zum Gedenkjahr 1938 in der Gebietsbetreuung Leopoldstadt, Wien, November 2008.

Vortrag „Moderne im Nationalsozialismus“, ostv/est 04, Symposium: Parallelmodernen, Leitung: Jan Tabor, Bratislava, Oktober 2008.

Vortrag und Diskussionsteilnahme „Otto Strohmayr (1900–1945), Bauten und Projekte des Salzburger Architekten im Nationalsozialismus“, 1. Workshop des Forschungsnetzwerks „Hitlers Architekten“, Leitung: Prof. Dr. R. Rosenberg und Prof. Dr. W. Nerdinger, Heidelberg, September 2008.

Vortrag „Ährenburgen des Nationalsozialismus“, ostv/est 0203, Symposium: Speicher, Silos, Container, Leitung: Jan Tabor, Drosendorf, August 2008.

Vortrag und Diskussionsteilnahme „Wiener Stadtplanungsprojekte – März 1938 bis November 1941“, a_schaufenster 06: Wien 1938: Stadtplanung im Nationalsozialismus, AzW (Architekturzentrum Wien), Wien, März 2008.

Vortrag „Persönliche Erfahrungen aus dem Forschungsbereich: Die Wiener Stadtplanung im Nationalsozialismus“, Technische Universität Wien, Institut für Architekturgeschichte und Bauforschung, Prof. Mag.art. Dr.Ing. M. Döring-Williams, Workshop: Architektur als Ausdruck politischer Tendenzen, Wien, Juni 2007.

Vortrag „Wien an die Donau. Das Stadterweiterungsprojekt von Hanns Dustmann vom 5. November 1941 im Kontext der Wiener Stadtplanungsgeschichte im Nationalsozialismus“, Studierendentagung des Verbandes österreichischer Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker, Wien, Oktober 2006.

24.2 Zusammenfassung

Otto Strohmayer (1900–1945) war ein Salzburger Architekt, der in der Zeit des Nationalsozialismus gemeinsam mit seinem Bürokollegen Otto Reitter mit den Planungen der wichtigsten NS-Repräsentationsbauten der Partei in der Gauhauptstadt beauftragt wurde. Strohmayer zählte damit zu einem der erfolgreichsten Architekten des Landes und stieg durch das Kollaborieren mit dem politischen NS-Parteiapparat in den höchsten Architektenkreis um Albert Speer auf. Das in seinem Nachlass überlieferte Material beschreibt erstmals das gewaltige Ausmaß der von Adolf Hitler persönlich festgelegten Bauvorhaben in Salzburg. Mit der Zusammenführung des Nachlassmaterials von Strohmayer mit Schriftdokumenten aus den verschiedenen Archiven konnte der Verlauf der offiziellen Neugestaltung der Stadt Salzburg dargestellt und das persönliche Interesse Hitlers an den Planungen dokumentiert werden. Ein offizielles Auftragschreiben sichert den getrennten Weg der in der Bürogemeinschaft durchgeführten Planungen für das umfangreichste Projekt der Neugestaltung, der Imbergverbauung, und ermöglicht damit die klare Nachzeichnung eines differenzierten Bildes der Bauten von Strohmayer und Reitter. Strohmayers Werk zeigt, dass er in seinen wenigen frühen Arbeiten von der Architekturschule Clemens Holzmeisters geprägt war und sich unmittelbar mit dem Beitritt in den von Speer geleiteten Architektenstab der Formensprache und den architektonischen Leitbildern des politischen NS-Regimes bereitwillig unterordnete. Die individuellen Gestaltungsansätze des Architekten Strohmayer verkümmerten zu einer wahllosen Komposition von Bauteilen, die sich an den für die regionale Architektur typischen historischen Elementen orientierte. Der Kriegsausbruch brachte vorerst kein Ende der Planungseuphorie des Architekten, erst mit der Einberufung Strohmayers zur Wehrmacht kamen die Planungen ins Stocken und schließlich ganz zum Erliegen. Sein früher Tod und die nach dem Krieg einsetzende auf Verdrängen basierende Vergangenheitsbewältigung verbannte Strohmayers im Nationalsozialismus entstandenes Werk aus dem Gedächtnis der Stadt. Mit der vorliegenden Arbeit wird ein wesentlicher

Teil des nationalsozialistischen Geschichtsbildes dokumentiert und die Erinnerung daran in das gegenwärtige Bewusstsein zurückgeführt.

24.3 Abstract

Otto Strohmayer (1900–1945) was an architect of Salzburg in the era of National Socialism, who was commissioned, together with his office colleague Otto Reitter, to plan the Party's most important representational buildings in the Gau-capital. Subsequently this made Strohmayer one of the most successful architects of the country and by collaborating with the political party apparatus he was accepted within the closest group of architects around Albert Speer. His estate describes the enormous scope of Adolf Hitler's personally determined building projects in Salzburg for the first time. The collection and comparison of Strohmayer's estate documents with documents from various archives allows the demonstration of the progression of Salzburg's official redevelopment as well as Hitler's personal interest in the plans. An official letter of engagement ensures the separate ways for the planning of the largest redevelopment project, the Imbergverbauung, within the office community, and allows the explanation of a differentiated image of Strohmayer's and Reitter's buildings. Strohmayer's work shows that his few early works were influenced by the architectural school of Clemens Holzmeister, his participation in the group of architects headed by Speer immediately led to his unhesitant subordination to the architectural principles of the Nazi-regime. Architect Strohmayer's individual design approaches atrophied to a random composition of components based on historical elements which were characteristic for the regional architecture. The outbreak of war was no reason to end the architect's planning euphoria for the time being, only his conscription to the Wehrmacht resulted in a halt and eventually in a standstill of his planning. Due to his early death and due to the fact that coping with the past was based on repression, Strohmayer's work developed during the NS time was banished from the city's memory. The present thesis documents an essential part of the Nazi history, at the same time it encourages to raise the awareness of its memory.

25 Abbildungen

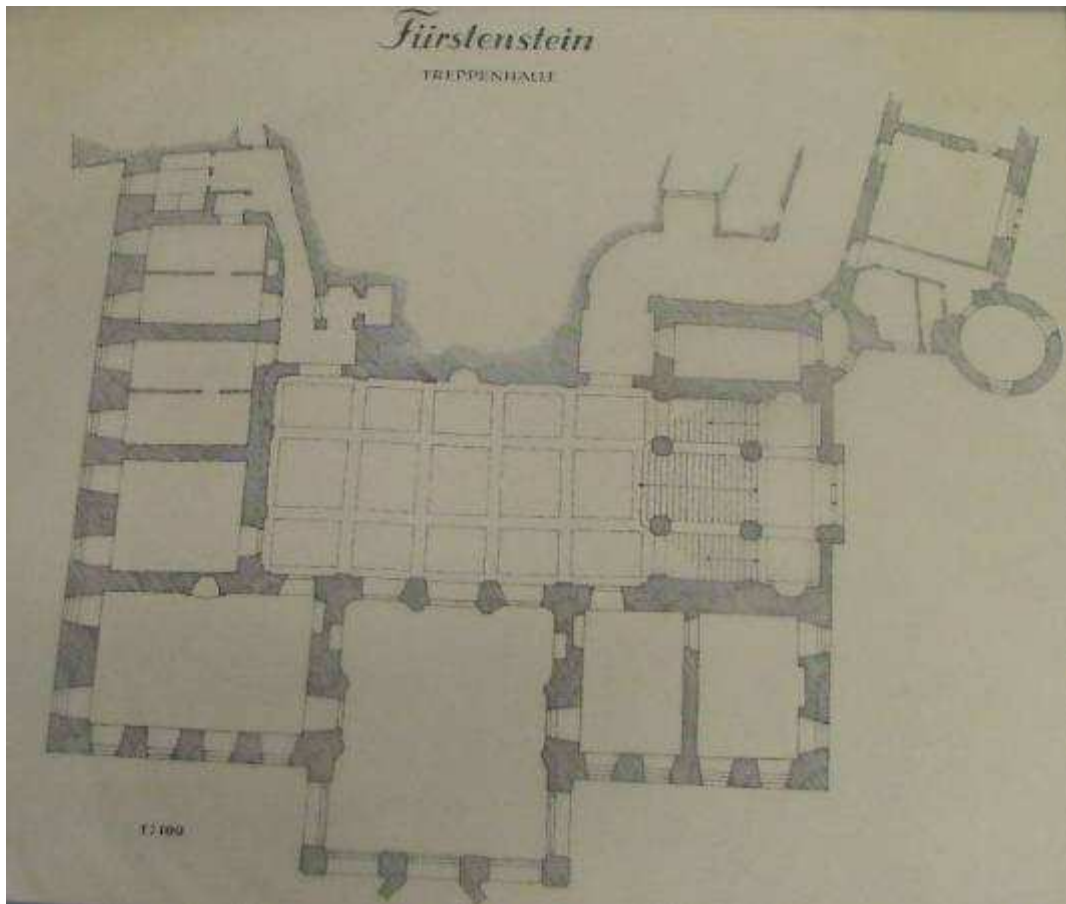


Abb. 1: Otto Strohmayr, Grundriss mit Treppenhalle, Schloss Fürstenstein (Schlesien), 22. Mai 1944 (HSS, INR 1584).



Abb. 2: Otto Strohmayr, Perspektive, Treppenhalle, Schloss Fürstenstein (Schlesien), 22. Mai 1944 (HSS, INR 1584).

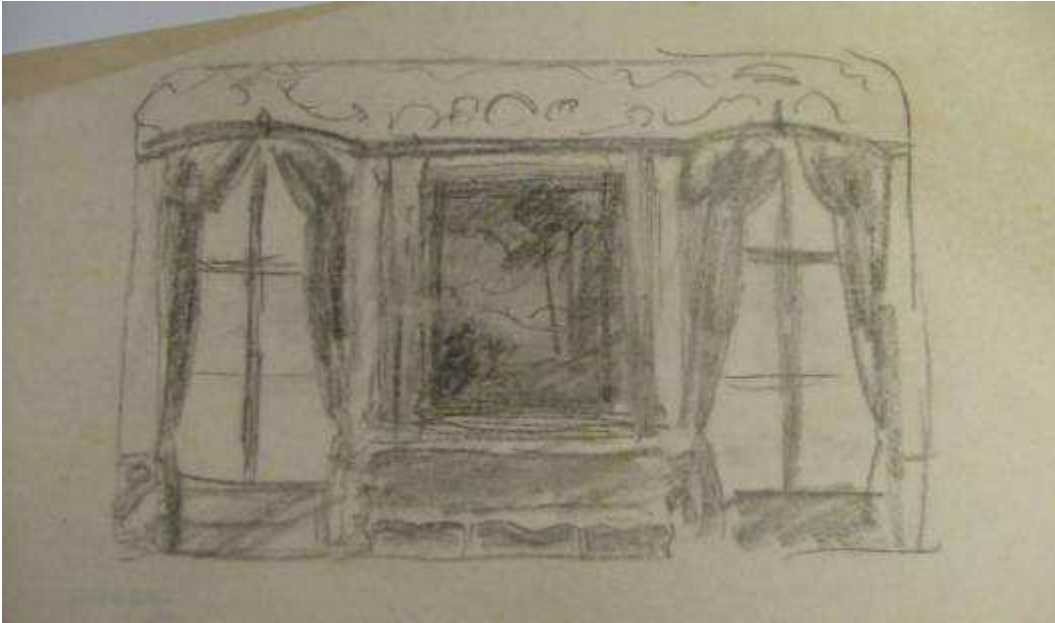


Abb. 3: Otto Strohmayer, Wandansicht, Schloss Fürstenstein (Schlesien), 22. Mai 1944 (HSS, INR 1584).

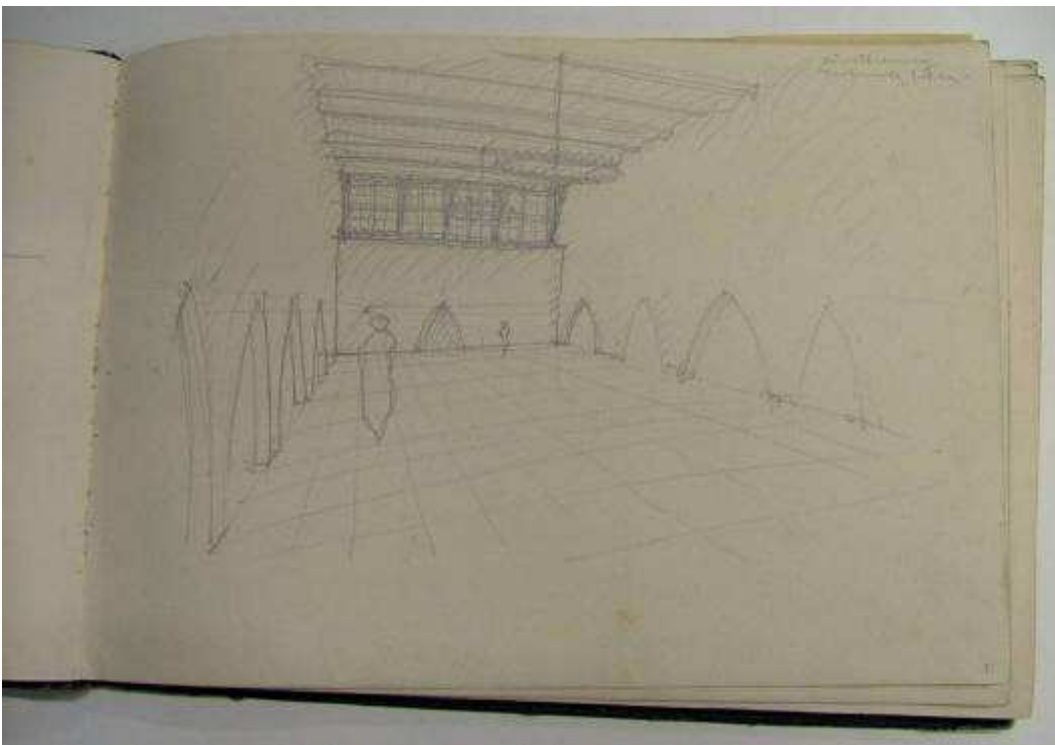


Abb. 4: Otto Strohmayer, Perspektive, Ausstellungshalle, undatiert (HSS 1674-1675).



Abb. 5: Clemens Holzmeister, Vorhalle, Krematorium, Wien, 1921/22 (Österreichische Bau- und Werkkunst, 1924, S. 103).



Abb. 6: Clemens Holzmeister, Innenhof, Krematorium, Wien, 1921/22 (Clemens Holzmeister, Wiener Akademie-Reihe, Band 9, 1982, S. 36).

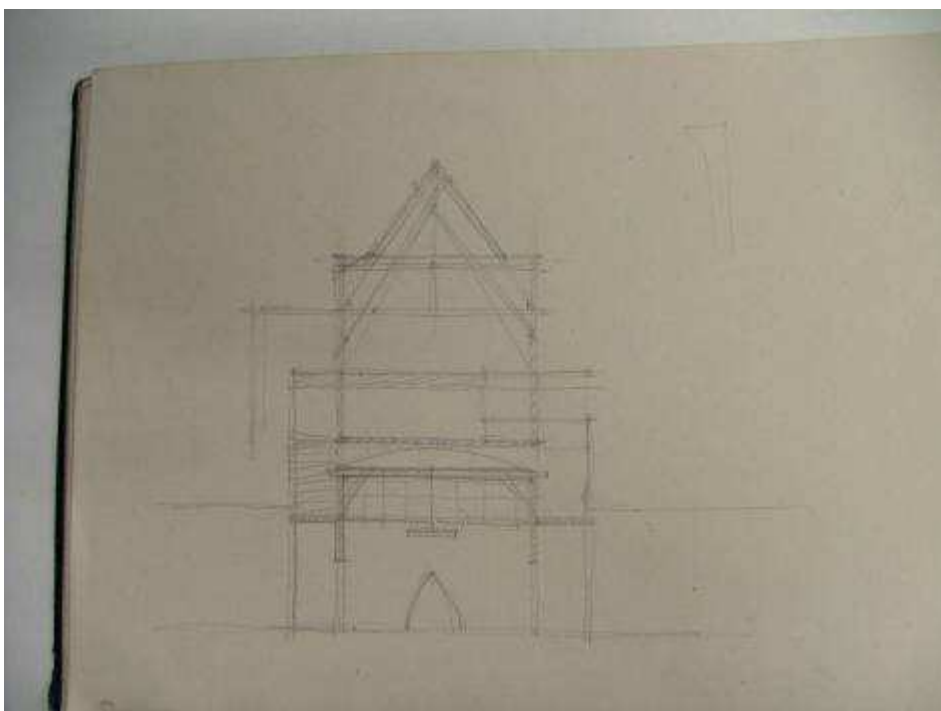


Abb. 7: Otto Strohmayer, Querschnitt, Ausstellungshalle, undatiert (HSS, INR 1674-1675).

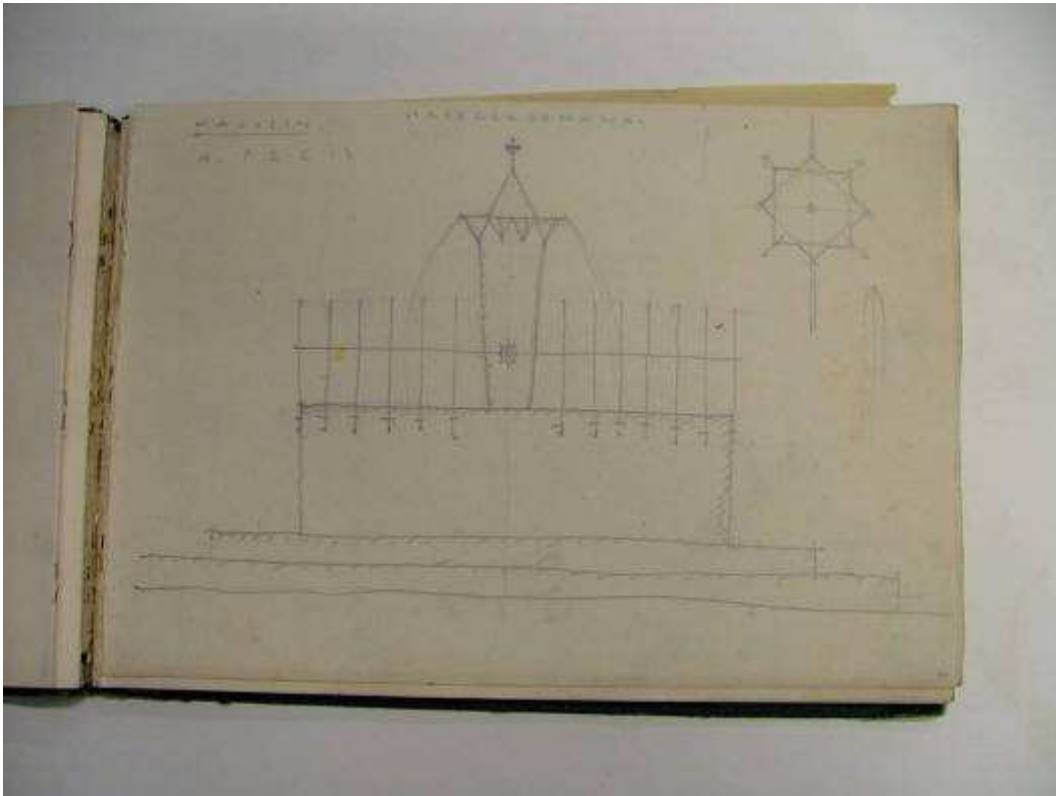


Abb. 8: Otto Strohmayer, Ansicht, Kriegerdenkmal, Hallein, undatiert (HSS, INR 1674-1675).



Abb. 9: Matthias Bechthold, Kriegerdenkmal am Schöndorferplatz, das ursprünglich am Bayrhammerplatz errichtet wurde, Hallein, 1925 (Moosleitner, 1989, S. 164).

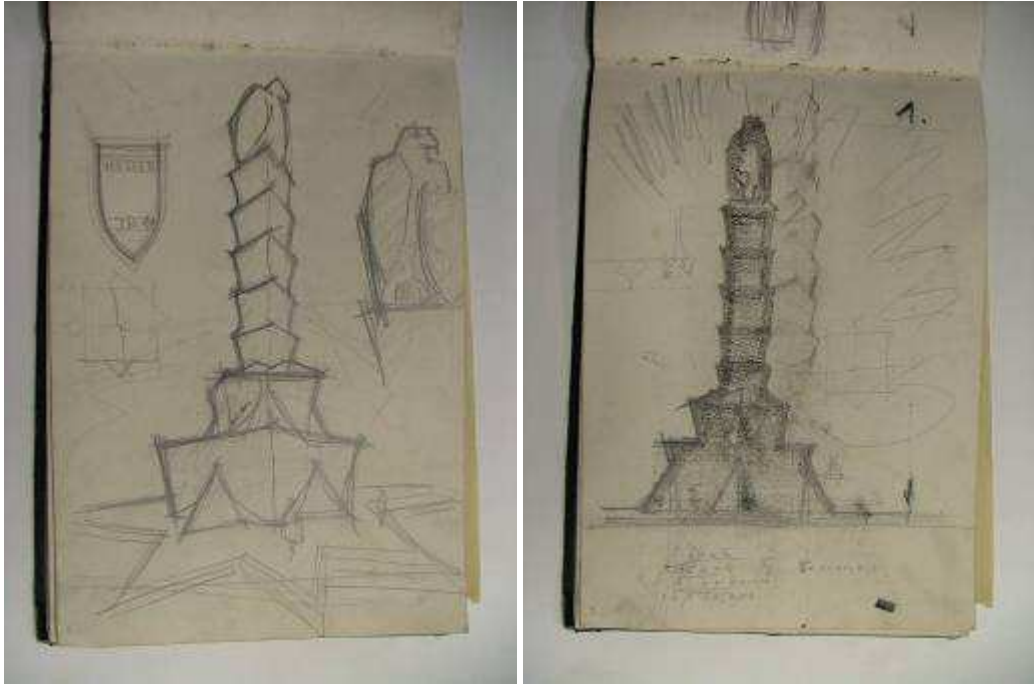


Abb. 10: Otto Strohmayr, Perspektive und Ansicht, Denkmal, undatiert (HSS, INR 1674-1675).



Abb. 11: Clemens Holzmeister, Mariahilf Kirche, Bregenz (Foto Ingrid Holzschuh, 2010).

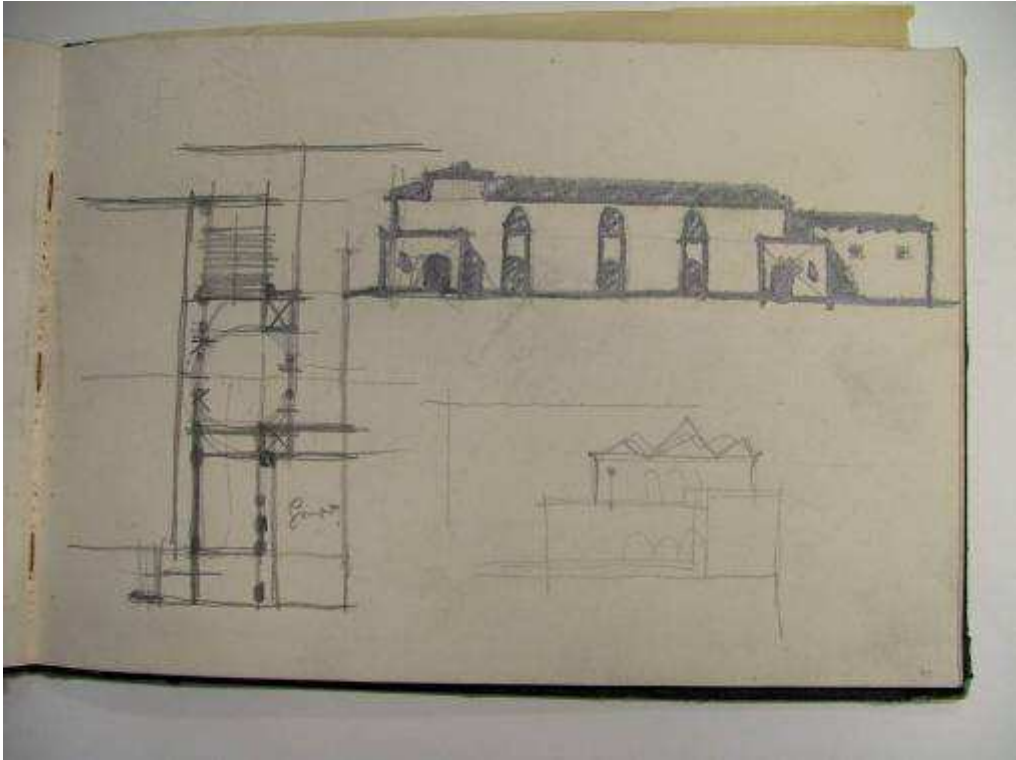


Abb. 12: Otto Strohmayer, Grundriss und Ansichten, Stadtkino, Hallein, undatiert (HSS, INR 1674-1675).

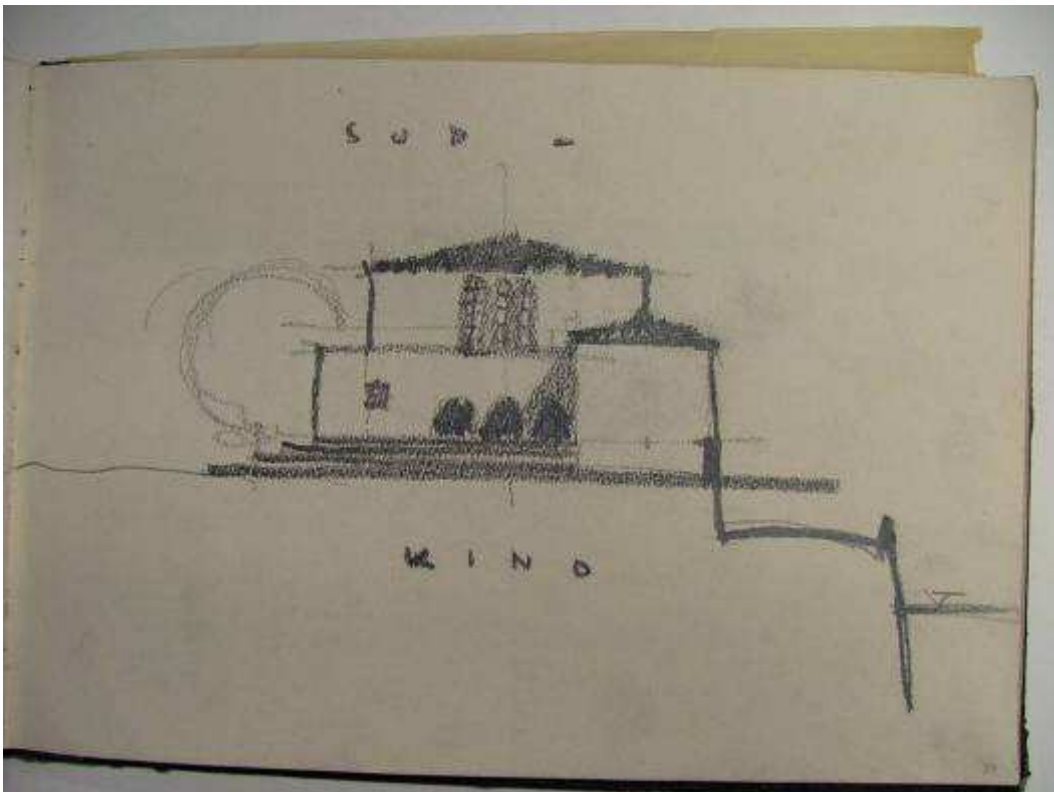


Abb. 13: Otto Strohmayer, Südansicht, Stadtkino, Hallein, undatiert (HSS, INR 1674-1675).



Abb. 14: Clemens Holzmeister, *Die neue Rauchmühle bei Innsbruck*, 1920 (Riegele/Loewit, 2000, S. 161).

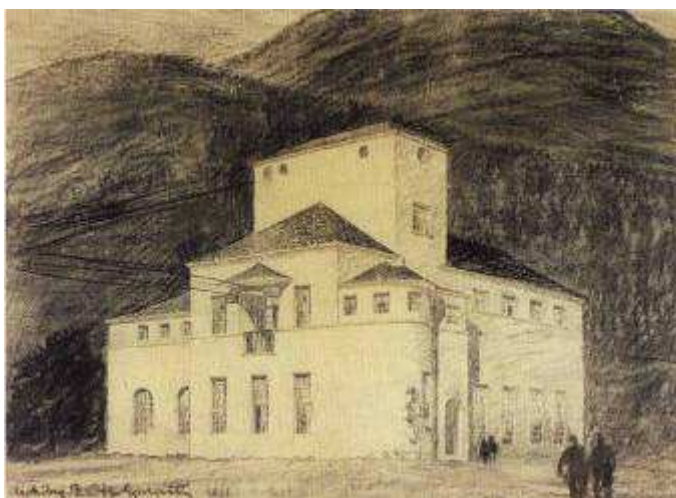


Abb. 15: Clemens Holzmeister, *Entwurf für ein Kraftwerk*, 1921 (Riegele/Loewit, 2000, S. 161)

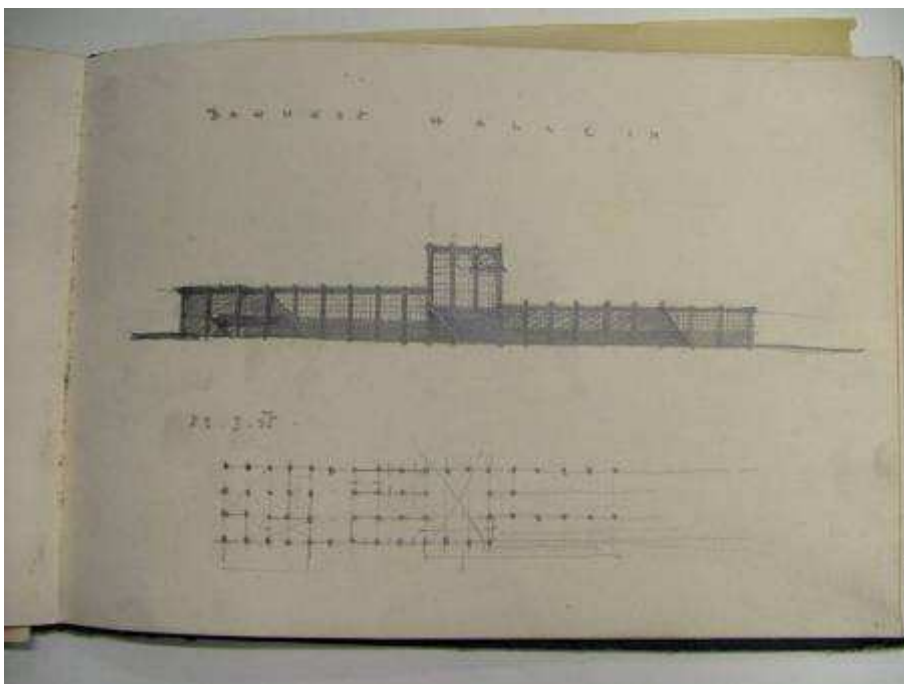


Abb. 16: Otto Strohmayr, *Grundriss und Ansicht, Bahnhof, Hallein*, 23. Jänner 1925 (HSS, INR 1674-1675).



Abb. 17: Clemens Holzmeister, Wettbewerb Mirabellplatzgestaltung, Salzburg, 1924 (Riegele/Loewit, 2000, S. 166).



Abb. 18: Postkarte des „Zipfer Bierstübls“ (Zipfer-Bierhaus), Salzburg, *vor* dem Umbau durch Otto Strohmayer und Jakob Adlhart (HSS, INR 007.951).



Abb. 19: Postkarte „Zipfer Bierstübls“ (Zipfer-Bierhaus), Salzburg, *nach* dem Umbau durch Otto Strohmayer und Jakob Adlhart, 1927 (HSS, INR 007.951).



Abb. 20: Clemens Holzmeister, Speisesaal des Saalzubaus, Bräuhotel, Lofer, 1928/30
(Muck/Mladek/Greissenegger, 1976, S. 146).



Abb. 21: Kirche in Seeham, Salzburg (Sammlung Fais-Månsson).

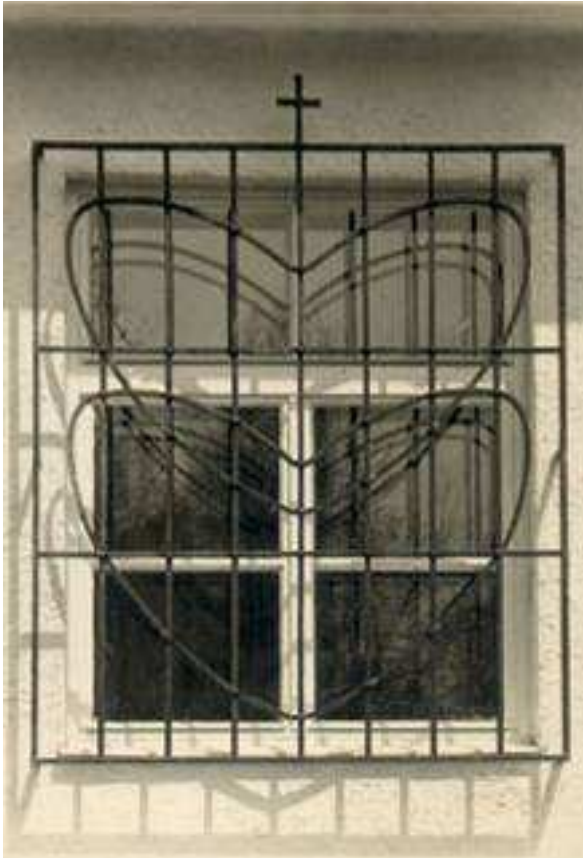


Abb. 22: Fenster, Kirche in Seeham, Salzburg (Sammlung Fais-Månsson).



Abb. 23: Aussenansicht, Kirche in Seeham, Salzburg (Sammlung Fais-Månsson).



Abb. 24: Veröffentlichung der prämierten Wettbewerbsbeiträge in der Zeitschrift *profil* für die Neugestaltung eines „Rainerdenkmals“ am Salzburger Dom, 1935 (*Profil*, 1935, S. 571).

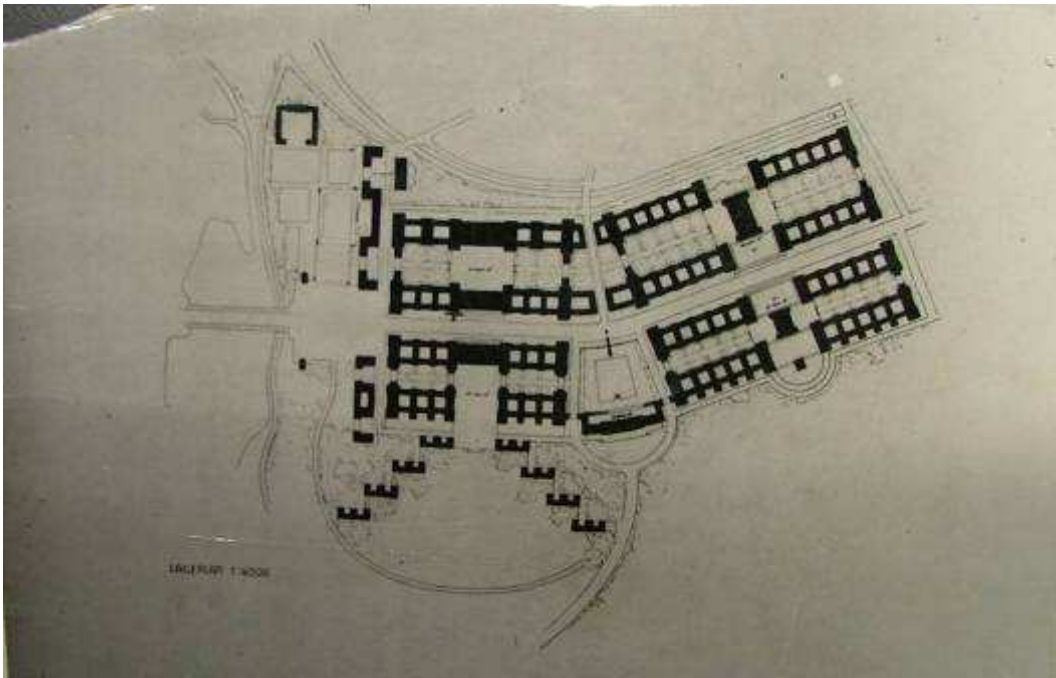


Abb. 25: Otto Strohmayer und Otto Reitter, Lageplan, Wettbewerbsbeitrag Hochschulstadt Berlin, 1937 (HSS, INR 004.564).

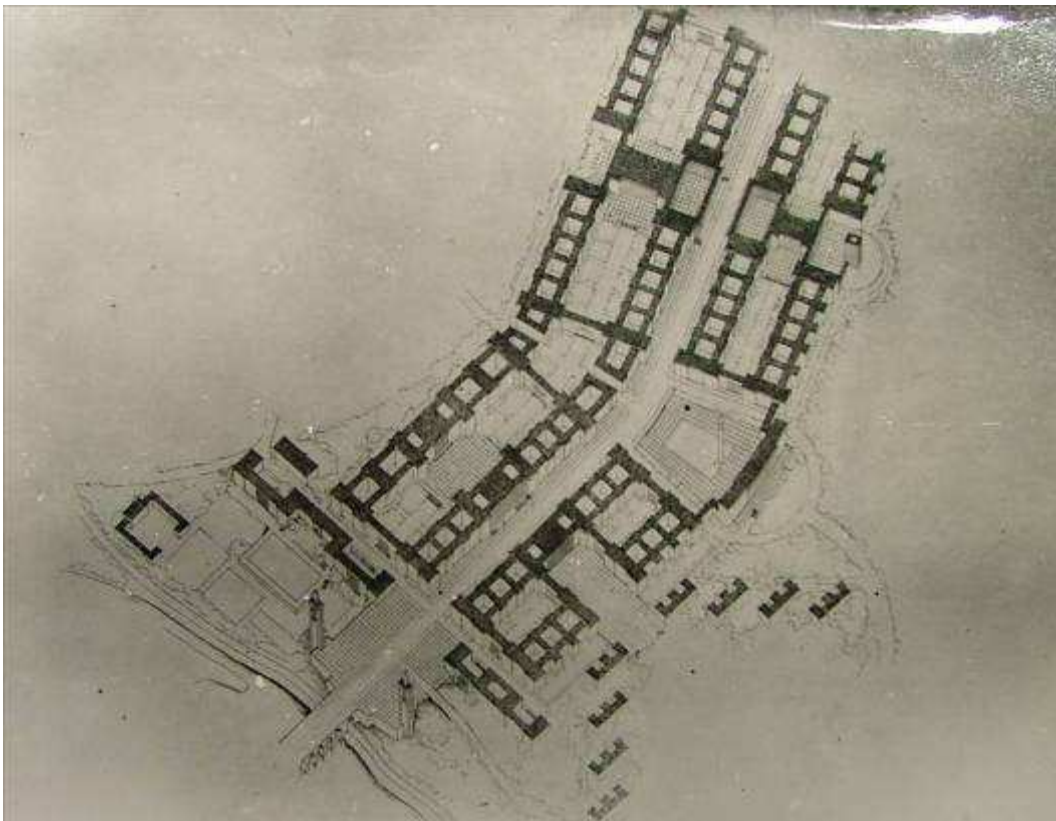


Abb. 26: Otto Strohmayer und Otto Reitter, Vogelperspektive, Wettbewerbsbeitrag Hochschulstadt Berlin, 1937 (HSS, INR 004.564).

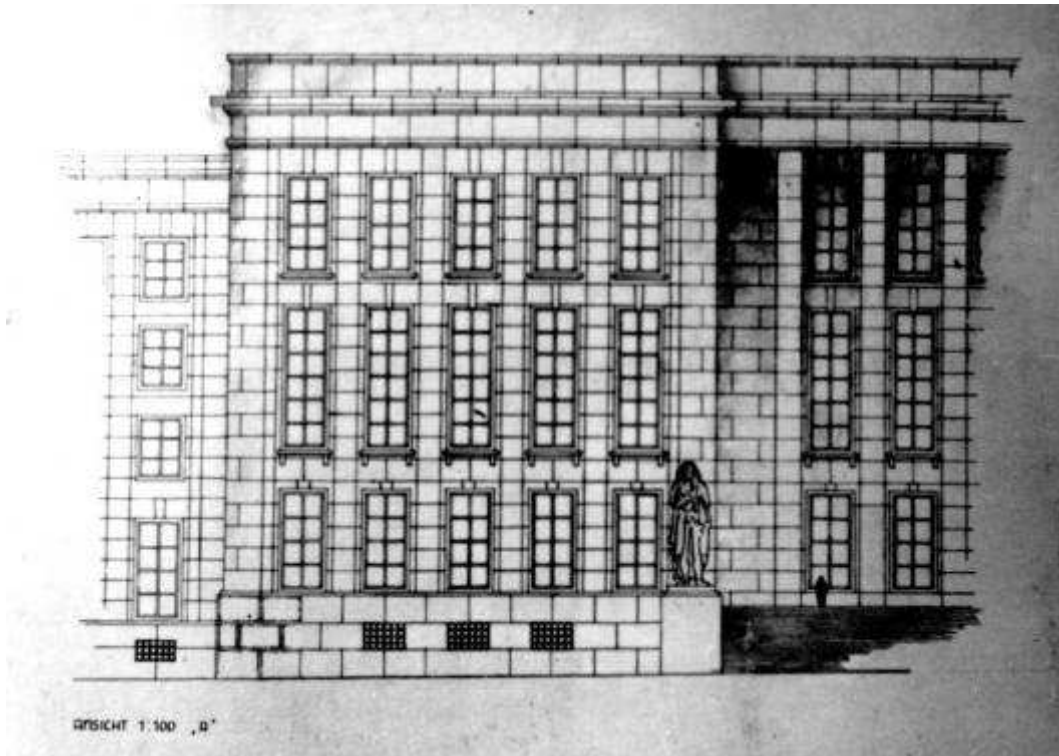


Abb. 27: Otto Strohmayer und Otto Reitter, Ansicht, Wettbewerbsbeitrag Hochschulstadt Berlin, 1937 (Sammlung Fais-Månsson).



Abb. 28: Otto Strohmayer und Otto Reitter, Perspektive, Wettbewerbsbeitrag Hochschulstadt Berlin, 1937 (Sammlung Fais-Månsson).

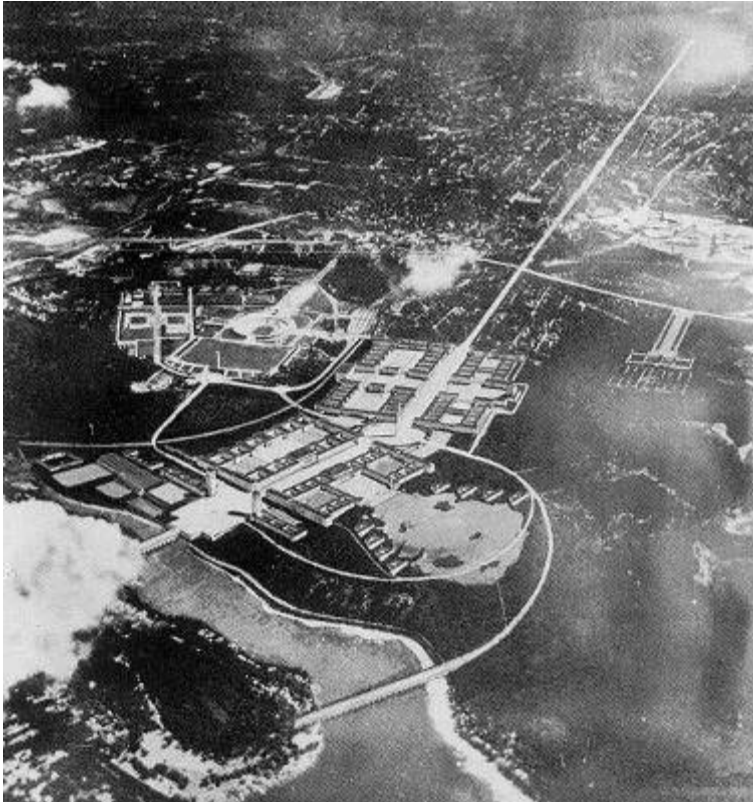


Abb. 29: Vogelperspektive, Hochschulstadt an der Ost-West-Achse in Berlin, Vorentwurf der Generalbauinspektion für den Wettbewerb der Hochschulstadt Berlin, 1937 (Reichardt/Schäche, 1985, S. 28).

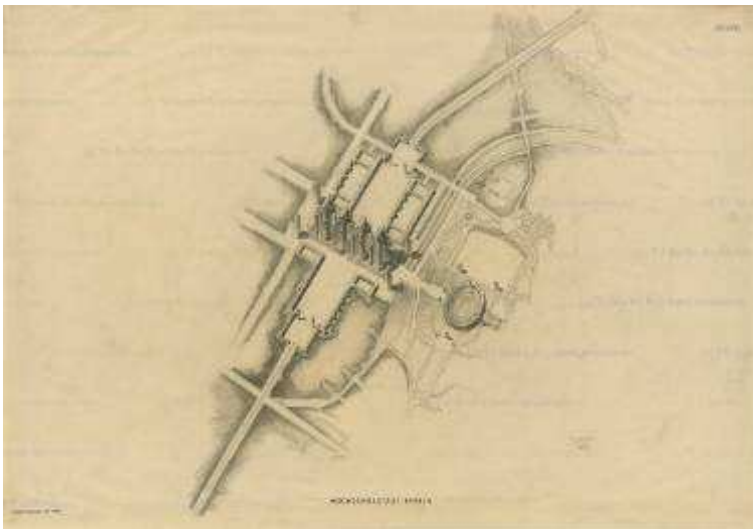


Abb. 30: Otto Kohtz, Vogelperspektive, Wettbewerbsbeitrag Hochschulstadt Berlin, 1937, <http://architekturmuseum.ub.tu-berlin.de> (28. August 2010).



Abb. 31: Otto Kohtz, Perspektive, Wettbewerbsbeitrag Hochschulstadt Berlin, 1937, <http://architekturmuseum.ub.tu-berlin.de> (28. August 2010).



Abb. 32: Modell der zur Realisierung vorgesehenen Planung der Hochschulstadt Berlin, mit der von Hanns Dustmann geplanten „Langemarkhalle“ im Vordergrund, 1943 (Reichardt/Schäche, 1998, S. 93).

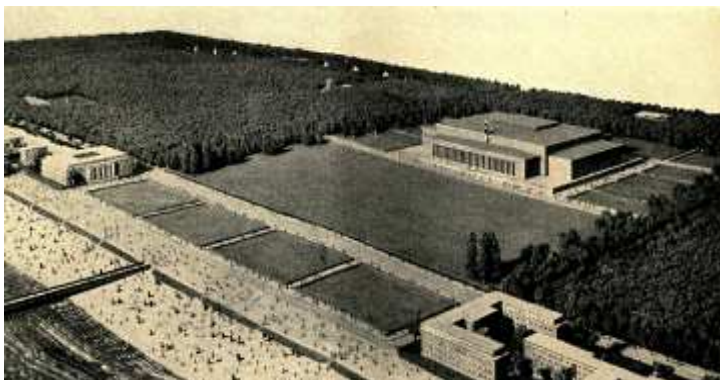


Abb. 33: Erich zu Putlitz, Festhalle für das Bad der Zwanzigtausend, Entwürfe für das KDF-Bad Rügen (Deutsche Bauzeitung, 1936, S. 782).

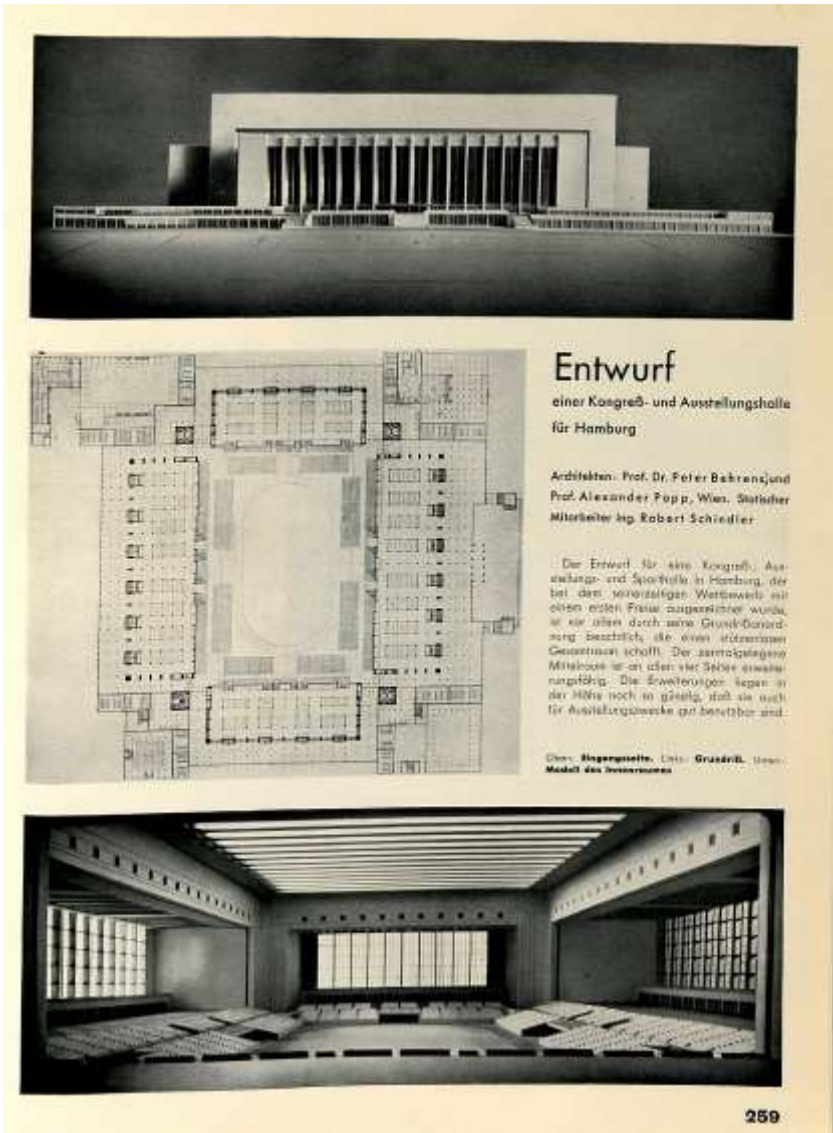


Abb. 34: Peter Behrens und Alexander Popp, Entwurf einer Kongreß- und Ausstellungshalle für Hamburg, 1934 (Deutsche Bauzeitung, 1938, S. 259).



Abb. 35: Hitlers Rede im Festspielhaus, Salzburg, 6. April 1938 (Kramml/Straßl, 2008, S. 89).



Abb. 36: Stadtbeflagung für den Einzug Hitlers mit der Staatsbrücke, Salzburg, April 1938 (Kramml/Straßl, 2008, S. 86).

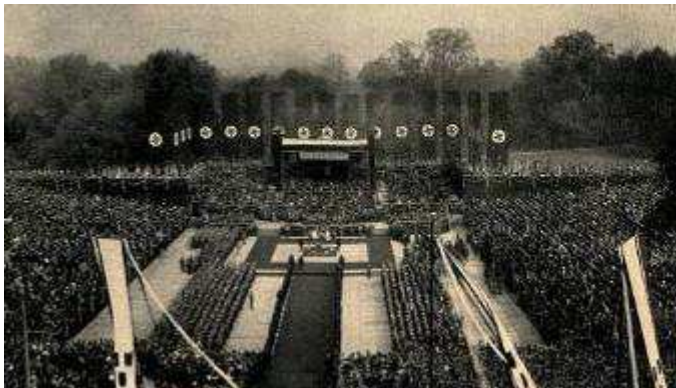


Abb. 37: Die Feier der Grundsteinlegung zum Haus der Deutschen Kunst, München, 15. Oktober 1933 (Bauwelt, Heft 45, 1933, S. 1220).



Abb. 38: Georg W. Bucher, Entwurf für die Fest-Architektur am Odeonplatz, München (Bauwelt, Heft 45, 1933, S. 1221).

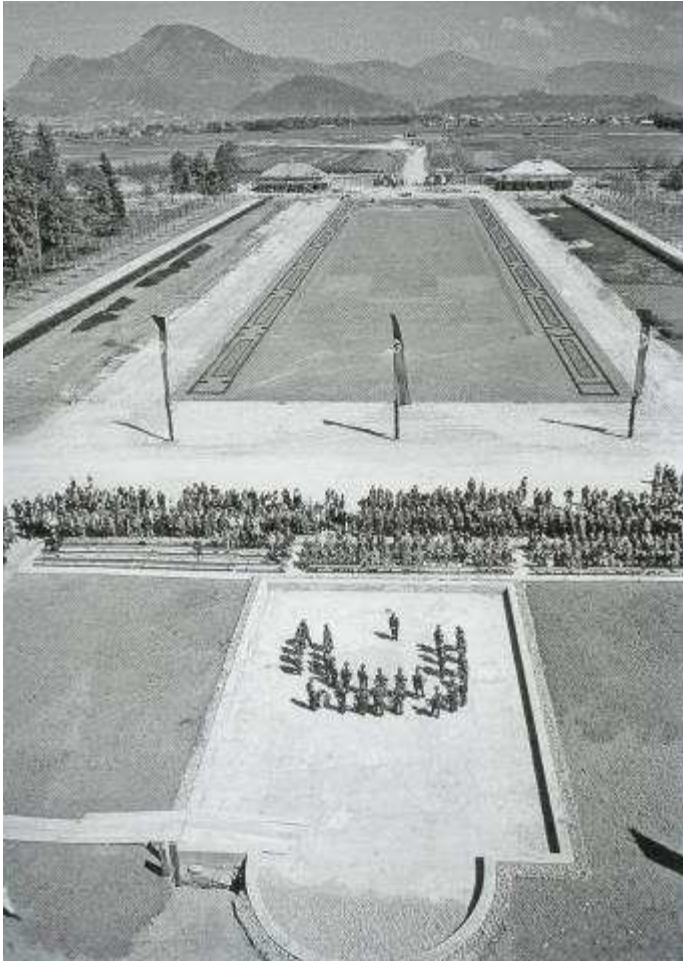


Abb. 39: Gleichenerfeier des zweiten Umbaus, Schloss Kleßheim, Salzburg, 5. Juni 1941 (Kramml/Straßl, 2008, S. 197).



Abb. 40: Gleichenerfeier des zweiten Umbaus, Schloss Kleßheim, Salzburg, 5. Juni 1941 (HSS, INR 004.567).



Abb. 41: Besuch Benito Mussolini in Schloss Kleßheim, Salzburg, 29. und 30. April 1942 (Bayrische Staatsbibliothek, Heinrich Hoffmann Fotoarchiv, <http://www.bsb-muenchen.de>, Nr. 44317 (29. August 2010)).



Abb. 42: Besuch Nikolaus von Horthy in Schloss Kleßheim, Salzburg, 16. und 17. April 1943 (Bayrische Staatsbibliothek, Heinrich Hoffmann Fotoarchiv, <http://www.bsb-muenchen.de>, Nr. 47749 (29. August 2010)).



Abb. 43: Besuch Ion Antonescus in Schloss Kleßheim, Salzburg, 12. und 13. April 1943 (Bayrische Staatsbibliothek, Heinrich Hoffmann Fotoarchiv, <http://www.bsb-muenchen.de>, Nr. 47694 (29. August 2010)).



Abb. 44: Hitler feiert am 20. April 1944 seinen Geburtstag in Schloss Kleßheim, Salzburg (Bayrische Staatsbibliothek, Heinrich Hoffmann Fotoarchiv, <http://www.bsb-muenchen.de>, Nr. 53575 (29. August 2010)).

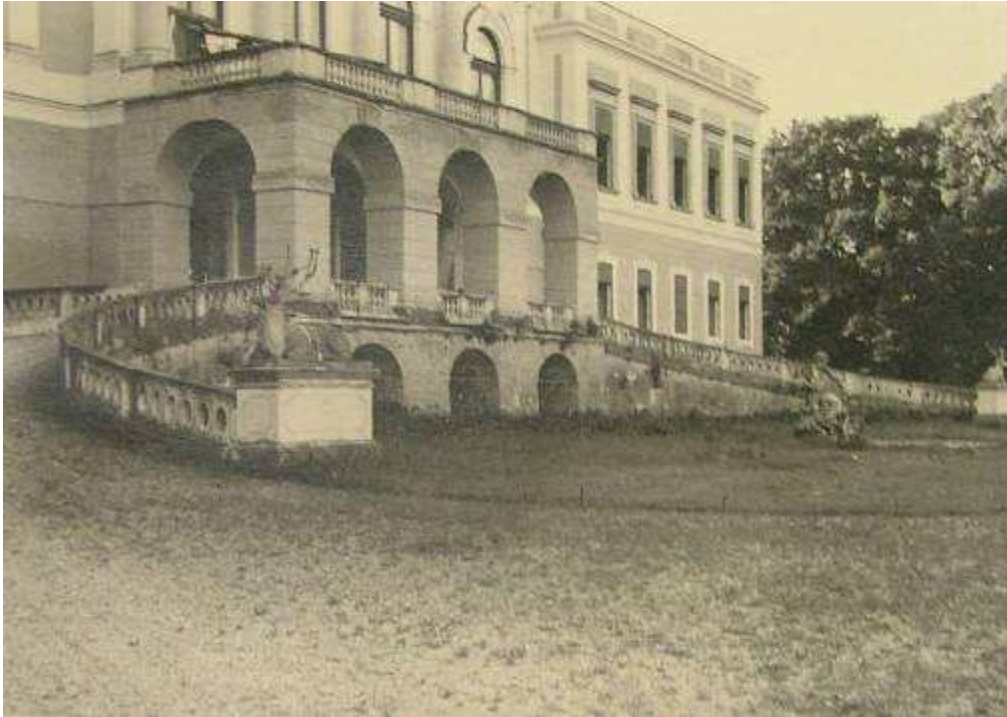


Abb. 45: Schloss Kleßheim während der ersten Umbauphase, Salzburg, vor Dezember 1938 (HSS, INR 004.564).



Abb. 46: Otto Strohmayer vor der Baustelle, Gartenseite Schloss Kleßheim, Salzburg (HSS, INR 004.564).



Abb. 47: Schloss Kleßheim nach der ersten Umbauphase, Salzburg, Dezember 1938 (HSS, INR 004.564).



Abb. 48: Rodung vor dem Schloss Kleßheim, Salzburg (Sammlung Ostheim).



Abb. 49: Einblick in den Saal mit Musikempore, Schloss Kleßheim, Salzburg, nach der ersten Umbauphase, Dezember 1938 (HSS, INR 004.564).



Abb. 50: Kolorierte Litografie nach Georg Petzolt (1810-1878), *K.K. Lustschloss Klessheim* (Walter Del Negro, k. A., S. 85).



Abb. 51: Johann Bernhard Fischer von Erlach, Kupferstich, Schloss Kleßheim, Salzburg (Sedlmayr, 1956, Abb. 117).



Abb. 52: Schloss Kleßheim, Salzburg, nach der zweiten Umbauphase zu einem Gästehaus des Führers, 1943 (Sammlung Ostheim).



Abb. 53: Blick von der Musikempore, Schloss Kleßheim, Salzburg, nach der zweiten Umbauphase zu einem Gästehaus des Führers, 1943 (HSS, INR 004.564).



Abb. 54: Innenausstattung, Schloss Kleßheim, Salzburg, nach der zweiten Umbauphase zu einem Gästehaus des Führers, 1943 (HSS, INR 004.564).



Abb. 55: Innenausstattung, Schloss Kleßheim, Salzburg, nach der zweiten Umbauphase zu einem Gästehaus des Führers, 1943 (HSS, INR 004.564).



Abb. 56: Innenausstattung, Schloss Kleßheim, Salzburg, nach der zweiten Umbauphase zu einem Gästehaus des Führers, 1943 (HSS, INR 004.564).



Abb. 57: Schloss Kleßheim, Salzburg, nach der zweiten Umbauphase zu einem Gästehaus des Führers mit den neu errichteten Torbauten im Vordergrund, 1943 (Sammlung Ostheim).



Abb. 58: Otto Strohmayer, Teilansicht, Torbauten, Schloss Kleßheim, Salzburg, 1940 (HSS, INR 1589).

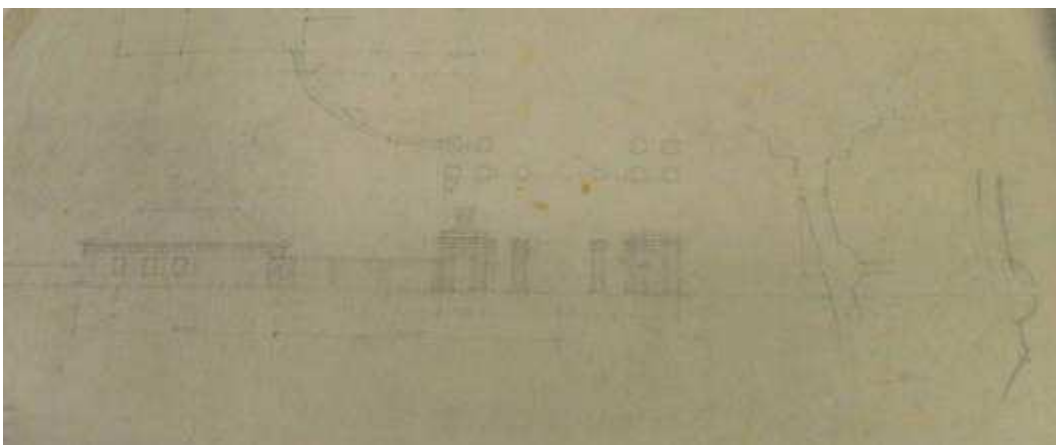


Abb. 59: Otto Strohmayer, Ansicht und Grundriss, Torbauten, Schloss Kleßheim, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1589).



Abb. 60: Winterschloss Kleßheim, Salzburg, *vor* dem Umbau 1941 (Sammlung Ostheim).



Abb. 61: Gartenseite, Winterschloss Kleßheim, Salzburg, *vor* dem Umbau 1941 (Sammlung Ostheim).



Abb. 62: Winterschloss Kleßheim (Kavalierhaus), Salzburg, *nach* dem Umbau 1941 (Sammlung Ostheim).



Abb. 63: Grundriss, Kavalierhaus, Schloss Kleßheim, Salzburg, <http://www.kavalierhaus.at/raumplan.php> (02. September 2010).



Abb. 64: Marmorsaal, Winterschloss Kleßheim (Kavalierhaus), *nach* dem Umbau 1941 (Sammlung Ostheim).



Abb. 65: Weißer Saal, Winterschloss Kleßheim (Kavalierhaus), *nach* dem Umbau 1941 (Sammlung Ostheim).

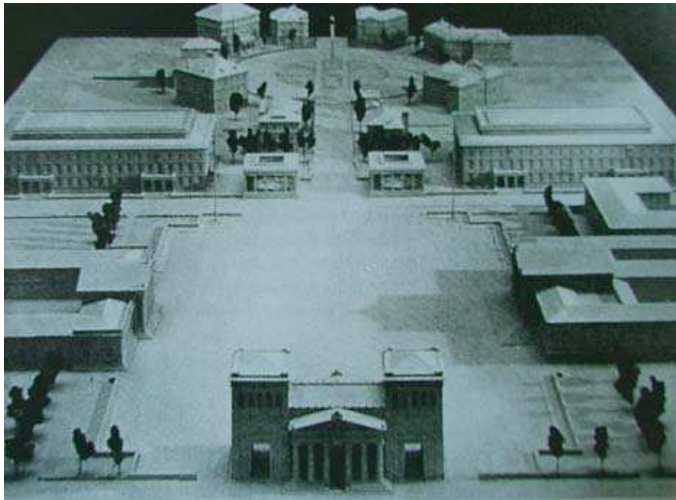


Abb. 66: Paul Ludwig Troost, Modell, Forum der Partei, Königsplatz, München, 1933-1937
(Wolf, 1999, Abb. 1, S. 15).

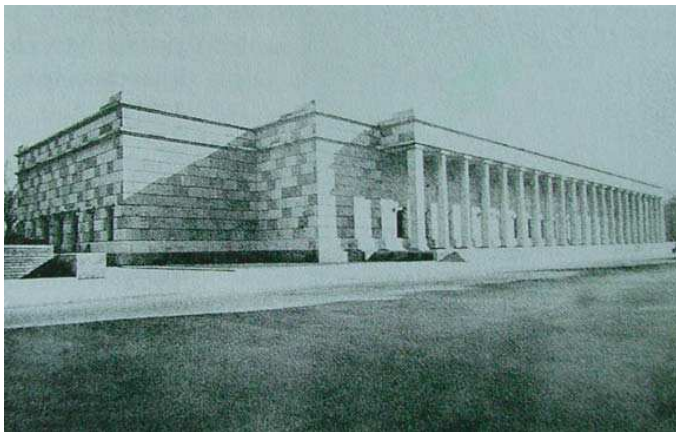


Abb. 67: Paul Ludwig Troost, Südfassade, Haus der deutschen Kunst, München, 1933-1937,
<http://condor.depaul.edu/~pjaskot/modarch/haus.jpg> (12. Mai 2005).



links: **Abb. 68:** Paul Ludwig Troost, Ehrentempel, Königsplatz, München,
<http://plato.alein.de/bildarchiv/m%FCnchen%20-%20stadt/katalog/ak/ak%20ehrentempel%20I.gif>
(8. Mai 2005).

rechts: **Abb. 69:** Paul Ludwig Troost, Führerbau und Ehrentempel, Königsplatz, München,
<http://plato.alein.de/bildarchiv/m%FCnchen%20-%20stadt/katalog/ak/ak%20f%FChrerbau.gif>
(8. Mai 2005).



Abb. 70: Hermann Giesler, Modell, Gauforum Weimar, 1937 (Wolf, 1999, Abb.16, S. 48).

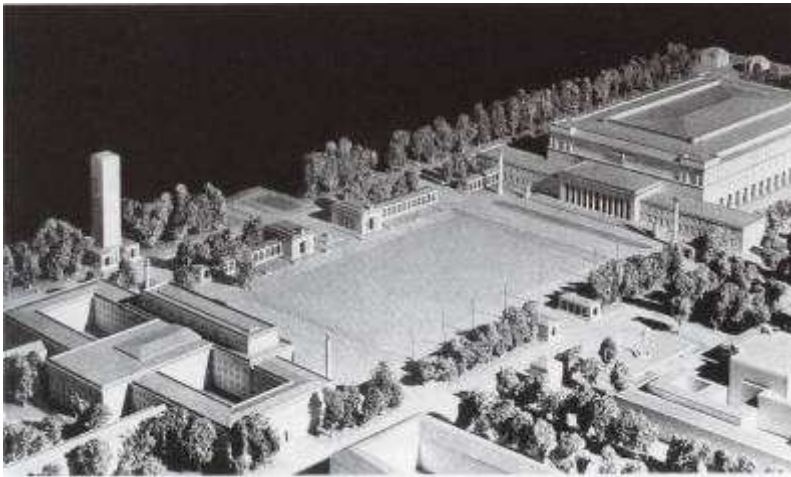


Abb. 71: Wilhelm Kreis, Modell, Gauforum Dresden, erste Projektphase, zweite Hälfte 1937 (Wolf, 1999, Abb. 86, S. 154).



Abb. 72: Modell, Gauforum am Mirabellplatz, Salzburg, 1938 (HSS, INR 004.564).

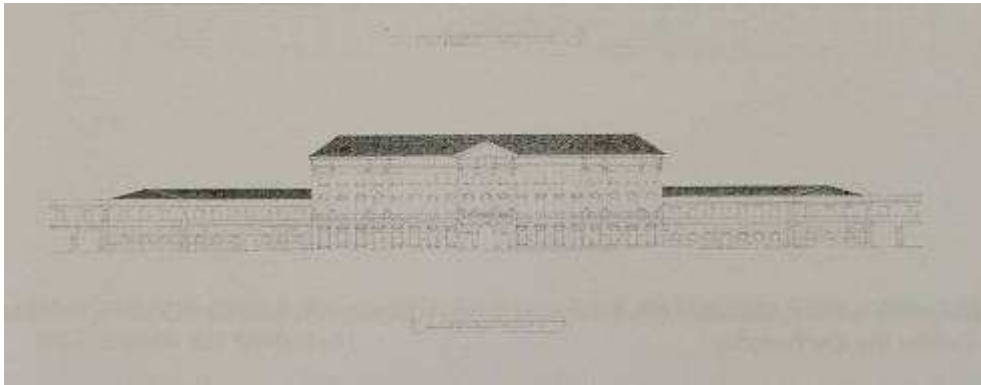


Abb. 73: Ansicht, Schloss Mirabell, Gauforum am Mirabellplatz, Salzburg, undatiert (Peyrer-Heimstätt, 2010, S. 161).

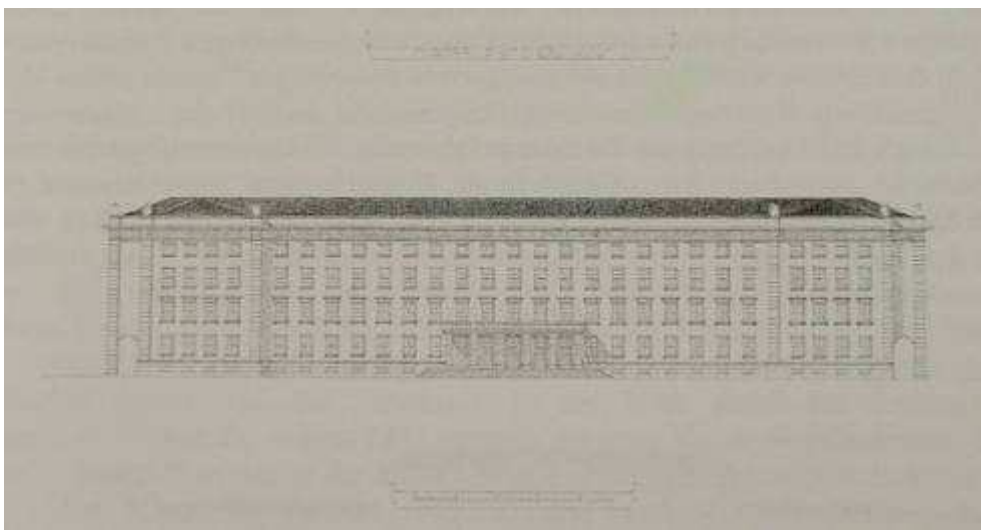


Abb. 74: Ansicht, Gauhaus, Gauforum am Mirabellplatz, Salzburg, undatiert (Peyrer-Heimstätt, 2010, S. 162).

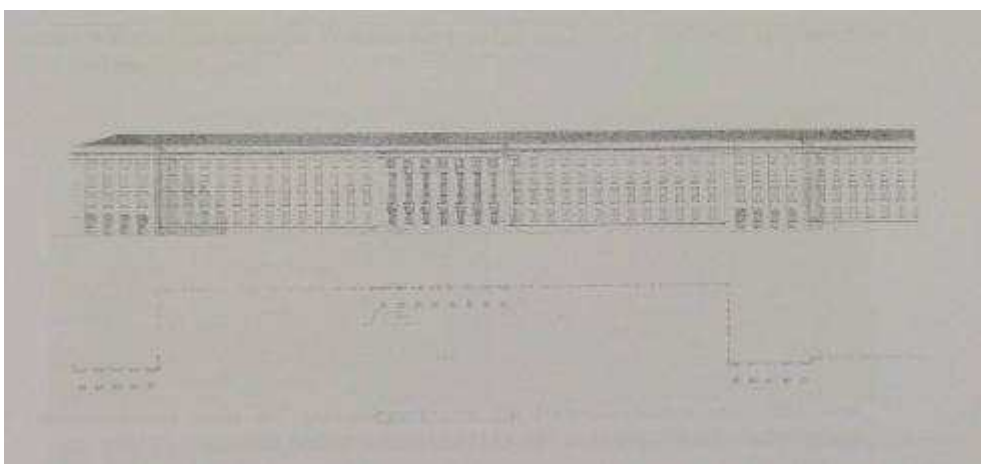


Abb. 75: Ansicht, Generalkommando, Gauforum am Mirabellplatz, Salzburg, undatiert (Peyrer-Heimstätt, 2010, S. 163).

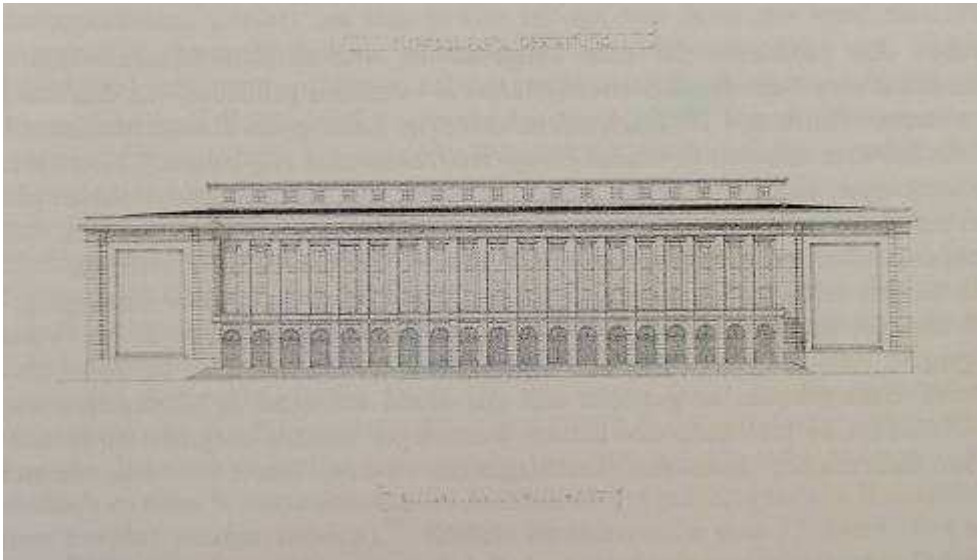


Abb. 76: Ansicht, Gauhalle, Gauforum am Mirabellplatz, Salzburg, undatiert (Peyrer-Heimstätt, 2010, S. 163).

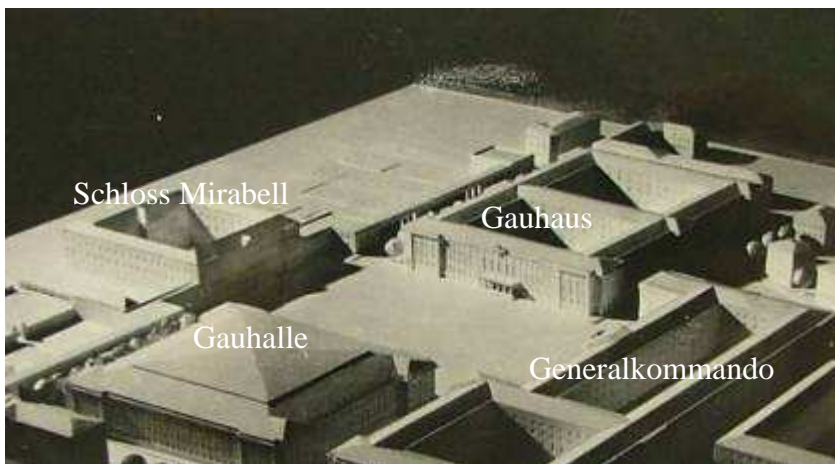


Abb. 77: Ausschnitt inkl. Beschriftung, Modell, Gauforum am Mirabellplatz, Salzburg, 1938 (HSS, INR 004.564, Ingrid Holzschuh 2010).



Abb. 78: Otto Strohmayr und Otto Reitter, Modell, Nordansicht mit Müllner Kirche im Vordergrund und neuem Stadttor rechts daneben, Wettbewerb Heeresbauten am Mönchsberg, Salzburg (Sammlung Ostheim).



Abb. 79: Otto Strohmayr und Otto Reitter, Modell, Südansicht, Wettbewerb Heeresbauten am Mönchsberg, Salzburg (Sammlung Ostheim).



Abb. 80: Otto Strohmayr und Otto Reitter, Modell, Ostansicht, Wettbewerb Heeresbauten am Mönchsberg, Salzburg (Sammlung Ostheim).



Abb. 81: Reisefoto von Otto Strohmayr, Assisi (HSS, INR 004.564).

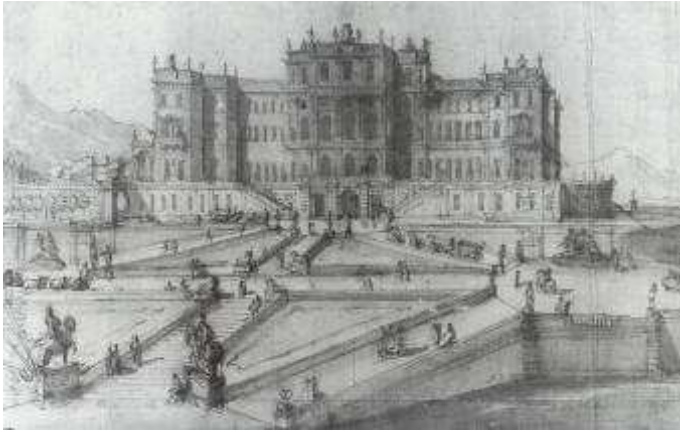


Abb. 82: Filippo Juvarra, Südfassade, Schloss Rivoli, um 1723 (Schriften des Salzburger Barockmuseum , Katalog Nr. 28, 2004, Abb. 24, S. 34).



Abb. 83: Otto Strohmayer und Otto Reitter, Modell, Ausschnitt, Ansicht Villa, Wettbewerb Heeresbauten am Mönchsberg, Salzburg (Sammlung Ostheim).



Abb. 84: Otto Strohmayer und Otto Reitter, Modell, Westansicht, Heeresbauten am Mönchsberg mit Blick auf die Eingangsfront der Villa am Aufmarschplatz, Salzburg (Sammlung Ostheim).

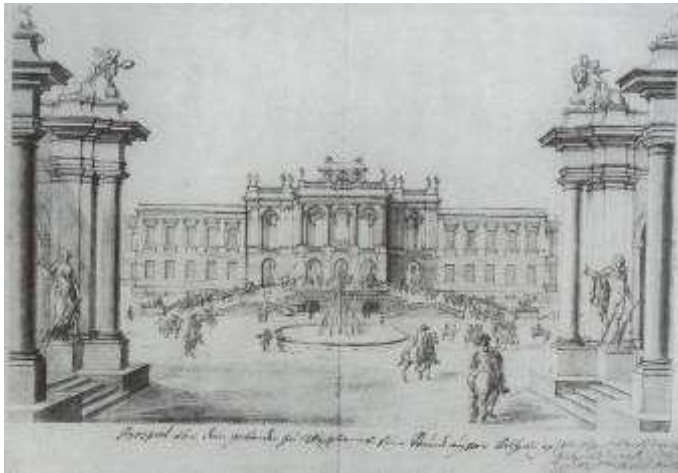


Abb. 85: Johann Bernhard Fischer von Erlach, zweiter Entwurf für Schloss Kleßheim bei Salzburg, nach 1700 (Schriften des Salzburger Barockmuseum , Katalog Nr. 28, 2004, S. 125).



Abb. 86: Hans Hermann Klaje, Modell, Kriegsakademie des Heeres, Berlin, 1941 (Die Kunst im Dritten Reich, Die Baukunst, 5. Jahrgang, Heft 8-9, 1941).



Abb. 87: Julius Schulte-Frohlinde, Modell, Adolf-Hitler-Schule, Hesselberg/Franken (Bauen, Siedeln, Wohnen , 18, 1938, S. 1).



Abb. 88: Hans Herman Klaje (?), Modell, Wettbewerb Heeresbauten am Mönchsberg, im Vordergrund das Klausentor, Salzburg (Braumann, 1986, Abb. 88, S. 123).



Abb. 89: Verfasser unbekannt, Modell, Wettbewerb Heeresbauten am Mönchsberg, Salzburg (Braumann, 1986, Abb. 87, S. 123).



Abb. 90: Alfons Schmidt, *Lageplan zu dem Entwurf eines Dienstgebäudes des Alpenkorps auf dem Mönchsberg in Salzburg mit einer Planstudie über die Neustadt in Zusammenhang mit der Bahnhofverlegung und dem Bau einer Gaulandeshalle mit Verwaltungsforum, April 1942 (SLA, HBA, IX 01).*



Abb. 91: Alfons Schmidt, *Bl. 5. Blick über den Appelplatz auf den Fahnenturm, Entwurf zu dem Dienstgebäudes des Alpenkorps auf dem Mönchsberg in Salzburg, April 1942 (SLA, HBA, IX 01).*



Abb. 92: Alfons Schmidt, Bl. 6. *Der Eingang zu den Diensträumen des Kommandeurs, Entwurf zu dem Dienstgebäude des Alpenkorps auf dem Mönchsberg in Salzburg, April 1942 (SLA, HBA, IX 01).*

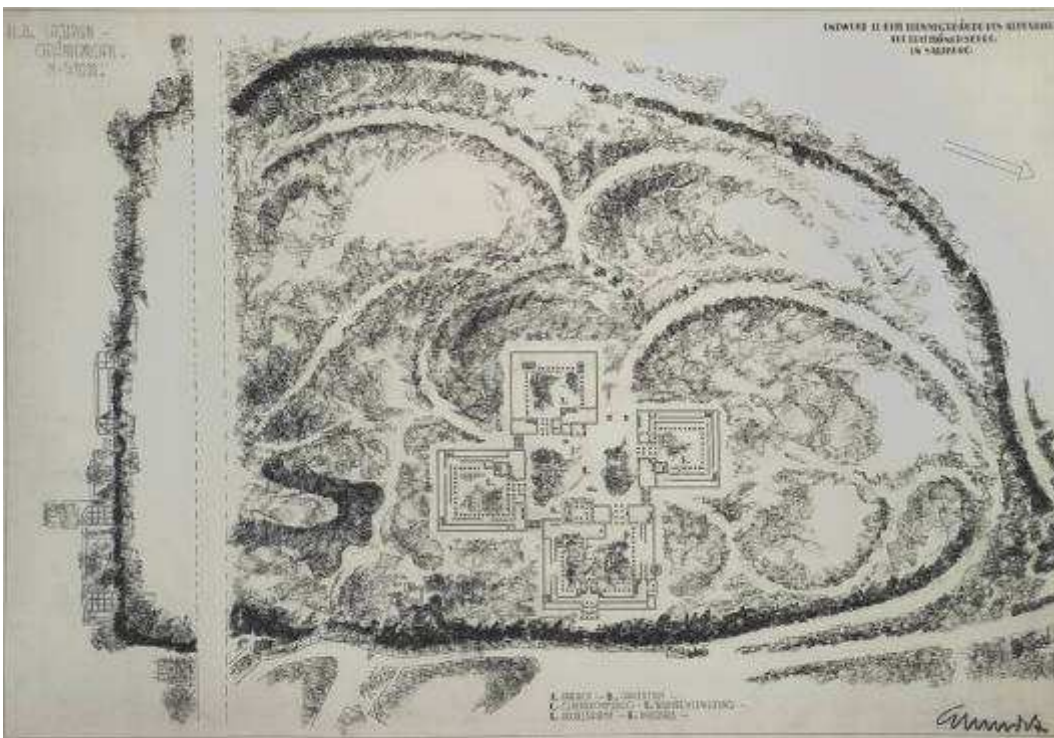


Abb. 93: Alfons Schmidt, Bl. 8. *Lageplan – Geländeprofil, Entwurf zu dem Dienstgebäude des Alpenkorps auf dem Mönchsberg in Salzburg, April 1942 (SLA, HBA, IX 01).*



Abb. 94: Alfons Schmidt, Bl. (?). Blick über den Marktplatz hinaus im Vordergrund der Sitz des Reichsstatthalters, Entwurf zu einer Gauhalle mit Verwaltungsforum im Schallmooser Stadtteil in Salzburg, April 1942 (SLA, HBA, IX 01).

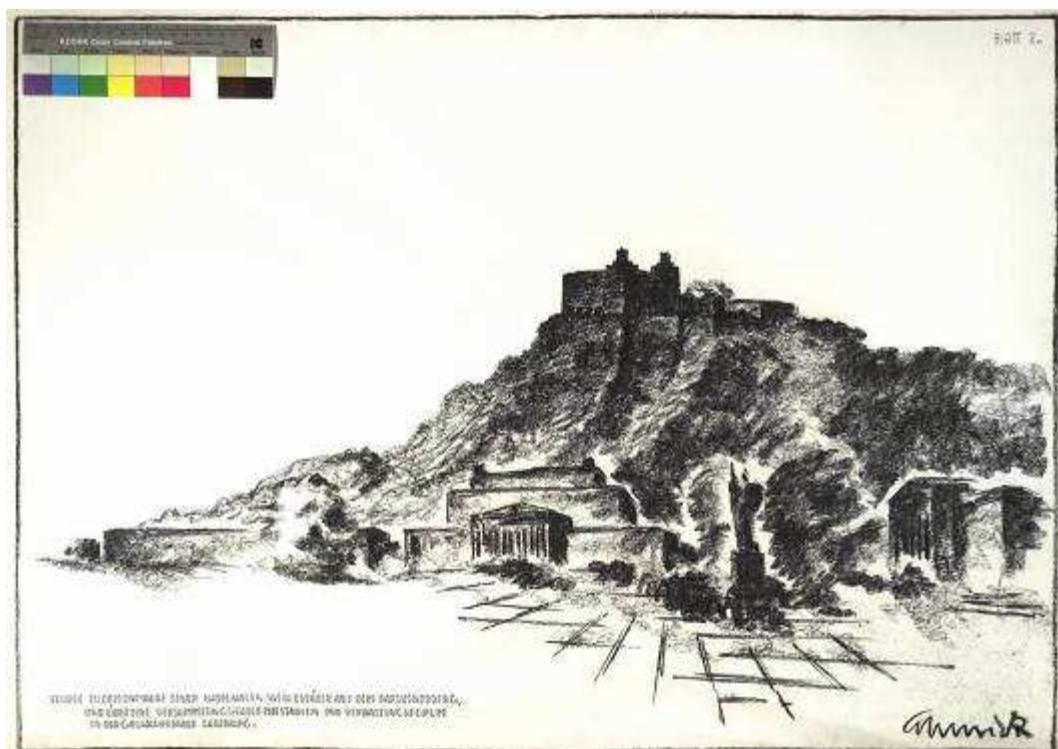


Abb. 95: Alfons Schmidt, Bl. 2. Studie zu dem Entwurf einer nationalen Weihstätte auf dem Kapuzinerberg, und über eine Versammlungshalle mit Stadion und Verwaltungsforum in der Gauhauptstadt Salzburg, April 1942 (SLA, HBA, IX 01).



Abb. 96: Alfons Schmidt, Bl. 10. Blick über den Vorplatz auf die Ehrenhalle, Entwurf zu einer nationalen Feierstätte auf dem Kapuzinerberg in Salzburg, April 1942 (SLA, HBA, IX 01).



Abb. 97: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante A, November 1940 (Sammlung Braumann).

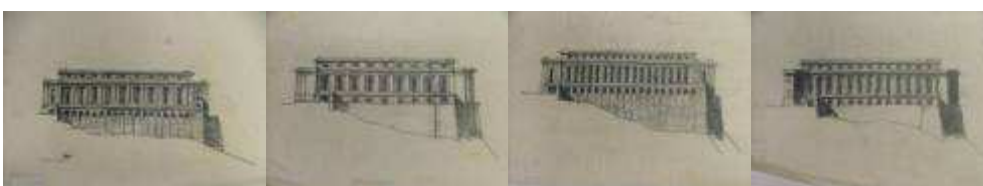


Abb. 98: Otto Strohmayer, Fassadenstudien, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, nicht datiert (HSS, INR 1590-01).



Abb. 99: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante A, November 1940 (Sammlung Braumann).

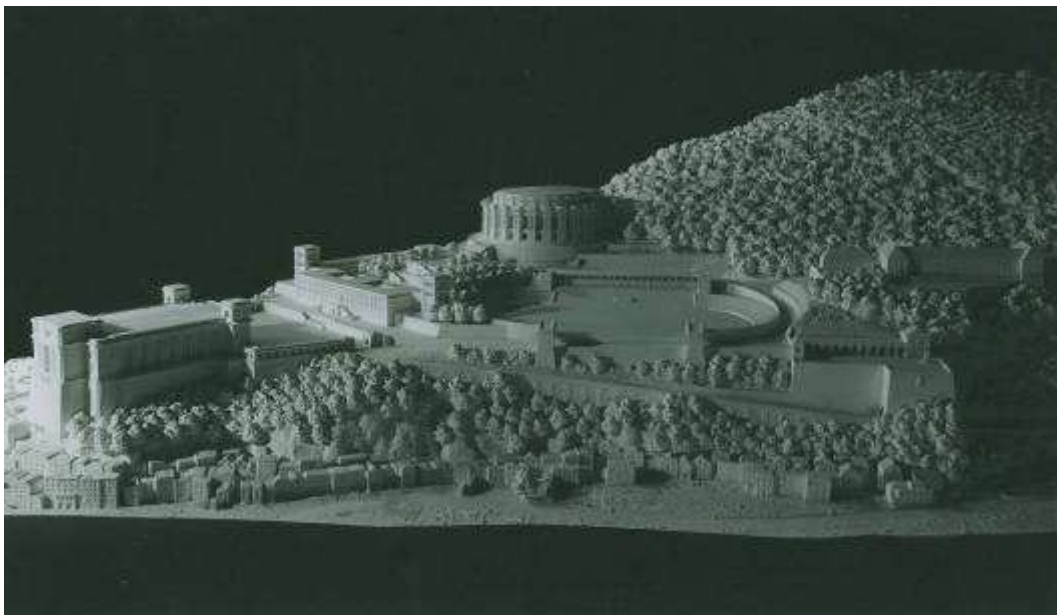


Abb. 100: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante B, November 1940 (HSS, INR 004.564).

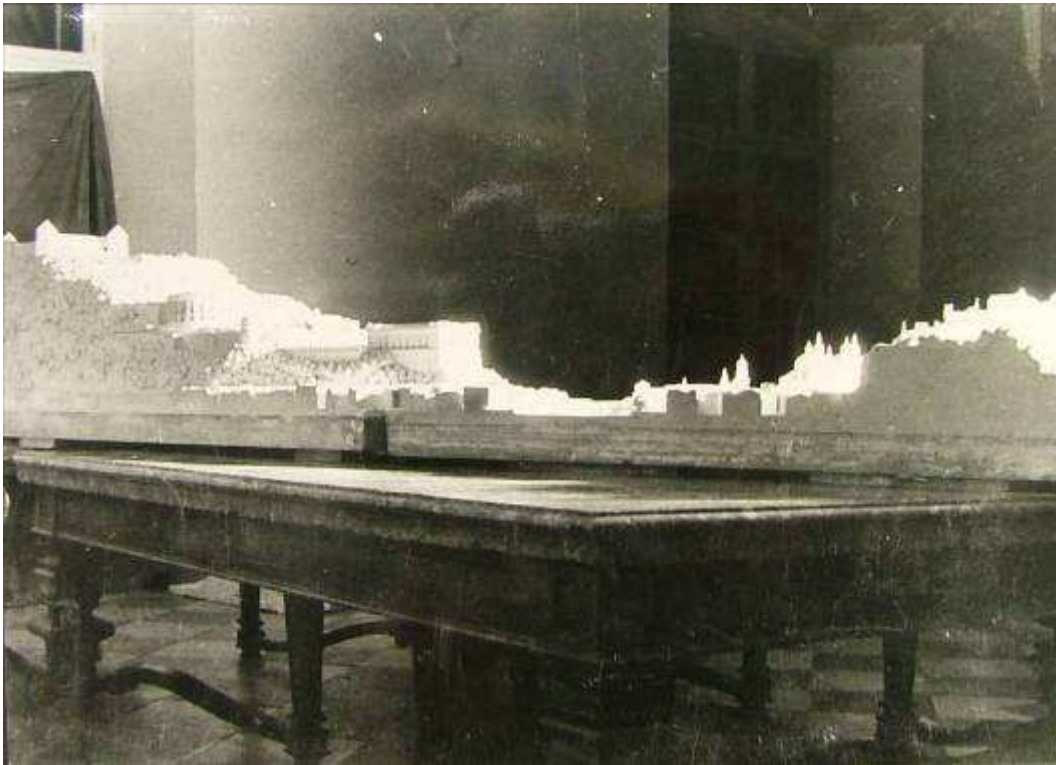


Abb. 101: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante A, November 1940 (HSS, INR 004.564).

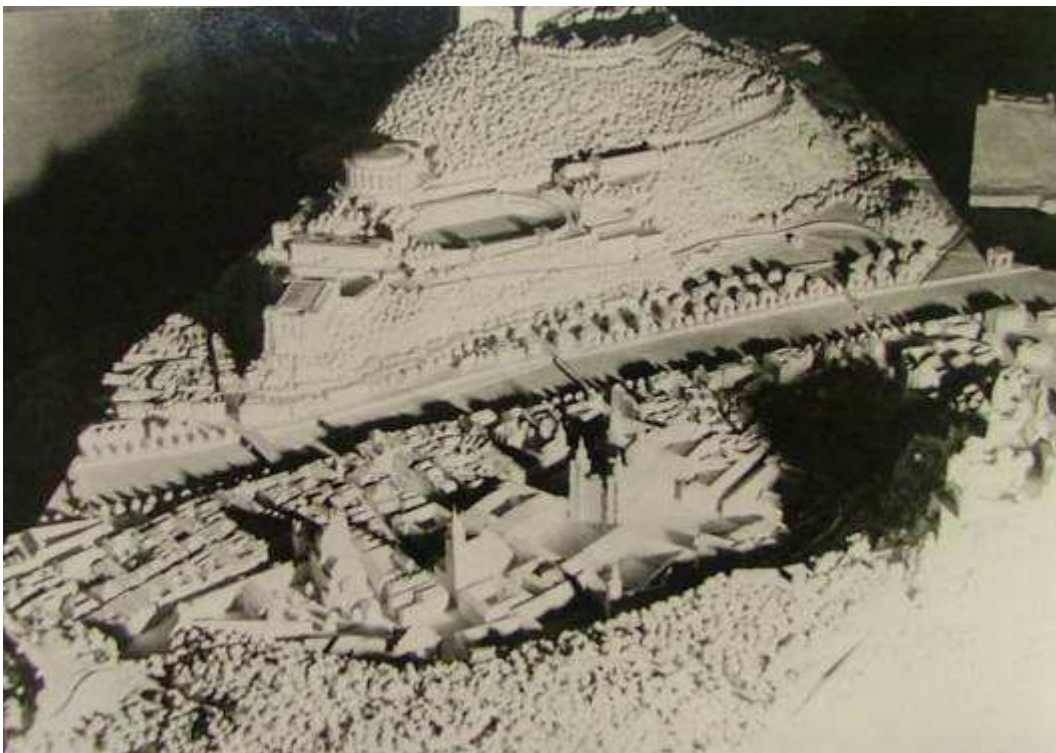


Abb. 102: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante A, November 1940 (HSS, INR 004.564).

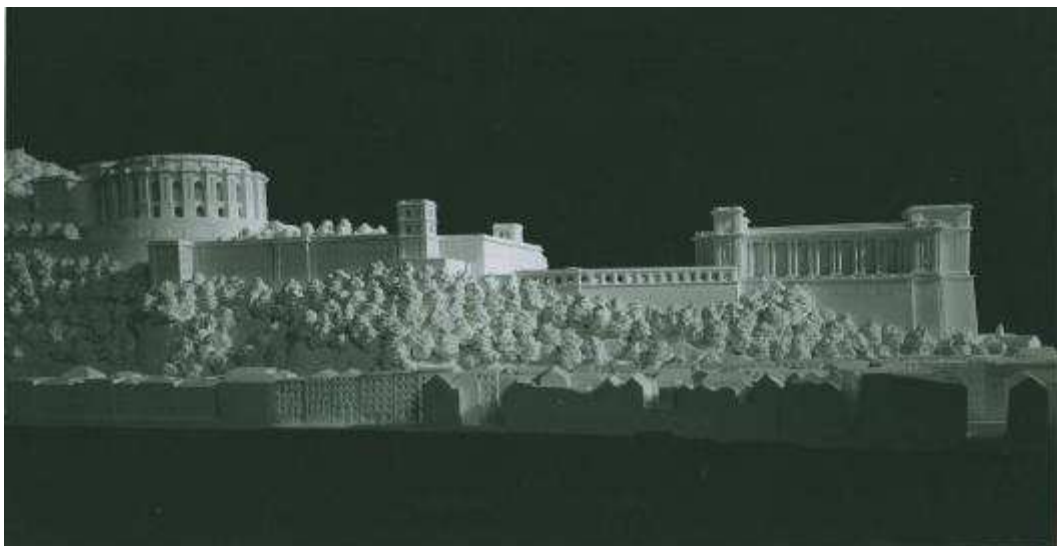


Abb. 103: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante B, November 1940 (Sammlung Ostheim).



Abb. 104: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante B, November 1940 (Sammlung Ostheim).

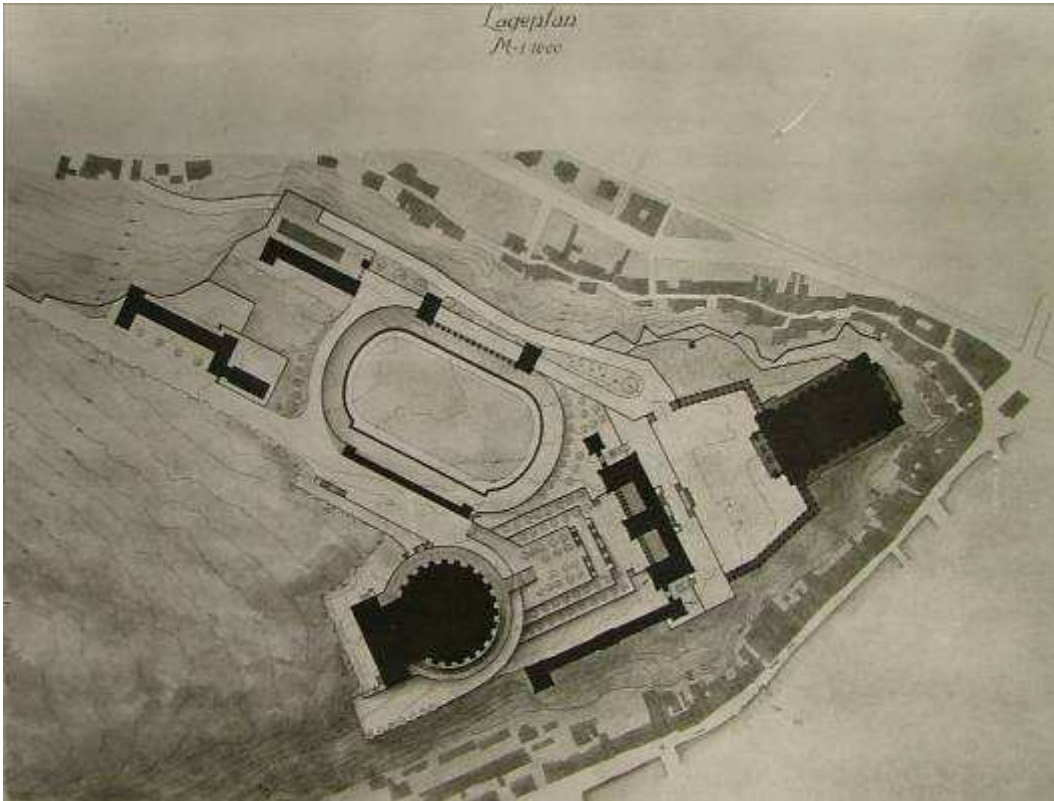


Abb. 105: Lageplan, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante A, November 1940 (HSS, INR 004.564).

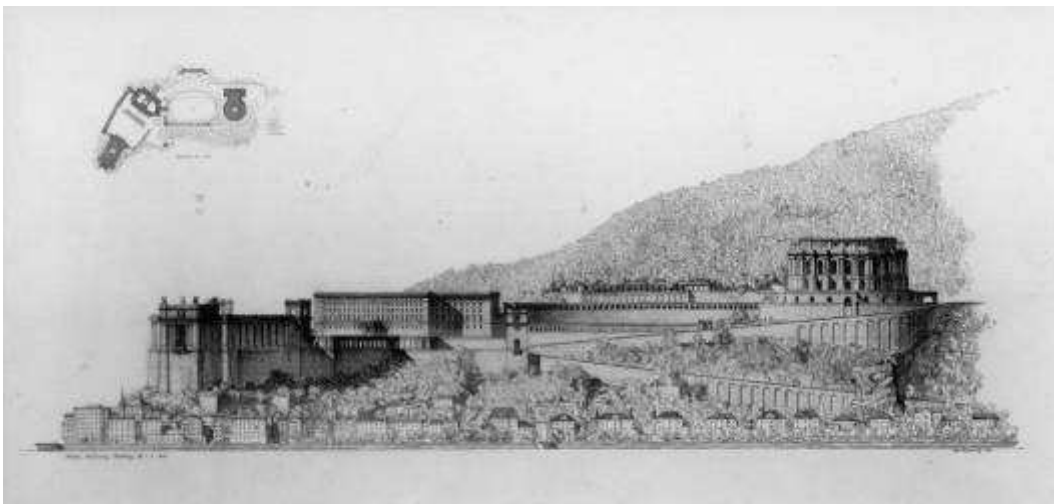


Abb. 106: Otto Strohmayr, Ansicht, Imbergverbauung, Salzburg, 1941 (Sammlung Fais-Månsson).

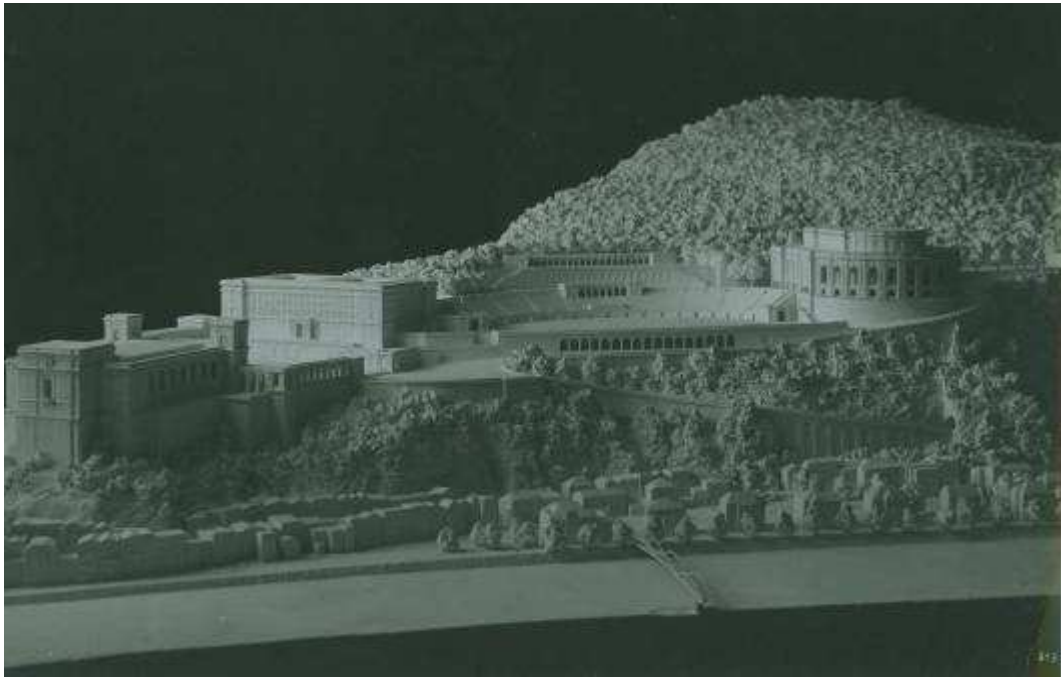


Abb. 107: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, zweite Projektphase, Variante A, Februar 1942 (Sammlung Ostheim).

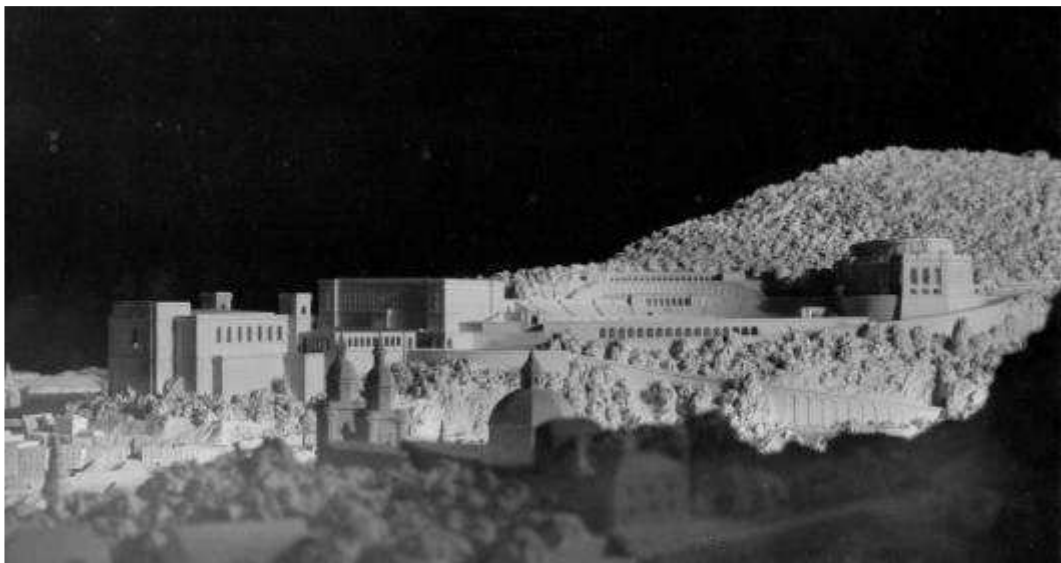


Abb. 108: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, zweite Projektphase, Variante B, Februar 1942 (Sammlung Fais-Månsson).



Abb. 109: Otto Strohmayr, Perspektivzeichnung, Imbergverbauung mit Gauforum, im Vordergrund der Salzburger Dom, zweite Projektphase, 1942 (Sammlung Fais-Månsson).

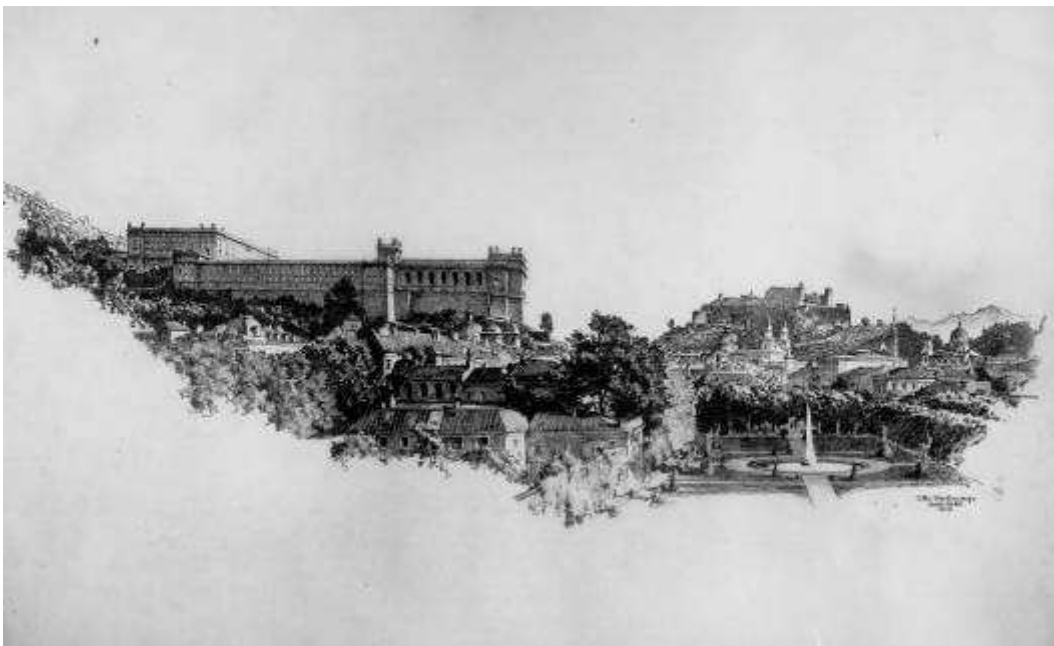


Abb. 110: Otto Strohmayr, Perspektivzeichnung, Imbergverbauung mit Gauforum, im Hintergrund die Festung Hohensalzburg, zweite Projektphase, 1942 (Sammlung Fais-Månsson).

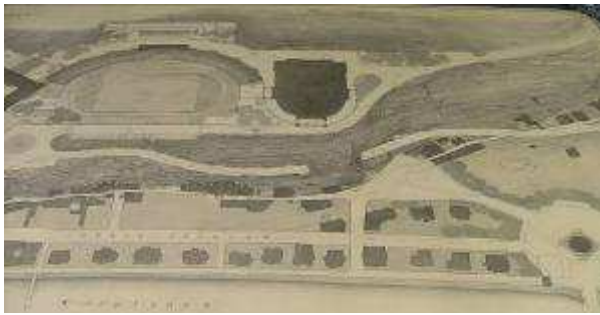
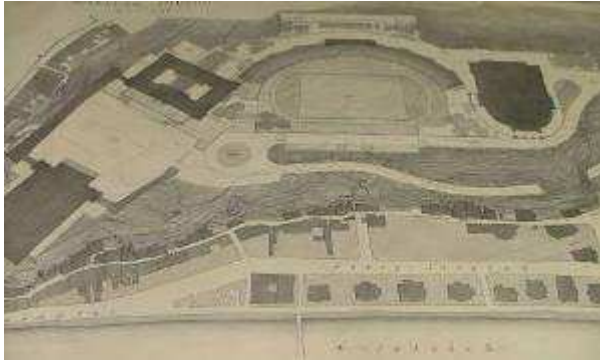


Abb. 111: Otto Strohmayer, Lageplan, Imbergverbauung, Salzburg, zweite Projektphase, Variante B, Februar 1942 (HSS, INR 02-1614).



Abb. 112: Otto Strohmayer, Lageplan, Imbergverbauung, Salzburg, zweite Projektphase, Variante A, Februar 1942 (HSS, INR 02-1615).

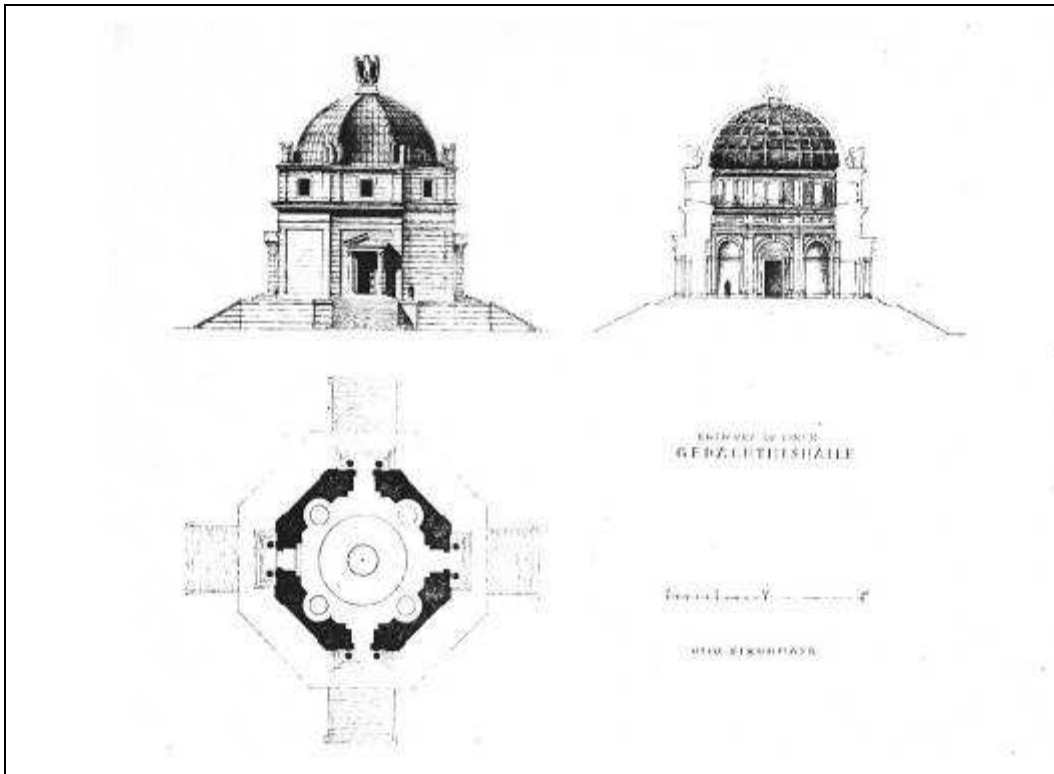


Abb. 113: Otto Strohmayer, *Entwurf zu einer Gedächtnishalle*, Salzburg , undatiert (Sammlung Fais-Månsson).

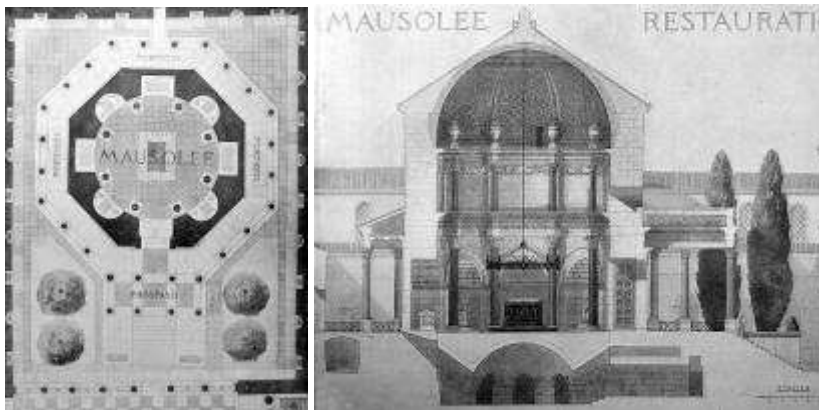


Abb. 114: Grundriss und Schnitt, Diokletian Mausoleum, Split (Kroatien), 293-305 n. Chr., http://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Restauration_of_the_Diocletian's_mausoleum (1. Juni 2010).

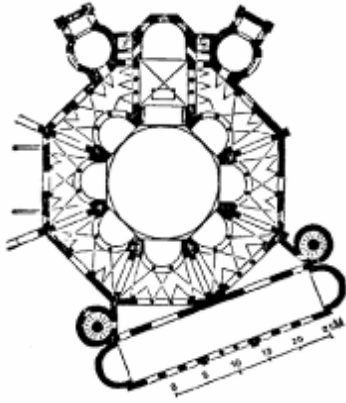


Abb. 115: Grundriss, San Vitale, Ravenna, 522 bis 548,

http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Byggnadskonsten,_San_Vitale_i_Ravenna,_Nordisk_familjebok.png&filetimestamp=20051120191357 (1. Juni 2010).



Abb. 116: Gabrielskapelle am Sebastiansfriedhof, Mausoleum Wolf Dietrichs von Raitenau, Salzburg, erbaut 1597-1603,

<http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv//272/B4186164T4186167.jpg> (5. Mai 2010).

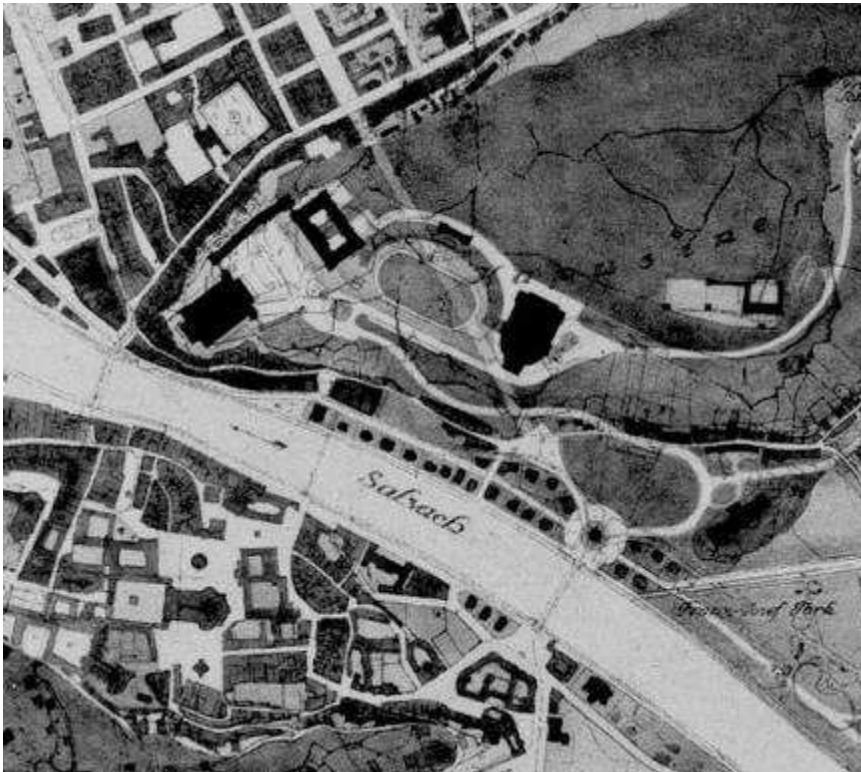


Abb. 117: Otto Strohmayer, Ausschnitt, Lageplan, Imbergverbauung, Salzburg, 1943 (Sammlung Fais-Månsson).



Abb. 118: Otto Strohmayer erklärt Besuchern das Modell, Imbergverbauung, Salzburg, im Hintergrund Otto Reitter und Friedrich Rainer (Kramml/Straßl, 2008).



Abb. 119: Blick von der Festung auf den Salzburger Domplatz (Foto Ingrid Holzschuh, 2008).



Abb. 120: Blick vom Mönchsberg, im Hintergrund die Festung Hohensalzburg (Foto Ingrid Holzschuh, 2008).

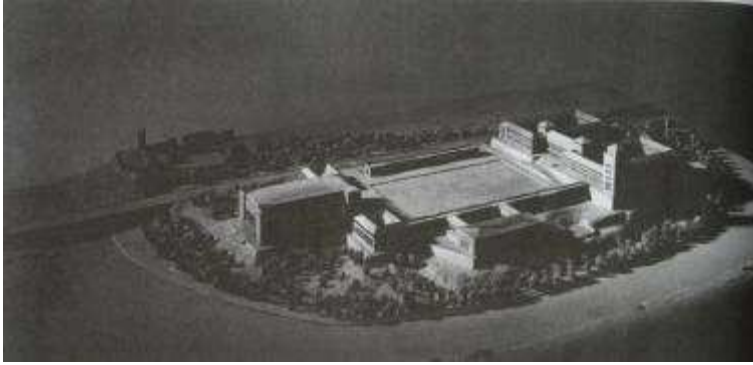


Abb. 121: Ernst Sagebiel, Modell, Gauforum Halle an der Saale, 1939
(Weihsmann, 1998, S. 468).

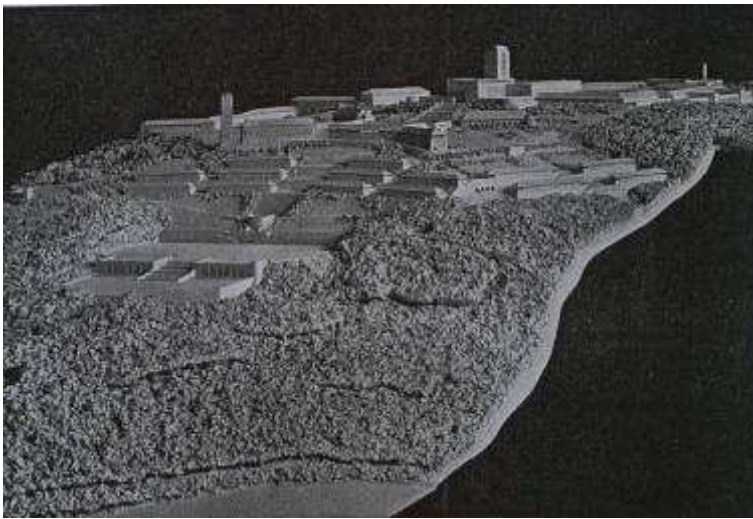


Abb. 122: Clemens Klotz, Modell, Ordensburg Vogelsang, 1936
(Deutsche Bauzeitung, 1938, S. 41).



Abb. 123: Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861), Perspektive, Belriguardo, Potsdam
(Ponten 1925, Abb. 237, S. 133).



Abb. 124: Verfasser unbekannt, Perspektive, Belriguardo, Potsdam
(Ponten 1925, Abb. 244, S. 135).



Abb. 125: Modell der hellenistische Stadtanlage Pergamon,
http://www.wcurrlin.de/kulturepochen/kulturbilder/ Pergamonmodell_700pixbreit.jpg (01. Juni 2010) .



Abb. 126: Teilrekonstruktion des Pergamonaltars im Pergamonmuseum, Berlin,
<http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/1091770> (01. Juni 2010).

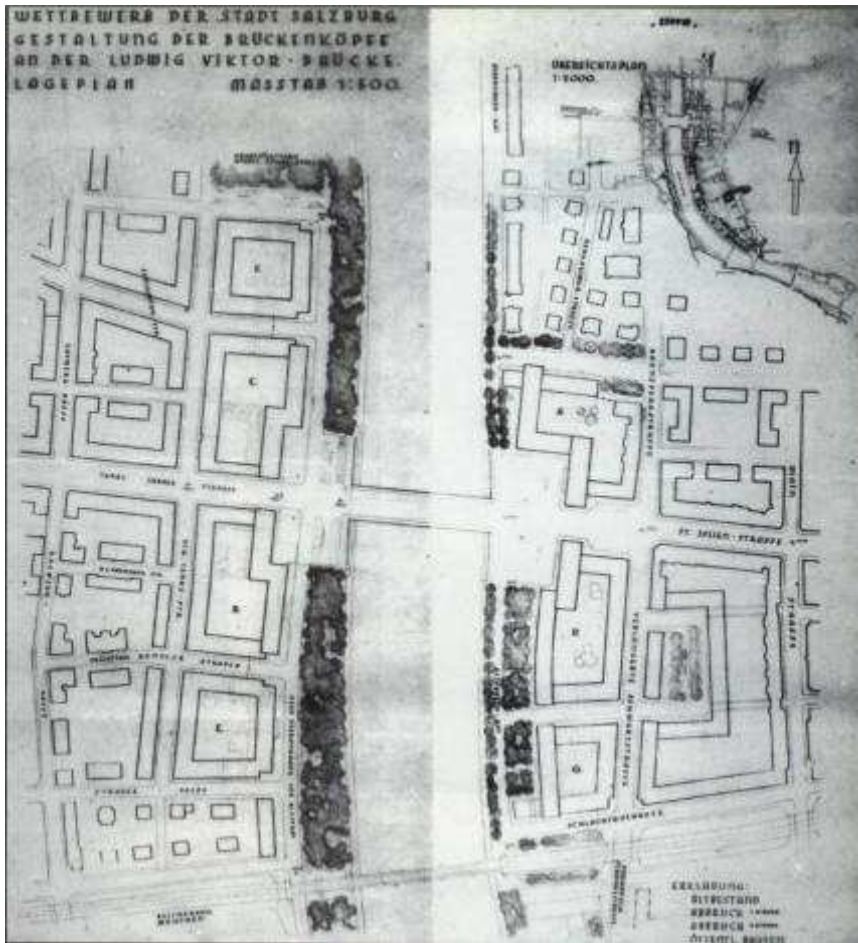


Abb. 127: Karl Huber, Lageplan, Wettbewerb Gestaltung der Brückenköpfe an der Ludwig-Viktor-Brücke (Lehener Brücke), Salzburg, 1939 (Braumann, 1986, Abb. 94, S. 131).

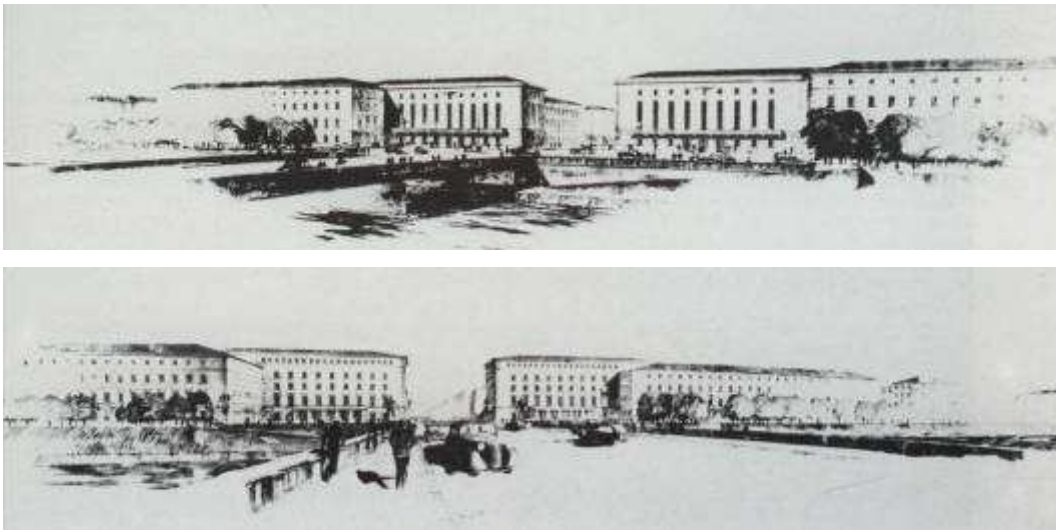


Abb. 128: Karl Huber, Perspektiven, Wettbewerb Gestaltung der Brückenköpfe an der Ludwig-Viktor-Brücke (Lehener Brücke), Salzburg, 1939 (Braumann, 1986, Abb. 94, S. 131).

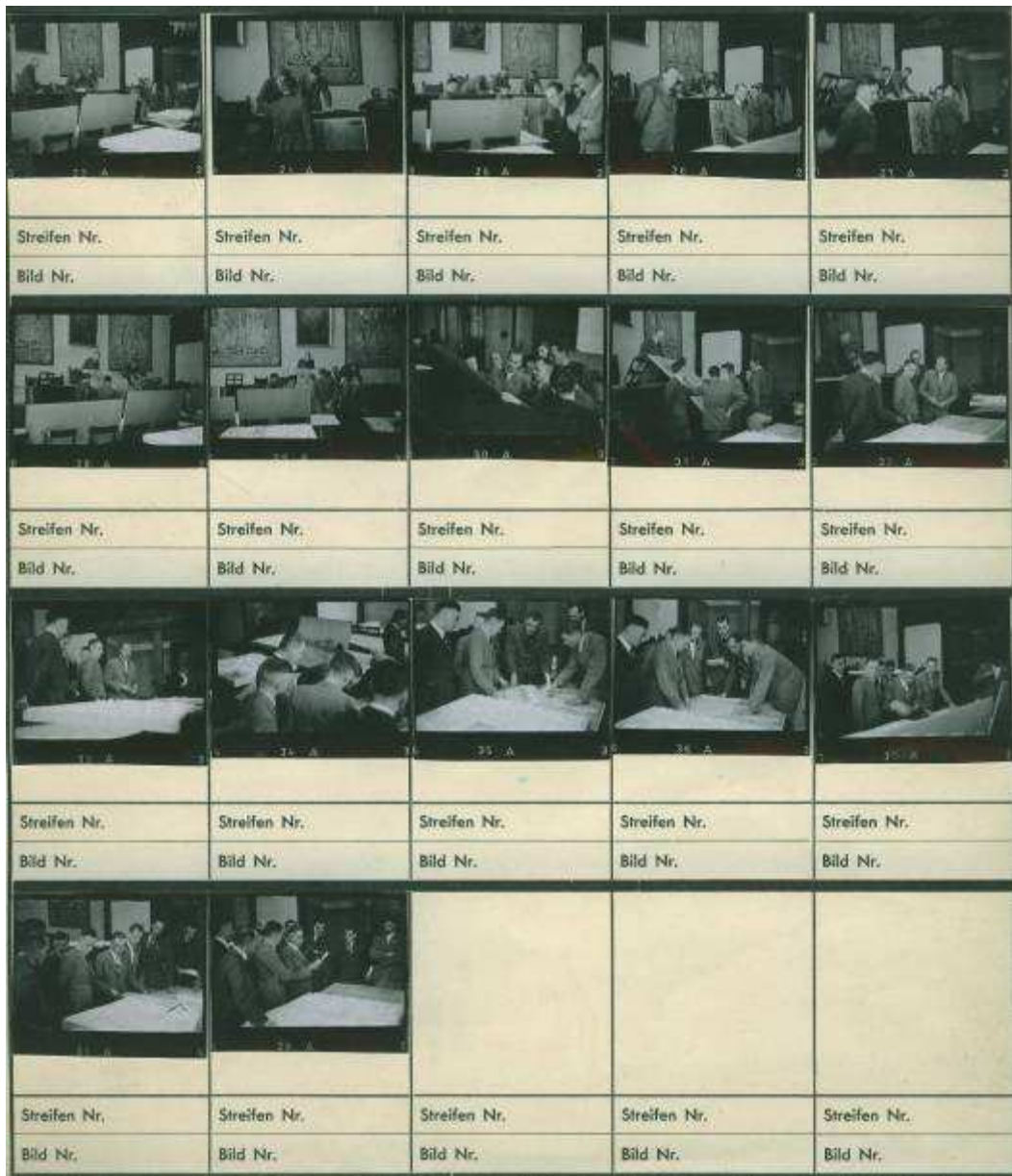


Abb. 129: Fotostreifen einer Jurysitzung im Rathaussaal, Salzburg, mit Otto Strohmayer und Otto Reitter (Sammlung Ostheim).

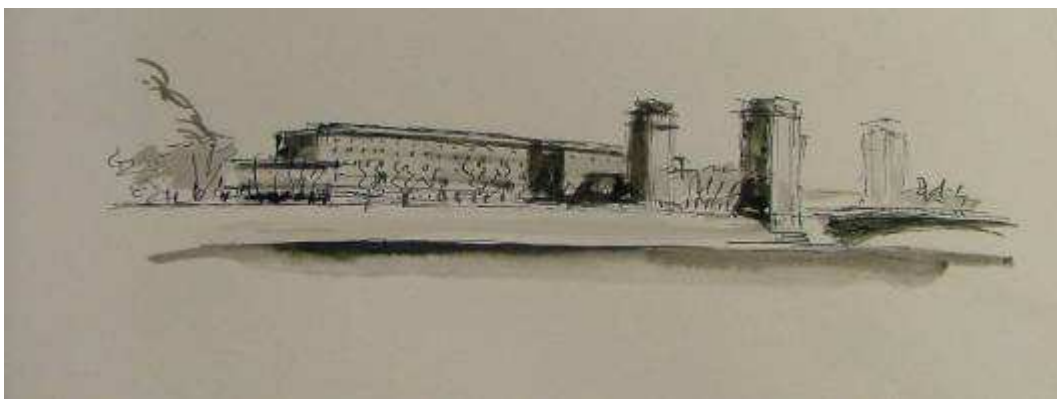


Abb. 130: Otto Strohmayer, Perspektive 1, Wettbewerb Gestaltung der Brückenköpfe an der Ludwig-Viktor-Brücke (?), undatiert (HSS, INR 1590-02).

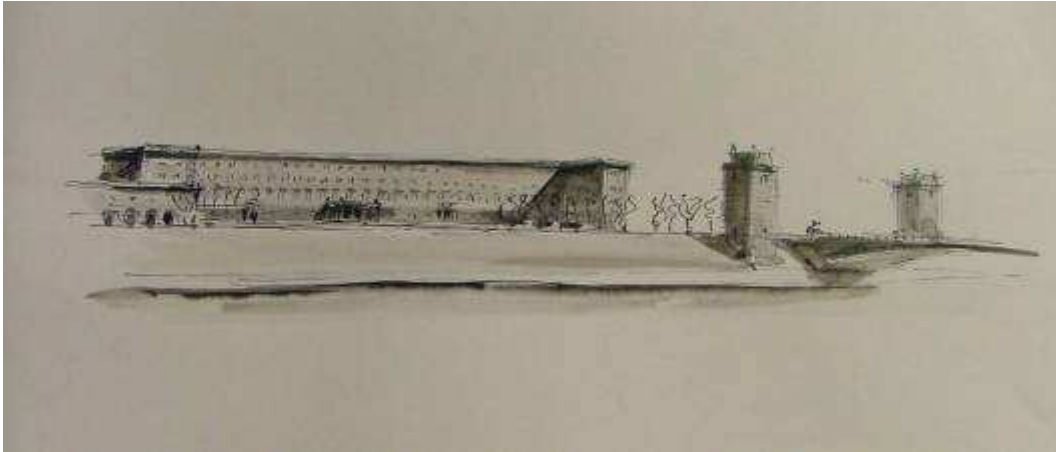


Abb. 131: Otto Strohmayer, Perspektive 2, Wettbewerb Gestaltung der Brückenköpfe an der Ludwig-Viktor-Brücke (?), undatiert (HSS, INR 1590-02).

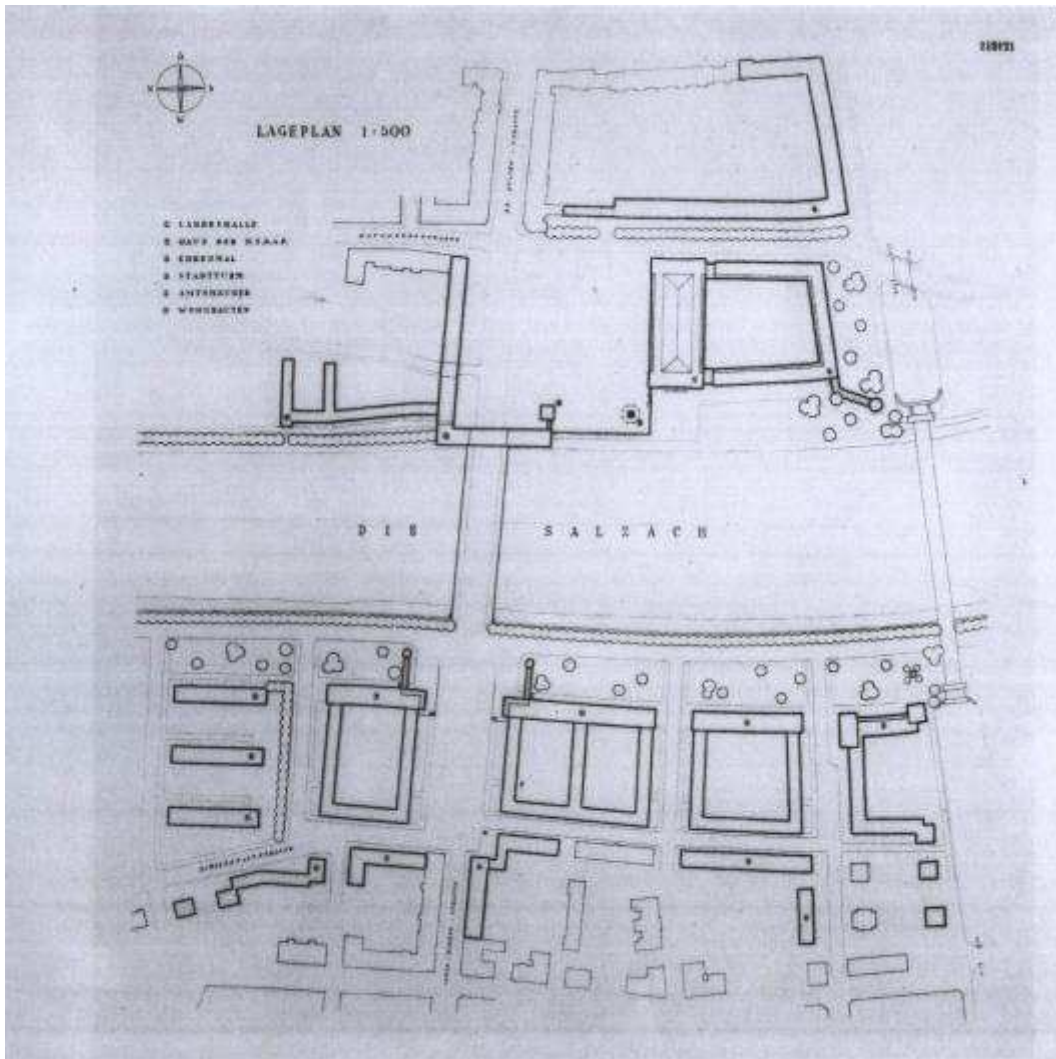


Abb. 132: Büro Prossinger, Lageplan, Wettbewerb Gestaltung der Brückenköpfe an der Ludwig-Viktor-Brücke (Lehener Brücke), Salzburg, 1939 (AzW, Nachlass Spalt).

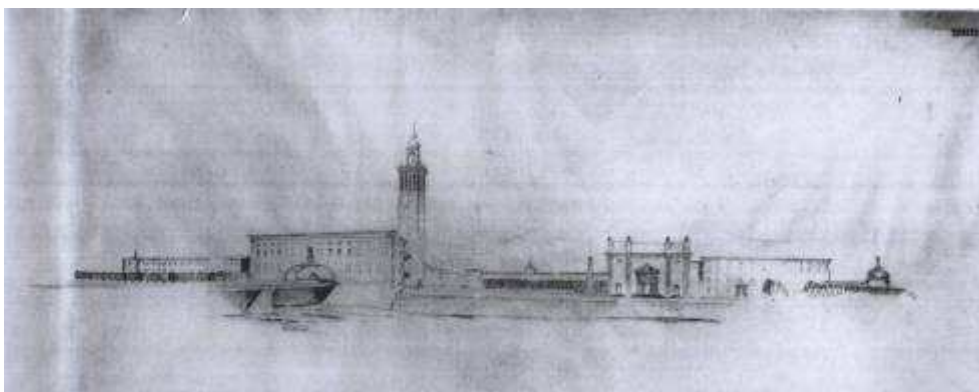
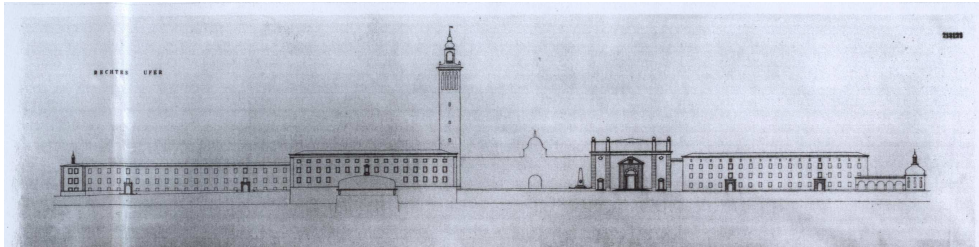
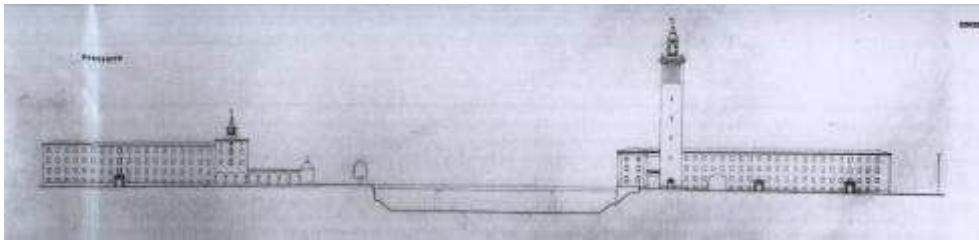


Abb. 133: Büro Prossinger, Ansichten und Perspektiven, Wettbewerb Gestaltung der Brückenköpfe an der Ludwig-Viktor-Brücke (Lehener Brücke), Salzburg, 1939 (AzW, Nachlass Spalt).



Abb. 134: Otto Strohmayer und Otto Reitter, Teilbebauungsplan für Lehen, Salzburg, 1939
(Braumann, 1986, Abb. 98, S. 132).

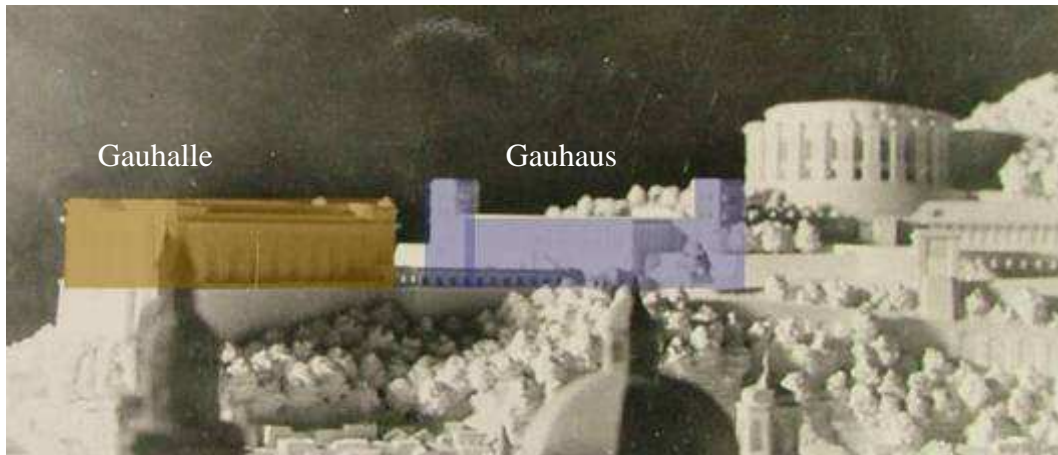


Abb. 135: Schema, Baumassenmodell Gauforum, erste Projektphase, Variante A, November 1940 (Grafik Ingrid Holzschuh, 2010).

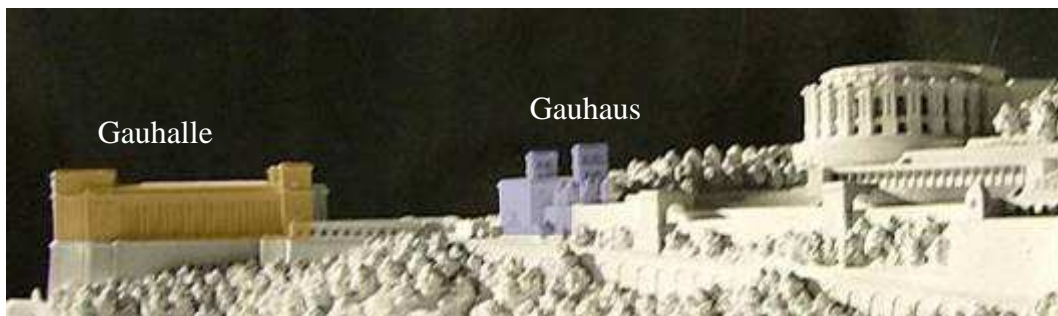


Abb. 136: Schema, Baumassenmodell Gauforum, erste Projektphase, Variante B, November 1940 (Grafik Ingrid Holzschuh, 2010).

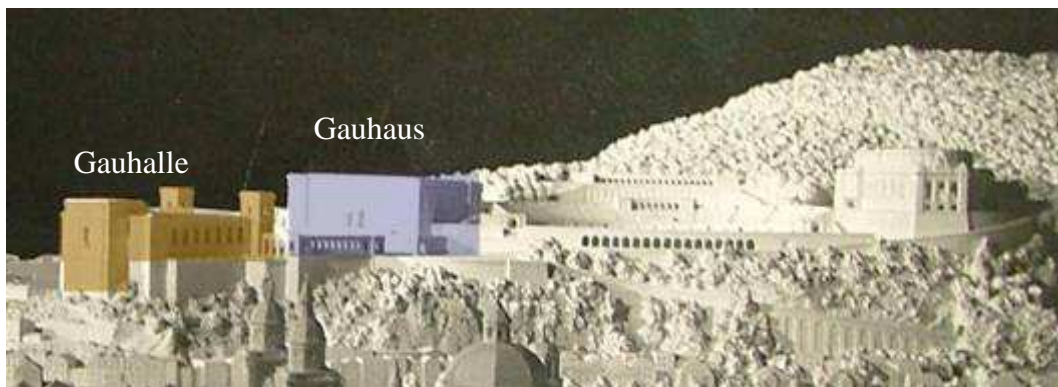


Abb. 137: Schema, Baumassenmodell Gauforum, zweite Projektphase, ab 1942 (Grafik Ingrid Holzschuh, 2010).



Abb. 138: Einblick in die Luitpoldhalle am Reichsparteitag, 30. August bis 3. September 1933, Bayrische Staatsbibliothek, Heinrich Hoffmann Fotoarchiv, <http://www.bsb-muenchen.de>, Nr. 8267 (29. August 2010).



links: **Abb. 139:** Parade des Reichsarbeitsdienstes durch Nürnberg während des Parteitages 1934 (Reichel, 2006, S. 155).



rechts: **Abb. 140:** Hitler in der 1934 fertiggestellten Luitpoldarena, deren Aufmarschfläche 150 000 Teilnehmern Platz bot (Reichel, 2006, S. 150).



Abb. 141: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante A, November 1940 (HSS, INR 004.564).

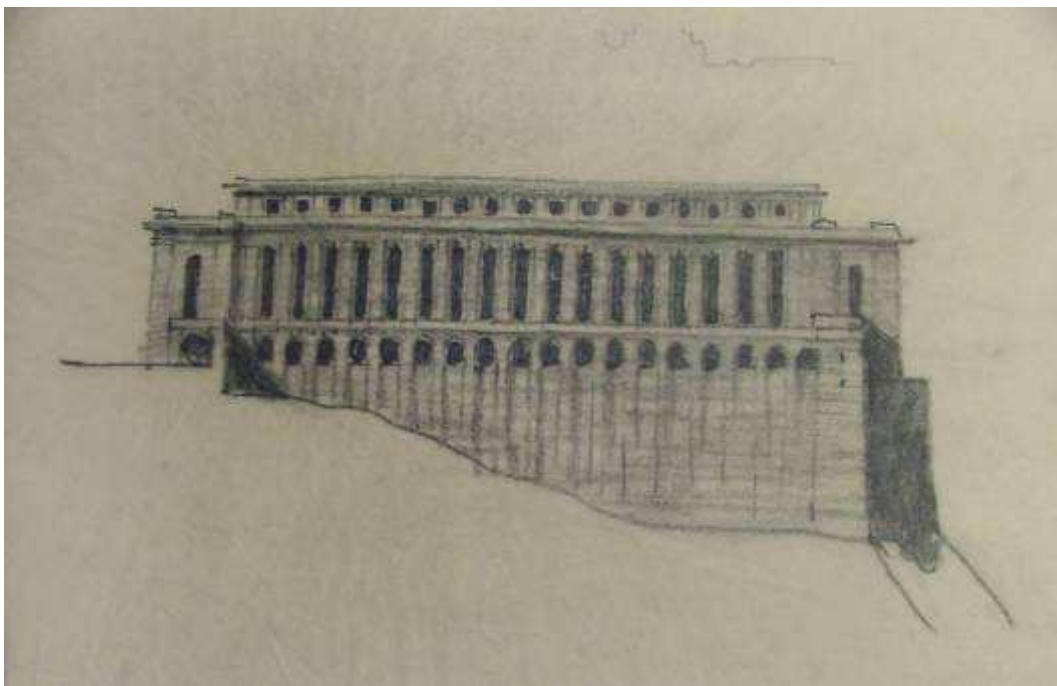


Abb. 142: Otto Strohmayer, Fassadenskizze 1, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-01).



Abb. 143: Otto Strohmayer, Fassadenskizze 2, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-01).

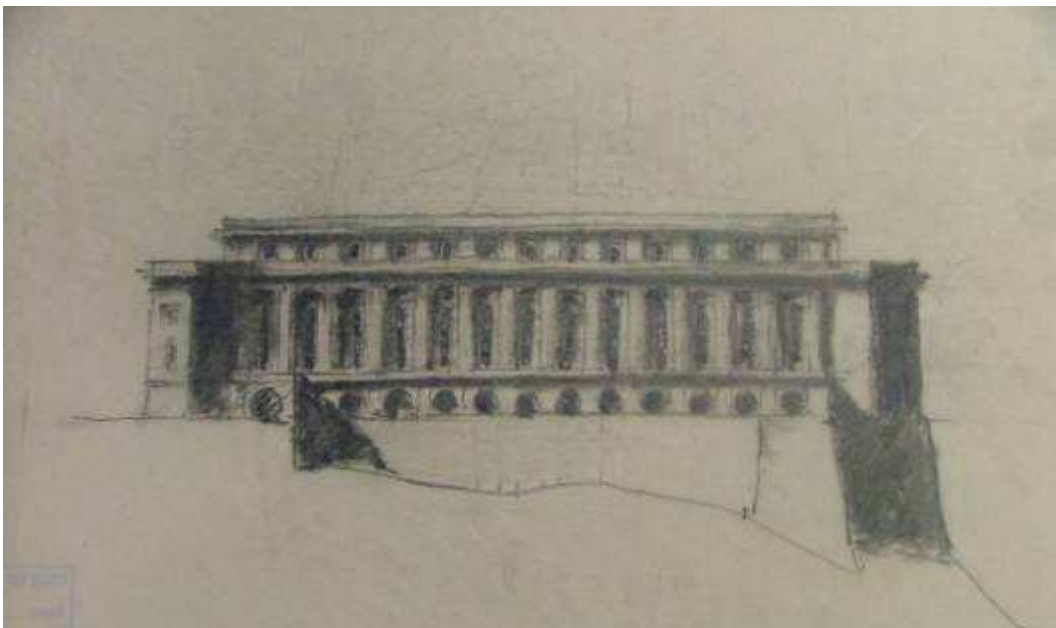


Abb. 144: Otto Strohmayer, Fassadenskizze 3, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-01).

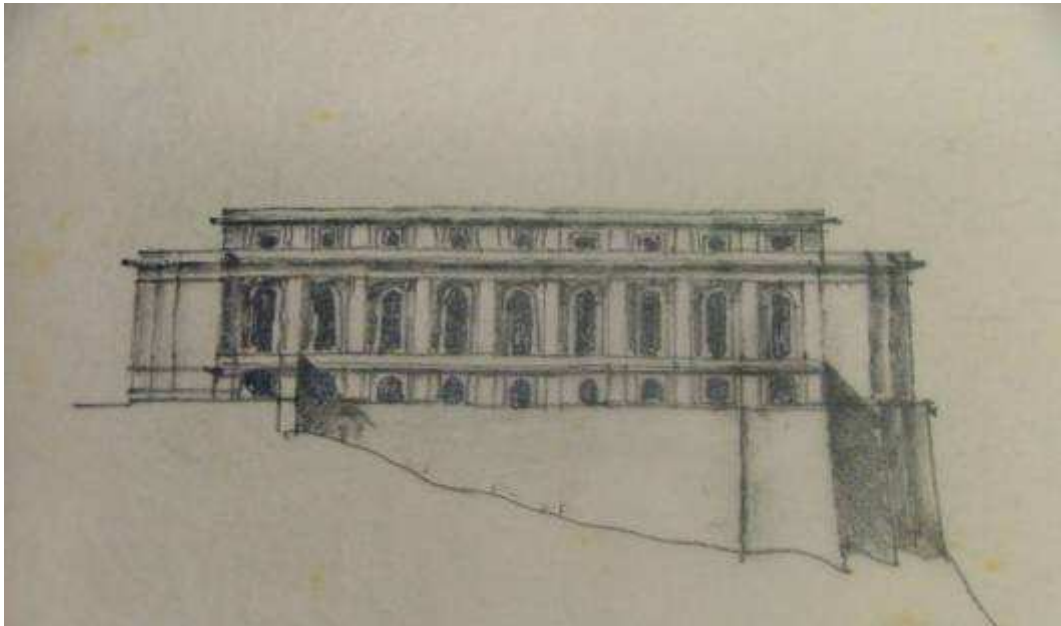


Abb. 145: Otto Strohmayer, Fassadenskizze 4, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-01).



Abb. 146: Ehrenhalle, Reichsparteigelände, Nürnberg,
<http://www.kubiss.de/kulturreferat/reichsparteitagsgelaende/stationen/ehrenhalle.htm>
(15. September 2010).



Abb. 147: Hans Mehrrens, Modell, Wettbewerb Gauforum, Frankfurt/Oder, 1938
(Wolf, 1999, S. 229).



Abb. 148: Palastaula, Trier (Pehnt, 2007, S. 16).



Abb. 149: Hans Hecker, Kaliwerk, Aschersleben, 1912 (Pehnt, 2007, S. 19).

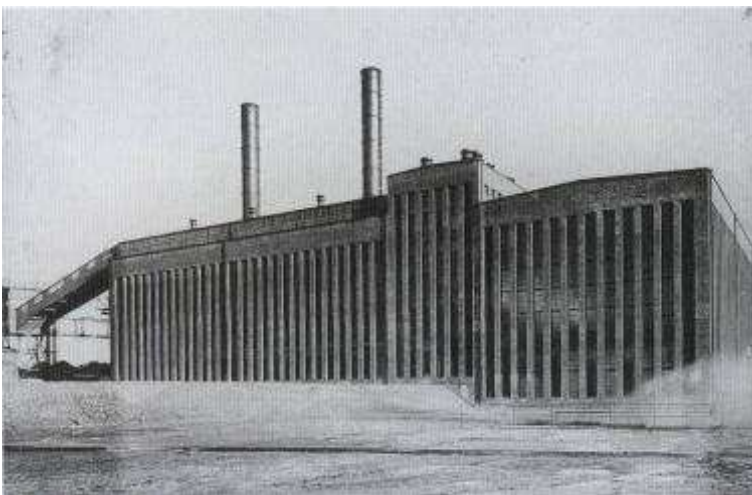


Abb. 150: Hans Poelzig, Werner Issel, Kraftwerk Schulau, Unterelbe, 1927/28 (Pehnt, 2007, S. 19).



Abb. 151: Reisefoto von Otto Strohmayer, Markusplatz, Venedig (HSS, 004.603-1, 004.603-3).



Abb. 152: Reisefoto von Otto Strohmayer, Markusplatz, Venedig (HSS, 004.603-1, 004.603-3).



Abb. 153: Otto Strohmayr, Perspektive, Verona, 1942 (Sammlung Adlhart).



Abb. 154: Otto Strohmayr, Perspektive, Venedig, 1942 (Sammlung Adlhart).

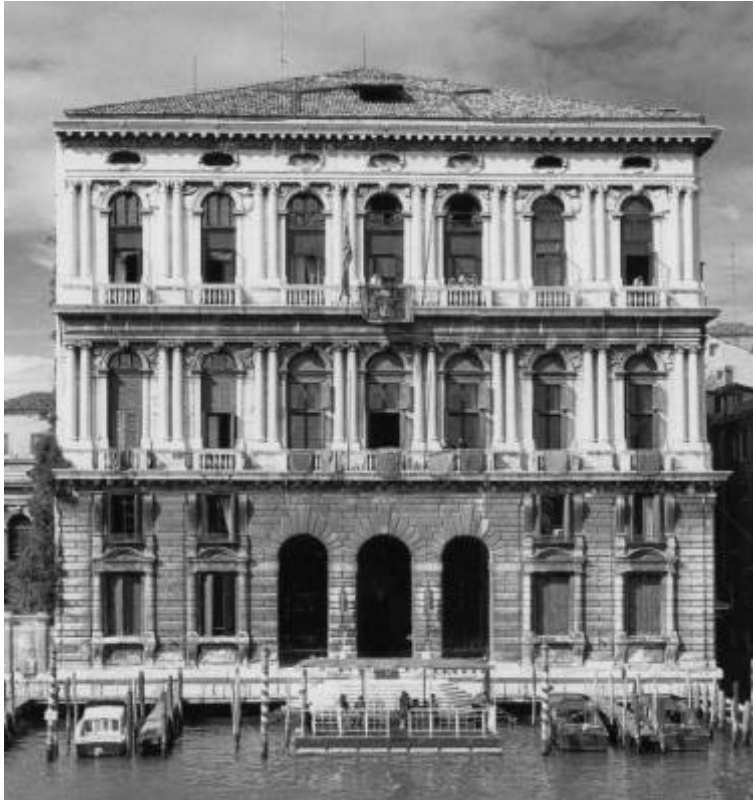


Abb. 155: Jacopo Sansovino/Vincenzo Scamozzi, Palazzo Corner „De la Ca' Grande“, Venedig, ab 1537 (aufgestockt nach 1556) (Toman, Renaissance, 2005, S. 169).



Abb. 156: Michele Sanmicheli, Porta Palio, Verona, vollendet ca. 1557, <http://www.panoramio.com/photo/45840520> (8. April 2011).

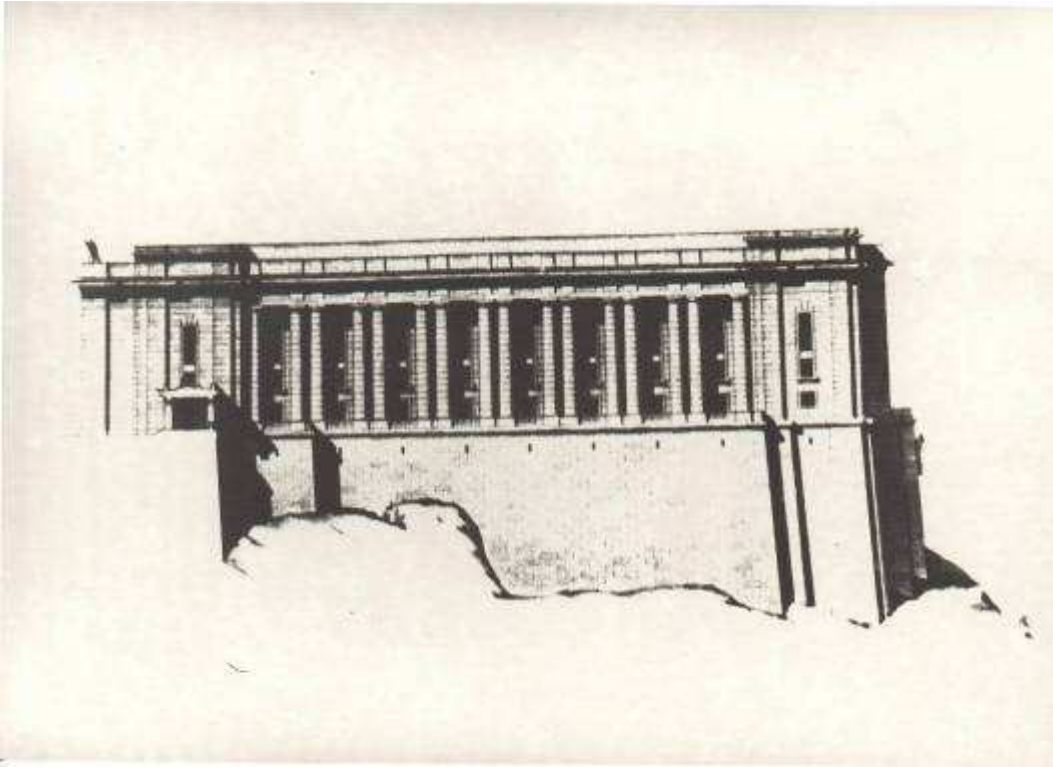


Abb. 157: Otto Strohmayer, Seitenansicht, Gauhalle, Baukörper 1, Imbergverbauung, Salzburg, März 1942 (Sammlung Braumann).

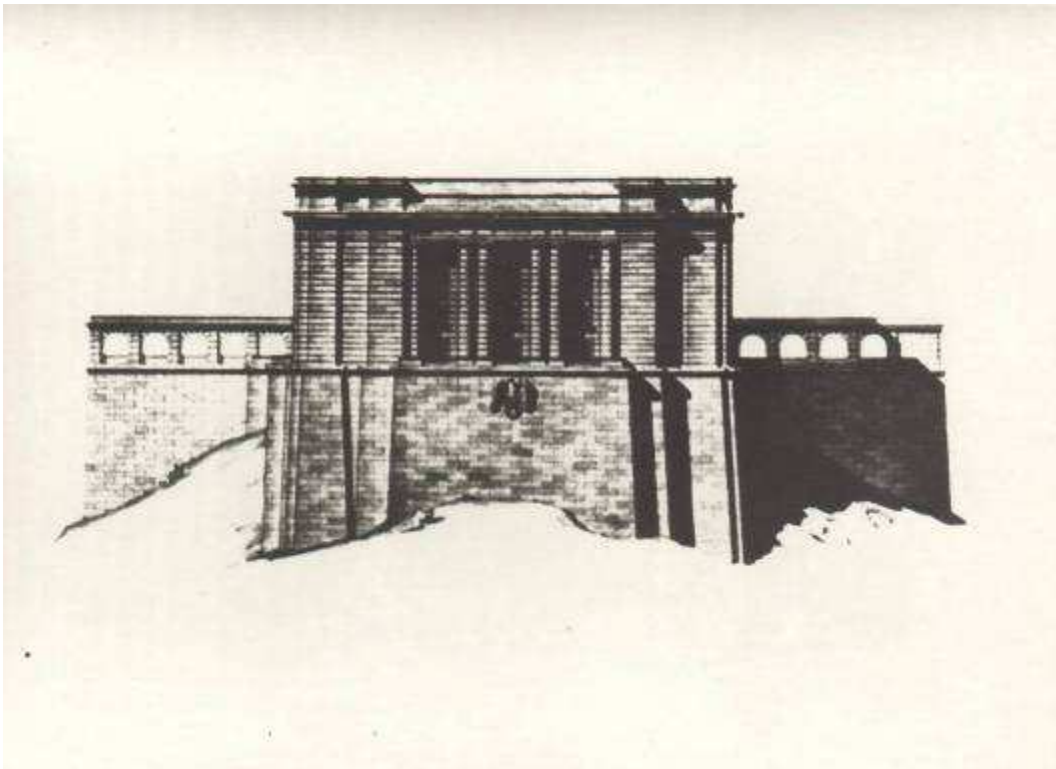


Abb. 158: Otto Strohmayer, Stadtansicht, Gauhalle, Baukörper 1, Imbergverbauung, Salzburg, März 1942 (Sammlung Braumann).



Abb. 159: Claude Perrault, Ostfassade, Louvre, Paris, 1667 (Toman, Barock, 2005, S. 131).

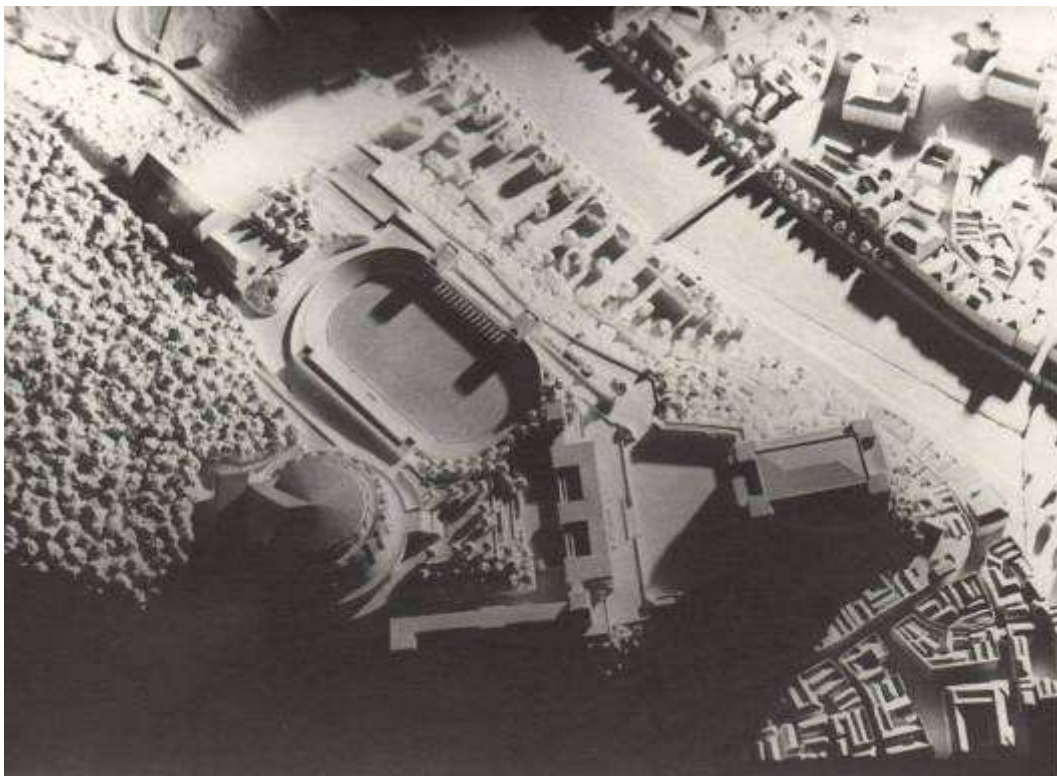


Abb. 160: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante A, November 1940 (HSS, INR 004.564).

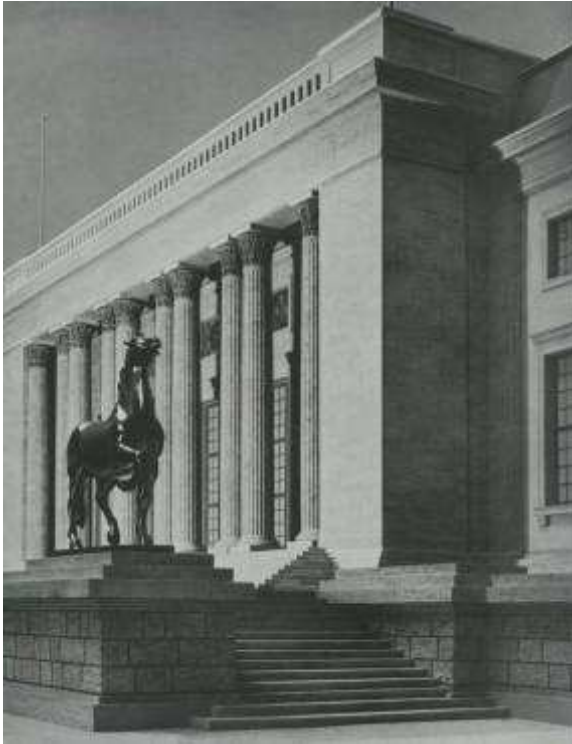


Abb. 161: Albert Speer, Gartenansicht, Erweiterungsbau der Reichskanzlei, Berlin
(Die Kunst im Dritten Reich, 1939, S. 3).



Abb. 162: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante B, November 1940
(HSS, INR F004.564).

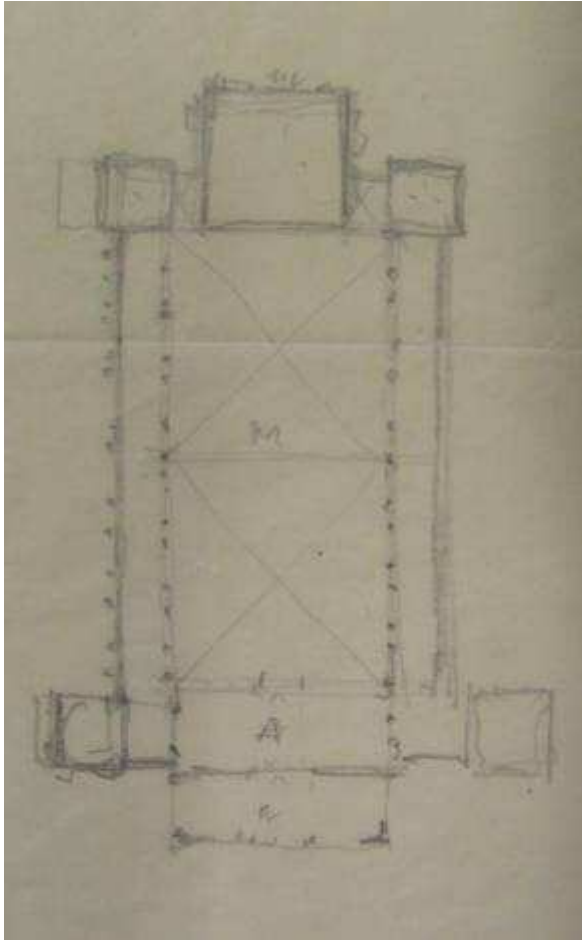


Abb. 163: Otto Strohmayer, Grundriss (Handskizze), Gauhalle, Baukörper 2, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-01).

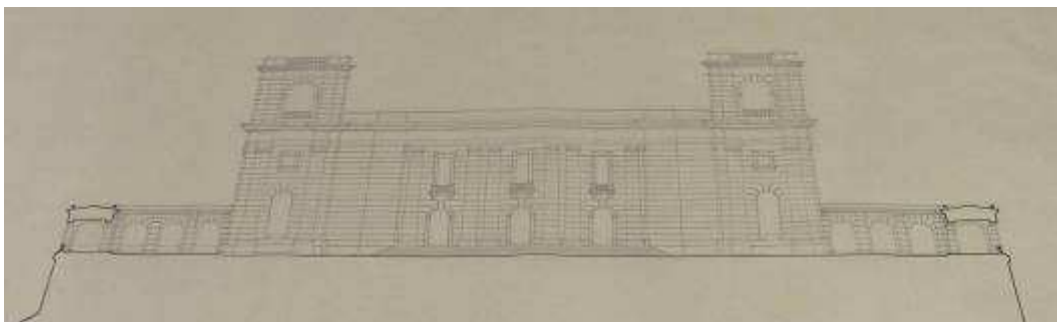


Abb. 164: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhalle, Baukörper 2, Imbergverbauung, Salzburg, Mai 1940 (HSS, INR 1623).

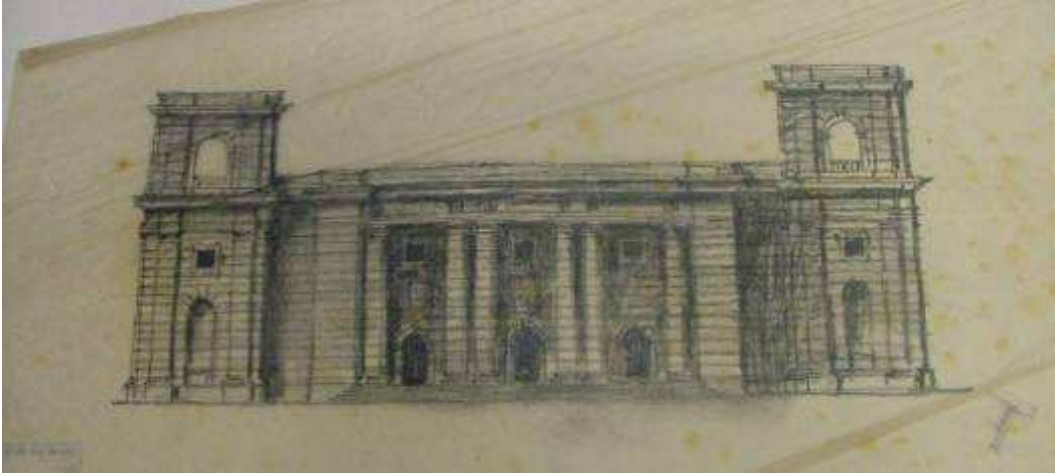


Abb. 165: Otto Strohmayr, Platzansicht, Gauhalle, Baukörper 2, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-01).



Abb. 166: Modell, Gauhalle, Baukörper 2, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante B, November 1940 (HSS, INR 004.564).



Abb. 167: Ausschnitt, Modell, Baukörper 2, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante B, November 1940 (HSS, INR 004.564).



Abb. 168: Otto Strohmayer, Querschnitt, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg ,31. März 1942 (HSS, INR 1590-01).

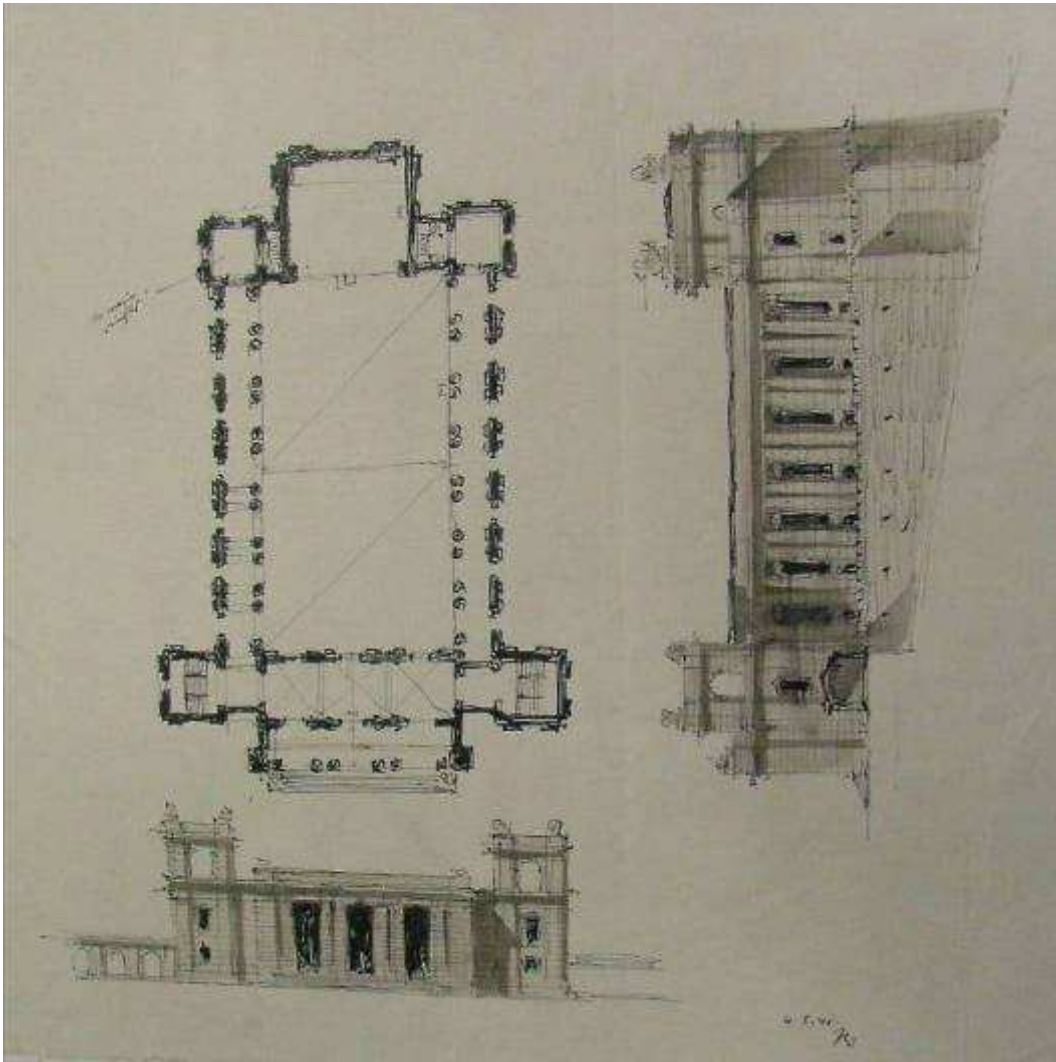


Abb. 169: Otto Strohmayer, Grundriss und Ansichten, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, 4. Mai 1941 (HSS, INR 1590-01).

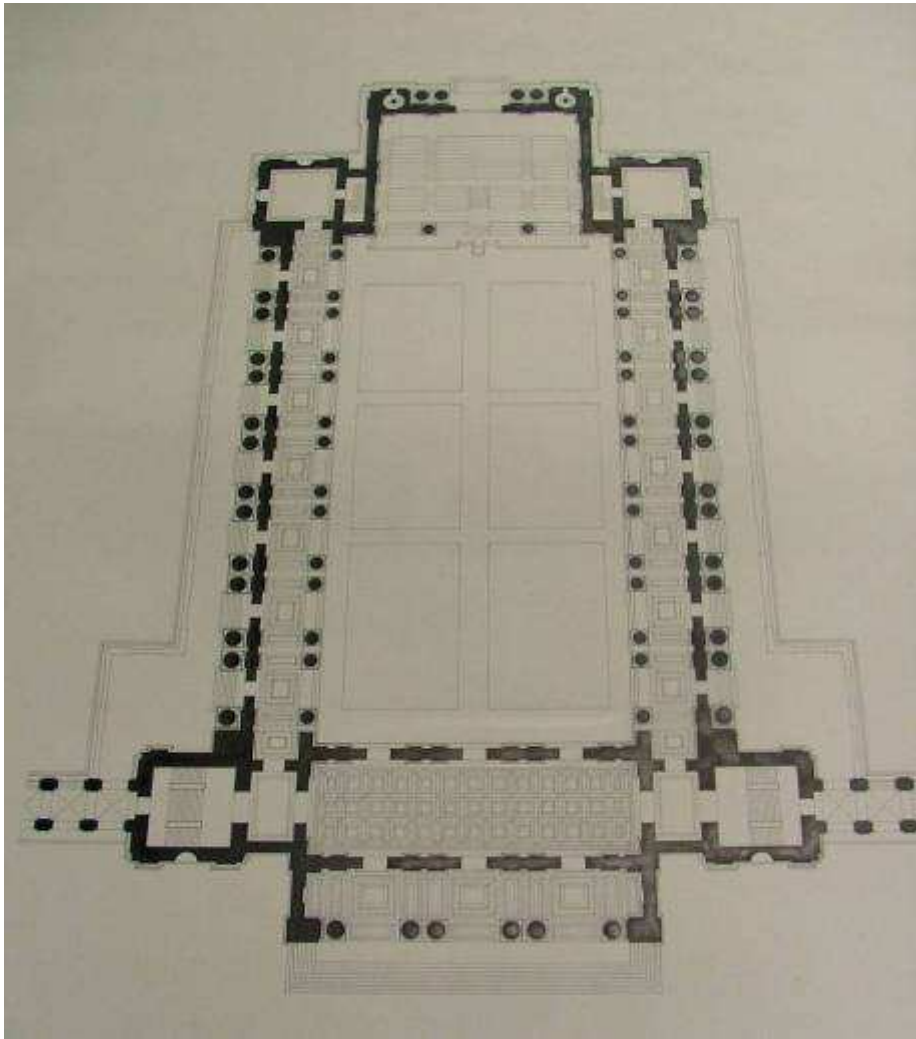


Abb. 170: Otto Strohmayer, Grundriss, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Juli 1941 (HSS, INR 1625).

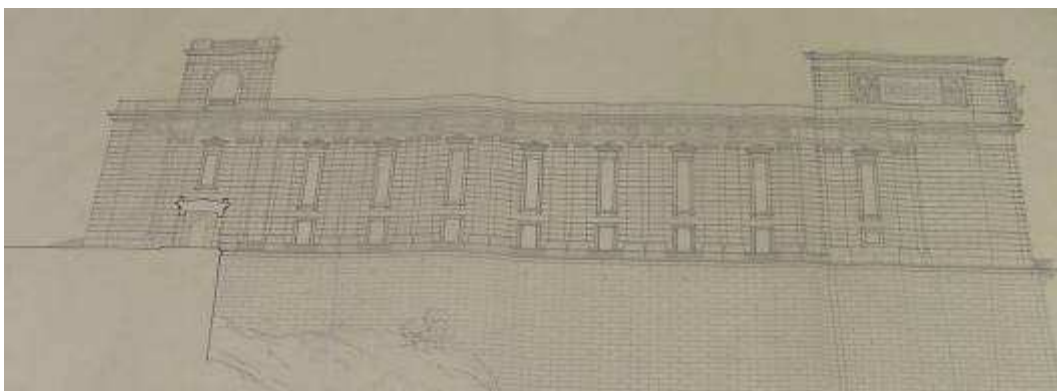


Abb. 171: Otto Strohmayer, Seitenansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Juli 1940 (HSS, INR 1621).

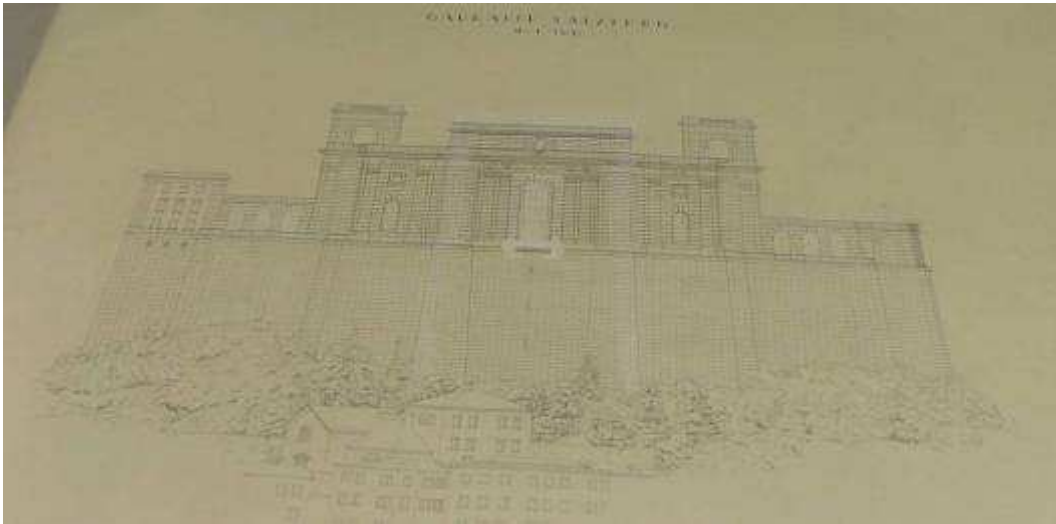


Abb. 172: Otto Strohmayer, Stadtansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, erste Variante, Juli 1941 (HSS, INR 1622).



Abb. 173: Otto Strohmayer, Stadtansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, zweite Variante, 2. Juli 1941 (HSS, INR 1590-01).



Abb. 174: Otto Strohmayer, Stadtansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, dritte Variante, 4. Juli 1941 (HSS, INR 1590-01).

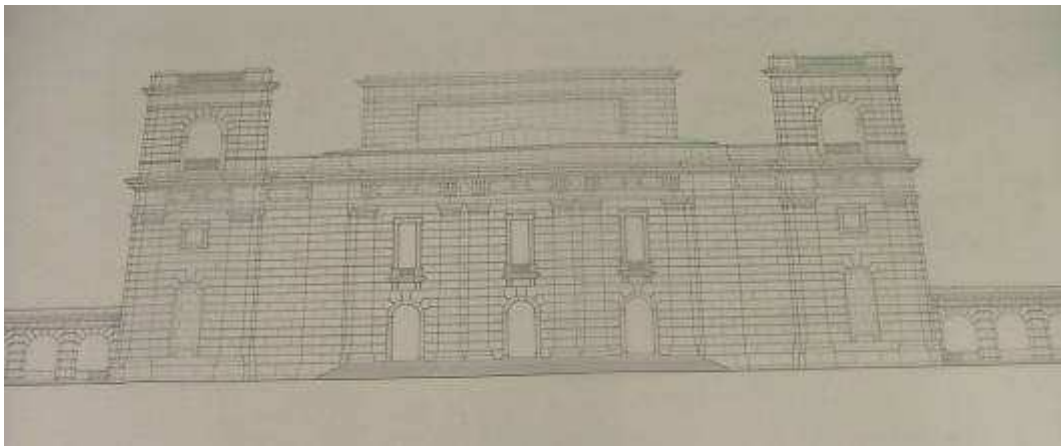


Abb. 175: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Juli 1941 (HSS, INR 1624).

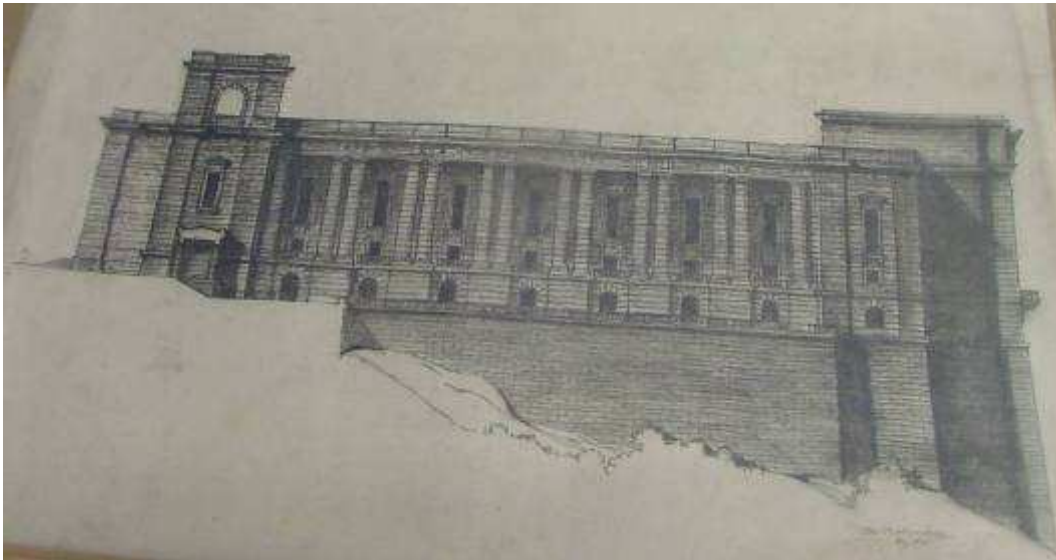


Abb. 176: Otto Strohmayer, Seiteansicht Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Dezember 1941 (HSS, INR 1903).

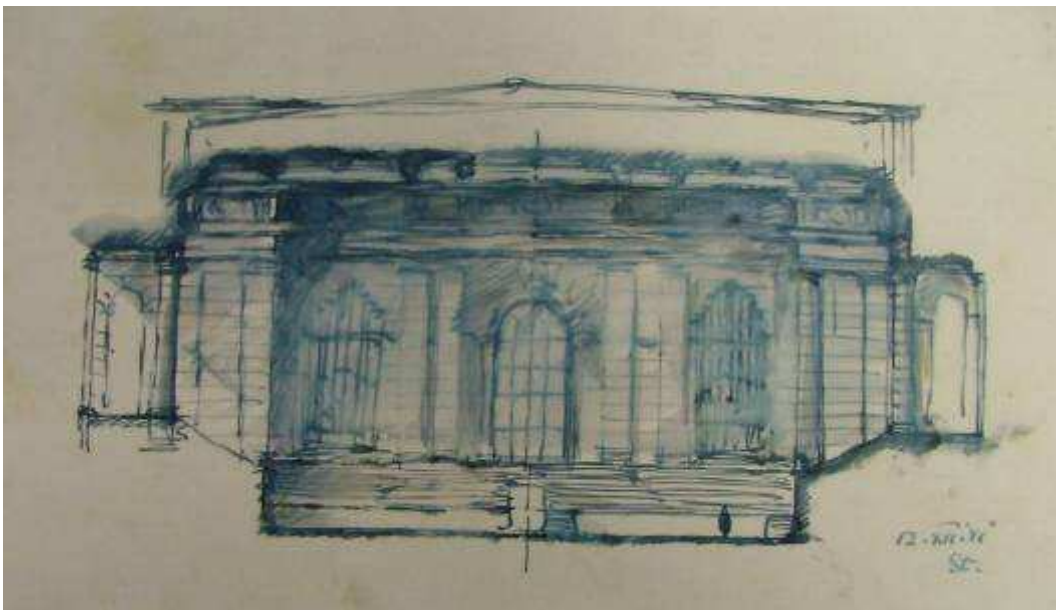


Abb. 177: Otto Strohmayer, Querschnitt, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Dezember 1941 (HSS, INR 1590-01).

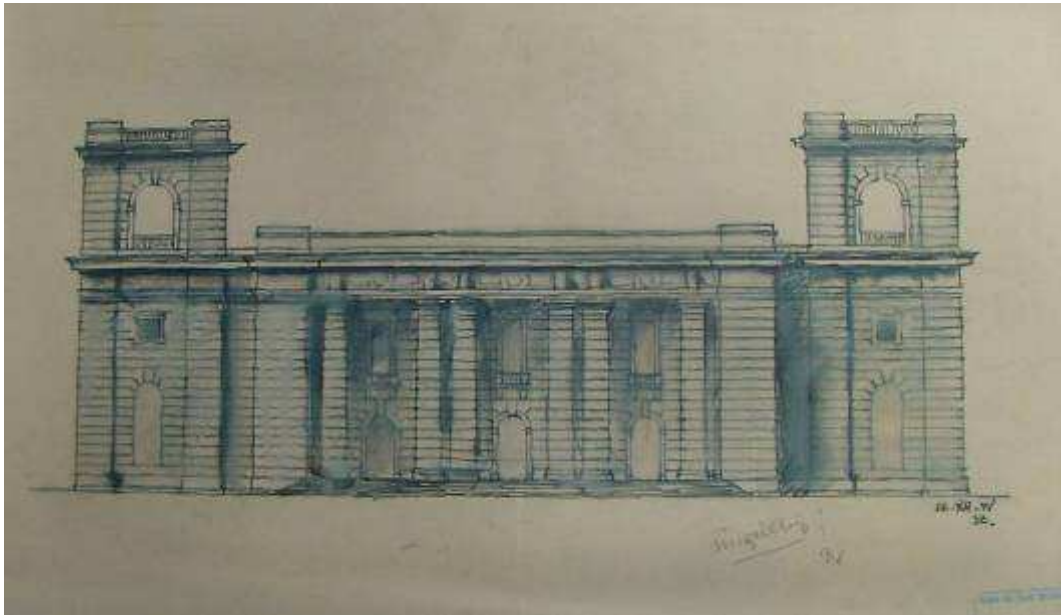


Abb. 178: Otto Strohmayr, Platzansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Dezember 1941 (HSS, INR 1905).

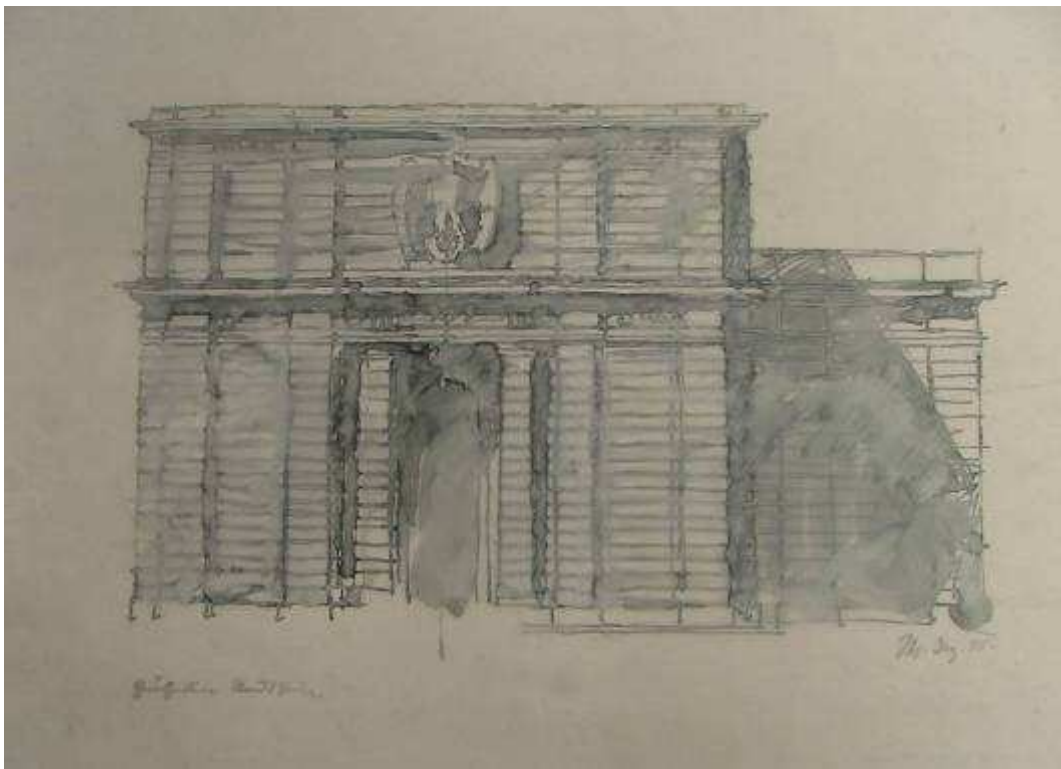


Abb. 179: Otto Strohmayr, Stadtansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Dezember 1941 (HSS, INR 1907).

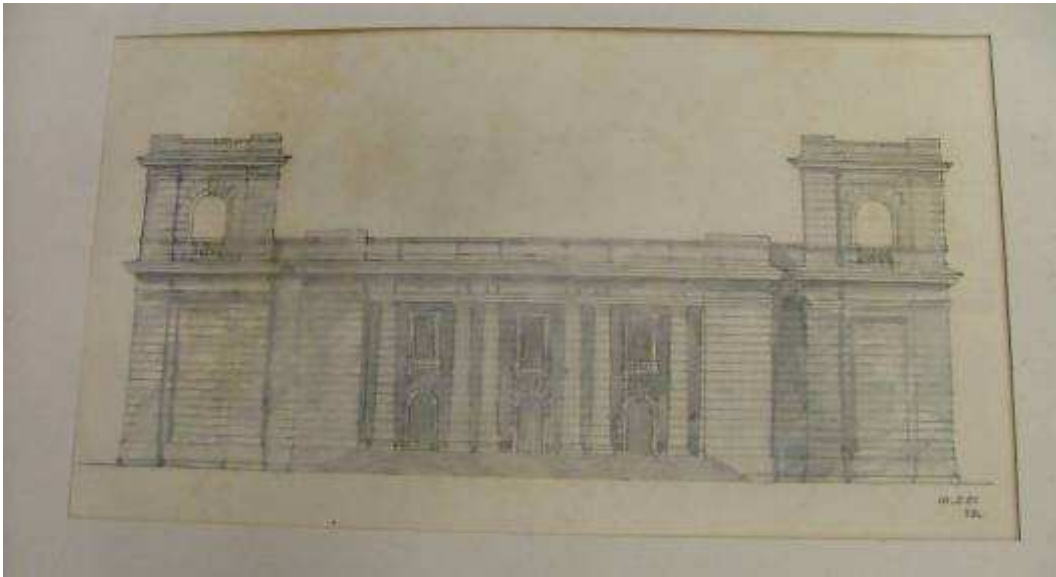


Abb. 180: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, 10. Jänner 1942 (HSS, INR 1590-01).

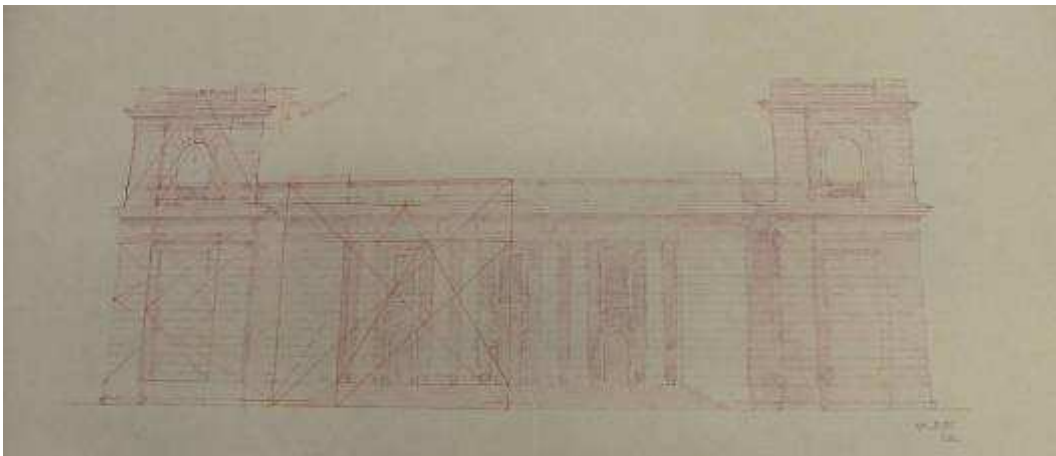


Abb. 181: Otto Strohmayer, Platzansicht (Lichtpause) mit Proportionsstudie, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, 10. Jänner 1942 (HSS, INR 1899).

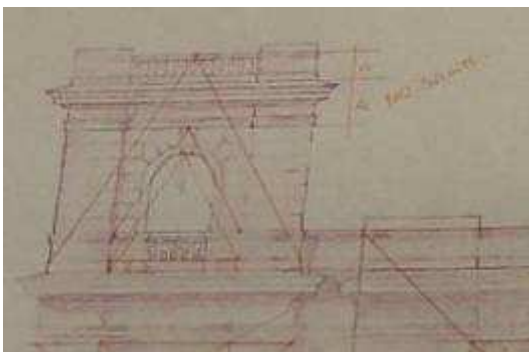


Abb. 182: Otto Strohmayer, Ausschnitt, Platzansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, 10. Jänner 1942 (HSS, INR 1899).

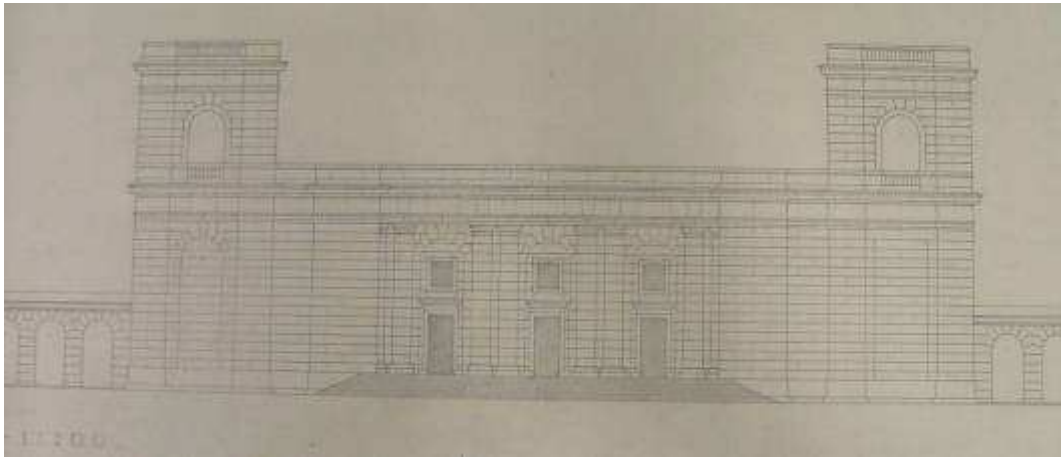


Abb. 183: Otto Strohmayr, Platzansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Jänner 1942 (HSS, INR. 1627).

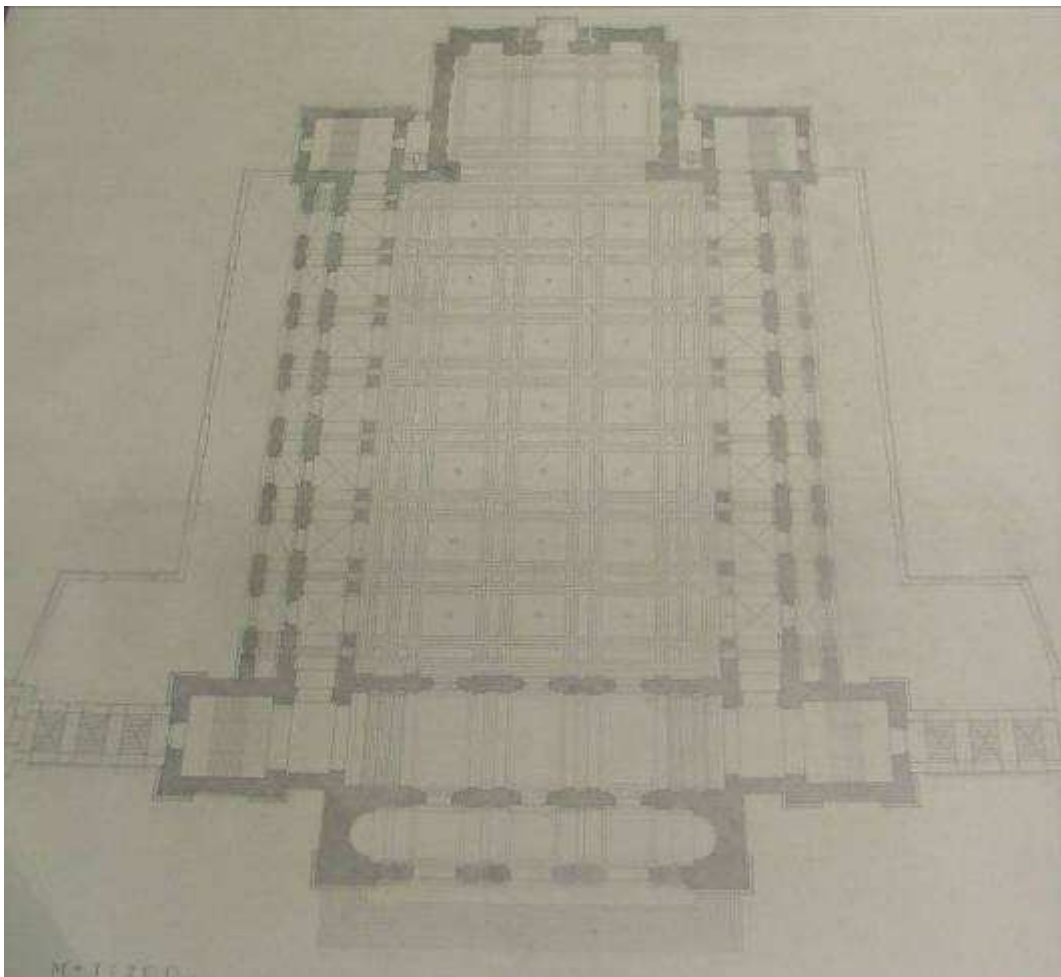


Abb. 184: Otto Strohmayr, Grundriss, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Jänner 1942 (HSS, INR. 1626).

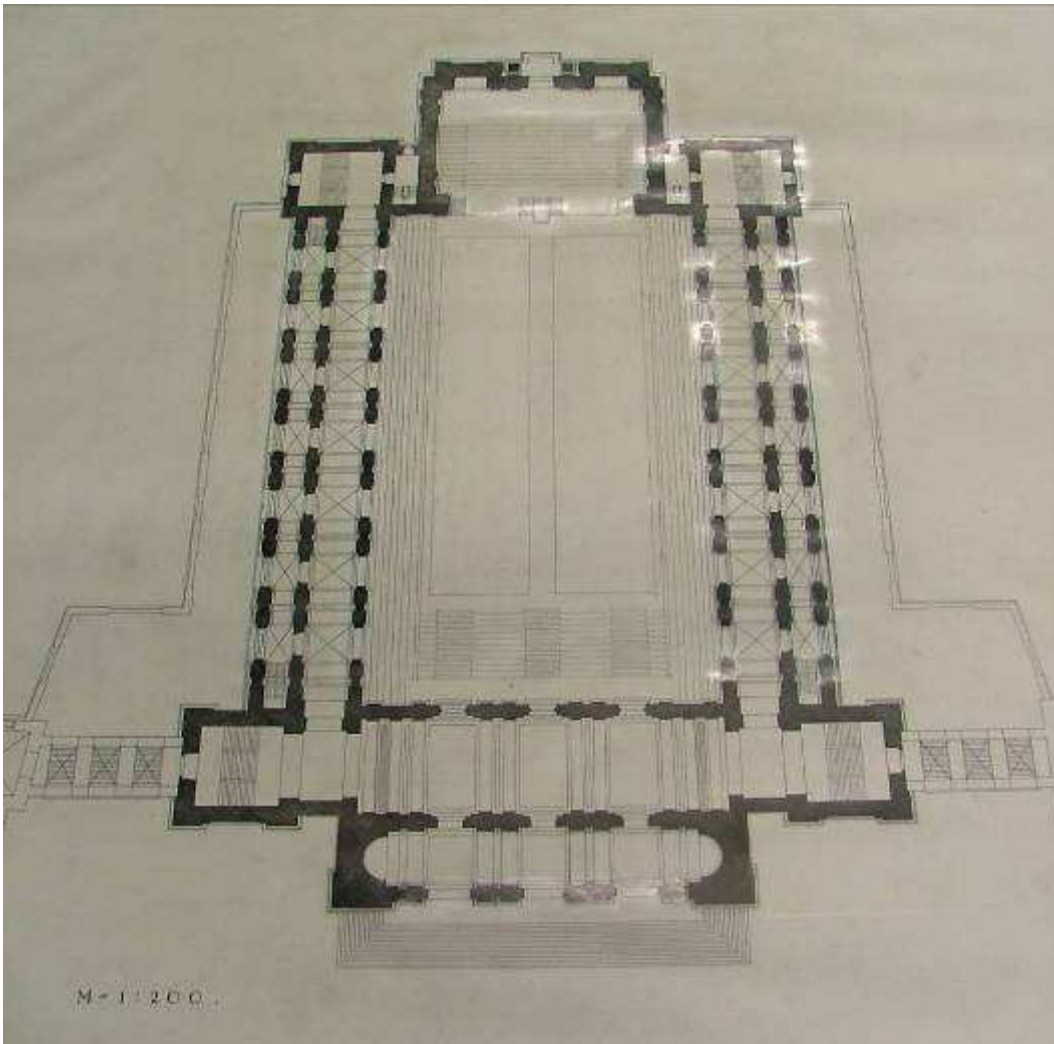


Abb. 185: Otto Strohmayer, Grundriss, Erdgeschoss, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Februar 1942 (HSS, INR 1620).

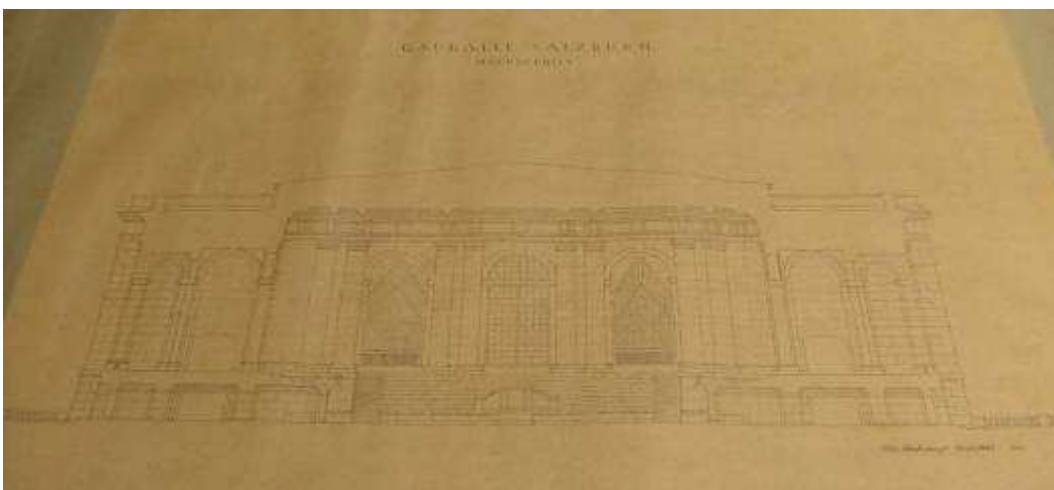


Abb. 186: Otto Strohmayer, Querschnitt, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, 1942 (HSS, INR 2378).

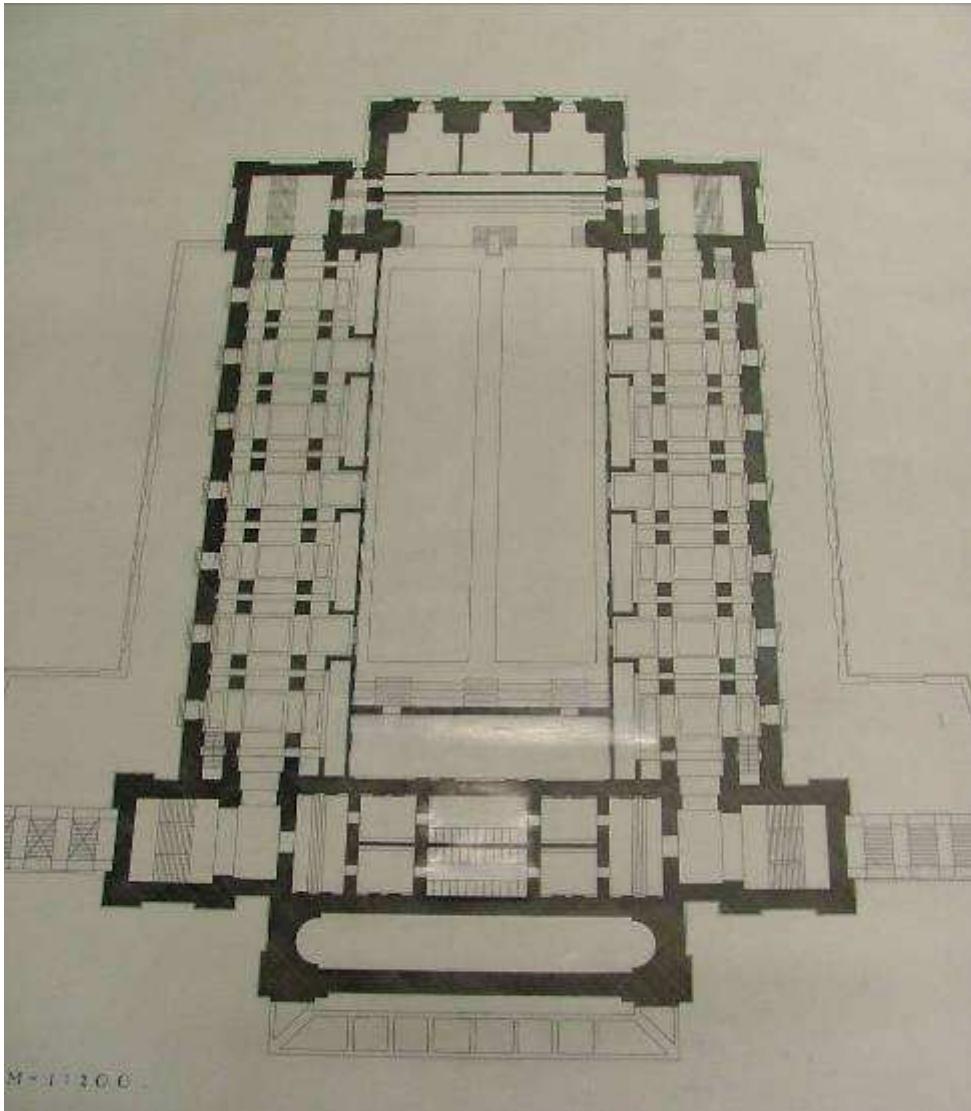


Abb. 187: Otto Strohmayer, Grundriss, Untergeschoss, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Februar 1942 (HSS, INR 1618).



Abb. 188: Otto Strohmayer, Seitenansicht, erste Variante, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Februar 1942 (HSS, INR 1619).

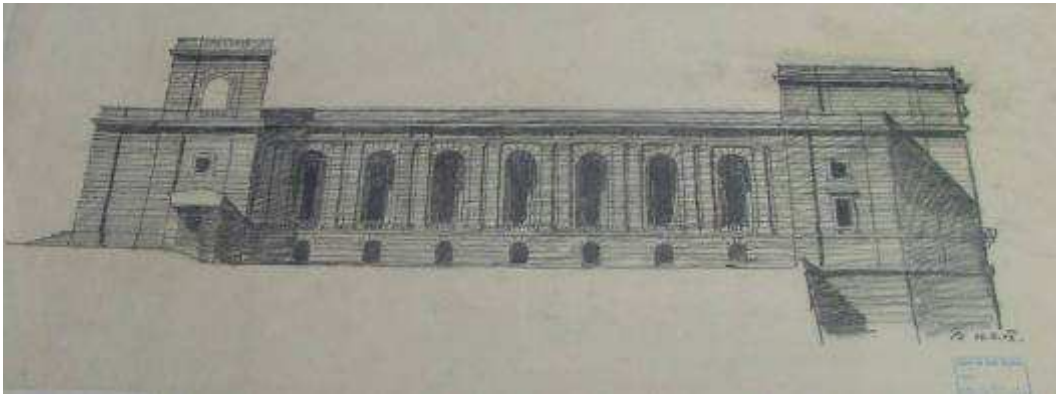


Abb. 189: Otto Strohmayer, Seitenansicht, zweite Variante, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Februar 1942 (HSS, INR 1908).

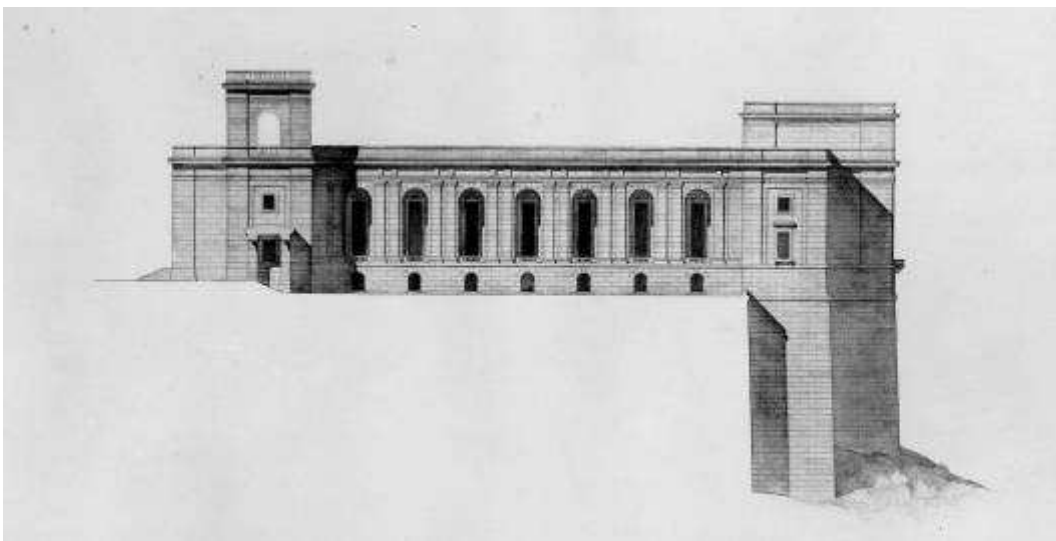


Abb. 190: Otto Strohmayer, Seitenansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, März 1942 (HSS, INR 004.564).

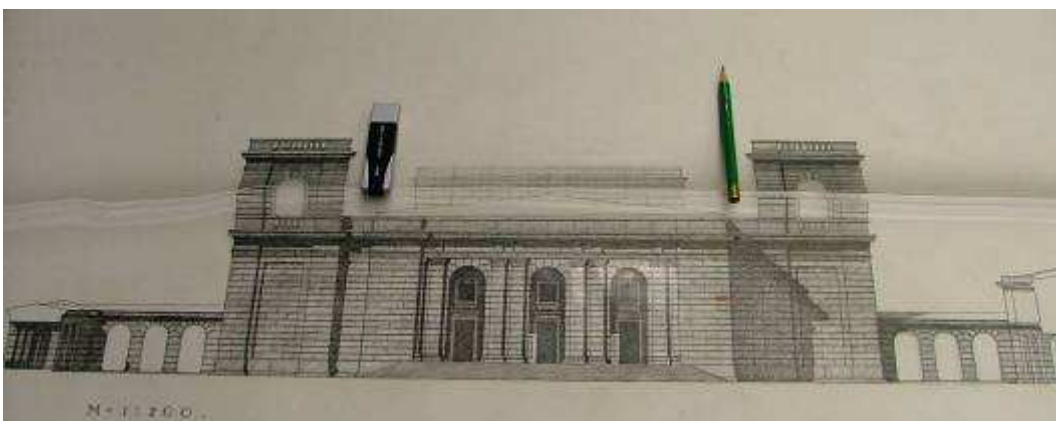


Abb. 191: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Februar 1942 (HSS, INR 1616).



Abb. 192: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, März 1942 (Sammlung Fais-Månsson).

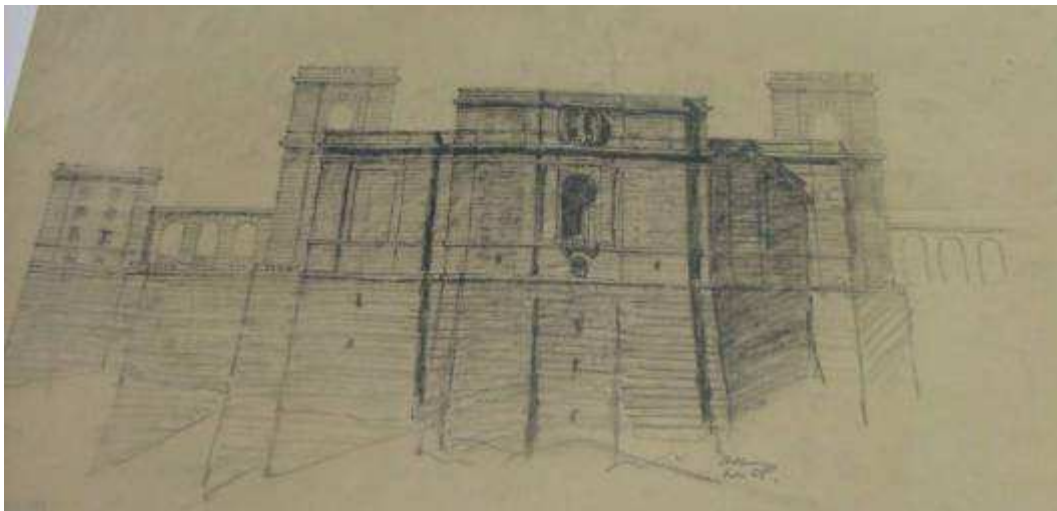


Abb. 193: Otto Strohmayer, Stadtansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Februar 1942 (HSS, INR. 1590-01).

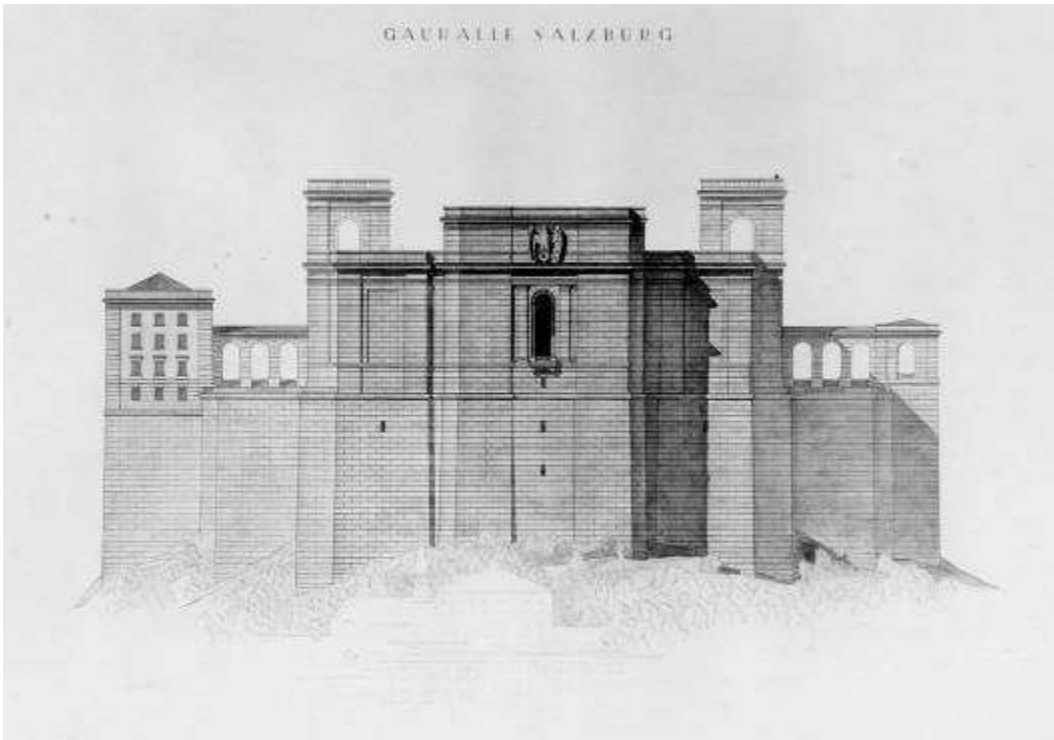


Abb. 194: Otto Strohmayer, Stadtansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Februar 1942 (Sammlung Fais-Månsson).

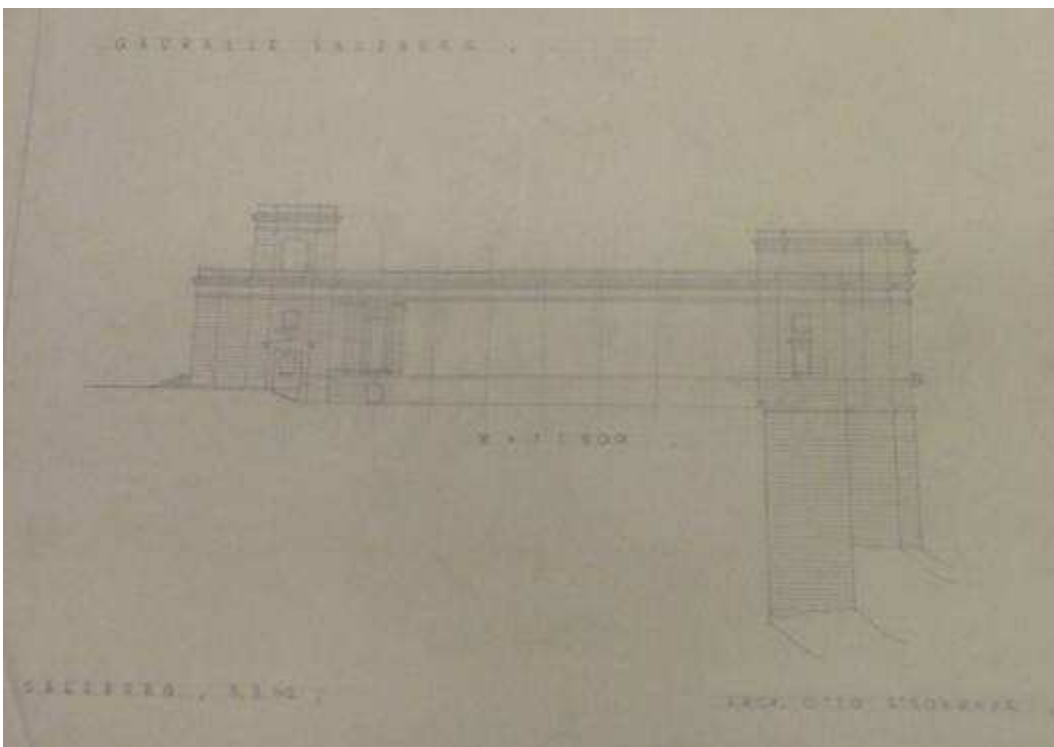


Abb. 195: Otto Strohmayer, Seitenansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, 5. März 1942 (HSS, INR 1590-01).

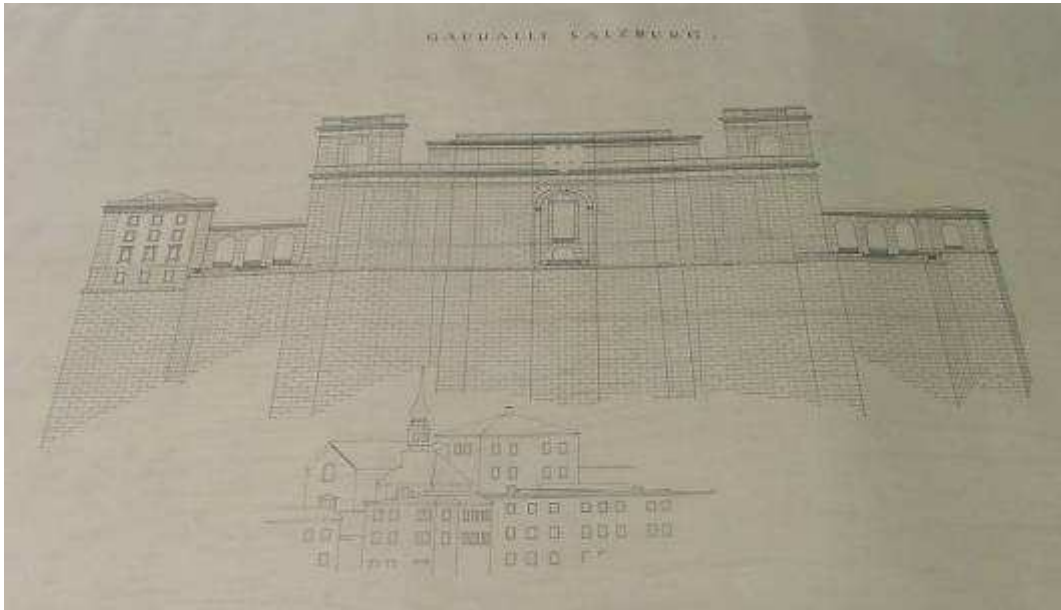


Abb. 196: Otto Strohmayer, Stadtansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, März 1942 (HSS, INR 1647).

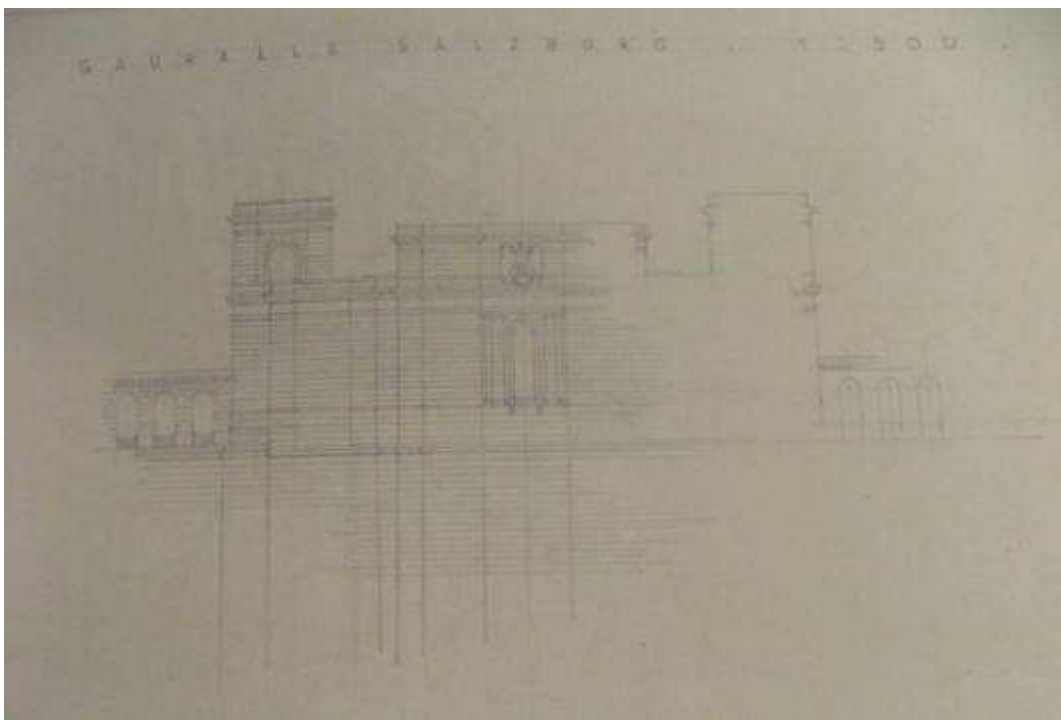


Abb. 197: Otto Strohmayer, Stadtansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, April 1942 (HSS, INR 1590-01).

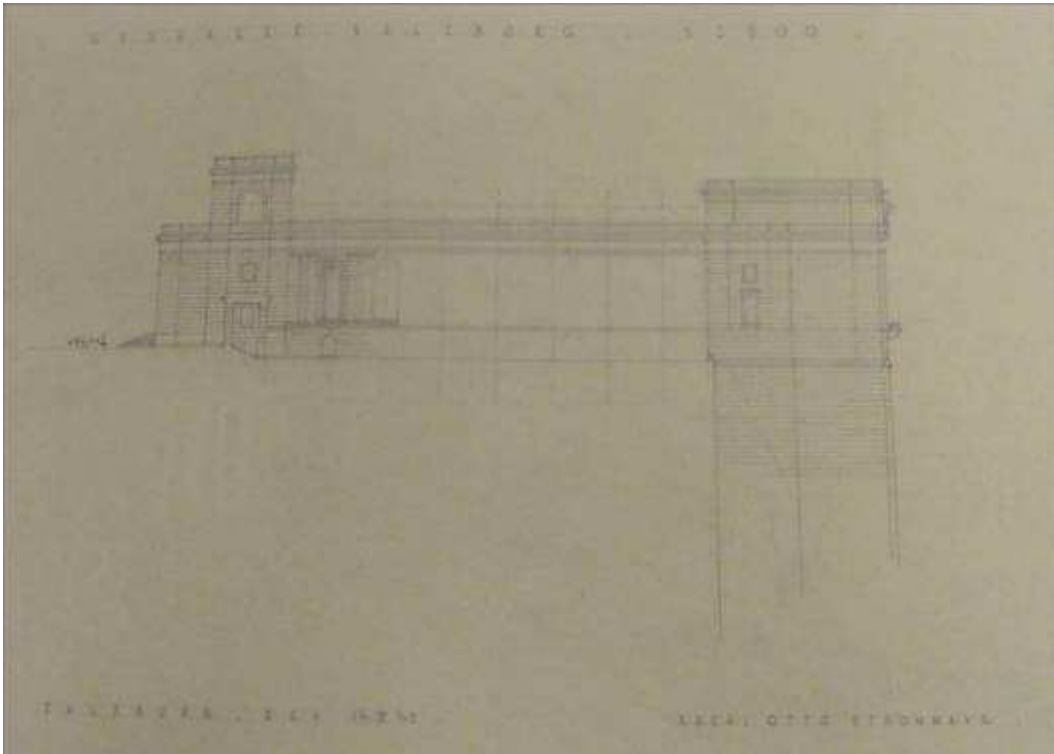


Abb. 198: Otto Strohmayer, Seitenansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, 14. April 1942 (HSS, INR 1590-01).

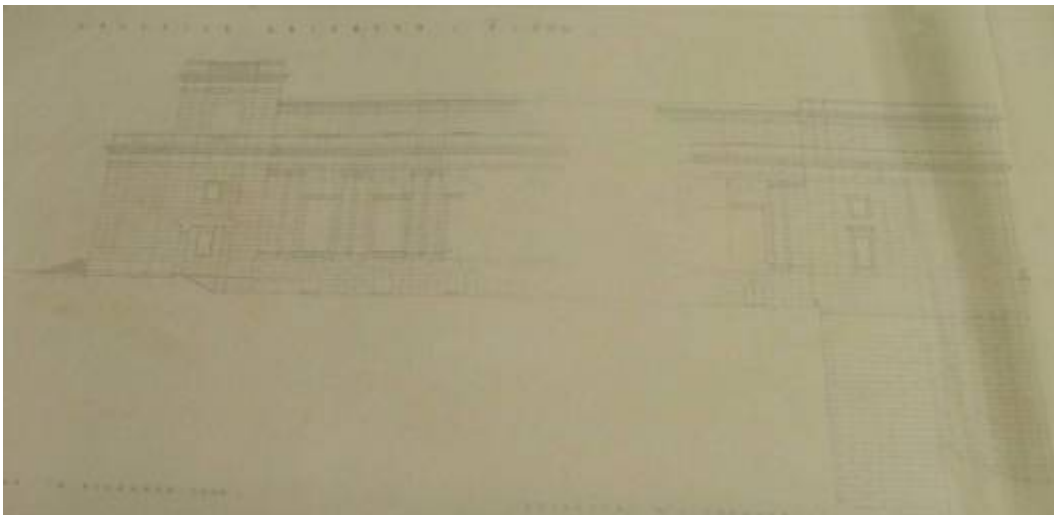


Abb. 199: Otto Strohmayer, Seitenansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, November 1942 (HSS, INR 1590-01).

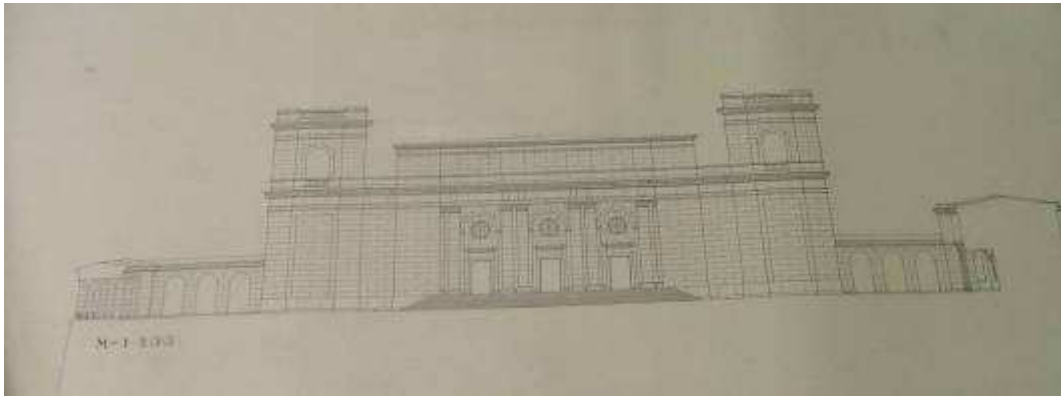


Abb. 200: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Juli 1942 (HSS, INR 1647).

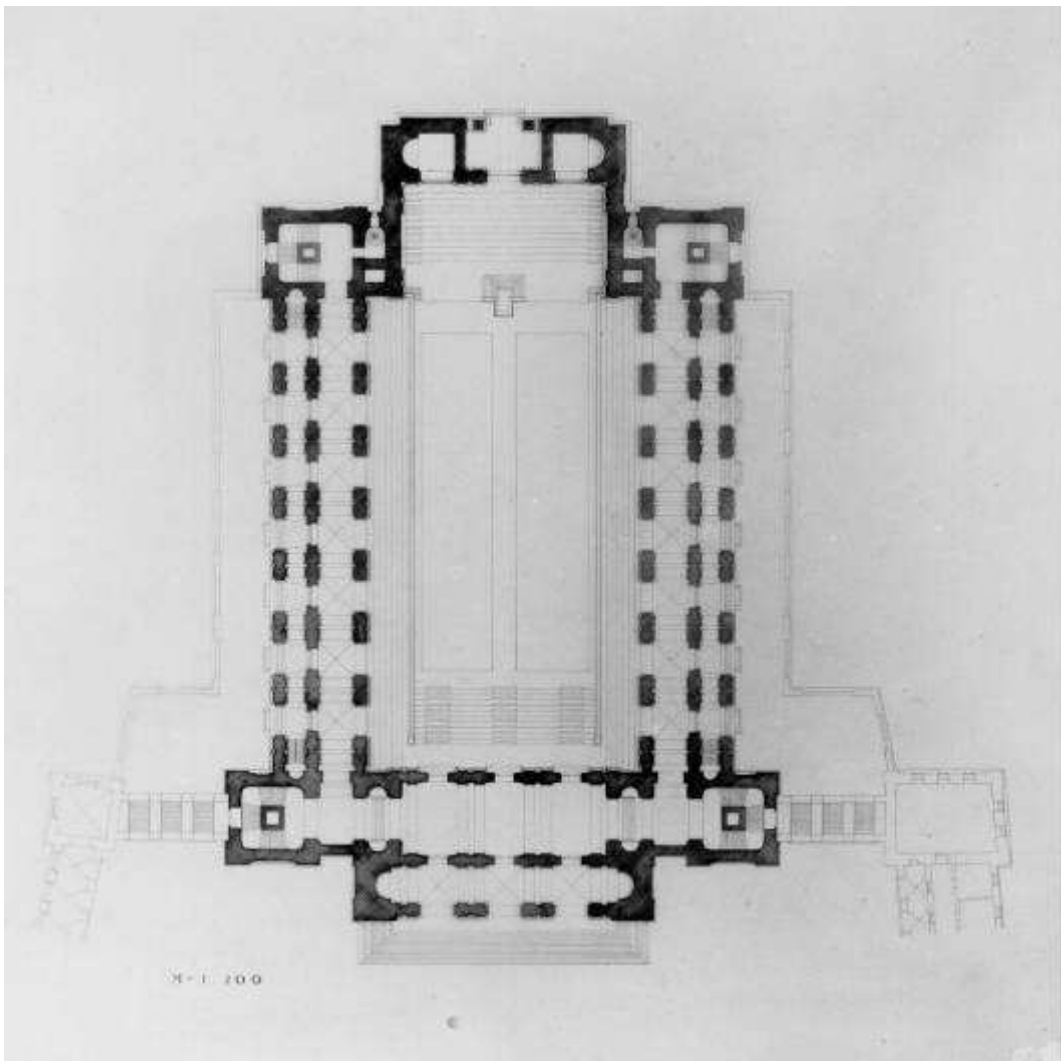


Abb. 201: Otto Strohmayer, Grundriss, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Juli 1942 (HSS, INR 004.564).

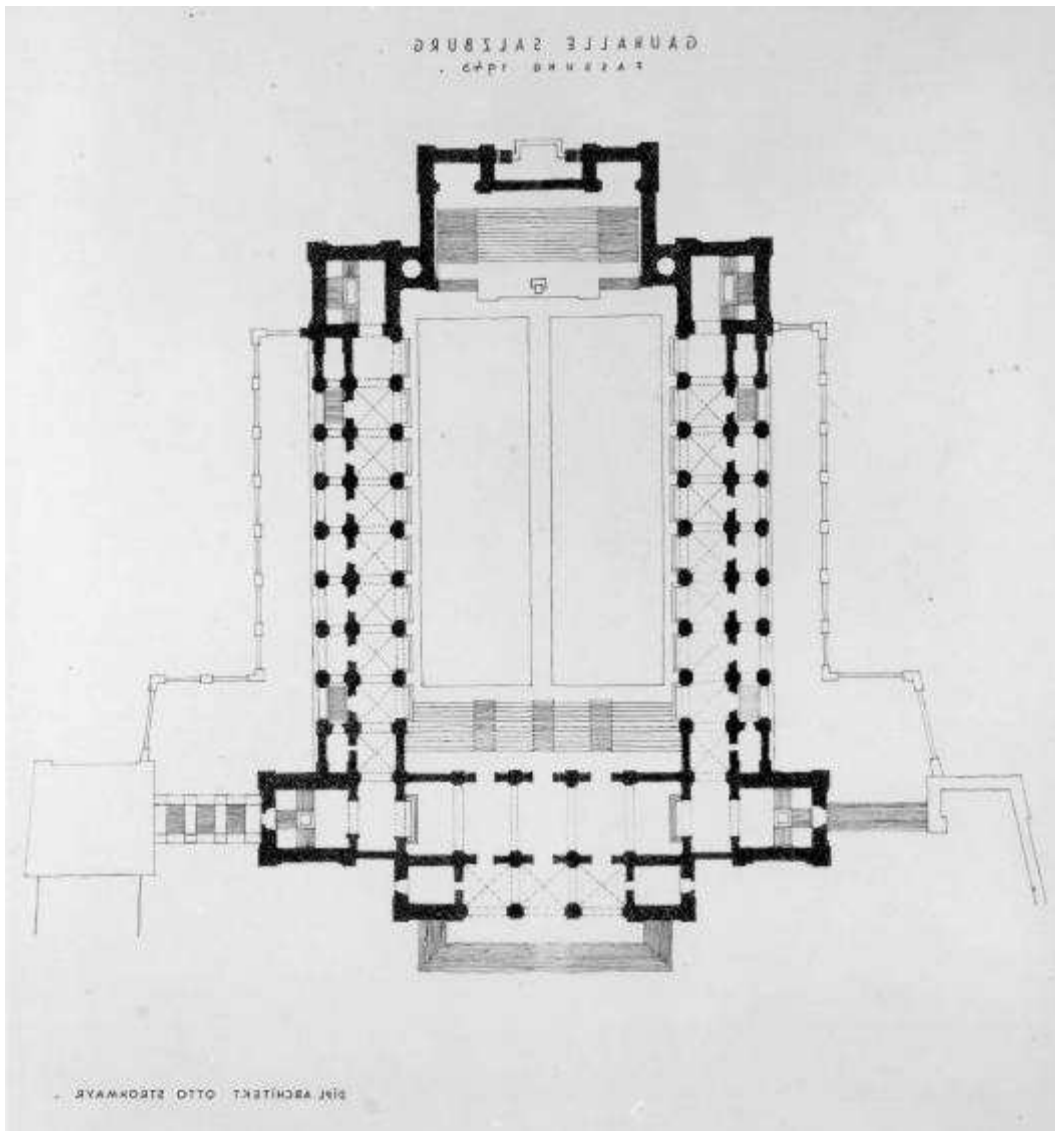


Abb. 202: Otto Strohmayer, Grundriss , Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, 1943
(Sammlung Fais-Månsson).

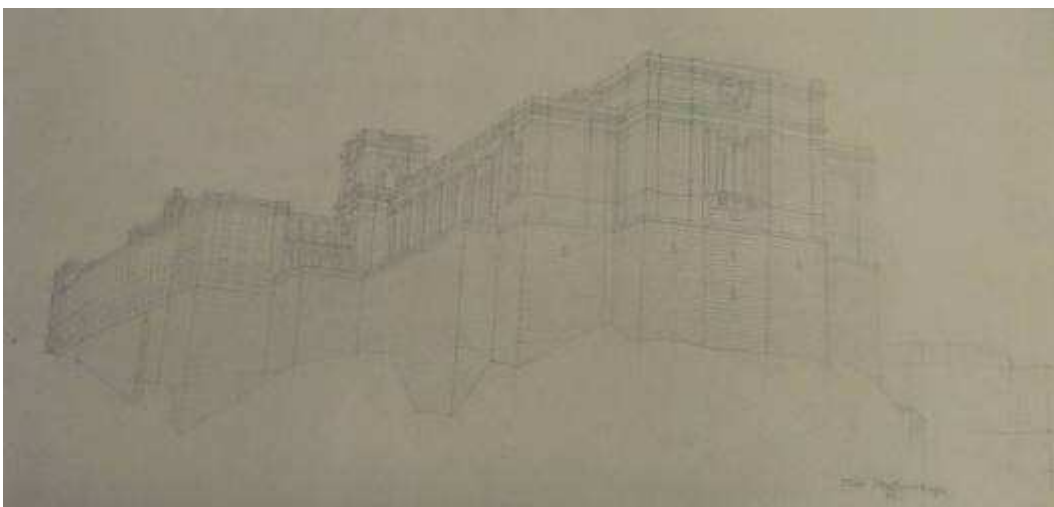


Abb. 203: Otto Strohmayer, Perspektive, Gauhalle und Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, 1943
(HSS, INR 1631).

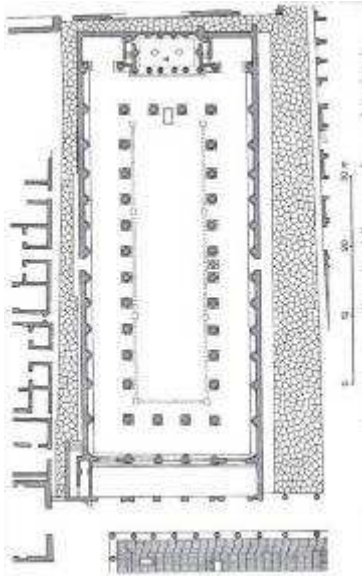


Abb. 204: Grundriss, Basilika von Pompeji, <http://www.vitruvius.be/pompei.htm> (8. April 2011).



Abb. 205: Otto Strohmayr, Querschnitt, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, 1942 (Sammlung Fais-Månsson).

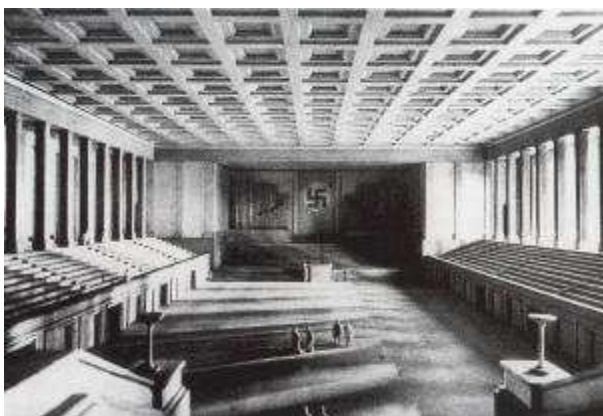


Abb. 206: Hermann Giesler, Modell, Gauhalle Weimar, 1937 (Wolf, 1999, S. 104).



Abb. 207: Domplatzfassade, Salzburger Dom, Ansicht Domplatz (Friedrich, 2007, Titelseite).



Abb. 208: Platzfassade, Propyläen, Königsplatz, München (Foto Ingrid Holzschuh, 2009).

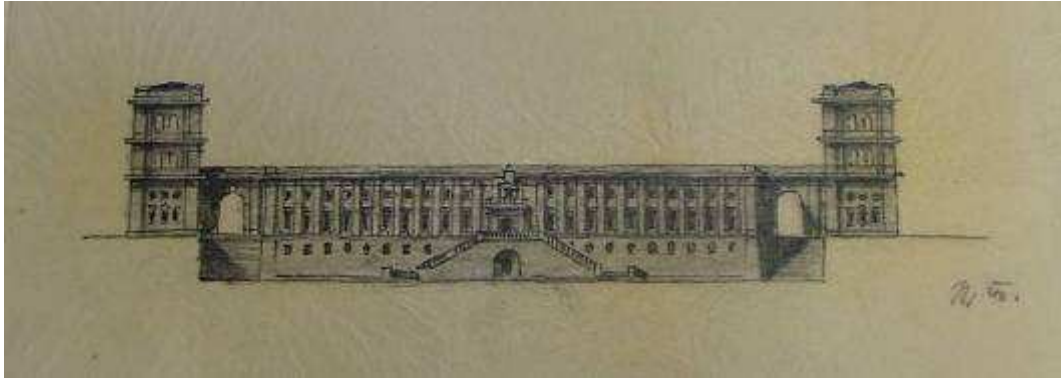


Abb. 209: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, 1940 (HSS, INR. 1590-04).

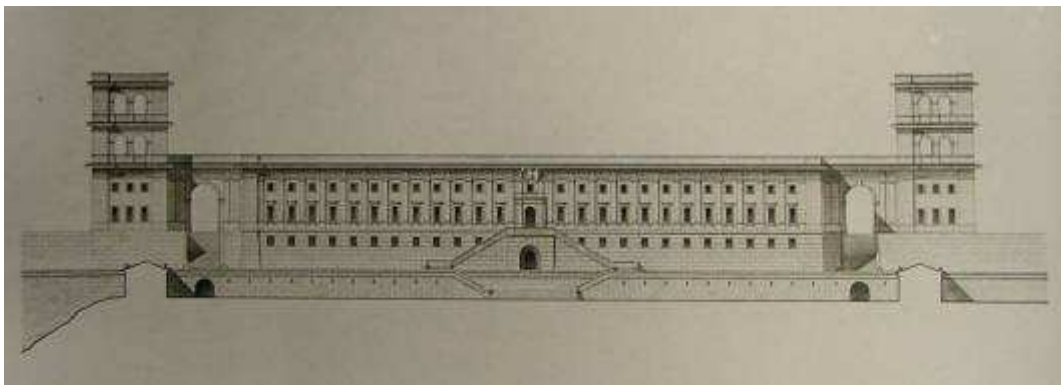


Abb. 210: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, 1940 (HSS, INR 004.564).

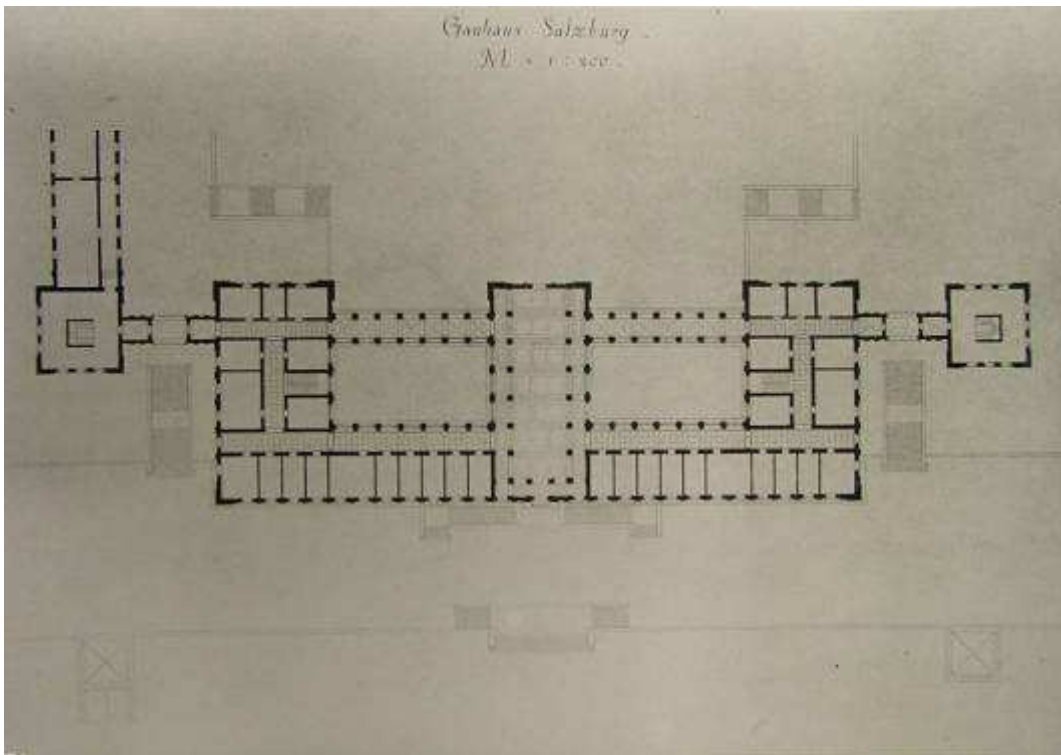


Abb. 211: Otto Strohmayer, Grundriss, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, 1940 (HSS, INR 004.564).

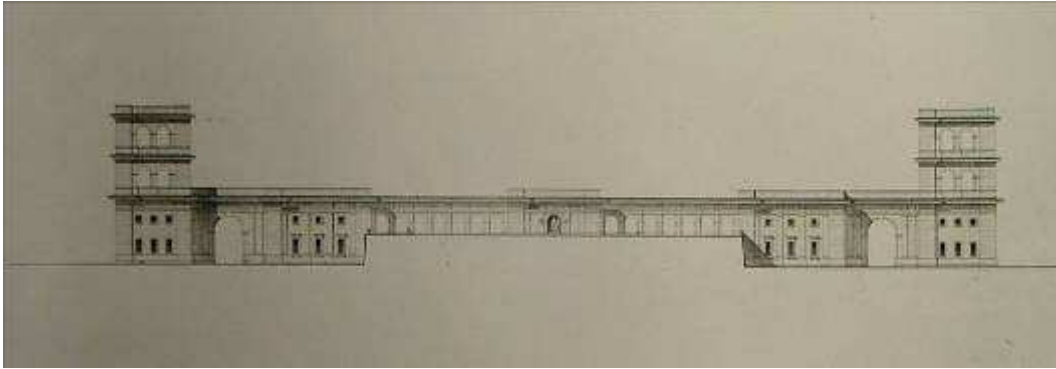


Abb. 212: Otto Strohmayer, Gartenansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 004.564).

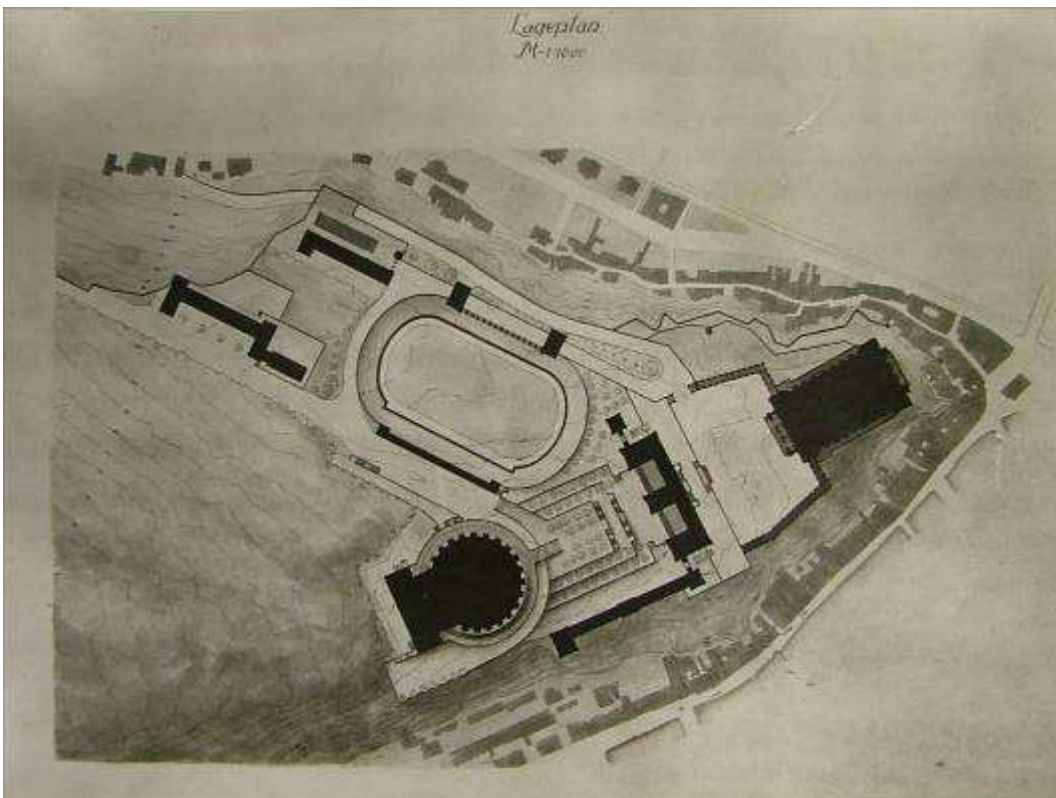


Abb. 213: Lageplan, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 004.564).

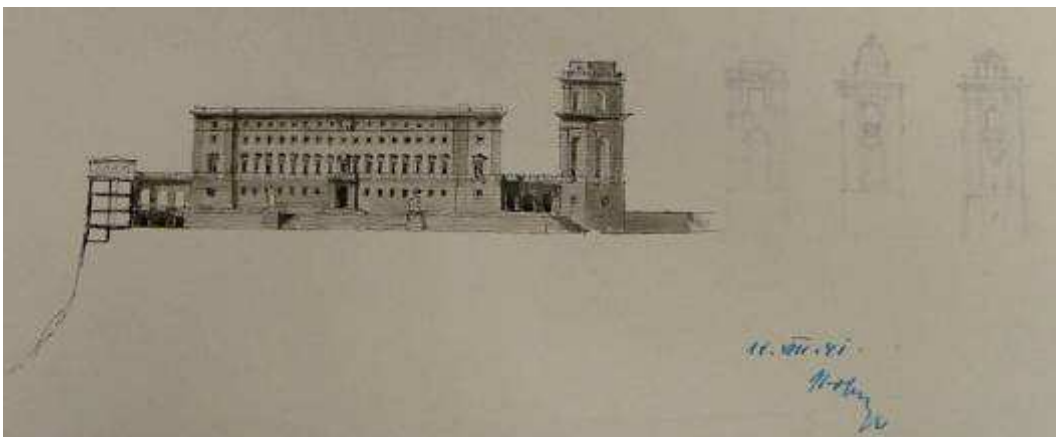


Abb. 214: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, 11. August 1941 (HSS, INR 1590-04).



Abb. 215: Südliche Dombögen, zwischen Dom- und Kapitelplatz, Salzburg
(Juffinger, 2008, Abb. III. 48, S. 248).

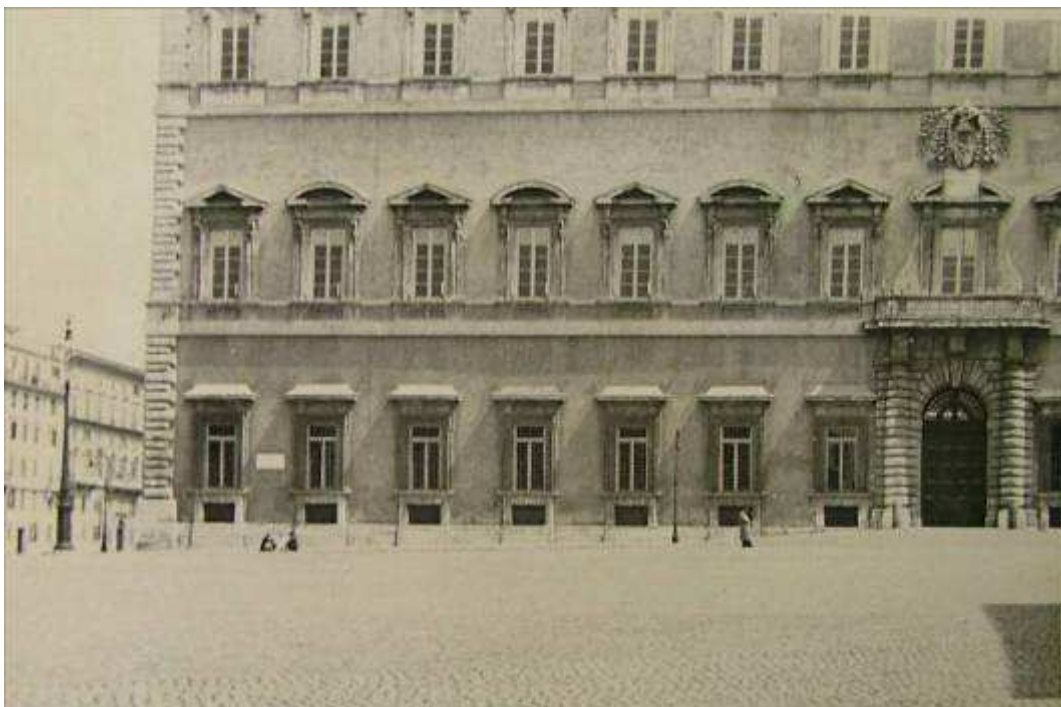


Abb. 216: Reisefoto von Otto Strohmayer, Palazzo del Laterano, Rom (HSS, INR 004.603-3).



Abb. 217: Platzansicht, Alte Residenz, Residenzplatz, Salzburg,
http://www.smca.at/presse/images/05_Alte_Residenz.jpg (20. September 2010).



Abb. 218: Otto Strohmayr, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, 10. September 1941 (HSS, INR 1590-04).



Abb. 219: Schloss Kleßheim, Detailaufnahme Eingang, Salzburg (Foto Ingrid Holzschuh, 2009).



Abb. 220: Otto Strohmayr, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-01).

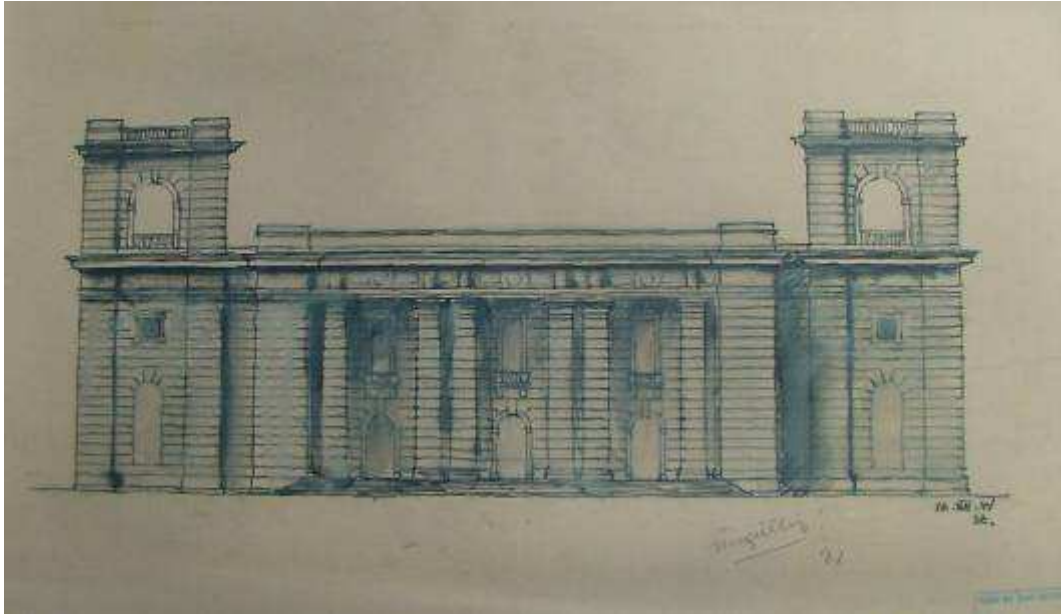


Abb. 221: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Dezember 1941 (HSS, INR 1905).

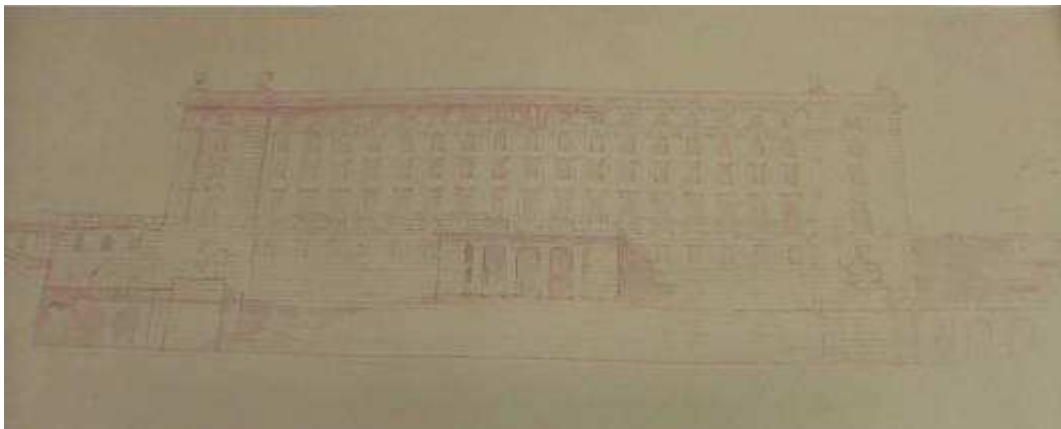


Abb. 222: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, 2. Oktober 1941 (HSS, INR 1590-04).



Abb. 223: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, 22. Oktober 1941 (HSS, INR. 1590-04).

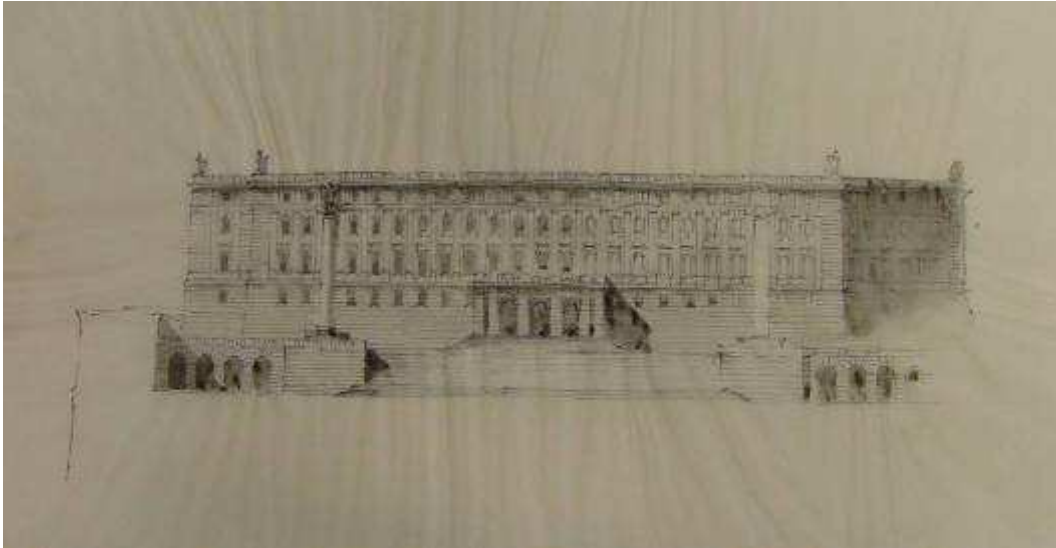


Abb. 224: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-04).

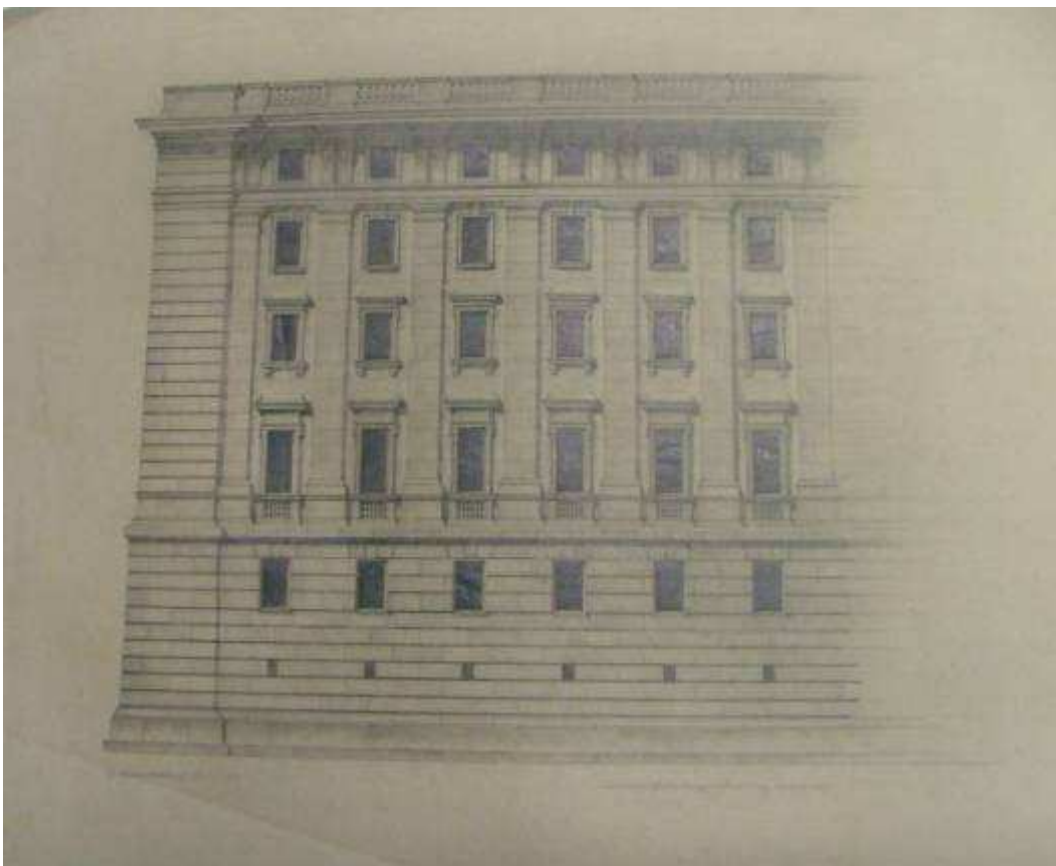


Abb. 225: Otto Strohmayer, Detail, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, Dezember 1941 (HSS, INR 1590-01).

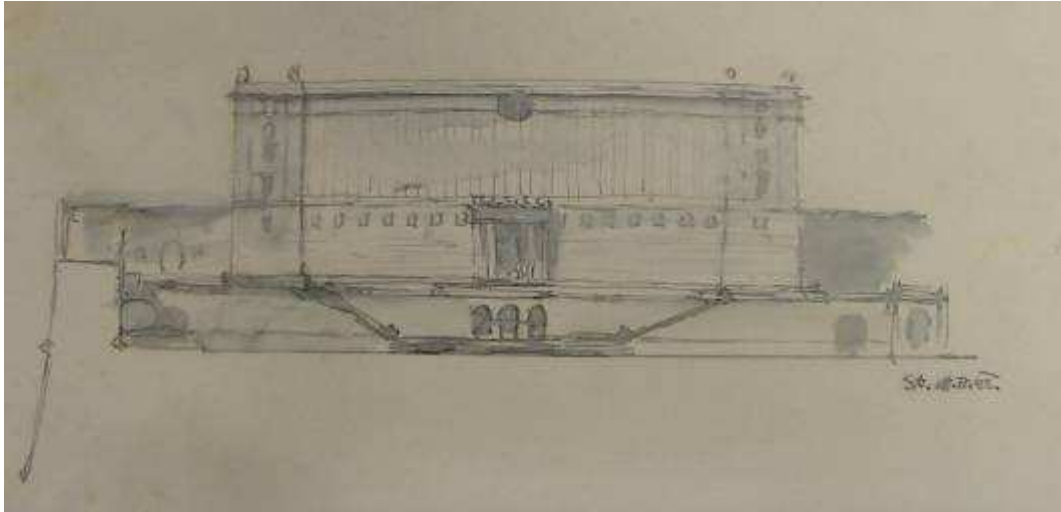


Abb. 226: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, 18. Februar 1942 (HSS, INR 1590-04).



Abb. 227: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-04).

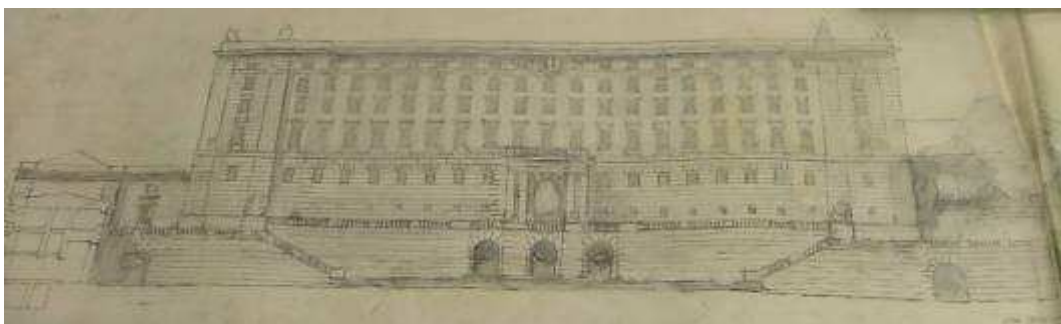


Abb. 228: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, Februar 1942 (HSS, INR 1590-04).

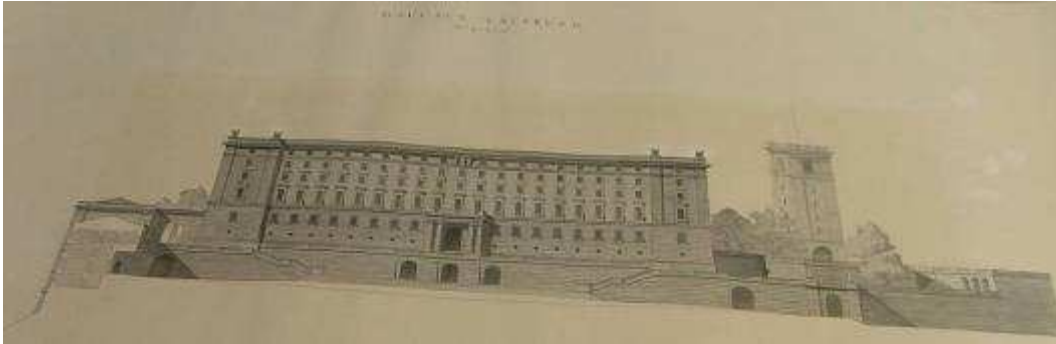


Abb. 229: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, Februar 1942 (HSS, INR 1636).

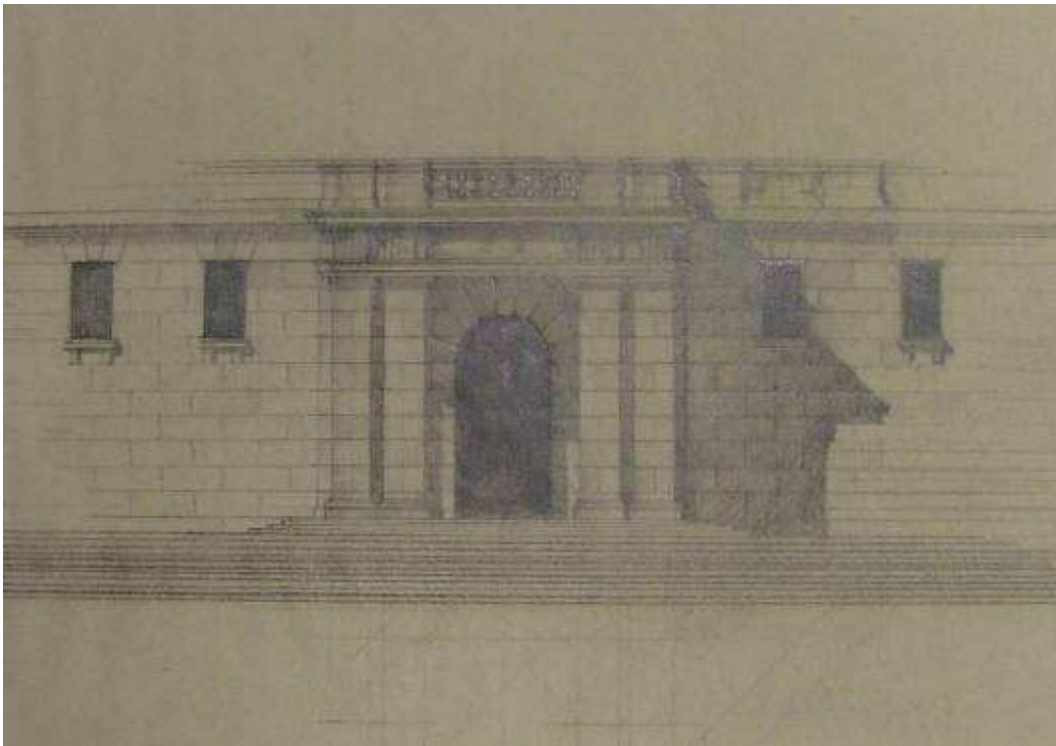


Abb. 230: Otto Strohmayer, Detail Eingang, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-04).

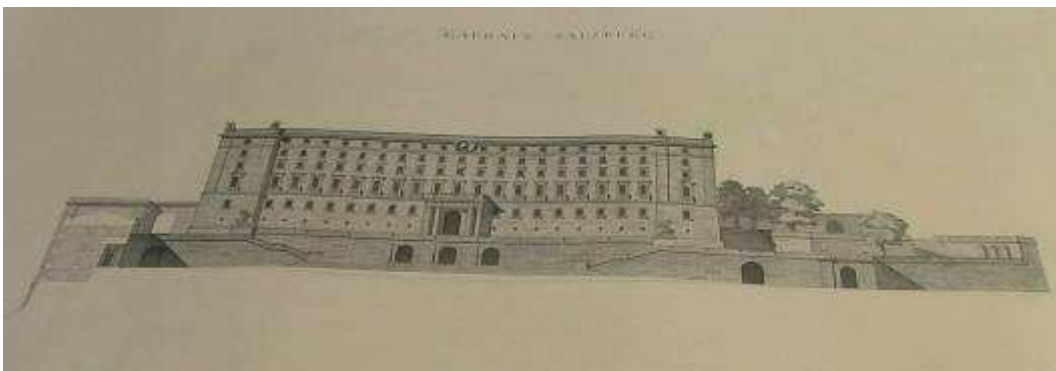


Abb. 231: Otto Strohmayer, Platzansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, August 1942 (HSS, INR 1633).

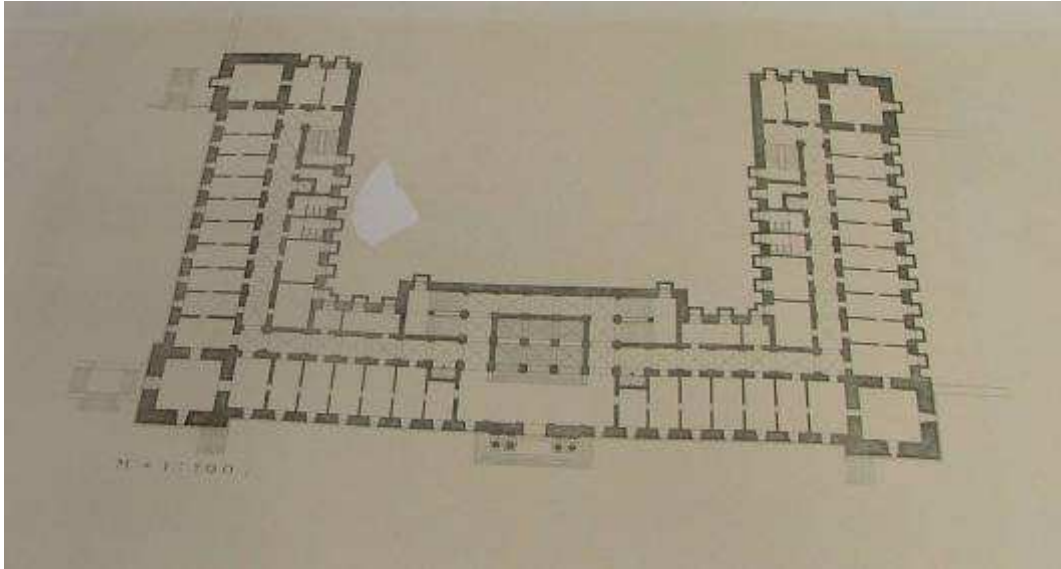


Abb. 232: Otto Strohmayer, Grundriss, Erdgeschoss, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, August 1942 (HSS, INR 1635).

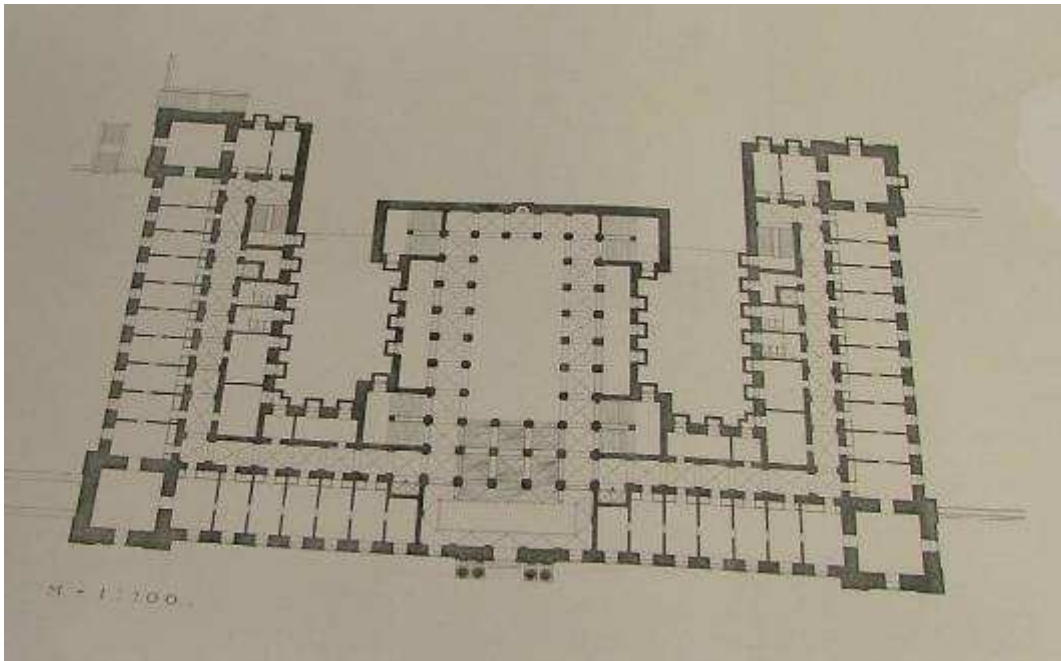


Abb. 233: Otto Strohmayer, Grundriss, 1. Obergeschoss, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, August 1942 (HSS, INR 1635).

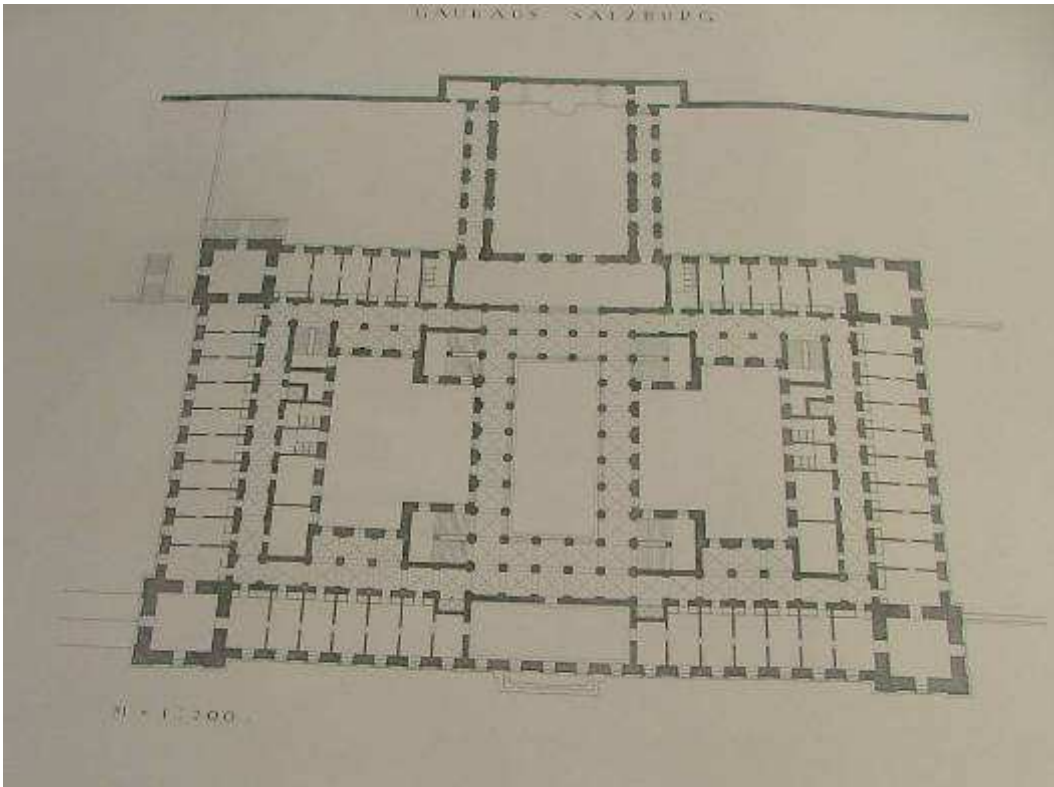


Abb. 234: Otto Strohmayer, Grundriss, 2. Obergeschoss, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, August 1942 (HSS, INR 1635).

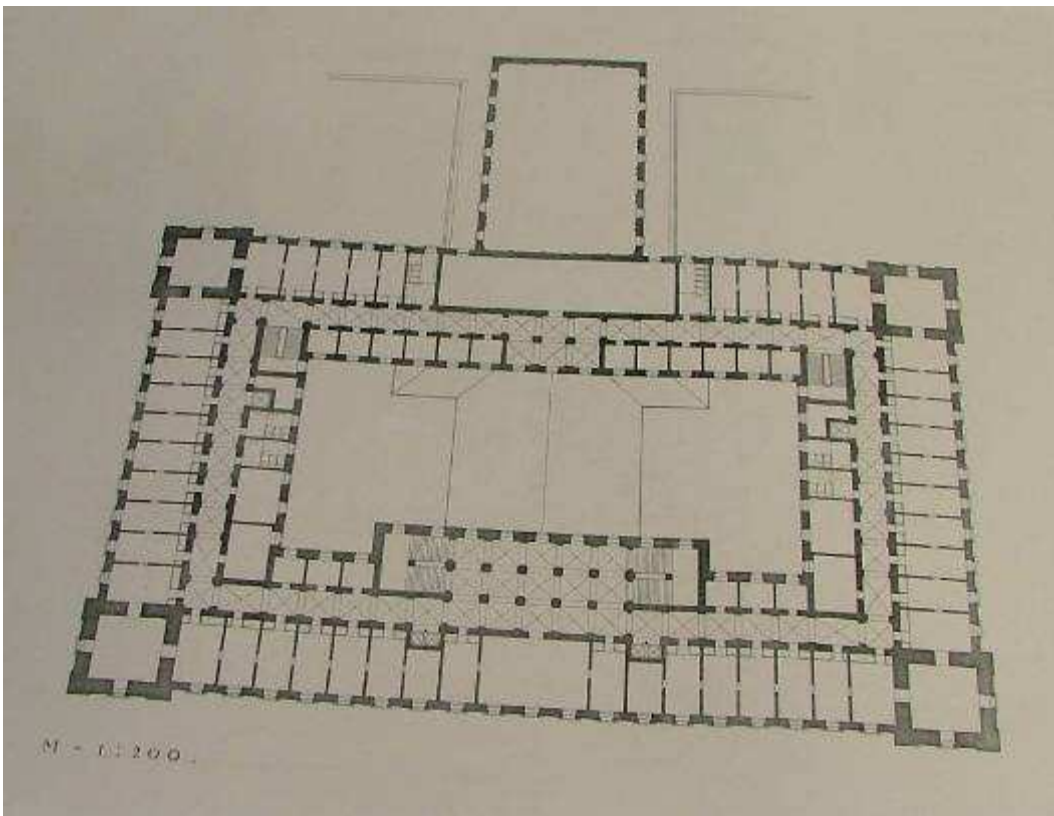


Abb. 235: Otto Strohmayer, Grundriss, 3. Obergeschoss, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, August 1942 (HSS, INR 1635).

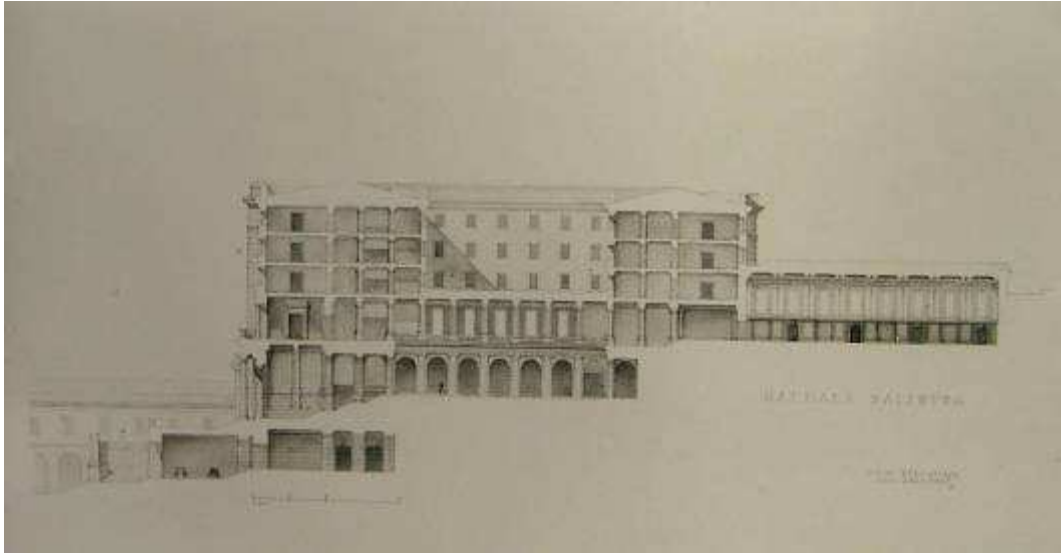


Abb. 236: Otto Strohmayer, Schnitt, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 004.564).

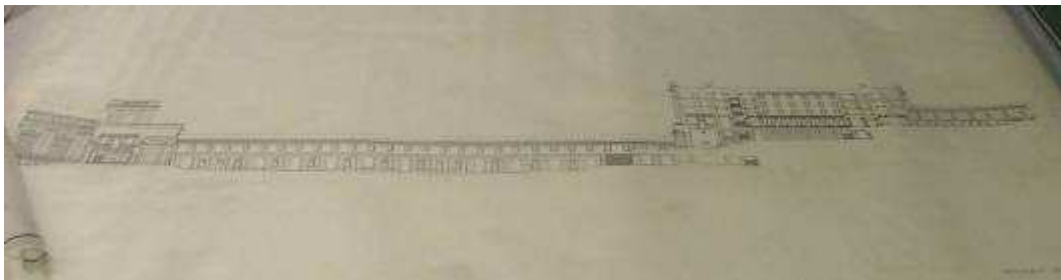


Abb. 237: Otto Strohmayer, Schnitt, Gauforum, Imbergverbauung, Salzburg, Jänner 1943 (HSS, INR 1650).



Abb. 238: Reisefoto von Otto Strohmayer, Fensterdetail und Ausschnitt mit Konstruktionslinien (HSS, 004.603-3).



Abb. 239: Senatorenpalast, Rom, Ende 16. Jahrhundert, <http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/1273509> (20. September 2010).



Abb. 240: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante B, November 1940 (HSS, INR 004.564).



Abb. 241: Stift Melk, <http://www.omm.de/veranstaltungen/festspiele2009/bilder/MELK-stift.jpg> (13. September 2010).

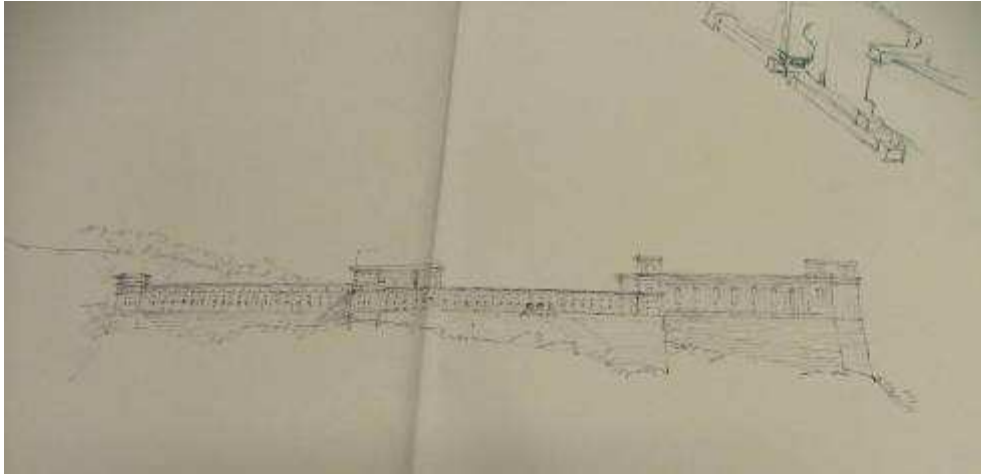


Abb. 242: Otto Strohmayer, Ansicht, Gauforum, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-03).

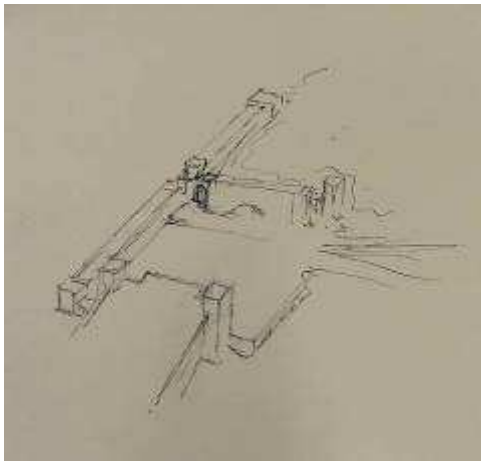


Abb. 243: Otto Strohmayer, Ausschnitt Ansicht, Handskizze, Gauforum, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1590-03).



Abb. 244: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, zweite Projektphase, Februar 1942 (HSS, INR F004.564).

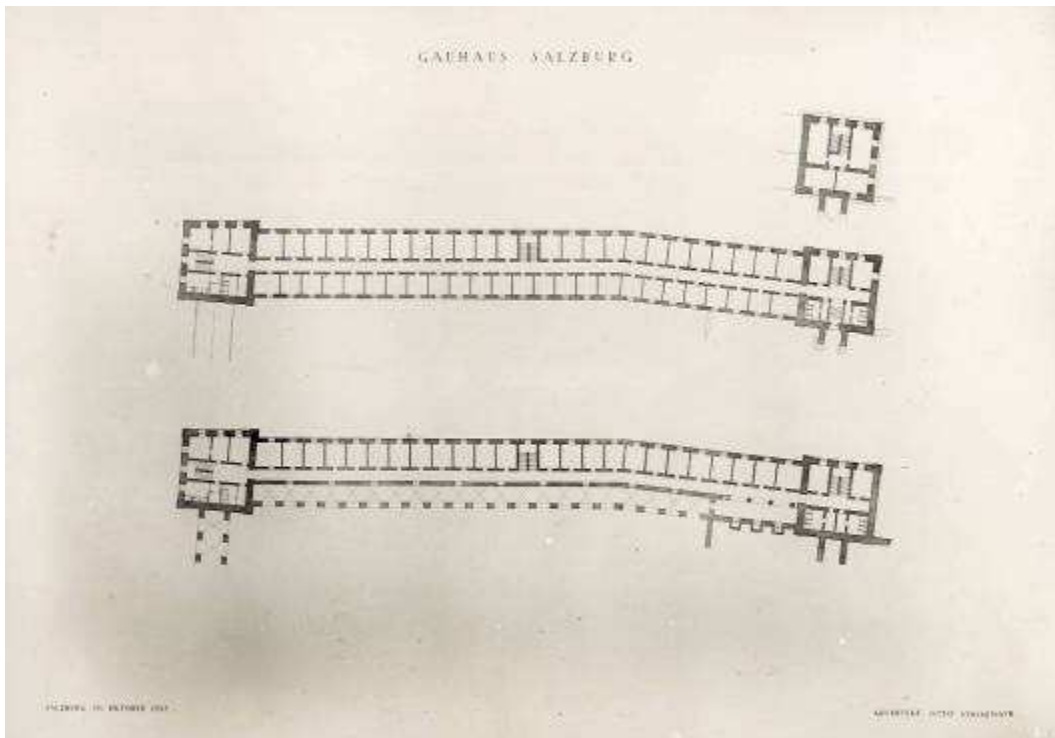


Abb. 245: Otto Strohmayer, Grundrisse: Erdgeschoss und Obergeschoss, Verbindungsbauten Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, Oktober 1942 (Sammlung Fais-Månsson).

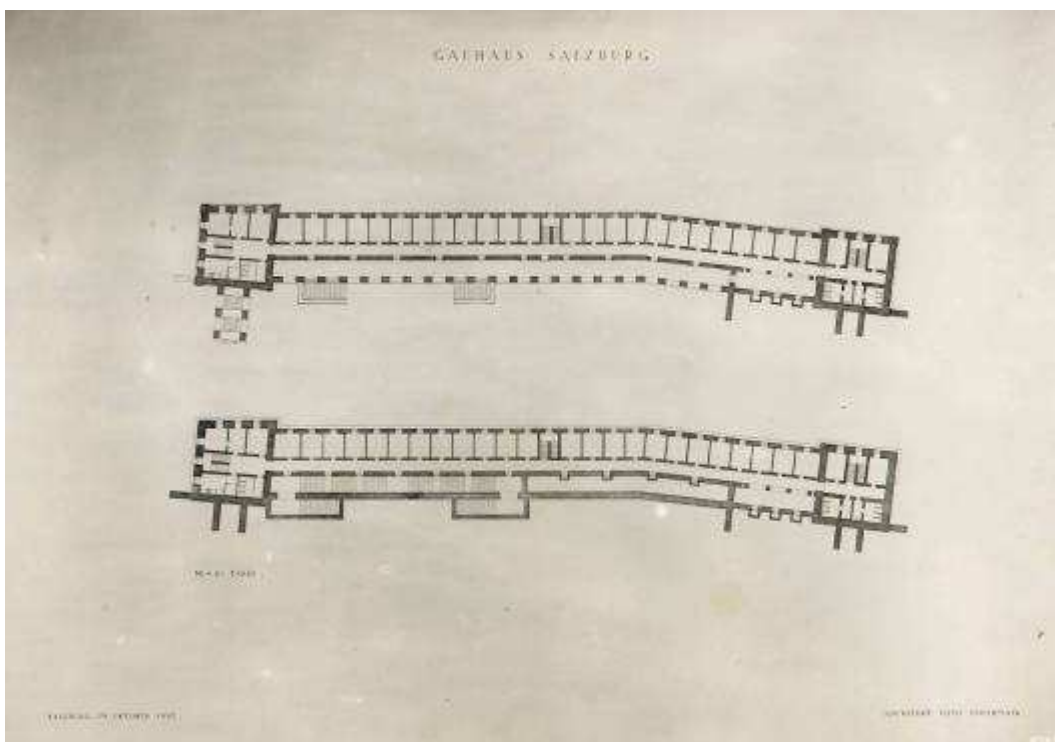


Abb. 246: Otto Strohmayer, Grundrisse: Zwei Untergeschosse, Verbindungsbauten Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, Oktober 1942 (Sammlung Fais-Månsson).

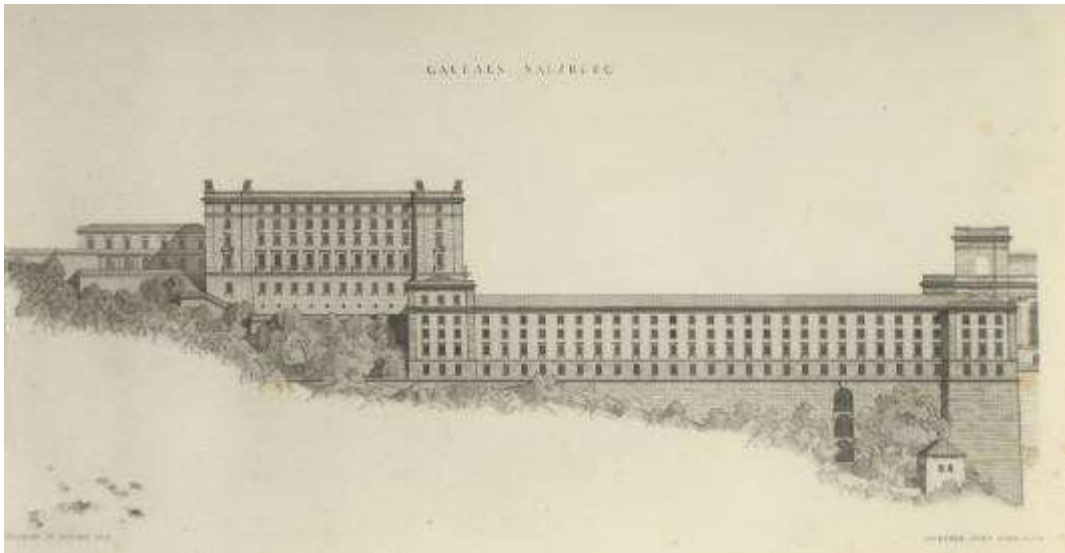


Abb. 247: Otto Strohmayr, Seitenansicht, Gauhaus, Imbergverbauung, Salzburg, November 1942 (Sammlung Fais-Månsson).

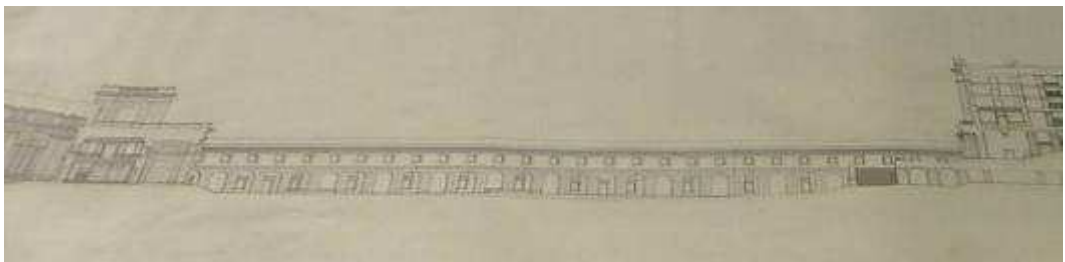


Abb. 248: Otto Strohmayr, Ausschnitt, Schnitt, Gauforum, Imbergverbauung, Salzburg, Jänner 1943 (HSS, INR 1650).

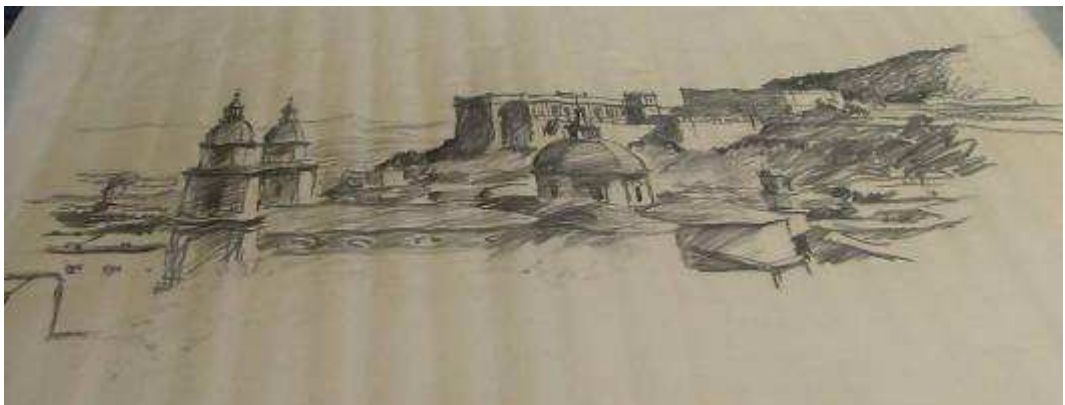


Abb. 249: Otto Strohmayr, Perspektive, Gauforum, mit Salzburger Dom im Vordergrund, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (HSS, INR 1676-77).

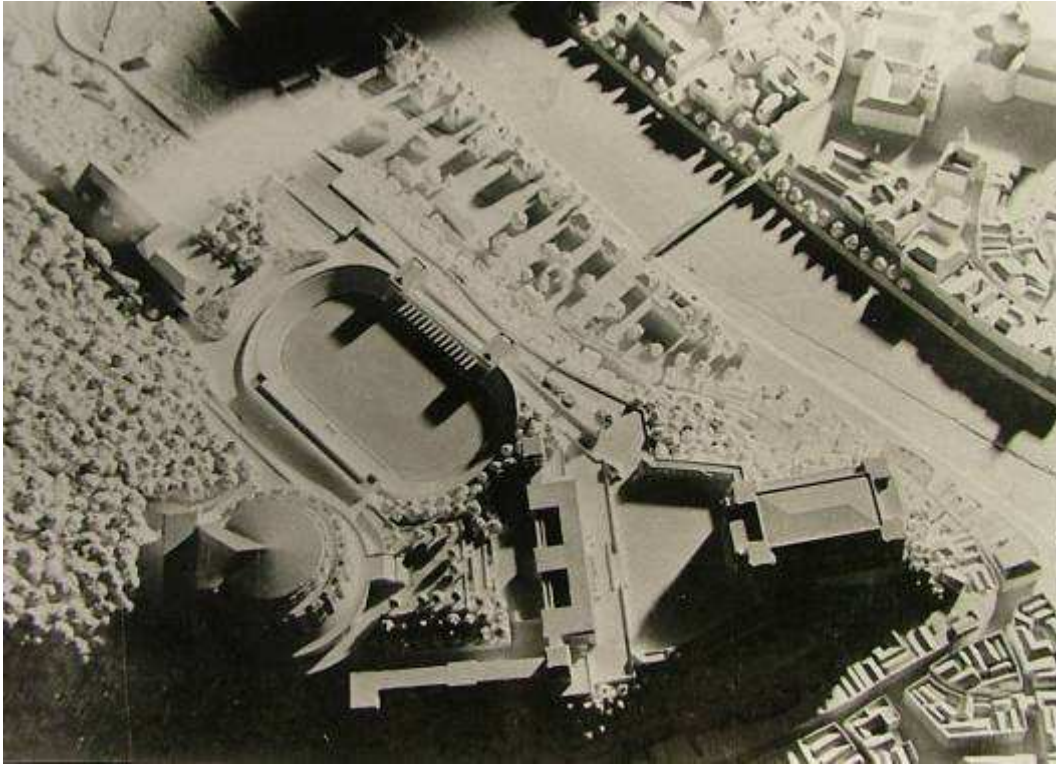


Abb. 250: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, November 1940 (HSS, INR 004.564).

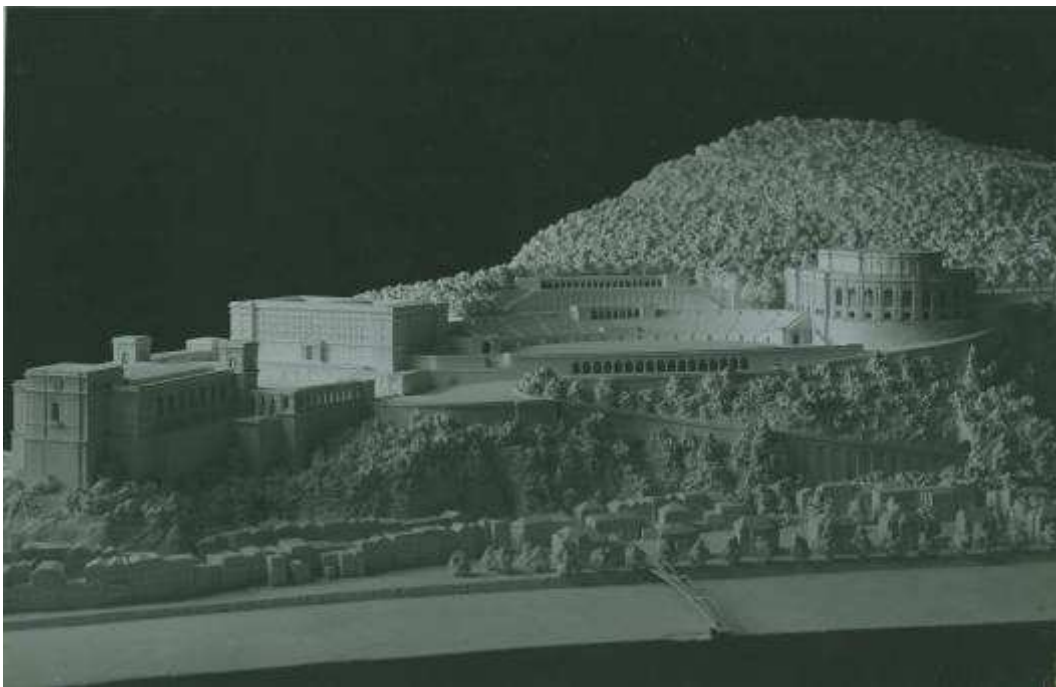


Abb. 251: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, zweite Projektphase, Februar 1942 (Sammlung Ostheim).

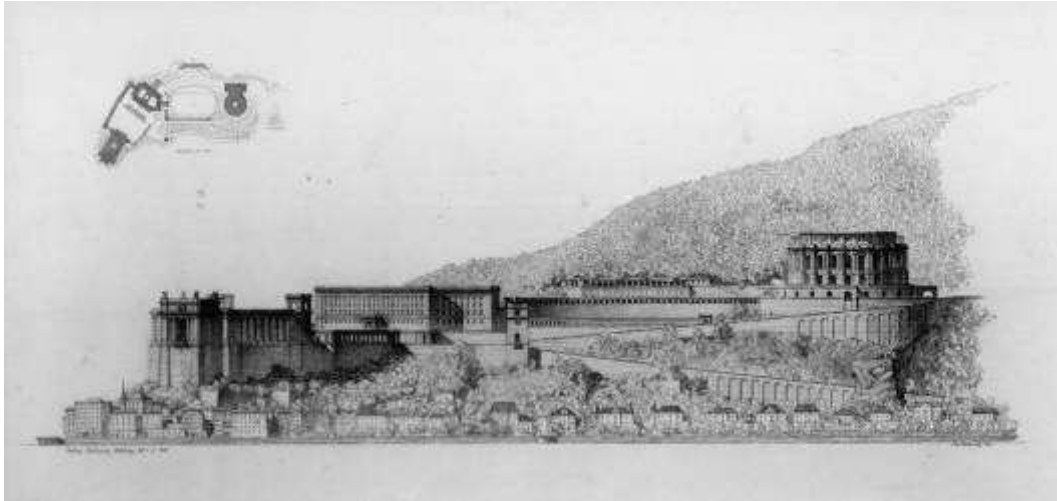


Abb. 252: Otto Strohmayer, Ansicht mit Lageplan links oben, Imbergverbauung, Salzburg, 1942 (HSS, INR 004.564).

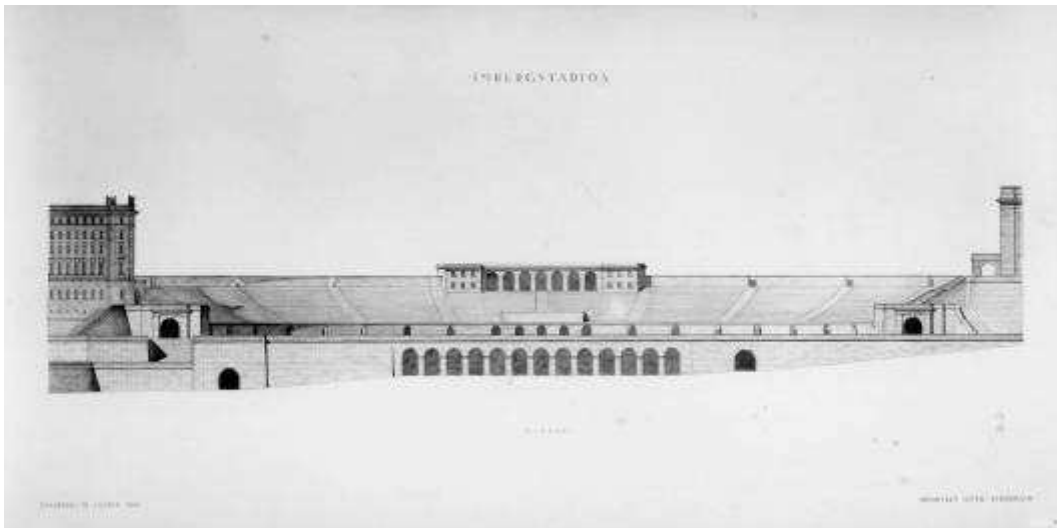


Abb. 253: Otto Strohmayer, Ansicht, Imbergstadion, Imbergverbauung, Salzburg, Jänner 1943 (HSS, INR 004.564).

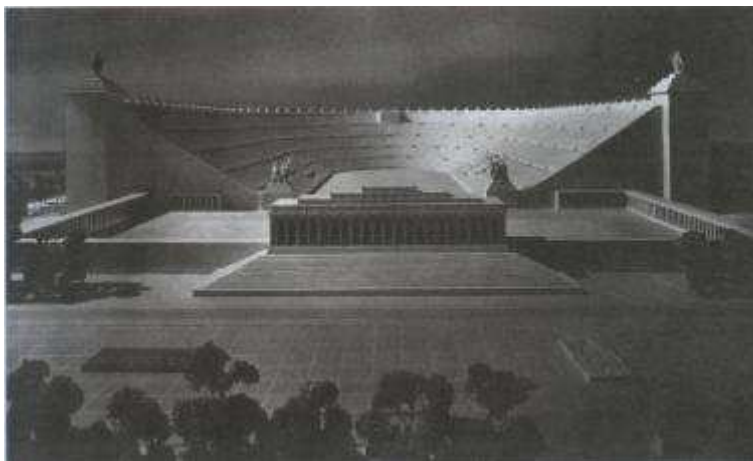


Abb. 254: Modell, Deutsches Stadion, Reichsparteigelände, Nürnberg, 1937 (Weihsmann, 1998, S. 181).



Abb. 255: Reisefoto von Otto Strohmayer, Einblick in das Berliner Olympiastadion von Werner March (HSS, INR 004.600).



Abb. 256: Reisefoto von Otto Strohmayer, Einblick in das Schwimmstadion von Werner March (HSS, INR 004.600).



Abb. 257: Reisefoto von Otto Strohmayer, Einblick in das Berliner Olympiastadion von Werner March (HSS, INR 004.600).



Abb. 258: Reisefoto von Otto Strohmayer, Einblick in das Berliner Olympiastadion von Werner March (HSS, INR 004.600).

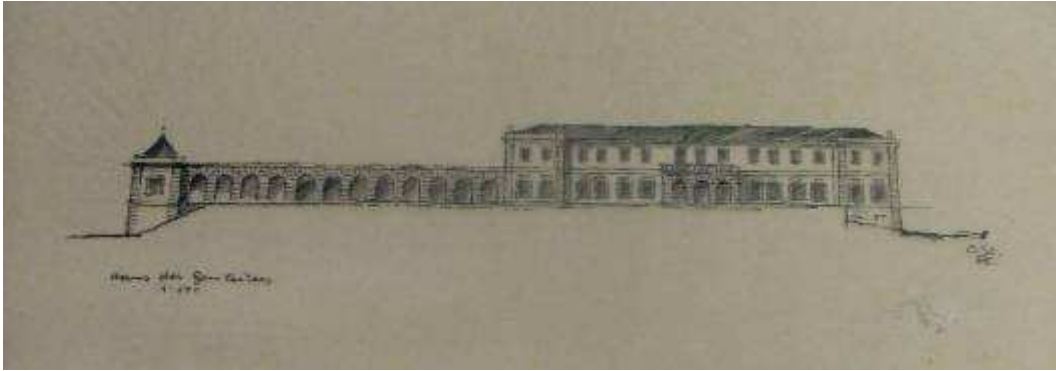


Abb. 259: Otto Strohmayer, Ansicht, Haus des Gauleiters, Imbergverbauung, Salzburg, 1942 (HSS, INR 1590-03).

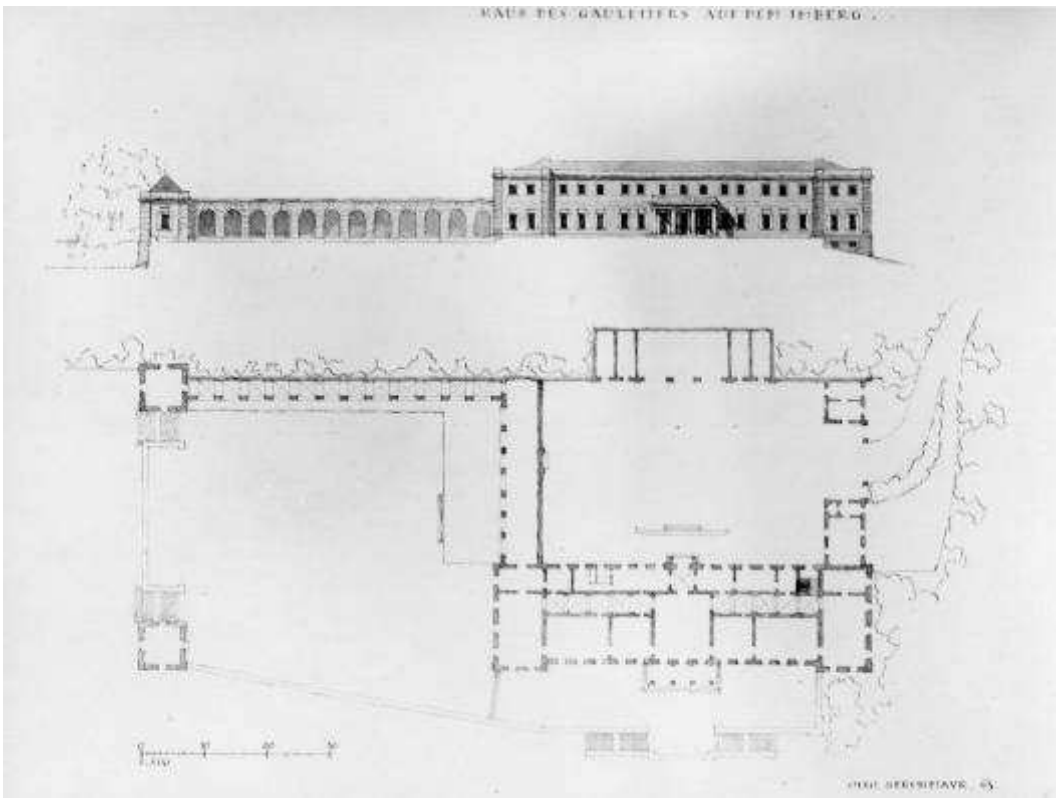


Abb. 260: Otto Strohmayer, Ansicht und Grundriss, Haus des Gauleiters, Imbergverbauung, Salzburg, 1943 (Sammlung Fais-Månsson).



Abb. 261: Otto Strohmayer, Modell, Haus des Gauleiters, Imbergverbauung, Salzburg (Sammlung Fais-Månsson).

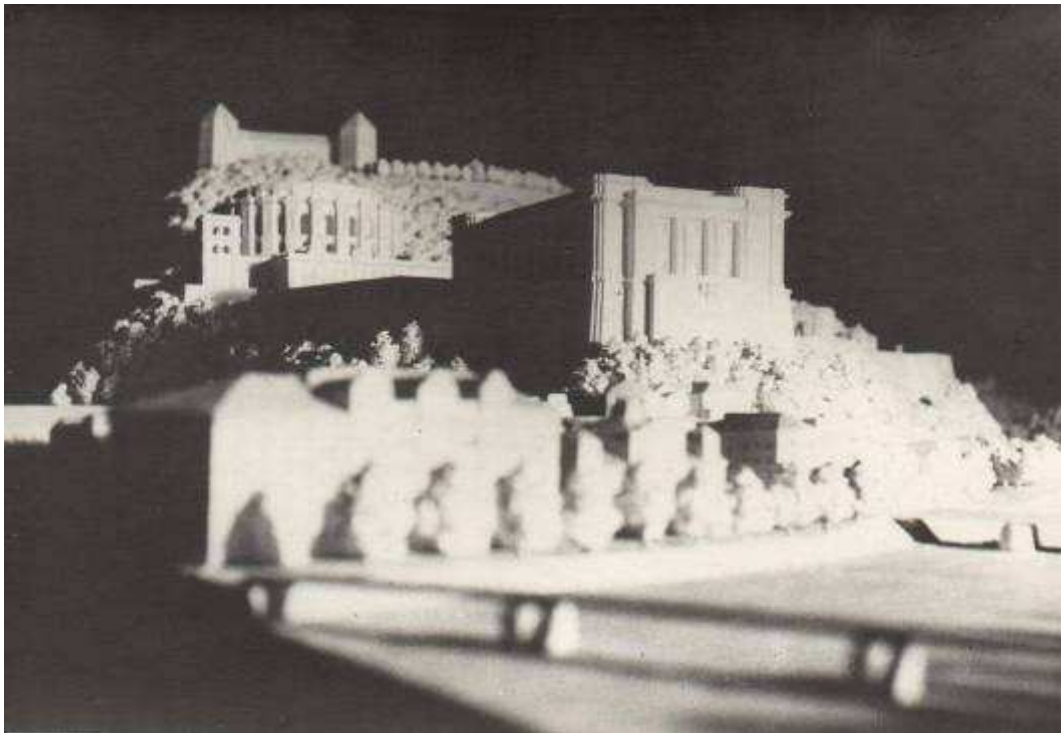


Abb. 262: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, im Hintergrund am Berggipfel die Adolf-Hitler-Schule, erste Projektphase, Variante A, November 1940 (HSS, INR 004.456).



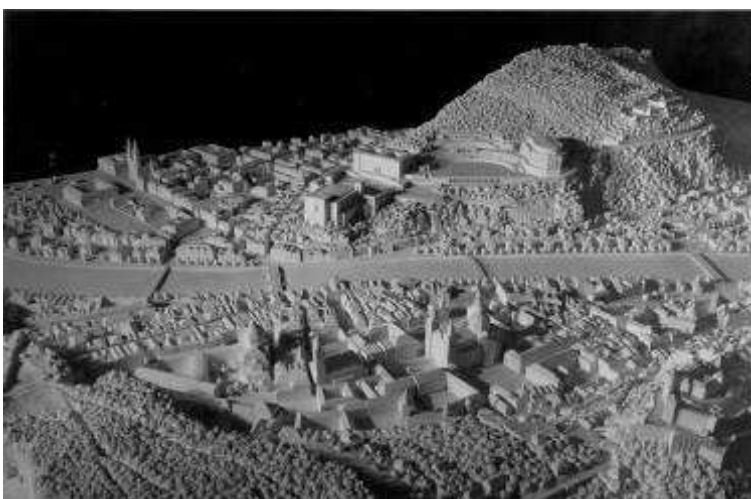
Mappendeckel der Präsentationsmappe *Die Bauten der Partei auf dem Imberg zu Salzburg*.



1

Bild 1: Lageplan „Imberg-Planung-Salzburg“, 1943.

Bild 2 bis 5: Fehlen.



6



7



8



9



10



11



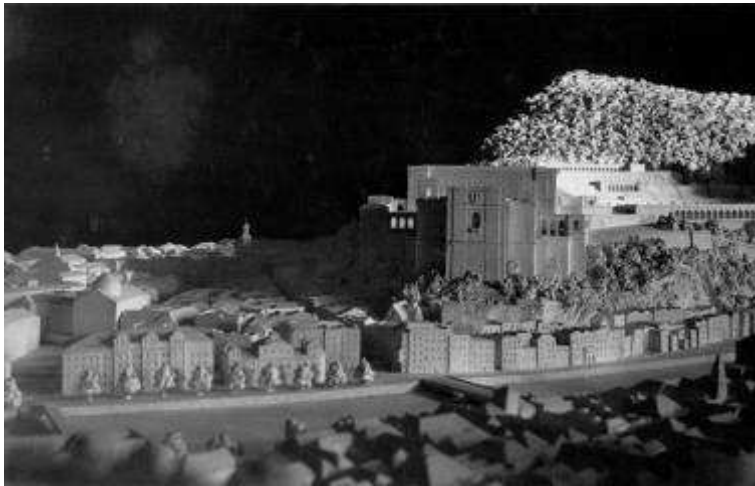
12



13



14

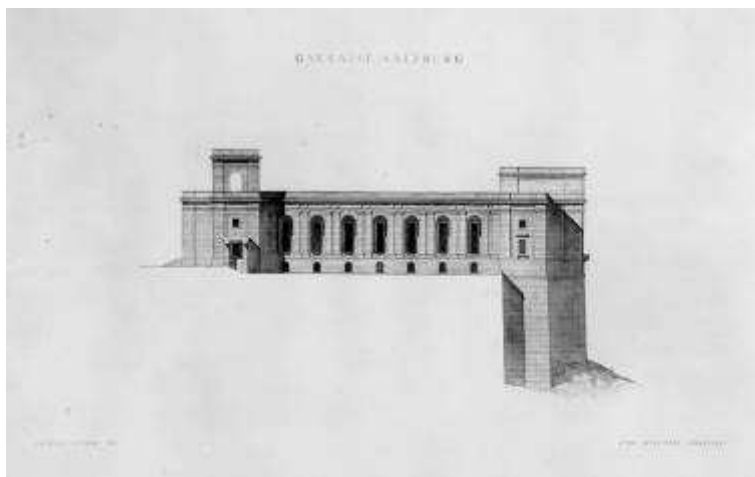


15

Bild 6 bis 15: Verschiedene Modellfotos, Imbergverbauung, Salzburg.

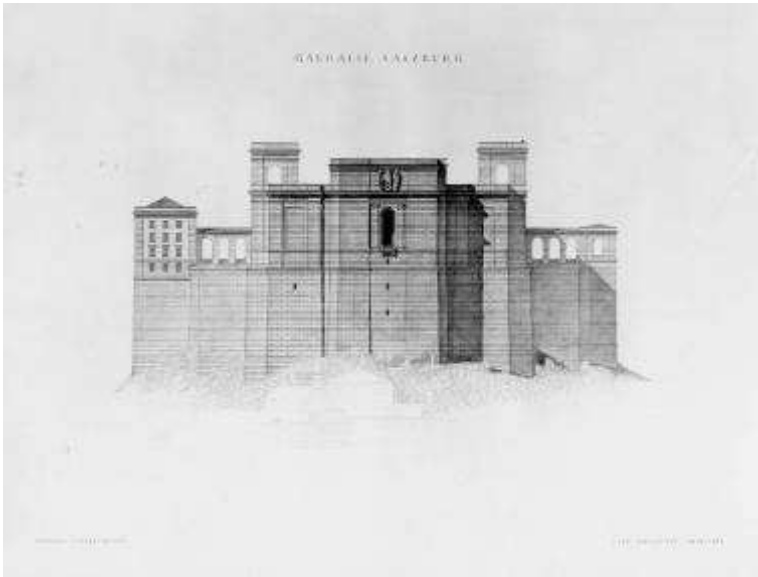


16



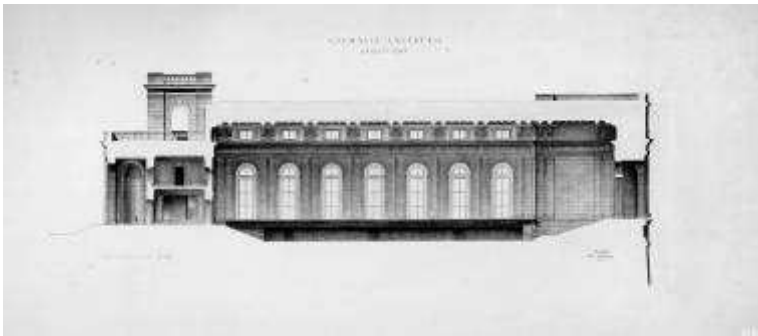
17

Bild 16 bis 17: Pläne Ansichten, Gauhalle, März 1942.



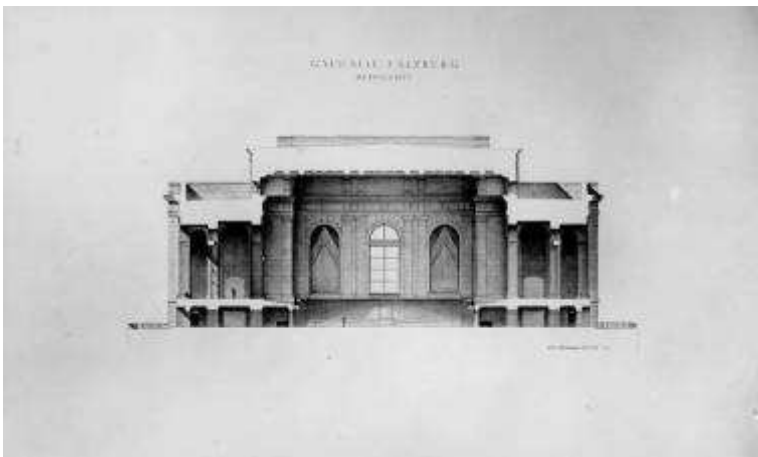
18

Bild 18: Plan Ansicht, Gauhalle, Februar 1942.



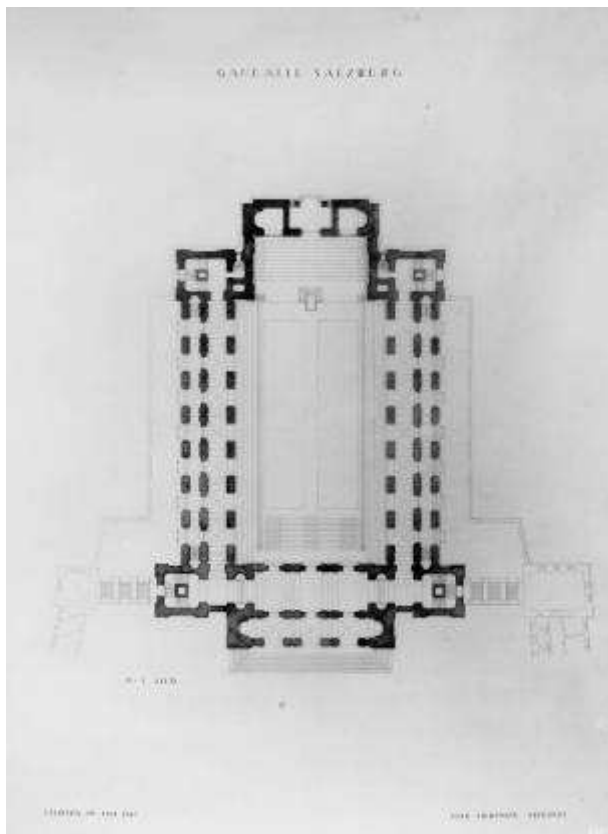
19

Bild 19: Plan Längsschnitt, Gauhalle, 1942.

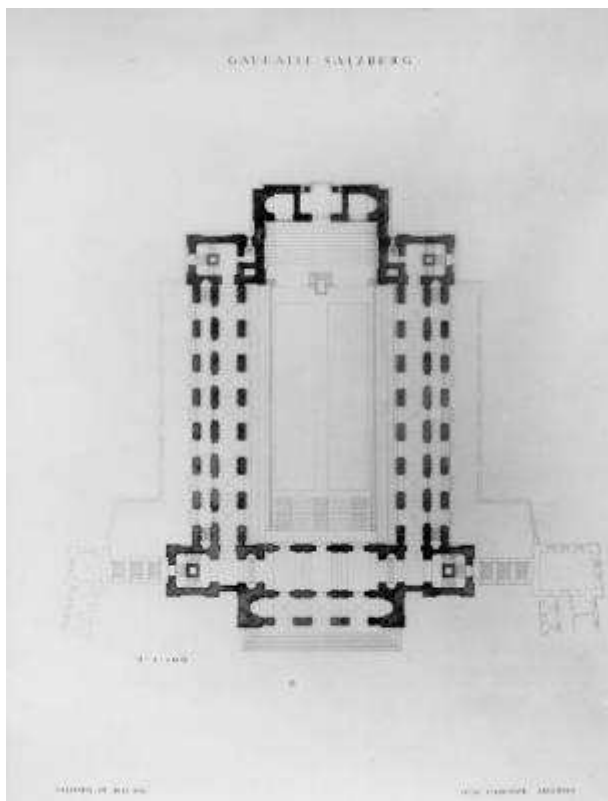


20

Bild 20: Plan Querschnitt, Gauhalle, 1942.

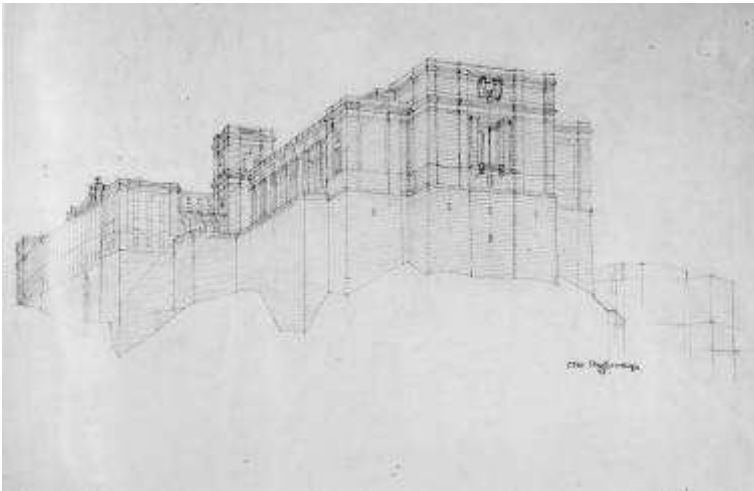


21



22

Bild 21 bis 22: Pläne Grundrisse, Gauhalle, Juli 1942.



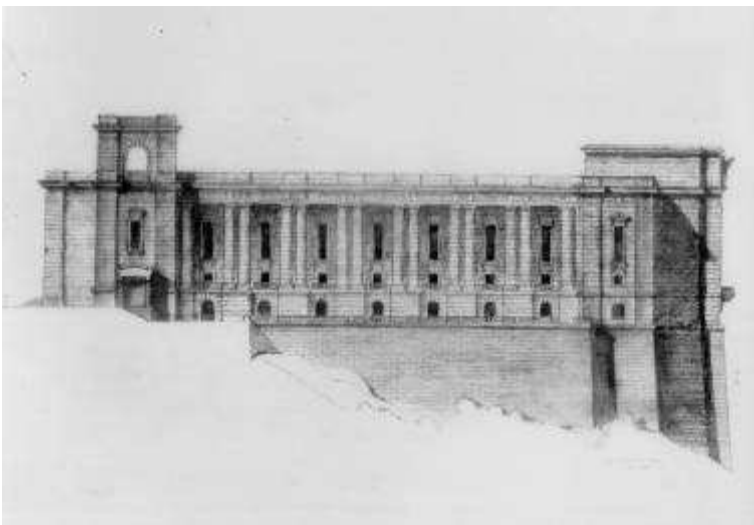
23

Bild 23: Perspektivzeichnung, Gauhalle, 1943.

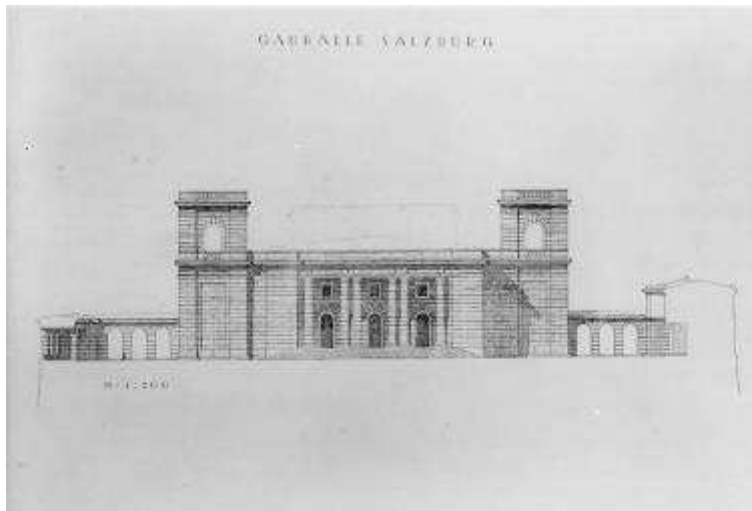


24

Bild 24: Detail Ansicht zur Stadt, Gauhalle, 4. Juli 1941.

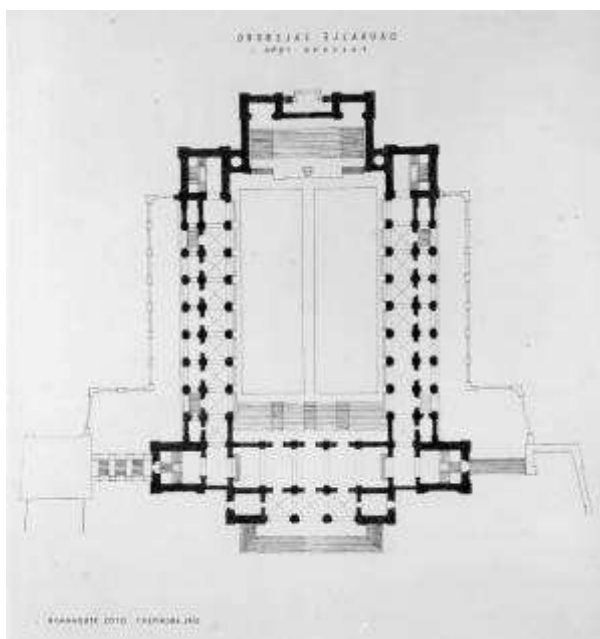


25



26

Bild 25 bis 26: Pläne Ansichten, Gauhalle, undatiert.



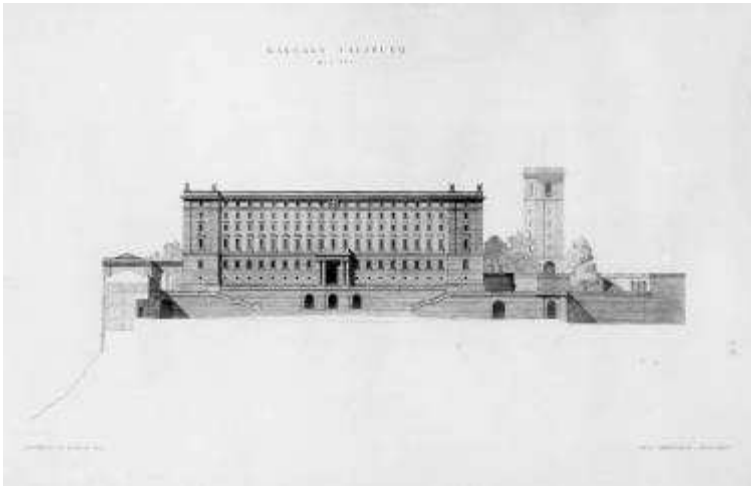
27

Bild 27: Plan Grundriss, Gauhalle, 1943.



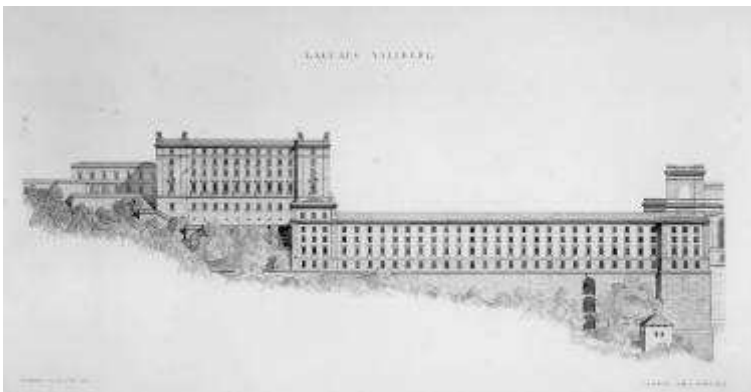
28

Bild 28: Plan Ansicht, Gauhaus, August 1942.



29

Bild 29: Plan Ansicht, Gauhaus, Februar 1942.



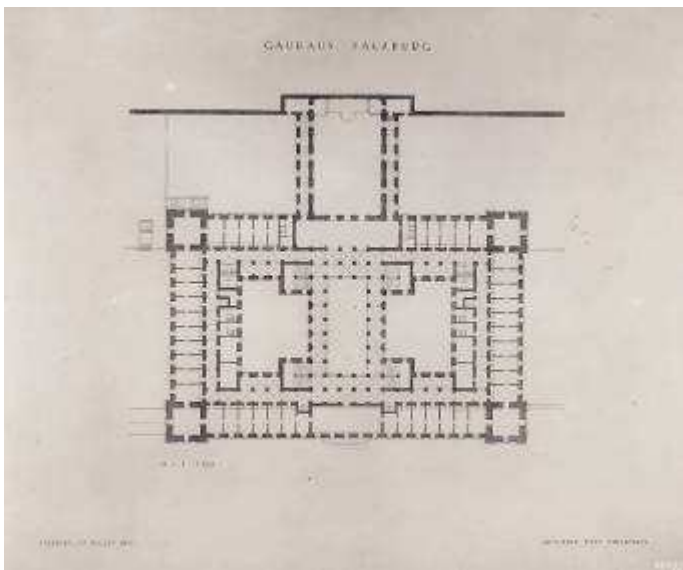
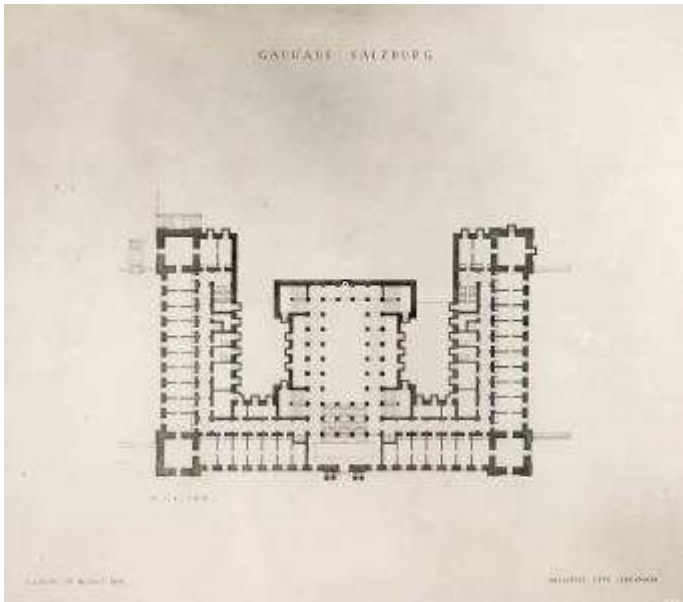
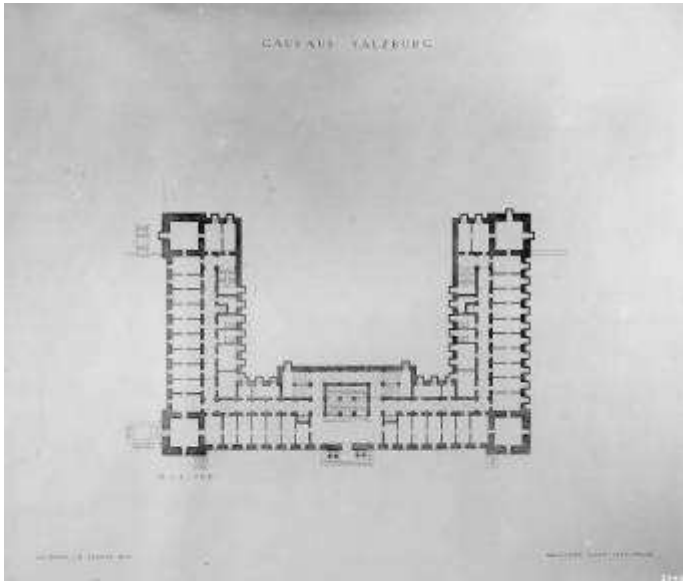
30

Bild 30: Plan Ansicht, Gauhaus, November 1942.



31

Bild 31: Plan Schnitt, Gauhaus, undatiert.



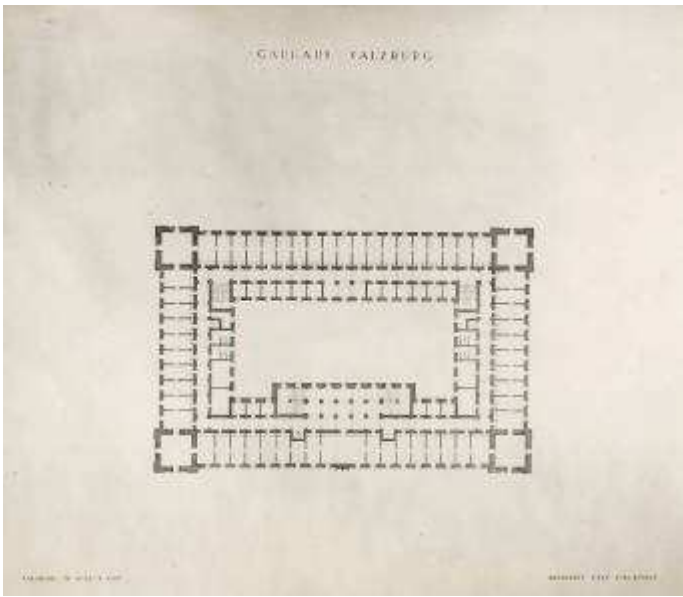
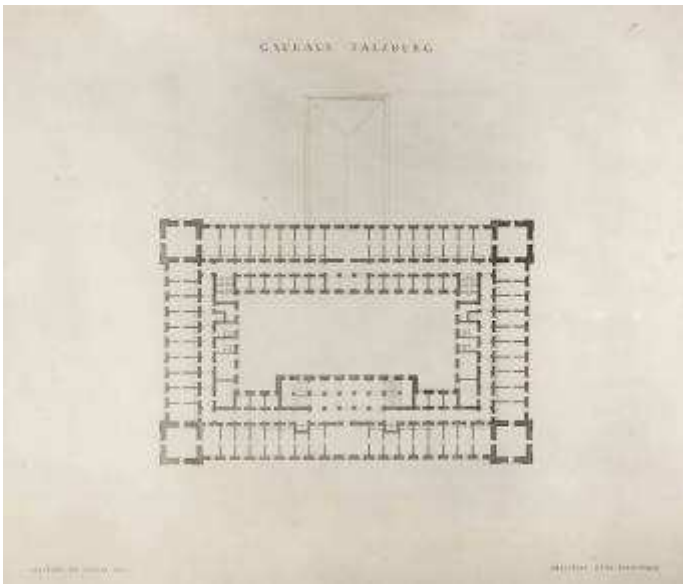
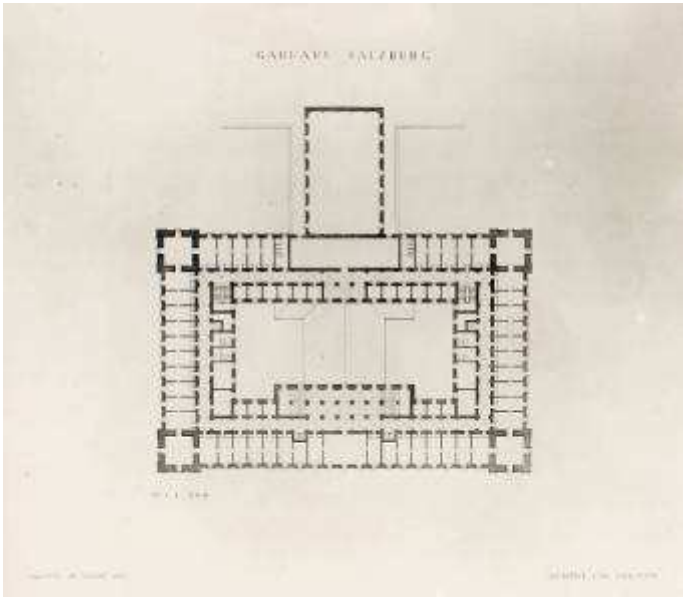
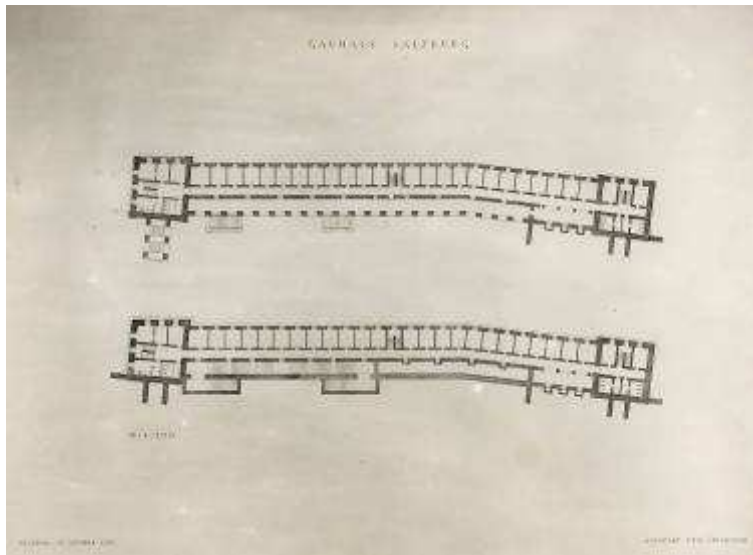
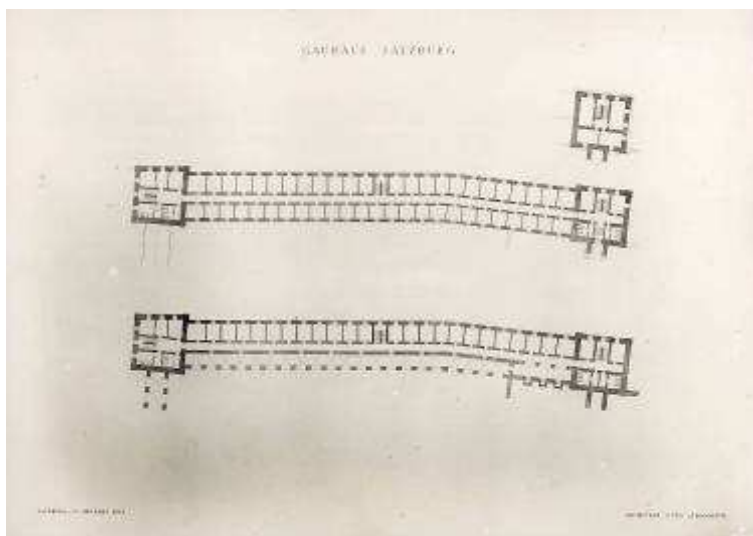


Bild 32 bis 37: Pläne Grundriss, Gauhaus, August 1942.



38



39

Bild 38 bis 39: Pläne Grundriss, Gauhaus-Verbindungsbau, Oktober 1942.

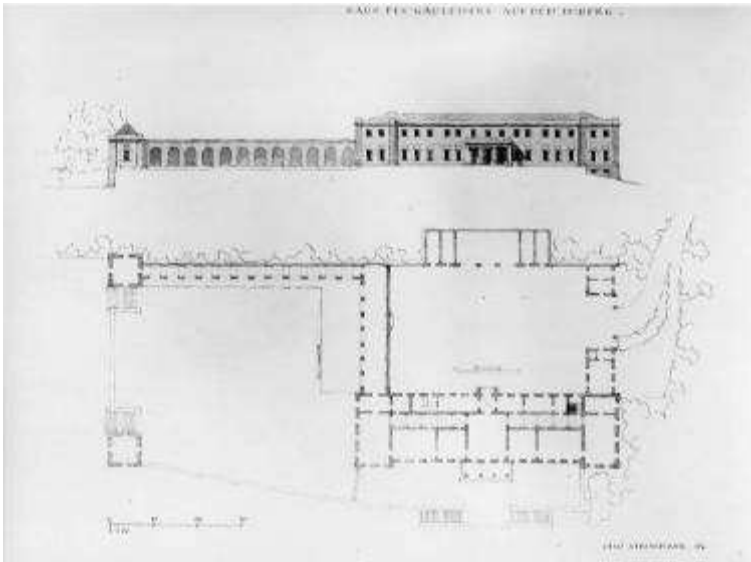
Bild 40: Fehlt.



41

Bild 41: Plan Ansicht, Imbergstadion, Jänner 1943.

Bild 42: Fehlt.



43

Bild 43: Plan Ansicht und Grundriss, Haus des Gauleiters, 1943.



44

Bild 44: Modellfoto, Haus des Gauleiters am Imberg.

Abb. 263: Präsentationsmappe *Die Bauten der Partei auf dem Imberg zu Salzburg*, von Otto Strohmayer zusammengestellt, insgesamt 36 nummerierte Kartonblätter überliefert (Sammlung Fais-Månsson).

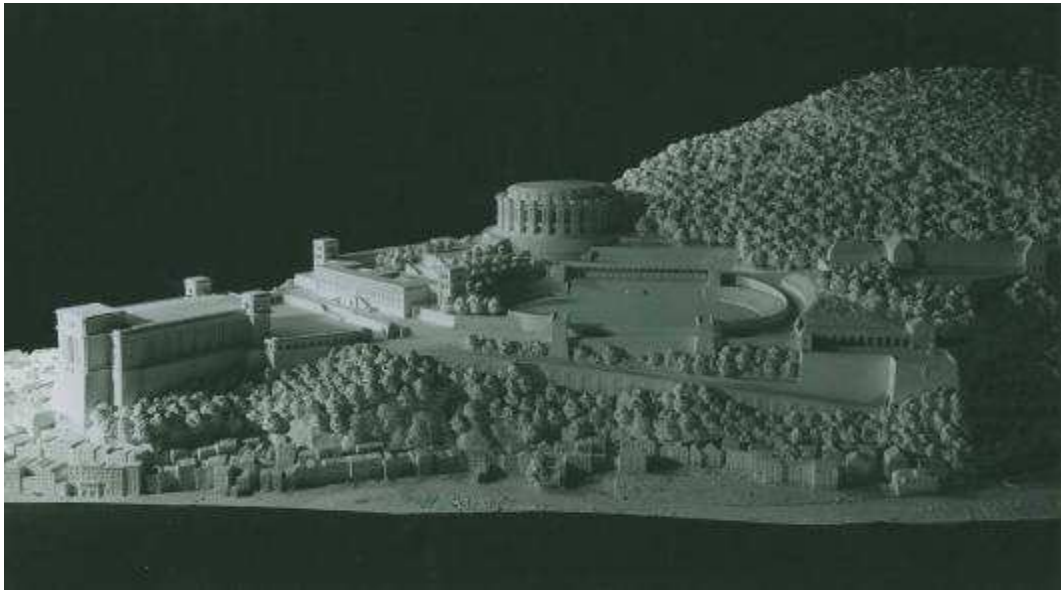


Abb. 264: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante B, November 1940 (HSS, INR 004.564).

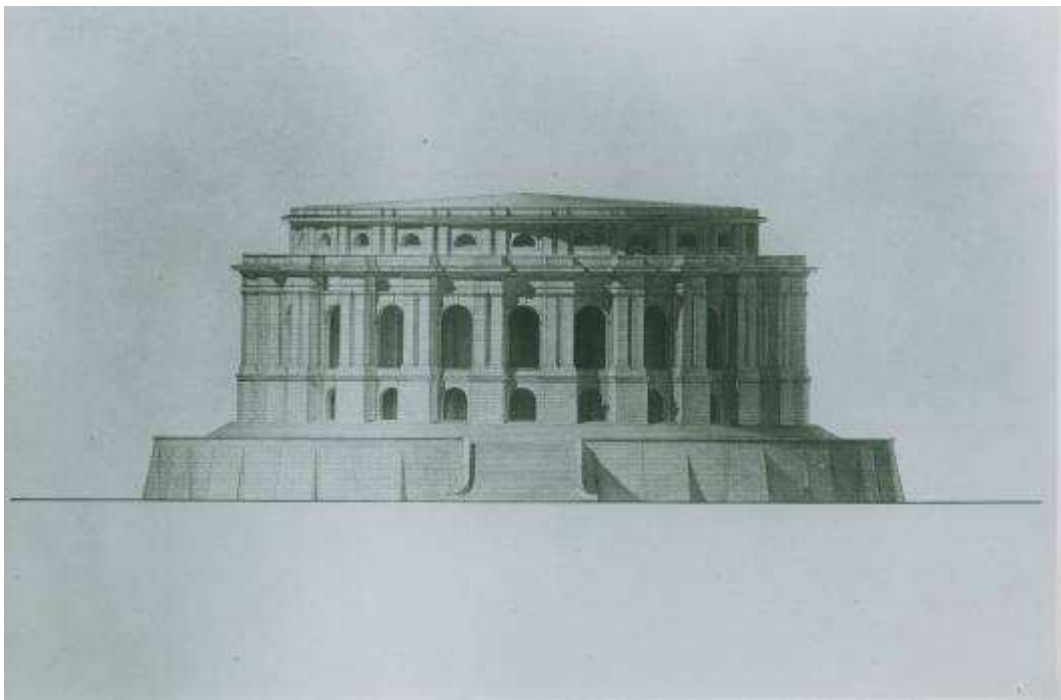


Abb. 265: Otto Reitter, Ansicht, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (Sammlung Ostheim).

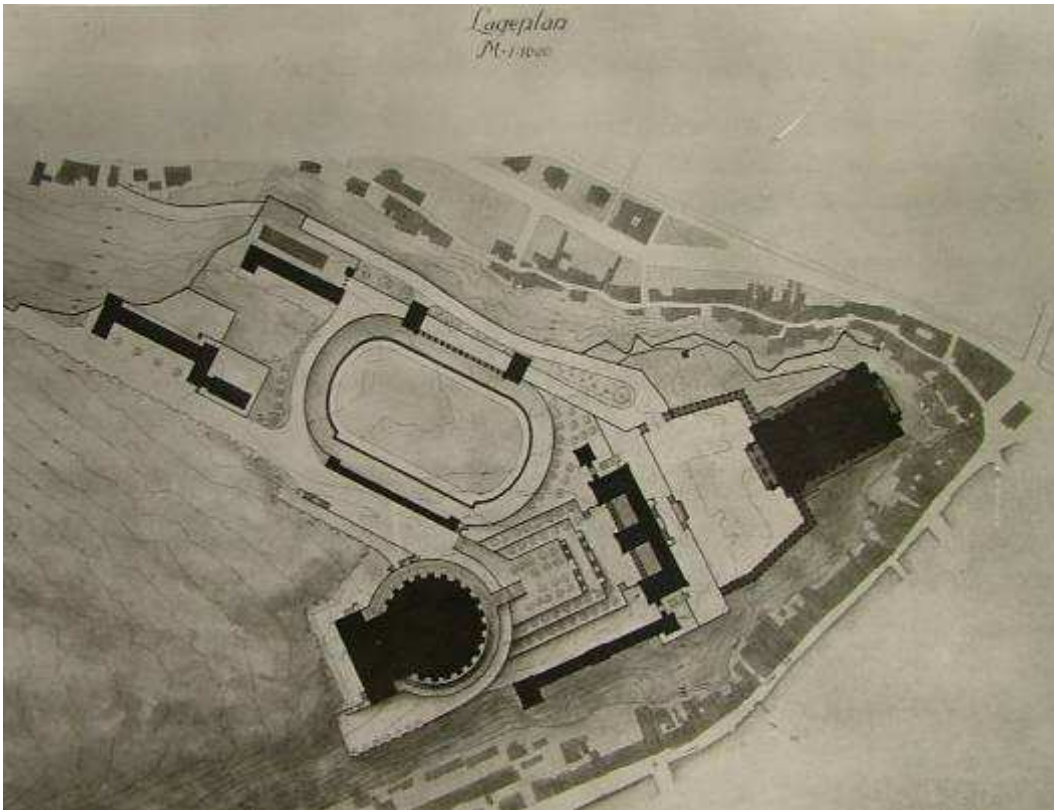


Abb. 266: Lageplan, Imbergverbauung, Salzburg, erste Projektphase, Variante A, November 1940 (HSS, INR 004.564).

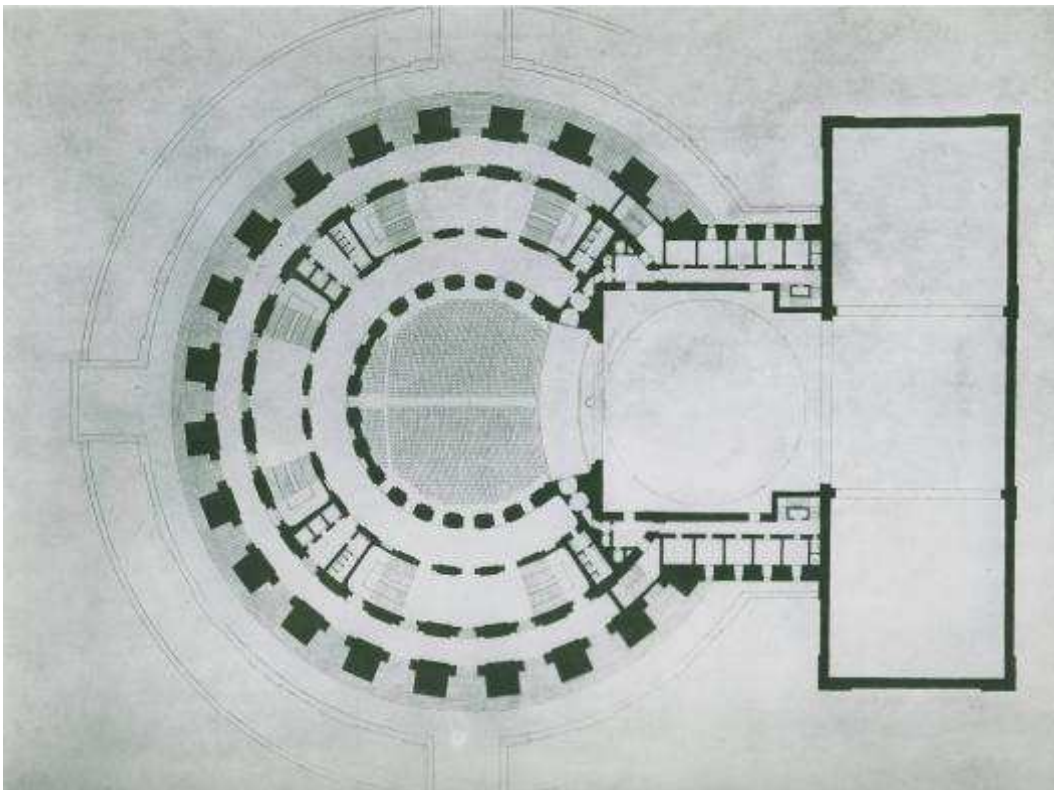


Abb. 267: Otto Reitter, Grundriss Erdgeschoss, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (Sammlung Ostheim).

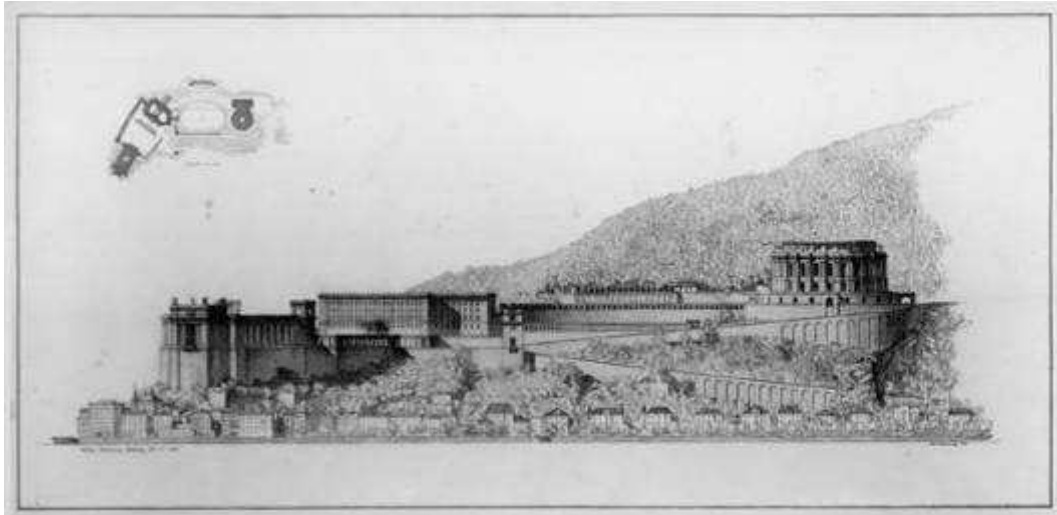


Abb. 268: Otto Strohmayr, Ansicht mit Lageplan links oben, Imbergverbauung, Salzburg, 1942 (HSS, INR 004.564).

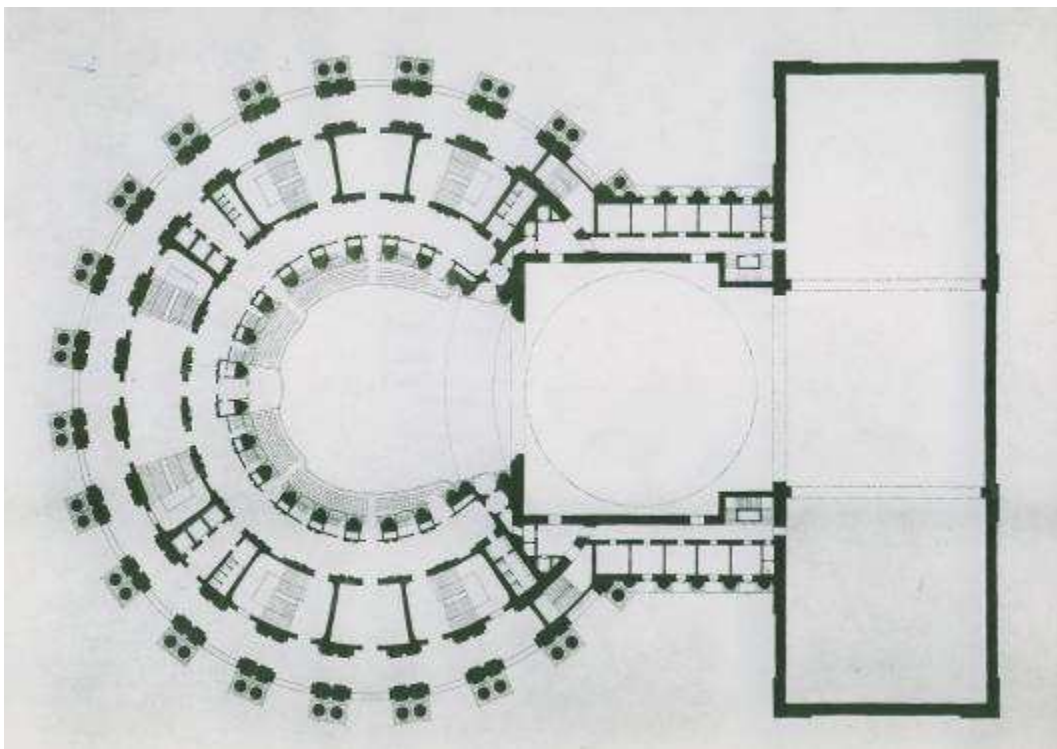


Abb. 269: Otto Reitter, Grundriss, 1. Obergeschoss, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (Sammlung Ostheim).

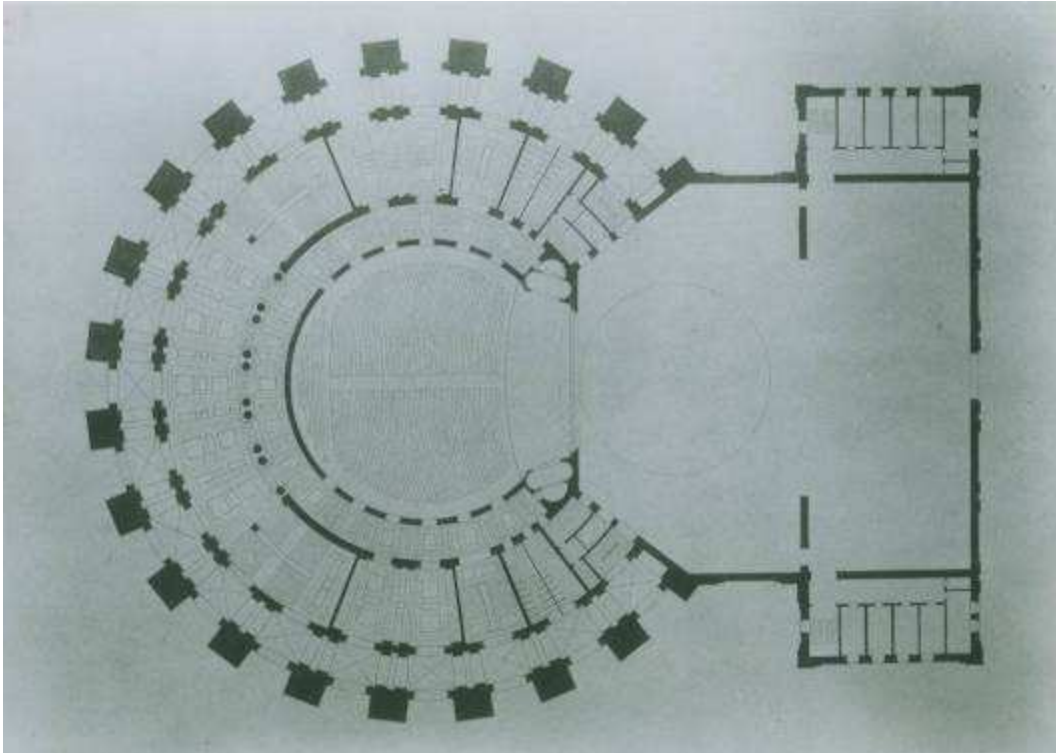


Abb. 270: Otto Reitter, Grundriss, 2. Obergeschoss, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (Sammlung Ostheim).

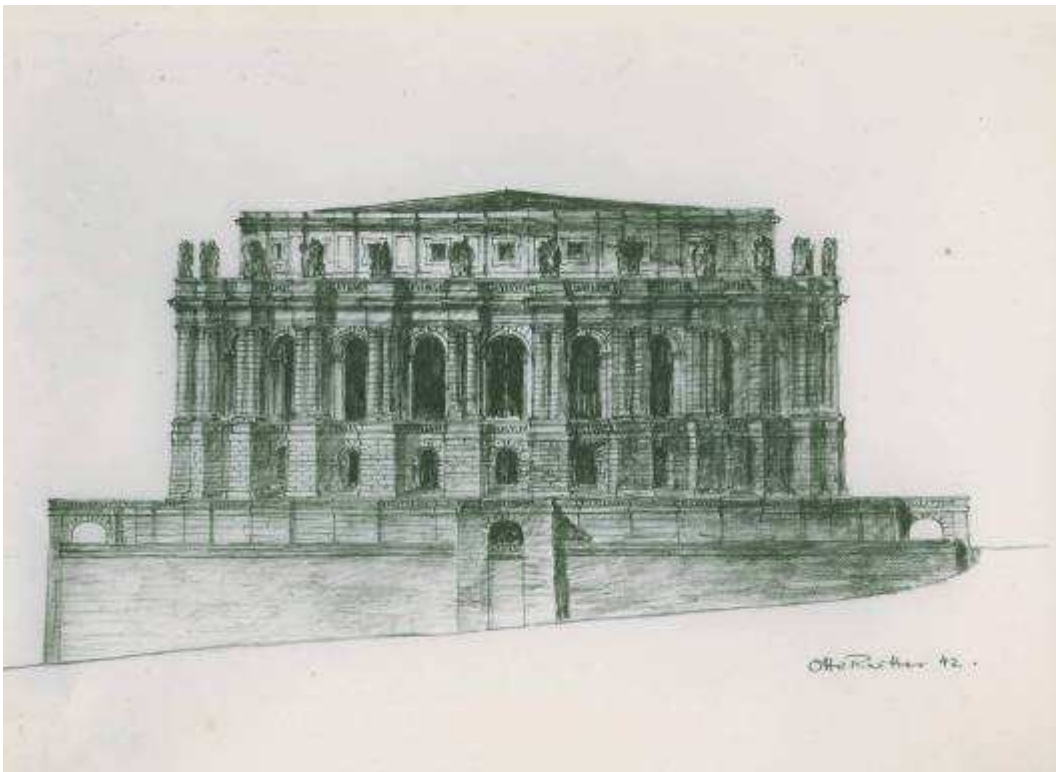


Abb. 271: Otto Reitter, Ansicht, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, 1942 (Sammlung Ostheim).

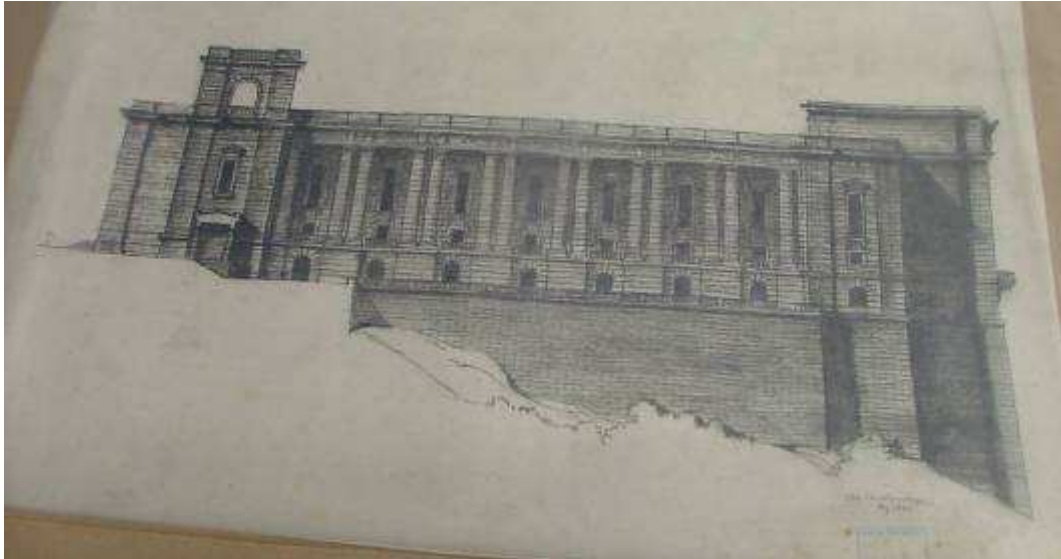


Abb. 272: Otto Strohmayer, Ansicht, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, Dezember 1941 (HSS, INR 004.564).

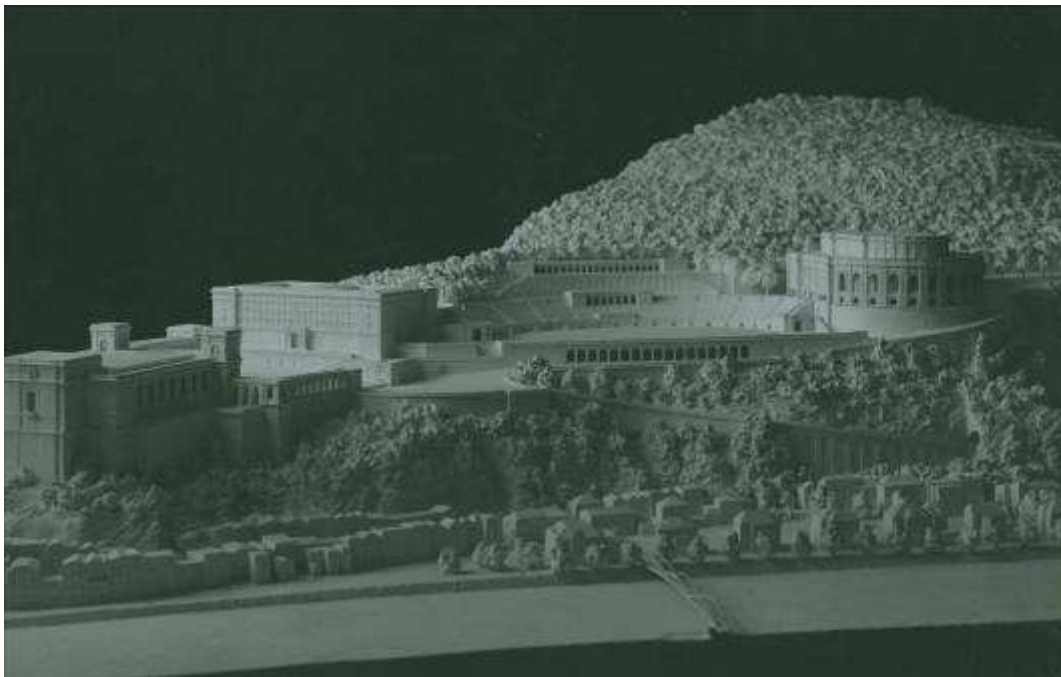


Abb. 273: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, zweite Projektphase, Variante A, Februar 1942 (Sammlung Ostheim).

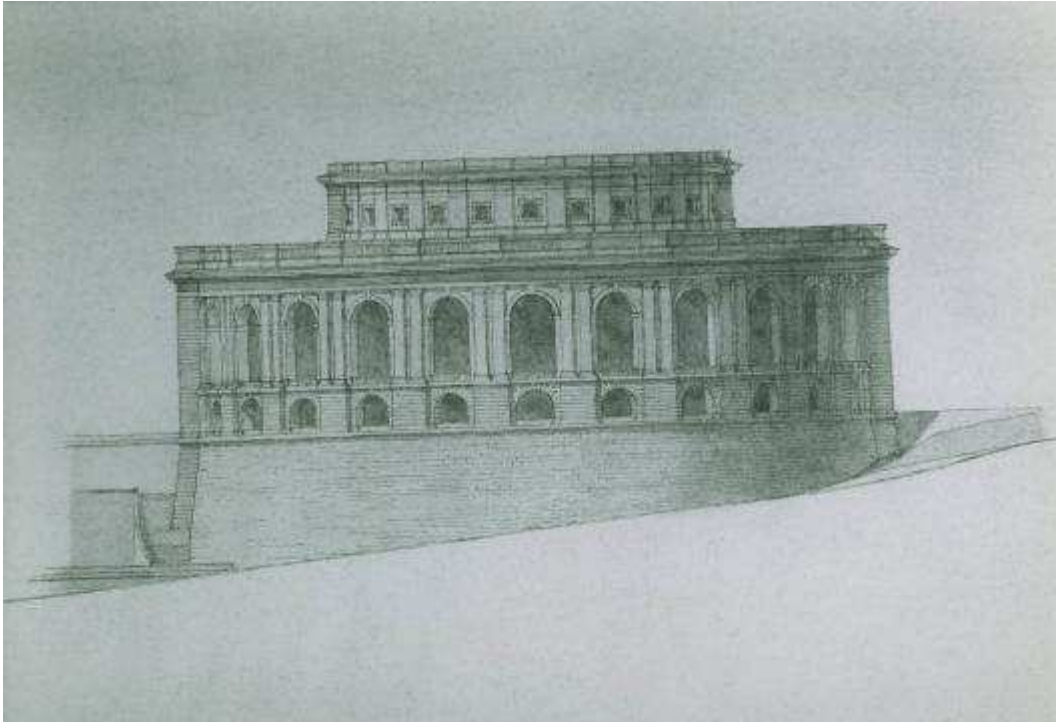


Abb. 274: Otto Reitter, Ansicht, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (Sammlung Ostheim).



Abb. 275: Ausschnitt Modellaufnahme, Gauhalle, Imbergverbauung, Salzburg, zweite Projektphase, Variante A, Februar 1942 (HSS, INR 004.564).

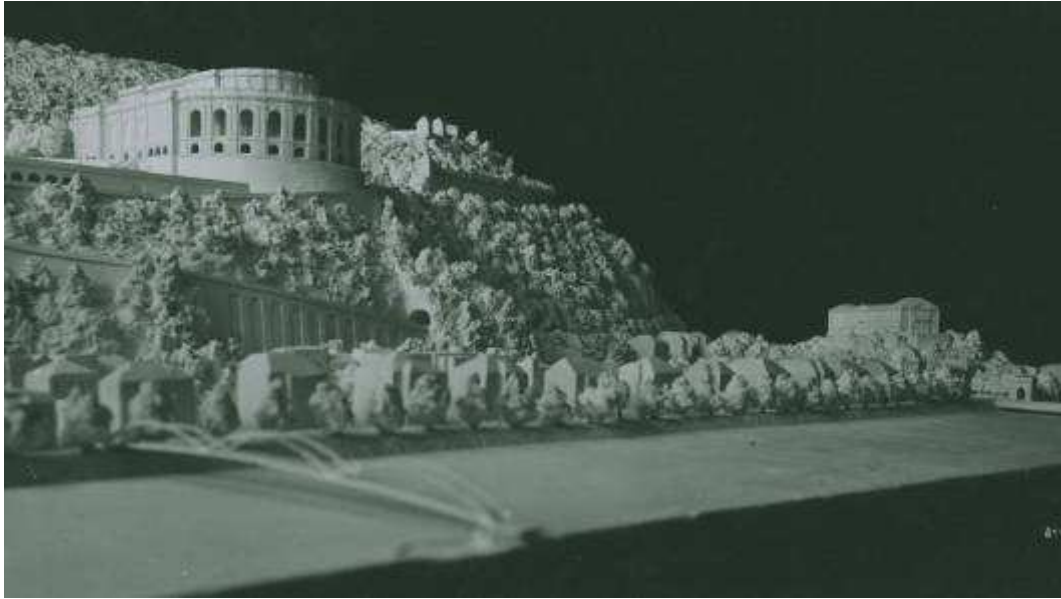


Abb. 276: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, links: Ansicht Festspielhaus, rechts: *Bürgelstein-Hotel*, zweite Projektphase, Variante A, Februar 1942 (Sammlung Ostheim).

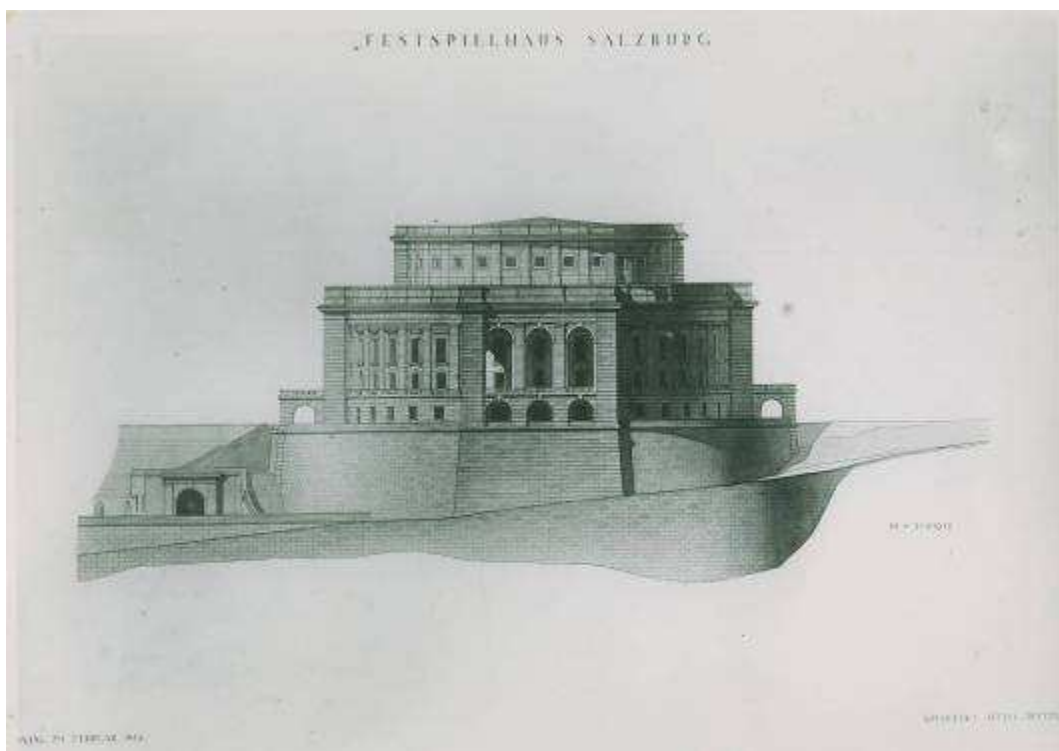


Abb. 277: Otto Reitter, Vorderansicht, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, Februar 1943 (Sammlung Ostheim).



Abb. 278: Otto Reitter, Seitenansicht, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, Februar 1943 (Sammlung Ostheim).

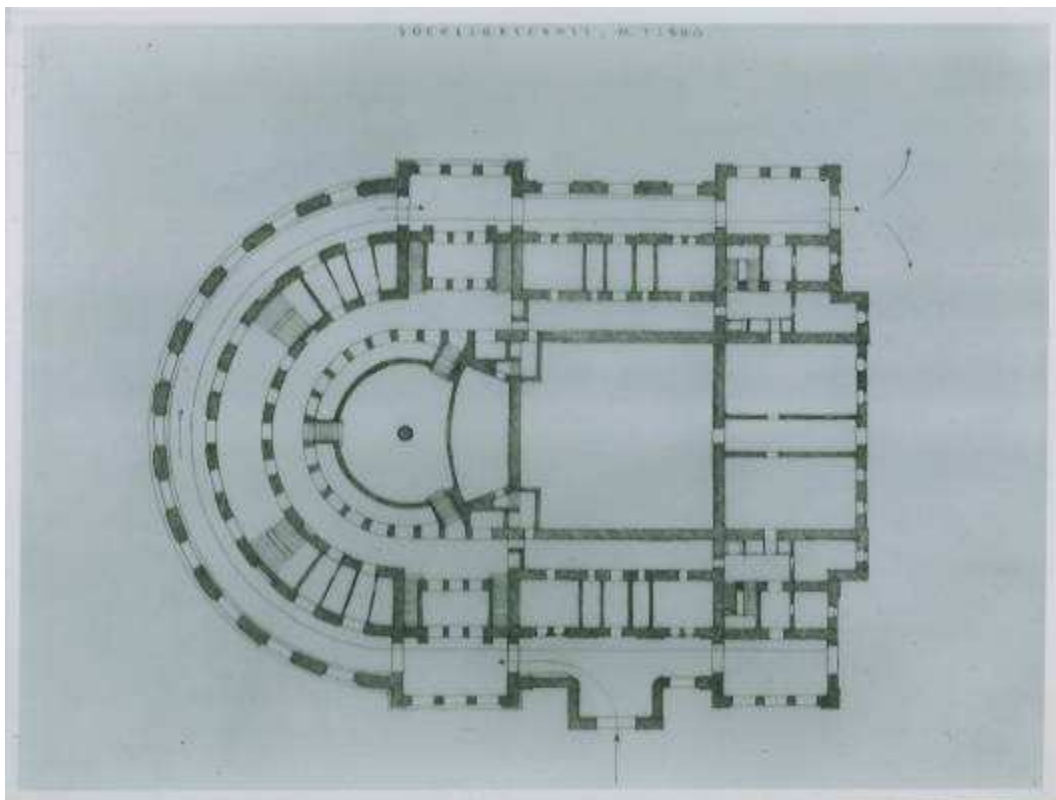


Abb. 279: Otto Reitter, Grundriss, Sockelgeschoss, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, undatiert (Sammlung Ostheim).

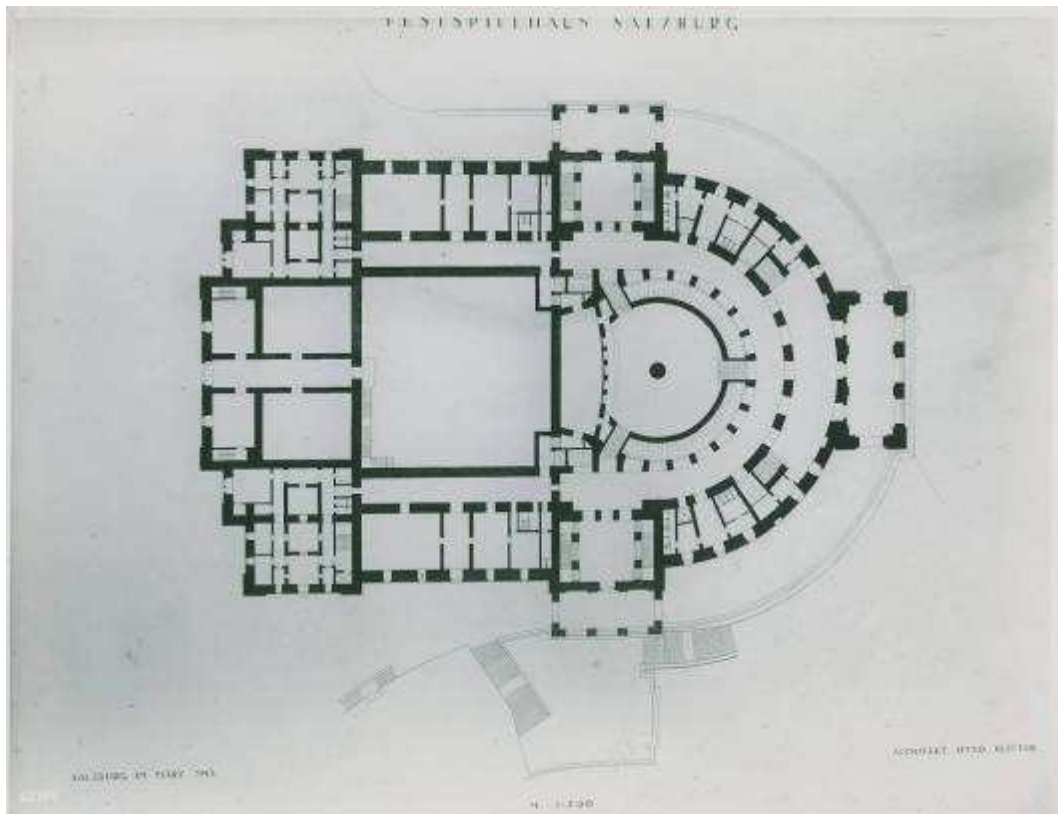


Abb. 280: Otto Reitter, Grundriss, Erdgeschoss, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, März 1943 (Sammlung Ostheim).

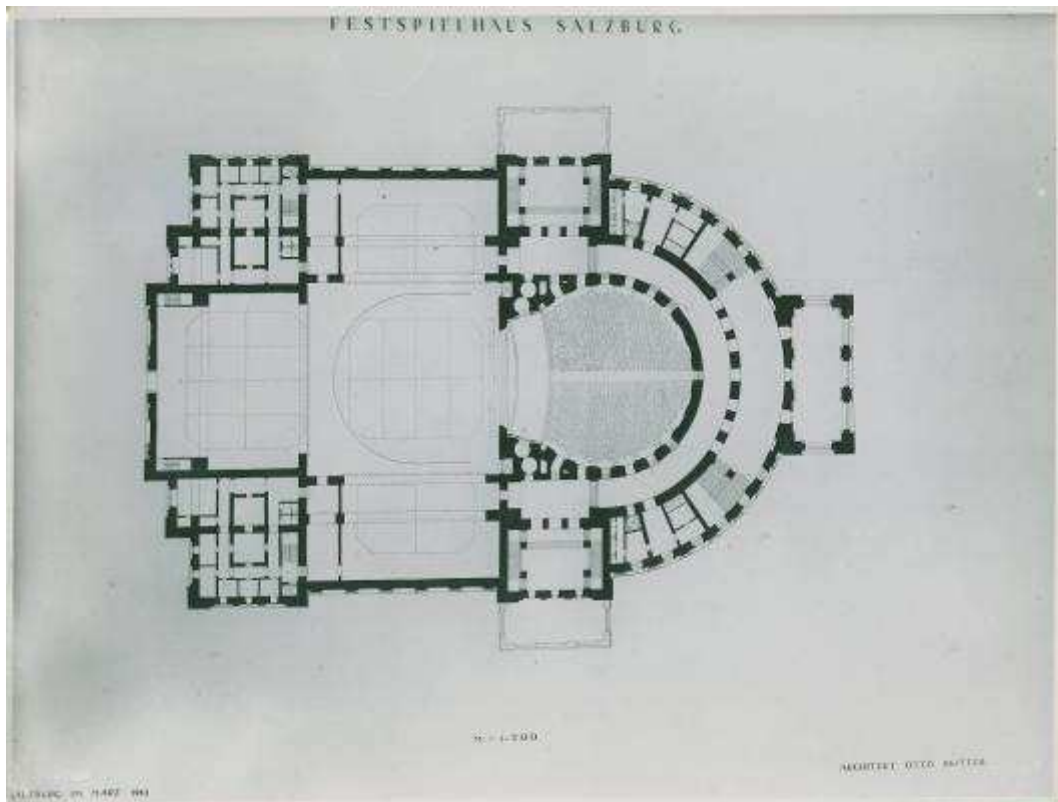


Abb. 281: Otto Reitter, Grundriss, 1. Obergeschoss, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, März 1943 (Sammlung Ostheim).

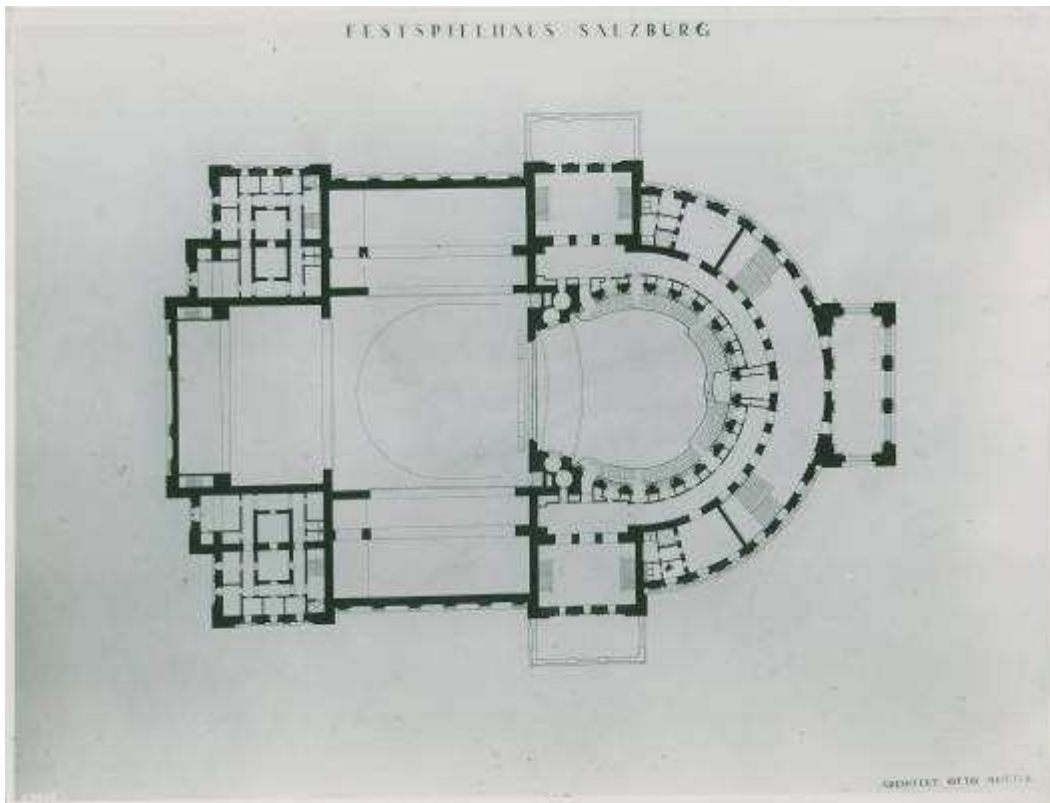


Abb. 282: Otto Reitter, Grundriss, 2. Obergeschoss, Festspielhaus, Salzburg, undatiert (Sammlung Ostheim).

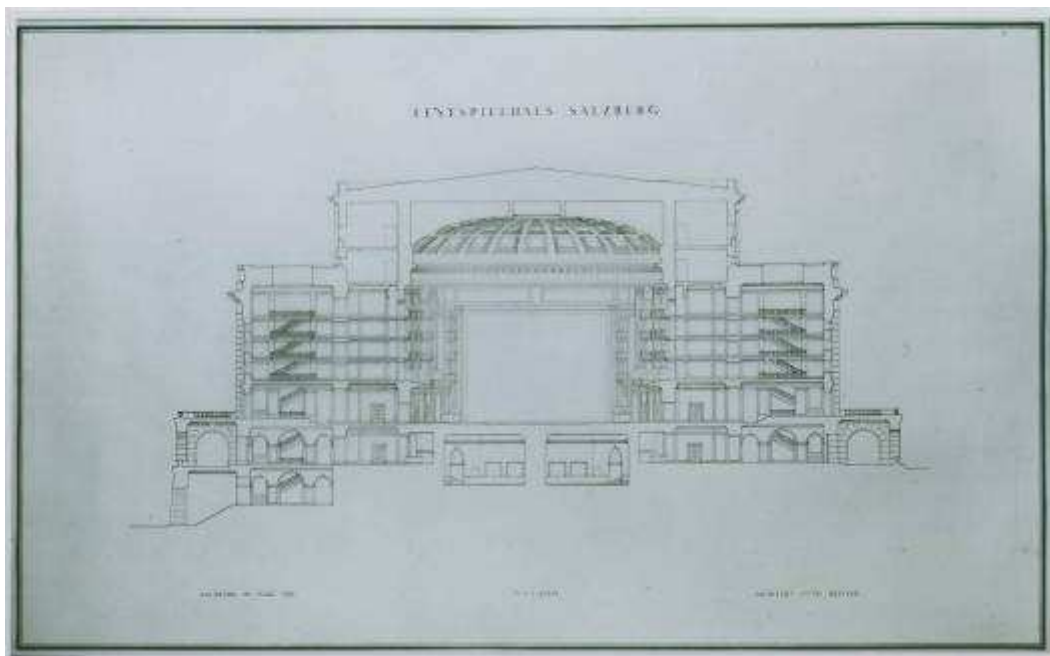


Abb. 283: Otto Reitter, Querschnitt, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, März 1943 (Sammlung Ostheim).

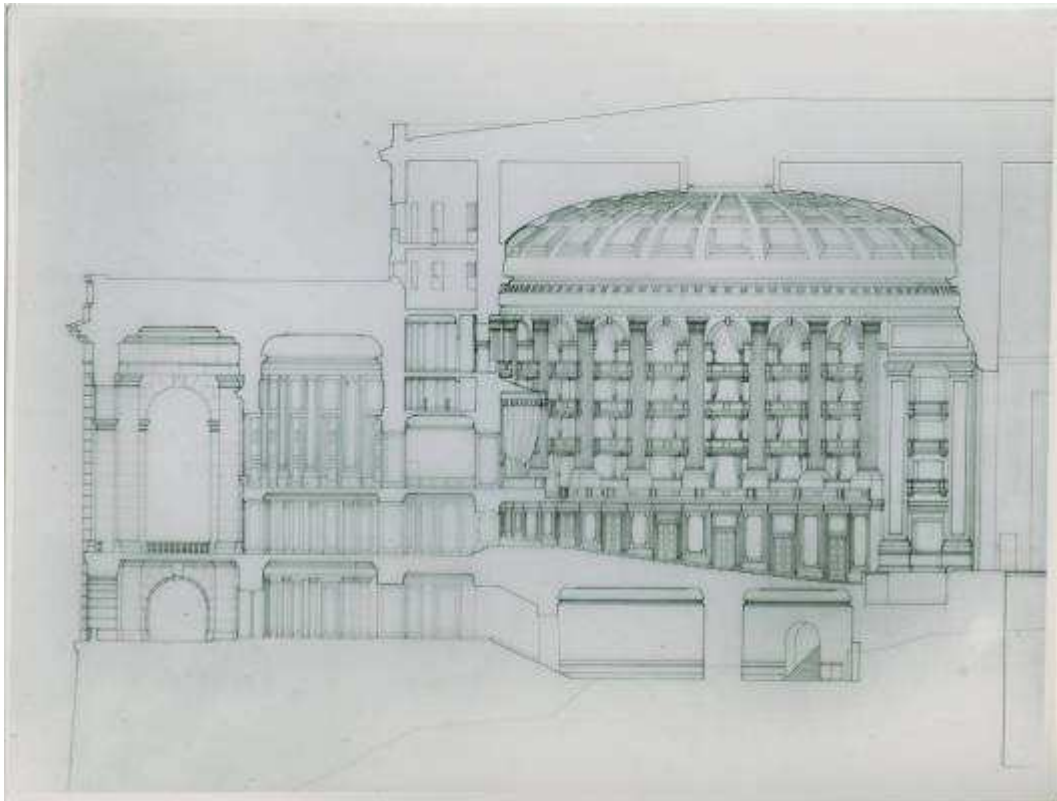


Abb. 284: Otto Reitter, Längsschnitt, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, März 1943 (Sammlung Ostheim).

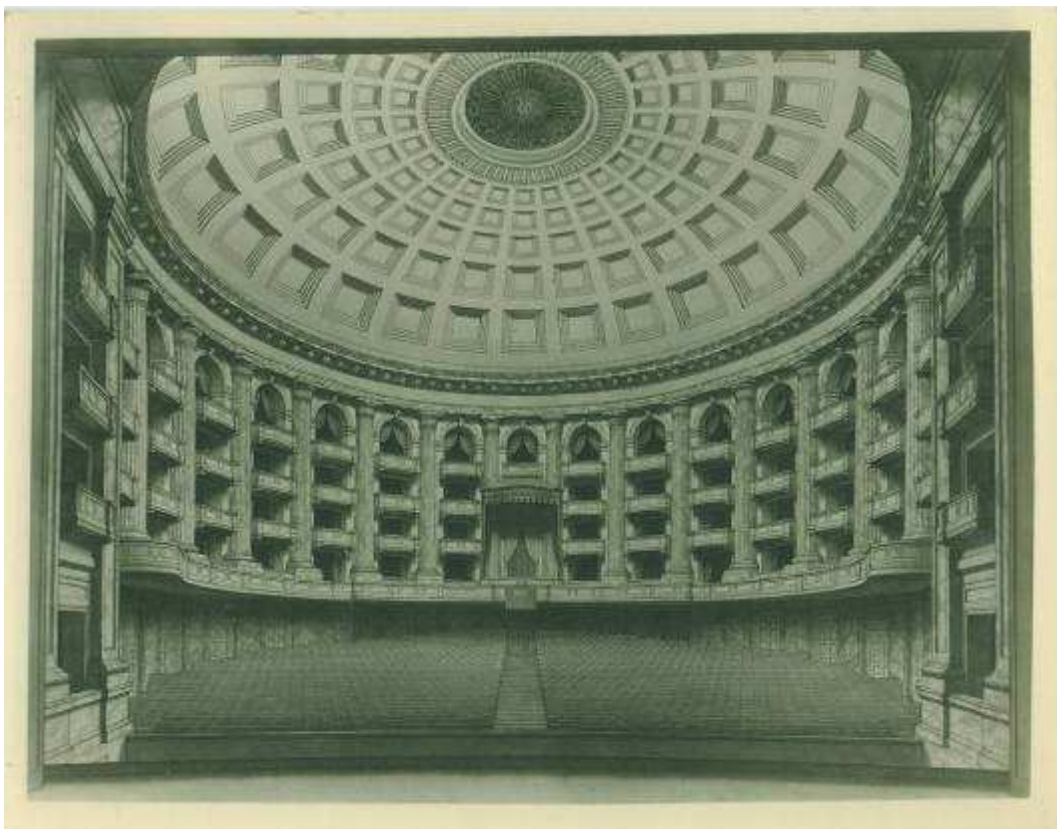


Abb. 285: Otto Reitter, Perspektive, Festspielhaus, Imbergverbauung, Salzburg, März 1943 (Sammlung Ostheim).



Abb. 286: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, zweite Projektphase, Variante B, Februar 1942 (Sammlung Ostheim).

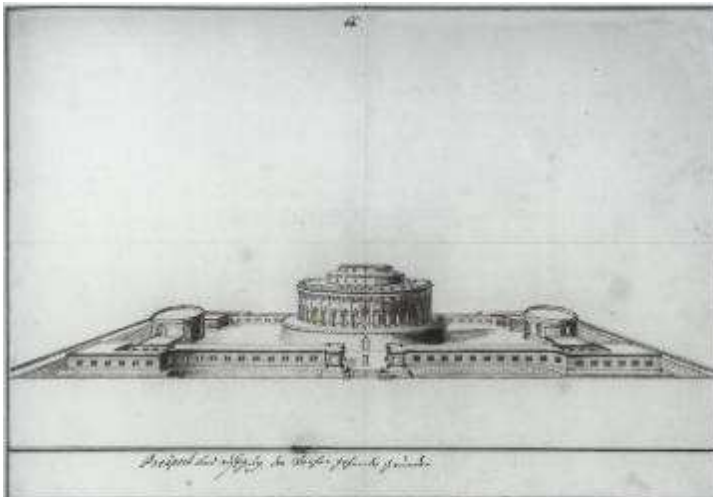


Abb. 287: Johann Bernhard Fischer von Erlach, Prospekt eines großen Landgebäudes, vor 1712 (Katalog Entwurf und Phantasie, 2004, S. 135).

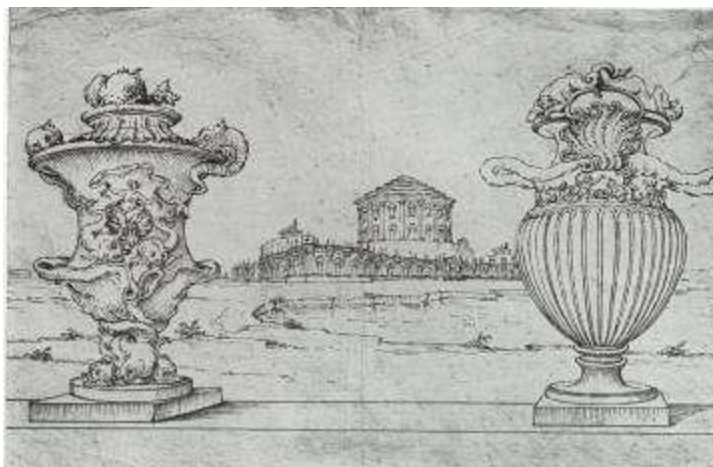


Abb. 288: Johann Bernhard Fischer von Erlach, Entwurf für ein „Grosses Landgebäude“ (Sedlmayr, 1956, Abb. 28).



Abb. 289: Johann Bernhard Fischer von Erlach, Im Vordergrund der Ahnensaal, Schloss Frain, 1688/89 (Sedlmayr, 1956, Abb. 22).



Abb. 290: Gottfried Semper, Hoftheater (Glasnegativ), Dresden, aufgenommen nach dem Brand 1869, http://www.andreas-praefcke.de/carthalia/germany/dresden_hoftheater.htm (09. September 2010).



Abb. 291: Gottfried Semper, Semperoper (Postkarte), Dresden, aufgenommen um 1900, <http://travel.webshots.com/photo/1041133833031095193HFLoIH> (09. September 2010).

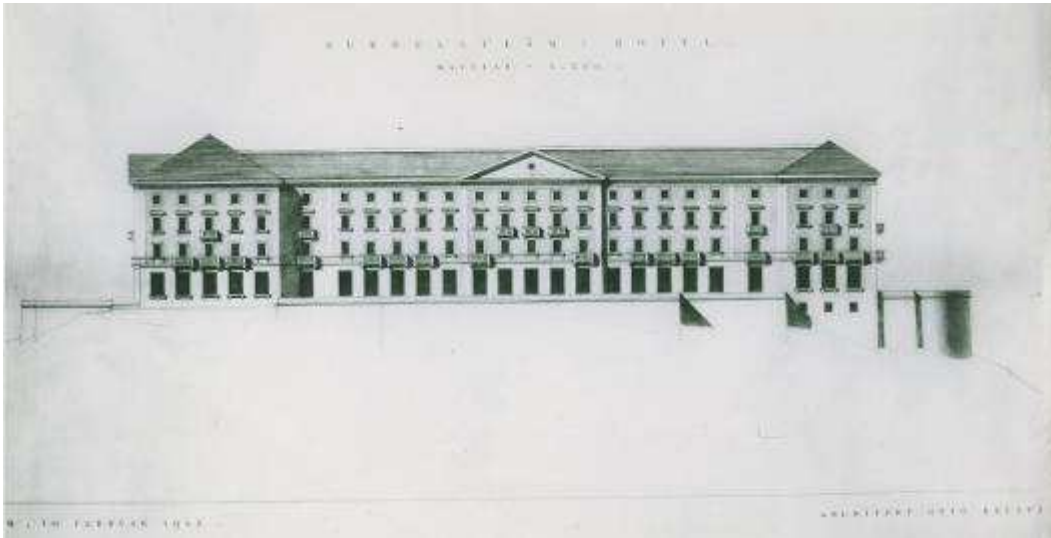


Abb. 292: Otto Reitter, Südansicht, *Bürgelstein-Hotel*, Salzburg, Februar 1943
(Sammlung Ostheim).



Abb. 293: Otto Reitter, Nordansicht, *Bürgelstein-Hotel*, Salzburg, Februar 1943
(Sammlung Ostheim).

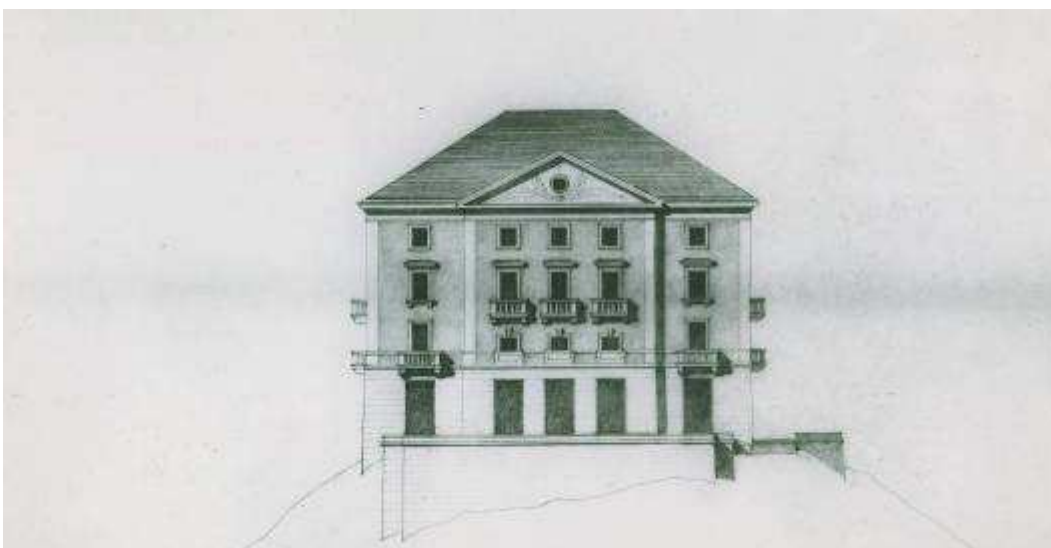


Abb. 294: Otto Reitter, Ostansicht, *Bürgelstein-Hotel*, Salzburg, undatiert (Sammlung Ostheim).

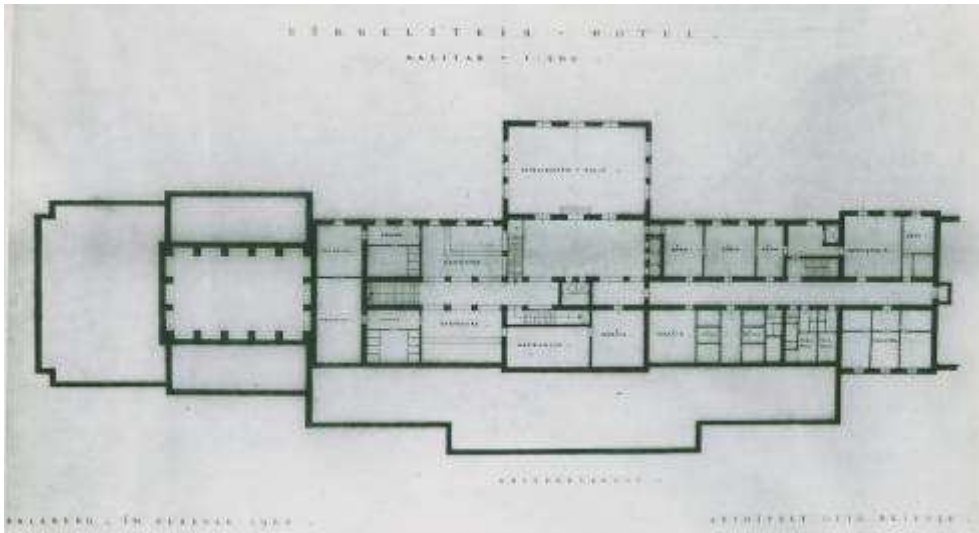


Abb. 295: Otto Reitter, Grundriss, Untergeschoss, *Bürgelstein-Hotel*, Salzburg, Februar 1943 (Sammlung Ostheim).

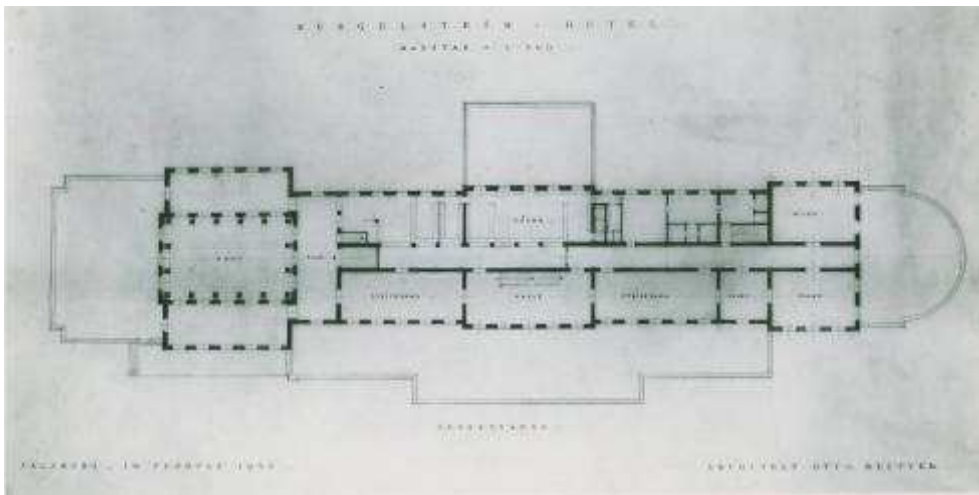


Abb. 296: Otto Reitter, Grundriss, Erdgeschoss, *Bürgelstein-Hotel*, Salzburg, Februar 1943 (Sammlung Ostheim).

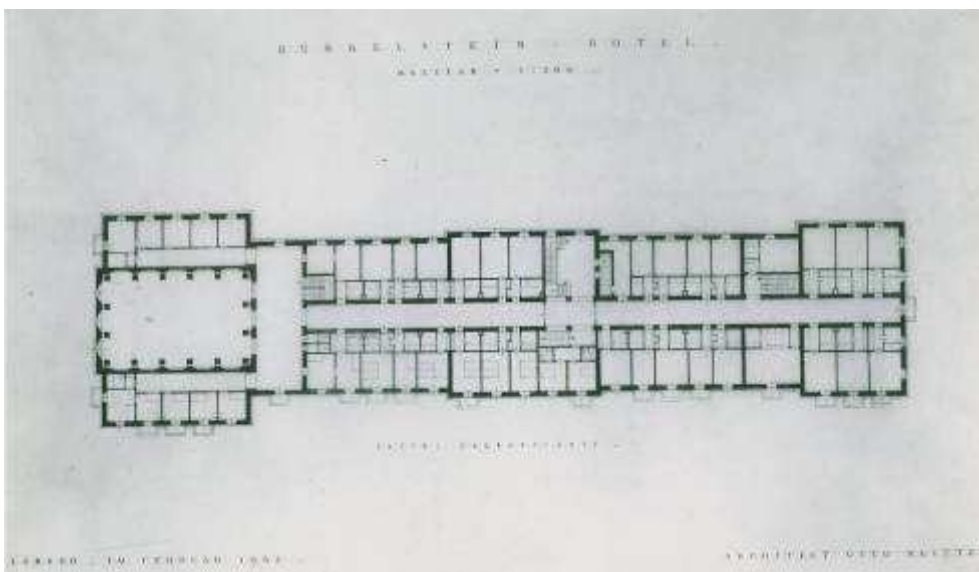


Abb. 297: Otto Reitter, Grundriss, 1. Obergeschoss, *Bürgelstein-Hotel*, Salzburg, Februar 1943 (Sammlung Ostheim).

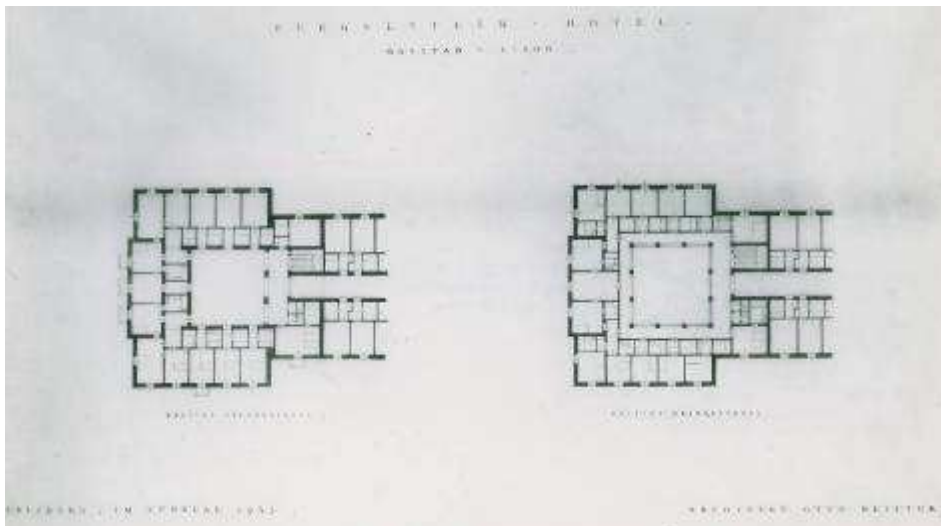


Abb. 298: Otto Reitter, Grundrisse, 2. und 3. Obergeschoss, *Bürgelstein-Hotel*, Salzburg, Februar 1943 (Sammlung Ostheim).

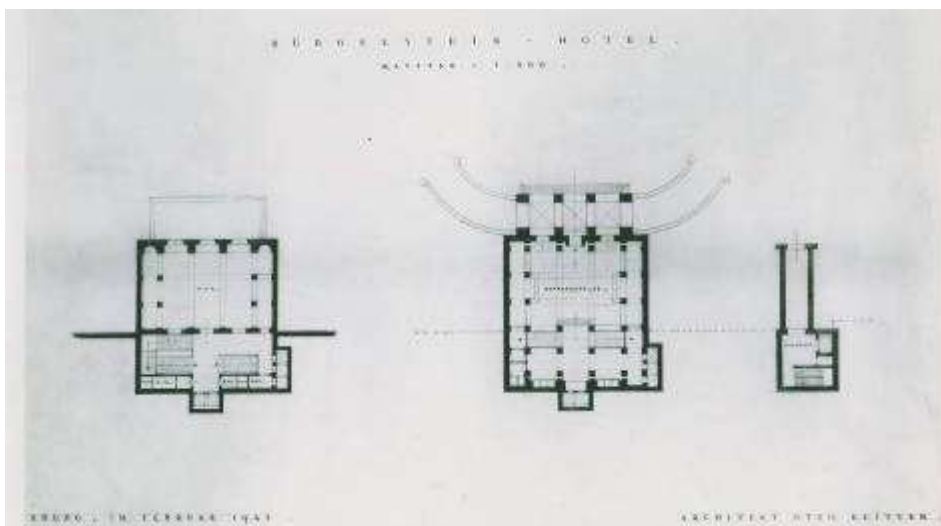


Abb. 299: Otto Reitter, verschiedene Grundrisse, *Bürgelstein-Hotel*, Salzburg, Februar 1943 (Sammlung Ostheim).

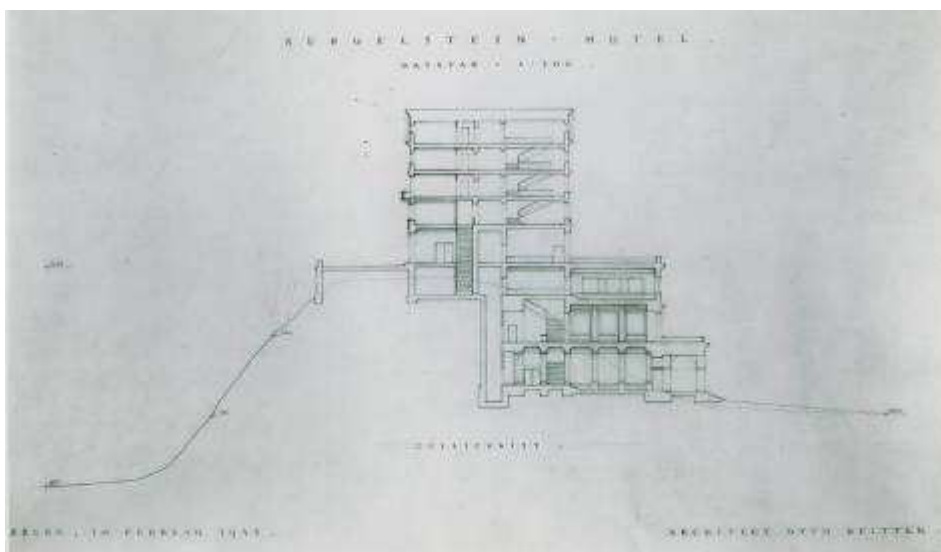


Abb. 300: Otto Reitter, Querschnitt, *Bürgelstein-Hotel*, Salzburg, Februar 1943 (Sammlung Ostheim).

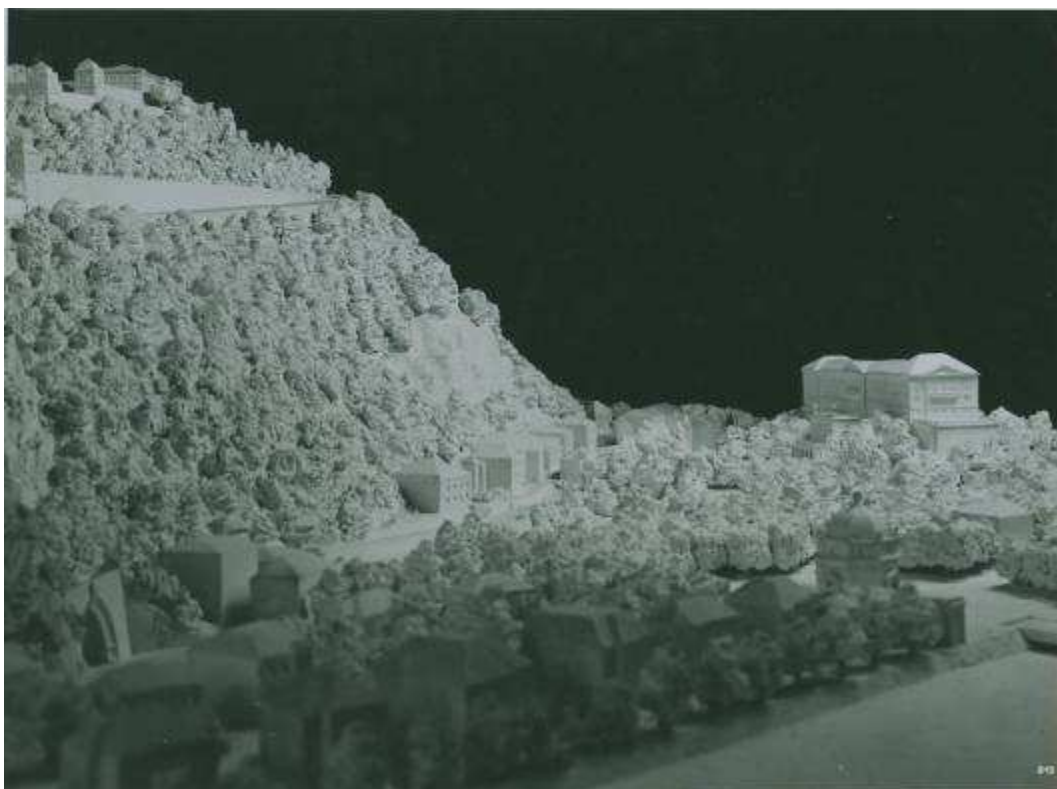


Abb. 301: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, links oben am Kapuzinerberg: Haus des Gauleiters, rechts: *Bürgelstein-Hotel* (Sammlung Ostheim).



Abb. 302: Modell, Imbergverbauung, Salzburg, zweite Projektphase, Variante B, Februar 1942, im Vordergrund: *Bürgelstein-Hotel* (Sammlung Ostheim).

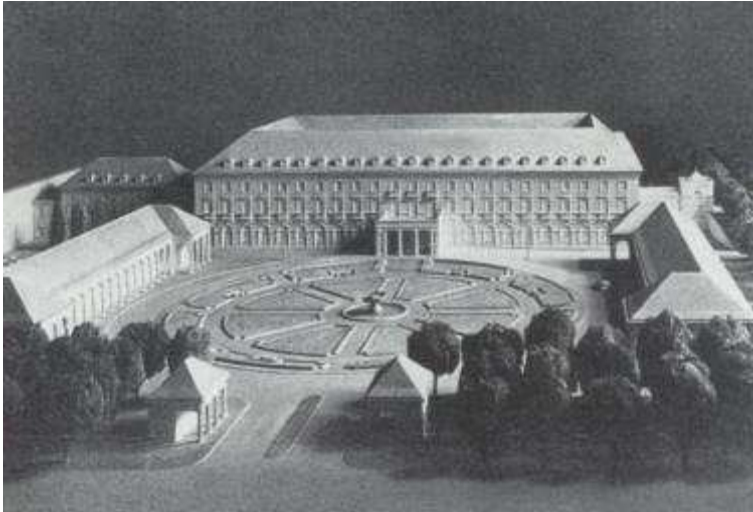


Abb. 303: Hans Großmann, Hotel Bayreuth am Gauforum, Bayreuth, Planung 1939/40
(Nerdinger, 1993, S. 375).

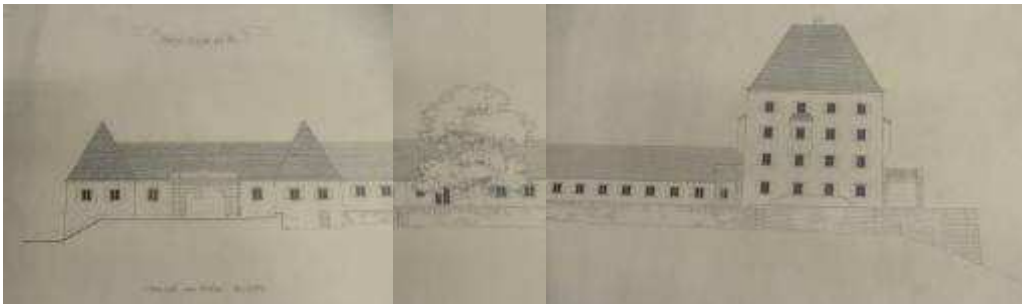


Abb. 304: Otto Strohmayr und Otto Reitter, Südansicht, Schloss Fuschl, November 1939
(HSS, 39-11-1680).

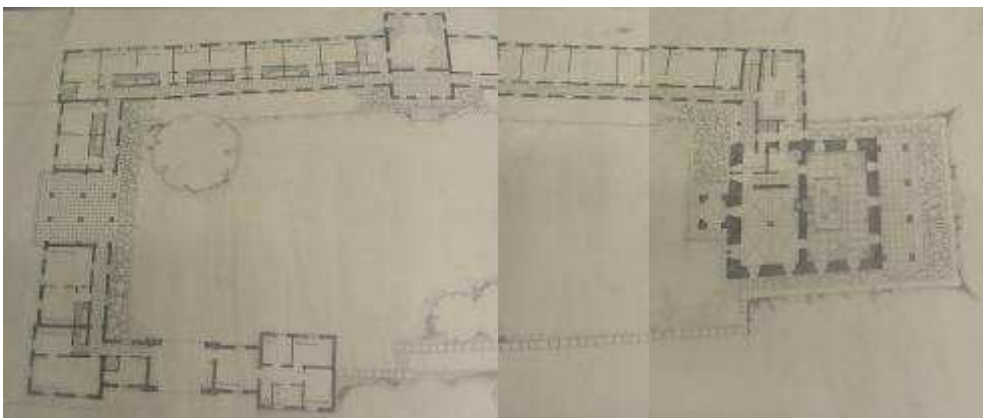


Abb. 305: Otto Strohmayr und Otto Reitter, Grundriss, Schloss Fuschl, November 1939
(HSS, 39-11-1680).

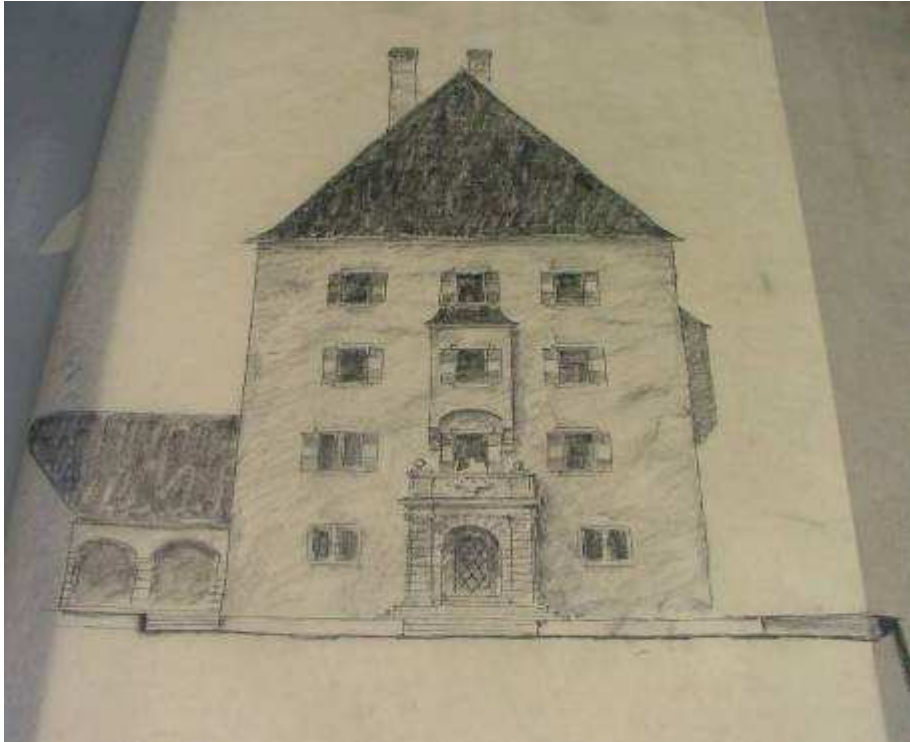


Abb. 306: Otto Strohmayr und Otto Reitter, Ansicht Innenhof, Schloss Fuschl, November 1939 (HSS, 39-11-1680).

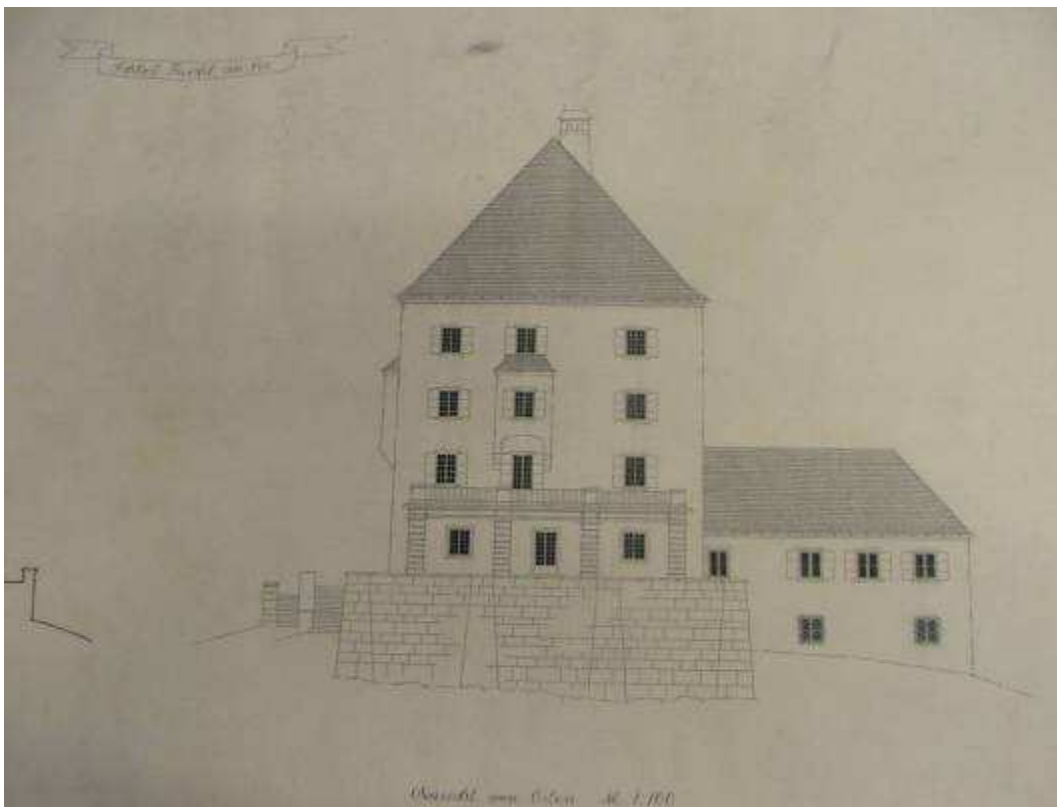


Abb. 307: Otto Strohmayr und Otto Reitter, Ansicht Seeseite, Schloss Fuschl, November 1939 (HSS, 39-11-1680).

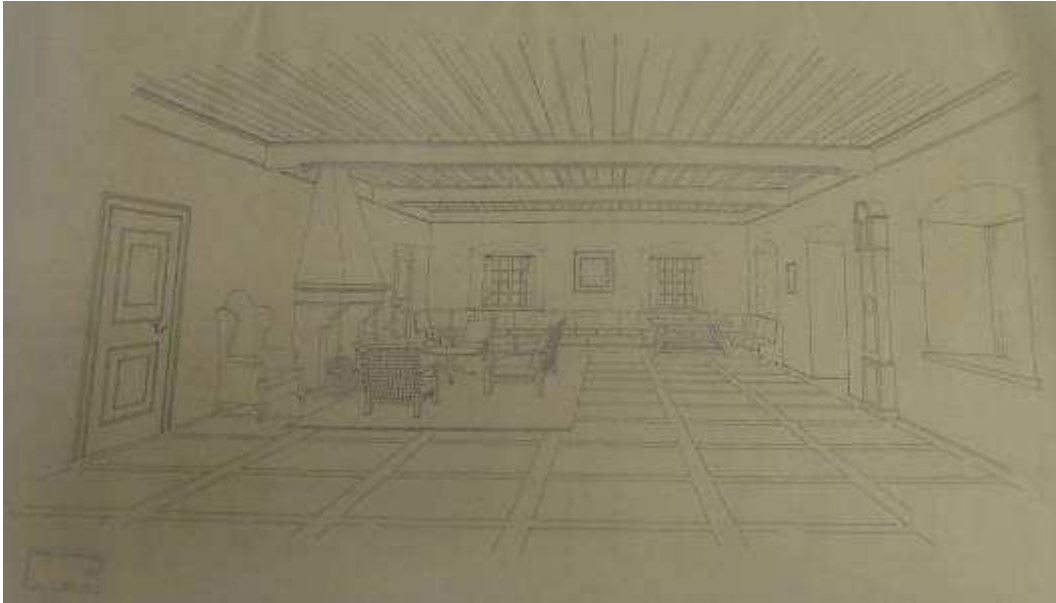


Abb. 308: Otto Strohmayr und Otto Reitter, Perspektive, Innenraum, Schloss Fuschl, November 1939 (HSS, 39-11-1680).



Abb. 309: Halle im Kehlsteinhaus vor 1945, Postkarte (HSS, 004.602).



Abb. 310: Otto Strohmayer und Otto Reitter, Perspektive, Schloss Fuschl, November 1939 (HSS, 39-11-1680).



Abb. 311: Foto von Otto Strohmayer, Wohnhausanlage Kuenburggasse/Rudolf-Biebl-Straße, Salzburg, 1939 (Sammlung Fais-Månsson).



Abb. 312: Otto Strohmayer, Modell, Wohnhausanlage Kuenburggasse/Rudolf-Biebl-Straße, Salzburg (Sammlung Fais-Månsson).



Abb. 313: Otto Strohmayer, Modell, *J. Herberge*, Hallein, 1939 (Sammlung Adlhart).



Abb. 314: Otto Strohmayer, Modell, *J. Herberge*, Hallein, 1939 (Sammlung Adlhart).

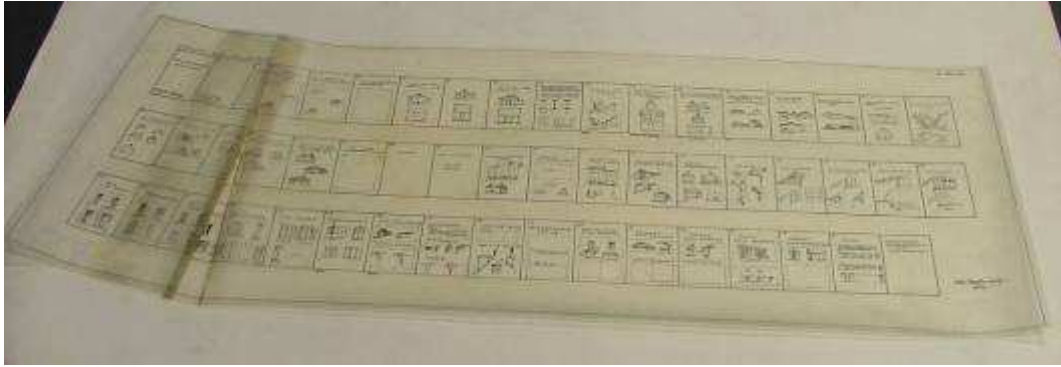


Abb. 315: Otto Strohmayer, Entwurf zur Salzburger Baufibel, 1942 (HSS, INR 1580).

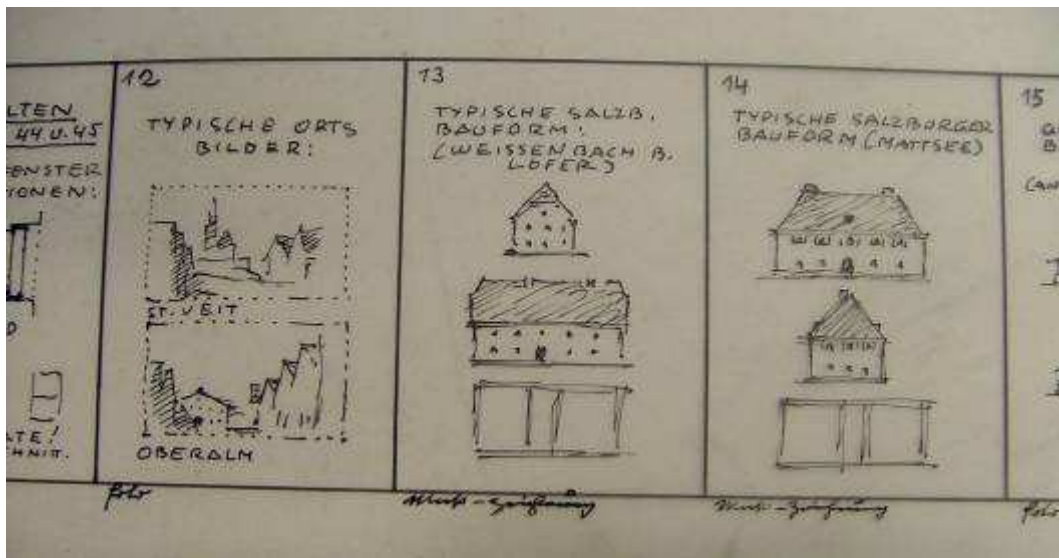


Abb. 316: Otto Strohmayer, Ausschnitt, Entwurf zur Salzburger Baufibel, 1942 (HSS, INR 1580).

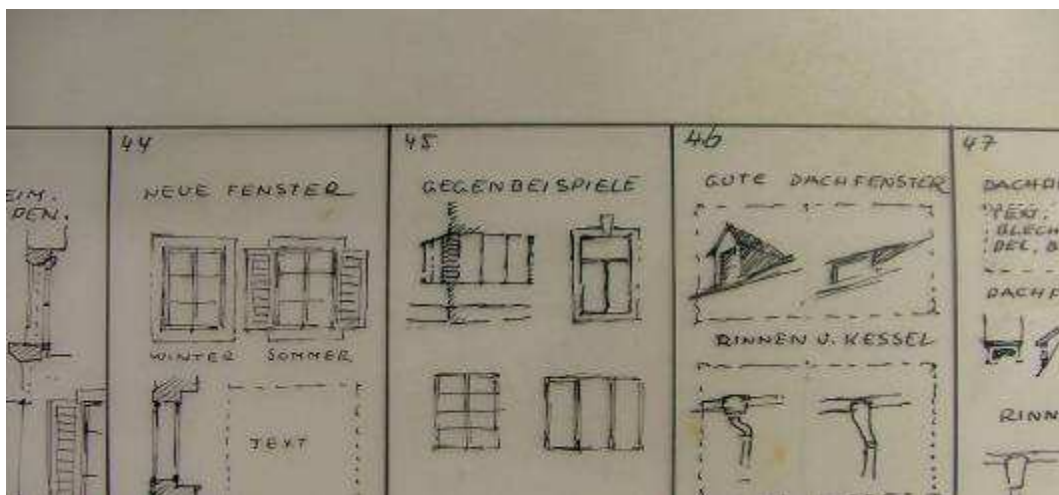


Abb. 317: Otto Strohmayer, Ausschnitt, Entwurf zur Salzburger Baufibel, 1942 (HSS, INR 1580).

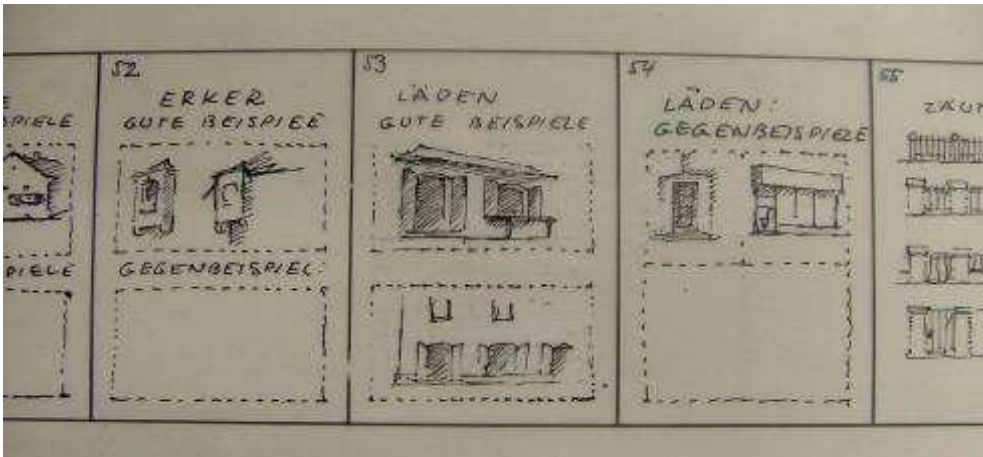


Abb. 318: Otto Strohmayer, Ausschnitt, Entwurf zur Salzburger Baufibel, 1942 (HSS, INR 1580).

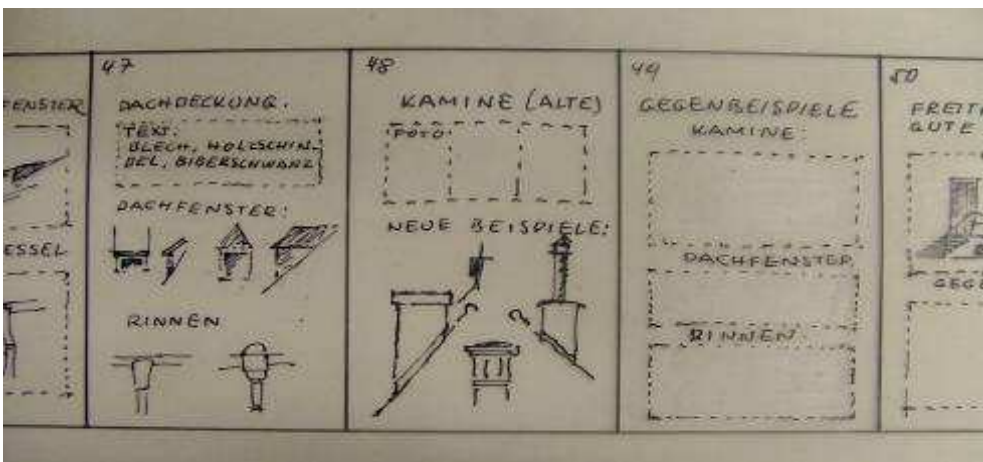


Abb. 319: Otto Strohmayer, Ausschnitt, Entwurf zur Salzburger Baufibel, 1942 (HSS, INR 1580).

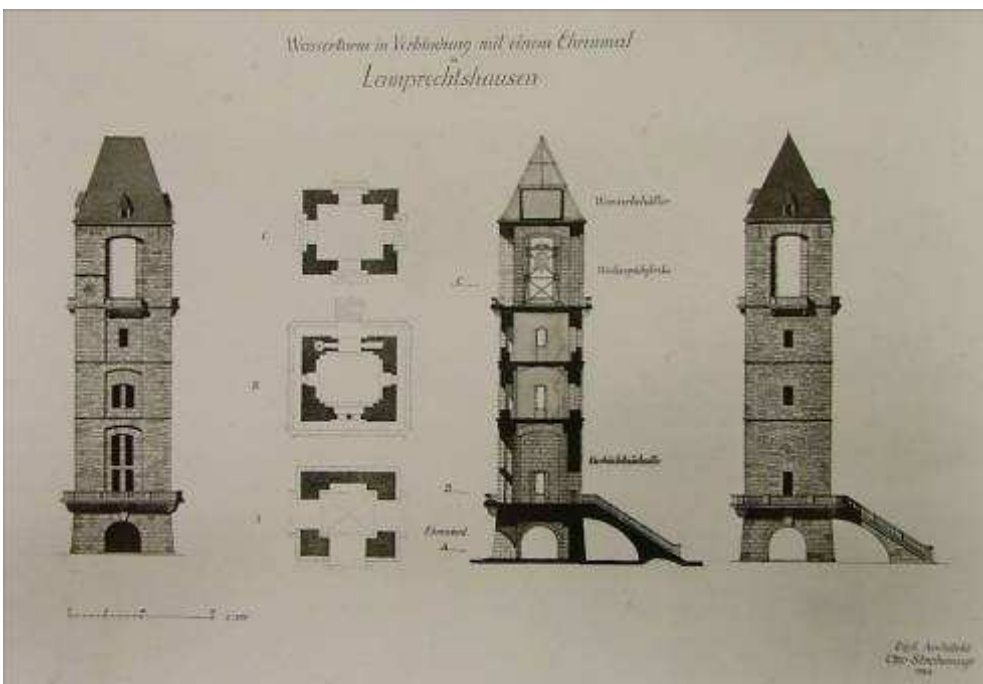


Abb. 320: Otto Strohmayer, Ansichten, Grundrisse und Schnitt, Wasserturm in Verbindung mit einem Ehrenmal, Lamprechtshausen, 1943 (Sammlung Adlhart).



Abb. 321: Das ehemalige Augustinerkloster nach dem Brand im März 1943 (Moosleitner, 1989, Abb. 143, S. 131).

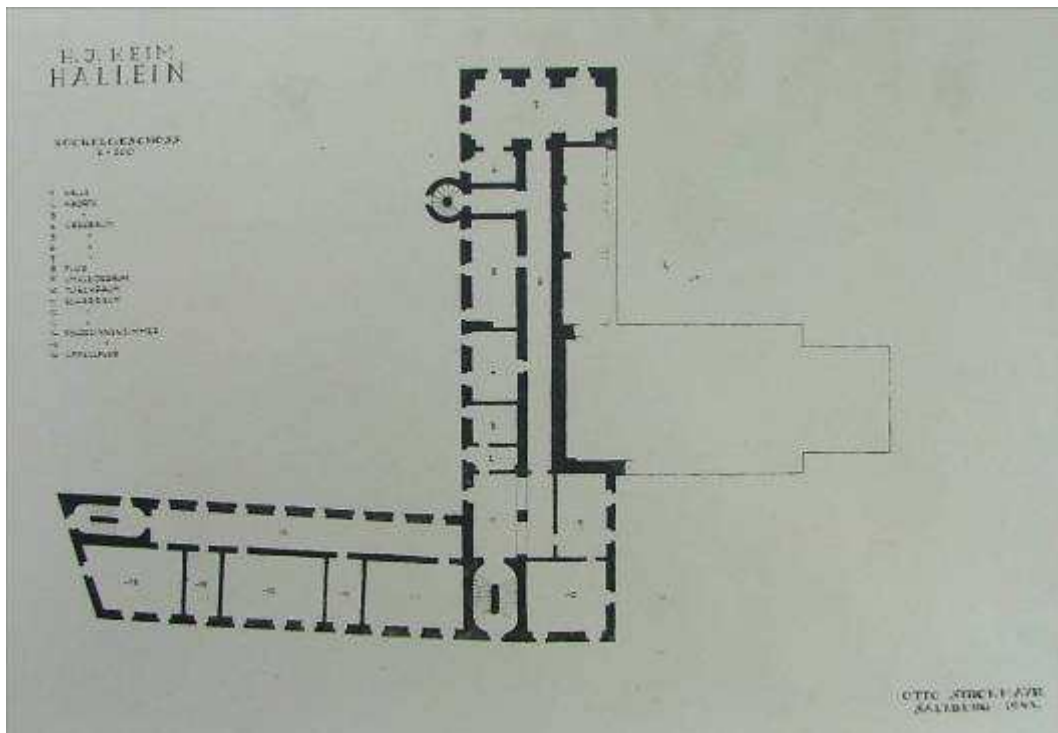


Abb. 322: Otto Strohmayer, Grundriss, Sockelgeschoss, *H. J. Heim Hallein*, 1943 (HSS, INR 4.564, 4.568, 4.569, 4.570, 4.571).

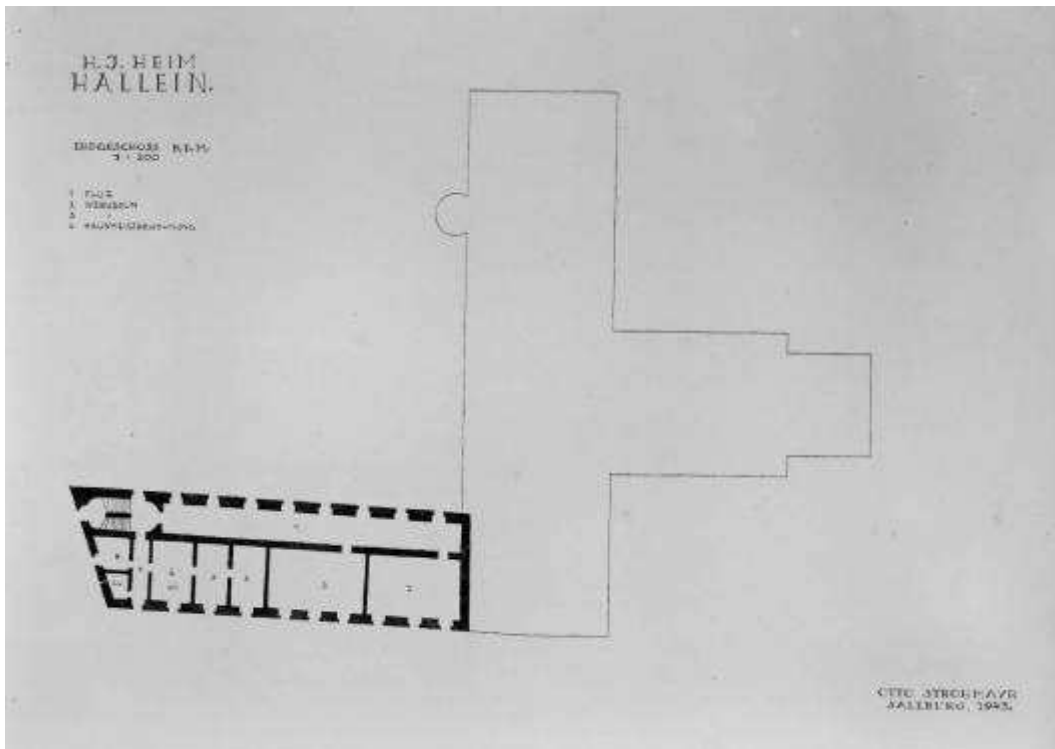


Abb. 323: Otto Strohmayer, Grundriss, *Erdgeschoss B. D. M., H. J. Heim, Hallein*, 1943 (HSS, INR 4.564, 4.568, 4.569, 4.570, 4.571).

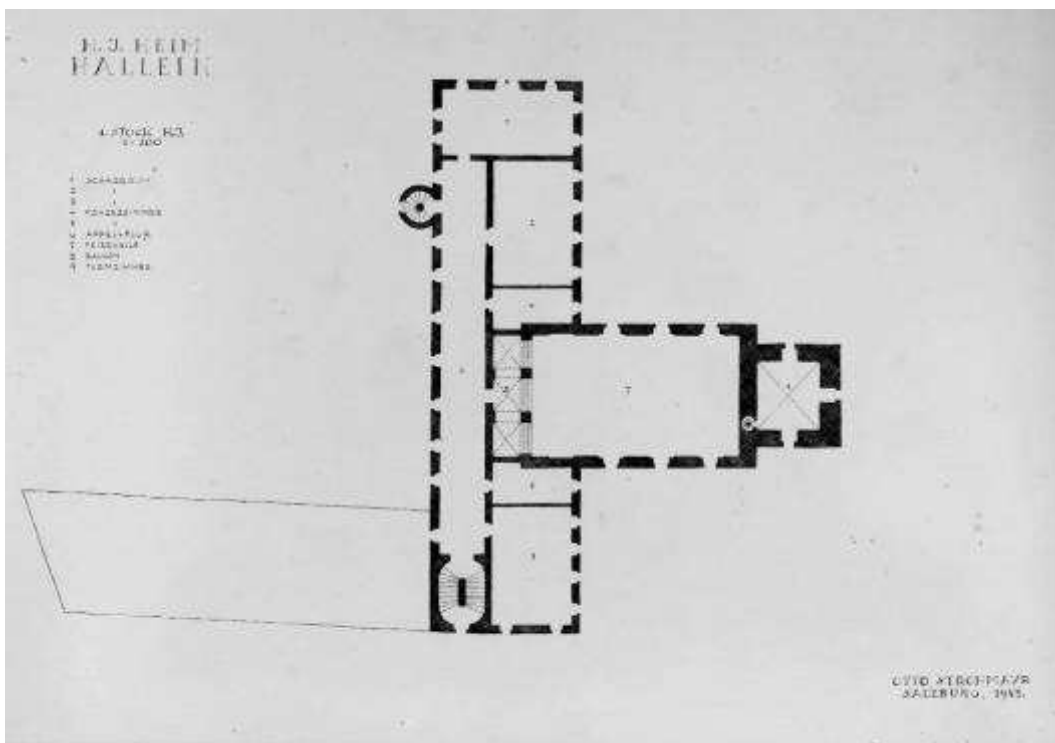


Abb. 324: Otto Strohmayer, Grundriss, *1. Stock H. J., H. J. Heim Hallein*, 1943 (HSS, INR 4.564, 4.568, 4.569, 4.570, 4.571).

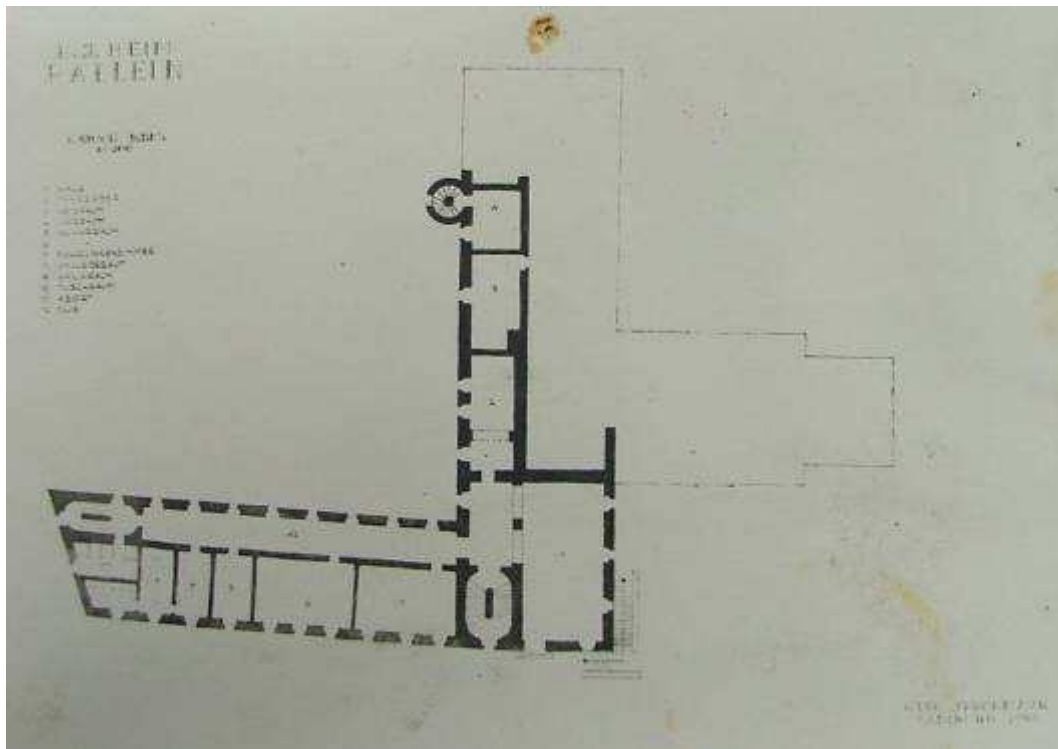


Abb. 325: Otto Strohmayr, Grundriss, *1. Stock B. D. M., H. J. Heim Hallein*, 1943 (HSS, INR 4.564, 4.568, 4.569, 4.570, 4.571).

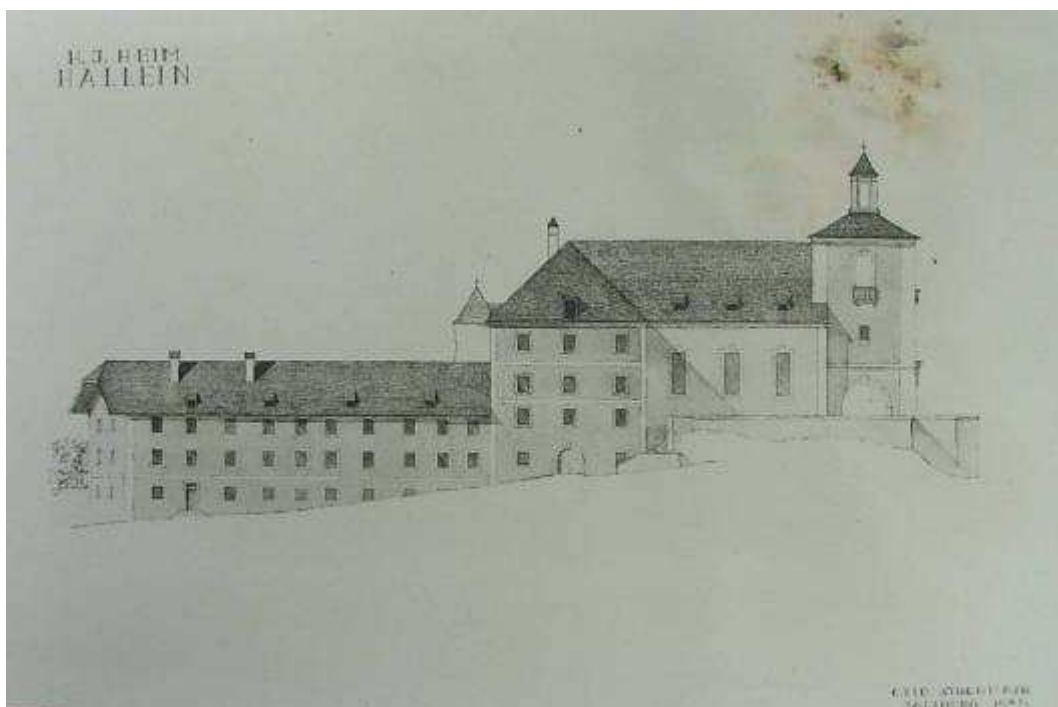


Abb. 326: Otto Strohmayr, Ansicht Süd, *H. J. Heim Hallein*, 1943 (HSS, INR 4.564, 4.568, 4.569, 4.570, 4.571).

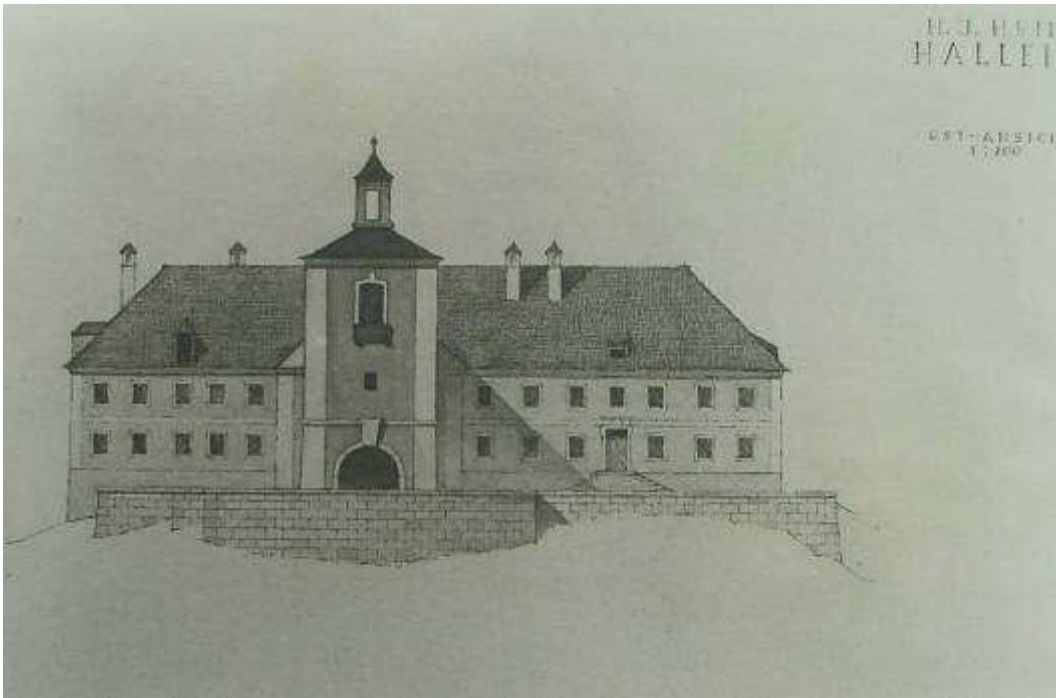


Abb. 327: Otto Strohmayer, *Ost-Ansicht, H. J. Heim Hallein*, 1943
(HSS, INR 4.564, 4.568, 4.569, 4.570, 4.571).

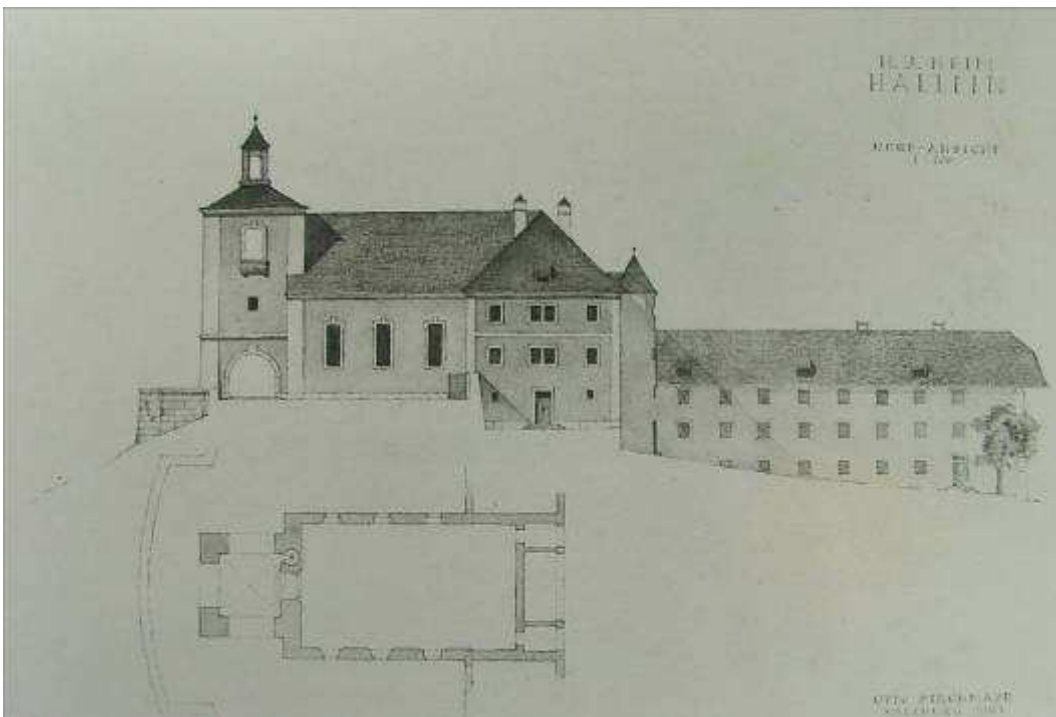


Abb. 328: Otto Strohmayer, *Nord-Ansicht, H. J. Heim Hallein*, 1943
(HSS, INR 4.564, 4.568, 4.569, 4.570, 4.571).

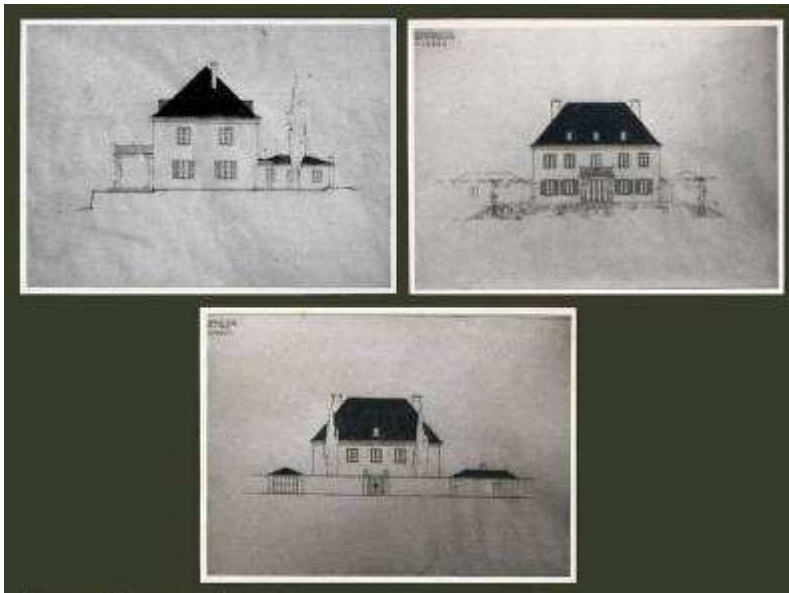


Abb. 329: Otto Strohmayr, links oben: Seitenansicht, rechts oben: Gartenansicht, unten: Straßenansicht, Haus Seyss-Inquart, Wien, undatiert (Sammlung Fais-Månsson).

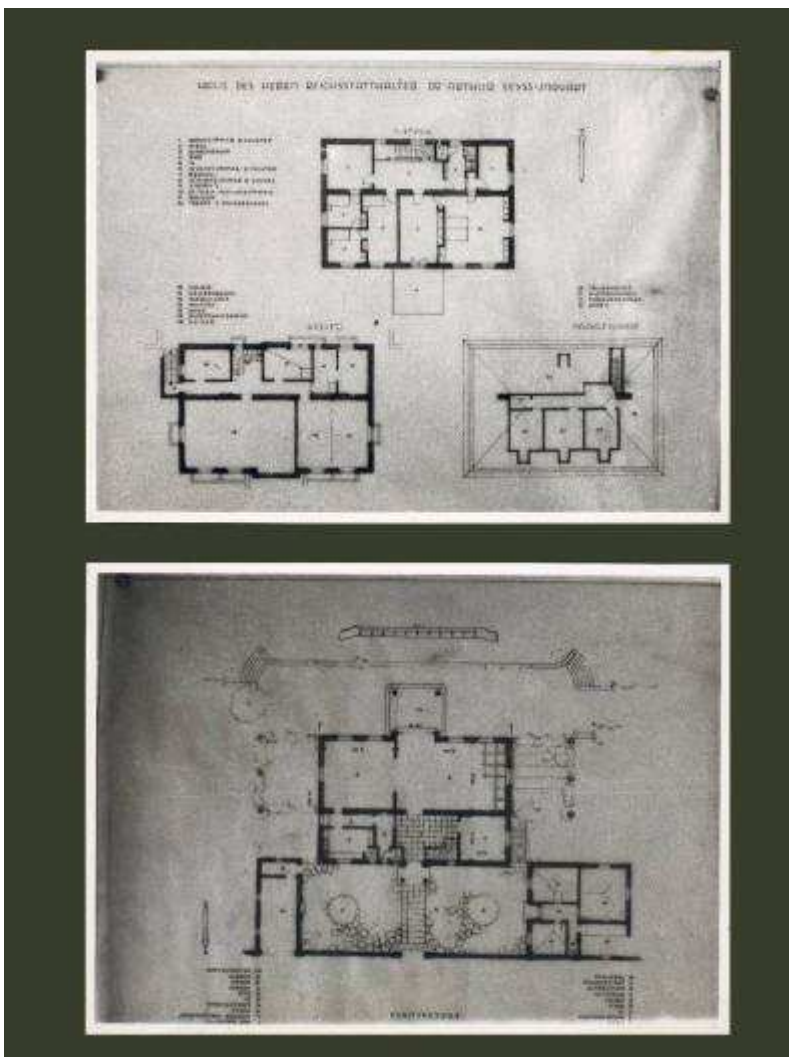


Abb. 330: Otto Strohmayr, oben: Grundriss Keller, 1. Stock und Dachgeschoss, unten: Erdgeschoss, Haus Seyss-Inquart, Wien, undatiert (Sammlung Fais-Månsson).